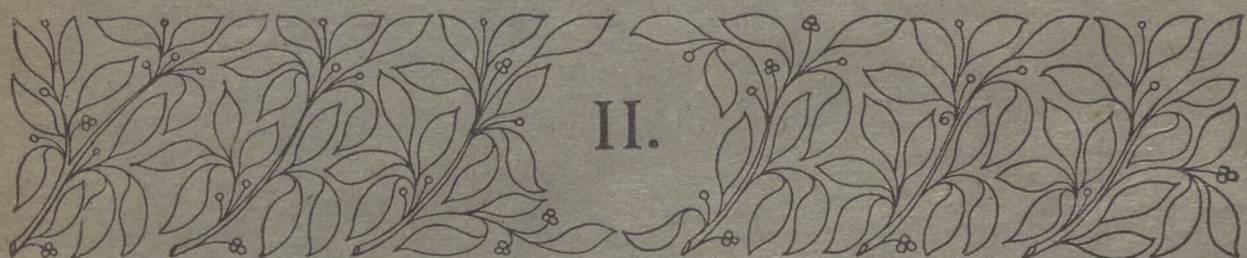


DISSERTATIONES PANNONICAE
EX INSTITVTO NUMISMATICO ET ARCHAEOLOGICO VNIVERSITATIS
DE PETRO PAZMANY NOMINATAE BUDAPESTIENSIS PROVENIENTES

SERIES 2. N^o. 11.

LAVREAE AQVINCENSES
MEMORIAE VALENTINI KVZSINSZKY DICATAE



AQVINCVMÍ BABE'RÁGAK
KVZSINSZKY BALINT EMLE'KE'NEK SZENTELI
BUDAPEST - SZE'KE SF'ÓVAROS KOZÓNSEGE E'S
APAZMANY-EGYETEM EREM-ÉS REGISEGTANI INTEZETE

MDCCCCXLI

A KIR. M. PAZMANY PÉTER TUDOMÁNYEGYETEM EREM-ÉS REGISEGTANI INTEZETE
INSTITVT FVER MVENZKVNDE VND ARCHAEOLOGIE DER P. PAZMANY-VNIVERSITÄET
BUDAPEST VIII. MVZEVM-KORVT 6-8.
VERTRIEB FVER DAS AVSLAND DV RCH O. HARRASSOVITZ. LEIPZIG.

DISSERTATIONES PANNONICAE
EX INSTITVTO NUMISMATICO ET ARCHAEOLOGICO VNIVERSITATIS
DE PETRO PAZMANY NOMINATAE BUDAPESTIENSIS PROVENIENTES

SERIES 2. NO. 11.

LAVREAE AQVINCENSES
MEMORIAE VALENTINI KVZSINSZKY DICATAE



AQVINCVMÍ BABE'RÁGAK
KVZSINSZKY BALINT EMLE'KE'NEK SZENTELI
BUDAPEST - SZEKESFOVAROS KOZONSEGE E'S
APAZMANY-EGYETEM EREM-ES REGISEGTANI INTEZETE

MDCCCCXLI

A KIR. M. PAZMANY PETER TVDOMANYEGYETEM EREM-ES REGISEGTANI INTEZETE
INSTITVT FVER MVENZKVNDE VND ARCHAEOLOGIE DER P. PAZMANY-VNIVERSITAET
BUDAPEST. VIII. MVZEVN-KORVT 6-8.
VERTRIEB FVER DAS AVSLAND DV RCH O. HARRASSOVITZ. LEIPZIG.

LABYRINTHOS

Der Linienreflex einer mythologischen Idee

VON KARL KERÉNYI.

Gedanken über den Persephonemythos, die ich seit vielen Jahren gehegt habe, sind durch die Entdeckung eines verwandten Mythenkreises in Indonesien, auf der Molukkensinsel Ceram, plötzlich reif geworden. Ich habe sie in einer längeren Studie über Kore, das göttliche Mädchen, ausgeführt und ergänze sie hier nur mit einigen prinzipiellen Bemerkungen, zu welchen das Auftauchen der Labyrinthgestalt in demselben Mythenkreis Anlass gibt. Es seien zuerst die Berührungspunkte der griechischen und der ceramesischen Koremythologeme zusammengefaßt, um die grundsätzliche Bedeutung gerade dieser Parallele klar herauszustellen.¹

Als das auf dem Höhepunkt des ungebrochenen Lebens stehende und dort seinem Schicksal anheimfallende weibliche Wesen, dem dieses Schicksal Tod in der Erfüllung und Herrschaft im Tode bedeutet: so erscheint uns das göttliche Mädchen der Griechen in der Gestalt der Persephone. Es liegt darin etwas so Erschütterndes und Bedeutungsvolles, daß die Vorbildlichkeit des Schicksals der griechischen Totenkönigin keinem Betrachter der dichterischen und monumentalen Darstellungen ihres Mythos entgehen kann. Die Gestalten der Mythologie sind überall in der Welt Vorbilder: die Göttin Persephone ist es in einer besonders überzeugenden Weise. Das naturgemässe Mädchenschicksal kann jeweils als die Nachahmung des Persephoneschicksals betrachtet werden. So darf man aber auch das Schicksal jedes Lebewesens auffassen. Denn alle sind zugleich Sterbewesen, mit der einzigen Hoffnung, die gleichfalls durch den Persephonemythos vorgebildet wird: durch die Wiederkehr der Geraubten. Jene Wiederkehr wurde in Eleusis allen Anzeichen nach als Geburt, als ein sich immer wiederholendes, unerschöpflich lebenspendendes, in dieser Unerschöpflichkeit auch den Reichtum, den Plutos selbst, auf die Welt bringendes, göttliches Ereignis dargestellt. Mädchenraub als Hochzeit und Tod einerseits, Tod und Geburt andererseits sind mit der Gestalt der Persephone verbunden. Seltsame Zusammenhänge, neben denen auf griechischem Gebiete auch andere kaum weniger seltsame erscheinen. So der Zusammenhang der Persephone mit dem Monde (durch die Pythagoreer als Identität der Göttin und des Himmelskörpers aufgefaßt), mit dem Getreide und mit ihrem Opfertier, das in gewissen Begehungen geradezu sie vertritt und bedeutet: mit dem Schweine.

¹ Vgl. Jung—Kerényi: Das göttliche Mädchen (Albae Vigiliae VIII/IX).

Diese scheinbar ganz sinnlos neben einander dastehenden Zusammenhänge tauchten plötzlich in einem erhaltenen sinnvollen Ganzen auf: in den Mythologemen vom ceramesischen Mondmädchen, Rabie, Hainuwele oder auch Rabie-Hainuwele genannt. Nur die wichtigsten Punkte sollen hervorgehoben werden. Rabie ist der mythische Name des Mondes. Das Mädchen Rabie wird durch den Sonnenmann geraubt. Als Braut wird sie durch ein getötetes Schwein vertreten. Als Frau erscheint sie als Sau mit ihrem Sohne, einem Ferkel. Unter dem Namen Hainuwele ist sie der verkörperte Reichtum auf Erden und als sie getötet wird, entstehen aus ihrem Leibe die Knollenfrüchte. Der Mord, der an ihr begangen wird, hat noch eine andere Folge: ihre Mörder, die Urmenschen, werden erst dadurch zu normalen Lebewesen, daß sie von nun an auch sterben müssen. Seitdem durch jenen ersten Mord der Tod auf die Welt kam, ist erst das Leben da. Das Leben, zu dessen Idee das Sterben gehört, entsteht aus dem Schicksal des Mondes, der Nahrungspflanze und des Nahrungstieres, die alle verschwinden und immer wieder da sind. Oder dasselbe in einer menschlichen Gestalt ausgedrückt: aus dem Schicksal des Urmädchens, das geraubt oder ermordet — gebiert und Nahrung spendet. Es wird dadurch — und sicherlich auch durch den Persephonemythos, der dieselben Zusammenhänge vereinigt — jene Idee des Lebens offenbar, die auf der des Todes beruht. Oder von der anderen Seite her gesehen: jene Idee des Todes, die die Grundlage zur Idee des Lebens bildet. In allen diesen Urmädchen muß das ewige Lebe- und Sterbewesen erkannt werden, dessen Schicksal göttliches Vorbild des irdischen Lebens ist.

Wir bleiben noch einen Augenblick bei den prinzipiell wichtigen Etappen jenes Weges stehen, der durch den reichen indonesischen Stoff zu einer derartigen, umfassenden mythologischen Idee führt. Die einzelnen Mythologeme, deren Heldin Rabie oder Hainuwele ist, befriedigen uns als sinnvolle Ganzheiten für sich. Die Geschichten vom Mondmädchen und Sonnenmann oder vom Mädchen Hainuwele wirken wie dichterische Erzählungen. Es wäre aber ein Irrtum, wenn wir glaubten, in der Rabiegeschichten handelte es sich um *nichts anderes* als um den Mond. Denn auch Hainuwele, das Pflanzenmädchen ist eigentlich Rabie-Hainuwele: die Gleichheit mit dem Monde stimmt nicht mehr. Es empfiehlt sich also mehr die Analogie der Musik als diejenige der Dichtkunst. Die Geschichten vom Mondmädchen und diejenigen vom Pflanzenmädchen sind als die Variationen desselben Themas aufzufassen, bilden erst nebeneinander gestellt und als eine grössere Komposition betrachtet eine völlig befriedigende, sinnvolle Ganzheit, erst nebeneinander machen sie auch die Welt für den Geist durchsichtiger.² Es sind auch andere Variationen über dasselbe Thema möglich, etwa philosophische, musikalische, malerische (oder, wie wir sehen werden: zeichnerische) Variationen, oder auch andere mythologische Variationen bei anderen Völkern. Sie sind möglich, weil das Thema einer grossen Philosophie, Kunst und Mythologie immer etwas Objektives ist, eine Realität mit vielen Aspekten, die in keiner der Variationen völlig aufgeht. Als dem Geiste sich darbietende Wirklichkeit — als geistige Realität — ist das Thema immer eine *Idee* (wie

² Vgl. meinen Aufsatz „Was ist Mythologie?“ Europäische Revue 1939 Juniheft und das entsprechende I. Kapitel der deutschen Ausgabe meiner „Antiken Religion“, ferner das Vorwort zu C. G. Jung—K. Kerényi: Das göttliche Kind, *Albae Vigiliae* VI/VII. Es wird hier auf derselben prinzipiellen Grundlage weitergebaut und nur das Notwendigste von den Grundsätzen, die da ausgeführt wurden, wiederholt.

hier die Idee des Lebens, die der Naturwirklichkeit „Leben“ entspricht), eine philosophische oder eine mythologische Idee, je nachdem, ob sie einen Aspekt der Wirklichkeit festhält, welcher philosophisch, oder einen, welcher mythologisch am besten auszudrücken ist. Erst wenn durch die Variationen der Mythologeme etwas in uns erweckt wird, was uns als Göttliches, anders als in Göttergestalten und göttlichen Begebenheiten gar nicht Faßbares entgegentritt, haben wir den Mittelpunkt, von dem aus gesehen alle Einzelheiten des Mythos und des Kultus durchsichtig werden — bis zur Grenze der Faßbarkeit des in seinem tiefsten Grunde Unfaßbaren.

Die Wirklichkeit „Leben“ ist ein besonders günstiges Beispiel, um den Unterschied einer antiken philosophischen Idee und einer mythologischen Idee zu zeigen. Der antike Philosoph fasst die Idee des Lebens als den polaren Gegensatz zum Tod, der mit diesem derart verbunden ist, daß der eine nur in der Abwesenheit des anderen da sein kann. Für Heraklit kommt solches Verbundensein einer tieferen Identität gleich. (Des Bogens Name sei *Leben*, sein Werk aber *Tod*, oder mythologisch ausgedrückt: derselbe sei Hades und Dionysos.)³ In Platons Phaidon ist diese Gegensätzlichkeit die Gewähr dafür, daß der Tod der Seele (= Leben) nichts antun kann: der eine schließt die andere aus.⁴ Und noch Epikur steht auf dem Standpunkt solcher Ausschließlichkeit des Lebens obgleich er eine andere Folgerung daraus zieht: „Wenn *wir* da sind, ist der *Tod* nicht da, und wenn der *Tod* da ist, dann sind wir nicht.“⁵ Erst eine viel spätere Philosophie verstand in Europa das Phänomen „Leben“ so zu begreifen, daß es mit dem Tode weder identisch ist, noch ihn ausschließt, sondern ihn als seinen eigenen Bestandteil aufweist.⁶

Die vollständige Trennung von Leben und Tod — worin Platon und Epikur, jeder auf seine eigene Weise, einig sind — entspricht der Realität des Unterschiedes, der Lebende und Toten absolut scheidet, und der in der Idee der Hadesgrenze mythologisch gefasst wird. Die antike Religion verschließt sich nicht der Realität des Todes als Nichtseins:⁷ auch Persephone gehört als Unterweltskönigin zum Reich des Nichtseins. Jene mythologische Idee hingegen, die den ceramesischen Koremythologemen zugrunde liegt, wird der Realität des Lebens und des Todes *zugleich* gerecht. Im ersten Augenblick erscheint es unglaublich, eine derart reiche und komplexe Idee, wie diese vom Leben und Tode, als Thema nicht etwa antiker Philosopheme (Platons und Epikuros' Idee ist in Vergleich damit viel weniger komplex und umfassend), sondern urtümlicher Mythologeme vorzufinden. Es sei indessen daran erinnert, daß mythologische Erzählungen vom Ursprung des Todes überall in der Welt zum Mythos von der Entstehung des normalen Lebens der Menschheit gehören.⁸ Um hier nur ein Beispiel von den unzähligen zu erwähnen: in einer wogulischen Kosmogonie ist das Leben auf Erden schon *fast* entstanden, es fehlt nur der Tod zur Möglichkeit einer normalen Existenz. Die Notwendigkeit des Sterbens wird mit dem bekannten Motiv begründet, die Erde hätte sonst allzuviele Bewohner.

³ Fr. 48 und 15 Diels.

⁴ 105c-e.

⁵ Ad Menoec. 125.

⁶ Vgl. M. Scheler Schriften aus dem Nachlass I, Berlin 1933, S. 9 ff.

⁷ Verf.: Die antike Religion, S. 220 ff.

⁸ Die afrikanischen Beispiele bei H. Baumann: Schöpfung und Urzeit des Menschen im Mythos der afrikanischen Völker, Berlin 1936, S. 268 ff.

Erst als die Menschen sterben können, heißt es : „Die Welt des Zeitalters des Menschen ist jetzt endlich entstanden, die Welt des Zeitalters des Menschen kommt jetzt endlich zustande. In solchem Glück leben sie (die Menschen) jetzt.“⁹

Die mythologische Idee des Todes als Grundlage des Lebens ist im Mythenkreis der Rabie-Hainuwele auch für sich betrachtet ein lehrreiches Beispiel dafür, wie eine mythologische Idee auf verschiedene, den Modernen meistens unverständliche Weisen ausgedrückt werden kann. In den Rabie-Geschichten wird der Tod der Heldin — ein Ereignis, mit dem auch das Sterben der Menschen in Zusammenhang gebracht wird — als ein Mädchenraub erzählt. Das entsprechende Ereignis im Hainuwele-Mythologem wird als eine urweltliche kultische Begehung geschildert. Das sind zwei Darstellungsweisen, die nur in ihrem Sinne, der zugrunde liegenden Idee übereinstimmen, nicht aber in der weiteren Ausführung. Im Kultus wird der Mädchenraub keineswegs etwa in einem religiösen Pantomimus nachgeahmt, sondern ein besonderer Tanz wird aufgeführt, dessen Grundschema eine Spirallinie bildet. Dieselbe Spirale gilt auch als der Grundriss eines Tores, das zur Unterweltsgöttin führt und die menschliche Existenzform derjenigen sichert, die da durchkommen. Es handelt sich hier um eine Darstellungsweise, die als der Linienreflex der zugrunde liegenden mythologischen Idee genannt werden darf. Das griechische Labyrinth wird gleichfalls : 1. als mythischer Bau geschildert ; 2. getanzt ; und 3. auch mittels einer Spirallinie angedeutet oder dargestellt. Die Ähnlichkeit fällt auf. Sie soll hier aus prinzipiellem Gesichtspunkt betrachtet werden.

Ich lege zunächst den betreffenden Teil des Mythologems nach des Finders und Herausgebers, Herrn Dr. A. Jensens Aufzeichnung, mit seinen Erklärungen und mit der von ihm veröffentlichten Eingeborenen-Zeichnung des ceramesischen Labyrinthes vor.¹⁰

1. Das Mädchen Hainuwele als Plutos.

„Zu jener Zeit fand in Tamene siwa (= 9 Tanzplätze) ein großer Maro-Tanz statt, der neun Nächte hindurch dauerte. Die neun Familien der Menschen nahmen daran Teil. Sie bildeten beim Tanze eine große neunfache Spirale. Wenn die Menschen in der Nacht Maro tanzen, so sitzen in der Mitte die Frauen, die nicht mittanzen und reichen den Tänzern Sirih und Pinang (Blatt und Nuss zweier Pflanzenarten) zum Kauen. Bei jenem großen Tanz stand das Mädchen Hainuwele in der Mitte und reichte den Tänzern Sirih und Pinang. Beim Morgengrauen ging der Tanz zu Ende, und die Menschen gingen, um zu schlafen. Am Abend der zweiten Nacht versammelten sie sich auf einem anderen Platz, denn wenn der Maro-Tanz neun Nächte hindurch getanzt wird, so muß er jedes Mal auf einem anderen Platze stattfinden. Wieder wurde Hainuwele in die Mitte des Platzes gestellt, um Sirih und Pinang zu verteilen. Wenn aber die Tänzer nach Sirih fragten, so gab sie ihnen statt dessen Korallen. Alle Menschen fanden die Korallen sehr schön. Die Tänzer und auch die Aussenstehenden drängten sich hinzu und fragten nach Sirih und Pinang, und alle bekamen Korallen. So dauerte der Tanz bis zum Morgengrauen, bis die Menschen zum Schlafen nachhause gingen. In der nächsten Nacht fand

⁹ Munkácsi : *Vogul népköltési gyűjtemény*, Budapest 1892—1902, II 1, S. 156 ff.

¹⁰ Hainuwele. *Volkserzählungen von der Molukkeninsel Ceram*, Frankfurt a. M. 1939, S. 61 ff. Auf Jensens Einleitung sei besonders hingewiesen.

der Tanz wiederum auf einem anderen Platze statt und Hainuwele stand wiederum in der Mitte, um Sirih und Pinang zu verteilen. In dieser Nacht verteilte sie schöne Porzellanteller, und jeder der Anwesenden erhielt einen solchen Teller. In der vierten Nacht verschenkte sie noch grössere chinesische Porzellanteller. In der fünften Nacht des Tanzes verteilte sie große Buschmesser, in der sechsten gab sie schön gearbeitete Sirihdosen aus Kupfer, in der siebenten Nacht goldene Ohringe und in der achten Nacht schöne Gongs. So wuchs der Wert der Gegenstände, die Hainuwele an die Tänzer verteilte von Nacht zu Nacht, und den Menschen wurde die Sache unheimlich. Sie kamen zusammen und berieten miteinander. Sie waren sehr eifersüchtig, daß Hainuwele solche Reichtümer verteilen konnte und beschlossen, sie zu töten.“

2. *Raptus in terram.*

„In der neunten Nacht des großen Marotanzes wurde Hainuwele wieder in die Mitte des Platzes gestellt, um Sirih zu verteilen. Die Männer aber gruben ein tiefes Loch auf dem Platze. In dem innersten Kreis der großen neunfachen Spirale, die die Tänzer bildeten, tanzte in jener Nacht die Familie Lesiela. In der langsam kreisenden Tanzbewegung der Spirale drängten sie das Mädchen Hainuwele auf die Grube zu und warfen sie hinein. Der laute dreistimmige Maro-Gesang übertönte die Schreie des Mädchens. Man schüttete Erde auf sie, und die Tänzer stampften mit ihren Tanzbewegungen die Erde über der Grube fest. Beim Morgengrauen war der Maro-Tanz beendet, und die Menschen gingen nach Hause.“

3. *Erklärung des Ethnologen.*

„Der Maro-Tanz wird noch heute nur bei Nacht ausgeführt. Männer und Frauen nehmen an ihm teil. Ein Mann führt die Reihe an, und es folgen immer abwechselnd Frau und Mann, die in vorgeschriebener Weise die Arme miteinander verschränken. In bunter Reihe wächst auf diese Weise die Tänzerreihe und bildet einen Kreis. Wenn das Ende der Reihe bei dem Führer angelangt ist, und es fügen sich neue Tänzer an, so schiebt sich die Reihe spiralförmig um den ersten Kreis herum bis zu mehrfachen Spiralen. Die so gebildete Tänzergruppe bewegt sich in gemessen stampfenden Schritten unter dreistimmigem Gesang im Kreis herum und zwar entgegengesetzt dem Sinne des Uhrzeigers. Der Maro wird auch heute noch fast nur aus zeremoniellen Anlässen getanzt und hängt zweifellos auf das engste mit den Vorstellungen von der Todesreise zusammen.“ Wir dürfen noch hinzufügen, daß prinzipiell — d. h. genuiner mythologischer Anschauung gemäss — der im Mythologem geschilderter Tanz der Urtanz ist, alle wirklich ausgeführten Maro-Tänze nur Nachahmungen. Prinzipiell stand also ursprünglich Hainuwele im Mittelpunkt der Spirale und erst nacher „die Frauen, die nicht mittanzten“.

4. *Errichtung von Spiralbau und Totenreich.*

„Ameta (der Vater der Hainuwele) verfluchte die Menschen und mulua (= Kore) Satene war böse über sie, weil sie getötet hatten. Sie baute an einem Platz in Tamene siwa ein grosses Tor. Es bestand aus einer neunfachen Spirale, so wie die Menschen beim

Maro-Tanz aufgestellt gewesen waren. Mulua Satene selbst stellte sich auf einen großen Baumstamm auf der einen Seite des Tores und hatte die abgeschnittenen Arme von Hainuwele in ihren beiden Händen. Dann versammelte sie alle Menschen auf der anderen Seite des großen Tores und sagte zu ihnen: „Ich will nicht mehr hier leben, weil ihr getötet habt. Ich werde heute von euch gehen. Jetzt müsst ihr alle durch das Tor hindurch zu mir kommen. Wer durch das Tor kommt, der bleibt Mensch, wer nicht hindurchgeht, mit dem wird es anders geschehen.“ Die Menschen versuchten nun alle durch das spiralförmige Tor zu gehen, aber nicht alle kamen hindurch. Wer nicht durch das Tor zur mulua Satene kam, der wurde damals zu einem Tier oder einem Geist. So entstanden die Schweine, Hirsche, Vögel und Fische und die vielen Geister, die auf der Erde leben. Früher sind es Menschen gewesen, aber sie konnten nicht durch das Tor gehen, hinter dem mulua Satene stand. Die anderen Menschen aber, die durch das Tor hindurch kamen, gingen zur mulua Satene. Einige gingen rechts, andere links an ihrem Baumstamm vorbei. Sie aber schlug jeden Vorübergehenden mit einem Arm der Hainuwele. Wer links an ihr vorbeiging, der musste über fünf Bambus-Stämme springen. Von diesen Menschen stammen die Patalima, die Fünfermenschen, ab. Wer rechts an der mulua Satene vorbeigegangen war, der musste über neun Bambus-Stämme springen. Von diesen Menschen kommen die Patasiwa, die Neunermenschen. Satene aber sagte zu den Menschen: „Ich werde noch heute von euch gehen, und ihr werdet mich nicht mehr auf der Erde sehen. Erst wenn ihr gestorben seid, werdet ihr mich wiedersehen. Aber auch dann müsst ihr eine beschwerliche Reise antreten, bevor ihr zu mir kommt.“ Damals verschwand mulua Satene von der Erde und wohnt seitdem als Nitu (= Geist) auf dem Salahua, dem Totenberge im südlichen West-Ceram. Wer zu ihr gelangen will, muss erst sterben. Der Weg zum Salahua aber führt über acht Berge, auf denen acht andere Nitu wohnen. Seit jener Zeit gibt es ausser den Menschen auch Tiere und Geister auf der Erde. Die Menschen sind seitdem in Patalima und Patasiwa geteilt.“

5. Eingeborenen-Zeichnung mit Erklärung des Ethnologen.

„Die Erzähler gaben sich grosse Mühe, jenes Tor zu beschreiben, das mulua Satene in Tamene siwa aufgebaut hatte. Die Abbildung gibt einen der vielen Entwürfe wieder, in denen die Eingeborenen die Konstruktion dieses Tores klar zu machen trachteten. Das einzige, was aus den verschiedenen Angaben als sicher und eindeutig zu entnehmen ist, ist die Gleichheit der Form dieses Tores mit der spiralförmigen Figur, die die Kette der Maro-Tänzer bildet, ferner die Angabe, daß die Todesgöttin mulua Satene hinter jener Spirale stand, und die Menschen durch sie zu ihr kommen mussten. Dies war offenbar schwierig, denn diejenigen Menschen, die nicht durch die Spirale gingen, hörten von da an auf, Menschen zu sein. Auf der Zeichnung sind neben dem Spiralen-Gebilde Tuwale (der Sonnenmann) und Mabita eingezeichnet, während die spätere Todesgöttin mulua Satene unten rechts mit den Armen der toten Hainuwele dargestellt ist. In der Mitte der Zeichnung sollen die Schlangenlinien links und rechts vom Wege die neun Berge auf dem Wege ins Totenreich andeuten, während rechts und links davon jene neun bzw. fünf Baumstämme durch Striche markiert sind, die bei der Aufteilung der Menschen in Patasiwa und Patalima erwähnt werden.“

Man hat den Eindruck, als wäre die Beziehung des Bildes — offenbar eines überlieferten Gutes der Eingeborenen — auf die Aufteilung der Menschen in die genannten zwei Stämmen erst sekundär, ursprünglich stellte die Zeichnung einen grossen Vogel in Verbindung mit der Spirale dar. Doch sollen aus diesem Eindruck keine Folgerungen gezogen werden. Dr. Jensen weist selbst noch darauf hin, dass ähnliche Zeremonien auch in anderen Teilen der Erde vorkommen und er erwähnt diejenigen auf den Neuen Hebriden, die John Layard näher untersucht hat. Auch dort werden Tänze in bestimmten Figuren getanzt und diese Figuren entsprechen labyrinth-artigen Gebilden, die für die Totenreise des Verstorbenen eine große Bedeutung haben. Auch dort gelangt nur derjenige zur Todesgöttin, der dieses Labyrinth zu durchschreiten vermag. Es muss hinzugefügt werden, daß jene Gebilden als Zeichnungen in einer merkwürdigen geometrischen Zeichenkunst der Eingeborenen weiterleben.¹¹ Wichtig ist ferner, daß den Labyrinth-Tänzen und Zeichnungen auch in diesem Fall eine mythologische Idee vom Tode zugrunde liegt, die zugleich die Idee des Lebens in sich schließt. Layard gibt als Beweggrund für die angenommene Totenfahrt nicht etwa die Tatsache des Todes selbst, sondern den Wunsch

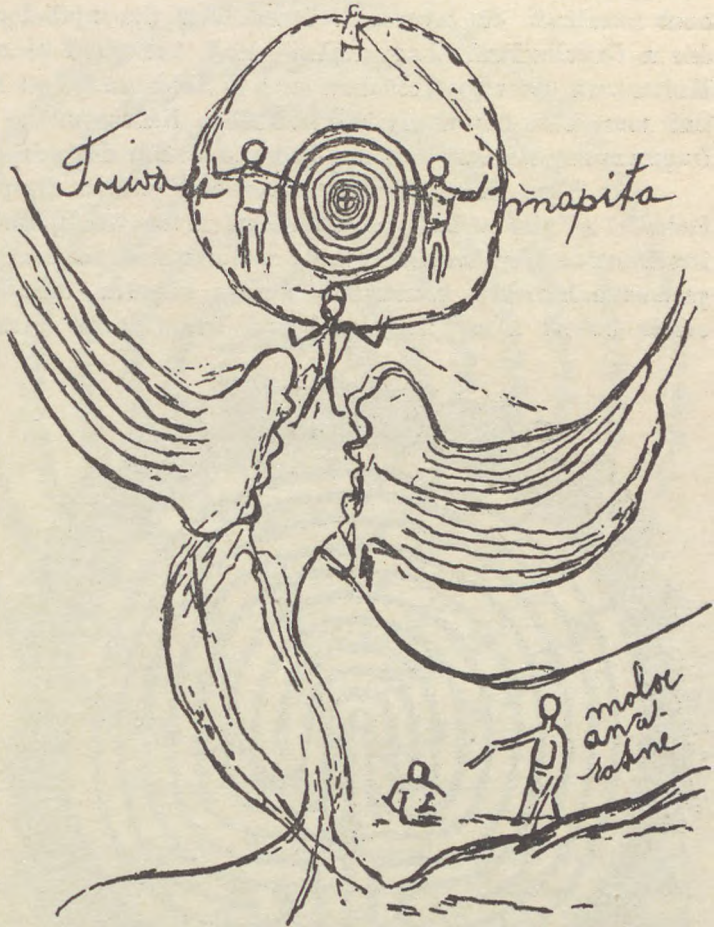


Abb. 1. Eingeborenenzeichnung aus Ceran.

nach Erneuerung des Lebens durch Kontaktnahme mit verstorbenen Ahnen, die bereits ein Leben jenseits des Grabes führen.¹² Er bezeichnet den ganzen Ritus als Fruchtbarkeitszeremonie und charakterisiert den Dolmen — das bedeutendste Opfermonument, das im Mittelpunkt der ersten Hälfte der Begehung steht — mit folgenden Worten: „Dieser Dolmen stellt in erster Reihe ein Steingrab dar, dann aber auch eine Höhle,

¹¹ Layard: Maze-Dances and the Ritual of the Labyrinth in Malekula, Folklore 1936 Juniheft; A. B. Deacon: Geometrical Drawings from Malekula and other Islands of the New Hebrides, Journ. Roy. Anthropol. Inst. 64, 1934.

¹² Layard: Der Mythos der Totenfahrt auf Malekula, Eranos-Jahrbuch 1937, S. 281.

durch die der Verstorbene auf seiner Reise hindurchgeht, und drittens den Schoß, durch den der Lebende mit Hilfe von Opfern die Wiedergeburt erlangt.“¹³

Diese Beispiele von getanzten und gezeichneten Labyrinth sind nicht fragmentarisch, sondern sie erhielten sich im Zusammenhang von ganzen Kulturen, sind lebendig und sinnvoll und ihr Sinn ist klar. Diejenigen Gebilde hingegen, die man bis jetzt mit dem griechischen Labyrinth verglichen hat, sind fragmentarisch, tot und ihrem Sinne nach rätselhaft. Sie beweisen indessen, daß das mythologische und kultische Phänomen, das in Griechenland „Labyrinthos“ hieß, nicht bloß im altmediterranen und pazifischen Kulturkreis vorkommt, sondern auch in Nord- und West-Europa. Die Möglichkeit besteht daß man hier mit einem steinzeitlichen Kulturgut der Menschheit zu tun hat. Vom fragmentarischen europäischen Material sei nur das prinzipiell Wichtige hervorgehoben.¹⁴

In Nord-Europa — Skandinavien, Finnland, Lappland (auch auf dem russischen Gebiete) — gibt es hauptsächlich zwei Arten von Spiralförmigen Steinsetzungen: ohne irreführende Wegscheide (Abb. 2.) und mit einer solchen (Abb. 3.) Wie solche Grundrisse geometrisch richtig konstruiert werden konnten, darüber gibt Lars Ivar Ringbom in seiner Arbeit über „Trojaspiel und Kranichtanz“ Auskünfte.¹⁵ Er weist in diesem



Abb. 2. Steinsetzung bei Wisby.

Zusammenhang auch darauf hin, daß die Vorgeschichte mehrere große Spiralstilperioden kennt, doch ist die Datierung dieser Denkmäler auf die Bronzezeit — die für jenes nördliche Gebiet am meisten in Betracht kommen würde, wenn man nicht an noch Älteres denkt — nach ihm ausgeschlossen. Da es sich hier offenbar um Denkmäler eines uralten Volksbrauches handelt, müssen wir auf die ausschließliche Zuweisung einer prähistorischen Periode verzichten. Statt dessen empfiehlt sich eine andere prinzipielle Periodeneinteilung. Wir dürfen einerseits von der Lebenszeit, andererseits von der Todeszeit und zwischen diesen

¹³ a. a. O. S. 247.

¹⁴ Die nord- und west-europäischen Angaben, soweit nicht anderes angemerkt wird, nach E. Krause: Die Trojaburgen Nord-Europas, Glogau 1893, das englische Material hauptsächlich nach A. B. Cook: Zeus I, Cambridge 1914, S. 486 ff., da W. H. Matthews: Mazes und Labyrinths, London 1922 mir nicht zur Verfügung stand.

¹⁵ Trojalek och tranedans, Finskt Museum 45, 1938, 68 ff.

beiden von einer Sterbezeit des Brauches reden. Die Lebenszeit kann in prähistorische und historische Perioden gleicherweise fallen. Wie schön es auch wäre, genau zu wissen, wann jene Steinsetzungen entstanden sind (die grundsätzliche Möglichkeit ihres steinzeitlichen Ursprungs steht offen), so kann ihre wissenschaftliche Beurteilung doch nur davon ausgehen, was sich von ihnen bis in die Todeszeit hinein erhalten hat. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihnen fällt überhaupt erst in ihre Todeszeit: der Forscher muss wissen, daßer — notgedrungen — von todeszeitlichen Angaben ausgeht.

Die nordeuropäischen Bezeichnungen der Spiralsteinsetzungen müssen — wo kein besonderer Grund dagegen spricht — als für die Todeszeit bezeichnend betrachtet werden. Die meisten davon sind Namen von zerstörten Städten, wie Babylon, Ninive, Jericho, „Zerstörung Jerusalems“, Lissabon — wahrscheinlich erst nach dem berühmten Erdbeben. In diesem

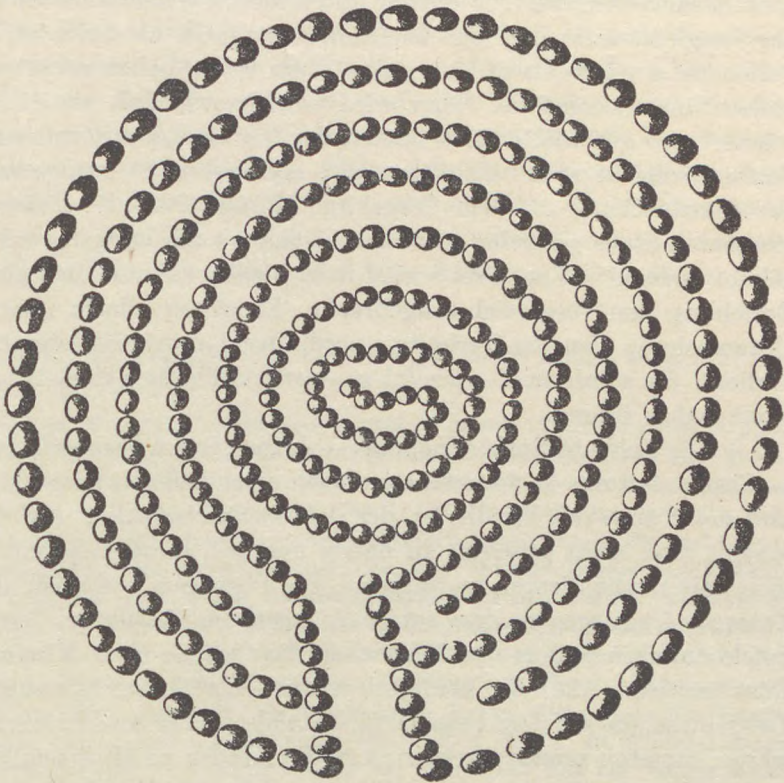


Abb. 3. Steinsetzung aus Wier.

Sinne sind also wohl auch die skandinavischen Bezeichnungen mit der Bedeutung „Trojaburg“ aufzufassen. In England nennt man die entsprechenden Gebilde „Walls of Troy“, in Wales keltisch Caerdroia. Davon ist soviel festzuhalten, daß solche Denkmäler in der Todeszeit den Eindruck von Städtegrundrissen machen. Es wird ihnen eine neue und falsche Bedeutung gegeben, da ihr alter und echter Sinn vergessen wurde. Man entnimmt den neuen Namen humanistischer oder — hauptsächlich auf russischem Gebiet — christlich-biblischer Gelehrsamkeit, manchmal auch der Legende oder der Volkssage, wie Pietar-inleikki „St. Petersspiel“ oder Jatulin-tarha „Riesenhage“ in Finnland, Völundarhus „Wilands Haus“ in Island, „Wunderkreis“ in Norddeutschland. Das besagt für die Lebenszeit und den ursprünglichen Sinn gar nichts.

Um so wichtiger ist eine Benennung, die einen völlig enderen Charakter trägt. Unter schwedischen Bauern Finnlands kommt — neben biblischen Bezeichnungen — der Name Jungfrudans „Jungfrauentanz“ vor. Wir haben Grund zu behaupten, daß

dieser Name auf die Lebenszeit zurückweist. Es findet sich bei O. Almgren¹⁶ ein Bericht darüber, daß auf Aaland und sonst auf den finnischen Schären in labyrinthischen Steinsetzungen Spiele veranstaltet werden, bei denen ein Mädchen in der Mitte sitzt und Jünglinge durch die Gänge laufen, bis sie die „Jungfrau“ erreichen. Damit werden wir auf nordeuropäischem Gebiete plötzlich in die Lebenszeit des Brauches versetzt — oder doch in seine Sterbezeit. Denn wir haben keinen Grund anzunehmen, daß diesen Tänzern des Jungfrautanzes ihr Spiel zugleich etwas mehr als Spiel ist, nicht nur etwas Unterhaltendes, sondern etwas Sinnvolles. Zum *vollen* Leben gehört auch Sinnfülle, wie zum vollen Sinn Lebensfülle. Man wird trotzdem lebhaft an die ceramesische Begehung erinnert, wo gleichfalls ein Mädchen das Ziel der spiralförmigen Bewegung bildete. Wir dürfen vielleicht noch hinzufügen, daß „gemauerte Steinringe“ nach einer norwegischen Reisebeschreibung auf dem Vorgebirge Mortens Naes im Varanger Fjord an einer weit sichtbaren Stelle gefunden wurden, ebenda, wo die Lappen vordem eine Begräbnisstätte gehabt haben.¹⁷ Von Grebbestad in Bohuslän habe ich den gleichen Eindruck von der Beziehung zum Totenreich mitgebracht. Es ist nur schade, dass uns keine systematische Untersuchung über das Verhältnis nordischer Labyrinth-Steinsetzungen zu Gräberfeldern vorliegt. Sie würde uns — scheint es — auf nordischem Gebiete selbst dem ursprünglichen Sinne näher führen.

Die Feldlabyrinth Englands — keine „Steinsetzungen“ sondern „turf-cut mazes“ — liegen meistens in der nächsten Nähe eines heiligen Ortes, einer Kirche oder Kapelle und somit auch des Friedhofes, der sich ebenda befindet. Auf diesen letzteren Umstand scheint man nicht geachtet zu haben und will diese Lage mit der Annahme erklären, jene Labyrinth dienten ursprünglich zur Poenitz und seien als Busswege aufzufassen. Tatsache ist hingegen, dass solche Anlagen die kindlichen Gemüter immer wieder zum Spiele anreizen und in den Spielenden die Gefühle einer Mischung von Bedrängnis und Lust erwecken, die eher heidnisch-weltlich als christlich-bussmässig sind. Die meisten Labyrinth, die auf dem Fussboden mittelalterlicher Kathedrale in Frankreich angebracht waren, mussten zerstört werden, weil die Kinder sie als Spielplätze in Anspruch nahmen und darin wetteiferten, wer von ihnen zuerst den Mittelhof erreiche.¹⁸ Wir dürfen hier von einer Art spontaner Wiederbelebung in der Todeszeit sprechen. In England scheint dabei auch die unbewusste Tradition der heidnisch-weltlichen „Lust am Labyrinth“ — wenn ich dafür diesen Ausdruck prägen darf — im Hintergrunde weiterzuleben. Bezeichnend ist dafür das Zeugnis eines Itinerarium Curiosum aus dem XVIII. Jahrhundert.¹⁹ Ich wiederhole das Zitat nach A. B. Cook :

„The lovers of antiquity, especially of inferior class, always speak of 'em with great pleasure, and as if there were something extraordinary in the thing, tho' they cannot tell what . . . what generally appears at present is no more than a circular work made of banks of earth in the fashion of a maze or labyrinth, and the boys to this day divert

¹⁶ Sveriges fasta fornlämningar fraan hednatiden 1923, S. 102, angeführt von R. Wagner, Neue Jahrb. Wiss. Jugendbild. 5, 1929, 720.

¹⁷ J. A. Fries : En sommer i Finmarken, Russisk Lapland og Nordkarelen, Christiania 1871, S. 118 ff., zitiert von W. Meyer in der gleich anzuführenden Arbeit.

¹⁸ Krause a. a. O. S. 90.

¹⁹ Von W. Stukeley, London 1724.

themselves with running in it one after another, which leads them by many windings quite thro' and *back again*." Cook fügt noch aus einer anderen Quelle die wichtige Angabe hinzu: „At the Maze (called there the *mazles*) at Camberton, in Cambridgeshire, it has been a custom, from time immemorial, among the villagers, to hold a feast every three years about the time of Easter.“²⁰ Zu gleicher Zeit war die Anlage immer wieder erneuert.²¹ So erscheint auch eine „heilige Zeit“ — gegen den christlichen Kalenderbrauch eine heidnische Tetraeteris — mit dem Labyrinth verbunden. Eine „heilige Zeit“, mehr nach christlicher Art, knüpft sich auch in Norddeutschland noch im XVII. Jahrhundert zum Labyrinth. Der bei Neustadt-Eberswalde in Brandenburg errichtete Wunderkreis wurde jährlich am Montag vor Christi Himmelfahrt erneuert.²² Die spontane Wiederbelebung geht einerseits ins Sportmässige über: im Wunderkreis werden regelrechte Wettläufe veranstaltet. Andererseits führt sie — in der Form der klassizistischen Gartenlabyrinth — zu einer Art Vexier- und Geschicklichkeitsspiel. Der mühevollen und doch spielerische und festliche *Durchgang* wird zum *Irrgang*. Am Ende der Ent-

²⁰ T. Wright: The History and Topography of the County of Essex, London 1835, II S. 124.

²¹ Nach F. G. Walker bei Cook a. a. O.

²² Die Angabe darüber bei W. Meyer. Nach dem Abschluss meiner Arbeit erschien F. Mössingers Aufsatz „Baumtanz und Trojaburg“ mit einem Nachtrag von J. O. Plassmann über „Die Trojaburg als Torzeichen“, Germanien, Augustheft 1940. Beachtung verdient in diesem Zusammenhang auch H. Winters Arbeit über das „Radmähen“, ebenda S. 291 ff. Auf Grunde der ersten beiden Aufsätze ergeben sich folgende wichtige Züge der altdeutschen Labyrinth-Gebräuche. 1. Sie sind hauptsächlich *Tanzgebräuche*. Mössinger führt ein besonders eindrucksvolles Schweizer Beispiel aus Uhlands Gesammelten Schriften III 1866, 398 an: „Eines Sonntagsabends begannen auf der Schlosswiese zu Greyerz sieben Personen einen Ringeltanz, der erst am Dienstag morgens auf dem grossen Marktplatz zu Saanen aufhörte, nachdem sich 700 Jünglinge und Mädchen, Männer und Weiber für und für hatten einreihen lassen, dass das Ganze aussah wie ein Schneckenring“. 2. Für die Tanzfigur sind auch *Doppelspirale* und *dreifache* Wiederholungen charakteristisch. 3. Der Mittelpunkt des Tanzes wird oft besonders bezeichnet, jedoch nicht ausschliesslich durch einen Baum. In Wolfsbehringen lag „in der Mitte unter der Hauptlinde ein mächtiger *Stein* als Tisch. Der Zug der Tänzer hüpfte einigemal im Kreise um den grossen Stein herum“. Auch bei Wisby ist ein Stein der Mittelpunkt des Labyrinthes, „bei Graitchen heute noch eine kleine Rasenerhöhung.“ Keineswegs sind aber die Spiralförmigen „nur von einem bedeutsamen Mittelpunkt zu verstehen“. Bei der grossen Lebenskraft der „Maibaum“-Gebräuche ist es natürlich, dass diese auch die schneller absterbende Labyrinth-Gebräuche in ihren Bereich gezogen haben. Der ursprüngliche Sinn war eher „Durchgang“ als „Umkreisung“. 4. Diesen Sinn verrät die viel seltenere Verbindung des Labyrinth-Zeichens und des Labyrinth-Tanzes mit *Hoftüren*. Plassmann führt zur Erklärung der „Trojaburg als Torzeichen“ im westfälischen Dorfe Marmeke einen Fasnachtsbrauch an, den er schon früher (Germanien 1939 S. 109 ff.) als Labyrinthtanz gedeutet hat. Dieser Tanz wurde von der Metzgergilde in Münster im 16. Jh. ausgeführt: „Wenn sie vor eines Fleischers Haus kamen, so musste man ihnen die *untere Tür* ganz öffnen. Die Gildemeister mit der *Braut* gingen in einer Reihe in das Haus und fassten in die Ringe, die sie in den Händen trugen, und der eine *zog* den anderen nach.“ Erinnern wir uns daran bei der italischen *chorus Proserpinae* und der *tratta!* 5. Im 16. Jh. herrschte übrigens schon der „Lebensbaum“ im Mittelpunkt vor, doch zeigen die Frühlingbilder von Lucas van Valkenborch und Hans Bol (Abb. 3 und 4 bei Mössinger) auch einen anderen, sehr mythologisch anmutenden Zug des altdeutschen Labyrinthes: es befindet sich inmitten einer Frühlingslandschaft auf einem besonderen *Labyrinth-Inselchen*. Einen volkskundlichen Beleg bringt Mössinger bei: ein alter Reihentanz wurde in Schwäbisch-Hall *alle drei Jahre* auf einer kleinen, von uralten Linden beschatteten Insel aufgeführt.

wickelung steht etwas völlig Rationalistisches: eine *geistreiche Anlage*. Die allerletzte Stufe dieser Dekadenz bilden Taschenlabyrinth als Spielzeuge mit einer kleinen Kugel, die das geschickte Kind in den Mittelpunkt zu treiben weiss.

Die prinzipielle Bedeutung der mittelalterlichen Kirchenlabyrinth liegt in einer anderen Richtung. Sie zeigen, dass diese Figur nicht nur Bewegungen, sondern auch Gedanken hervorruft. Sie ist so beschaffen, dass sie weder gänzlich ohne Leben, noch gänzlich ohne Sinn bleiben kann. Man erwähnt als ältestes Beispiel eines Kirchenlabyrinthes dasjenige auf dem Fussboden der kleinen Reparatus-Basilika zu Orleansville in Algir, falls die Altersbestimmung der Kirche²³ richtig (325) und das Mosaik gleichaltrig ist. Jedenfalls war das antike Labyrinth zu jener Zeit schon tot oder wurde doch nur von spielenden Kindern in Leben erhalten. Die Katakombenkunst kennt die Figur nicht, ihre kirchliche Blütezeit fällt vielmehr in das hohe Mittelalter. Ob auch die gewaltigsten Beispiele ursprünglich zu Busswegen dienten, kann nicht bewiesen werden. Manche sind zu klein dazu — wie dasjenige von Orleansville — oder senkrecht angebracht, wie das Labyrinth in der Vorhalle des Doms von Lucca. Inschriften und Namen, wie Maeander,²⁴ Daedalus oder Maison de Dalus (Dedalus) neben dem volkstümlicheren „lieu ou chemin de Jérusalem“, Minotaurus-Darstellungen in dem Mittelhof beweisen, dass man der antiken Vorgeschichte des Gebildes bewusst war. Die Labyrinthfigur wird auch handschriftlich überliefert und erläutert. W. Meyer widmete eine wertvolle Studie dieser mittelalterlichen gelehrten Tradition.²⁵ Er zeigte auch, dass die am meisten verbreitete mittelalterliche Labyrinthform — die von Lucca, Sens, Chartres — auf *zwei* einfache Mäanderlinien zurückzuführen ist.^{25a} Die prinzipielle Wichtigkeit dessen werden wir später erkennen. Hier bleiben wir bei dem Gedanklichen. Es ist grundsätzlich wichtig, dass die Figur deshalb in den Kathedralen — meistens als Fussbodenschmuck — angebracht wurde, weil man dadurch einen Sinngehalt auszudrücken glaubte. Die inschriftlichen und handschriftlichen Erklärungen sind auch in dieser Hinsicht klar: das Labyrinth ist der *mundus*, die Welt in mittelalterlich-christlichem Sinne als eine Art Unterwelt aufgefasst. Im frühesten Beispiel zu Orleansville steht noch die Ecclesia im Mittelpunkt: wer den beschwerlichen Durchgang zu ihr gemacht hat, ist am Ziel. Später wird der Sinn der Figur der gelehrten Tradition von der Thesussage mehr angepasst und die Schwierigkeit der *Rückkehr* betont:

Hunc mundum tipice laberinthus denotat iste
 Intransi largus, redeunte set nimis artus
 Sic mundo captus viciorum mole gravatus
 Vix valet ad vite doctrinam quisque redire.²⁶

²³ Von F. Prévost, Rev. Arch. IV S. 664 und 800.

²⁴ So in Reims, auf Grunde der antiken Schriftsteller, vgl. Ov. Met. VIII 163; Non. Marc. De hon. dict. s. v. Maeander mit Glossae Lugd.: *Maeander multiplex pictura a meando inrevocabiliter modo labyrinthi.*

²⁵ Ein Labyrinth in Versen, Sitz.-Ber. München 1882, phil.-hist. II 3, S. 267 ff.

^{25a} a. a. O. S. 268.

²⁶ Inschrift des Labyrinthes in der Zwölf-Apostel-Kirche (heute S. Savino) zu Piacenza, angeblich des ältesten Kirchenlabyrinthes in Europa, nach Campi: *Dell'istoria ecclesiastica di Piacenza, Piacenza 1651, S. 241, zitiert von Krause a. a. O. S. 93.*

Der Minotaurus im Mittelpunkt ist die Hölle, der Teufel, das Labyrinth ein ins sichere Verderben führender *Irrweg* — wenn Christus-Theseus nicht rettet.²⁷ Wir dürfen darin wohl die kirchliche Vorstufe der weltlichen „geistreichen Anlage“ erblicken.

Der neue Sinngehalt ist christlich, seine Einführung sekundär, todeszeitlich. Sie entspricht dem Stile nach durchaus dem mittelalterlichen Allegorisieren. Und doch wird auch noch auf diese Weise etwas durch die Labyrinthfigur evoziert, was wiederum lebhaft an die anfangs angeführten beiden primitiven Beispielen erinnert. Hier wie dort zeigt das Labyrinth einen Todesaspekt. Hier wie dort führt es in die Unterwelt und — in den christlichen Beispielen mit der Hilfe Christi — doch zum Leben. Die Schwierigkeit der Rückkehr ist eine Eigenschaft der Unterwelt, von der es im VI. Gesang der Aeneis heisst, der Eingang stehe weit offen — *sed revocare gradum . . . hoc opus, hic labor est*. Wir müssen hier gleich an die dichterische Vorbereitung jener antiken Hadesfahrt denken. Der sinnvolle Zusammenhang dessen, was Vergil da schildert — des höhlenreichen cumäischen Heiligtums, der Tradition nach eines Werkes des Daidalos, der dort seine Flügel Apollon geweiht und an den Türen das Labyrinth dargestellt hat,^{27a} dieser Darstellung selbst und des Eingangs zur Unterwelt — der sinnvolle Zusammenhang von all dem wird uns bald klar werden. Eine evozierende Macht der Labyrinthdarstellung in dem oben dargelegten Sinne müssen wir aber auch da annehmen: eine Macht, welche das Bild des Labyrinthos auf den Dichter ausgeübt hat und auf den Leser ausüben soll. Wenn irgendwo, so wurde hier eine *mythologische Idee des Todes* — denn das ist die Unterwelt — hervorgerufen. Wir haben zu untersuchen, inwieweit eine derartige Idee bereits der griechischen Labyrinthfigur zugrunde lag?

Im späten Altertum finden wir das Labyrinth — wenigsten innerhalb der Stadtkultur des römischen Reiches — schon in seiner Todeszeit vor: als Fussbodenschmuck und Spielplatz für Kinder — *in pavimentis puerorumque ludicris campestribus*.²⁸ Doch liegt davor eine Lebenszeit, die in die mittelmioische Periode und sicherlich noch höher hinaufreicht. Es wird sich sogar herausstellen, dass das eigentliche klassische Altertum schon als seine Sterbezeit zu betrachten ist und die wahre Lebenszeit sich auf das frühere altmediterrane und höchstens noch auf das früharchaische Zeitalter beschränkt. In dieser Sterbezeit ist der Sinn schon tot, die Form aber lebt weiter und sie vermag etwas vom ursprünglichen Sinne zu evozieren. Eine scheinbare Schwierigkeit besteht dabei für den Betrachter der Denkmäler darin, dass die Labyrinthfigur selbst nicht immer dieselbe bleibt. Das auf der einfachen Spirale beruhende Umgang-Labyrinth erscheint erst in spätclassischer Zeit auf den Münzen von Knossos (IV. Jh.) und auch da zuerst in viereckiger Form umstilisiert (Taf. I. 1.).²⁹ Das runde Umgang-Labyrinth (Taf. I. 2.)³⁰ ist auf knossischen Münzen erst späthellenistisch (II. Jh.) in Italien aber — als Darstellung des Truia-Spieles — früharchaisch (VII. Jh.).³¹ Die älteren Labyrinthdarstellungen

²⁷ Vgl. die von Meyer a. a. O. veröffentlichten Verse aus dem XII. Jh. (Monac. 6394). Gnostisch: Hippol. Ref. V 10, 2, 11 ff.

^{27a} Verg. Aen. VI 14 ff.

²⁸ Plinius Nat. hist. XXXVI 85.

²⁹ Nach Brit. Mus. Cat. Crete and the Aegean Isl. 1886, T. V 11.

³⁰ Nach Brit. Mus. Cat. a. a. O. T. VI 5.

³¹ Vgl. R. Eilmann: Labyrinthos, Diss. Halle, Athen 1931, S. 8; Darstellungen: Annali del l'Ist. 1881 T. 50, Studi Etr. III Taf. 24. Ich übernehme von Eilmann den Ausdruck „Umgang-Labyrinth“.

auf griechischem Gebiet sind mäanderartig. Ein Mäanderlabyrinth fand sich bereits auf einem Fresco des zweiten Palastes von Knossos.³² Wenn es mit dem Palast gleichaltrig ist, gehört es der 3. mittelminoischen Periode an. Und noch im V. Jh. war in der attischen Vasenmalerei die Darstellung des Labyrinthes in Mäanderform wirksam, eine Darstellungsart, die F. Wolters dadurch erklärte,³³ dass er sie auf eine frühere, primitivere Kompositionsweise zurückführte. Wolters Erklärung wurde durch die Baurechnungen des Didymaion in Milet bestätigt, worin die Mäander λαβύρινθοι heissen,³⁴ und wir sahen, dass man noch im Mittelalter den *labyrinthus* auch *maeander* nannte. Die Aenderung der Linienführung berührt das Wesen nicht. Ausser den Formvariationen gab es auch verschiedene Verwendungen. Diese — Darstellung eines Bauwerks, Tanz, Spirallinie als Attribut oder Ornament — sollen nun nacheinander betrachtet werden.

Seit frühklassischer Zeit steht die Auffassung der Labyrinthfigur als Grundrisses eines Bauwerks durchaus im Vordergrund. Damit hängt wohl auch die Geltung des viereckigen Umgang-Labyrinthos zusammen. Für das klassische Altertum war das Labyrinth hauptsächlich eine geistreiche Anlage, das Werk eines erfinderischen Bau-meisters, des Daidalos, geschaffen zu einem vernünftigen Zwecke: um die Schande der königlichen Familie, den Minotauros, zu verbergen. Das rationalistische Element herrscht in dieser Gestaltung vor — aus mythologischem Gesichtspunkt ein Zeichen der Spätzeit, ja der Sterbe- und Todeszeit. Die Auffassung als Grundriss oder Überbleibsel von zerstörten Mauern ist für die Todeszeit bezeichnend. Diese Beobachtung spricht gegen diejenige moderne Auffassung, die den Ausgangspunkt nicht in einer mythologischen Idee, sondern in den Ruinen von Knossos sucht. „Die Räume des zerfallenen Palastes, die Unkenntnis seiner ehemaligen Bestimmung, die fremde, nicht mehr verstandene Bauart, vereinzelte Reste der Wandbilder, die undeutliche Erinnerung an eine uralte und fremdartige Zwingherrschaft, mussten erst ein Netz des Geheimnisvollen um die Stätte weben, ehe die Sage und jene unheimliche Labyrinthvorstellung entstehen konnten.“ So lautet diese Annahme in ihrer umsichtigsten Ausführung.³⁵ Ein sorgfältig erdachtes Schulbeispiel dafür, wie man sich die Entstehung einer Sage vorstellen soll. Solche rationalistische Konstruktion würde jedoch nur die todeszeitliche Gestaltung des Mythos erklären, falls es notwendig wäre, nicht aber zwei andere antike Auffassungen: 1. das Labyrinth sei eine Höhle gewesen; 2. das Labyrinth könne getanzt werden, Daidalos habe den Tanz erfunden und den Tanzplatz hergerichtet. Nicht den Grundriss des minoischen Palastes, sondern denjenigen des daedalischen Tanzplatzes „auf weissem Steine“ zeigte man in Knossos.³⁶

Eine Höhle des Minotauros ist zuerst im IV. Jh. bezeugt.³⁷ Ein unterirdischer Steinbruch bei Gortyn — im Bereiche der sagenhaften Herrschaft des Minos — wird viel später noch als das berühmte Labyrinth bezeichnet.³⁸ Diese Auffassung erhält durch

³² A. J. Evans, Ann. Brit. Sch. Ath. 8, 1901—1902, 104 (Pal. of Minos I S. 357); als Siegel erscheint der Mäander schon etwas früher, a. a. O. 103.

³³ Darstellungen des Labyrinths, Sitz.-Ber. München 1907, phil.-hist. I S. 130.

³⁴ Haussoullier Didymes S. 93; Rev. de phil. 1905, 265; Wiegand Abh. Akad. Berlin 1908, S. 35, 1911 S. 49; Karo Pauly—Wiss. Realenc. XII 322.

³⁵ Von B. Schweitzer in der DLZ. 1932, 1792.

³⁶ Paus. IX 40, 3.

³⁷ Eilmann a. a. O. S. 74.

³⁸ Sieber: Reise n. Kreta I 510 ff., II T. 13; Eilmann a. a. O.

die Etymologie des Wortes λαβύρινθος aus λάβρυς 'Axt, Doppelaxt' eine Stütze. Wie H. Günther gezeigt hat, ist der Zusammenhang der beiden Wörter am besten so zu verstehen, dass λαβύρινθος ursprünglich 'Steinbruch, Bergwerksanlage mit vielen Schächten, Grotten und Steinhöhlen' λάβρυς die dort verwendete Axt, ursprünglich wohl Steinaxt bedeutet.³⁹ Die Werkzeuge der antiken Steinbrucharbeiter — darunter die Doppelaxt — sehen wir in den unterirdischen Gängen des cumäischen Heiligtums exemplarisch dargestellt.⁴⁰ Die Tradition vom daedalischen Ursprung hängt nicht nur mit dem hohen Alter der Anlage zusammen (der älteste jener Gänge zeigt den Stil mykenischer und altetruskischer δρόμοι), sondern auch damit, dass man in der Beschaffenheit des Ortes das Labyrinth erkannt hat. Die Grundlage zu solcher Erkenntnis bildete die unterirdische Anlage. Dass Daidalos am Tor des Heiligtums das kretische Labyrinth dargestellt hat und Aeneas dorthin kam, um seine Hadesfahrt anzutreten — dies alles steht damit in sinnvollem Zusammenhang. Vergils Schilderung erweist sich in jeder Einzelheit treu der Beschaffenheit des Ortes.⁴¹ Einen ähnlichen Sinnzusammenhang bezeugt eine wenig beachtete Denkmälergruppe der Steinbruchsgenden Südfrankreichs. Ein Werkzeug der Steinbrucharbeiter, eine besondere Art von Axt erscheint da in römischer Zeit als charakteristischer Bestandteil der sepulchralen Symbolik.⁴² Kunstvolles Gefängnis und unterirdische Gänge weisen ebenso auf die Idee des Todes, wie hier das Grab. Die ersten beiden sind durch diese Idee derart miteinander verbunden, dass sie beide den Namen Labyrinthos tragen. Dass diese Idee nicht als Vernichtung gefasst wurde, beweisen die Sagen von Daidalos Rettung und Aeneas Rückkehr, die sich an das Heiligtum von Cumae knüpfen. Labyrinth, unterirdische Anlage, Unterwelt sind ihre Ausdrucksformen.⁴² Und es ist *nur* diese Idee, von der aus gesehen begrifflich wird, dass ein und dasselbe Ding nicht bloss in Höhlen erkannt, nicht bloss als Bauwerk gedacht, sondern auch getanzt werden konnte.

Eigentlich müsste jede Untersuchung über das Labyrinth von dem Tanz ausgehen. Die literarischen und archäologischen Belege über Labyrinth-Tänze und -Spiele sind sowohl zeitlich wie ihrem Charakter nach die Urtümlichsten. Bloss die Labyrinthfigur selbst — als Spirale und Mäander — lässt sich auf altmediterrane Gebiete noch höher hinauf verfolgen. Doch diese ist an sich stumm und zeitlos: eine menschliche Urgebärde, die evokativ bleibt, wo sie immer erscheint. Nur weiter ausgeführt beginnt sie über sich zu reden. Eine derartige Ausführung war der Maro-Tanz und das sich daran knüpfende Hainuwele-Mythologem. Ein Labyrinth-Tanz wird in Griechenland zuerst

³⁹ Labyrinth. Eine sprachwiss. Untersuchung, Sitz.-Ber. Heidelberg 1932 I.

⁴⁰ A. Maiuri: I Campi Flegrei, Roma 1934, S. 123.

⁴¹ W. F. J. Knight: Cumaeae Gates, Oxford 1936, geht allzu weit, wenn er „a reference of the sixth Aeneid to Initiation Pattern“ annimmt.

⁴² Ich spreche hier — wie über Cumae — hauptsächlich aus Autopsie. Entscheidend ist, dass das Werkzeug — man hält es für eine *ascia* — zwischen den beiden Buchstaben D M angebracht erscheint. (Beispiele im Mus. Arch. von Nimes.) Es taucht auch in Rom über den Eingang eines der ältesten Gräber des Bezirkes von San Sebastiano auf.

⁴² Die chthonische Beziehung der Labyrinthfigur ist im Asklepios-Heiligtum von Epidauros ganz offenbar. Dort hat der Tholos einen labyrinthförmigen Unterbau: es ist eine unterirdische Höhle und Labyrinthos zugleich. Dieser Tholos verdient, in Zusammenhang mit den antiken Rundbauten überhaupt, eine besondere Untersuchung.

in der Ilias erwähnt und geschildert.⁴³ Der Name Labyrinth kommt bei Homer überhaupt nicht vor. Nach dem eben Ausgeführten ist das natürlich. Denn ursprünglich hiess nicht dasjenige Labyrinthos, was auch durch den Tanz vergegenwärtigt wurde, nicht der Tod als mythischer Ort gefasst, wo man hineinkommt und vielleicht wieder hinausgelangt, sondern etwas in dem man jenen Ort erblickte oder wodurch man ihn darstellte: zuerst eine unterirdische Anlage, dann das sagenhafte Gebäude. Die Übertragung des Wortes „Labyrinthos“ auf den Tanz brauchte gar nicht zu erfolgen. Die Bestimmung der Labyrinth-Tänze ist trotzdem in jedem Fall ebenso gesichert, wie diejenige der Labyrinth-Spirale: entweder durch dieselben mythologischen Personen oder durch die Form selbst oder durch beides.

Homer weiss von einem Tanzplatz (χόρος), den Daidalos in Knossos der Ariadne hergerichtet hat (ἤσκησεν). Ebenso, wie auf jenem berühmten Tanzplatz, tanzten die Jünglinge und Jungfrauen auf jenem anderen, den Hephaistos auf dem Schilde des Achilleus dargestellt hat: einander an der Handwurzel fassend „gar leicht, wie wenn ein Töpfer im Sitzen die handgerechte Scheibe prüft, ob sie auch läuft“. Die ganze zusammenhängende Schar machte also eine Bewegung im Kreise, wie der Rand jener Scheibe. Es muss aber eine lange Reihe gewesen sein, denn bald kommt es so, dass sie „Schar gegen Schar, einander entgegen (ἐπὶ στίχας ἀλλήλοισιν) tanzten“. ⁴⁴ Das erfolgte notwendigerweise, wenn die Reihe entweder in der Wendung einer Spiralmäanderlinie oder innerhalb einer runden Umgang-Labyrinthfigur umbiegen musste: die an der Spitze Tanzenden bewegten sich parallel in entgegengesetzter Richtung mit den später Folgenden. Diese Auffassung trifft bei den zwei erwähnten Labyrinthformen gleicherweise zu. Als Grundschema muss eine Labyrinthfigur jedenfalls vorausgesetzt werden, und gerade diese Voraussetzung wird durch die antiken Quellen vielfach bestätigt. Erstens durch die Erwähnung des Daidalos und der Ariadne durch Homer. Zweitens durch die Bemerkung der Scholien, Theseus habe diesen Tanz nach seinem Sieg über den Minotauros mit den Geretteten aufgeführt, indem er seinen Weg im Labyrinthos — Eingang und Ausgang — nachahmte. Die Kunst dieses Tanzes habe er von Daidalos gelernt.⁴⁵ Im Kommentar des Eustathios erhielt sich die Erwähnung von Seeleuten alten Schlages, die den Tanz mit seinen vielen Windungen noch auszuführen verstanden.⁴⁶ Ein grossartiges Kunstwerk archaischer Vasenmalerei stellt die Tanzenden dar: die sog. François-Vase.⁴⁶ Ariadne schaut da zu, wie Hainuwele oder die „Jungfrau“ im nordischen Jungfrudans.

Eine weitere Bestätigung bildet der delische Tanz zu Ehren der Aphrodite, die da ebenso eine höhere Form der Ariadne war, wie die Ariadne Aphrodite in Amathus.⁴⁷ Diese Form setzt den Tod der Ariadne voraus (die Amathusier zeigten das Grab der Ariadne Aphrodite), ⁴⁸ sodass wir hier zugleich von einer Persephonegestalt reden dürfen.⁴⁹

⁴³ XVIII 590 ff.

⁴⁴ ἐπὶ στίχας ist nicht einfach „reihenweise“: vgl. Il. II 687 (mit Leaf z. St.), III 113, XX 353.

⁴⁵ Schol. Ven. AB. ad loc.

⁴⁶ Eustath. 1166, 17 ad loc. Ich lese: παλαιὸν ἀνδρῶδες.

⁴⁷ Vgl. W. F. Otto: Dionysos, Frankfurt a. M. 1933, S. 169 ff.

⁴⁸ Plut. Thes. 20.

⁴⁹ Vgl. L. Pallat: De fabula Ariadnea, Diss. Berlin 1891, S. 3.

von einer Göttin, deren Idee — dem Wesen der Persephone genau entsprechend — Leben und Tod vereinigt. Nach der delischen Kultlegende brachte Theseus das Kultbild dieser Göttin — ein Werk des Daidalos und Geschenk der Ariadne⁵⁰ — mit sich und führte in Delos mit seinen Gefährten erstmalig den Tanz auf, der die Windungen des Labyrinthos nachahmte.⁵¹ Damit wurde die *Rettung* gefeiert, indem der Tanz zugleich das *Tödliche* vergegenwärtigte, wovon man befreit wurde. Die Begehung fand in der Nacht statt. Die in Delos gefundenen inschriftlichen Rechnungen erwähnen Seilen und Lichter, die bei den Tänzen des Aphroditestestes gebraucht wurden.⁵² Beides — Seil und Fackelschein — erinnert sehr an Persephonefeste. *Per manus recte data virgines sonum vocis pulsus pedum modulantes incesserunt*; so wird die Aufführung des *chorus Proserpinae* in Rom durch Livius geschildert.⁵³ Die Tanzenden ergreifen bei der Ausführung der Tanzfigur ein Seil. Die Richtung des delischen Tanzes kann daraus erschlossen werden, dass er um ein Altar aufgeführt wurde, das aus lauter linksseitigen Hörnern aufgebaut war.⁵⁴ Links ist die Todesrichtung.⁵⁵ Der Tanz bewegte sich also wohl, ebenso wie der Maro-Tanz, in der Richtung des Todes um schliesslich zum Ursprung des Lebens zu führen. Die Rolle des Seiles und der merkwürdige Name des Tanzes — er hiess Geranos, „Kranichtanz“ — sind zwei bezeichnende Merkmale, die eingehender betrachtet werden müssen.

Beide gehören insofern eng zusammen als der Reigenführer *γερανοῦλκός* hiess.⁵⁶ Der Name drückt aus, dass diese „Kraniche“ durch ihren Führer „gezogen“ wurden. Der Gebrauch eines Seiles ist gerade bei diesem Tanz sinnvoll. Die Nachahmung der schwierigen Labyrinthfigur macht ihn erst recht verständlich: die Tänzer halten gleichsam den Faden der Ariadne in der Hand. Wie man jenen zuerst abwickelte und dann aufwickelte, ebenso führte ihr Seil die Geranostänzer zuerst *hinein* und dann *zurück*. Die Richtung bleibt dieselbe: im Mittelpunkt des Spirals dreht sich der Tänzer um, indem er seine Bewegung in der ursprünglichen Richtung fortsetzt. Doch ist es von nun an nicht mehr die Richtung des *Todes*, sondern diejenige der *Geburt*. Dies passt auch zu Apollons Geburtsinsel Delos. H. Diels glaubte, der durch Livius geschilderte Seiltanz muss „griechisch, apollinisch“ gewesen sein.⁵⁷ Dies ist indessen keine erschöpfende Bestimmung. Man muss noch zwei Elemente in die Betrachtung ziehen: das Weibliche das der Geburt gemäss ist, und das Altmediterrane. In den delischen Rechnungen wurden auch für die Tänze an den Festen der Artemis und dann noch besonders an denjenigen der Artemis Britomartis Seile erwähnt.⁵⁸ Britomartis ist eine kretische Artemisgestalt,⁵⁹ sie darf aber mit demselben Rechte eine kretische Persephonegestalt genannt werden.

⁵⁰ Paus. IX. 40, 3 f.

⁵¹ Plut. Thes. 21; Kall. Hymn. Del. 307 ff.

⁵² Bull. Corresp. Hell. 6, 1882, 23, 189; Pollux IV 101 erwähnt die zwei ἄκρα, die die Reigenführer halten: das sind wohl die Seilenden.

⁵³ XXVII 37; zur Erklärung Altheim: Terra Mater, Giessen 1931, S. 4 ff.

⁵⁴ Plut. Thes. 21; W. A. Laidlaw: A History of Delos, Oxford 1933, S. 30.

⁵⁵ S. Eitrem: Opferritus und Voropfer, Kristiania 1915, S. 41 ff.

⁵⁶ Hesych. s. v.

⁵⁷ Sibyllinische Blätter, Berlin 1890, S. 91.

⁵⁸ Bull. Corresp. Hell. 27, 1903, 70, 56; 6, 1882, 23, 189.

⁵⁹ Vgl. M. P. Nilsson: The Minoan-Myc. Rel., Lund 1927, S. 438 ff.

Beziehungen zu Kreta und Verwandtschaft mit dem Persephonekult treten auch in diesem Fall zutage. Artemis war in Delos auch Geburtsgöttin, sie stand bereits der Geburt ihres Bruders Apollon bei.⁶⁰ Alle drei Göttinnen, für die ausser der delischen Aphrodite Seiltänze bezeugt sind — Artemis, Britomartis, Persephone — haben mit Tod oder Geburt oder mit Beidem zu tun. Sucht man Analogien zur Tanzform, so gibt es wohl viele, besonders auf dem Balkan, aber die auffallendsten sind heute noch lebende unteritalische und griechische *Frauentänze*; diejenigen, die in Italien bezeichnenderweise *tratta* (von *trarre* 'ziehen') heissen,⁶¹ oder die, welche Kaiser Wilhelms Korfbuch so eindrucksvoll schildert.⁶² Man hat den in einem Grabe von Ruvo dargestellten Frauenchor mit diesen neueren Beispielen bereits verglichen.⁶³ Hier wie im korfiotischen Tanz erscheinen Männer als Reigenführer. Die Frauen folgen ihnen mit verschränkten Armen sich gegenseitig unterfangend, was um so mehr auffällt, da das Anfassen der Hände in den griechischen Tänzen eine Seltenheit ist.⁶⁴ Diese Frauen aber werden geradezu an den Händen gezogen. In einen alle Männer ausschliessenden Frauenkult — einen solchen der Demeter und Persephone — gehört der Chor der Thesmophoriazusen, wo die Tänzerinnen einander gleichfalls an der Hand fassend sich im Kreise herumbewegen,⁶⁵ und hierher auch jener Seiltanz, worauf Terenz anspielt: *tu inter eas restim ductans saltabis*.⁶⁶ Der Standpunkt eines Mannes wird mit diesen Worten gekennzeichnet, der das demetrisch-naturhafte Durcheinander der Frauenwelt in seinem Hause duldet.

Diese Linie führt uns in eine Sphäre, wo vornehmlich die Frauen zuhause sind: in den Kreis von Tod und Geburt. Der Zug nach der Unterwelt ist in jenem Bereich nicht verwunderlich, und er führt sicher nach dem Leben weiter. Wie sollen wir aber dies verstehen, dass diejenigen, die im Geranos gezogen werden, Kraniche sind? Man würde glauben: da man die Ähnlichkeit zwischen dem eigenen Zuge und dem jener Wandervogel, zwischen dem eigenen Spiel und dem Benehmen der Kraniche bei gewissen Gelegenheiten bemerkt hat, benannte den Tanz nachträglich „Geranos“.⁶⁷ Auch dann taucht der Gedanke doch auf: es handle sich bei solcher Identifikation der Tänzer mit den Vögeln um etwas Tieferes. Man glaubt eine weitgehende Ähnlichkeit zwischen den Orientierungs- und Beratungsflügen der Kraniche und dem Labyrinth-Tanz entdeckt zu haben und Äusserungen samischer Fischer und Bauer scheinen dies zu bestätigen. R. Eilmann⁶⁸ der darüber berichtet, kann dabei dem Gedanken an den Tod nicht los

⁶⁰ Apollod. Bibl. I. 4, 1.

⁶¹ F. Weege: Der Tanz in der Antike, Halle a. S. 1926, S. 113.

⁶² Erinnerungen an Korfu, Berlin 1924, S. 47 ff.

⁶³ Weege a. a. O. (vgl. seine Abb. 172 f.); Altheim a. a. O.

⁶⁴ H. Diels: Das Labyrinth, Festgabe Harnack, Tübingen 1921, S. 68.

⁶⁵ Aristoph. Thesm. 953 ff.; Pallat a. a. O. S. 5, 4.

⁶⁶ Adelp. 752; gegen die Beziehung auf den Kordax: H. Schnabel: Kordax, München 1910, S. Alles, was wir von derartigen Seiltänzen im Altertum wissen, widerlegt die Rekonstruktion von L. I. Ringbom a. a. O. S. 94, der den Kranichtanz nach der Analogie des bayerischen Bandeltanzes gedacht hat. Bei diesem ist die im Mittelpunkt aufgestellte Stange wichtig, die die Tänzer mit den Bändern im Reigen umflechten, vgl. A. Spamer: Die deutsche Volkskunde II, Leipzig 1935, S. 211, Abb. 1 und S. 213.

⁶⁷ Diels: Labyrinth S. 67.

⁶⁸ a. a. O. S. 78.

werden: „Es ist anzunehmen, dass γέρανος wenigstens ursprünglich nicht nur den ‘Tanz nach Kranichweise’ bedeutet, sondern auch den ‘Tanz zur Zeit des Kranichfluges’, dass er also im Herbst, an einem Trauerfest der Ariadne stattfand.“ Er beruft sich auf Labyrinth-Zeugnisse, in denen der Todesgedanke so deutlich hervortritt, wie im ägyptischen Labyrinth bei Herodot⁶⁹ oder in dem von Varro geschilderten etruskischen, dem Grab des Königs Porsenna.⁷⁰ Er führt die Inschrift des Labyrinth-Mosaiks von Hadrumentum an: *hic inclusus vitam perdit*.⁷¹ Durch dies alles wird indessen nicht das lebende Labyrinth, der Geranostanz, sondern nur die tote Figur kennzeichnet: der Tanz weist auf Gefängnis und Befreiung, auf Tod und zugleich darüber hinaus.

Wie tief und ernst solche Identifikation bei primitiven Tänzern ist, kann jeder Ethnologe bezeugen. Dass hier ein derartiger primitiver, oder richtiger ausgedrückt: urtümlicher Fall vorliegt, wird durch eine der ältesten Labyrinth-Darstellungen bewiesen. O. Benndorf hat als erster die hocharchaische etruskische Kanne von Tragliatella mit der Darstellung des Truia-Spieles zur Erklärung der eben besprochenen Homerstelle herangezogen.⁷² An der Kanne sind sieben jugendliche tänzende Krieger und zwei gleichfalls bartlose Reiter sichtbar. Hinter dem ersten Reiter sitzt — wie die *atra cura* — ein Affe, hinter dem zweiten — als kämen sie beide von dort her — ist jenes runde Umgang-Labyrinth in Grundrissform gezeichnet, der auf den Münzen von Knossos erst um 200 v. Chr. erscheint (Taf. I. 2.). Die etruskische Inschrift des Labyrinthos lautet: *truia*. Das Wort ist indogermanisch,⁷³ im Etruskischen wohl lateinischen Ursprungs und bedeutet den „Quirltanz“: das Deminutiv dazu — *trulla* zu *trua* im Lateinischen⁷⁴ — ist gleich „Quirl“. Die Zeichnung entspricht genau dem Grundsatz des von Vergil geschilderten Troiaspieles: *alternis orbibus orbes impediunt*.⁷⁵ Vergil selbst macht den Vergleich mit dem kretischen Labyrinth, aber auch mit dem Spiele der Delphine. Im V. Gesang der Äneis krönt dieser sog. *Ludus Troiae* oder *Troiae decursio* die Leichenspiele des Anchises. Nach Vergils Schilderung ist es eine Art Wettkampf der Jugend, nach einem späteren Beobachter⁷⁶ ein „Tanz mit Pferden“ und ein „Mysterium“. Das Spiel war jedenfalls uralt und wenn auch anderen Stils, doch im Prinzip übereinstimmend mit dem griechischen Labyrinth-Tanz. Das eine ist von dem anderen nicht abzuleiten und trotzdem tragen die etruskischen Truiaspieler an ihrem Schild das Bild eines grossen Vogels. Die Identifikation mit Vögeln erweist sich dadurch als ein sehr altertümlicher, wesentlicher Zug.

Der Sinn der Identifikation erschliesst sich uns in einem Chorlied des Euripides. Es ist ein Fall, wo bei diesem Tragiker etwas ganz tief Liegendes hervorbricht. Wilamowitz glaubte darin etwas Individuelles, vom Stil der tragischen Lieder Abweichendes

⁶⁹ II 148.

⁷⁰ Plin. Nat. Hist. XXXVI 91 ff.

⁷¹ Reinach: Rep. peint. 214, 1.

⁷² Kunsthistorische Ergänzung zu Büdinger: Die römischen Spiele und der Patriziat, Sitz.-Ber. Wien 1891, 123, 3, S. 47 ff.

⁷³ Diels: Labyrinth S. 69 f. nach Klausen.

⁷⁴ Varro De l. Lat. V 118. Vgl. *amp-truare* „im Kreise hüpfen“, E. Norden: Aus altröm. Priesterbüchern, Lund 1939. S. 190.

⁷⁵ Aen. V. 585; zur Erklärung: H. v. Petrikovits, Klio 14, 1939, 209 ff.

⁷⁶ Einem „etwas nach 198 n. Chr. schreibenden Arzt“ (Diels a. a. O. 70). De ther. ad Pis. unter Galens Schriften XIV 212 K. Vgl. Plut. Cat: min. III 1 und Schol. Anth. Pal. VI 286, 4; Norden 189.

erkennen zu müssen.⁷⁷ Man habe hier mit einer lyrischen Äusserung des Dichters zu tun, die zur Situation im Drama gar nicht passt. Frauen von Trozen singen diese merkwürdige Strophe im Hippolytos, deren inneren Zusammenhang Wilamowitz ebenso wenig erkannt hat, wie den Zusammenhang mit der vorhergehenden Handlung. Nichts spricht da für individuelle Lyrik. Die Situation, zu der das Lied ausgezeichnet passt, ist nicht etwa dem Dichter unerträglich (über seine Lebenslage in jenem Augenblick wissen wir nichts), sondern dem Chor, dem bewussten Träger des allgemeinen Frauenschicksals und dem Mitwisser der Absichten seiner Königin. Er weiss, dass Phaidra sich töten und den unschuldigen Königssohn nach sich in den Tod reissen wird. Er möchte „von hinnen sein“, wie Wilamowitz die Grundstimmung des Liedes richtig wiedergibt. Was dem grossen Philologen so euripideisch-individuell und fast romantisch-lyrisch vorkommt, das ist gerade das Ewig-Urtümliche, das immer und überall wieder auftauchende Urmythologische, dessen vornehmliche Hüter nach Euripides' Auffassung die Frauen sind.⁷⁸

In „tiefen Höhlen“ möchte der Chor verschwinden :

ἠλιβάτοις ὑπὸ κευθμῶσι γενοίμαν

so beginnt das Lied. Obwohl κευθμῶν ein Wort für höhlenartige Schlupfwinkel ist, glaubte Wilamowitz hier doch an die „Schatten der Wolken“ denken zu müssen. Denn was darauf folgt, weist schon in die Höhe :

ἵνα με πτεροῦσαν ὄρνιν ἀγέλησι ποταναῖς θεὸς ἐνδείη.

Die Frauen möchten sich in Vogelgestalt verwandeln und sich dem Zug der Wandervögel anschliessen. Wie sollte eine derartige Verwandlung in den „tiefen Höhlen“ erfolgen? Wilamowitz erkannte den Sinnzusammenhang nicht und deutete die erste Zeile lieber um als das zuzulassen, was hier doch mit klaren Worten gesagt wird : der Weg führt durch Höhle, Grab, Unterwelt, oder wie man es nennen will, in das neue Leben. Mit dem Zusatz des einzigen Wörtleins „wo“ können wir von der zweiten Zeile an Wilamowitzens Übersetzung folgen :

wo ein Gott mich befiedert
den Scharen der Vögel
des Himmels gesellte !
Dann schwäng' ich mich über die wogende Salzflut
zu Adrias Küsten, Eridanos' Strudel,
wo Helios' Töchter um Phaethon klagen :
es rinnen die Tränen der Mädchen zum Meere
gerinnen zu gleissendem Bernstein.
Zum Garten der Götter
der Flug mir gelänge,
wo menschlichen Schiffern
der Alte der Tiefe
zu fahren verwehrt,

⁷⁷ In seinem Hippolytos-Kommentar, Berlin 1891, zu 732 ff.

⁷⁸ Man denke an den berühmten Fall der Melanippe, die ein Urmythologem erzählt : Eur. fr. 484.

wo Atlas die Grenzen des Himmels behütet,
 und Hesperos' Töchter die güldenen Äpfel.
 Da steht der Palast, wo der König der Götter
 die Hochzeit begangen, da sprudelt der Nektar,
 da spendet die Erde, die ew'ge, den Göttern
 die Speise des seligen Lebens.

Der Wunsch geht durch unterirdische Höhlen in die Höhe, durch den Tod in ein besseres Leben. Höhle und Vogelgestalt gehören in einen sinnvollen Zusammenhang, in denselben wie Labyrinth und Kraniche. Dieser Sinnzusammenhang erklärt erst völlig, wie der Erbauer und auch Gefangene des Labyrinthos, Daidalos zwei Auswege aus seinem tödlichen Werke wusste: den Faden und den Flug. Das Zeitalter der vernünftig gewordenen Mythologie fand es nur natürlich, dass der grosse μηχανοποιός der Erfinder allerlei Werkzeuge, auch den Flug der Vögel künstlich nachzuahmen verstand. Dem Geiste dieser späten, todeszeitlichen Mythologie entspricht auch die klassische Geschichte vom unklugen Ikaros, dem Sohne des Daidalos. Daneben erhielt sich jedoch eine andere, viel altertümlichere Sage, die einen Vogel in Verwandtschaftsverhältnis mit Daidalos kennt. Perdix, Rebhuhn, hiess nach einen die Schwester,⁷⁹ nach anderen⁸⁰ der Schwestersohn des Meisters. Er soll seinen Neffen, das Rebhuhn, aus Neid, da auch Perdix ein grosser Erfinder war, vom Felsen der athenischen Akropolis gestürzt haben, d. h. er lehrte ihm den Flug auf dieselbe Weise, wie er in der kultischen Sphäre üblich war.⁸¹ Beim Tempel des Apollon Leukatas — im Machtbereich eines Ikarios, des Vaters der Penelope — stürzte man noch in historischen Zeiten einen Verbrecher vom Leukasfelsen hinab. Der gleichfalls bezeugte freiwillige Sprung eines Priesters wurde dadurch ersetzt. Nur so erklärt sich, dass man den Sturz mittels allerhand angehängter Flügel (oder Federn) und Vögel zu mildern versuchte und den Hinabgestürzten unten auf dem Meere mit Kähnen erwartete, um ihn zu retten. (Wir wissen von Daidalos, dass er seine Flügel nach der Rettung dem Apollon geweiht hat.) Der rituelle Sprung vom Leukasfelsen dürfte als ein Beispiel des „kultischen Fluges“ aufgefasst werden. Man mag ihn später zum apotropäischen oder kathartischen Zweck ausgeführt haben, die sepulchrale Kunst deutete durch ihn dasselbe an, was das besprochene Chorlied des Euripides ausspricht: „durch den Tod ins Leben“. Der Sprung der Sappho vom Leukasfelsen erscheint in der sog. Basilica sotterranea von Porta Maggiore in Rom als Apsisbild und hat da sicher diese Bedeutung.⁸² Ein ähnlicher, von etruskischen Schwimmern geübter Brauch erscheint bereits viel früher an der Wand der Tomba della Caccia e Pesca in Tarquinia:⁸³ das Meer mit den Delphinen unten und die vielen Vögel in der Luft stellen denselben Sinnzusammenhang dar — keineswegs allegorisch, sondern auf eine evokative Weise — wie der Geranostanz.

⁷⁹ Apollod. Bibl. III 15, 9.

⁸⁰ Ov. Met. VIII 237 ff.; Hyg. Fab. 271.

⁸¹ Die Belege zum Folgenden habe ich Arch. Rel. Wiss. 24, 1926, 64 ff. zusammengestellt. Die sog. Basilica sotterranea halte ich heute bestimmt für ein Grabgewölbe.

⁸² Vgl. die verschiedenen Ansichten darüber bei J. Carcopino: La Basilique Pythagoricienne de la Porte Majeure, Paris 1927, S. 371 ff.

⁸³ P. Romanelli: Le pitture della Tomba della Caccia e Pesca, Roma 1938.

Höhlen-Labyrinth und Labyrinth-Gebäude weisen auf etwas Tödliches. Der Labyrinth-Tanz, genannt der „Kranich“ weist darüber hinaus. Die angeführten verwandten Ausdrucksformen für den Sinnzusammenhang von Tod und Leben — das Lied der trozenischen Frauen, der Sapphosprung in der Basilica sotterranea und das Wandgemälde der Tomba della Caccia e Pesca — betonen nicht nur die Rettung, sondern sie idealisieren auch ausdrücklich oder andeutungsweise, mehr oder weniger den darauf folgenden Zustand. Von der lebendigen Form des Labyrinthos, dem Kranichtanz dürfen wir so viel nicht behaupten. Die Tendenz dazu mag auch in ihm enthalten sein. Sicher ist nur, dass er die Rückkehr aus dem Tode, die *Fortsetzung* zum Ausdruck bringt. Dasselbe tun die einfachsten und ältesten Formen des Labyrinthos, und zwar so, dass wir von einer *unendlichen Fortsetzung* reden dürfen. Diese einfachen Formen sind die Spirale und — wie wir sehen werden — der Spiralmäander, auch eckig stilisiert als Mäander, im Grunde genommen immer eine *unendliche Linie*. Es sei aber hier erlaubt auf die beiden nordischen Grundtypen zurückzublicken: auf den ohne Wegscheid (Abb. 2.) und auf den mit einer solchen (Abb. 3.). Der letztere hängt sicherlich mit jener Idee vom Tode zusammen, die da ein besseres und ein schlimmeres Los kennt und dem entsprechend einen Weg nach rechts und einen nach links. Der Weg nach rechts führt in der spiralen Steinsetzung der Insel Wier in den Mittelpunkt. Dass die andere Form, die ohne Wegscheid, sich erst mit der Rückkehr erfüllt, wird durch die etruskische Darstellung aus Tragliatella bewiesen, wo die Reiter aus dem gleichen Grundriss kommen. Es ist sehr wohl möglich, dass diese Form, der am Mittelmeer zuerst mit einem Reiterspiel und mit einem indogermanischen Namen verbunden erscheint und auf den knossischen Münzen zuletzt auftaucht, aus dem Norden kam. Unter den Felsbildern der Val Camonica entdeckten Altheim und Trautmann das Labyrinth, im sichersten Beispiel, das sie mitteilen, als Spirallinie.⁸⁴ Sie glauben da auf Grunde des Zusammenhanges, in dem sich die Spirale auf dem Felsbild befindet, das Sinnbild des Sonnenlaufes sicher erkennen zu können. Da ich eine prinzipielle Untersuchung über Sonnensymbolik überhaupt vorbereite, sei hier nur auf den analogen Fall des mythologischen Urkindes hingewiesen.⁸⁵ Wie dort aufgehende Sonne und göttliches Kind zwei in der Mythologie gleich berechnigte Ausdrucksformen — Symbole im Goethischen Sinn — sind, in denen sich die Welt selbst über Ursprung und Anfang spricht, ebenso verhält es sich hier mit Sonnenbahn und Labyrinth: mythologisch betrachtet sind sie gleichwertige Ausdrucksweisen unserer Welt für das unendliche Sein, das sich durch jeden Tod hindurchwindet.

Die ursprüngliche Verbindung zwischen Daidalos und der Spirale konnte den Forschern nicht entgehen, wenn sie bis jetzt auch nicht in den sinnvollen Zusammenhang der Entfaltung einer mythologischen Idee eingereiht wurde.⁸⁶ Die Verbindung steht durch eine sehr alte Erzählung fest, die bereits Sophokles in seinem verlorenen Drama „Kamikoi“ bearbeitet hat.⁸⁷ Das Kennzeichen des Daidalos war danach, dass er einen Faden durch

⁸⁴ Neue Felsbilder aus der Val Camonica: Die Sonne in Kult und Mythos, Wörter und Sachen, NF. 1, 1938, S. 34 und T. 23, Abb. 39.

⁸⁵ Vgl. Verf.: Zum Urkind-Mythologem, Paideuma I 6, 1940, 241 ff. und das entsprechende Heft der *Albae Vigiliae* VI/VII.

⁸⁶ Eilmann a. a. O. S. 72.

⁸⁷ Soph. fr. 300 ff.; Apollod. Epit. II 4; Zenob. IV 92.

die Windungen eines Schneckenhauses hindurchzuziehen verstand. Er klebt den Faden in der schon rationalistisch gewordenen Geschichte an eine Ameise, die damit durch das Schneckenhaus hindurchkriecht. Wenn man von dieser Wendung zum Schelmenstück absieht, erweisen sich Labyrinth und Schneckenhaus als zwei Ausdrucksweisen für dieselbe Idee: die eine — das Schneckenhaus — von der Natur unmittelbar geboten, die andere — das getanzte, gezeichnete und als Bauwerk gedachte Labyrinth — durch den Menschen erschaffen. Das Verhältnis ist im Prinzip dasselbe, wie zwischen Sonnenbahn und Labyrinth. Es ist ein naturgegebenes Verhältnis, das in der Dichtung geradezu als Identität auftaucht. Das Mythologem rettet sich in ein Rätselwort, in eine Art Kenning. Der Epigrammendichter Theodoridas⁸⁸ ruft mit der Bezeichnung „Labyrinth des Meeres“ (εἰνάλιε λαβύρινθε) ein aus der See gefischtes Schneckenhaus an. Man gab es den Höhlennymphen zum Geschenk, den Bewohnern also einer anderen Art naturgeschaffenen Labyrinthes. Die griechischen Lexikographen bewahren die Tradition dieses engen Zusammenhanges. Für sie bleibt das Labyrinth immer ein „schneckenhausartiger Ort“, κοχλιοειδὴς τόπος.⁸⁹

Dieser Urform des Labyrinthes entspricht, dass das Knäuel der Ariadne auf einem etruskischen Dreifussbecken als grosse Spirale gezeichnet wird.⁹⁰ Denken wir diese Zeichnung im Sinne des Theseus und Ariadne-Mythologems, so müssen wir die Spirallinie gleichsam beleben und sie als Abbild einer Bewegung betrachten, die im Mittelpunkt angelangt sich in derselben Richtung fortsetzend umbiegt und von innen nach aussen wiederkehrt. Denken wir die Bewegung durch eine Schar ausgeführt, so zeichnet sich eine Linie von innen nach aussen neben derjenigen, der von aussen nach innen geführt hat: es entsteht im Ganzen ein Spiralmäander, der an sich unendlich ist und die Tendenz hat, alle Flächen, die ihm zur Verfügung stehen, zu bedecken. Kehrt die Bewegung auf derselben Linie vom Mittelpunkt zurück, so führt sie zuerst zu einer Doppelspirale. Diese Figur scheint auf gewissen prähistorischen Denkmälern bereits eine sinnvolle Einheit zu bilden. Es sei nur an die prähistorische Göttin aus den thrakischen Grabhügeln bei Philippopolis erinnert, die im Dreieck ihres Schosses eine Doppelspirale trägt (Taf. I. 3.)⁹¹ im Sinne unserer Untersuchungen die ewig sich fortsetzende und wiederholende Linie von Geburt-Tod-Wiedergeburt.

Auch diese Linie ist fähig, sich in jeder Richtung zu vervielfältigen und ganze Flächen zu bedecken. Der Prähistoriker kennt unzählige Beispiele aus Kreta, von den Kykladen und dem Festland, aus Bosnien und Ungarn, und noch weiter vom Norden her, freilich auch aus anderen mediterranen Ländern, beispielshalber aus Ägypten.⁹² Es soll hier als Beispiel ein Kykladengefäss stehen, dessen Ornamentik inmitten unendlicher Spiralen, gleichsam im Urelement schwebend, ein einsames Schiff zeigt. (Abb. 4.)⁹³

⁸⁸ Anth. Pal. VI 224.

⁸⁹ Hesych. s. v. Suidas s. v.

⁹⁰ Bullet. Com. Roma 52, 1924, 31; Eilmann a. a. O. S. 72.

⁹¹ Hoernes-Menghin: Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa, Wien 1925, S. 319, Abb. 1.

⁹² Vgl. D. Fimmen: Die kretisch-mykensische Kultur, 2. Auf. Leipzig 1924, S. 198 ff. An den Skarabäen (Abb. 190) erscheint die Spirale besonders sinnvoll: der Skarabäus an sich ist schon ein Sinnbild der fortwährenden, sonnengleichen Wiedergeburt.

⁹³ Fimmen a. a. O. Abb. 107.

Man soll daran nichts deuteln, sondern sich der evokativen Macht des Bildes hingeben. Sonnenchiff? Totenschiff? Wer wird das mit Bestimmtheit sagen können? Ob das eine oder das andere: der *Sinn* liegt in beiden Fällen in der Unendlichkeit der Spirallinie, die der Meister ursprünglich wie in Spiel — in sinnvollem Spiel — später im Zwang der Tradition hinzeichnete.^{93a} Dem Technischen bei der Entstehung zuviel Einfluss ein-

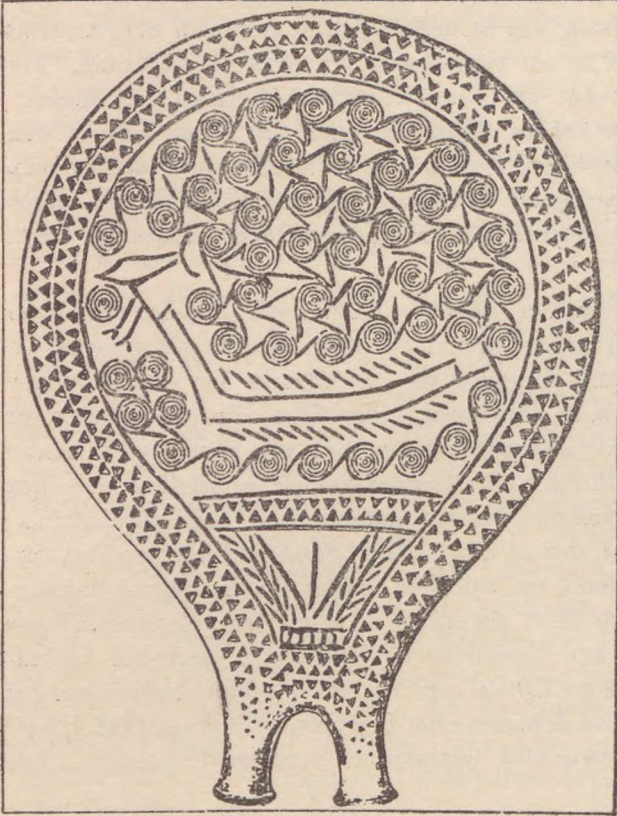


Abb. 4.
Kykladengefäss mit Schiffsdarstellung.

zuräumen bedeutet soviel — um hier eine Mahnung zu wiederholen, die zur Labyrinth-Arbeit Eilmanns geäußert worden ist⁹⁴ — als in eine doch überwundene Stufe der Stilsforschung zurückzufallen. Wer glaubt, dass grosse Flächen bedeckende Spiralornamente sinnlos sein müssen, der schlage die von Layard und Deacon gesammelten und veröffentlichten Beispiele flechtwerksartiger Labyrinth nach.⁹⁵ Erst nachdem man jene in Tanz und Zeichnung ausgeführte und durch Mythologemh erklärte Denkmäler einer heute noch lebenden steinzeitlichen Kultur studiert hat, wende man sich wieder zu den Monumenten prähistorischer Spiralmäanderdekoration.

Man beginnt im Allgemeinen den sinnvollen Charakter prähistorischer Ornamentierung wiederzuerkennen, darf aber dabei den Nachdruck nicht auf das „Nachdenken“ primitiver Meister legen, sondern auf den Sinngehalt selbst. Es ist im Prinzip richtig, was mit einer, von der unseren etwas abweichenden Terminologie festgestellt worden ist:

„dass man damals nur solche Ornamentik verwendete, die irgendwie, sinnvoll war, die auf den Zweck des ornamentierten Gegenstandes sich bezog, oder die aus dem letzten

^{93a} Die reine Grundform unten Taf. I. 5. Die Kreise innerhalb der Spiralen sind nicht sinnwidrig, doch bezeugen sie eine Lockerung der Tradition.

⁹⁴ Von Lippold in der DLZ. 1934, S. 1082.

⁹⁵ Beispiele für den entgegengesetzten Standpunkt: Mäander als zufälliges Ergebnis der Flechttechnik, findet man bei K. Th. Preuss: Die geistige Kultur der Naturvölker, 2. Aufl. Leipzig 1923, S. 104. Man bedenke aber, dass auch eine zufällig entstandene Figur belebt werden muss, um ein Leben in der Kunst führen zu können. Belebt wird eine solche Figur erst, wenn etwas lebendiges — eine lebendige, als Bewegung erlebte Linie — in sie hineingesehen wird.

Lebenssinn entsprang, in dem der Gegenstand seine Einordnung finden sollte“.⁹⁶ Nur soll man nicht glauben, dass die entsprechende Ornamentik ein Frucht des Nachdenkens war. Sie tauchte auf wie der spontane Reflex einer Idee, ein Linienreflex, der oft auch getanzet werden konnte. Man denke daran, dass die prähistorischen Spiralornamente Grabbeigaben oder — wie in Ägypten⁹⁷ — Grabgebäuden (in Kreta beispielshalber den Sarkophang von Hagia Triada) schmückten. Da herrschte die Idee des Todes naturgemäss und sie beherrschte wohl ganze prähistorische Kulturen in jener Form, in der sie durch die Spirallinie ausgedrückt wurde: als die Unendlichkeit der sich wiederholenden Reihenfolge Leben-Tod-Leben. Solche Idee, wie die jenes Todes und jener Unendlichkeit musste nicht notwendigerweise in gedanklicher Klarheit erscheinen, sie konnte auch nur getanzet und gezeichnet werden. Doch die Linie und das damit verbundene mythologische Bild vermag sie auch dann noch evozieren, als man längst gewohnt ist Derartiges philosophisch zu fassen. Jenes Unbegrenzte, in dem jedes Einzelwesen auftaucht um darin wieder zu verschwinden, benannte der Philosoph Anaximandros mit dem Wort *ἄπειρον* ⁹⁸. Und noch ein später Erklärer des Aristoteles veranschaulicht den Sinngehalt jenes Wortes mit dem Beispiel des Labyrinthos.⁹⁹

Die unendliche Spirallinie ist die Variation einer Idee, eine Variation, die ihrerseits weiter variiert wurde. Eine ihrer Variationen war der Spiralmäander, ein anderer der Mäander. Dieser letztere entstand aus dem Spiralmäander durch die Bevorzugung des Eckigen vor dem Runden: eine tiefgehende Veränderung des Lebensstils, die noch in prähistorischer Zeit vorging. Für die historische griechische Kultur war die Andeutung des Labyrinthes durch die Mäanderform im V. Jh. schon so altertümlich, dass ein grosser Archaeologe sie als „ein erstaunliches Beispiel von der Zähigkeit bildlicher Tradition“ bezeichnete.¹⁰⁰ Aber auch noch die attischen Vasenmaler verwenden den Mäander und den Spiralmäander — in der Tat wie zwei Variationen desselben Themas — nebeneinander, um das turmartige Haus des Minotauros als „Labyrinthos“ zu kennzeichnen.¹⁰¹ Der Fall ist entscheidend dafür, wie wir über Ursprung und Sinn des Mäanders denken sollen. Die der Spirale zugrundeliegende Idee wurde einmal in Mäanderfigur umdacht. Man gelangte in dieser weniger naturhaften, weniger fliessenden, strengeren Form sogar zu einer Fassung der im Labyrinth einbegriffenen Unendlichkeit, die in Knossos bis zum IV. Jh. kanonisch blieb. Bereits in der 2. mittelminoischen Periode — also noch vor dem Mäanderlabyrinth auf dem Fresco des 2. Palastes — erscheint in der Vasenmalerei des Kamaresstils die in einen Kreis gefasste vierfache Spirale (Taf. I. 5.).¹⁰² Ihr entspricht der vierfache Mäander, der um einen Viereck herum — im Mittelpunkt meistens mit dem

⁹⁶ H. Dingler, Germanien 1937, 39 mit den Bemerkungen von Altheim: Italien und die dorische Wanderung, *Albae Vigiliae* V, S. 14.

⁹⁷ Fimmen a. a. O. Abb. 193. Den Kultdenkmälern Maltas, eines Hauptortes neolithischer Spiralornamentik, gedenke ich eine besondere Studie zu widmen. Hier weise ich nur auf das unterirdische Heiligtum von Hal Saflieni hin, wo sich Höhlenanlage und Spiraldécoration ein-drucksvoll vereinigen; L. M. Ugolini: Malta, Roma 1934, S. 147 Abb. 73.

⁹⁸ Fr. 1—3. Diels-Kranz.

⁹⁹ *Simpl. in Phys.*, Comm. IX 470, 23 ff.

¹⁰⁰ F. Wolters a. a. O. S. 132.

¹⁰¹ Wolters a. a. O. T. 2—3.

¹⁰² Fimmen a. a. O. Abb. 126.

Zeichen des Minotauros — eine Art Hakenkreuz bildet (Taf. I. 4.).¹⁰³ Die Linie kehrt durch die Mäanderwindungen in sich zurück — sie ist in der Idee ununterbrochen und wird in vielen Beispielen unzweifelhaft so dargestellt — sie verwirklicht das Prinzip des endlosen Kreises oder eines endlos sich herumdrehenden Rades. Es ist kein Sinnbild der Sonne als Tagesgestirns, eher ein nächtliches Symbol. Der Minotauros in seinem Mittelpunkt bleibt auch in Knielaufschema dargestellt ein unterweltliches Wesen, sein Bild variiert mit einem Stern — seinem eigentlichen Namen Asterios oder Asterion¹⁰⁴ entsprechend — ja manchmal mit dem Mond. Nächtlich und unterweltlich und doch ein Sinnbild der Unendlichkeit. Oder richtiger: ein Linienreflex davon, ausschliesslich in der gezeichneten Figur gedacht, nicht etwa vorher in philosophischen Begriffen, die erst nachträglich in eine graphische Form umgesetzt wären. Die Linie selbst ist, solange sie lebt, einem Gedanken gleich.

Die einfachen Labyrinthformen — Spirale, Mäander und wohl auch der Typ von Tragliatella — entstammen prähistorischen Perioden. Wir dürfen hier die weitere Forschung den Prähistorikern überlassen. Uns kam es auf das Prinzipielle an: darauf, dass auch die einfachste Labyrinthform nicht sinnlos ist. Der Sinn stellte sich auf Grunde des antiken und des entsprechenden primitiven Mythos und Kultus klar heraus. Auf einem mythologischen Denkmal nordischen Ursprungs offenbart sich dann dieser Sinn — von seiner Todesseite her gesehen — wieder in Verbindung mit der allereinfachsten Labyrinthform. Es ist ein Denkmal normannischer Kunst im Salernitanischen, eine Relieftafel in die Wand des Campanile von Positano eingelassen. Der christliche Betrachter erkennt in der Darstellung das Meerungeheuer, welches den Jonas verschluckt hat. Indessen weist kein besonderes Zeichen auf die biblische Geschichte. Neben dem Ungeheuer schwimmen Fische und unten, zwischen zwei Fischen steht das Tier, das den heidnisch-mythologischen Ursprung der Darstellung verrät. Ein Wolf neben dem Seeungeheuer kann wohl nur der Fenriswolf neben der Midgardschlange sein. Diese Midgardschlange ist freilich zu einer Art Hippokamp geworden. Sie ist jedoch unzweifelhaft das alles Verschlingende und sie trägt auf ihrem Bauch das evokative Zeichen ihrer Eigenschaft als Urgrund: die Spirale. Es erscheint wiederum das Ewig-Urtümliche und spricht uns auch heute noch unmittelbar an (Taf. II. 1.).

Um diese Sprache verständlich zu machen, brauchten hier die orientalischen Analogien nicht herangezogen zu werden. Sie würden uns entschieden in das sepulchrale Gebiet führen.¹⁰⁵ Für das klassische Altertum ist es hingegen bezeichnend, dass die mögliche sepulchrale Bedeutung des Labyrinthes nicht hervortritt. Es seien zum Schluss nur zwei Fälle erwähnt, wo die Beziehung zu einem Grabmal wenigstens möglich ist. Das eine Denkmal ist in der wissenschaftlichen Literatur schon bekannt, erhält aber im Lichte dieser Untersuchung eine grössere Bedeutung.

¹⁰³ Svoronos: Numism. de la Crète anc., Macon 1890, T. IV 25. Eine Zusammenstellung der Typen bei A. B. Cook a. a. O. Fig. 333 ff.; 354.

¹⁰⁴ Apollod. III 1, 4; Paus. II 31, 1.

¹⁰⁵ Das ist das Ergebnis des mir jetzt unzugänglichen Werkes von C. N. Deedes: The Labyrinth, London 1935.

Es ist eine Marmorstela in Rom, mit einer griechischen Inschrift:¹⁰⁶

Κύντος Ἰούλιος Μίλητος προλιπὼν Ἀσίας Τρίπολιν πατρίδα πόλιν ἀγνήν ἐνθάδε ἦλθα
ἀγῶνα ἰδεῖν προκαθεζομένου βασιλεύοντι Σεβήρῳ¹⁰⁷ καὶ πορίσας βίον ἐκ καμάτων ἰδίων
ταῦτα ἐποίησα ἐγὼ ἀπάτην τοῖς ζῶσιν. Εὐφραίνεσθαι¹⁰⁸ φίλοι εἰς λαβύρινθον αἰεί. Μαρμαραρίων
τὸ γένος σῶζε.

Σέραπι.

ὁ τόπος λαβύρινθος

Der Ort, wo die Stela ursprünglich stand, wird in besonders betonter Form Labyrinthos genannt. Der Mann, dem dieses Labyrinth seine Entstehung verdankt, Quintus Julius Miletus, kam unter einem Severus nach Rom als Zuschauer eines Wettkampfs und fand dort seinen Lebensunterhalt. „Den Lebenden — heisst es — ist dies da ein Irrgang, ihr, Freunde sollt immer Lust am Labyrinth haben.“ Quintus und seine Freunde sind wie durch Blutsverband in der Gemeinschaft der Marmorarii (derjenigen, die den Marmor bearbeiten, schon im Steinbruch und ausserhalb dessen) vereinigt: sie bilden ein γένος, welches — zugleich eine Kultgemeinschaft — unter dem Schutze des Unterweltgottes Serapis steht. Wir wissen, dass ein Werkzeug der Steinbrucharbeiter auch zum sepulchralen Symbol wurde. Marmorarbeiter, Unterweltsgott und Labyrinthos erscheinen hier in einem bewussten Sinnzusammenhang. Die Marmorarii scheinen zu wissen, dass das Labyrinth für die Toten, die — wie sie in ihrer Kulturgemeinschaft — durch Serapis gerettet werden, kein Irrgang ist, sondern ein sicherer Durchgang.¹⁰⁹

Das andere Denkmal ist ein Mosaik mit Labyrinthdarstellung, gefunden und aufgehoben in der Nachbarschaft der Cestiuspyramide, wo man Überreste von Gräbmälern erwarten durfte. Das Mosaik war ziemlich gross. Der erhaltene Teil — vielleicht ein Viertel des Ganzen — ist restauriert und vom ursprünglichen Niveau auf das jetzige erhoben worden. Er zeigt eine Vereinigung des späten Irrgangschemas mit Mäandern (Taf. II. 2.).¹¹⁰ Gehörte das Labyrinth zu einer Grabanlage? Möglich, aber unbeweisbar. Auf seinem Fundort ist es — im ältesten Teile des protestantischen Friedhofs, in demselben Bezirk, wo Keats' Grab liegt, im Hintergrund mit der Pyramide — gleichsam eine erstarrte Gebärde, die hin und zurückweist auf dem Wege, der bekanntlich an Cestius' Mal vorbeiführt — „leise zum Orcus hinab“.

Budapest, Juli 1940.

¹⁰⁶ IG XIV 1093; Löwy: Inschriften griechischer Bildhauer 471; nach CIL. VI 1091 ist es eine „magna ara marmorea“.

¹⁰⁷ „Dativus Latino ablativo respondet imperante Severo“ Kaibel.

¹⁰⁸ Entweder statt εὐφραίνεσθε, oder Infinitiv in demselben Sinne.

¹⁰⁹ Die Basis der Statue, die Quintus noch in seinem Leben, aber offenbar zugleich als Grabmal erhielt, ist gleichfalls bekannt: I G. XIV 1092, Löwy a. a. O.

¹¹⁰ Die Aufnahme verdanke ich — durch die freundlichen Bemühungen von Herrn Dr. H. Fuhrmann — Herrn Prof. A. M. Colini.

ZUR SENATORISCHEN GEFOLGSCHAFT DES CAESAR IM ACTISCHEN KRIEG

von

E. GROAG, Wien.

In dem *index rerum a se gestarum* schreibt Augustus (Mon. Ancyr. c. 25 lat. V 6—8):
*qui sub [signis meis tum] militaverint, fuerunt senatores plures quam DCC, in ii[s
qui vel antea vel pos]tea¹ consules facti sunt ad eum diem, quo scripta su[nt] haec,² LXXXIII,
sacerdo]tes ci[rc]iter CLXX.³*

Die Ergänzung, die im Wesentlichen von Mommsen herrührt, ist durch die griechische Übersetzung (Mon. Ancyr. XIII 20—24. XIV 1. Mon. Apollon. MAMA. IV. 49 ff.) gesichert:

οἱ ὑπ'ἐμ[αῖς σημέαις τό]τε στρατευ[σάμενοι ἦσαν συνκλητι]κοὶ πλε[ίους ἐπ]τ[ακοσί]ων.
[ἐ]ν [αὐτοῖς οἱ ἢ πρότερον ἢ μετέπει]τα⁴ ἐγένοντο ὕπατοι ἄχρι⁵ ἐ[κ]ε[ί]ν[ης] τῆς ἡμέ[ρας],
ἐν ἣ ταῦτα γέγραπτα], ὁ[γδοή]κοντα τρεῖς, ἱερεῖς πρόσπου ἑκατόν ἐβδομή[κ]οντα.

Durch den Fund der *fasti magistrorum vicii*, die Gioacchino Mancini in der Zeitschrift Bull. della Comm. Arch. Com. di Roma LXIII (1935) p. 35—79 und nachher Attilio Degrassi — der erkannte, daß ein in Verlust geratenes Inschriftfragment CIL I² p. 68 n. X, p. 252 n. f. = VI 10286/7 dazu gehöre, — in demselben Jahrgang dieser Zeitschrift p. 173—178 (mit Facsimile von Guglielmo Gatti) veröffentlichten,⁶ sind

¹ in *ii[s consulares et qui pos]tea* Joh. Schmidt.

² Nach c. 35 zwischen 23. Sept. 13 und 19. Aug. 14 n. Ch., doch vgl. über die Frage der Entstehungszeit der *res gestae* zusammenfassend Kornemann R. E. XVI 217 f. Wenn die unten folgende Consulnliste einen Schluß erlaubt, wären die oben angeführten Worte nicht vor 5 v. Chr. geschrieben. — Beiläufig sei darauf hingewiesen, daß Kornemann in seinem sehr instruktiven Artikel — wie schon Mommsen in seinem Kommentar (p. XVI: „*ab imperatore Germaniae Ferdinando II*“) — Ferdinand I., dessen Gesandte an Suleiman II., Ogier Ghiselin de Busbecque und Anton Verancsics (Verantius), Bischof von Eger (Ungarn), im Jahre 1555 das Monumentum Ancyranum für die Wissenschaft entdeckten, irrig als „Kaiser Ferdinand II.“ bezeichnet. Ferdinand I. war damals „römischer König“, König von Ungarn und Böhmen u. s. w.; zum Kaiser wurde er erst am 24 März 1558 gekrönt.

³ Im Mon. Antioch. ist von diesem Satz nur das Wort [*f]uerun[t]* erhalten (ed. Ramsay—Premierstein Klio Beiheft XIX Tab. VI Pag. VII).

⁴ [ἐ]ν [αὐτοῖς ὕπατικοὶ καὶ οἱ μετέπει]τα Joh. Schmidt.

⁵ Mommsen hatte εἰς ἐκείνην τὴν ἡμέραν ergänzt; ἄχρι Mon. Apolloniense.

⁶ Sie werden in dem von Degrassi vorbereiteten zweiten Heft des 13. Bandes der *Inscriptiones Italiae* Aufnahme finden. — Die Consulnlisten wurden im J. 2 v. Ch. eingemeißelt; die Magistri haben ihre eigenen Namen bis 21 n. Ch. auf der Marmorstele verewigt. Vgl. Degrassi p. 178.

die Consulfasten von 43 v. Ch. bis 3 n. Ch. vollständig bekannt geworden. Es wird dadurch ermöglicht, die Angabe des Augustus, daß 83 Männer, die entweder vorher oder nachher zum Consulat gelangten, unter seinem Oberbefehl den Krieg gegen Kleopatra und Antonius (32—30 v. Ch.) mitmachten, nachzuprüfen. Augustus Worte bedeuten nicht, daß diese Senatoren effektiven Kriegsdienst in seinem Heer oder in seiner Flotte geleistet haben, sondern, daß sie seiner Befehlsgewalt unterstanden.⁷ Allerdings sagt Dio ausdrücklich (L 11, 5) πάντας δὲ τοὺς τι δυναμένους καὶ τῶν βουλευτῶν καὶ τῶν ἰππέων ἐς τὸ Βρεντέσιον συνήγαγε, τοὺς μὲν, ὅπως τι συμπράξωσιν αὐτῷ, τοὺς δ' ὅπως μὴδὲν μονωθέντες νεοχμῶσσι, τό τε μέγιστον ὅπως ἐνδείξεται τοῖς ἀνθρώποις, ὅτι καὶ τὸ πλείστον καὶ τὸ κράτιστον τῶν Ῥωμαίων ὁμογνωμονοῦν ἔχοι. Eine beträchtliche Anzahl der „unter seinen Feldzeichen dienenden“ mehr als siebenhundert Senatoren⁸ wird sich demnach tatsächlich im Hauptquartier Caesars befunden oder in seinem Landheer oder in seiner Flotte Dienst getan haben. Da er selbst hervorhebt, es seien unter ihnen nur ungefähr 170 Mitglieder der staatlichen Priesterkollegien gewesen (auch hier sind gewiß die erst später in die Priesterschaften Aufgenommenen mitinbegriffen,⁹) giebt er damit indirekt zu, daß die meisten dieser 700 Senatoren den niedrigen Rangklassen und weder dem Geburt-, noch dem höheren Amtsadel angehörten und es auch in ihrer weiteren Laufbahn nicht zu höherem Ansehen gebracht haben.

Prüfen wir die Reihe der Consuln der letzten republikanischen und der frühesten Kaiserzeit, so darf von folgenden Persönlichkeiten mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß sie in den Jahren 32 bis 30 v. Ch. dem Senate angehörten und daß Caesar sie — schon bevor bei Actium die Entscheidung fiel — zu seiner Anhängerschaft zählen konnte:¹⁰

1. Cn. Domitius Calvinus, Consul 53, II 40 v. Ch.

2. M. Valerius Messalla Rufus Augur, Consul 53 v. Ch. (vgl. Cichorius Röm. Stud. 233 ff.; unten Anm. 44).

⁷ Vgl. Kromayer Begründung d. Prinzipats 18 f. Premerstein Vom Werden u. Wesen des Prinzipats 45. — Die Frage nach der staatsrechtlichen Fundierung seiner Machtstellung in dieser Zeit kann hier außer Betracht bleiben.

⁸ Sie werden von Dio auch in dem Bericht über den Triumph im J. 29 erwähnt: (Senatsbeschuß) τοὺς συννικήσαντάς οἱ βουλευτάς ἐν περιπορφύροις ἱματίοις τὴν πομπὴν αὐτῷ συμπέμψαι LI 20, 2; τὸν δὲ δὴ συνόπατον τοὺς τε λοιποὺς ἀρχοντας περιείδε παρὰ τὸ καθεστηκός ἐπισπομένους οἱ μετὰ τῶν λοιπῶν βουλευτῶν τῶν συννεκικτότων 21, 9. Vgl. Premerstein 39. — Im J. 29 zählte der Senat ungefähr tausend Mitglieder (Dio LII 42, 1. Suet. Aug. 35. 1.) Den Consuln des J. 32 Ahenobarbus und Sosius waren, als sie sich zu Antonius begaben, τῶν ἄλλων βουλευτῶν οὐκ ὀλίγοι gefolgt (Dio L 2, 6; 3, 2 LI 2, Suet. Aug. 17. sodaß Antonius in der Lage war, einen Gegensenat zu bilden, der allerdings weiterhin nicht hervortritt. Vgl. Stein Röm. Ritterstand 210 f.

⁹ Mommsen Res gestae² p. 101.

¹⁰ Da diese Männer in den Artikeln der Prosopographia imp. Rom. und der Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft behandelt sind, erübrigt sich die Anführung von Belegstellen. Eine (heute bereits überholte) Zusammenstellung der Senatoren der Augusteischen Zeit bietet die Dissertation Friedr. Fischers *Senatus Romanus qui fuerit Augusti temporibus* Berlin 1908. Die Gefolgschaft der beiden Triumvirn untersucht im Einzelnen Anna Elisabeth Glauning, eine Schülerin Berves: Die Anhängerschaft des Antonius und des Octavian. Diss. Leipzig. 1936. — Den Namen der Consuln, die nicht mit voller Sicherheit nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs nachweisbar sind, ist ein Sternchen hinzugefügt.

3. P. Servilius Isauricus, Consul 48, II 41 v. Ch.*
4. C. Carrinas, Consul 43 v. Ch.
5. L. Munatius Plancus, Consul 42 v. Ch.¹¹
6. L. Cornelius Balbus, Consul 40.¹²
7. C. Calvisius Sabinus, Consul 39.
8. P. Alfenus Varus, Consul 39.*
9. Ap. Claudius Pulcher, Consul 38.
10. C. Norbanus Flaccus, Consul 38.
11. L. Marcius Philippus, Consul 38.
12. L. Cornelius, Consul 38.*¹³
13. M. Agrippa, Consul 37, II 28, III 27 v. Ch.
14. L. Caninius Gallus, Consul 37.*¹⁴
15. T. Statilius Taurus, Consul 37, II 26 v. Ch.
16. L. Nonius (Asprenas), Consul 36.¹⁵

¹¹ Plancus und sein Neffe M. Titius gingen vor dem Beginn der Kriegshandlungen zu Caesar über (Vell. II 83. Dio L 3, 1 f.). Vgl. Hanslik RE XVI 545 f. Glauning S. 17 f.

¹² Er lebte noch im J. 32 (Nep. Att. 21, 4).

¹³ Nicht dieser Cornelier war demnach der Gemahl der Scribonia und Vater der von Properz verherrlichten Cornelia (vgl. PIR II³ C 1935), sondern der Suffekteconsul 35 v. Ch. (s. u.). Von den beiden Lucii Corneli, Consuln 38 und 32, könnte der letztere L. Cinna sein (PIR a. a. O. C 1338), der andere ein Lentulus; an einen L. Sulla ist kaum zu denken. Dagegen dürfte Balbus der Jüngere meines Erachtens schwerlich in Frage kommen, denn die Worte des Velleius, eines ihm der Zeit nach nahestehenden Autors, *ex privato consularis* (II 51, 3), lassen kaum eine andere Deutung zu, als daß Balbus unter die Consulare aufgenommen worden sei.

¹⁴ Sein Name ist in den Fasti magistr. vici eradiert; dies kann kaum (wie Mancini und Degrassi meinen) aus dem Grunde erfolgt sein, weil er selbst einer Anklage zum Opfer fiel (Val. Max. IV 2, 6), — in diesem Falle wäre in den Fasten sein Name überhaupt nicht genannt (so wenig als der des Varro Murena, Consul 23 v. Ch., vgl. Degrassi p. 177); vielmehr ergibt sich, da auch der Name seines gleichnamigen Sohnes, Consul im J. 2 v. Ch. (wie das Facsimile Gattis zeigt), der Tilgung verfiel, hieraus der Schluß, daß der jüngere Caninius Gallus zur Zeit, als die Marmorstele noch im Versammlungsraum der Magistri vici stand und die Fasten dem täglichen Gebrauche dienten, angeklagt und verurteilt wurde (ähnlich ist in denselben Fasten der Name des Asinius (Pollio), Consul 40, getilgt, weil sein Sohn Asinius Gallus, Consul 8 v. Ch., im J. 30 vom Senat zum Tode verurteilt wurde; vgl. Degrassi p. 175). Da Caninius Gallus d. J. noch im J. 32 öffentlich tätig war (Tac. ann. VI 12) und Tacitus nichts von einer Anklage gegen ihn berichtet, wird er im hohen Alter eines der vielen Opfer des Gaius geworden sein. — Eradiert ist auch der Name des Kollegen dieses Gallus, C. Fufius (Geminus): den Anlaß bot die Verurteilung seines Sohnes, des Consul 29 n. Ch., der unter Tiberius (vor dem J. 32) ein gewaltsames Ende fand (vgl. PIR III² F 511).

¹⁵ Wie Degrassi p. 175 f. mit Recht bemerkt, ist dieser L. Nonius der Proconsul Asprenas, der an den Kriegen des Diktators Caesar teilnahm und im *S. C. de Aphrodisiensibus* von 35 v. Ch. — demnach schon als Consul — unter den Urkundenzeugen angeführt wird. Sein gleichnamiger Sohn hat es, obwohl ein enger Freund des Augustus, wegen eines Sensationsprozesses, in den er verwickelt wurde, nicht zum Consulat gebracht (vgl. RE XVII 865 f.). — Cn. Nerius, dessen Name als der eines Suffekteconsuls im J. 36 in die neueren Fasten Eingang fand (vgl. Münzer RE XVII 40 f.), muß also ausscheiden: in den fasti Biondiani CIL I² p. 65 ist nicht *Ne[rius]*, sondern *No[nius]* zu lesen. Falls der Ziegelstempel CIL XI 6673, 20 *co[s]*. Cn. *Ne[rio]* richtig gelesen und ergänzt ist, würde es sich um einen *consul suffectus* der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Ch. handeln.

17. Marcius ?, Consul 36.*¹⁶
18. L. Cornificius, Consul 35.
19. Sex. Pompeius, Consul 35.*¹⁷
20. P. Cornelius (Scipio); Consul 35.*¹⁸
21. T. Peducaeus, Consul 35.*
22. Paullus Aemilius Lepidus, Consul 34, Censor 22.
23. C. Memmius, Consul 34.*
24. M. Herennius (Picens), Consul 34.*
25. L. Volcacijs Tullus, Consul 33.
26. L. Autronius Paetus, Consul 33.
27. M. Acilius (Glabrio), Consul 33.
28. L. Vinicius, Consul 33.¹⁹
29. Q. Laronius, Consul 33.
30. L. Cornelius, Consul 32.²⁰
31. M. Valerius Messalla, Consul 32.
32. M. Valerius Messalla Corvinus, Consul 31.
33. M. Titius, Consul 31.²¹
34. Cn. Pompeius (Rufus), Consul 31.²²
35. C. Antistius Vetus, Consul 30.
36. M. Tullius Cicero, Consul 30.
37. L. Saenius (Balbinus), Consul 30.
38. Sex. Appuleius, Consul 29.
39. Potitus Valerius Messala, Consul 29.
40. C. Norbanus Flaccus, Consul 24.
41. A. Terentius Varro Murena, Consul 23.

¹⁶ Nach der Lesung Gattis und Degrassis (von dem Gentilnamen sind nur spärliche Reste erhalten). Mancini hatte [*Po]mpeius* vorgeschlagen. Marcius scheint sonst unbekannt, falls nicht etwa — mit Degrassi — an Q. Marcius Crispus, der im J. 45 Proconsul von Bithynien war, oder an Marcius Rufus, Quaestor 49, zu denken ist; auch der letzte, mit dem Diktator Caesar entfernt verwandte Marcius Rex (Münzer RE XIV 1581 Nr. 88) könnte in Frage kommen.

¹⁷ Von diesem Sex. Pompeius Sex f. verschieden ist . . . [ο]ς Πομπήιος [Τ]ίτου υἱός ὕπατο[ς], der nur durch eine von Roussel und Launey Inscr. de Délos (1937) n. 1862 veröffentlichte delische Ehreninschrift bekannt ist. Dieser Pompeius entstammte sicherlich der in Gallia Transalpina reich begüterten Familie der Titi Pompeii (vgl. Cichorius Röm. Stud. 150 f.). Sein Consulat ist weder in republikanischer noch in Augusteischer Zeit unterzubringen, er müßte demnach unter Tiberius, spätestens unter Gaius oder Claudius Suffektconsul gewesen sein. Daß er sich den Titel ὕπατος mißbräuchlich beigelegt habe (ein Fall dieser Art z. B. Jos. ant. XIV 233 — στρατηγός ὕπατος — vgl. Münzer RE VI 1991) oder daß die Delier ihn adulatorisch so bezeichnet hätten, möchte ich nicht leicht glauben.

¹⁸ Wie das Facsimile Gattis erkennen läßt (vgl. Degrassi p. 176), ist Mancinis Lesung L. Cornelius irrig. Vgl. o. Anm. 13.

¹⁹ vgl. Syme Pap. Brit. School Rome XIV 17.

²⁰ s. o. Anm. 13.

²¹ s. o. Anm. 11.

²² Er ist wahrscheinlich Γναῖος Πομπ [υἱός Κοιλ]ίνου [Ῥ]οῦφος, der mit Cn. Domitius Calvinus beim *foedus* mit Knidos (30/29 v. Ch.) den Eid leistete (Jardé Mél. Cagnat 52 = Täubler Imp. Rom. I 450.)

42. M. Claudius Marcellus Aeserninus, Consul 22.
43. L. Arruntius, Consul 22.
44. M. Lollius, Consul 21.
45. Q. Aemilius Lepidus, Consul 21.
46. M. Appuleius, Consul 20.
47. P. Silius Nerva, Consul 20.
48. C. Sentius Saturninus, Consul 19.
49. Q. Lucretius Vespillo, Consul 19.
50. M. Vinicius, Consul 19.
51. P. Cornelius Lentulus Marcellinus, Consul 18 (Praetor, wie es scheint, schon 29 v. Ch., vgl. CIL XI 7412).
52. Cn. Cornelius Lentulus, Consul 18.
53. C. Furnius, Consul 17.
54. C. Junius Silanus, Consul 17 (schon im J. 25 Zeuge eines Senatsbeschlusses IG XII 2, 35).

Unter diesen Consularen oder künftigen Trägern des höchsten Staatsamtes, die Augustus im Entscheidungskampf anscheinend mit Fug und Recht seiner Gefolgschaft zuzählen konnte,²³ befanden sich zwölf (oder dreizehn²⁴) Angehörige des patrizischen Uradels (fünf oder sechs Cornelier, vier Valerier, zwei Aemilier, ein Claudier), ferner zehn oder elf²⁵ Mitglieder anderer großer Familien der Nobilität, endlich etwa sechs Abkömmlinge von Consularen, die nicht dem Geburtsadel angehörten.²⁶

Von den Consuln der Jahre nach 17 v. Ch. wird man im Hinblick auf die große Zeitdifferenz nur diejenigen in Betracht zu ziehen haben, die nicht zur Nobilität gehörten, demnach einen wesentlich langsameren Aufstieg bis zum Consulat zurückgelegt hatten. Zwar meint Mommsen (Res g.² p. 100): *praetereuntur ita tam inter senatores quam inter consulares iuvenes ii qui tempore belli Actiaci equestri loco constituti postea latum clavum sumpserunt fascesve adepti sunt. at horum cum par causa sit, magis crediderim Augustum paullo indiligentius locutum esse quam in fastis Actiacos suos dinumerantem hos praeteriisse*. Dieser Interpretation steht jedoch vor allem entgegen, daß von den in

²³ Das Consuln paar Marcus und Barbula (Appian. b. c. IV 49) läßt sich vorläufig nicht identifizieren (vgl. RE XIII 1379); ich möchte glauben, daß der Name Marcus bei Appian entweder verderbt ist oder auf Flüchtigkeit beruht.

²⁴ Je nachdem Lentulus Augur (s. u. Anm. 28) mitgerechnet wird und unter der (allerdings unsicheren) Voraussetzung, daß die Consuln 38 und 32 (s. o. Anm. 13) patrizische Cornelier waren. — Bei den Cornelii Lentuli ist diese Stellungnahme auffällig, da die Vertreter dieses Hauses in der vorhergehenden Generation im gegnerischen Lager gestanden hatten. Auch die Claudii Pulchri (vgl. PIR II² C 982. 983) nahmen eine von der des Consuln 54 und damaligen Hauptes dieses Fürstenhauses verschiedene politische Stellung ein.

²⁵ Ob Marcius, Consul 36, dem Hause der Reges angehörte, ist zweifelhaft (s. o. Anm. 16). Diese Marcier (Philippi und Reges und ebenso die Censorini) „standen dem Patriziat näher als irgendein anderes Geschlecht“ (Münzer Röm. Adelspart. 81). Servilius Vatia Isauricus war Plebeier, doch galten diese Servilier als „die Vertreter des alten albanischen Adelsgeschlechtes“ (Münzer 303).

²⁶ L. Autronius Paetus, Consul 33, ist hier mitgezählt, doch wurde sein Vater als designierter Consul 66 v. Ch. verurteilt, hat die Fasces demnach nicht geführt.

Betracht kommenden Nobiles — da die neuen Altersbestimmungen bald nach dem Siege Caesars in Kraft traten²⁷ —, höchstens L. Ahenobarbus und P. Scipio, die Consuln des Jahres 16 v. Ch., der 49 geborene L. Piso (Pontifex), Consul 15 und sein Kollege M. Livius Drusus Libo, ferner Cn. Lentulus Augur²⁸ und M. Licinius Crassus, die Consuln des Jahres 14, endlich P. Quinctilius Varus, Consul 13, und M. Valerius Messalla Barbatius Appianus, Consul im nächstfolgenden Jahre, zur Zeit des Actischen Krieges schon erwachsene, zum Kriegsdienst fähige Jünglinge gewesen sein können — also nur ganz wenige, deren Zahl lange nicht ausreicht, um die von Augustus angegebene Zahl der Dreiundachzig zu erreichen. Die Consuln der späteren Jahre (nach 12 v. Ch.) standen damals noch im Knabenalter.²⁹

Ferner lebten wohl die meisten der eben erwähnten Nobiles noch zur Zeit, als Augustus den *index rerum gestarum* endgiltig redigierte und zur öffentlichen Aufstellung bestimmte.³⁰ Unmöglich kann er über lebende Persönlichkeiten von höchstem Rang und Ansehen die offenkundig unrichtige Angabe vorgebracht haben, daß sie ihm als Senatoren Heeresfolge zu einer Zeit geleistet hätten, in welcher sie in Wirklichkeit *equites Romani* und höchstens *tribuni militum* gewesen waren. Bekanntlich pflegten es die Römer gerade in Tatsachen dieser Art peinlich genau zu nehmen.

Von den Consuln der Jahre unmittelbar nach 17 v. Ch. wären folgende hier zu nennen, die entweder senatorischer, nicht aber consularischer Herkunft oder Emporkömmlinge waren :

55. L. Tarius Rufus, Consul 16 : *infima natalium humilitate* (Plin. n. h. XVIII 37). Geschwaderführer im Actischen Krieg.

56. P. Sulpicius Quirinius, Consul 12 : *obscurissima domus* (Tac. ann. III 23).

57. C. Valgius Rufus, Consul 12.³¹

58. L. Volusius Saturninus, Consul 12.³²

²⁷ Sicher vor 24 v. Ch., vgl. Syme Pap. Brit. Sch. Rome XIV 29, 156.

²⁸ Ob Lentulus Augur ein und dieselbe Persönlichkeit ist wie Cn. Lentulus, Quaestor des Caesar vor 27 v. Ch. (vgl. PIR II² C 1379), erscheint doch recht fraglich ; es gab damals mehrere gleichnamige Lentuli.

²⁹ Die beiden Fabier Paullus und Africanus, Consuln 11 und 10, waren kaum vor 46 geboren (45 starb ihr Vater). T. Quinctius Crispinus Sulpicianus, Consul 9, und C. Marcius Censorinus, Consul 8, bekleideten erst 22 oder 21 das Münzmeisteramt (Willers Gesch. d. röm. Kupferprägung 140) — ebenso C. Asinius Gallus, Consul 8, der zwar nicht dem Hochadel angehörte, aber der Sohn eines hochberühmten Consulars war. Cn. Piso, Consul 7, begann seine öffentliche Laufbahn 25 v. Ch. (vgl. Tac. ann. III 16). A. Caecina Severus, ein *homo novus*, Consul 1 v. Ch., trat um 26 den Heeresdienst an (vgl. Tac. ann. I 64. III 33).

³⁰ Messalla Barbatius Appianus starb während seines Consulates. Varus fand im J. 9 n. Ch. den Untergang.

³¹ Aus senatorischer Familie. Valgius wird schon im ersten Satirenbuch des Horaz erwähnt (10, 82).

³² *Vetus familia neque tamen praeturam egressa* (Tac. ann. III 30). Da ihm bereits 38 v. Ch. ein Sohn geboren wurde (Tac. XIII 30), wird er zur Zeit des Actischen Krieges schon Senator gewesen sein. — Ob C. Caninius Rebilus, der Sohn des Ersatzconsuls von 45, der als Consul im J. 12 v. Ch. starb, 31 v. Ch. bereits dem Senate angehörte, entzieht sich unserer Kenntnis. (Gardthausens Ergänzung seines Namens, Aug. II 136, 7, im SC. de Mytilenaeis I G XII 2, 35 entbehrt jeder Sicherheit).

59. Q. Haterius, Consul 5 v. Ch.³³

Den oben aufgezählten Consularen darf wohl noch, obgleich der vom Augustus gewählte Wortlaut dagegen zu sprechen scheint,

60. L. Cluvius hinzugefügt werden, der im Jahre 29 von Caesar unter die Consulare aufgenommen wurde, desgleichen der anscheinend ebenfalls inter consulares adlegierte

61. L. Cornelius Balbus der Jüngere.³⁴

Wie verhält es sich nun mit den zweiundzwanzig Senatoren, die an der von Augustus angegebenen Zahl noch fehlen? Die einzig mögliche Erklärung für die Differenz zwischen den beiden Zahlen scheint darin zu liegen, daß Augustus unter die Consulare und nachherigen Consuln, die *sub signis eius militaverunt*, auch die Parteigänger des Feindes gezählt habe, die während des Bürgerkrieges zu ihm übergingen.³⁵ Eine gewisse Berechtigung hatte dies bei dem hochadeligen und hochangesehenen

62. Cn. Domitius Ahenobarbus, Consul 32, der unmittelbar vor der Entscheidungsschlacht sich in einem Kahne zu Caesar bringen ließ, aber den Parteiwechsel nur wenige Tage überlebte;³⁶ ferner bei dem nicht minder vornehmen und militärisch, wie sich bald zeigen sollte, hervorragend befähigten

63. M. Licinius Crassus, der wohl noch vor Actium den Anschluß vollzog, da er schon im Jahre 30 Caesars Kollege im Consulat wurde.

64. M. Junius Silanus, gleichfalls ein Nobilis, im Jahre 32 Proquaestor des Antonius in Achaia, trat vielleicht noch in demselben Jahre zu Caesar über (Plut. Ant. 59), der ihn 25 v. Ch. zu seinem Kollegen im Consulat erhob.

65. L. Marcius Censorinus, Consul und Triumphator 39, Nobilis und Freund des Antonius, wird desgleichen vor der Entscheidung seinen Frieden mit dem Caesar gemacht haben.³⁷

Dasselbe wird der Fall gewesen sein bei den beiden Cocceiern, *homines novi*, die auf Grund militärischer, aller Wahrscheinlichkeit nach unter Antonius' Auspizien erzielter Erfolge den Imperatortitel empfangen hatten:³⁸

³³ Haterius (*familia senatoria* Tac. ann. IV 61) starb im J. 26, im Alter von fast neunzig Jahren (Hieron. zum J. 24).

³⁴ Vgl. PIR II² C 1331 und o. Anm. 13.

³⁵ Über den Abfall von Antonius vgl. Dio L 9, 4. 13, 6 f. und dazu Glauning a. a. O. S. 15—30.

³⁶ Vell. II 84, 2. Dio L 13, 6. Suet. Nero 3, 2 vgl. Glauning S. 24 f.

³⁷ Er kann nicht der . . . [Κ]ηνωσπίος sein, der in einem Senatsbeschluß vom 30. Mai oder 29. Juni 25 v. Ch. (IG XII 2, 35 = IGR IV 33) als Zeuge angeführt wird, da dieser nach C. Norbanus Flaccus, Consul 38, und dem Praetorier Appius Claudius Appi f. Pulcher (dessen Name mit Sicherheit ergänzt werden kann) genannt ist. Dagegen ist . . . *rinus*, der unter den Urkundszeugen des Senatsbeschlusses über die Saekularspiele vom 17. Februar 17 (CIL VI 32324) — als Patrizier — vor Asinius Pollio, Consul 40, angeführt wird, L. Marcius, Consul 39 (demnach sind die Marci Censorini wahrscheinlich von dem Dictator Caesar in den Patriziat aufgenommen worden).

³⁸ Vgl. Senecas Worte de clem. I 10, 1: (*Augustus*) *Sallustium et Cocceios et Dellios et totam cohortem primae admissionis ex adversariorum castris conscripsit*. Sallustius Crispus war *eques Romanus*; dasselbe wird von Q. Dellius und von dem bedeutendsten der Cocceischen Brüder, L. Nerva, anzunehmen sein, der bisher für den Consul 39 gehalten wurde — wie die *fasti magistr. vici* lehren, zu Unrecht (PIR II² C 1223 ist demnach zu berichtigen).

66. C. Cocceius Balbus, Consul 39,

67. M. Cocceius Nerva, Consul 36.

Dagegen ist einer der ältesten und standhaftesten Getreuen des Antonius,

68. C. Sosius, Consul 32, Imperator und Triumphator, nicht freiwillig, sondern als Gefangener in die Gewalt des Siegers gekommen und wurde nur durch die Fürsprache des L. Arruntius vor dem Tode gerettet (Vell. II 86, 2. Dio LI 2, 4. LVI 38, 2).

69. C. Furnius verdankte sein Leben der Fürbitte seines Sohnes, gelangte aber bald bei Caesar in so hohem Maße zu Gnaden, daß ihn dieser schon 29 unter die Consulare aufnahm (Sen. de benef. 2, 25. Dio LII 42, 4).

Auch von vier der engsten Freunde des Antonius,

70. L. Sempronius Atratinus, Consul 34, von Geburt und durch Adoption Nobilis,³⁹ seinem Schwager

71. L. Gellius Poplicola, Consul 36,⁴⁰ ferner

72. L. Scribonius Libo, Kollegen des Antonius und nachher des eben erwähnten Atratinus im Consulat,⁴¹ und

73. C. Fonteius Capito, Consul 33,⁴²

wird man annehmen dürfen, daß sich ihr Übertritt zu Caesar nicht eben freiwillig vollgezogen habe.⁴³

Es gab auch einige wenige Männer im Senate, die in der Erkenntnis, daß weder der Sieg des Antonius noch der des Caesar der *libertas populi Romani* zustattenkommen könne, sich keiner der beiden feindlichen Parteien anschlossen, oder die sich vom politischen Leben zurückgezogen hatten. Auch diese scheint Augustus seiner Gefolgschaft zugezählt zu haben — insofern nicht ganz ohne Grund, als entweder sie selbst oder wenigstens ihre Söhne noch in den Zeiten seiner Staatsführung zum Consulat emporstiegen.

³⁹ Er begegnet im J. 25 als Zeuge eines Senatsbeschlusses (IG XII 2, 35), später wurde er Proconsul von Africa. Er starb erst 7 n. Ch. (Dessau III 9338).

⁴⁰ Da ein Nachkomme des Gellius unter Tiberius die Quaestur bekleidete (Tac. ann. III 67), wird er von Caesar amnestiert worden sein. Vgl. Anm. 42.

⁴¹ Falls er der in den Akten des Arvalkollegs 21 v. Ch. genannte s *Libo* (CIL VI 32338) ist, hat der in vorgerücktem Alter stehende Mann, der mit dem jungen Caesar und mit Sex. Pompeius in verwandtschaftlicher Verbindung gestanden war, noch mehrere Jahre im Frieden mit Augustus gelebt (s. über ihn Münzer RE II A 881 ff.). Vgl. die folgende Anmerkung.

⁴² Die Nachkommen des Libo und des Fonteius erlangten unter dem julischen Kaiserhaus die höchste Magistratur. Von Gellius Poplicola und Fonteius Capito ist es zwar nicht ausdrücklich bezeugt, daß sie den Bürgerkrieg überlebten, aber gerade aus der Zahl der 83 zum Consulat gelangten Senatoren zu erschließen. — Der Kollege des Fonteius im Consulat, L. Flavius, befand sich — falls die (dann teilweise irrige) Angabe Dios XLIX 44, 3 (Antonius) Λούκιον Φλάβιον (!) ποιήσας τε ἄμα ὑπατον καὶ παύσας (συνήν γὰρ αὐτῷ) auf ihn zu beziehen ist — noch im J. 33 bei Antonius.

⁴³ Vielleicht kamen sie mit Geldbußen davon (vgl. Dio LI 2, 4). Senatoren geringerer Bedeutung mögen ihren Landbesitz eingebüßt haben (Syme Pap. Brit. Sch. Rome XIV 27). — Augustus rühmt sich — keineswegs in Übereinstimmung mit den Tatsachen — *victor omnibus [veniam peccantibus] civibus pepercit* (Mon. Ancyr. c. 3 lat. I 14).

Zu ihnen werden zu zählen sein

74. L. Aemilius Paullus, Consul 50, der sich nach Milet zurückgezogen hatte,⁴⁴ sein Sohn war im J. 34 Consul (s. o. Nr. 22).

Ferner gehören in diese Gruppe⁴⁵

75. C. Asinius Pollio, Consul 40, der berühmte Redner und Schriftsteller; von ihm wird ausdrücklich berichtet, daß Caesar ihn vergebens zu bestimmen suchte, ihn in den Krieg zu begleiten (Vell. II 86, 3). Allerdings war dies gewiss so allgemein bekannt, daß es fraglich erscheint, ob Augustus wagen konnte, Pollio unter die Drei- undachzig mitzurechnen. Dagegen möchte ich nicht glauben, daß ihm und anderen hochstehenden Männern, die neutral zu bleiben wünschten — wie Premerstein Vom Werden u. Wesen d. Prinz. 42 annimmt —, so ferne sie sich im Machtbereich Caesars befanden, der Gefolgschaftseid (nicht zu verwechseln mit dem militärischen Diensteid, vgl. Premerstein 44 f.) erlassen worden sei. Sein Sohn führte 8 v. Ch. die consularischen Fasces.

76. Cn. Calpurnius Piso, ein steifnackiger Nobilis, der sich erst auf ausdrückliches Ersuchen des Augustus im Jahre 23 entschloß, mit dem Princeps zusammen den Consulat zu übernehmen (Tac. ann. II 43). Seine Söhne waren in den Jahren 7 und 1 v. Ch. Consuln, der ältere mit Tiberius.

77. L. Sestius Quirinalis, der treue Kampfgefährte des Brutus, im Jahre 23 als Nachfolger des Augustus Kollege Pisos im Consulat.

Endlich hat Augustus vielleicht seinen ehemaligen Kollegen im Triumvirat

78. M. Aemilius Lepidus, Consul 46, II 42 unter die Senatoren seines Gefolges miteingerechnet, obgleich er den unglückseligen kampflos Besiegten nicht gezwungen hat, den Feldzug in seinem Gefolge mitzumachen, sondern wohl in Italien zurückliess (vgl. den allerdings ungenaueren Bericht Appians b. c. IV. 216. f. und dazu Gardthausen Aug. II. 246. f.).

Die noch zu der Zahl 83 fehlenden fünf Senatoren vermag ich nicht namhaft zu machen. Vielleicht waren es hochbetagte Alteconsulare, die in den Jahren des Actischen Krieges noch am Leben gewesen wären,⁴⁶ oder von den durch Caesar den Dictator

⁴⁴ Ganz sicher ist es nicht, daß er zur Zeit der Bürgerkriege noch lebte. Auch M. Valerius Messalla, Consul 53 (s. o. Nr. 2) könnte in diese Kategorie eingereiht werden (vgl. Mommsen Ges. Schr. IV 177, 2).

⁴⁵ Der Jurist A. Cascellius lehnte die ihm von Augustus angebotene consularische Würde ab (Pompon. Dig. I 2, 2, 45).

⁴⁶ Mommsen Res g.²p. 100 f. meint: *et consularium quidem eorum quos fasti recensent ab a. 681 ad a. 700 plerosque certum vel paene certum est defunctos esse ante a. 712; supervixerunt ei vel certe post eum superstites esse potuerunt Cn. Aufidius Orestes cos. a. 683, M. Aemilius Lepidus a. 688, L. Volcacius Tullus a. 688, L. Aurelius Cotta a. 689, L. Julius Caesar a. 690, L. Licinius Murena a. 692, L. Calpurnius Piso a. 696, L. Marcius Philippus a. 698. sed cum nullus eorum per tempora Actiaca memoretur, verisimile est horum quoque plerosque ante a. 722 naturae debitum solvisse.* Aber Mommsen selbst hat (Ges. Schr. IV 177, 1) auf Cic. Phil. II 6, 13 hingewiesen, wonach die Consulare des J. 63 im Herbst 44 bis auf Cotta und Caesar verstorben waren. Und von den anderen Consularen, die Mommsen aufzählt, standen die jüngsten zur Zeit der Schlacht bei Actium im Alter von zumindest siebzig Jahren.

zur höchsten Magistratur erhobenen Männern etwa der Eintagsconsul im J. 45 C. Caninius Rebilus⁴⁷ oder endlich Senatoren, die von Caesar dem Sohne unter die Consulare aufgenommen worden waren, ohne daß unsere Überlieferung eine Nachricht darüber bewahrt hat (ihre Zahl wird übrigens gewiß nur gering gewesen sein).

Wenn Augustus in seinem Tatenbericht in die Zahl des Gefolges, das im Entscheidungskampf unter seinen Bannern focht, auch die bisherigen Anhänger des Feindes mitinbegriff, so liegt der maßgebende Beweggrund unverkennbar darin, daß er — in echt römischer Sinnesart und getreu den ererbten Traditionen der Nobilität — namentlich seine *senatorische* Gefolgschaft als eine möglichst ansehnliche und glänzende hinstellen wollte, die fast alle Männer umfaßte, die vorher und in den folgenden Jahren zum höchsten Staatsamte der Republik gelangten⁴⁸: kein Römer hatte sich gleich ihm eines Stabes von 83 Persönlichkeiten rühmen können, deren Namen die stolzen Jahrestafeln des Reiches schmückten. Ein Motiv dieser Art hatte ihn nicht allein schon in der damaligen politischen Situation bestimmt — ὅπως ἐνδείξεται τοῖς ἀνθρώποις, wie Dio (L 11, 5) bemerkt ὅτι καὶ τὸ πλεῖστον καὶ τὸ κράτιστον τῶν Ῥωμαίων ὁμογνωμονοῦν ἔχοι,⁴⁹ — sondern war noch maßgebend, als er vor Mitwelt und Nachwelt das Fazit seiner Lebensarbeit zog.⁵⁰

⁴⁷ Er ist wohl der einzige von diesen, der hier in Frage kommt. Der Parthersieger P. Ventidius, Consul 43, dürfte bald nach seinem Triumph (38) gestorben sein, da nicht anzunehmen ist, daß er nachher in völliges Dunkel zurückgetreten wäre. Auch P. Vatinius, Consul 47, wird Actium nicht mehr erlebt haben.

⁴⁸ Wenn Premerstein a. a. O. 44 und 113, 2 schreibt: Augustus „hebt zugleich wohl die vielen von ihm später für politische Zuverlässigkeit ausgeteilten glänzenden Belohnungen hervor, indem er die Zahlen jener unter ihnen angiebt, die schon damals Consulare oder Priester waren oder später wurden“ so spricht doch allein schon die Einbeziehung der schon vor seiner Zeit zu Consulat (und Priestertum) gelangten Persönlichkeiten dafür, daß dieses Motiv für ihn nicht in erster Linie maßgebend gewesen sein kann.

⁴⁹ Daß dies nicht ganz den Tatsachen entsprach, betont Anna Elis. Glauning a. a. O. S. 45; es geht auch aus den obigen Ausführungen hervor. Immerhin ist beachtenswert, daß sich unter den Parteigängern des Antonius unmittelbar vor Actium, soviel wir wissen, außer M. Aemilius Scaurus (Dio LI 2, 4. LVI 38, 2) und etwa dem jungen Lepidus sowie vielleicht Cinna Magnus (vgl. Sen. de clem. I. 9, 8. 11, de benef. IV. 30. 2.) kein Sproß eines der (wenigen noch bestehenden) Fürstengeschlechter findet (weder Pinarius Scarpus noch Q. Postumius, Dio L 13, 7, können als Patrizier angesehen werden), während auf Seiten des Caesar, abgesehen von den in der Consulnfolge angeführten, noch die jugendlichen Patrizier Cornelius Dolabella (Plut. Ant. 84), Lentulus Augur und vielleicht noch andere Lentuli (s. o. Anm. 28), Tiberius Claudius Nero, Paullus und Africanus Fabius und Quinctilius Varus, ferner wohl auch Appianus Pulcharminor zu nennen wären.

⁵⁰ Die außerordentliche Bedeutung der „Freundschafts-, Nahe- und Schutzverhältnisse“ in der Geschichte der ausgehenden Republik ist bekenntlich von Gelzer nachgewiesen worden. Eine der „soziologischen Grundlagen“ des Augusteischen Prinzipats erkennt in dem Gefolgschaftswesen Premerstein in seinem bedeutenden nachgelassenen Werk Vom Werden und Wesen des Prinzipats (vgl. besonders S. 13—26). Übrigens sollte nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen, daß schon Büdinger in seinen Vorlesungen und einzelnen Abhandlungen die Bedeutung des Gefolgschaftsgedankens im Römerstaat (erverglichen die Häupter der patrizischen Gentes gerne mit den schottischen Klanhäuptlingen) besonders betonte.

DIE LEGIONEN MÖSIENS UNTER CLAUDIUS UND NERO

von H. NESSELHAUF, Berlin.

Die Legionen *IV Scythica* und *V Macedonica* gehörten schon in sehr früher Zeit zum macedonischen Heer. Nach Schaffung der Provinz Moesia zu Beginn des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, bildeten sie dann deren Besatzung, wenigstens für die erste Zeit. Noch zu Anfang der Regierung des Claudius bezeichnet sich der Statthalter, der im Rahmen des grossen Balkankommandos Moesien verwaltete, als Befehlshaber dieser beiden Legionen (CIL XI 1835).

Bis dahin ist die Lage an der unteren Donau, soweit wir wissen, ruhig gewesen; das einzige, was wir über die Besatzungstruppen erfahren, ist ihre Arbeit am Bau der Donaustraße unter Tiberius, von der die bekannten Felsinschriften am Eisernen Tor Kunde geben. Im Jahre 44 jedoch traten Ereignisse ein, die das sofortige Eingreifen der Besatzungstruppen erforderlich machten. Damals starb der Thrakerkönig Rhoemetalkes, von dessen Herrschaftsgebiet Claudius sofort Besitz ergriff.¹ Der Kern des Landes wurde als eigene Provinz eingerichtet und die zwischen Balkan und Donaumündung gelegenen ebenfalls thrakischen Gebiete der Provinz Moesia angegliedert. Mit derselben Zielstrebigkeit, mit der er durch die Eroberung Britanniens im Westen die römische Expansion zum Abschluß gebracht hatte, machte Claudius nun auch an der unteren Donau einem auf die Dauer unhaltbaren Zustand ein Ende. Wie bedacht er dabei zu Werk ging, zeigt seine im Jahre 45, also unmittelbar darauf erfolgte Einmischung in die Verhältnisse des bosporanischen Reichs, wo der moesische Statthalter den bisherigen König Mithradates mit den Waffen zwang, einer Kreatur des Claudius Platz zu machen. Beide Maßnahmen stiessen indessen auf den heftigsten Widerstand der Betroffenen. Leider ist der zusammenhängende Bericht über diese Ereignisse bei Tacitus verloren gegangen, das Wenige, was wir aus anderen Quellen erfahren, mahnt aber dazu, die Schwierigkeiten, die die Römer zu überwinden hatten, nicht zu unterschätzen. Die Thraker erhoben sich offenbar im Jahre 45,² und der „Mithradatische Krieg“,³ den der Eingriff im bosporanischen Reich heraufbeschwor, war erst im Jahre 49 beendet. Noch im Jahre 53 ist von dem durch den „thrakischen und bosporanischen Feldzug“ erschöpften Byzanz die Rede.⁴ Didius Gallus, der moesische Statthalter, erhielt für seine Verdienste die

¹ Dass diese Geschehnisse schon in dieses Jahr gehören und nicht in das von Eusebius überlieferte Jahr 46, hat A. Stein, Röm. Reichsbeamte der Prov. Thracia (1920) 1ff. überzeugend dargetan.

² Zum Datum vgl. A. Stein a. O. 3.

³ Dessau, ILS 9197.

⁴ Tac. ann. XII 63.

Triumphalornamente, und von den imperatorischen Akklamationen des Claudius im Jahre 45 bezieht sich sicher mehr als eine auf diese Ereignisse.

Diesen plötzlich und unerwartet auftretenden Schwierigkeiten war die bisherige Besatzungsarmee Moesiens nicht gewachsen. Es ist sicher, daß damals die in Poetovio liegende *legio VIII Augusta* des pannonischen Heeres Marschbefehl nach Moesien bekam.⁵ Zu ihrem Ersatz wurde sofort die *legio XIII Gemina* des oberrheinischen Heeres nach Poetovio gebracht.⁶ Für die Beurteilung der Lage und der Gegenmaßnahmen ist dieser letzte Umstand von grosser Bedeutung. Es ist nämlich zu beachten, daß bei den im ersten Jahrhundert häufigen Versetzungen ganzer Legionen aus einer Provinz in eine andere sich deutlich zwei Verfahrensweisen unterscheiden lassen: wo immer es die Umstände zuliessen, holte der Kaiser zur Verstärkung eines Provinzialheeres oder zur Vorbereitung eines Feldzuges die notwendigen Legionen aus Gebieten, in denen sie nicht oder nicht dringend benötigt wurden. Mochte der Weg zum neuen Bestimmungsort auch noch so weit sein, ausschlaggebend war nur, dass der weggezogene Truppenkörper nicht ersetzt zu werden brauchte.⁷ So kamen im Jahre 39 die *IV Macedonica* aus Spanien nach Germanien, im Jahre 42 die *IX Hispana* aus Pannonien nach Britannien, um das Jahr 86 die *II Adiutrix* aus Britannien nach Moesien, in den Jahren 92, 101 und 104 die *XIV Gemina*, *XI Claudia* und *X Gemina* vom Rhein nach Pannonien und im Jahr 115 die *XV Apollinaris* aus Pannonien nach Cappadocien. Keine von ihnen brauchte durch Truppen eines anderen Provinzialheeres ersetzt zu werden. Nur in den seltenen Fällen in denen eine plötzlich auftretende Gefahr dringende Hilfe nötig machte, zog man die nächste verfügbare Truppen in Eile heran, um sie selbst wieder durch eine andere zu ersetzen. So hatte die Niederlage des Paetus im Jahre 62 den sofortigen Abmarsch der *XV Apollinaris* aus Pannonien nach dem Orient zur Folge, und der britannische Aufstand im Anfang der Regierung Hadrians machte die Hilfe der *VI Victrix* des Rheinheeres notwendig; die *XV Apollinaris* wurde damals durch die spanische *X Gemina*, die *VI Victrix* durch die pannonische *XXX Ulpia* ersetzt.

Zur normalen Verstärkung des moesischen Heeres hätte man also nicht die Legion von Poetovio hergeholt, die wieder ersetzt werden musste, sondern man hätte von vornherein die obergermanische *legio XIII Gemina* nach Moesien verlegt. Die Notlage machte schnelle Hilfe und damit die unerwünschte Bewegung zweier Legionen dringlich.

Man würde sich darüber nicht zu wundern haben, wenn damals nicht in ebensolcher Nähe vom thrakischen Kriegsschauplatz zwei Legionen ihr Lager gehabt hätten, von denen eine jede weit entbehrlicher war als die Besatzung von Poetovio. Von den Legionen *VII Claudia p. f.* und *XI Claudia p. f.* des ungefährdeten dalmatinischen Heeres, die beide natürlich nicht gleichzeitig weggezogen werden konnten, war wenigstens die eine ohne weiteres verfügbar, wie ihre nach allgemeiner Ansicht zehn oder fünfzehn

⁵ Gesichert ist dies durch die Inschrift CIL II 3273, dazu die Begründung durch Filow, Die Legionen der Provinz Moesia (1906) 19 und Ritterling, RE XII 1647 f.

⁶ Ritterling a. O.

⁷ Sorgfältig vermieden zu allen Zeiten die Kaiser jede unnötige Bewegung von Truppen, und das seit Beginn des 2. Jahrhunderts zu beobachtende Sesshaftwerden der Truppen ist nicht so sehr Ausdruck einer veränderten politischen Haltung der Regierung als vielmehr Folge der damals erreichten Stabilisierung der Verhältnisse.

Jahre später erfolgte Verlegung nach Moesien zeigte ; denn die *legio VII Claudia* wurde damals nicht ersetzt, ja dem dalmatinischen Heer sogar bald darauf auch die letzte Legion entzogen. Warum hat man also in der Not des Jahres 45 nicht eine der dalmatinischen Legionen zu Hilfe gerufen ?

Man hat diese Frage nie gestellt, sondern sich mit der Feststellung begnügt, dass die *legio VII Claudia* „weder im Jahr 46 noch bald darauf nach Moesien gekommen sein kann“.⁸ Denn auf 22 in Dalmatien gefundenen Inschriften werde die Legion mit ihrem Beinamen *pia fidelis* genannt, den sie erst im Jahre 42 erhalten hatte. Nun hat es aber schon Ritterling verwundert, „dass alle Grabsteine aus dem Standlager bei Gardun mit einer einzigen Ausnahme aus dem früheren Abschnitt des Aufenthalts der Legion in Dalmatien vor dem Jahr 42 herrühren“ (a. O. 1617), obwohl nichts für einen Garnisonswechsel innerhalb Dalmatiens spricht. Aus den neuesten Untersuchungen über die Militärgeschichte Dalmatiens ergibt sich⁹, dass von den jetzt 25 dalmatinischen Inschriften der Legion mit dem Beinamen *pia fidelis* nicht weniger als 11 — bei zwei weiteren ist es unbestimmt — für Veteranen errichtet sind, die also nach dem Jahre 42 gestorben sind, aber schon in sehr viel früherer Zeit gedient haben können. Von den übrigen 12 Inschriften, die aktiven Offizieren oder Mannschaften der Legion gesetzt sind, geben 5 dem Toten noch kein *cognomen*, sind also schon deshalb frühklausisch, die 7 restlichen nennen es, ohne dass daraus, wie man weiss, ein sicherer Schluss auf die Datierung gezogen werden dürfte. Diese Übersicht zeigt deutlich, dass die Legion zwar noch nach dem Jahre 42 in Dalmatien lag, aber jedenfalls nur sehr kurze Zeit.¹⁰ Nichts spricht also gegen die Annahme, zu der allgemeine Überlegungen hinführten, dass die *legio VII Claudia* zur Unterstützung des moesischen Heeres im thrakischen Krieg des Jahres 45 aus Dalmatien weggezogen wurde.¹¹ Sie wird sogar als erste gerufen worden sein bevor als weitere Verstärkung die *legio VIII Augusta* aus Pannonien heranrückte.

Vom Jahre 46 ab lagen also zunächst vier Legionen in Moesien, *IV Scythica*, *V Macedonica*, *VII Claudia p. f.* und *VIII Augusta*. In den nächsten Jahren erfahren wir nichts von ihnen ; die Lage an der unteren Donau scheint sich verhältnismässig beruhigt zu haben. Im Jahre 58 ist jedoch die *legio IV Scythica* in Syrien, als Verstärkung des dortigen Heeres für den Partherkrieg des Nero. Während man früher der antiken Über-

⁸ Filow a. O. 18 f., der annimmt, dass die Legion im Jahre 62 nach Moesien gekommen ist. Ritterling a. O. 1619 nimmt die Verlegung um das Jahr 56/7 an. A. Betz, Unters. zur Militärgesch. der röm. Prov. Dalmatien (1939) 38 trifft keine Entscheidung zwischen diesen Ansichten, die er beide für möglich hält. Aber Ritterlings Annahme einer Verlegung der *legio IV Scythica* aus Moesien nach Syrien und ihrer Ersetzung in Moesien durch die *legio VII Claudia* erweist sich allerdings nach dem oben S. 2 Gesagten als ganz unmöglich, da in jenen Jahren ein Notstand nicht gegeben war.

⁹ Vgl. die Liste bei Betz a. O. 64 ff.

¹⁰ Es wird dies nur noch deutlicher durch die Feststellung von Betz a. O. 21, dass, während die Denkmäler der *legio VII Claudia* in Gardun fast ausschliesslich der Periode vor dem Jahre 42 entstammen, bei der *legio XI Claudia* in Burnum jene aus der späteren Epoche überwiegen. Dies, obwohl die *XI Claudia* auch schon im Jahre 69 Dalmatien verliess.

¹¹ Hat Ritterling a. O. 1274 mit seiner Vermutung recht, dass die moesische Kolonie Scupi von Vespasian mit Veteranen der *legio VII Claudia* gegründet wurde, weil ein Teil dieser Leute „ihrer Geburt nach aus benachbarten Gegenden stammten“, so spricht auch das dafür, dass die Legion schon unter Claudius nach Moesien kam.

lieferung gefolgt war, nimmt man heute allgemein an, dass diese Legion aus Moesien nach dem Orient kam, obwohl unsere einzige Quelle von Germanien als dem Ausgangsland spricht: Tacitus ann. XIII 35 *adiectaque ex Germania legio cum equitibus alariis*¹². Die Stelle sei verderbt oder es liege ein Mißverständnis vor. Die Versuche allerdings, den Fehler oder Irrtum zu erklären, sind ganz unbefriedigend. Man verwirft die Nachricht des Tacitus, weil eine „vorausgegangene Zuteilung der Legion an das rheinische Heer im Hinblick auf die gesamten militärisch-politischen Verhältnisse und Gepflogenheiten schlechterdings als ausgeschlossen zu betrachten“ ist (Ritterling a. O. 1558). Filow, auf den Ritterling hierbei verweist, begründete seine Ablehnung damit, dass sich „für diese Zeit... ein Bedürfnis nach Verstärkung des germanischen Heeres nicht erkennen“ liesse (a. O. 9).¹³ Ihm wie Ritterling ist indessen entgangen, dass es Denkmäler gibt, die einen Aufenthalt der Legion in Germanien für jene Zeit nahelegen.

Da ist zunächst die Grabinschrift eines *Etvivius Capreolus*, dessen militärische Laufbahn bemerkenswert ist: als Rekrut in die *legio IV Scythica* eingetreten hatte er zunächst vier Jahre gedient, war dann zehn Jahre Reiter und einundzwanzig Jahre Zenturio gewesen und wurde schließlich *praefectus cohortis II Thracum in Germania* (Dessau, ILS 9090). Die Inschrift stammt aus sehr früher Zeit, da nur bis etwa zur Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, bis zur endgültigen Ordnung der *militia equestris*, der Zenturio zur Kohortenpraefektur gelangen konnte.¹⁴ Von entscheidender Bedeutung ist es aber nun, dass eine solche Beförderung wie die ihr entsprechende vom *decurio alae* zum *praefectus cohortis*, soweit wir wissen, immer nur innerhalb derselben Provinz erfolgte.¹⁵ Die *legio IV Scythica* gehörte also zu der Zeit, als einer ihrer Zenturionen den Befehl über die *cohors II Thracum in Germania* übernahm, zum Rheinheer, in das sie aus Moesien versetzt worden sein muss. Mit ihr ist schon Capreolus dorthin gekommen.

Eine andere Inschrift (CIL III 335) berichtet von einem *Munatius Aurelius Bassus praefectus coh. III sagittariorum*, der, *beneficio divi Claudii* Tribun der *legio IV Scythica* geworden, später von Vespasian unter die Praetorier aufgenommen wurde. Er gehörte also zu den ritterlichen Offizieren, die sich im Heere Vespasians in Syrien befanden und von ihm, als er Kaiser geworden war, durch die Aufnahme in den Senat belohnt wurden¹⁶. Tribun der *legio IV Scythica* ist er aber nicht erst in Syrien geworden, denn die *cohors*

¹² Die Legion ist nicht genannt, es wird aber allgemein anerkannt, dass nur die *IV Scythica* gemeint sein kann. Vgl. Ritterling a. O. 1558. Die Literatur zu dem ganzen Problem am besten zusammengestellt bei Filow a. O. 8.

¹³ Das zweite Argument Filows a. O. 19, dass im Jahre 57 sicher drei Legionen im Moesien gestanden seien, braucht hier nicht widerlegt zu werden da der Sachverhalt bei unserer Auffassung zutrifft. Die Darstellung im einzelnen bei Filow beruht allerdings, wie Ritterling a. O. 1559 gezeigt hat, auf falschen Voraussetzungen.

¹⁴ Domaszewski, Rangordn. 54. 107. 122.

¹⁵ CIL III 647; IX 2564; XI 3801 (unsicher ist X 4862, da wir über den Aufenthalt der *cohors Ubiorum* in augusteischer Zeit anderweitig nicht unterrichtet sind). Weitergewirkt hat dies Beförderungssystem in der Verwendung der *centuriones legionis* und der *decuriones alae* als *praepositi cohortis*, ebenfalls immer in derselben Provinz (vgl. Domaszewski a. O. 108). Auch die Beförderung von Legionssoldaten zu Unteroffizieren der *auxilia* findet nur innerhalb desselben Provinzialheeres statt. (Ritterling, RE XII 1558. 1712 Anm.)

¹⁶ Vgl. Ritterling, Österr. Jahresh. 10, 1907, 305 f. und A. Stein, der röm. Ritterstand 230 f.

III sagittariorum, die er vor Übernahme des neuen Amtes befehligt hatte, stand in der frühen Kaiserzeit am Rhein,¹⁷ und ihr Praefekt wird, wie dies in der *militia equestris* der Fall zu sein pflegte, Tribun einer in der Nähe liegenden Legion geworden sein. Während die erste Inschrift auf einen Aufenthalt der *legio IV Scythica* am Rhein in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts führte, gibt die zweite als Datum die Zeit des Claudius an, man wird sogar sagen dürfen, das Ende seiner Regierung, da der Tribunat des Bassus sich auch ohnedies schon über eine aussergewöhnlich lange Zeit hinzog. Zu diesen Inschriften tritt nun das ausdrückliche Zeugnis des Tacitus, nach dem die Legion vor ihrer Versetzung nach Syrien in Germanien lag. Wann war sie aus Moesien dorthin gekommen?

So heftig die Kämpfe gegen die aufständischen Thraker gewesen waren, es war den Römern damals doch gelungen, dies Volk zu unterwerfen und in der Folge für das Reich zu gewinnen. Nie mehr später rief ein innerer Feind die Besatzungstruppen an der unteren Donau nach Thrakien. Auch im bosporanischen Reich war im Jahre 49 die Ordnung endgültig hergestellt. Selbst die Stämme nördlich der Donau scheinen ruhig geblieben zu sein, jedenfalls hören wir damals nichts von irgendwelchen Störungen, die erst unter Nero einsetzen. Wenn also irgendwann das moesische Heer verringert wurde, so war in den letzten Jahren der Regierung des Claudius die Zeit dafür, umso mehr, als trotz dem neuen Gebietszuwachs die Legionen kaum merklich an der unteren Donau nach Osten verschoben wurden. Noch unter Nero war *Novae*, das wohl schon Claudius der *legio VIII Augusta* als Garnison zugewiesen hatte,¹⁸ das östlichste Legionslager Moesiens. Wenn zum Schutz Pannoniens zwei Legionen ausreichten, so waren für das

¹⁷ Dies ergibt sich daraus, dass einer ihrer Praefekten nach ihr die bis Ende des ersten Jahrhunderts in Germanien, dann in Britannien stehende *cohors II Asturum* befehligte (CIL XIV 3955), zwei oder drei Kohorten — oder Alenpraefekturen nacheinander aber nicht anders als zwei aufeinanderfolgende ritterliche Militärtribunate (vgl. Ritterling, Oesterr. Jahresh. 10, 1907, 310) innerhalb desselben Provinzialheeres übernommen zu werden plegten (vgl. z. B. CIL II 4251; III 1193. 6687; V 875. 7425; VI 1449). Die obengenannte Inschrift gehört sicher noch in das 1. Jahrhundert (vgl. Hirschfeld, Verwaltungsbeamte.² 57). Vielleicht war der Praefekt mit der *cohors II Asturum* vom Rhein nach Britannien gekommen, da er dort *caesitor* von Camulodunum wurde. Die *cohors III sagittariorum* gehört übrigens zu der *cohors I sagittariorum*, die in julisch-klaudischer Zeit am Rhein stand (E. Stein, die kaiserl. Beamte. 210). Serien von Auxiliartruppen dieser Art, die auf eine Aushebung zurückgehen, finden sich aber in der frühen Kaiserzeit immer zusammen und sind erst im Laufe der Zeit auseinandergerissen worden. Von der *cohors II sagittariorum* fehlt bisher jede Spur.

¹⁸ Zeugnisse dafür haben wir allerdings erst aus ernerischer Zeit (Ritterling a. O. 1649). *Novae* gehörte aber bis zum Jahr 45 zum thrakischen Königreich (vgl. Nesselhauf, Epigraphica 1, 1939, 334) und wird, als sehr wichtiger Platz, sofort nach der Annektierung militärisch besetzt worden sein. — Ich benütze die Gelegenheit zu einer Ergänzung und Berichtigung des angeführten Aufsatzes. Das Bruchstück einer aus Nicopolis ad Istrum verschleppten Inschrift, die offenbar ganz gleichlautend war mit der von mir behandelten Inschrift des Iulius Saturninus aus Capidava, ist, worauf man mich hingewiesen hat, schon 1928 von Salač und Škorpil in den Rozpravy České Akad. věd a umění, třída I číslo 74 S. 65 f. veröffentlicht worden. In dieser Inschrift ist der Titel des Zollpächters *cond. Illyr. utriusque et ripae Thracicae*, und so, nicht *ripar Thraciae*, heisst es auch auf dem Stein aus Capidava. Daraus ergibt sich aber, dass auch dort, wo der *cond. . . ripae Thraciae* genannt wird (CIL III 7429.7434,) *Thraciae* nicht Substantiv, sondern Adjektiv ist, der Nominativ also *ripar Thracia* und nicht *ripar Thraciae* lautet. Das Richtige hat Mommsen in seinem Kommentar zu CIL III 751/2, aber schon im Index steht das falsche, das dann überall in der Literatur erscheint und auch von mir wiederholt worden ist.

befriedete Moesien die für den Thrakerkrieg aufgebotenen vier Legionen eine übermässige Truppenmacht. Eine überzählige Legion konnte damals aber nirgends besser Verwendung finden als in Germanien, dessen Besatzungsarmee seit Tiberius acht Legionen zählte — eine Tradition, die Claudius unterbrochen hatte, als er in der Not des Jahres 45 eine Legion zum Entsatz nach Pannonien schaffte. Es war beinahe selbstverständlich, daß er nach Beruhigung der Verhältnisse die alte Ordnung wieder herstellte. Um das Jahr 50, vielleicht auch schon eher wird also die *legio IV Scythica* das moesische Heer verlassen haben und an den Rhein gekommen sein. — Sie verdankte also ihre Überführung dorthin nicht einem besonderen kriegerischen Anlaß, sondern der Aufrechterhaltung der überkommenen Wehrordnung.¹⁹

Ihr Aufenthalt am Rhein war allerdings nur von kurzer Dauer. Die Regierung Neros begann aussenpolitisch mit einer großzügigen Offensive im Orient. Neben anderen Vorbereitungen dafür wurde um das Jahr 56/7 aus dem Westen die am ehesten verfügbare Legion herangezogen. Es war dies die *legio IV Scythica*. Die Heere der Donauprovinzen ließ Nero zunächst unangetastet. Aber die Verschärfung der Lage im Osten um das Jahr 61 machte eine weitere Verstärkung des Orientheeres dringend notwendig. Das nächstgelegene Heer Moesiens mußte eine seiner drei Legionen abgeben, die *legio V Macedonica*, die aus Oescus nach Armenien abzog. Als kurz darauf das kappadokisch-armenische Heer unter Paetus eine furchtbare Niederlage erlitt, wurde, um eine gänzliche Katastrophe zu vermeiden, sofort eine weitere Legion von der Donau herangezogen, die in Carnuntum stehende *legio XV Apollinaris*.²⁰ Während diese nun durch eine aus Spanien kommende Legion ersetzt wurde — ein Zeichen dafür, wie gefährlich die Lage im Osten war (s. o. 41) — wissen wir über einen Ersatz für die *legio V Macedonica* in Oescus nichts. Ihr Platz scheint vielmehr leer geblieben zu sein, denn der damalige Statthalter von Moesien, Plautius Silvanus, rühmt sich seiner militärischen Leistungen umso mehr als er sie mit einem sehr geschwächten Heer, von dem ein grosser Teil nach Armenien geeilt war, vollbracht habe.²¹ Damals waren nämlich, vermutlich die Schwächung des Donauheeres beobachtend, die Stämme jenseits der Donau in Bewegung geraten. Wenn es auch dem Statthalter gelang, „den Frieden für die Provinz zu festigen“, an der Gefährlichkeit der Lage war nicht zu zweifeln. Eben deshalb wird man darauf bedacht gewesen sein, die Lücke im moesischen Heer möglichst bald zu schliessen. Wir wissen, daß um das Jahr 67 aus Syrien die *legio III Gallica* nach Moesien kam, zweifellos nach Oescus in das Lager der *legio V Macedonica*. Schon vorher scheint aber, wenigstens notdürftig, Abhilfe geschaffen worden zu sein. Vor kurzem hat man in Oescus eine Inschrift gefunden, die einen *C. Cornelius Iustus mil. leg. XI C. p. f.* nennt.²² Vor der Zeit des germa-

¹⁹ Angesichts der kurzen Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Rheinheer ist es nicht verwunderlich, dass in Germanien keine auf sie bezüglichen Denkmäler gefunden worden sind. Selbst in Moesien, wo sie jahrzehntelang gelegen war, ist bis jetzt nichts dergleichen zutage getreten.

²⁰ Zum Feldzug Corbulos und den damit verbundenen Heeresbewegungen vgl. Ritterling, RE XII 1254 ff.

²¹ CIL XIV 3608: . . . *motum orientem Sarmatarum compressit, quamvis parte magna exercitus ad expeditionem in Armeniam misisset . . . per quem pacem provinciae et confirmavit et protulit; Seytharum quoque rege[m] a Cherronensi . . . opsidione summoto . . .*

²² I. Welkow, Bull. de l'inst. arch. bulg. 8, 1934, 451.

nischen Aufenthaltes dieser Legion (70—101) gesetzt und schon ihren Beinamen *pia fidelis* aufweisend gehört die Inschrift sicher in die Zeit zwischen 42 und 70. Das Legionslager Oescus war aber nur zwischen den Jahren 62 und 67 frei, in dieser Zeit lag also der Soldat Cornelius Iustus mit einer Abteilung seiner Legion dort. Es ist nicht anzunehmen, daß die ganze Legion nach Oescus verlegt wurde, da man Dalmatien kaum ohne Legionsbesatzung gelassen haben wird; auch hätte man dann im Jahre 67 die *legio III Gallica* schwerlich nach Moesien, sondern vielmehr nach Dalmatien verlegt, wo aber im Jahre 69 die *legio XI Claudia* nachgewiesen ist (Tac. hist. II 11). Zur Beseitigung der Bedrängnis, in die Plautius Silvanus nach dem Abzug der *legio V Macedonica* geraten war, wird man zunächst als notdürftigen Ersatz eine Vexillation der *legio XI Claudia* herbeigerufen haben, die das Lager Oescus besetzt hielt, bis die *legio III Gallica* aus Syrien einrückte.

So standen gegen Ende der Regierung des Nero in Moesien wieder drei Legionen. Kurze Zeit darauf setzten die Unruhen ein, die bald das ganze Reich in Mitleidenschaft zogen und zu tiefgreifenden Änderungen auch in der Verteilung der Streitkräfte des Reiches führten. Moesien blieb damals nicht verschont. Mit der Machtergreifung Vespasians beginnt auch für diese Provinz ein neuer Abschnitt ihrer Militärgeschichte.

THE ORIGINS OF LEGIONARY CENTURIONS¹

by ERIC BIRLEY, Durham.

In any study of the organisation of the Roman army, it is necessary to pay constant attention to Alfred von Domaszewski's epoch-making work *Die Rangordnung des römischen Heeres*, which analyses the relations of different ranks to one another, and solves once and for all many of the problems presented by that complicated subject; at the same time, it cannot be denied that at times a superficial judgement or an obiter dictum of Domaszewski's has misled some of his readers, coming in the course of time to be regarded as an established fact, for the correctness of which a mere reference to the *Rangordnung* is deemed adequate. An instance in point is the belief that Domaszewski has proved the bulk of the centurions in the legions to have seen prior service in the praetorian guard and to have been, until the time of Severus, preponderantly Italian.² As it happens, Domaszewski himself never paused to work the question out in detail, though he refers to it in two places in the *Rangordnung*. One of those places is where the student is most likely to search for the reference, namely in the section *Herkunft der Centuriones*, pp. 83—90, where some general observations are followed by a couple of lists of known origins, whose extensiveness gives a somewhat misleading appearance of confirming the accuracy of the generalisations, which may be summed up as follows: for the centurionate, even more than for the praetorian guard, Roman origin was the main qualification; the provincialisation of the legions had no real effect on the centurionate, whose members were still, in the second century, practically all Italians, or at least hailed from the older colonies, and were therefore of Italian military stock; in the second century legionaries were occasionally promoted to the centurionate, but such men never reached the higher grades of that rank, let alone receiving promotion above it; the senior centurions in the legions were practically without exception former praetorians and of Italian origin from the time of Hadrian to that of Severus. Domaszewski's other generalisation comes earlier in the book, tucked away in the section devoted to the *Officium des Statthalters*, p. 30: as long as Italians served in the legions (and by that he means until the time of Trajan),

¹ The following abbreviations are employed: AA⁴ = *Archaeologia Aeliana* (Newcastle upon Tyne), fourth series; AE = *l'Année Épigraphique*; CIL = *Corpus Inscriptionum Latinarum*; ILS = Dessau, *Inscriptiones Latinae Selectae* (inscriptions which occur in it are quoted from ILS only); LE = W. Schulze, *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen*; RE = Pauly-Wissowa, *Realencyclopädie*. For the bearing of tribes on *origines*, I refer once and for all to Kubitschek, *Imperium Romanum tributim descriptum*.

² Cf., for example, Prof. H. van de Weerd and Dr. P. Lambrechts in *Laureae Aquincenses I*, 1938, p. 238, referring to *Rangordnung* pp. 83 f.

legionary soldiers were regularly promoted to the centurionate. The thesis, then, which we have to examine is that until the time of Severus the bulk of the legionary centurions were Italians, while from Hadrian until Severus the senior centurions were almost all promoted praetorians. It is perhaps surprising that it should have been necessary for the question to be reconsidered at this date, or indeed that Domaszewski himself should ever have come to such a conclusion ; for the recruiting of the centurionate had been the subject of a careful study, with very different results, which appeared eight years before the publication of the *Rangordnung*. I refer to a Berlin dissertation, which seems to have met with quite undeserved neglect : *De centurionibus legionariis quaestiones epigraphicae* by W. Baehr.

Dr. Baehr, in the first part of that dissertation, examined a number of questions : the different ways of approach to the centurionate, the posts to which *primipilares* were subsequently promoted, and the status of centurions under Severus ; he then proceeded to analyse the principles of recruiting for the legions in the four periods Augustus—Vespasian, Vespasian—Hadrian, Hadrian—Severus Alexander and Severus Alexander—Diocletian, in each period segregating the evidence relating to centurions in particular. This summary of his main heads will be sufficient to show that Baehr recognised the fundamental principle of which there is no inkling in Domaszewski's study, namely that the bulk of the legionary centurions were always promoted legionaries, and their origins broadly the same as those of the soldiers in the same legions. That is the principle which I hope that the following survey will be sufficient to re-establish.

I must premise that my own collection of the material is not yet as complete as I could wish, though it is tolerably extensive ; I hope to be able to proceed further, before long, in a comprehensive study of the officers of the Roman army ; but in the meantime I welcome the opportunity of putting out a preliminary study, as a modest tribute from the north of Britain to the School of Roman History whose excavators and teachers and writers have made Aquincum and Pannonia of outstanding interest and importance to all students of the Roman Empire.

It will be necessary to begin by defining the relative value of the different categories of evidence ; in doing so, I cannot hope to avoid repeating many familiar truths, but it seems essential to leave no doubt as to the nature of the evidence, and the extent to which inference has been allowed to reinforce direct statements of fact. I will try to be sparing of platitudes.

1. *Single records*. Most of the centurions known to us are mere names, recorded on the tombstones of private soldiers or on the „centurial stones“ which marked the work of individual centuries ; the century was mentioned for purposes of identification, and it so happened that it was customarily known by the name of its commander for the time being. It is not surprising that men of whom we know no more than their names and centurion's rank should be of relatively little value for an enquiry of this sort, except in cases where the *nomen* is obviously not Italian but provincial, or the *cognomen* points unmistakably to an un-Roman origin ; for even if both names are respectable Italian ones, that need not signify that the men who bore them had ever seen Italy, let alone sprung from an Italian family. The Roman system of granting citizenship involved the spread of good Roman nomenclature as well, and time and again we come across people

indubitably of provincial origin whose names have nothing to show it; it will be sufficient to refer, in this connection, to the legionary lists in which each man's name is followed by his *origo*.³ It follows, therefore, that in dealing with centurions recorded on inscriptions of this category one may not assume an Italian origin without special reasons; it is only non-Italians that we may expect to distinguish, apart from the bearers of rare names which only occur otherwise in the small towns of Etruria or lurking unobtrusively in the index of Wilhelm Schulze's *Lateinische Eigennamen*. Among the *nomina* which we must regard with particular suspicion are those derived from emperors — Julius, Claudius, Flavius, Cocceius, Ulpius, Aelius and Aurelius; other *nomina*, such as Aemilius, Antonius, Cornelius, Domitius, Pompeius and especially Valerius, are equally colourless and suggestive of recent citizenship, even though they do not necessarily imply it.

The dating of inscriptions in this category obviously presents some difficulty, unless there is further evidence: for example, the occurrence of centurial stones in a dateable work, such as the curtain of Hadrian's Wall in the north of Britain, gives dating of welcome closeness; soldiers' tombstones may be assignable to the limited period of their legion's occupation of the place where the stones were found — witness the inscriptions of *II Adiutrix* at Chester in Britain, or of *I Adiutrix* at Mainz in Upper Germany, assignable to the Flavian period; and sometimes the form in which a soldier's names are set forth, or the style of decoration on his tombstone, will allow at least an approximate dating. But best of all are the dated lists of names, of which the finest is the wellknown dedication of A. D. 162 by all the centurions of *III Augusta* at Lambaesis;⁴ to this we may add the less complete list of centurions of *II Traiana* at Alexandria in A. D. 194,⁵ and the group of centurions of *X Fretensis* in Palestine in A. D. 150;⁶ and it is permissible to take the centurial stones from Hadrian's Wall as a comparable group of centurions of the three British legions *circa* A. D. 122.

If we consider the names in this category, it soon becomes plain that they do not support Domaszewski's assumption of a preponderantly Italian centurionate. Granted that the obvious non-Italians on individual inscriptions might be taken (as Domaszewski took them) for rare exceptions to a general rule otherwise prevailing, the dated lists provide a reliable check, which in fact shows that that rule is untenable; and it is worth noting that the lists precisely cover the period from Hadrian to the accession of Severus when, according to Domaszewski, the predominance of Italian centurions was most marked. It will be as well for us to consider the lists themselves before proceeding further.

(i) *The centurial stones from Hadrian's Wall*: In most cases it is not possible to assign these stones to a particular legion, so that we must take the list as reflecting the

³ Cf., for example, some of the names in the Hadrianic list of *III Augusta*, CIL VIII 18084: Aemilius Martialis, Apamea; Julius Proculus, Sidonia; C. Vibius Celer, Nicom(edia); L. Gellius Felix, Kar(thagine). In another walk of life, cf. the interesting list of names from Mytilene discussed by Cichorius in his *Römische Studien*, pp. 319—323; they show no signs of the Greek origin which Cichorius was able to demonstrate.

⁴ CIL VIII 18065, partly reproduced as ILS 2452.

⁵ CIL III 6580, partly reproduced as ILS 2304.

⁶ Most conveniently accessible in CIL XVI, Appendix no. 13.

situation in the three legions, of which *II Augusta* and *XX Valeria Victrix* had been stationed in Britain since the Claudian invasion of A. D. 43, while *VI Victrix* had only just arrived, with Hadrian himself, from Lower Germany. I shall be analysing the list at some length elsewhere, so that I need not give detailed references here.

In this group, apart from an Aelius Aelianus⁷ whose citizenship is obviously not derived from a grant by Hadrian, the most recent representative of imperial *nomina* is Cocceius Regulus;⁸ then come three Flavii, Civi, Iulianus and Noricus,⁹ followed by four Claudii, Avarus, Augustanus, Cleonicus (of whose eastern origin there can be no question) and Priscus.¹⁰ There are no less than twelve Julii, with the following *cognomina*: Candidus, Con . . . , Florentinus, Iuv(enalis?), Numisianus, Pri(scus?), Proculus, Rufus, Subsequens, Tertullianus, Valens and Vitalis;¹¹ and of the common non-imperial names, Antonius is represented by a Felix and a Rus(ticus?),¹² and Valerius by Cassianus, Fl(avus), Maximus, Verus and Vitalis.¹³ There may well be Italians among the names in this list, but many of them are matched exactly by provincials; thus, another Antonius Felix, centurion successively in *III Augusta*, *X Gemina* and *I Italica*, came from Carthage;¹⁴ Julii with the *cognomina* Priscus, Proculus, Rufus, Valens and Vitalis, abound, in great variety of recorded provincial *origines*; in other words, the list shows us that as early as the early years of Hadrian there were plenty of centurions serving with the legions in Britain whose fathers or grandfathers had been granted Roman citizenship. Other names may be added; for example, I have shown elsewhere that *Lousius Suavis* must be of Gaulish origin,¹⁵ and *Statilius Solon* is presumably to be identified with the later *primus pilus* of *I Adiutrix*, who used Greek as well as Latin on the tombstone which he set up in memory of an *alumnus* at Brigetio¹⁶ — thus confirming the un-Roman origin which his *cognomen* proclaims. Against these names, there are very few for whose bearers we can claim Italian origin with any confidence: Caledonius Secundus, Delluius, Socellius and Vesuvius Rufus may be mentioned as instances.¹⁷

(ii) *X Fretensis in A. D. 150*.¹⁸ We owe the knowledge of several centurions in this legion to the discovery of a papyrus recording the petition of twenty-two veterans, whose centuries are noted after their signatures; in some cases men from the same century occur, so that the total of centurions is only sixteen, while the condition of the papyrus has prevented the *nomina* of three from being deciphered; we are left with the following thirteen:

⁷ CIL VII 601.

⁸ Eph. Ep. VII 1075.

⁹ CIL VII 604, 609, 779.

¹⁰ Eph. Ep. IV 686, VII 1069; CIL VII 670, 856.

¹¹ CIL VII 667; Eph. Ep. III 200, IX 1387; CIL VII 526, 502, 502g; Eph. Ep. IX 1169; CIL VII 530, 899a, 850; Eph. Ep. VII 1059; CIL VII 918.

¹² CIL VII 1353, 1354.

¹³ CIL VII 789; *Journal of Roman Studies*, XXVII, p. 248; CIL VII 685, 738, 502e.

¹⁴ CIL III 6185.

¹⁵ AA⁴ XVI, p. 235.

¹⁶ CIL VII 568, III 11034.

¹⁷ AA⁴ XVI, p. 236.

¹⁸ CIL XVI, Appendix no. 13.

- Aelius Artorius.
 Aemilianus Rufus.
 Claudius Macedo.
 Claudius Marcellus.
 5. Flavius Longinus.
 Iulianus Aeternalis.
 Iulius Sabinus.
 Marius Germanus.
 Numistronius Severus.
 10. Petronius Firmus.
 Plotius Celer.
 Pontienus Magnus p. p.
 Veruius Rufus.

The list is a striking one. Pontienus Magnus and Numistronius Severus have good Italian *nomina* of sufficient rarity for their spread into the provinces to seem unlikely;¹⁹ Veruius Rufus too, as I have suggested elsewhere,²⁰ may well be Italian, if he is to be identified with the Vesuvius or Vesuius Rufus of Hadrian's Wall nearly thirty years previously — not an impossible identification, in view of the long service frequently attested in the records of centurions' careers. But Aelius Artorius, the Claudii Macedo and Marcellus, Flavius Longinus and Iulius Sabinus²¹ are suspect; so are Iulianus Aeternalis and Aemilianus Rufus, who like several of the Egyptian veterans have not been provided with proper *nomina*. Marius Germanus, Petronius Firmus and Plotius Celer are non-committal, though they may well be Italian: a certain L. Marius Germanus was junior patron of Ostia in A. D. 152,²² and a C. Petronius Firmus erected a tombstone in Turin to the memory of a former praetorian whose last post was that of centurion in *IV Flavia* in Upper Moesia.²³

Incidentally, if Cagnat was correct in regarding the fragmentary text of the same year from Lambaesis, EE VII 397, as a list of centurions,²⁴ it may be noted that it includes two Ulpii and a Pompeius.

(iii) *III Augusta* in A. D. 162:²⁵ The dedication from Lambaesis, the only complete muster-roll of the centurions in a legion, includes a remarkable series of names. There are seven Aelii: Amandus,²⁶ Ianuarius, Isidorus, Lepidinus, Li...bus, Magio and Meneratianus;²⁷ five Antonii: ...c...ius, Clemens, Moderatus, Nereus and Valens; two

¹⁹ LE, pp. 212, 164.

²⁰ AA⁴ XVI, p. 235.

²¹ Attested as *princeps* of this legion, CIL III 14155¹⁵ = 6638.

²² ILS 6174.

²³ ILS 2086.

²⁴ Cf. *l'Armée romaine d'Afrique*¹, p. 210.

²⁵ CIL VIII 18065.

²⁶ It may be worth noting that a P. Aelius Amandus was discharged from the *equites singulares*, on the completion of his service, four years previously: ILS 2184; the analogy of other careers suggests the possibility that this may be the same man, appointed to the legionary centurionate.

²⁷ If it is the same man as the > *leg. hon. mis.* of AE 1911 no. 97, he hailed from Maionia in Lydia.

Aurelii : Geminus and Gentilis ; two Claudii : Bassus and Promptus ; five Julii : Acceptus, Africanus, Julianus, Provincialis and Urbanus ; with Flavius Iuvenalis, Valerius Titianus and Ulpius Emeritus (presumably the son of a veteran auxiliary granted citizenship by Trajan), we get a total of twenty-four men whose Italian origin is at once suspect. Their *cognomina* allow us to add Cordius Asclepiodorus, Licinius Emeritus and Sulpicius Olympilinus, bringing the total to twenty-seven ; and even among the remaining thirty-six there may be many of African origin, such as there is reason to suspect in the case of Faltonius²⁸ Januarius, or Celtic, as with Buccius²⁹ Montanus or Menonius³⁰ Varro.

Against these the number of certain or probable Italians is not very great. Satrius Crescens, one of the *primi pili*, is shown by another inscription from the same place³¹ to hail from Rome ; he had been *trecenarius* of the praetorian guard, and may well be identified with the Satrius who was centurion in the first praetorian cohort in A. D. 150.³² The other *primus pilus*, Gigennaus Valens, may well be from Etruria,³³ and their *nomina* suggest an Italian origin for Aetilius Furenianus,³⁴ Aetrius³⁵ Rufinus, Patius³⁶ Firmus and Thoranius Potitus.³⁷ But the list, taken as a whole, emphatically does not support Domaszewski's assumption of Italian and praetorian preponderance in the legionary centurionate.

(iv) *II Traiana in A. D. 194*:³⁸ On this list the names of nineteen centurions are preserved in whole or in part, but there are only nine for whom both *nomen* and *cognomen* can be given :

- Aelius Liberalis.
- Aemilius Ammonius.
- Aurelius Antigonus.
- Aurelius Flavianus.
- 5. Baebius Marcellinus.
- Flavius Philippianus.
- Marius Fuscianus.
- Octavius Avellianus.
- Servilius Pudens.

Of these, Aelius Liberalis,³⁹ Aemilius Ammonius, the Aurelii Antigonus and Flavianus, and Flavius Philippianus, fall in the suspect category ; Octavius Avellianus may be an Italian — his *cognomen* seems to be derived from an uncommon Paelignian *nomen*;⁴⁰ Baebius Marcellinus, Marius Fuscianus and Servilius Pudens are indeterminate.

²⁸ For Faltonii at Thuburbo Maius cf. Pallu de Lessert, *Fasti*, I, p. 515.

²⁹ LE, p. 134 ; Holder, *Alt-keltischer Sprachschatz sub voce*.

³⁰ LE, p. 361, cf. Holder 2, p. 543.

³¹ ILS 9188.

³² ILS 2097.

³³ LE p. 273.

³⁴ LE, pp. 217, 267.

³⁵ LE, p. 267.

³⁶ LE, p. 86.

³⁷ LE, p. 98.

³⁸ CIL III 6580.

³⁹ Perhaps a son or grandson of P. Aelius Aug. lib. Liberalis, ILS 1534.

⁴⁰ LE, p. 427.

With this list we come to the beginning of Severus's reign, when in Domaszewski's view the predominance of provincial centurions began; but the foregoing lists suggest that it was no new phenomenon.

2. *Recorded origins.* So far we have been considering cases in which the *origo* can only be determined or inferred by consideration of names; the second category is more informative. In it I include all the inscriptions (whether tombstones or set up in honour of, or by, men still living) which give the *origo* of a centurion, or allow it to be inferred (for example, through the tribe being that of the place in which the inscription was set up), but only mention a single appointment, or appointments in the same rank. Here, too, the most useful instances are those which are exactly dated, or dateable to a limited period; for they allow us to check the time-schedule which is an essential part of Domaszewski's view. It is not necessary for me to give an exhaustive list; it will be sufficient to give a selection of the material.

(i) *II Traiana*: 1. C. Maenius Haniochus, *Corinthi*, A. D. 127 (ILS 8759^o: previously centurion in *XI Claudia* and *I Italica*). 2. P. Blaesius Felix of Saldæ in Mauretania Caesariensis, under Pius (ILS 1400: honouring a kinsman, whose tribe *Arnensis* is that of Saldæ; Hadrian is referred to as *divus*). 3. M. Valerius M. f. Gal. Secundus (AE 1930 no. 151: other centurionates in *VII Gemina*, *III Augusta* and *XIII Gemina*; by his tribe he is presumably a native of Tarraco, whence the inscription comes; he is mentioned on an inscription from Emerita, AE 1905 no. 25, assignable to *circa* A. D. 155).

Among names of the previous category, it will be convenient to add here P. Aelius Amyntianus, A. D. 170 (ILS 2287), Valerius Cordus, A. D. 162 (CIL III 14147⁴), and Valerius Maximus, A. D. 174 (CIL III 12048); against these, the following category has only three Italians to add: Sex. Aetrius Ferox from Tuficum in Umbria, promoted under Pius from *cornicularius praefecti vigilum* (ILS 2666); C. Nummius Constans from Campania, *primus pilus*, and formerly successively *evocatus Augusti* and centurion in *III Cyrenaica* and *VII Claudia*, under Hadrian (ILS 2083); and C. Oppius Bassus from Auximum, formerly *evocatus Aug.* and centurion in *IIII Flavia*, under Pius (ILS 2084—5).

T. Flavius Pomponianus, who served the last of his five centurionates in this legion, must have been a native of Salona, where the other centurions of *II Traiana* erected a memorial to him (CIL III 2029); the stone is undated, but there is nothing suggestive of a date outside the second century. Another undated inscription, likewise best assigned to the second century, allows us to add a fourth representative of Italy and the praetorian guard in M. Titius Barbius Titianus of Emona (CIL III 3846, belonging to the following category).

(ii) *IX Hispana*: The legion ceased to exist early in Hadrian's reign, so that its centurions provide evidence for the composition of the legionary centurionate in the days when, on Domaszewski's view, it was confined to Italians or men of Italian stock. The following belong to the present category: 1. —. Blandius C. f. Vol. Latinus, shown by his tribe and the find-spot of the inscription, Geneva, to hail from Narbonensis (CIL XII 2601: other centurionates in *I Italica*, *II Augusta* and *XX Valeria Victrix*). 2. T. Cassius T. f. Firmus, magistrate at Aquileia, of which he was presumably a native (CIL V 906). 3. M. Cocceius M. f. Pol. Severus *primus pilus* (CIL V 7159: found „in Piedmont“, where the tribe is represented — the margin of time is in any case too short to allow the

assumption that he, let alone his father, owed his citizenship to Nerva). 4. — Iulius C. f., *primus pilus*, of Forum Iuli in Narbonensis (CIL XII 261). 5. L. Servaeus T. f. Sabinus from Pisidia (AE 1930 no. 109: other centurionates in *III Augusta* and *VI Victrix*; he set up a memorial to his father, a *primipilaris*, in the same region — AE 1903 no. 77). 6. An unknown, C. f. Volt., *primus pilus* (CIL XI 3112: from Falerii, whose tribe was Horatia; the man may well have been a native of Narbonensis, like Blandius Latinus).

For completeness, I add particulars of the other centurions of this legion. In the previous category there are only three: Antonius Karus,⁴¹ Babudius Severus⁴² and Hospes;⁴³ of these, Babudius Severus has a good Italian name,⁴⁴ and the tombstone on which he is mentioned may be assigned to the pre-Flavian period, since it comes from Lincoln, whence the legion was transferred to York in the early years of Vespasian's reign; Antonius Karus is suspect, and Hospes non-committal. Four names may be added from the following category, in which careers are set forth in detail: 1. Ti. Claudius Ti. f. Gal. Vitalis, *ex equite Romano*, centurion successively in *V Mac.*, *I Ital.*, *I Min.*, *XX V. V.*, this legion, and *VII Claudia* under Trajan (ILS 2656: the inscription comes from Rome, but the tribe suggests Spanish origin, and the names non-Italian descent). 2. L. Decrius L. f. Ser. Longinus, *praefectus fabrum*, centurion in *II Aug.*, *VII Gem.* and *XXII Deiot.*, *primus pilus* of the latter, and finally *praefectus castrorum* of *IX Hisp.* (AE 1913 no. 215: the inscription comes from the neighbourhood of Naples, where the tribe Sergia is out of place; it is, however, the tribe of the Paeligni, and Wilhelm Schulze assigns a Paelignian origin to the *nomen*,⁴⁵ so that the man is certainly an Italian). 3. Q. Paesidius C. f. Aem. Macedo of Dyrrhacium, *primus pilus*, subsequently *praefectus castrorum* and then *trib. mil.* in *IV. Scythica*, under Nero (AE 1923 no. 40: the tribe and the find-spot prove the *origo*). 4. L. Valerius L. f. Proclus, *miles* in *V Mac.*, then centurion in that legion, *I Ital.*, *XI Cl.*, *XX V. V.* and *IX Hispana* (ILS 2666^b: after his discharge he returned to Moesia, where his service in the ranks had been spent, so that he may fairly be assigned an *origo* in that province).

In the above analysis we have been able to assign origins, in some cases with certainty, in others with probability, to eleven centurions of *IX Hispana*; if we bear in mind the period which is in question, the result is all the more remarkable: only four — Babudius Severus, Cassius Firmus, Cocceius Severus and Decrius Longinus — come from Italy, and three of the four do not come from the area in Italy to which Augustus at first restricted recruiting for the praetorian guard. Narbonensis has three representatives, including two *primi pili*; one of the latter comes from the *vetus et inlustris Foro-iuliensium colonia*,⁴⁶ but Blandius Latinus was the citizen of no colony, and it is in the pages of Holder⁴⁷ rather than of Schulze that the connections of his *nomen* must be traced. The remaining four men are widely spread, one coming from each of the

⁴¹ CIL VI 3639.

⁴² CIL VII 184.

⁴³ Eph. Ep. IX 1111.

⁴⁴ LE, p. 132.

⁴⁵ LE, pp. 102—3.

⁴⁶ Tacitus *Agricola* 4.

⁴⁷ Holder, *sub voce*.

provinces of Macedonia, Moesia, Pisidia and Hispania Tarraconensis. The only obvious representatives of families recently raised to the citizenship are Blandius Latinus, Claudius Vitalis and, presumably, Valerius Proclus; but the list is nevertheless strongly reminiscent of the second-century ones which we have discussed above.

(iii) *In Britain under the Antonines*: Only one *origo* is directly recorded, namely *Gal(eria) Gunia* (sic) on an inscription of A. D. 154 from Chester (CIL VII 168); in the case of another centurion, M. Cocceius Firmus, I have shown elsewhere that he is likely to have come from Lower Moesia, reaching the legionary centurionate by way of the *equites singulares*.⁴⁸ We may add the other centurions attested by inscriptions from Scotland, and therefore assignable in all probability to the last sixty years of the second century: Antonius Aratus,⁴⁹ Flavius Betto,⁵⁰ Sta(tilius) Teles(phorus)⁵¹ and Ulpius „Scarm“⁵² — none of them, it is clear, eligible for consideration as Italians. M. Liburnius Fronto, centurion of *II Augusta*, who set up an inscription in honour of Pius at Benwell on Hadrian's Wall (CIL VII 506), has a *nomen* whose other bearers include Galatian legionaries serving in Egypt;⁵³ and C. Octavius Q. f. Cor. Honoratus, commissioned *ex equite Romano* into the same legion by Pius, came from Africa (ILS 2655: thereafter centurion in *VII Cl.*, *XVI Fl.* and *X Gem.*). Against these we have two Italians in Q. Albius Q. f. Hor. Felix of Falerii, promoted under Hadrian from *cornicularius praef. praet.* (CIL XI 3108) and Ti. Claudius Ti. f. Po[l.] Fatalis, *Roma*, centurion in *II Aug.*, *XX Vic.*, *II Aug.*, *XI C. p. f.*, *XIV G. m. v.*, *XII Ful.* and *X Fr.* on an undated inscription, best assignable to the same period, from Palestine (*Quarterly of the Department of Antiquities for Palestine* VII, 1938, p. 54); it will be noticed that the latter man, though he came from Italy, had no connection with praetorian guard.

I pass over the large assortment of inscriptions, many of them conveniently collected in Baehr's dissertation,⁵⁴ which attest the part played by the various provinces in supplying the centurionate with fresh members, and close my discussion of this category with a group of special interest.

(iv) *Pre-Flavian centurions*: Here I give a short list of centurions of provincial origin, many of whom reached or even passed the primipilate.⁵⁵

A. *Syria (Heliopolis)*:

1. L. Antonius M. f. Fab. Naso (ILS 9199 cf. 253, Tacitus Histories 1, 20: first recorded appointment as centurion of *III Cyrenaica*, ultimately procurator of Bithynia; his only praetorian service was as tribune).

2. L. Gerellanus Sex. f. Fab. Fronto (CIL III 14387 g and h: first recorded appointment, *primus pilus* of *X Fret.*, later *praef. castr. leg. XII Fulm.*, under Nero;

⁴⁸ *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland*, LXX, p. 377.

⁴⁹ CIL VII 1100.

⁵⁰ CIL VII 1092, cf. Bang, *Die Germanen im römischen Dienst*, p. 84.

⁵¹ CIL VII 1089.

⁵² CIL VII 1084.

⁵³ Cf. LE, p. 523.

⁵⁴ *De centurionibus legionariis*, pp. 35 f.

⁵⁵ The list is an expansion of that given by Baehr, *op. cit.*, pp. 28 f.

the tribune of Tacitus Annals 15, 69 is more likely to have been his brother, for praetorian tribunes did not, as a rule, proceed to the *praefectura castrorum*).

3. L. Valerius T. f. Fab. Celer, γ *leg. X Fret.*, who set up one of the inscriptions in honour of no. 2, like whom he belongs to the tribe (Fabia) of Heliopolis.

4. C. Velius Salvi f. Rufus (ILS 9200 : his first recorded appointment is as *primus pilus* of *XII Fulm.* under Vespasian, but his career must have begun in the pre-Flavian period ; he subsequently reached procuratorial rank).

5. A man whose name is lost (ILS 9198 : first recorded appointment, *p. p. leg. III Gallicae* ; a reference to the *bellum Commagenicum* dates the inscription to the time of Vespasian or shortly after, but this career, too, must have begun before the death of Nero).

B. Pisidia:

6. P. Anicius P. f. Ser. Maximus of *Antioch* (ILS 2696 : first recorded appointment, *p. p. leg. XII Fulm.*, as *praef. castr. leg. II Aug.* decorated by Claudius on his British campaign in A. D. 43 ; his tribe, and the erection of the inscription there in his honour, show that Antioch was his *origo*).

7. T. Servaeus Sabinus, *p. p.*, of *Iconium* (AE 1903 no. 77 : cf. p. 54 above ; his son was centurion in three legions, including *IX Hispana*, so that he himself can hardly have become *primus pilus* much later than the time of Vespasian).

C) Macedonia:

8. Q. Paesidius C. f. Aem. Macedo of *Dyrrhacium* (AE 1923 no. 40 : cf. p. 54 above).

D) Dalmatia:

9. L. Praecilius L. f. Clemens Iulianus (CIL III 8753 = 2028 : appointments recorded, *p. p.* and *praef. castr. leg. V Mac.*, A. D. 36—43 ; the inscription was set up in his honour at Salona, which was therefore presumably his place of origin).

E) Narbonensis:

10. Q. Etuvius Sex. f. Vol. Capreolus, *Vienna* (ILS 9090 : successively *miles*, *eques* and centurion of *IV Scythica*, subsequently *praef. coh. II Thrac.* in Germany — undated, but hardly later than Claudius).⁵⁶

11. M. Iulius M. f. Vol. Paternus, *Aquis Sextiis* (CIL III 2035 : *miles leg. VI Vic.*, centurion in *VIII Aug.*, *XIII G. M. V.* and *XI C. p. f.* ; the inscription comes from Salona, and so presumably belongs to the last years of the latter legion's period in Dalmatia).⁵⁷

12. Sex. Sammius Vol. Severus of Grenoble (ILS 2342 : *aquilifer leg. I Germ.*, promoted centurion in A. D. 50).

F) Baetica:

13. C. Julius L. f. Ser. Scaena of *Tucci* (CIL II 1681 : *hastatus primus* of *leg. IIII sc. Macedonicae*).

⁵⁶ Cf. *Proc. Soc. Ant. Scot. cit.*, p. 367.

⁵⁷ Cf. Ritterling in RE XII, col. 1694.

It is worth noting that as many as eight of the above thirteen men reached the rank of *primus pilus*; in no case is service in the ranks or the centurionate of the praetorian guard recorded, though no. 1 and conceivably no. 2 saw service as tribunes in Rome, and no. 4 commanded the urban cohort stationed at Carthage.

(3) *Recorded careers*. In this third category come inscriptions which mention more than one rank. The value of these inscriptions varies according to the completeness of the careers which they set forth. In many cases it is far from complete: thus, of just over a hundred *primipilares* who received subsequent promotion (taking Domaszewski's collection of inscriptions in the *Rangordnung*, to which, admittedly, other instances might now be added), we have no information about the posts held before the primipilate in as many as sixty-four cases. Again, it often happens that the first recorded post is that of centurion, although there is good reason to infer prior service in the ranks of a legion. The residuum of cases in which the whole career is set forth in detail is surprisingly small; and its very smallness compels us to be cautious in drawing general conclusions from it.

For example, it is assumed by M. Durry in his recent monograph on the praetorian guard⁵⁸ that it was former praetorians who proceeded, after serving as *primi pili*, to the highest posts, and received the most rapid promotion in the procuratorial career. Yet of the twenty-nine men known to me who entered the *primi ordines* in the legions after service as centurions in the praetorian guard, only eleven were promoted beyond the rank of *primus pilus*. Of those eleven, two did not proceed beyond tribunates at Rome, seven ended their careers as prefects of legions, and we are left with only two who received further promotion: M. Vettius Valens, who became procurator of Lusitania under Nero (ILS 2648), and Cn. Marcius Rustius Rufinus, originally commissioned *ex equite Romano* under Marcus, who became *praefectus vigilum* under Severus (CIL X 1127; IX 1582 = ILS 1343, 1583; AE 1928 no. 125; ILS 2155-6). Granted that there may have been men of similar antecedents included in the sixty-four whose prior service is not recorded, this is clearly far too slender a basis for a generalisation such as Durry's when he describes the career of Vettius Valens as a typical one.⁵⁹

Another form of praetorian connection is provided by the men who were promoted to the legionary centurionate from the rank of *cornicularius* (before the completion of sixteen years' service) or after *evocatio* (on completion of that period); it might be expected, *a priori*, that members of the former group would proceed further, as having been selected for promotion earlier. What evidence is there for the subsequent careers of such men? I have noted eleven *cornicularii* who received promotion to the centurionate; of these, Ti. Claudius Firmus, under Pius, reached the rank of *primus pilus* (ILS 1325); so did P. Cleusius Proculus of Verona (CIL V S 1253) and, less certainly, the unknown of a Spanish inscription of the time of Severus Alexander (CIL II 2664). Three only proceeded further still: Flavius Flavianus, under Diocletian, ended as *praeses* of Numidia (AE 1916 no. 18); L. Petronius Sabinus, under Marcus, became a procurator (ILS 2743); and an unknown became *praefectus vehiculorum* in the time of Philip (ILS 2773). As for former *evocati*, my list includes at present twenty-five of them, only nine of whom reached the rank of *primus pilus*. Of these nine, C. Caesius

⁵⁸ *Les cohortes pretoriennes*, 1938, p. 3.

⁵⁹ *Op. cit.*, p. 133.

Silvester, under Trajan, ended as *praefectus castrorum* (CIL XI 5696); L. Cominius Maximus was promoted to the command of *II Traiana*, after tribunates at Rome and a second primipilate, under Marcus (ILS 2742); M. Vettius Valens, whom we have met already in another connection, reached the procuratorship of Lusitania under Nero (ILS 2648); no others proceeded beyond the primipilate.

In other words, the reputed predominance of ex-praetorians resolves itself, after scrutiny of the material in this third category, into the following facts: out of twenty-nine praetorian centurions who became *primi ordines* or *primi pili*, eleven were promoted beyond the rank of *primus pilus* and two of those eleven entered the procuratorial career; and out of thirty-six praetorian other ranks who became legionary centurions, fifteen, reached the rank of *primus pilus*, and six received further promotion. These statistics are sufficient to show that the praetorian had a good chance of promotion once he had been selected for the centurionate; but they are insufficient to support such sweeping assertions as have been made by Domaszewski or by Durry.

Another line of enquiry is suggested by the list of just over a hundred *primipilares* to which reference has already been made; I have not thought it worth while to add to the list, since its figures are so conveniently close to exact percentages. In tabular form, it gives the following results:

1. No service prior to <i>p. p.</i> recorded	64
2. Prior service in legions only	20
3. Prior service in legions and the guard	2
4. Prior service in the guard only	12
5. Prior service insufficiently identifiable	3

101

Leaving on one side the first and fifth groups, we find twenty out of thirty-four with prior service in the legions, twelve with praetorian service, and two with experience in both arms; bearing in mind the great numerical majority of the legions, it is clear that the praetorians were exceptionally favoured in promotion; but well over half the higher posts went to former legionaries.

The next selection of inscriptions to be examined consists of those on which the tenure of two or more centurionates in the legions is recorded; here I have added further inscriptions to those collected by Domaszewski, and I believe that my statistics are tolerably complete:

No. of legions.	Total no. of men known.	Of these, no. with praetorian service.	No. with only legionary service.
2.	20.	1.	19.
3.	18.	3.	15.
4.	11.	1.	10.
5.	8.	0.	8.
6.	5.	1.	4.
7. or more.	6.	0.	6.
TOTAL	68.	6.	62.

In the foregoing table I include men who held two or more centurionates, but did not receive promotion to the rank of *primus pilus*; men who reached that rank have a different story to tell, the number being naturally considerably smaller :

No. of legions, before promotion to <i>p. p.</i>	Total no. of men known.	Of these, no. with praetorian service.	No. with only legionary service.
2.	6.	4.	2.
3.	4.	1.	3.
4.	3.	1.	2.
5.	1.	0.	1.
6.	2.	0.	2.
TOTAL	16.	6.	10.

Comparing the two tables, we see that of twelve former praetorians who served as centurions in two or more legions, half received promotion to the rank of *primus pilus*, as against only ten out of seventy-two non-praetorians. Here again, the total number of former praetorians is smaller than that of former legionaries, but the better prospects of promotion which praetorians enjoyed are even more clearly discernible.

It might be objected that in our statistical enquiry we have gone astray in omitting to consider the dating of individual inscriptions ; such an objection would be in place if the ex-legionaries had been mainly post-Severan, and the ex-praetorians mainly pre-Severan ; but that is not the case. Seven out of the twenty-nine former praetorians promoted to the *primi ordines* or higher posts belong to the third century ; so do three of the eleven *cornicularii*; and of the former legionary centurions, a large proportion are definitely assignable to the first or second centuries — it will be sufficient here to refer to the group of provincial centurions which I have collected in a previous section of this paper.

4. *Conclusions.* Domaszewski's assumption of a predominantly praetorian and Italian centurionate is not borne out by an analysis of the inscriptions, whether we confine ourselves to examining the names of centurions, their origins or, when there is a record of them, their careers. At all periods we meet with provincials among the centurions, and the lists examined in the first category above suggest that there was a progressive increase, throughout the second century, in the proportion of men from families whose Roman citizenship was of recent acquisition. For example, the seven Aelii among the centurions of *III Augusta* in A. D. 162 invite a comparison with the discharge-list of the same legion, CIL VIII 18085, which contains a large series of P. Aelii, shown by their recorded *origines* to be men granted citizenship under Hadrian to qualify them for legionary service ; there can be little doubt that the seven centurions represent the pick of such recruits ; and while the appearance of imperial *nomina* on the muster-roll of centurions was often due to the entry of the sons of veterans on a higher career than their fathers had enjoyed, it must often have been the result of former *peregrini* more than justifying their selection for legionary service. In other words, the case of the centurionate is not unlike that of equestrian military service, for which Domaszewski's theory

of a radical change under Severus has long ago been discredited;⁶⁰ its dilution with provincials increased gradually, over a long period of years.

There were certainly many cases of centuries in the legions being assigned to former praetorians, and the *primi ordines* being filled by men who had attracted favourable notice in the centurionates at Rome; and the statistics which have been set forth above emphasise that such men had a better chance of further promotion, in proportion to their total numbers, than promoted legionaries. But that may be explained in the light of circumstances, without recourse to the theory that the emperors before Severus were preoccupied with maintaining the predominance of the Italian stock. For it must be borne in mind that it was not merely strength of body or skill at arms that was required of a centurion, and essential for the higher posts to which centurions might be promoted; intelligence and a good education were at a higher premium at every successive rung of the ladder: for that reason, we should expect to find the major posts in the procuratorial career held by men who had been equestrians *ab initio* to a far greater extent than by those who had started in the centurionate: and though Durry thinks otherwise,⁶¹ that is the situation revealed by an analysis of the careers of men in such posts.⁶² As far as the centurionate is concerned, the need for attracting men with adequate qualifications for the higher ranks was met by offering special inducements. The likeliest candidates were commissioned as centurions directly; such were the *centuriones ex equite Romano*,⁶³ or the men whose prior service as *praelecti fabrum*⁶⁴ might equally have been the prelude to an equestrian career; such was the ill-fated Metilius Crispus, for whom the good offices of the younger Pliny secured a commission.⁶⁵ The case of Metilius Crispus emphasises a point which we must not lose sight of any consideration of Roman imperial organisation, namely the important part played by patronage. It is patronage which helps to explain the promotion of praetorians to the legionary centurionate; granted that the higher pay and shorter service in the Guard must from the first have attracted a better type of recruit, the fact of their service having been spent under the eye of the emperor and the praetorian prefects meant that they were more likely to be thought of, when there were vacant appointments to fill, than men serving with the legions. That consideration helps to explain the better proportionate showing of former praetorians among the men who reached and passed the rank of *primus pilus*; they were picked men — or they would not have been accepted for service in the guard; they had justified the picking — or they would not have been commissioned as centurions; small wonder that many of them proceeded further. But their success must not blind us to the fact that there were plenty of men who advanced just as far, without the advantage of service in the guard: representatives of the

⁶⁰ Cf. A. Stein, *Der römische Ritterstand*, 1927, p. 442 sqq. 460 sqq.

⁶¹ *Op. cit.*, p. 3.

⁶² It would be out of place to discuss the question at length here; but a glance through the list of *praelecti* in the posts junior only to the praetorian prefecture will emphasise the preponderance of men whose original service had not been spent in the centurionate, let alone in the praetorian guard.

⁶³ CIL IX 951; ILS 2656, 4664; CIL VIII 15872, III 750; ILS 2655, 1332, 2654, 9192.

⁶⁴ ILS 2661; AE 1913 no. 215; ILS 6254.

⁶⁵ Pliny, *Epp.* 6, 25.

educated classes, commissioned direct to the centurionate, and common legionaries with the intelligence to make themselves fit for administrative posts as well as for soldiering.

In connection with the latter point, it will be worth adding a word on the significance of the tribunates held at Rome by men who had reached the rank of *primus pilus*. In the pre-Flavian period, I have only noted two instances of praetorian centurions receiving promotion to the legionary centurionate, namely M. Vettius Valens⁶⁶ and Alfenus Varus;⁶⁷ but *primipilares* (with no prior praetorian connection that we know of) were frequently, and from the time of Claudius regularly, promoted to the round of tribunates in Rome.⁶⁸ Baehr is justifiably ironic⁶⁹ in his commentary on the explanation advanced by J. Karbe,⁷⁰ who „*eius rei nullam aliam se invenire causam fatetur nisi ut illis post longam castrorum solitudinem urbis gaudia ac delicias tandem revisendi occasio daretur*“; yet there is perhaps something in Karbe's explanation. At least, the period spent in Rome would give these professional soldiers an opportunity of acquiring knowledge and experience to fit them for the higher posts to which some of them were in due course promoted; and in such cases it seems better to suppose that the attachment of *primipilares* to the Guard was intended to raise the military efficiency of the latter, rather than that the Guard was already looked on as the connecting link between the legions, and the fosterer of a common standard of efficiency. It needed the conflicts of the Year of the Four Emperors to show that the provincial armies and the Guard had too little sense of unity, and it may be suggested that it was the experience of that year which led to an increase in the number of centurions promoted to the legions from the ranks of the praetorians. But there is another explanation which deserves to be borne in mind as well.

Mommsen is commonly said to have enunciated the dictum that Vespasian excluded Italians from legionary service⁷¹ (though a re-reading of his article will show that he never committed himself unequivocally to so sweeping an assertion); but Baehr rightly saw that the diminution of the Italian contingent in the legions was due to a more flattering change of policy, by which Italy was normally exempted from the incidence of the levy.⁷² Italians still occur in the legions — not merely until the time of Trajan, as Domaszewski admitted,⁷³ but throughout the second century: witness the inscription from the Antonine Wall in Britain, set up by *cives Italici et Norici* serving in *VI Victrix*;⁷⁴ but with voluntary recruiting the rule,⁷⁵ the better pay and better prospects of service in the praetorian cohorts must have meant that

⁶⁶ ILS 2648.

⁶⁷ PIR², A 522.

⁶⁸ Baehr, *op. cit.*, p. 12. *Rangordnung*, p. 115.

⁶⁹ *Op. cit.*, p. 13.

⁷⁰ *De centurionibus Romanorum quaestiones epigraphicae*, Diss. Halle, 1880, p. 24.

⁷¹ Cf. *Gesammelte Schriften*, VI, pp. 36 f.

⁷² *Op. cit.*, p. 46.

⁷³ *Rangordnung*, p. 30.

⁷⁴ CIL VII 1095.

⁷⁵ Cf. *Digest* XLIX 16. 4, 10.

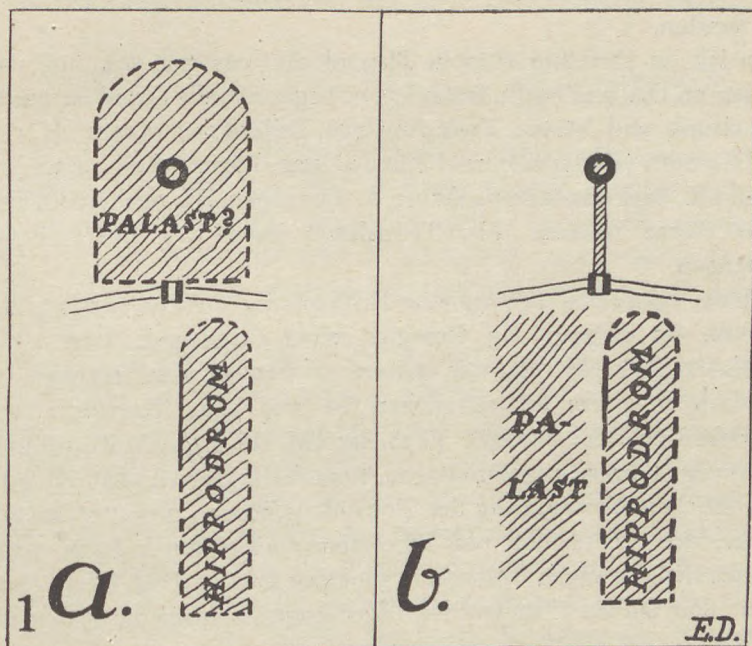
the pick of the recruits came to Rome, and only those who could not secure admission to the Guard went into the ranks of the legions. In an army whose official language was Latin, it is not to be wondered at that the pick of the Italian volunteers should have had a good share of the posts in the centurionate.

To sum up: candidates with sufficiently good qualifications were commissioned straight away as centurions; men of good education accepted for service in the guard came next in the running for promotion; but throughout the period from Augustus onwards legionary soldiers were eligible for promotion to the centurionate and above it, and the increase in the number of provincials in the legions was reflected in the increasing number of provincial centurions.

KURZER, VORLÄUFIGER BERICHT
 ÜBER DIE AUSGRABUNGEN IM PALASTVIERTEL VON
 THESSALONIKI, FRÜHJAHR 1939.

von E. DYGGVE, Kopenhagen.

Mit Rücksicht auf die Topographie von Thessaloniki gilt, dass man für die Lage des nach der literarischen Überlieferung¹ von Galerius errichteten kaiserlichen Palastes bis jetzt keine festen Anhaltspunkte hatte. Deshalb war es ausserordentlich verdienstvoll, dass diese in mehr als einer Beziehung wichtige Frage 1935 von A. Alföldi und H. v. Schoenebeck auf eine neue und aktive Weise gestellt wurde, die sich, wenn auch anders als ursprünglich gedacht, erfolgreich zeigen sollte. (Vgl. Abb. 1.)



¹ Th. Tafel, De Thessalonica eiusque agro. Berolini 1839, S. 160; 167. Vgl. J. F. Kinch, L'arc de triomphe de Salonique. Paris 1890, S. 10 und O. Tafrali, Topographie de Thessalonique. Paris 1913, S. 130, n. 5.

In diesem Jahr, 1935, unternahmen bekanntlich A. Alföldi, H. v. Schoenebeck und H. Johannes im Auftrag des deutschen archäologischen Instituts Studien am Galeriusbogen, die zu einer Neubearbeitung dieses kunsthistorisch wichtigen Denkmals verwertet werden sollten. Bei dieser Gelegenheit entstand bei Alföldi und Schoenebeck der Gedanke, dass der Galeriusbogen möglicherweise den Hauptzugang zu einem Kaiserpalast bilden könnte, der nördlich von Odos Egnatia, um Ag. Georgios herum, mit dieser Rotunde als Thronsaal in der Mitte, gelegen habe.² (Abb. 1a; Taf. III. 2.)

Die Urheber dieses Gedankens wandten sich an mich mit der Aufforderung, eine Untersuchung durch Grabungen vornehmen zu wollen, wodurch diese Frage der Lösung nähergeführt werden könne. Von Seiten des *griechischen Kultusministeriums* brachte Herr Ministerialrat Sp. Marinatos diesem Plan grösstes Interesse entgegen, und die nötigen Vorbereitungen wurden 1938 durch persönliche Verhandlungen in Berlin und Athen zwischen Prof. Marinatos und mir getroffen. Dankend muss auch das grosse Interesse des *deutschen archäologischen Instituts* (Herr Präsident Dr. Schede und Herr Professor Dr. Rodenwaldt) und auch des *ungarischen Kultusministeriums* (S. E. Staatssekretär Prof. K. v. Szily) an dieser Sache erwähnt werden. Jedoch erst durch die Subventionen der dänischen wissenschaftlichen Fonds, des *Carlsbergfonds* und des *Rask-Ørsted Fonds* (Präsidium Herr Professor Dr. Johannes Pedersen bzw. Herr Professor Dr. N. E. Nórland) wurden die Grabungen selbst ermöglicht. Der Carlsbergfond unterstützte die Untersuchungen des dänischen Archäologen Kinch vor 50 Jahren,³ wodurch die schon ehrwürdigen Traditionen dieses für die Wissenschaft hochverdienten Fonds hervorgehoben werden.

Nachdem ich im Frühling 1938 in Thessaloniki gewesen war, um das Programm für die Grabungen an Ort und Stelle festzulegen, begannen die Arbeiten am 2. März. 1939 unter meiner Leitung und hörten Ende Juni auf. Teilnehmer waren: H. v. Schoenebeck (Berlin) und A. Radnóti (Budapest) zwei Monate lang, kürzere Zeit ausserdem A. Alföldi, Gy. Gosztonyi und K. Sági (Budapest), ferner A. Ludvigsen (Kopenhagen). Frau I. Dyggve war Photograph dieser Mission. Alle Teilnehmer haben verdienstvoll zu dem guten Resultat beigetragen.

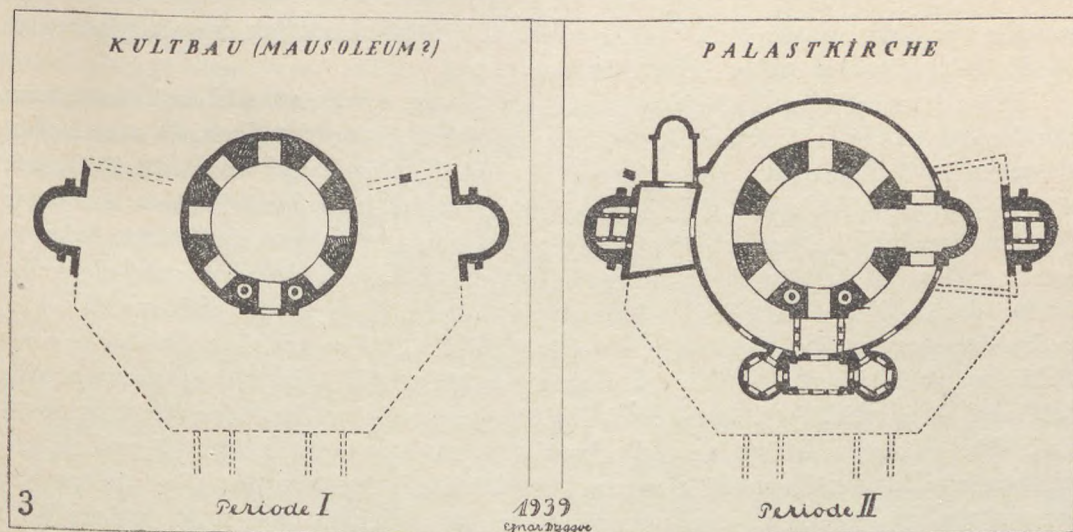
Das Problem erforderte anfangs eine Erforschung des Gebietes nördlich von Odos Egnatia, d. h. von der Rotunde Ag. Georgios selber ausgehend. Hier ergab die Untersuchung der ältesten Teile, daß die mit spätem Mauerwerk geschlossenen, radiären Korridore der Rotunde in ihrem ursprünglichen Zustand keine Korridore, sondern grosse geschlossene Nischen gebildet hatten.⁴ (Abb. 3a; Taf. III. 4.) Schnittgrabungen erklärten auch vollends die von Hébrard angeschnittene, äussere Ringmauer (Taf. III. 5.), die er richtig als zu einer christlichen Erweiterung der Rotunde gehörend gedeutet hatte, während sie andere Forscher, der Anordnung am Diocletiansmausoleum in Split entsprechend, für das Stylobat einer ringförmigen Kolonnade gehalten hatten. (Taf. III. 6–8.) Bei richtiger Beleuchtung in den frühen Stunden des Tages konnten sogar die früher nicht beobach-

² Vgl. H. v. Schoenebeck, *Byz. Zeitschr.* 37. 1937, S. 362. — *PWRE* s. v. Triumphbogen Sp. 449.

³ o. c.

⁴ Indizien für geschlossene Nischen werden ohne nähere Angaben vorübergehend von Hébrard erwähnt. *B. C. H.* 44. 1920, S. 20.

teten Spuren der weggehauenen Ringmauer an der Nordseite des Chors (**Taf. IV. 9.**) festgestellt werden. Andere ähnliche, wichtige Spuren dieses frühbyzantinischen Umbaus sind die in **Taf. IV. 10.** deutlich erscheinenden Überreste eines in der Rotundenwand eingehauenen Arkadenbogens rechts vom Haupteingang, wie auch die Zumauerung einer Rundnische der galerischen Frontarchitektur. Überhaupt wurde der aufrechtstehende Rundbau, von dessen Innerem einige Bilder in **Taf. IV. 11—13.** gegeben werden, in baugeschichtlicher und bautechnischer Beziehung gründlich untersucht. Für die spätere, erschöpfende Publikation wurde der Bau unter Mitwirkung von Ludvigsen und Gosz-



tonyi im Plan und Aufbau gänzlich neu vermessen. Ganz oben in der weissgetünchten Mitte der Kuppel, — die nicht so stark von der übrigen Kuppelrunde abweicht, wie Hébrard es in seinem Profilschnitt⁵ gezeigt hatte, — wurden Mosaiken mit denselben Farben wie an dem berühmten grossen Mosaikgürtel unten⁶ entdeckt. Von letzteren Mosaiken plant, wie Lemerle mir mitteilt, die französische Schule in Athen eine zeitgemässe Bearbeitung.

Aus dem allernächsten Umkreis der Rotunde verlegte ich nun die Schnitte ins Gelände und zwar quer zur Ost-West-Achse der Ag. Georgios. Gleich der erste Schnitt, ca 70 m westlich von der Rotunde, wurde ausschlaggebend: wir stiessen nämlich auf eine Thermenanlage und konnten deshalb die weitere Untersuchungen in westlicher Richtung ausschalten. Weil die Abgrenzungen einer eventuellen Palastanlage hier symmetrisch anzunehmen waren, brauchte das entsprechende Gebiet östlich der Rotunde nicht untersucht zu werden. Ich setzte deshalb den nächsten Schnitt etwas näher, nur ca 40 m von der Rotunde in einem Privathof auf der Ostseite ein. Hier kamen ebenfalls Mauern zum Vorschein, und diese führten uns in die Richtung der Rotunde. Ein neuer

⁵ o. c. Pl. V.

⁶ Ch. Diehl, *Le Tourneau et Saladin, Les monuments chrétiens de Salonique (Monuments de l'art byzantin IV)*, Paris 1918, Pl. I; II. Vgl. O. Wulff, *Altchristl. u. byzant. Kunst I*, S. 344 f; Abb. 309.

Schnitt, ca 32 m von der Rotunde und schon innerhalb des Friedhofes, legte die Fortsetzung dieser Mauern und zugleich die Rückwand der riesigen, östlichen Exedra der Temenosmauer (Abb. 3) bloß. Die symmetrisch gelegene, galerische Exedra auf der entgegengesetzten Seite der Rotunde wurde erst im Juni entdeckt, nachdem wir lange mit den dortigen, prächtig erhaltenen Überresten einer zweistöckigen, christlichen Kultanlage (Taf. IV. 14) beschäftigt gewesen waren.

Wenn auch detaillierte Untersuchungen erst später folgten, war es, in Folge glücklich gewählter Schnittgrabungen, schon nach 6 Wochen möglich festzustellen, daß die Ag. Georgios-Rotunde ein geschlossener, freistehender Bau innerhalb eines kleineren Temenos war, und daß der Palast an anderem Ort, nämlich südlich des Galeriusbogens und der Odos Egnatia (Abb. 1b) zu finden war.

Hier, im westlichen Teil dieses zuletzt erwähnten Areals, parallel zur Stadtmauer, befanden sich seit alters bekannte Überreste von Substruktionsgewölben, die nun Kellerwölbungen in Privathäusern bildeten, und die bereits Cousinéry⁷ im Jahre 1831, und später Tafrahi⁸ mit dem kaiserlichen Hippodrom in Verbindung gebracht hatten. Johannes und v. Schoenebeck hatten sich 1935 mit diesen Überresten näher beschäftigt, indessen ohne zu graben, und hatten die Datierung in Galerius' Zeit gesichert. Die archäologischen Beweise dafür, dass diese alte,⁹ sehr wahrscheinliche Hippodromtheorie richtig war, wurden dagegen erst durch Schnittgrabungen im Jahr 1939 erbracht, wobei durch einen glücklichen Zufall auch der Ort der Kaiserloge (durch I. Dyggve) entdeckt wurde (Taf. V. 15). Diese wichtige Räumlichkeit liegt in der westlichen Seite des Hippodroms — also in der Palastseite — und war mit elegant gemusterten buntfarbigen Marmorinkrustationen und kleinen Marmorsäulen geschmückt. Die Rennbahn des Hippodroms war dem praktischen Zweck entsprechend, mit einer dicken Schicht von recht grobem Kies (Taf. V. 16) gedeckt.¹⁰

Da nun die Lage des Hippodroms durch diese vereinten Beobachtungen unzweifelhaft festgestellt worden war, und von einem Palast auf dem Gebiet nördlich vom Galeriusbogen und von Odos Egnatia nicht mehr die Rede sein konnte, musste sich meines Erachtens daraus ergeben, daß der Palast auf dem noch zur Verfügung stehenden Gebiet, westlich vom Hippodrom und südlich von dieser Hauptstrasse, zu suchen sei, also genau, wo ihn Beaujour und Clarke, die alten Kenner der Topographie von Thessaloniki¹¹ bereits vermutet hatten. An weit auseinanderliegenden Stellen dieses sehr umfassenden

⁷ Cousinéry, Voyage dans le Macédoine. Paris 1831, S. 34.

⁸ o. c. S. 127 N. 3 schließt er sich Cousinéry an. Tafrahi hat die Gewölbe selber nicht gesehen, führt S. 127 N. 129 N. 2 mehrere Zeugen für die Lage des Hippodroms an dieser Stelle an; vgl. auch seinen Stadtplan. — Vgl. N. Kondakov, Makedonija. St. Peterburg 1909, S. 75; Hébrard o. c. S. 8.

⁹ Die älteste von Tafrahi gegebene Erwähnung dieser Lokalität stammt aus dem XII. Jahr. o. c. S. 127.

¹⁰ Anders in der Arena für amphitheatralische Spiele. — Vgl. B. Saria u. E. Dyggve, Pozorište u. Stobima. Godišnjak Muzeja Jušne Srbije. Skoplje 1937, S. 15, Vermessungsplan u. Abb. 2; B. Saria, Archäol. Anz. 43. 1938, Sp. 103.

¹¹ F. de Beaujour (Tableau de commerce de la Grèce. Paris 1800 I, S. 37) und E. D. Clarke (Travels. London 1813 II, S. 356) sind der Ansicht, daß der Palast unmittelbar westlich vom Hippodrom liegt. Th. Tafel (o. c. S. 160) sagt, daß der Palast in der unteren Stadt d. h. südlich von Odos Egnatia gelegen ist.

den Gebietes war es tatsächlich möglich, grosse Mosaikböden und zahlreiche Überreste schwerer Mauern in entsprechender Orientierung festzustellen, die in die Zeit des Galerius datierbar waren. Die Linienführung der alten Katastergrenzen macht gleichfalls einen sehr grossen Bau auf diesem Gebiet wahrscheinlich. Durch die Untersuchungen wurde also nicht allein das — sehr wichtige — Negative festgestellt, daß der Kaiserpalast nicht auf der vorgeschlagenen Stelle nördlich von Odos Egnatia liegt, sondern auch das Positive, daß kein Zweifel an der Lage des Palastes neben dem Hippodrom herschen kann, wodurch die von Tafrali angeführte alte Tradition,¹² dass der kaiserliche Palast mit dem Hippodrom eng verbunden gewesen sei, bestätigt wird.

Die eigentlichen Ausgrabungen wurden indessen um die Achse: Ag. Georgios-Galeriusbogen konzentriert, und ausser dem, was die Grabungen um die Rotunde herum erbrachten, liess sich durch die erreichten Resultate feststellen, daß eine monumentale Prachtstrasse in dieser Achse zur Rotunde hinaufführte, die als eine unzweifelhaft sacrale Anlage (kaiserliches Mausoleum?) den Mittelpunkt eines mit grossen Konchen in der Querachse ausgeschmückten Temenos bildet.¹³ (Abb. 3a). Die Konchen sind um die perspektivische Wirkung zu verstärken, vom Eingang aus gesehen, von Süden zum Temenos, etwas schräg zur Achse gestellt, ein sicheres Zeichen dafür, daß es sich hier um eine hochentwickelte, sehr bewußt und kunstvoll komponierte, architektonische Anlage handelt.

Wenn ich ein kaiserliches Mausoleum als Zweck in Erwägung ziehe und dadurch u. a. H. Koethes Theorie¹⁴ stütze, hat dies seinen Grund in der geeigneten, mausoleum-ähnlichen, architektonischen Form der Gebäude und in der Analogie zu dem kaiserlichen Mausoleum und Temenos, die zur Disposition des gleichzeitigen Kaiserpalastes von Split gehören. Hier in Thessaloniki bildet die Rotunde zwar keinen zweistöckigen Bau, — mit einem cubiculum superius und inferius¹⁵ —, wie in Split: doch ist eine solche Einrichtung keine Notwendigkeit für ein Mausoleum, was der Hinweis z. B. auf das Galla Placidia Mausoleum hinreichend bezeugt. Die unternommenen Schnittgrabungen in den Bodenschichten der Rotunde bis in den jungfräulichen Felsen hinunter zeigten eindeutig, daß weder Kryptenanlage, noch zentral- oder achsialgelegene unterirdische Begräbnisse angelegt gewesen sind. Bekanntlich wurde der Kaiser, nach seinem Tode 311 an der Donau, weit von Thessaloniki in Romula bei Serdica begraben, aber in Anbetracht seiner Verurteilung nach dem Tode (damnatio memoriae) hat dies wohl wenig zu bedeuten: große, monumentale Begräbnisstätten mußte man meistens selber zu Lebzeiten vorbereiten und bezahlen. Es ist aber wahrscheinlich, daß solche große, für Kultzwecke wohl eingerichtete Bauten, wie die in Split und Thessaloniki, nicht nur dem Kult des toten, sondern auch des lebendigen Kaisers — und der Kaisergenien — gedient haben

¹² Tafrali o. c. S. 128.

¹³ In der Umfassungsmauer der gleichzeitigen Diokletianstermen in Rom sind ähnliche grosse Exedren eingefügt (Durm, Baukunst der Römer, Abb. 775. Vgl. Mostra Augustea, Roma 1938, Tav. CXXX.).

¹⁴ Arch. Jahrb. 58. 1933, S. 185 ff. Die Hébrardsche Datierung in die Zeit des Galerius (B. C. H. 44. 1920, S. 18) soll jedoch beibehalten werden. — Vgl. Kondakov o. c. S. 89.

¹⁵ Vgl. Dyggve, Poulsen, Rhomaios, Mém. de l'Acad. Royale des Sciences et des Lettres de Danemark, 7/me série, t. IV, no 4, Abb. 110 u. S. 407 und Egger, Forsch. in Salona III. Wien 1939, S. 112.

Südlich vom Galeriusbogen, in unmittelbarer Verbindung mit ihm, wurde ein riesiger Saal mit prächtigem Mosaikboden (Taf. V. 17—20) aufgedeckt. Hier war Johannes bereits früher auf einen Rand dieses Bodens und eine Türöffnung zum Bogen gestoßen. Es handelt sich um einen ca 43 m × 18 m großen Vorbau, der einen einzigen vestibülartigen Raum bildet, zu dem von der Palastseite her eine breite Treppenanlage hinaufführt (Taf. V. 21—22). In diesem Raum, der, nach Untersuchungen Radnóti an der Hand von Keramikfunden,¹⁶ im VI. Jahrh. zerstört worden sein muß, wurde ein Fragment einer griechischen Marmorinschrift gefunden, die Alföldi als eine Kaiserinschrift interpretiert hat. In Verbindung damit möge erwähnt werden, daß Porphyry — das nach Delbrueck für kaiserliche Zwecke vorbehaltene Material — sowohl in diesem Saal (Taf. V. 19—20) als in der Rotunde (Taf. V. 23) verwendet worden ist.

Von der Vorhalle her kam man durch die erwähnte Tür zum Galeriusbogen und weiter, durch eine entsprechende, monumentale Türöffnung, die gesperrt werden konnte, in die Prachtstrasse. Der eigentümliche Verlauf der beiden heutigen Strassen vom Bogen zum Ag. Georgios: Odos Apostolou Paulou und Odos Ag. Georgiou, die parallel, und ganz nahe aneinander verlaufen, ist deutlich von den beiden Stoas, die diesen sozusagen sacralen, geschlossenen Weg flankiert haben, beeinflußt worden. Ob die Stoas mit geradem Architrav oder, wie das Peristyl in Split mit Arkaden ausgeführt worden waren, wissen wir noch nicht. Vergl. hierbei die Arkatur am Relief des Galeriusbogens (Kinch. o. c. Abb. 1, S. 35. Taf. 5; Wulff. o. c. Abb. 159).

Es ist interessant, daß die Nord-Südachse sich als die Hauptachse der Anlage erwies, wodurch also der runde Kultbau in architektonischer Beziehung mit der Palastanlage im Süden verbunden wird. Diese Achse, wichtiger als die durch die Odos Egnatia führende,¹⁷ erhält ausserdem Bedeutung für die Beurteilung der Anordnung der Reliefzyklen an den Pfeilern des Galeriusbogens.¹⁸ Hébrard machte 1918 als erster auf diese achsiale Verbindung aufmerksam; es hat sich überhaupt gezeigt, daß seine leider unvollendeten Untersuchungen an diesen beiden Monumenten oft auf mancherlei Weise zutreffen. Hébrards Vorarbeiten und Beobachtungen vom Jahre 1918 sind bei den Grabungen von großem Nutzen gewesen.

Die vielen Schachtgrabungen vom Jahre 1939, die sich über ein Gebiet in der Länge von mehr als 400 m erstreckten, zeigen eindeutig, daß die durch diese Grabungen aufgezeigte, zusammenhängende grosse Bauanlage der Galeriuszeit auf früher unbebautem Grunde errichtet worden ist und somit einen völlig neuinkorporierten Stadtteil darstellt.

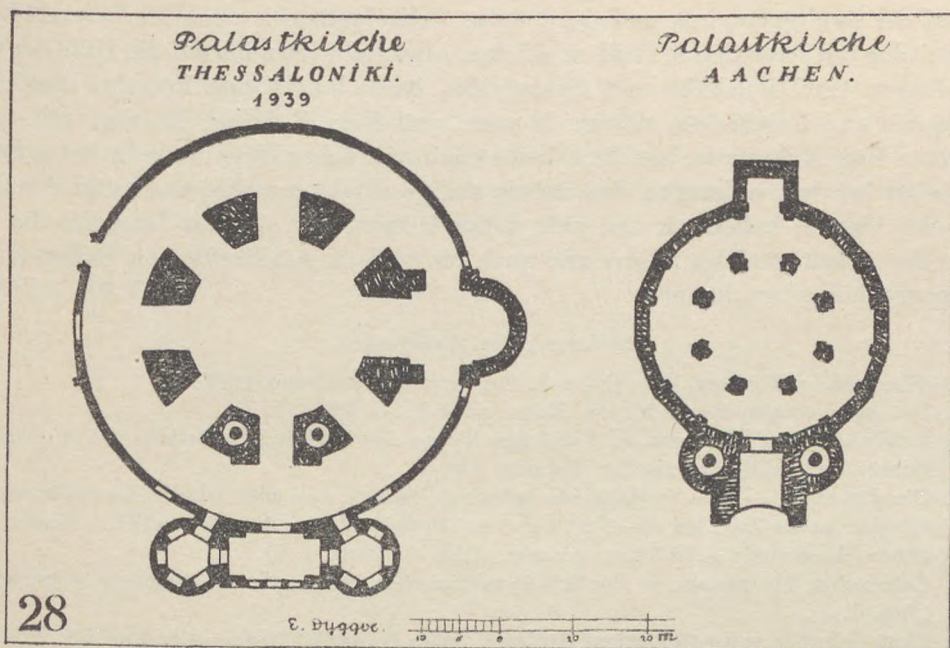
¹⁶ Die überaus grosse Menge von meistens spätantiken, keramischen Funden wurde von Radnóti sorgfältig aufgehoben und bearbeitet, wobei erstmalig die lokale Ware von Thessaloniki Gegenstand eines eingehenderen Studiums gewesen ist.

¹⁷ Das Dasein von Säulenhallen längs der Odos Egnatia, vom Galeriusbogen ausgehend, hat Kinch (o. c. S. 6) und Hébrard (vgl. o. c. Abb. 3) nachgewiesen. Durch die Grabungen 1939 wurden u. a. marmorne Stylobatteile (Abb. 24), Säulenbasen (Abb. 25) und eine Schwelle der Stoenwand (Abb. 26) an den Tag gefördert.

¹⁸ Auf Grund seiner neuen Beobachtungen an den Reliefs des Galeriusbogens hatte v. Schoenebeck schon 1935 schliessen können (Byz. Zeitschr. 37. 1937, S. 368), daß die Bilderzyklen inhaltlich quer zur Odos Egnatia zu lesen sind, zwar aber von Norden nach Süden, und somit umgekehrt der heute sichtbaren, architektonischen Bewegung (Palast—Galeriusbogen—Rotunde) der Anlage.

Diese Beobachtung rechtfertigt die für die Topographie der Stadt wichtige Schlußfolgerung, daß die vorgalerische Stadtmauer und das Tor im Westen zu suchen sind.

Die angetroffenen Überreste des hier besprochenen Gebäudekomplexes können auf Grund meistens technischer Kriterien in die Zeit des Galerius datiert werden. Es kam aber auch Mauerwerk zu Tage, das aus einer späteren Periode stammt und zwar von einem Umbau in frühbyzantinischer Zeit (vgl. oben u. **Taf. VI. 27**). Auf besonders großartige Weise erscheint diese spätere Adaptation christlicher Zeit der ganzen Anlage in der Rotunde, die in einen mächtigen, dreischiffigen Zentralbau von ungewöhnlicher Monumentalität umgebaut und erweitert worden ist. Der Diameter ist mehr als 54 m. Der Umbau muß um 400 datiert werden, vielleicht in die Zeit Theodosius I. An beiden Enden der Ost-Westachse



der Rotunde wurde ausserdem eine interessante, zweistöckige christliche Kultanlage nachgewiesen (vgl. **Taf. IV. 14**); so daß der gesamte christliche Komplex in der Querrichtung ca. 100 m mißt (**Abb. 3b**).

Der Hauptzugang zum Gebäude von Süden her ist auch in der frühbyzantinischen Zeit beibehalten worden, was auch für die Prachtstraße zwischen dem Galeriusbogen und der Rotunde nachgewiesen werden kann. Aus diesen beiden Tatsachen muß man meines Erachtens folgerichtig schließen, daß dieses große und kostspielige Gotteshaus, dessen Kern der frühere heidnische Palastkultbau war, als *Palastkirche* zu betrachten ist. Dieser sehr frühe, monumentale Zentralbau, wird ein äusserst willkommenes, neues Moment in die Diskussion über den Ursprung und die Entwicklung der späteren Zentralkirchen bringen. Unsere Palastkirche ist somit ein Vorläufer der besonderen Rundbauform, die durch S. Vitale, S. Donato oder z. B. durch eine andere Palastkirche, die in Aachen (**Abb. 28**), repräsentiert wird.

Die Ausgrabungen auf dem ausgedehnten Gebiet boten übrigens rein grabungstechnisch methodisches Interesse, indem sie unter recht ungewöhnlichen Umständen in den belebten Straßen, mitten in einer modernen, geschäftigen Stadt, ausgeführt wurden. Es liegt in der Natur der Sache, daß man senkrechte Schachtschnitte benutzen musste; da die Tiefen indessen bis zu 4—5 m reichten, waren die praktischen Schwierigkeiten nicht gering, und dies um so mehr, als man aus Rücksicht auf den Verkehr genötigt war, jeden Schnitt — mit der dazugehörigen Untersuchung, Vermessung, Orientierung und Lagebestimmung — sofort ganz zu erledigen und wieder zuzuschütten. Deshalb darf nicht unterschätzt werden, daß die örtlichen Behörden, wie auch die Bürger der Stadt, dem Vorhaben mit vorbildlichem Entgegenkommen und Liebenswürdigkeit begegneten und halfen. Im Namen der Mission muß ich den Herrn Demarchen von Thessaloniki, den Chef des Städteplanamts und des lokalen Polizeiamts, wie auch die Verwaltung der Wasserleitung mit besonderem Dank erwähnen. Auch habe ich mich auf die Hilfe der dortigen Kollegen, Prof. Pelekides und Evangelides, beide langjährige Forscher der lokalen Topographie und Geschichte, stützen können, und Herr Ephoros Kotzias, mit seinem Assistenten Herr Makaronas, hat die Arbeit stets in vielfacher Weise freundlichst gefördert. Die Arbeiter bei den Grabungen sind fleissig und geschickt gewesen, und unter der Bevölkerung des Viertels haben wir uns viele Freunde erworben, die mit Interesse die Fortschritte der Arbeit verfolgt haben und auch hie und da Auskünfte von Bedeutung für die Topographie geben konnten.

EJNAR DYGGVE.

Erklärung der Abbildungen.

- Abb. 1. Schemata, *a.* Frühere Hypothese. *b.* Ergebnis der Grabung 1939.
 Abb. 2. Die Ag. Georgios Rotunde von Süden gesehen. — Phot. I. D.
 Abb. 3. Kultbauten und Temenos. *a.* Vorläufige Skizze der heidnischen Periode (I). *b.* Vorläufige Skizze der frühbyzantinischen Periode (II).
 Abb. 4. Die Rotunde. — Die fortlaufende galerische Mauer (— unter einer Maueröffnung frühbyzantinischer Zeit, bei A —) ist einer der Beweise dafür, dass die radiären Nischen in der ersten Bauperiode geschlossen gewesen sind. — Phot. I. D.
 Abb. 5. Galerischer Türrahmen, in der frühbyzantinischen Ringmauer als Schwelle verwendet. — Phot. I. D.
 Abb. 6. Oben Schwelle eines türkischen Grabes; unten Schwelle, Boden und Wandbekleidung aus Marmor in dem frühbyzantinischen Seitenschiffe. — Phot. I. D.
 Abb. 7. Seitenschiff der Palastkirche. Bodenbelag und Schwelle aus Marmor. — Phot. I. D.
 Abb. 8. Detail der Aussenmauer der Palastkirche. — Phot. I. D.
 Abb. 9. Nordwand des Chores der Palastkirche: lotrechte Spur der weggehauenen äusseren Ringmauer bei A. — Phot. I. D.
 Abb. 10. Südfront der galerischen Zeit der Rotunde: Spuren einer weggehauenen, frühbyzantinischen Arkade oben (A); zugemauerte Nische unten (B). — Phot. I. D.
 Abb. 11. Inneres der Rotunde. In der Nische rechts: Lapidarium der Ausgrabung 1939. — Phot. I. D.
 Abb. 12. Mosaik des Tonnengewölbes einer Nische. — Phot. I. D.
 Abb. 13. Innere Seite der Nordwand vom Chor der Palastkirche: frühbyzantinisches Kreuz aus Ziegel; rechts zugemauerte, spätbyzantinische Tür. — Phot. I. D.
 Abb. 14. Die Krypta des westlichen, zweistöckigen Kultbaues. — Phot. I. D.
 Abb. 15. Der Ort der Kaiserloge in der westlichen Seite des Hippodroms.
 Abb. 16. Hippodrom. Kies der Rennbahn. — Phot. I. D.
 Abb. 17. Vestibulum. Ausgrabung des Bodenmosaiks unter dem Trottoir des Odos Egnatia. — Phot. I. D.
 Abb. 18. Vestibulum. Bodenmosaik. — Phot. I. D.

- Abb. 19. Vestibulum. Einzelheit des Bodenmosaiks. — Phot. I. D.
Abb. 20. Vestibulum. Einzelheit des Bodenmosaiks. — Phot. I. D.
Abb. 21. Monumentale Treppenanlage zum Vestibulum von der Palastseite her. — Phot. I. D.
Abb. 22. Marmorplatten der grossen Treppenanlage des Vestibulum. — Phot. I. D.
Abb. 23. Porphyrblock schwach gebogener Form aus der Rotunde. — Phot. I. D.
Abb. 24. Basisfragment der Kolonnade am Odos Egnatia. Marmor. — Phot. I. D.
Abb. 25. Stylobat aus Marmor mit viereckiger Standspur einer Basis. — Phot. I. D.
Abb. 26. Marmorschwelle in der Rückwand der südlichen Stoa am Odos Egnatia. — Phot. I. D.
Abb. 27. Zwei frühbyzantinische, in ein und dieselbe Matrize gepresste Ziegel. — Phot. I. D.
Abb. 28. Vergleichende Planskizzen im gleichen Maßstab von den Palastkirchen in *Thessaloniki* (links) und *Aachen* (rechts).

NORDISCHE GOLDBRAKTEATEN AUS DEM DONAUGEBIET UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE HERULERFRAGE

Von ERNST PETERSEN, Rostock

Zu den bemerkenswertesten Erscheinungen der germanischen Kunst der Völkerwanderungszeit gehören die Goldbrakteaten. Man kennt von ihnen zwei Hauptgruppen, und zwar 1 die bekannten „nordischen Goldbrakteaten“,¹ und 2) festländische, wohl auch angelsächsische Brakteaten etwas abweichender Prägung, die in den Reihengräbern West- und Süddeutschlands und der Nachbargebiete erscheinen.² Nach allgemeiner Annahme gehen die Brakteaten auf das Vorbild der spätrömischen Goldmünze bzw. des Medaillons zurück und haben wie jene in den meisten Fällen bei den Germanen vornehmlich als Schmuckanhänger von besonderem Wert gedient. Die seit langem klar gelegte Entwicklungsreihe in der allmählichen Wandlung der Darstellungen auf den nordischen Brakteaten erhebt diese Auffassung zur Gewißheit und läßt Zweifel daran nicht mehr zu. Immerhin wissen wir aber neuerdings, daß die Brakteaten nicht die ersten Nachahmungen spätrömischer Münzen und Medaillons gewesen sind, die aus den Händen germanischer Goldschmiede hervorgingen, sondern sind durch Untersuchungen von A. Alföldi³ darüber belehrt worden, daß an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert im Donaugebiet, genauer wohl in Siebenbürgen, Kaisermedaillons aus den amtlichen Münzstätten in Guß und unter starker Vergrößerung und Abwandlung ihrer Darstellungen nachgebildet und zu besonders großen und schweren Schmuckanhängern verarbeitet worden sind. Offensichtlich steht dieser Vorgang in engem Zusammenhang mit der in germanischen Werkstätten erfolgten Ausstattung der Medaillons für ihren Verwendungszweck als Schmuckstücke durch breite Oesen und häufig auch Randborten.⁴ Wie Alföldi überzeugend ausgeführt hat, stellen gerade diese germanischen Nachahmungen der Kaisermedaillons ein wichtiges Zwischenglied auf dem Wege zu den ältesten, an die Vorbilder

¹ Das reiche Schrifttum über diese Gattung vgl. bei B. Nerman, Die Völkerwanderungszeit Gotlands (Stockholm 1936) S. 62.

² Zusammenfassend sind diese Brakteaten m. W. bisher noch bearbeitet worden; auf ihre selbständige Stellung gegenüber den nordischen Stücken wies u. a. W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931) S. 42, 90 hin. Beispiele bei Veeck, a. a. O. und Lindenschmit, Handbuch d. dtsh. Altertumskunde I.

³ A. Alföldi, Materialien zur Klassifizierung der gleichzeitigen Nachahmungen von römischen Münzen aus Ungarn und den Nachbarländern. III. Nachahmungen römischer Goldmedaillons als germanischer Halsschmuck. Numizmatikai Közlöny XXVIII—XXIX (1929—30), Budapest 1930, S. 10 ff.

⁴ Beispiele bei Alföldi a. a. O. Taf. II, 1—2, Taf. III, 1.

noch stark angelehnten Brakteaten dar, und wenn man in Betracht zieht, daß sie nicht nur im Donauegebiet gefunden sind, sondern sich auch über den Raum nördlich der Karpathen bis an die Ostseeküste verteilen,⁵ dann sieht man hier einen der Wege, auf denen die Einflüsse der gotischen Kunst des beginnenden 5. Jahrhunderts in den Norden gelangt sein werde.⁶

Die seit dem 5. Jahrhundert in Norden — ursprünglich als „Ersatz“ für die bei den nordgermanischen Stämmen wohl spärlicher vorhandenen amtlichen, bzw. im Donauegebiet nachgeahmten Kaisermedaillons — hergestellten Goldbrakteaten wurden bekanntlich nach anfänglicher Anlehnung an ihre Vorbilder — man beachte z. B., daß die ältesten Brakteaten noch zweiseitige Prägungen sind⁷ — bald in die kennzeichnend germanische Formensprache des Nordens übersetzt und zu zahlreichen Spielarten entwickelt, die man dank den Untersuchungen von B. Salin⁸ teilweise bestimmten Herstellungsgebieten zuweisen kann. Insgesamt verteilen sich die nordischen Brakteaten im 5.—7. Jahrhundert in großer Zahl auf Skandinavien und Dänemark mit Einschluß der Ostseeinseln Bornholm, Gotland und Öland; eine ganz stattliche Zahl kennen wir ferner aus Norddeutschland, wo sie in Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg, Pommern, der Mark Brandenburg und der früheren Provinz Posen vorkommen⁹ und einen auch durch andere Funde bezeugten stark nordgermanisch gefärbten Gebietsstreifen südlich der deutschen Ostseeküste umschreiben.¹⁰ Schließlich treffen wir mehrere nordische Brakteaten auch in Mitteldeutschland, wo sich zu gleicher Zeit (6—7. Jahrhundert) auch sonst nordgermanische Beziehungen aus dem Fundstoff erschließen lassen.¹¹ Dort gesellen sie sich der Kultur des Thüringervolkes zu und überschneiden sich mit den bis dorthin vordringenden festländisch-germanischen Brakteaten.¹² Weiter nach Süden und Südosten scheint ihre Verbreitung jedoch nicht mehr zu reichen.

Um so überraschender ist es nun, daß mehrere kennzeichnend nordischen Brakteaten vorliegen, die sämtlich in *Wien* aufgetaucht und dort für verschiedene Sammlungen erworben sind. Es geschah das, was diese Beobachtung bedeutungsvoll macht, nach allen Angaben, die darüber vorhanden sind, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stellen, so daß von vornherein wenig Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß alle Stücke aus einer, vielleicht im Norden zusammengebrachten Sammlung stammen werden. Ehe

⁵ E. Petersen, *Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld*. (Leipzig 1939) S. 267 ff., Karte 4—5.

⁶ Vgl. hierzu N. Åberg, *Till belysande av det gotiska kulturinslaget i Mellaneuropa och Skandinavien*. Fornvännen 1936 S. 264 ff.

⁷ O. Montelius, *Kulturgeschichte Schwedens* S. 225 Abb. 350 u. 352.

⁸ B. Salin, *De nordiska guldrakteaterna*. Antikvarisk tidskrift f. Sverige 14: 2.

⁹ E. Petersen, a. a. O. passim. Nach Durchsicht älteren, mir vorher unzugänglichen Schrifttums ist die Liste der Goldbrakteaten aus Norddeutschland noch zu ergänzen: 1. *Norddeutschland*, F. u. (Annaler f. nord. Oldk. 1855, 324; Mémoires de la Soc. des Antiquaires du Nord 1860, 108; Atlas f. nord. Oldk. 1857, Taf. VIII, 157,) 2. *Mecklenburg od. Pommern* (Annaler 1855, 318; Mémoires 1860, 96 f.; Atlas Taf. VII, 139). 3. *Penzlin, Meckl.* (Annaler 1855, 306; Mémoires 1860, 89; Atlas Taf. V, 90).

¹⁰ Petersen, a. a. O. S. 197 ff., 255 f., Karte 9.

¹¹ W. Schulz, *Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands* (1939) S. 218 Abb. 275.

¹² z. B. *Gotha* (Schulz, a. a. O. Abb. 276) und *Elstertrebnitz* (Petersen, a. a. O. S. 59 Abb. 83.)

weitere Folgerungen aus diesen weit versprengten Stücken möglich werden, sei der Bestand kurz vorgelegt :

1—2. *Fundort unbekannt*, nach Angabe des Händlers „England“, gekauft in Wien.

Lit. : Präh. Ztschr. VII (1915) S. 79 f. m. Abb. (*Shetelig*).

Zwei Goldbrakteaten mit dreifach gerippter Oese und geperltem Rand. Beide tragen als Darstellung einen nach rechts blickenden menschlichen Kopf mit Ohrmuschel, geöffnetem Mund und hinten aufgerolltem Haar, dessen Strähnen durch zwei Reihen kleiner Körnchen begleitet werden. Unter dem Kopf ein nach rechts gewandtes kauernendes gehörntes Tier ohne Querbänder auf dem Rumpf; vor dem Gesicht des Kopfes ein rechtsläufiges Hakenkreuz, ein ebensolches auf dem Brakteaten Nr. 1 unter dem Kopf des Tieres, am Rande Runeninschrift. *Taf. VII. 1—2.* Jetzt im Staatl. Münzkabinett zu Berlin aufbewahrt.

Wie Shetelig a. a. O. bereits betonte, handelt es sich bei beiden Stücken um C-Brakteaten, die von ihm um 500 angesetzt, vielleicht aber auch für etwas jünger gehalten werden können. Unter dem fünf von B. Salin (a. a. O.) ausgeschiedenen örtlich verschiedenen Gruppen besitzen sie die größte Aehnlichkeit mit den südschwedischen Brakteaten. Unter einander sind sie sehr ähnlich, indessen nicht ganz gleichartig.

3. *Fundort unbekannt*, angekauft in Wien.

Lit. : Soph. Bugge, *Tolkning af danske og tildels svenske Indskrifter med den laengere raekkes Runer, navnlig paa Guldbrakteater.* Aarbøger f. nord. Olk. og Hist. 1905, S. 141 ff., S. 300 m. Abb.

Goldbrakteat mit dreifach gerippter Oese, unter der 4 Punkte sitzen, und feiner Randleiste. Die Darstellung zeigt einen nach links blickenden menschlichen Kopf mit hohem Haaraufbau; das Haar ist quer schraffiert, vorne durch eine Reihe kleiner Punkte begrenzt und in Dreiecksschraffen z. T. bis zum Rand durchgeführt. Auge oval, Ohrmuschel angedeutet, Mund geschlossen. Am Halse eine Punktreihe, darunter nach links blickendes kauernendes gehörntes Tier; am linken Rande ein linksläufiges Hakenkreuz, das eine Runeninschrift in zwei Teile trennt. Die Inschrift lautet nach Bugges Lesung: „ohR ktlaR heEre (lidi) A“, d. h. „Ich Ch der Gode besitze diesen Herulerschmuck“. *Taf. VII. 3.* Jetzt im Nationalmuseum Kopenhagen unter C 11330 bewahrt.

Auch dies Stück ist ein C-Brakteat und gehört demnach in das 6. Jahrhundert. Unter Salins Gruppen besitzt es die größte Aehnlichkeit mit der dänisch-gotländischen (Salin, a. a. O. Tabelle VI—VII).

4. *Fundort unbekannt*, bewahrt in Wien. Für liebenswürdige Auskünfte und Zusendung einer Photoaufnahme habe ich dem Herrn Direktor des Kunsthist. Museums (Münzkabinett) in Wien zu danken.

Lit. : *Annaler f. nord. Oldk.* 1855 S. 325; *Mémoires de la Soc. des Ant. du Nord* 1860 S. 109 f. (*Thomsen*).

Zum Vergleich zu einem Brakteaten aus Seeland und zwei Stücken aus Overhornbek bei Randers (Jütland) zieht Thomsen a. a. O. einen im Münzkabinett zu Wien bewahrten Goldbrakteaten kurz heran, der hier mit zu berücksichtigen ist. Er befindet sich, einer freundlichen Auskunft des Kunsthistorischen Museums in Wien, Münzkabinett, noch heute dort unter Nr. II. 7069. Ueber Fundort, Herkunft usw. ist leider nichts mehr festzustellen.

Goldbrakteat mit siebenfach gerippter breiter Oese und geperltem Rand. Die Darstellung zeigt einen nach links blickenden Kopf mit hinten aufgerolltem Haar, das oben und unten durch Perlreihen begrenzt ist, angedeutetem Ohr, offenem Mund. Links ein Vogel, unter dem Halse des Kopfes ein nach links gerichtetes kauernendes Tier mit umgürtetem Körper; oben rechts und unten links Runeninschrift. *Taf. VII. 4.*

Auch hier handelt es sich um einen Brakteaten der Gruppe C, wiederum mehr von der in Dänemark und auf Gotland häufigen Art.

In klarem Gegensatz zu den vorhergehenden, kennzeichnend nordischen Brakteaten steht ein weiterer Brakteat, der in Wien angekauft wurde; schon *Thomsen* (Anna-

ler f. nord. Oldk. 1855, S. 325, Atlas Taf. IX, 164.) zog seine Zugehörigkeit zu den nordischen Brakteaten in Zweifel.

Fundort unbekannt, angekauft in Wien; früher in der Münzsammlung des Hofrats Welzel von Wellenheim.

Goldbrakteat mit kleiner Drahtöse, breiter, aus Zopfmuster und gekerbtem Streifen bestehender Randborte und einer aus zwei ineinander verschlungenen Tierleibern im Stil II gebildeten Darstellung. *Taf. VII. 5.* Jetzt im Nationalmuseum Kopenhagen unter Nr. 9488 aufbewahrt.

Die für nordische Brakteaten ganz ungewöhnliche Darstellung, sowie die auch Thomsen schon aufgefallene Ähnlichkeit der Randborte mit dem Brakteaten von *Regensburg* (vgl. Atlas f. nord. Oldk. Taf. VIII, 156; *Lindenschmit*, Handbuch Taf. XII, 13) deuten darauf, daß es sich hier um einen der festländischen Brakteaten des Kreises der Reihengräber handelt.

Entscheidend für eine weitere Auswertung der oben genannten vier nordischen Goldbrakteaten ist die Frage nach ihrem Fundort. Die beiden ersten Stücke (*Taf. VII. 1—2*) sollten nach Angabe des Händlers aus England stammen. Das wäre bei den Beziehungen zwischen Skandinavien und den britischen Inseln zwar durchaus denkbar, jedoch fällt auf, daß gerade Brakteaten der südschwedischen Untergruppe in England gefunden sein sollen, wo man viel eher solche der dänischen erwartet hätte. Auch H. *Shetelig* hat der Angabe des Vorbesitzers ersichtlich keinen Glauben geschenkt, sondern bereits damit gerechnet, daß beide Stücke aus Ungarn stammen dürften. Man wird ihm wohl insofern beistimmen können, als man ihre Herkunft aus dem Donaugebiet allgemein annimmt, ohne hier ein bestimmtes Land namhaft zu machen. Über den von S. *Bugge* bekannt gegebenen Brakteaten (*Taf. VII. 3*) ist Näheres nicht bekannt, nur daß auch er in Wien angekauft wurde. Bemerkenswert wird dieser Brakteat, vorausgesetzt, daß *Bugges* Lesung Zustimmung findet, dadurch, daß in seiner Inschrift der Name der Heruler erscheint, deren vorübergehenden Aufenthalt im Donaugebiet bekanntlich die geschichtlichen Quellen bezeugen.¹³ Auch die Zeitstellung des Stückes (6. Jahrhundert) steht damit in bestem Einklang. Auch über den Fundort und die Herkunft des vierten echt nordischen Brakteaten (*Taf. VII. 4*), der sich seit mindestens 1855 im Wiener Münzkabinett befindet, wissen wir heute nichts mehr; auch er darf als C-Brakteat in das 6. Jahrhundert gestellt werden.

Somit stehen wir vor der Tatsache, daß an verschiedenen Stellen und zu verschiedenen Zeiten im ganzen vier kennzeichnend nordische Goldbrakteaten in Wien auftauchen. Gewiß kann man das als zufälliges Zusammentreffen erklären und sich damit begnügen, das Vorkommen aller vier Stücke mit der Bedeutung der einstigen habsburgischen Residenzstadt Wien für den Kreis der meist hochgestellten Kunst- und Münzsammler und die daraus erwachsene Blüte des Handels mit Münzen und Altertümern in Zusammenhang zu bringen. Man könnte sich auch vorstellen, daß das eine oder andere Mitglied der in Kopenhagen und Stockholm bestehenden österreichischen Gesandtschaften dort in den Besitz der Brakteaten gelangt wäre und diese so nach Wien verschleppt worden seien. Immerhin gehörten nordische Brakteaten in Wien zu den größten Seltenheiten, was daraus hervorgeht, daß das Wiener Münzkabinett, wie mir liebenswürdigerweise von dort mitgeteilt wurde, nur das einzige Stück (*Taf. VII. 4*) von dieser Gattung bewahrt. So wird

¹³ Prokop, Gotenkrieg II, 15.

begreiflich, daß schon H. *Shetelig*¹⁴ bei seiner Besprechung der in Wien für das Berliner Münzkabinett angekauften beiden Goldbrakteaten (Taf. VII. 1—2) damit rechnete, daß sie in Ungarn gefunden seien. Er deutete auch schon an, daß diese Herkunft der beiden ihm bekannt gewordenen Stücke — die beiden anderen, hier genannten Brakteaten wurden wenigstens nicht von ihm erwähnt — zu sehr bemerkenswerten Folgerungen führe.

Das ist nun in der Tat der Fall. Denn nach den Quellen waren es die ursprünglich nordgermanischen *Heruler*, die vom Donaubecken aus gerade im 6. Jahrhundert sehr enge Beziehungen zu ihren im Norden verbliebenen Stammesbrüdern unterhalten haben; wie bekannt schickten sie sogar eine Gesandtschaft nach Skandinavien, die ihnen von dort einen neuen König mitbringen sollte, was dann auch geschah. Man darf annehmen, daß dieser Fürst, der Sitte der Zeit entsprechend, einen Goldhort mit sich geführt haben wird, um die führenden Geschlechter des Herulervolkes daraus zu beschenken und für ihre Treue zu belohnen. Und bei der Häufigkeit der Goldbrakteaten im Norden steht wohl außer Frage, daß gerade diese Schmuckstücke zu den wichtigsten Bestandteilen eines Königshortes gehört haben werden. So wäre denn durchaus möglich, daß unsere vier Goldbrakteaten als handgreifliche Zeugnisse für jene Königswahl der Heruler zu Beginn des 6. Jahrhunderts in Anspruch genommen werden dürfen, zumal einer von ihnen (Taf. VII. 3) falls S. *Bugges* Lesung auf die Zustimmung der gegenwärtigen Runenforschung stößt, ausdrücklich die Heruler nennt.

Es versteht sich von selbst, daß diese Deutung vorläufig noch mit starker Zurückhaltung vorgetragen werden muß und auf Zweifel stoßen wird; immerhin mag sie zum Anlaß dienen, den donauländischen Fundstoff gelegentlich auf Gegenstände hin durchzusehen, die vielleicht der hier angedeuteten Erklärungsmöglichkeit für das Vorkommen nordischer Brakteaten eine Stütze bieten.

¹⁴ Präh. Ztschr. VII (1915) S. 79 f.

RÓMAI TÁBOR ÉS FELIRATOS KÖVEK KÖRNYÉRŐL.

Írta: RADNÓTI ALADÁR.

A Vértes-hegység északi lejtőjén fekszik Környe község, Komárom megyében, Bánhidától nyugatra. A hegység lejtőjét itt egy hosszú délnyugat-északkeleti irányú völgy szegélyezi, az Általér völgye, amelynek északi oldalát egy dombor választja el a Kis-Alföld tatai öblétől. Ebben a völgyben fekszik Környe, meglehetősen távol a forgalmi vonalaktól.¹ A község határa messze elnyúlik délre a hegyek lejtőin.

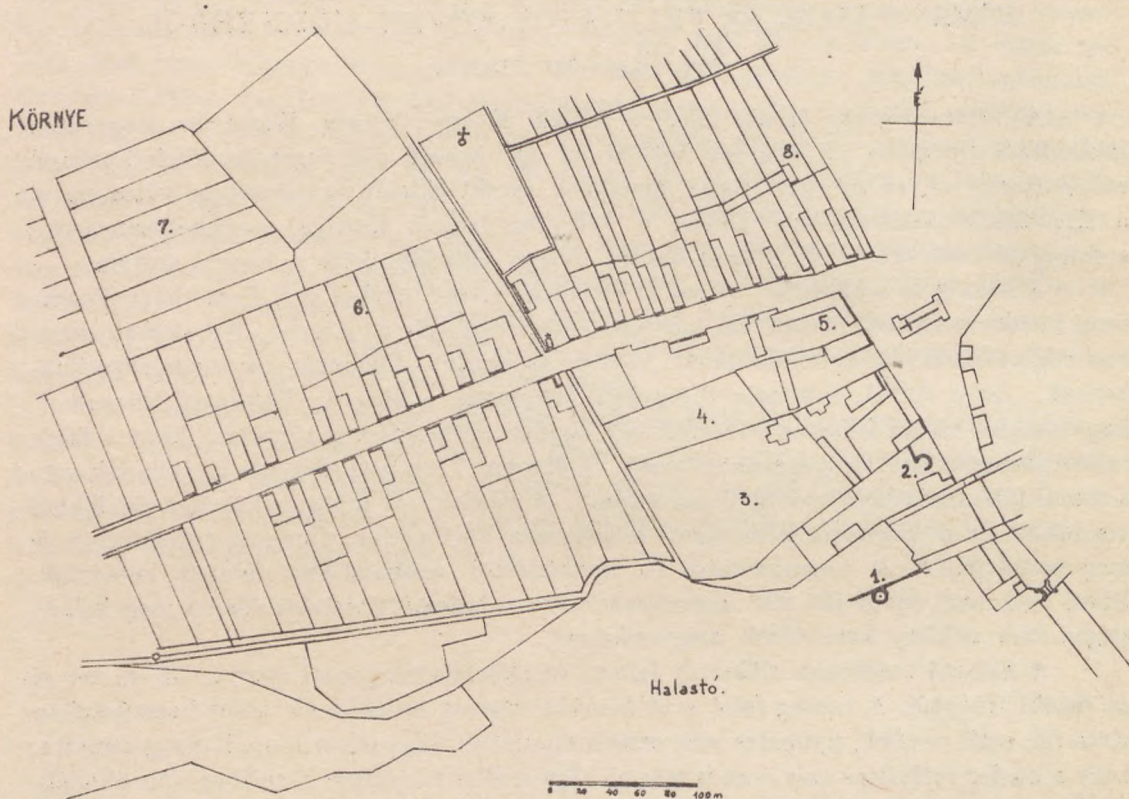
A község és a bánhida—pápai vasútvonal között terül el gróf Eszterházy Ferenc tatai hitbizományának halastava, amelyen keresztül folyik az Általér. A halastó medrében végzett tisztítási munkálatoknál, 1939 év tavaszán a tófenéken vastag falakra bukkantak. Láng Antal, a község főjegyzője értesítette a Magyar Történeti Múzeumot, hogy ezekből római feliratos kő került elő, egyben intézkedést is sürgetett, hogy a falak robbantása a tófenéken megszüntetessék. A Magyar Történeti Múzeum megakadályozta a római falmaradványok további pusztítását. A meglazított feliratos köveket a falakból kiemeltük és a kiszedett kőanyagot megegyeszer átvizsgálva, faragott töredékeket is megmentettünk.² A törmelékektől és lerakódástól megtisztított falakat bemértük. Mivel csak igen rövid idő állt rendelkezésünkre a halastó tisztítása idején meg kellett elégednünk néhány kutatóárok megvonásával.

A halastó medrében előkerült falrész északkelet-délnyugati irányú, 52°-ra tér el az északi iránytól. A vastag falat a tó fenekén végzett tisztítás 45 méter hosszúságban tárta fel, ettől tovább, nyugatra már erősen elpusztult állapotban maradt meg, annyira, hogy a meder mélyítése már nem is érte el. Így csak a tó zsilipje közelében volt akadály a fal a tóban való halászatnál. A fal egyenesen nekivág a levezető zsilipnek és a tó keleti gátja alá fut. A zsilip déli sarkantyújával csekély szöveget zár be. A fal szélessége 2·20—2·30 méter, a római felszín fölött átlagban 60—80 cm magasan maradt meg. Az alapozás természetesen szélesebb, 2·90—3·00 méter. Ez a nagy falvastagság elárulta, hogy a tófenéken egy erődöt övező falra akadtunk. A zsiliptől számítva 36 méterre egy nagy kerek bástyatorony épült a várfalhoz, mégpedig ennek déli oldalán. A bástya oly módon csatlakozott a hosszanti falhoz, hogy a bástyafal külső széle a várfal belső peremét érinti.

¹ A Vértes-hegység határát jelentő szári völgy, amelyen minden időben fontos útvonal vezetett keresztül, keletebbre fekszik, délfelé nincs jó átjáró a hegységen; viszont a középkori mészárosok útja, amely a kelet—nyugati közlekedés vonala volt, északra Kocs községen vezetett keresztül.

² A falakból előkerült két sírkőtöredék nem ad datálást az építmény korára; egy keretezett bázison pedig teljesen lekopott a felirat. Ezekről itt részletesen nem szükséges szólnunk. Más helyen szeretnénk megemlékezni ezekről egy újabban előkerült Silvanus domborművel együtt, a többi környei római kővel egyetemben.

A bástya teljes kör alakú, belső átmérője 11,20 méter, falvastagsága pedig megfelel a táborfal szélességének. A méretekből kitűnik, hogy a kerek bástya 13,40 m-nyire kiugrott a várfal síkjából és így lehetőséget adott a védőknek arra, hogy a közel merészkedő támadók fedetlen oldalát vegyék célba. Széles, s a fallal közös alapozása bizonyítja, hogy a kerek torony egyidőben épült az erődfallal; különösen széles alapozás tölti be a bástya bekötésénél keletkezett szöveget. Aránylag keskeny ajtónyílás vezetett be a tábor belsejéből a toronyba (szélesség: 1,90 m); a faragott kövek jelzik a bejáratot, mindjárt



1. kép.

az alapozás fölött, — a küszöbkő nem maradt meg. A bástya közepén erős, négyszögletű téglából rakott középpillér tartotta a torony belső faszerkezetét és a több emelet magasságban elhelyezett tetőt (1,50 × 1,50 m). Ez volt a torony tengelye. A fal technikája a Pannoniában ismert öntött falazás. A szabálytalan kövekből rakott alapozás fölött a fal két szélét leginkább faragott kövekkel rakták ki, vagy az alaktalan nagyobb darabokat úgy helyezték oda, hogy lapos oldalukkal kifelé forduljanak. A feliratos kövek is itt nyertek másodlagos felhasználást; a 30–40 cm-re kiugró alapozás fölött közvetlenül helyezték el őket sorba a fal szélén, feliratos oldalukat befelé fordítva. A kirakott fal-széleken belül kisebb szabálytalan kövek és sok tégladarab került a vastag kötőanyagba.

A kerek, előreugró bástya elárulta, hogy a római tábor déli falának jelentékeny részét tárta fel számunkra a véletlen a tófenéken (1. kép., 1). A rövid próbaásatásnál

pedig csak arra szorítkozhattunk, hogy a falat nyugat felé keresztárokokkal követtük. A tábor falát néhány metszettel konstatáltuk, de annyira el volt ezen a részen pusztulva, hogy a rárakódott iszap igen megnehezítette irányának követését. Mivel minket első-sorban az érdekelt, hogy hol fordul a tábor fala, megelégedtünk azzal, hogy egy keskenyebb belső falat követtünk, amely párhuzamos volt a tábor falával. Az idő rövidsége miatt nem sikerült egyelőre megtalálnunk a tábor délnyugati sarkát; a fal tovább folytatódik a tó fenekén délnyugati irányban. Az átmetszett párhuzamos fal a tábor falához épült helyiségek lezárása volt. Kezdődtek ezek a helyiségek a kerek torony bejáratánál. A toronytól keletre a táboron belül egy kisebb, apszisos lezárású épület nyoma látszott a halastó fenekén.

A halastó északkeleti sarkán egy malom áll, közvetlenül a levezetőzsilip mellett. A malom erősen feltöltött udvarát egy nyári zápor ugyanebben az évben olyan erősen kimosta, hogy kb. 2 méter mélységben egy kerek falrész íve vált láthatóvá. Mikor pedig az így keletkezett mély vízmosást az udvar magasabb részeiről elhordott földdel igyekeztek betölteni, előkerült a kerek torony magasabban megmaradt részlete is, a tábor keleti falának egy szakaszával (1 kép., 2). A kerek bástyának méretei és alaprajza teljesen megfelelt a tó fenekén előkerült bástyának, míg az erődfal éppen merőleges volt az előbb tárgyalt falra (38° eltérés északról nyugat felé). Így világossá vált, hogy a délkeleti sarok első szárnytornya került itt elő, míg észak felé, a tó fenekén a déli fal első szárnytornját kaptuk meg nyugati irányban. A tábor délkeleti sarkára ráépült a malom.

A malom udvarán előkerült torony belsejében falfestményt is találtunk: egyszerű márványutáncat díszítette a földszinti helyiség falának alsó sávját.³ A bejárat a kerek toronyba nem maradt meg, de ezt jelzi a várfalra merőleges 60 cm vastag fal, amely két másik csatlakozó fallal egy négyszögű helyiséget zár be (3·50 × 8 m). Ez a helyiség közvetlenül a várfalhoz csatlakozik belül és egyik tagja lehetett annak a taberna-sornak, amely belülről az erőd falához épült. Ilyen épületet figyeltünk meg a déli falnál is, mint azt már említettem.⁴

A két véletlen felfedezés, amely a környei római tábor egy-egy részletére hívta fel figyelmünket, csak annyiban jelent valamit a kutatás számára, hogy biztosak lehetünk abban, hogy Környén római tábor rejtőzik a község belterületén. Az előkerült falak bemérése és egybevetése csupán a tábor egyik sarkát tisztázta. A falrészek monumentalitása és különleges alaprajza felhívja figyelmünket a környei római emlékekre; a tábor átkutatása a jövő egyik szép feladatának ígérkezik. Egyelőre megfelelő próbaátadások hiányában csak feltevéseket kockáztathatunk meg a tábor fekvéséről és nagyságáról; nem is kívánunk itt a jövő kutatásainak elébe vágni. De néhány adatot közölnünk kell, amelyek a további kutatás irányát megszabhatják.⁵ A malom előtt elhaladó utca enyhén

³ A pannoniai márványutáncat-falfestményekre l. L. Nagy, *Römische Mitteilungen* 41, 1926, 98 skk. Az ókeresztény építményekben: Nagy L., *Szent István Emlékkönyv* 1, 1938, 134. — Újabban az intercisai tábor belsejében említ késői falakon ilyeneket Paulovics István (*Arch. Ért.* 46, 1932—33, 158).

⁴ Legközelebb Pannoniához, a turnu-severini (Drobeta) erőd későrómai átépítésénél figyeltek meg hasonló taberna-sort. V. ö. Gr. G. Tocilescu, *Fouilles et recherches archéologiques en Roumanie* 1900, 141, Fig. 81; A. Baracila, *Drubeta* 1932, 36.

⁵ Az itt közölt adatok az elhunyt Sumbaky Antal plébánus feljegyzéseiből származnak, ezeket Láng Antal főjegyző közölte velem. Sok segítségéért fogadja hálás köszönetem.

emelkedik északfelé, merőlegesen a község főutcájára. A templom mögötti sarkon áll az iskola. Az iskola építkezésénél erős római falra helyezték rá az épület külső falát. Ez kétségtelenül a malom udvarán napfényre került keleti táborfal folytatása (1 kép., 5). A malom előtt futó utca jelzi a tábor keleti határát, a főutca sarkától északra azonban nincs meg a folytatása. Ezzel a vonallal párhuzamos egy másik utca, amely a halastó partjáról indul ki, átmetszi a főutcat és tovább halad északfelé. Ettől a vonaltól keletre, a régi főerdészlakás hátsó kertjében, 2 méter vastag falazat került elő, nyugati részén kerek bástyával, a falon kívül pedig csontvázas sírok (1 kép., 3). A tábor nyugati falát találták itt meg, míg a szomszédos plébániakertben előkerült római házalapok a tábor belső épületeinek maradványai lehettek (1 kép., 4). Ilyenformán a tópartról kiinduló mellékutca nagyjában a tábor nyugati határát jelzi. Bizonytalan a tábor északi határa, ezen a részen egyetlen adatunk a Schlepp György telkén talált ezüst denárlelet (1 kép., 8). A tábor falait így minden oldalról utcák jelzik és a tó fenekén előkerült déli fal irányát véve alapul, valószínűleg az északi fal határozta meg a főutca irányát, azzal a különbséggel, hogy a tábor fala a főutcától még északabbra keresendő. Az így körülhatárolt terület mérete, hozzávetőleges számítás szerint 200×150 méter. A terep a tábor területén északról délre lejt és ez a lejtés megvolt a rómaiak korában is.⁶

A tábortól nyugatra temető terület el.⁷ A főutcától északra kerültek elő azok a sírkövek, amelyeket Éber László szállított be a Magyar Nemzeti Múzeumba, 1903-ban (1 kép., 6).⁸ Ezek közül kettő egészen korai, a Kr. u. I—II. század fordulójáról,⁹ kettő pedig a II—III. századból való.¹⁰

Ismeretlen az a körülmény, hogy ezek a sírkövek „in situ”, vagy másodlagos felhasználásban kerültek-e felszínre. Mivel korban különböző sírkövekről, köztük töredékekről van szó, az utóbbi esetet tartom valószínűnek. Távolságban a tábortól (1 kép., 7) 1935-ben szőlőforgatás közben IV. századi téglasírok kerültek elő, amelyek egy korábbi temetkezést zavartak. Így a begyűjtött leletek között lószerszámdíszek és más kocsitemetkezésnél előforduló tárgyak mellett, Kr. u. IV. századból származó érmek és edények is napfényre kerültek.¹¹ Mindezek bizonyítják, hogy a tábor körül

⁶ Mai formájában feltűnő a tábor területének erős lejtése. A mesterségesen duzzasztott halastó, amely a déli táborfalat ellepte, csakis úgy keletkezhetett, hogy a tábor déli árokrendszerét a völgyben futó patak elmosarásítva feltöltötte. Mikor ezt a feltöltött, vízjárta területet a tábor keleti falát délre meghosszabbítva egy gáttal elzárták, olyan magas duzzadást értek el, hogy a víz a lepusztult déli falrészét is lassan ellepte.

⁷ A Magyar Nemzeti Múzeumba került, téglasírból származó leletekről (Lelt. sz. 12/1873, 7—8) közelebbi adatok hiányoznak.

⁸ Általánosságban erről Arch. Ért. 23, 1903, 432 (Lelt. sz. 90/1903, 1—6). A sírkövekkel együtt bekerült feliratos oltárkőtöredékekkel később részletesen foglalkozunk.

⁹ Hampel J., A Nemzeti Múzeum legrégebbi pannoniai sírtáblái 1906, 48 sk és 66 sk, 9 t., 63 sz. és 12 t., 43 sz.; A. Schober, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien (Sonderschr. des Öst. Arch. Inst. in Wien 5) 1923, 92, Abb. 102; 128, Abb. 146. A sírkövek szimbolikus ábrázolásairól Nagy L., Pannonia 1935, 149 skk, további irodalommal megerősíti a korai datálást.

¹⁰ Hampel J., Arch. Ért. 27, 1907, 314, 28 k. és 332, 48 k.

¹¹ Ezeket a leleteket Paulovics István mentette meg a Nemzeti Múzeumnak (1/1935, 1—21 lelt. sz.). A leletek, két korban teljesen elkülönülő leletcsoportot alkotnak. A kocsitemetkezéshez tartozott a lószerszámveteken kívül egy szép bronztripusz és több bronzedény (Radnóti A., Diss. Pann. II 6, 1938, 76 és 124). Ezt a csoportot a kocsitemetkezéseknél szokásos összehajtható vasszék

nagykiterjedésű és többretegű sírmező terület, a polgári telepre egyelőre nincs biztos adatunk.¹²

A feliratos sírköveken kívül a Corpus négy feliratos követ közül Környéről. A legérdekesebb ezek közül Baltis istennő tiszteletére emelt oltár.¹³ Egy másik oltárkőtöredék viszont a Kr. u. 147-ben történt katonai elbocsájtás (*honesta missio*) emlékét őrzi.¹⁴ A két szarkofágoldal közül az egyik a *legio I adiutrix* egyik imaginifere szerepel.¹⁵ Ezekhez a változatos feliratokhoz érdekességben méltán csatlakozik a tábor falából előkerült két felirat.

A halastó fenekén megtalált kerek bástya falából került elő egy oltárkő. Egy darabban, feliratával befelé fordítva volt befalazva. Magasság: 118, szélesség: 89, vastagság: 49 cm. Anyaga szürkés mészkő. Felső-kiugró párkánya megsérült, alul a feliratos mezőt két kettős léctag között egyszerű kyma zárja le. A feliratos mező mérete 72×58 cm. A mezőben mélyen bevésített betűk, amelyek magassága felülről lefelé csökken (95–38 mm). Az oltárkő háta, egyenesen lefaragva; ez jelzi, hogy eredetileg fal mellett állt (*VIII. tábla 1–2*).

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) | et genio hu(iu)sce | loci. Pro sal(ute) ddd(ominorum) nnn(ostrorum) (trium) | M(arcus) Ael(ius) Honoratus | 7 (centurio) leg(ionis) I. adi(utricis) reg? sub | cura Ful(vii) Max(imi) co(n)s(ularis) | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito). Id(ibus) octob(ris) | Faustino et Rufino co(n)s(ulibus).

Feltűnő a feliraton a sok ligatio, így mindjárt nehezen észrevehető a „genio” szónál az NI ligálása, a második sorban. A következő szóban egy betű kitörött, ez okoz nehézséget. Az erősen ligált szóból a „huiusce” megjelölés olvasható ki, olyan módon, hogy a szóból az első betű a másodikkal, a harmadik pedig a negyedikkel van összevonva és e két utóbbi tört ki a szövegből. A V egyik szára meredekebb, ez meghosszabbítva adja az I betűt, miként az NI is össze volt kötve, valamint a hetedik sorban más betűnél (M, X) is megvan. Ugyancsak ligatura a huiusce szó utolsó két betűje is, a C-be úgy van befoglalva az E, hogy a görög ε-hoz hasonló betű keletkezett. Ilyen

egészítette ki. A IV. századi téglasírok mellékletei a bronzkarperecek és mázas kerámia, továbbá néhány érem. Hasonló esetnek tartjuk a zsámbéki temetőt, ahol a két különböző korból származó leletek szintén megvannak, v. ö. Arch. Ért. 34, 1914, 150 sk. — A lószerszámveretek pontos mását ismerjük az első környei kocsileletből (Alapi Gy., Múzeumi és Könyvtári Értesítő 7, 1913, 36 skk, 9 k). A korábban előkerült két környei koci távol a tábortól került elő, v. ö. Alapi Gy., id. h.; Arch. Ért. 35, 1915, 340; Alföldi A., Arch. Ért. 48, 1935, 224, 10–11 sz.

¹² Lehetséges, hogy itt is behúzódott a késői korban a lakosság a táborba (Nagy L., Arch. Ért. 52, 1939, 147).

¹³ CIL III 10964 (=4273). Ez a kő később Tatára került: Dornyay B., Komárom 1, 1913, 146. Baltis istennőről: Fr. Cumont, PWRE IV 2842 sk; Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum 1914, 130 sk; v. ö. Kuzsinszky B., Budapest Régiségei 12, 1937, 141 sk.

¹⁴ CIL III 10966 (=4280).

¹⁵ CIL III 10965 és 10967. *Imaginiferi* a legiókban: W. Zwickler, 27. Bericht der Röm.-Germ. Komm., 1937, 16. Az utóbbi kettőtörve igen rossz állapotban küszöbkönek szolgált a régi főerdészlakban (a tábor belsejében). Feliratán már jóval kevesebbet betűzhetünk ki, mint Rómer idejében (Arch. Közl. 3, 1863, 160). Reméljük, hogy az újonnan előkerült környei feliratos kövekkel együtt ezt is sikerült behoznunk a Nemzeti Múzeumba.

módon kétségtelen, hogy a mutatónévmásnak feliratokon teljesen szokatlan erősítése áll a második sorban.¹⁶

A 4-ik sorban a harmadik császárt jelentő harmadik D, illetőleg N betűt kivakarták, tehát *damnatio memoriae*val sujtották. A kő állítója M. Aelius Honoratus. Bár a Honoratus cognomen számtalanszor fordul elő a feliratokon, de centurionk egyikkel sem azonosítható.¹⁷ Megfejtethetlenné látszik a centurio neve és rangja után a REG rövidítés (6. sor). A felirat szövegében itt egy igét várnánk, de ez a rövidítés egy igének sem felel meg.¹⁸ Ezt a kérdést tehát leghelyesebb nyitvahagyni.

Az utolsó sorokban pontos dátumot kapunk az oltár felállításáról: ezek szerint Faustinus és Rufinus consulok idején,¹⁹ tehát Kr. u. 210. október 15-én állították fel. A három uralkodó, akinek üdvéért M. Aelius Honoratus az oltárt állítja, Septimius Severus, Caracalla és Geta, mindhárman augustusok. A két kivakart betű Geta emlékét semmisítette meg, ebből arra következtethetünk, hogy az oltár még Kr. u. 212-ig, Geta meggyilkolásának évéig eredeti helyén állhatott.

Külön kell foglalkoznunk a feliraton szereplő Fulvius Maximus consularis-szal. Bonnól ismerünk egy verses feliratot, amely egy *Fulvius G. f. Maximus* nevű, *legatus Augusti pro praetore* rangját viselő férfi *cursus honorum*-át örököltette meg.²⁰ A hosszú feliraton azonban kevés adat ad támpontot arra nézve, hogy mikor állították. Az egyes hivatalokból, így különösen a *iuridicus* megemlékezéséből, valamint a felirat szövegezéséből levont következtetések szerint általánosan kialakult vélemény lett, hogy a felirat a Kr. u. II. század végén, vagy a III. század elején keletkezett.²¹ Legpontosabb datálást E. Ritterling adta, aki Fulvius Maximus germániai szereplését a Kr. u. II. század utolsó 10 esztendejére tette.²²

A környei kövön megemléített Fulvius Maximus a felirat tanúsága szerint Kr. u. 210-ben Pannonia superior helytartója. Véleményünk szerint azonos a bonni *cursus honorum* tulajdonosával. A bonni felirat *propraetora* (tartománya valószínűleg Germania inferior) consularis rangú, így említi meg a *cursus honorum*, de nem volt *consul ordinarius*, hanem csak *suffectus*, miként a *consu[lex] verno die* kifejezés világosan megmondja.²³

¹⁶ A szokásos „*genius loci*“ kifejezés mellett, a „*genius huius loci*“ már ritkábban fordul elő: CIL III 3231 (=ILS 623), III 4558, IV 1176 (=ILS 3649), VI 30718 (=ILS 2013), XIV 2087, ILS 2556. A „*genius huiusce loci*“ kifejezésre nem tudok példát a dunai tartományokból.

¹⁷ Az „*Aelius*“ nomen igen gyakori provinciánkban Hadrianus császár uralkodása után, lehetséges, hogy ebben az esetben is a centurio apja, vagy inkább nagyapja Hadrianus császártól nyerte a polgárjogot.

¹⁸ A *re(ficiendum) c(uravit)* ezen a helyen értelmetlen, másrészt a szavakat elválasztó pontok olyan gondosan vannak kitéve és a C—G betűcsere sem könnyelhető el a gyakorlottkező kőfaragó számlájára.

¹⁹ Jellemző ligatura Rufinus nevében a kis melléhúzott U a Kr. u. III. századra.

²⁰ CIL XIII 8007 (=ILS 1195 = Bücheler, Carm. lat. epig. 20).

²¹ A. v. Domaszewski, CIL XIII 8007; E. Groag, PWRE XIII 262 sk, 84 sz.

²² Fasti des römischen Deutschland unter dem Principat 1932, 76, 34 sz.; átvesszi P. Lambrechts, Diss. Pann. I 8, 1937, 26sk.

²³ Th. Mommsen (CIL XII p. 845) és H. Dessau (ILS 1195) korábbi felfogásával szemben E. Groag (id. h.). Biztos, hogy nem azonos C. Fulvius Maximus-szal, aki Kr. u. 227-ben volt consul (CIL XII 4324; PIR II 96, 376 sz.), ezt éppen a környei felirat teszi lehetetlenné. E. Ritterling, id. h. 76.

A minket érdeklő magasabb hivatalai: előbb Dalmatia helytartója (egy-legiós tartomány)²⁴, majd a felirat állításakor az egyik Germania, valószínűleg inferior propraetora (két-legiós tartomány).²⁵ Fulvius Maximus dalmatiai ténykedéséről biztos adatunk nincs, egy kétsoros architrav-felirat töredékei Salonából nem bizonyíték mellette (An. Ép. 1925, 53 sz.).²⁶ A feliraton csupán egy Maximus nevű helytartó neve biztos, de hasonló cognomen a helytartók között is gyakran előfordul. Így csak feltételesen fogadhatjuk el a mi Maximusunkra vonatkozóan ezt a feliratot, amely pontos datálást amúgy sem ad.²⁷ A dalmátiai megbízatás után került helytartónk az egyik Germania élére.²⁸ A *cursus honorum* itt befejeződik a bonni feliraton, de Fulvius Maximus pályája tovább emelkedik: a három-legiós Pannonia superior helytartója lesz. Legtöbbször Germania superiorból kerültek a helytartók a Kr. u. II. században Pannonia superiorba, Germania inferiorból nem.²⁹ A bonni felirat lelőhelye nem elegendő érv a helytartó azonossága ellen, lehetséges, hogy Felső-Germániának volt helytartója.³⁰

Egy valószínűleg Brigetióból származó felirat szerint (CIL III 11082=4364) Pannonia superior helytartója Kr. u. 207-ben L. Egnatius Victor.³¹ Őt válthatta fel a provinciában Fulvius Maximus, akit feliratunk Kr. u. 210-ben említ. Lehetséges, hogy Fulvius Maximus volt az utolsó helytartó Pannonia superiorban, aki három legio felett parancsnokolt. Kr. u. 214-ben Brigetio vidékét, a *legio I adiutrix*-szal együtt Inferiorhoz csatolják és ettől kezdve inferior helytartója is consuli rangú legátus.³² A bonni felirat datálásához csak annyiban vitt közelebb feliratunk, hogy annak keletkezését egy „ante quem” datálással szűkebb határok közé szorította: Marcus Aurelius uralkodása és Kr. u. 210 közé. A bonni feliratban felsorolt hivatalok szerint e *cursus honorum*ot nem sokkal Kr. u. 210 előtt állíthatták fel.

Fulvius Maximus, Pannonia superior helytartója nem lehetett rokonságban Fulvius Plautianus-szal, mert nem valószínű, hogy a mindenható gárda-praefectus bukása

²⁴ „*Delmatas, [Libur]na regna, post feros Japudas*” kifejezéssel emeli ki a *cursus honorum* az első tartományt.

²⁵ „*Germaniarum consularis*” kifejezés költői szabadság, v. ö. Groag, id. h.; nem tehető fel, hogy mindkét Germániának helytartója volt. A felirat lelőhelye Germania inferiorban fekszik, így kézenfekvő, hogy Fulvius Maximus Alsó-Germániában volt helytartó, de nincs teljesen kizárva superior sem. Az utóbbi esetet nem tartja lehetetlennek: E. Stein, *Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat 1932*, 28.

²⁶ Erre a felíratra A. Stein professzor figyelmeztetett, akinek értékes észrevételeit Fulvius Maximus személyére ezúton hálásan köszönöm.

²⁷ *Buletin d'Archéologie et d'histoire Dalmate* 44, 1921, 30. A kiegészítés a második sorban bizonytalan. A helytartó neve után több betűnek kell következni, mint kettőnek, t. i. a „*vir clarissimus*” rövidítésének. Időben megfelelne a felirat Fulvius Maximus hivatalviselésének. A „*vir clarissimus*” megjelenésére l. W. Liebenam, *Forschungen zur Verwaltungsgeschichte des römischen Kaiserreiches* 1900, 161; O. Hirschfeld, *Kleine Schriften* 1913, 648 sk.

²⁸ E. Stein, id. h.

²⁹ E. Stein, id. h. 29 sk.

³⁰ L. a 25. jegyzetet.

³¹ E. Ritterling, *AEM* 20, 1897, 38 sk.

³² A. v. Domaszewski, *Rheinisches Museum* 45, 1890, 204 skk; E. Ritterling, *PWRE* XII 1393 „*legio*”; *Arch. Ért.* 41, 1927, 80 sk. — C. Julius Septimius Castinust, az utolsó praetori rangú helytartót említik a feliratok Kr. u. 209—211 között Pannonia inferiorban (CIL III 10471, 10472, 10473), v. ö. E. Ritterling, id. h. 79 sk. Ő volt Fulvius Maximus, rangban alacsonyabb hivatalnoktársa.

után (Kr. u. 205) tovább emelkedhetett volna a ranglétrán.³³ De rokonságban kellett lennie a Laelius Fulvius Maximus-szokkal, akik közül nem egy, fontos szerepet játszik a Kr. u. III. század első felében.³⁴

Azok az oltárkövek, amelyeken egy vagy több isten neve mellett a *genius loci*-t is megemlítik, állítójuk pedig kisebb-nagyobb katonai rangot visel, valószínűleg áthelyezésekkel függenek össze. Biztos ez a beneficiariusok oltárköveinél, amelyeken a császár üdvéért való szokásos fogadalom is csatlakozik a szöveghez, a dátum kiírásával.³⁵ Ugyanezeket az ismétlődő részleteket látjuk néhány feliraton, amelyeket magasabbrangú katonák állítanak.³⁶ Egy aquincumi feliraton (CIL III 3472=ILS 2320) egy katona állít követ a császár üdvéért, akit a *legio X Fretensis*-ből helyeztek át a *legio II adiutrix*-hez.³⁷ Valószínűnek tartjuk, hogy M. Aelius Honoratus oltárkövét is akkor állítja, amikor a Brigetioiban állomásozó *legio I adiutrix*-hez helyezték.

A másik feliratos kő egy bázis. A táborfal egyenes szakaszába volt beépítve, a feliratos oldalával befelé fordítva. Magassága 123, szélessége 79, vastagsága 55 cm. Anyaga likacsos, szürke mészkő. A négyszögű, hasábalakú bázis keretezett előlapján egyszerű kymával szegélyezett feliratos mező foglal helyet. A feliratos mező mérete 98×53, de a felirat ennek a térnek csak kétharmadát töltötte ki. A minden oldalról egyenesre faragott bázis tetején eredetileg nem állt szobor, mivel ennek nyoma ott nem maradt meg. A feliraton a nevet tudatosan kivakarták, de még a beépítés előtt erősen leverték a feliratos mezőt, hogy a fal kötőanyaga jobban megfogja. A vastag habarcestől megtisztított likacsos felületen a betűk majdnem teljesen elmosódtak. Legtöbbször a betűk eredeti piros festésének nyoma volt segítségünkre a felirat elolvasásánál. A betűk nagysága az első sorban 8, a többinél 6 cm (VIII. tábla, 3–4).

Iul(iae) Aquiliae | Severae sanc|tissimae Aug(ustae) | matri castro|rum senatus | ac patriae. | Ordo | mun(icipii) B[ri]g(etionis).

Az első sor teljesen ki van vakarva, belőle tisztán csak a két utolsó betű AE látszik, egy női név dativus-végződése. Az előtte levő betűkből egy A ferde szára és utána egy kerek betű, amelynek mintha egy kiágazását látnánk a piros festéssel. A második sorban az első szó szintén ki van vakarva, itt azonban a betűk felső része annyira látszik, hogy a SEVER betűcsoport teljes biztonsággal megállapítható. A további szöveg olvasása

³³ Cassius Dio LXXVI, 2–4; Herodianus III 11–12. V. ö. Stein, PWRE XIII 270 skk; M. Platnauer, The life and reign of the emperor L. Septimius Severus 1918, 132 sk; J. Hasebroek, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Septimius Severus 1921, 137 sk.

³⁴ A bonni felirat egyik sora: „paren[s] adultae prolis gemina[e] liberum“. E. Groag, id. h. 263; E. Ritterling, Fasten 76.

³⁵ A. v. Domaszewski, Westd. Ztschr. 14, 1895, 97. Elég itt csak néhány példára hivatkoznunk: CIL III 3899, 3903, 3904, 3905, 3906, 3907, 3918, 10789, 10843, 12679, 14221, XIII 6474=ILS 4553, legújabban Nagy T., Pécs Városi Múzeum Értesítője 1939–40, 16 skk. A beneficiariusokra l. A. v. Domaszewski, Westd. Ztschr. 21, 1902, 158 skk. A szomszédos Dalmatia tartományra összefoglalólag ilyen kövekről A. Betz, Untersuchungen zur Militärgeschichte der römischen Provinz Dalmatien 1939, 62.

³⁶ CIL III 892 (Torda) . . . praef. leg. V Mac.; III 4289 (=ILS 3656, Brigetio) . . . praef. leg. I adi.; III 9829 (Teplju) . . . centurio; III 10060 (Josephsthal) . . . centurio; ILS 2418 (Köln) . . . centurio.

³⁷ CIL III 3472: Dis militaribus et genio loci, pro salute et reditu Imp. Caes. M. Aur. Antonini Pii Invicti Aug. Clod. Marcellinus s. c. trib. mil. leg. II a. p. j. Ant., transl. ex leg. X Fr. Ant., numini eius semper devotissimus.

már nem ütközik nehézségekbe, itt csak a befejezés előtti megmunkálás rongálta meg kis mértékben a betűket, de mindegyik betűből megmaradtak azok a jellemző szárazak, amelyekből kétségtelenül rekonstruálhatjuk a szöveget. Az utolsó sorban a B és G betűk között levő két betű hiátus kitöltése nem okoz nehézséget.

A titulatura bizonyossá teszi, hogy a *damnatio memoriae*-vel sujtott császári asszonyt a Kr. u. III. század császárnői között kell keresni. Ezt a felirat külső formája és a betűk típusa is azonnal elárulja. Az ifjabb Faustina volt az első, aki a „*mater castrorum*” címet felvette,³⁸ amely első helyen áll a titulaturában, majd utána gyakran használta ezt Julia Domna.³⁹ A bázis összes címei is nála fordulnak elő legelőször,⁴⁰ hogy azután a III. század császári asszonyainál végig megmaradjanak.⁴¹

A felirat második sorában kiolvasható SEVER betűcsoportt csakis az egyik császárnő cognomenéből való, lehetetlen, hogy az egyik császár neve lappangjon itt, pl. Alexander Severusé, mert akkor a császár neve csakis a *mater* szó előtt közvetlenül, vagy mindjárt utána állhatna, a rokonság megjelölésére.⁴² Így bázisunkon ezen a helyen a császár neve nem állhat. Két császárnőt ismerünk azonban, akiknek cognomene Severa: az egyik Marcia Otacilia Severa, Philippus senior felesége (Kr. u. 244–249), a másik Julia Aquilia Severa, Elagabalus második felesége (Kr. u. 218–222). Otacilia Severa neve ismert a feliratokról, de legtöbbször férjével és fiával (a két Philippus) együtt szerepel a tiszteletére felállított bázisokon.⁴³ Ilyenkor és akkor is, ha egyedül találjuk nevét a bázisokon a kialakult „*domus divina*” elvnek megfelelőleg, rokonsága a két császárhoz mindig meg van említve.⁴⁴ Feliratunkon pedig nincs helye a rokonság megjelölésének (*mater* vagy *coniunx*); a *mater* szó a szokásos címekhez van kapcsolva. A kivakart első sor betűnyomai csak abban az esetben adják ki Otacilia nevét, ha a Marcia praenomen rövidítése (tehát M) a név elejéről elmaradt,⁴⁵ egyébként ezek a nyomok nem támogatják ezt a kiegészítést. A név tehát így nézne ki: *Otacili(ae) Severae*. Ha nem is lehet meggyőző érveket felsorakoztatni Marcia Otacilia Severa neve mellett, mégsem szabad ezt a kiegészítést teljesen elvetni.

³⁸ Lásd A. Alföldi, Röm. Mitt. 49, 1934, 69.

³⁹ Már Kr. u. 196-ban (CIL XII 4345 Narbo és CIL XIV 120 Ostia), v. ö. *Cassius Dio* LXXV 1–4; A. v. Domaszewski, Westd. Ztschr. 14, 1895, 72 sk; M. G. Williams, Am. Journ. of Arch. 6, 1902, 262 skk.

⁴⁰ CIL II 2661 (=ILS 1157) Léon; III 121 add. Canatha; III 138 (=ILS 4283) Heliopolis; III 1376 Vecel; III 7836 Petrosány; III 14192¹² (An. Ép. 1903, 150) Pergamon; VI 354 (=ILS 2218) Roma; VI 1035 (=ILS 426) Roma, Arcus argentariorum; VI 2086 (J. Henzen, Act. Frat. Arv. 197 sk) Roma; VIII 1798 (=ILS 437) Assuras; VIII 2557 (=ILS 2354) Lambaesis; VIII 4196 és 4197 Verecundae; VIII 14690 (=ILS 4484) Thuburnica; XIV 2255 (=ILS 2398) Albano; ILS 6866 Sadjar; An. Ép. 1911, 178 Roma; 1925, 1 Alsókösály.

⁴¹ Csak kiemelve néhányat; Julia Maesa (An. Ép. 1907, 52); Julia Maesa és Soaemias együtt (CIL VIII 2564); Julia Mamaea (CIL XIII 7495); Otacilia Severa, Philippus sen. felesége (CIL VIII 8323); Ulpia Severina, Aurelianus felesége (An. Ép. 1930, 150); Magnia Urbica, Carinus felesége (CIL VIII 2384).

⁴² Alexander Severusnál, anyjára Julia Mamaeara gondolhatunk, v. ö. CIL II 3413; An. Ép. 1912, 5.

⁴³ CIL III 3718; III 8031 (=ILS 510); III 14354⁴ (=ILS 507); VI 1097 (=ILS 506); VIII 8809 (=ILS 5785); XII 1567 (=ILS 4140); ILS 509.

⁴⁴ CIL VIII 8325.

⁴⁵ Meg kell jegyeznünk, hogy a császárnő nevének mindig ki van írva a praenomen.

A másik megoldás lenne Julia Aquilia Severa neve. Nem lehet ez ellen felhozni, hogy a véletlen folytán ettől a császárnőtől eddig feliratos emlék nem ismeretes.⁴⁶ Érmei azonban ismertek és éppen az alexandriai lokális veretek datálása tette lehetővé, hogy szerepét évszámhoz rögzítsük.⁴⁷ Ezek szerint Elagabalus Kr. u. 220-ban vette el feleségül és már 222-ben eltaszította magától. Bizonytalan, hogy mikor vette vissza Annia Faustina után. A környei bázis első sorának betűcsonkjai jól illenek Aquilia Severa nevére. A nomen rövidítése kis helyen elfér (IVL), a cognomen első két betűje ráillik a névre. Az iránt pedig nem lehet kétségünk, hogy Aquilia Severa nevét is, rossz emlékezetű férjével együtt kivakarták a köemlékekről.

A titulaturában a *sanctissima* jelző nem érv Aquilia Severa kiegészítés ellen, éppen ebben az időben jelenik meg mint a császárnők jelzője is.⁴⁸ Később megmarad a Kr. u. III. század császárnőinek jelzői között.⁴⁹ A titulatura sorrendjében a Kr. u. III. században szigorú szabály nincs, de találunk több betűről-betűre megegyező szöveget a környei kővel a Severusok császári asszonyainak feliratain.⁵⁰

A bázist *municipium Brigetionis* városi tanácsa állítja. Brigetio neve gyakran szerepel a köemlékeken, mégis olyan feliratok, amelyekből a város belső életét, adminisztrációját rekonstruálni tudnánk, kevés maradt ránk. A legtöbb erre vonatkozó emlék sírkő, ezeken az elhúnyt, vagy annak hozzátartozója városi tisztviselő, hivataluk után meg van említve a *municipium* neve is.⁵¹ Kétségtelen, hogy a Severusok alatt sokat fejlődött a város, tulajdonképpen ekkor heverte ki a markomann-háború csapásait. Egyik oltárkövön a *municipium Antoniniana* kitüntető jelzőjét találjuk.⁵² Ebből nem következik, hogy Caracalla emelte volna Brigetio polgári telepét *municipium* rangra,⁵³ ha a kitüntető jelző a császár itteni tartózkodásával függ is össze.⁵⁴ Két alkalommal is járhatott Caracalla Brigetioban, utoljára Kr. u. 214-ben, amikor Pannonia belső határát módosítja és ezáltal Brigetio Inferiorhoz kerül. Nehezen hihető, hogy amíg Aquincum polgári városa már Hadrianus korában megkapta a *municipium* rangot, addig Brigetio, a másik legio mellett kifejlődött testvérváros, csak a Kr. u. III. század elején lett volna

⁴⁶ Cassius Dio LXXIX 9, v. ö. Herodianus V 6, 2; Zonaras XII 14.

⁴⁷ A. v. Sallet, Die Daten der alexandrinischen Kaisermünzen 1870, 52 sk; PWRE XIX 915, 557 sz.

⁴⁸ Alexander Severus uralkodása alatt Julia Maesa és Julia Mamaea közös feliratán Rómából (ILS 484).

⁴⁹ A *sanctissimus*, -a jelzéről l. G. Link, De vocis „sanctus“ usu pagano (Diss. Königsberg) 1910; H. Delahaye, Sanctus, 1927; A. Alföldi, Röm. Mitt. 49, 1934, 32. Néhány példa a III. századi császárnőknél a dunai provinciákból: Sabinia Tranquillina, Gordianus felesége (CIL III 14211^o); Otacilia Severa (CIL III 3718, 14354^o); Cornelia Salonina (CIL III 10206).

⁵⁰ Julia Domna, CIL II 2661; Julia Mamaea CIL III 8360.

⁵¹ Lásd a CIL indexét, p. 2530, v. ö. An. Ép. 1911, 122; Á. Dobó, Inscriptiones extra fines Pannoniae Daciaeque repertae ad res earundem provinciarum pertinentes (Diss. Pann. I 1, 2 kiad.) 1940, 94 sz.

⁵² CIL III 11007. W. Kubitschek, Num. Zeitschr. N. F. 7, 1914, 191, 7 jegyz.; A. Gráf, Übersicht der antiken Geographie Pannoniens (Diss. Pann. I 5) 1935, 92.

⁵³ Így gondolja G. Schön, AEM 10, 1886, 110. Legutóbb pedig Paulovics I., Pannonia 1936, 245.

⁵⁴ W. Reusch, Der historische Wert der Caracallavita (Klio, Beiheft 24) 1931, 29 és 34.

municipiummá.⁵⁵ Kétségtelen bizonyíték a korábbi keletű rang mellett, hogy Brigetio polgársága Septimius Severusnak bázist emelt.⁵⁶ Két biztos II. századi sírkövön is megtaláljuk a municipium Brigetionis nevet.⁵⁷ Azokat a feliratokat, amelyek elmaradt a municipium rövidítése, csak a Brigetio név rövidítését találjuk, nem lehet mind abból az időből származtatni, amikor a polgári város még nem volt municipium.⁵⁸ Nem lehetséges az sem, hogy az Antoniniana jelző a katonai várossal való egyesítést jelentette volna. A katona város (*canabae*) bizonyára itt is, mint Aquincumban megmaradt különálló telepnek az egész III. század folyamán.⁵⁹ A Kr. u. III. században azután Brigetio polgár- városa is elnyeri a colonia rangot.⁶⁰

A környei bázishoz hasonló ünnepélyes megnyilatkozást Brigetioból csak Septimius Severus császárnak állított feliratos követ ismerünk. Ha bizonytalan is, hogy melyik császárnőnek állították ezt a bázist, ennek feltétlenül a municipium forumán kellett állnia.

A környei várfalból kiemelt mind a két feliratos kő minden valószínűség szerint eredetileg Brigetioban állt. Az *ordo* által emelt bázis feltétlenül a municipium közterét díszítette; Honoratus oltárköve is a brigetioi tábor emlékeihez tartozott. De a környei feliratos kövek nagyrésze általában is biztosan brigetioi eredetű, így a *honesta missi*ót megemlítő kő (CIL III 10966) és valószínűleg a Baltis-oltár is (CIL III 10964). Egy szarkofágoldal, amelyen a *legio I adiutrix imaginifer*-e van megemlítve, szintén ide sorozható (CIL III 10965).⁶¹ A sírkövek, amelyek a tábor körülvevő temetőből származnak, eredetileg is Környéről valók. Bekevert azonban ezekkel együtt egy oltárkőtöredék a Magyar Nemzeti Múzeumba, melynek feliratát eddig nem közölték; ez valószínűleg szintén Brigetioból került még az ókorban Környére.⁶² Álljon itt a töredékes felirat (VII. tábla, 6–7):

... leg(ionis) | XIII g(eminae) M(artiae) V(ictricis) | Marcianu[s] | ser(vus) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

⁵⁵ V. Kuzsinszky, Aquincum. Ausgrabungen und Funde 1934, 19 sk. — Aquincum már Kr. u. 194-ben colonia. Alföldi A., Arch. Ért. 1940, 202 sk, v. ö. V. Kuzsinszky, Jahreshefte d. Öst. Arch. Ins. 2, 1899 Beibl. 58.

⁵⁶ CIL III 4309: ... Brig(etionis) publice d(onum) d(ederunt). Valószínű, hogy ennek a feliratnak megvolt a párja, amit az *ordo Brigetionis* emelt a császár tiszteletére.

⁵⁷ CIL III 4336 Brigetio: P. Aelius Traianus dec. mun. Brig. nagyanyjának Ulpia Martinának állít sírkövet; CIL III 10534, Aquincum: T. Flavius Crispinus dec. mun. Brig. eq. pub. és anyja Ulpia Gemellina.

⁵⁸ Így CIL III 4298, 4309 és 4355. — CIL III 4298 feliraton szereplő M. Valerius Marinus-t kapcsolatba hozni egy kisigmándi sírkőtöredék hiányzó nevével erőltetettnek látszik (Paulovics I., id. h. 240 skk).

⁵⁹ A különállás emlékei: CIL III 4298 és a kisigmándi sírkő, Paulovics I., id. h., v. ö. E. Schulten, PWRE VI 1453 „canabae“ — Aquincum esetében részletesen bebizonyította Alföldi A., id. h. 202 sk.

⁶⁰ CIL III 4335, amely egy *decurio coloniae Brigetionis*t említ, sajnos nem köthető időhöz.

⁶¹ Ebből a kőből nem lehet arra következtetni, hogy a *legio I adiutrix* egyik különítménye itt állomásozhatott, v. ö. A. Gráf, id. h. 92. A táborfalba beépített sok téglá között egyetlen darabon sem találtam meg a *legio* bélyegét. Ugyancsak nem következtethetünk a CIL III 10967 sírkő bizonytalan kiegészítéséből a *cohors I. Alpinorum*-ra, mint megszálló csapatra.

⁶² MNM 90/1903, 5 lelt. sz. Magasság 25; szélesség 23; vastagság 18 cm. A feliratos mező szélessége 16,5 cm. Anyaga sötétszürke mészkő.

Hiányzik az oltárkövön az istennév és annak a személynek a neve, akinek üdvéért a felajánlás történt. A legio neve előtt ennek a személynek rangja állt. A kő itt erősen sérült, csak a sorban első betű alsó vízszintes szára látszik L vagy E betű lehetett, utána törés és mintha egy N betűnek részét látnánk, a többi betű ismét bizonytalan. Az a tény, hogy az oltárkövet ennek az embernek *servus*-a állítja, feltételezi, hogy magas rangot viselt a legionál, viszont a betűcsonkokból megnyugtató kiegészítést nem találunk. A *legio XIV gemina* emlékei ismertek Brigetióból a Kr. u. II. században és ezeket az emlékeket a markoman-háborúk idejéből származtatja E. Ritterling.⁶³ Feliratunk eggyel növelte az emlékek számát, mivel valószínűnek tartjuk, hogy ez a töredék is Brigetióból való és talán mint a környei tábor építő anyaga került Környére.⁶⁴

A környei tábor falából előkerült két feliratos kő „post quem” datálást ad a tábor építkezésének idejére. Ez az idő legkorábban Alexander Severus (Kr. u. 222—235), vagy ha a bázison a nevet Otacilia Severára egészítjük ki, akkor Traianus Decius uralkodása (249—251).⁶⁵ A várfalba beépített téglák között csak egy bélyeges darabot találtam, ez is másodlagosan volt felhasználva az öntött falazásban. A bélyegző egy eddig ismeretlen magánbélyeg ansatás keretben (2 kép., 2): *M(arci) Voc(ontii?, -oconii?, -usii?) Amar(t . . .?)*⁶⁶. Magánbélyegyek teljes hármassal névvel nem ritkák a pannoniai téglabélyegek között.⁶⁷ Úgy a nomen, mint a cognomen feloldásánál tág tere nyílik



2. kép.

⁶³ PWRE XII 1738 „legio” (CIL III 4299 ; 11029) v. ö. Szilágyi J., A pannoniai bélyeges téglák (Diss. Pann. II 1) 1933, 79. — Kuzsinszky által publikált feliratos kő (Arch. Ért. 23, 1903, 63 ; An. Ép. 1903, 218 sz.) valódisága kétes, így időben elhelyezni nem lehet.

⁶⁴ A Brigetióból Környére szállított római kövek valószínűvé teszik a közvetlen összeköttetést a brigetioi legiós tábor és a környei tábor között. Ez az út lehetett a Brigetio-Sopianae útvonal (*Itin. Ant.* 264, 7—265, 3) első szakasza, amely az Itinerarium szövegében hiányos és teljesen bizonytalan (O. Cuntz, *Itineraria Romana* I, 1929, 39). Az első állomás távolsága Brigetiótól *VIII m. p. (var. XIII)*, ez azonban nem lehet Floriana, amely Csákvárral azonosítható (Finály G., Arch. Ért. 23, 1903, 167 skk ; K. Kerényi, *Pannonia* 1938, 203 skk). Környétől délre jól járható hágó visz át Csákvárra. (Az út további részével foglalkozom: Pécs Múzeumi Értesítő 1939—40, 35 skk). Környe közelében már régen jeleztek római útnyomokat (Arch. Közl. 7, 1868, 2 füz., 56), a leírás inkább egy a Vértesen áthaladó útra illik, mint egy kelet-nyugati irányú útra (ilyet feltételez A. Gráf, *Diss. Pann.* I 5, 121 sk). Ettől függetlenül vezethetett Környén keresztül egy másik út is, amely összekötötte a Vértes északi lejtőjén fekvő római telepeket. Ha az Itinerarium adatának a VIII m. p.-t fogadjuk el, akkor az első állomás: Tata és Környe is Tatán keresztül volt Brigetióval összekötve, ha azonban XIII mértföldet fogadjunk el, akkor az állomás megfelelne Környének, de akkor Kocs község irányába közvetlenül volt összekötve a környei tábor Brigetióval (St. Paulovics, *Aevum* 1934, 243 skk).

⁶⁵ Azért mindkét esetben az utód korából, mert a kövön előbb kivakarták a császárnő nevét ; l. feljebb.

⁶⁶ Az első három betű ligatúrája biztos. Bizonytalan azonban, hogy az R megnyult alsó szára nem esetleg az RT betűk ligatúrája.

⁶⁷ Szilágyi J., id. h. 105 skk, 29—32. táb.

a találgatásoknak. A libertusoknál közönséges Amarantus név mellett,⁶⁸ tekintetbe jöhet a pannoniai kelta hangzású Amartus is.⁶⁹ A téglabélyeg a Kr. u. II. századból származik. A környei községhez tartozó találtam egy másik bélyeges téglát (2. kép., 1), állítólag ez is a táborfalból való. Ezen is magánbélyeget látunk: *Cassi(i) Carini*. Ez a bélyeg már nem ismeretlen Pannoniában, hasonló bélyeget közölnek Bakonybánkról (Veszprém vm.).⁷⁰ A bélyeg formája szerint már későbbinek látszik, mint az előbb bemutatott darab, a Kr. u. III. századra tehető.

A környei tábor leleteinél nagyobb fontosságú a tábor sajátságos alaprajza. A teljes köralakú, előreugró bástyatornyok a falak mentén már ismertek Pannoniából. Legutóbb Paulovics István kutatásai Ságváron eredményeztek hasonló alaprajzú későrómai tábor.⁷¹ A ságvári tábor sarkai lekerekítettek, a sarkok két oldalán bizonyos távolságra kerek tornyok voltak. Ezek a tornyok is, mint a környei tábor bástyái kiugranak a fal vonalából és csak belső falszéllükkel érintik a tábor falát.⁷² A ságvári és a környei tábor kétségtelenül egy időben épült, ezt az alaprajzi egyezésem kívül a falazás technikája is bizonyítja. Egységes tervek alapján épített erődrendszer két láncszemét találtuk meg eddig.

A két táborhoz hozzávehetjük a fenékpusztai tábor is. Rómer ismerte fel először, hogy Fenékpusztán római tábor van; a táborfalat és néhány belső épületet később Csák Árpád ásta fel.⁷³ A feltárt északi és nyugati táborfalrészletnél szintén köralakú bástyaalapot kerültek elő, az északi oldalon kettő, a nyugatin egy. Méreteik megegyeznek a környei tornyokkal. Elüt azonban a ságvári tábor alaprajzaitól a fenéki abban, hogy a tábor sarka nem lekerekített, hanem derékszöveget zár be a két fal és egy nagyobb kerek torony csatlakozik a sarokhoz. A saroktorony nagyobb mint a többi köralakú bástya és így lehetséges, hogy később építették a táborfalhoz.⁷⁴

A fenéki tábor az erőd sornak egy harmadik láncszeme. Az erődrendszer alkotta védelmi vonal Pannonia belsejében, körülbelül Superior és Inferior határán fut végig, vagy ha diocletianusi felosztást tekintjük, akkor Pannonia prima és Valeria határán. Az eddig megismert három tábor szerint ez a védelmi vonal keletnek nézett és így mint belső, második erőd sor a limes mögött a szarmaták ellen védte Itáliát és a többi nyugati provinciát. A szarmata háborúk a Kr. u. III–IV. század fordulóján, Diocletianus idején

⁶⁸ V. ö. H. Dessau, ILS III 1 index 167.

⁶⁹ Igen gyakori név Pannoniában a rokonhangzású Anartus: CIL III 3546; v. ö. Gronovszky I., *Nomina hominum Pannonica certis gentibus adsignata* (Diss. Pann. I 2) 1933, 12, 23. sz.

⁷⁰ CIL III 10460 a-b, a győri gimnáziumból, egyik lelőhelye Bánk, valószínűleg Bakonybánk (mint római lelőhelyet említi Lovas E., Pannonia római úthálózata Győr környékén 1937, 29 sk). — *C. Cassius Karinus*-t, Mogetiana decurioját említi egy oltár, Császárról, Környe közelében (CIL III 15188¹).

⁷¹ A ságvári táborról Rómer Flóris kiadatlan jegyzőkönyve szól először (38 köt., 183). V. ö. Kuzsinszky B., *A Balaton környékének archaeológiája* 1920, 10, 11. ábra; Radnóti A., *Arch. Ért.* 52, 1939, 151.

⁷² Paulovics István, 1937-ben végzett ásátásainak eredményei még publikálatlanok. Az itt közölt adatokat, mint az ásátás résztvevője, az ő szíves engedelmével közlöm.

⁷³ Rómer F., *Arch. Közl.* 2, 1863, 37 skk; Csák Á., *A Balatoni Múzeum Egyesület első Évkönyve* 1903, 87 skk. — A fenéki tábor jelentőségéről: A. Alföldi, *Untergang der Römerherrschaft in Pannonien* 2, 1926, 31 skk.

⁷⁴ Kuzsinszky B., *id. h.* 53 sk, 65 ábra.

érték el tetőfokukat Pannoniában.⁷⁵ Lehetséges, hogy a dunai limes ellenerődjei mellett, amelyek a Duna túlsó oldalán a Barbaricumban épültek,⁷⁶ egy belső erődvonal is épült a birodalom belső területének védelmére. A belső erődrendszer ilyen datálása mellett szólnak a légiós téglák teljes hiánya Környén. Brigetiotól 20 km-re, ahonnan a táborfalba beépített kövek is származtak, joggal várnók a *legio I adiutrix* téglabélyegeit. Mindeddig egyetlen ilyen bélyeg sem került elő. Persze a rendszeres ásatás Környén még sok új leletet hozhat felszínre, így ezt a feltevést csak óvatosan szabad megkockáztatnunk. Ságváron és Fenéken a katonai bélyegek hiányát már nem lehet érvként felhozni, mivel a két tábor messze benn fekszik a tartomány közepén, ahol a katonai téglabélyegek hiányoznak.⁷⁷ A fenéki táborból előkerült Constantinus korabeli feliratos kő nem a táborfalból való és így nem tekinthető ilyen késői időre a tábor építése.⁷⁸ Azt pedig tudjuk, hogy a fenéki táborba behúzódott polgári lakosság hosszú évtizedekig itt élt.

Pannoniában a dunai limes még oly kevésbé átkutatott, hogy a környei tábor alaprajzának megfelelő táborot nem lehet találni. A nagytétényi tábor (*Campona*) kiásott délkeleti saroktornya alatt egy korábbi építkezési periodusból íves toronyrészek voltak megállapíthatók. Lehetséges, hogy ezek a falrészek egy kiugró kerek bástya részei és így hasonlóak volnának a fenéki kerek saroktoronyhoz.⁷⁹

A pannoniai limesen eddig csak egy erődöt származtatnak Diocletianus korából, az eskütéri castellumot Budapesten. Ezt az ellenerődöt Nagy Lajos *Contraaquincum*-mal azonosította.⁸⁰ *Contraaquincum* castelluma pedig Idatius Fastija szerint Kr. u. 294-ben épült és egyike volt Diocletianus alatt épített ellenerődöknek a Duna balpartján, a Barbaricumban. Az eskütéri erőd tornyai kiugró, meghosszabbított félkörben végződő bástyák, tehát nem hasonlítanak a környei erőd tornyaihoz.⁸¹ Meg kell azonban itt jegyeznünk, hogy az eskütéri tábornál előkerült téglabélyegek nagyrésze még a Kr. u. III. századból származik.

A környei tábor és feliratai érdekes kérdést vetettek fel, a pannoniai belső erődrendszer problémáját. A további kutatás tisztázhatja ezt a kérdést. Egyelőre csak feltevéseket kockáztathatunk meg a belső táborokról. De ez a kérdés nemcsak hadtörténeti, a belső erődök összefüggésben vannak a tartomány polgári lakossága életével. Amint Fenékpuszta megmutatta, ezeken a megerősített helyeken várhatjuk a római polgári lakosság továbbélésének bizonyítékait; és ennek a lakosságnak kapcsolatai a népvándorlás egymásra torló népeivel koraközépkori történetünk legérdekesebb jelensége.

⁷⁵ Cambridge Ancient History 12, 1939, 328.

⁷⁶ *Idatius, Fasti* megjegyzés a Kr. u. 294. évhez.

⁷⁷ Ságváron csak a Kr. u. IV. századi temetőben került elő a *legio II adiutrix* egy bélyege, másodlagos felhasználásban, l. Arch. Ért. 52, 1939, 150, 17. jegyz.

⁷⁸ Kuzsinszky B., id. h. 68, 89 ábra; A. Alföldi, *Untergang der Römerh.* 2, 32; Nagy L., *Szent István Emlékkönyv* I, 1938, 78.

⁷⁹ A nagytétényi tábor emlékeit Paulovics István fogja publikálni.

⁸⁰ *Tanulmányok Budapest multjából* 3, 1934, 13 sk; *PWRE VI A* 2, 2148 skk „*Transaquincum*“.

⁸¹ *Tanulmányok* 14, nélkülözzük a tábor alaprajzát. Hasonló torony Dunapentelén: Paulovics I., *Arch. Ért.* 46, 1932—33, 144 sk, 73 k.

LE CAMP ROMAIN ET LES MONUMENTS ÉPIGRAPHIQUES DE KÖRNYE.

PAR ALADÁR RADNÓTI.

La commune de Környe se trouve sur le versant septentrional de la montagne Vértes, au comitat de Komárom, à l'Ouest de Bánhida. De ce côté le versant Nord est bordé de la longue vallée de l'Általér, qui s'étend du Sud-Ouest au Nord-Est. C'est précisément dans cette vallée qu'est situé le village de Környe, assez loin des lignes de communication.

Entre le village et la ligne ferroviaire de Bánhida-Pápa il y a une piscine traversée par l'Általér. Cette piscine appartient au domaine fiduciaire de Tata du comte François Eszterházy. Au cours des travaux de nettoyage exécutés au fond de la piscine au printemps de 1939, on a découvert des murailles épaisses. Le notaire de la commune n'a pas tardé à renseigner sur cette découverte le Musée Historique Hongrois, signalant aussi la pierre à inscription romaine qu'on y avait mis à jour. L'intervention du Musée a empêché à temps la démolition de ces ruines. Nous avons détaché des murailles les pierres munies d'inscriptions, qui n'y étaient plus solidement fixées, et grâce à un nouvel examen des autres pierres y trouvées, nous avons réussi à sauver les pierres sculptées.¹ Ensuite nous avons procédé à la mensuration des murailles nettoyées de débris et de sédiments. En raison du peu de temps qui était à notre disposition, nous avons dû nous contenter de quelques fossés.

La muraille découverte au fond de la piscine va du Nord-Est au Sud-Ouest, présentant une déviation de 52° de la direction Nord. Les travaux de nettoyage en ont mis à jour une section ayant 45 m. de long; à l'Ouest de cette section, la muraille se prolonge, mais sous une forme beaucoup plus détériorée. Son épaisseur varie de 2·20 à 2·30 mètres. Elle s'élève à une hauteur de 60 à 80 cm. au-dessus du niveau de la couche romaine. L'épaisseur considérable des murailles nous fait voir que nous avons découvert au fond du lac la ceinture d'un fort. A une distance de 36 m. de l'écluse un grand bastion rond était attaché du côté Sud à la muraille en question, de sorte que la surface extérieure du bastion touchait à l'intérieur de la ceinture. Quant au bastion, sa forme était parfaitement circulaire, ayant un diamètre de 11,20 m. L'épaisseur de sa muraille correspondait à celle de la ceinture. Les larges bases communes des deux oeuvres de fortification permettent de supposer qu'elles fussent construites à la même époque. Une

¹ Les deux fragments de pierres tombales qu'on y a découverts, n'offrent aucun point de repère quant à la datation de ces édifices. L'inscription d'un socle encadré n'est plus lisible. Cette fois nous ne croyons pas nécessaire d'examiner ces monuments d'une façon détaillée, d'autant moins que nous allons leur consacrer ailleurs une étude à part qui embrassera non seulement les autres pierres de Környe, mais aussi un relief récemment retrouvé et représentant le dieu Sylvain.

porte assez étroite (1,90 m.) menait de l'intérieur du camp dans la tour, au milieu de laquelle un pilier robuste, construit de briques rectangulaires soutenait les solives et la toiture, placée à la hauteur de plusieurs étages (dimensions du pilier : 1,50 × 1,50). La technique de la construction de cette muraille correspondait à celle qui était généralement répandue en Pannonie. Au-dessus d'un fondement formé de pierres amorphes, les deux marges de la muraille étaient construites de pierres taillées. C'est là que les pierres munies d'inscriptions trouvèrent une utilisation secondaire. Entre ces deux marges travaillées avec plus de soin on mit de petites pierres amorphes et des débris de briques, destinés à former une muraille bien épaisse.

Ce bastion rond et saillant montrait assez nettement que le hasard nous a fait retrouver au fond de ce lac une section considérable de la muraille méridionale du camp romain (*fig. 1, 1*). Au cours de nos sondages, nous nous sommes bornés à suivre la muraille vers l'Ouest par des fossés transversaux. La brièveté du temps nous a empêché de retrouver aussi le coin Sud-Ouest du camp, mais nous avons pu établir que la muraille se prolongeait vers le Sud-Ouest. Une muraille que nous avons traversée, formait l'extrémité des édifices annexés à la ceinture du camp.

Au coin Nord-Est de la piscine, tout près de l'écluse, il y a actuellement un moulin, dont la cour est fortement remblayée. Pendant la même année une averse d'été avait sapé le sol de cette cour jusqu'à une telle profondeur (d'environ 2 m.) qu'on vit la courbure d'une muraille ronde. Quand on essaya de combler ces ravages avec de la terre apportée de la partie plus élevée de la cour, on retrouva même une section plus haut placée de la tour, avec un fragment de la muraille orientale du camp (*fig. 1, 2*). Le plan et les dimensions de ce second bastion correspondaient parfaitement à ceux de la tour découverte au fond du lac, mais la muraille descendait verticalement à la muraille que nous venons d'examiner, ayant 38° de déviation vers l'Ouest de la direction Nord. Il s'ensuivit que c'était le premier bastion de l'angle Sud-Est et que plus au Nord, au fond du lac nous avons retrouvé la tour occidentale de la muraille méridionale. Le moulin avait été construit sur l'emplacement du coin Sud-Est de l'ancien camp romain.

A l'intérieur de la tour découverte dans la cour du moulin nous avons reconnu même une peinture murale : une simple imitation de marbre avait décoré la zone inférieure du rez-de-chaussée de cet édifice.² L'entrée de la tour ronde ne nous est pas connue, mais sa place est indiquée par un mur perpendiculaire ayant 60 cm. d'épaisseur et renfermant, avec deux autres murs contigus, un espace carré (3,50 × 8 m.). Ce local annexé directement à la muraille devait être une de ces tavernes qu'on avait rattachées au côté intérieur de la ceinture.³

² Pour les peintures murales pannoniennes imitant le marbre voir L. Nagy, *Römische Mitteilungen* 41, 1926, p. 98 ss. Pour le même motif des anciens édifices chrétiens cf. L. Nagy, *Szent István Emlékkönyv* (Mélanges offerts à la mémoire de Saint Etienne) 1, 1938, p. 134. Tout récemment M. Etienne Paulovics a retrouvé le même motif sur les murs tardifs de l'intérieur du camp d'Intercisa (*Arch. Ért.* 46, 1932—33, p. 158).

³ Pour ce qui est des provinces voisines de la Pannonie, c'est dans la partie reconstruite à l'époque romaine tardive du fort de Drobeta (Turnu-Severin) qu'on a trouvé une rangée de tavernes analogue, cf. Gr. G. Tocilescu : *Fouilles et recherches archéologiques en Roumanie* 1900, p. 141, Fig. 81 ; A. Barcacila : *Drubeta* 1932, 36.

Ces deux découvertes dues au hasard, qui ont attiré notre attention sur un camp romain jusqu'ici inconnu, nous permettent de constater avec certitude que le reste du camp en question doit se trouver sur le territoire même du village actuel. Le caractère de ces murailles monumentales et les particularités du plan font prévoir l'importance considérable des trouvailles romaines de Környe ; l'étude systématique du camp, une des belles tâches des chercheurs futurs, est pleine de promesses. Pour le moment, notre seule intention est de faire connaître quelques circonstances qui pourront servir de guide aux recherches à venir.

La rue passant devant le moulin monte légèrement vers le Nord, perpendiculairement à la grand'rue du village. Au coin qui se trouve derrière l'église, il y a l'école, dont le mur extérieur a été superposé à une forte muraille romaine. Celle-ci est sans doute la continuation de la muraille de ceinture orientale, découverte dans la cour du moulin (*fig. 1, 5*). La rue passant devant le moulin doit indiquer la limite orientale du camp. Parallèlement à cette ligne, il y a une autre rue, qui, partant du bord de la piscine, traverse la grand'rue et se prolonge vers le Nord. A l'Est de cette seconde rue, dans un jardin situé derrière l'ancien logis du garde forestier en chef, on a mis à jour une muraille épaisse de 2 m. et pourvue, du côté Ouest, d'un bastion rond. Au-delà de cette muraille il y avait des tombes à squelettes (*fig. 1, 3*). Il est certain qu'on y a découvert la muraille occidentale du camp, tandis que les fondements romains retrouvés dans le jardin voisin de la paroisse pourraient être les restes des édifices situés à l'intérieur du camp en question (*fig. 1, 4*). Il s'ensuit que la rue partant du bord du lac doit être considérée, *grosso modo*, comme la limite du camp vers l'Ouest. Nous savons beaucoup moins de l'extension du camp vers le Nord ; sous ce rapport, notre seul point de repère est le denier d'argent retrouvé sur un cour (*fig. 1, 8*). Il est cependant fort probable que la situation des anciennes murailles du camp soit indiquée aujourd'hui de tous les côtés par des rues. De cette manière, prenant pour point de départ la muraille méridionale retrouvée au fond du lac, on peut admettre que la direction de la grand'rue avait été déterminée par la muraille septentrionale qui est à chercher au Nord de la grand'rue d'aujourd'hui. Le territoire compris entre ces limites peut être évalué à une surface de 150 × 200 m.

A l'Ouest du camp il y avait un cimetière (*fig. 1, 6*).⁴ C'est au Nord de la grand'rue qu'on a retrouvé les pierres tombales que Ladislas Éber a fait transporter, en 1903, au Musée National Hongrois.⁵ Deux pierres remontent à une période assez ancienne (tournant du I^{er} et du II^e siècle après J.—Chr.),⁶ tandis que deux autres datent du II^e ou du III^e siècle.⁷ Malheureusement on ignore si les pierres tombales ont été découvertes

⁴ Nous n'avons pas des renseignements précis sur les trouvailles découvertes dans les tombes de briques et déposées au Musée National Hongrois (Inv. 12/1873, 7—8).

⁵ Pour les généralités voir Arch. Ért. 1903, p. 432 (Inv. 90/1903, 1—6). Nous allons nous occuper en détail d'une pierre d'autel munie d'inscription qu'on a déposée au Musée avec les pierres tombales.

⁶ J. Hampel : A Nemzeti Múzeum legrégibb pannoniai sírtáblái. (Les plus anciennes tables funéraires pannoniennes du Musée National Hongrois.) 1906, p. 48 ss., 66 ss. pl. 9, No. 63 et pl. 12, No. 43 ; A. Schober : Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien (Sonderschr. des Öst. Arch. Inst. in Wien, 5) 1923, 92. fig. 102 ; 128. fig. 146.

⁷ J. Hampel, Arch. Ért. 1907, p. 314, fig. 28 et 332, fig. 48.

„in situ“ ou bien en état d'utilisation secondaire. Pour ma part, je préfère la seconde hypothèse, parce qu'il y a là des pierres tombales de dates différentes, entre autres des débris de pierres. Sur un point plus éloigné du camp (*fig. 1, 7*), on a retrouvé, en 1935, au cours du labourage d'une vigne, des tombes de briques superposées, au IV^e siècle, à un cimetière plus ancien. Parmi les trouvailles y découvertes, il y avait non seulement des ornements de harnais et d'autres objets caractéristiques pour l'enterrement à char, mais aussi des médailles et des vases remontant au IV^e siècle.⁸ Tout cela ne fait que confirmer l'hypothèse qu'autour du camp il y avait un cimetière assez étendu, composé de plusieurs couches superposées. Quant à la population bourgeoise, nous n'avons sur elle aucun renseignement.⁹ Outre les pierres tombales à inscription, le Corpus nous fait connaître quatre inscriptions sur pierre de Környe. Parmi celles-ci, la plus intéressante est sans doute celle qui atteste la présence d'un autel voué au culte de la déesse Baltis.¹⁰ Un autre fragment de pierre d'autel garde le souvenir du renvoi des soldats (*honestamissio*), en 147 ap. J.—Chr.¹¹ Sur l'un des deux côtés de sarcophage on voit un „imaginifer“ de la „legio I adiutrix“.¹² Non moins intéressantes que ces inscriptions variées, sont aussi celles que nous venons de retrouver dans les murailles du camp romain.

C'est dans le mur du bastion rond, situé actuellement au fond du lac, qu'on a découvert une pierre d'autel, appliquée dans le mur en une seule pièce, de sorte que son inscription était tournée vers l'intérieur (hauteur : 118 cm., largeur : 89 cm., épaisseur : 49 cm.). C'est une table en pierre à chaux grisâtre (*pl. VIII, 1—2*). En haut sa marge saillante est détériorée, en bas l'espace, muni d'inscription (72 × 58 cm.) est borné par une simple „kyma“, placée entre deux barres. Les lettres sont incisées jusqu'à une certaine profondeur ; leur hauteur diminue allant de haut en bas (de 95 à 38 mm.). Voici donc cette inscription :

⁸ Ces trouvailles ont été déposées au Musée National par M. Etienne Paulovics (Inv. 1/1935, 1—21). Elles se laissent ranger en deux groupes chronologiquement bien distincts. C'est à l'enterrement à char qu'appartiennent, outre les objets de harnachement, un beau trépid en bronze et plusieurs vases de bronze (A. Radnóti, *Diss. Pann. II. 6*, 1938, p. 91 et 148.) On peut y rattacher la chaise pliante de fer, fréquemment usitée à l'occasion des enterrements à char. Les accessoires des tombes de briques du IV^e siècle sont des bracelets de bronze, des vases vernies, ainsi que quelques médailles. Nous retrouvons ces deux couches aussi dans le cas du cimetière de Zsámbék, voir *Arch. Ért.* 1914, p. 150 ss. — Le modèle des objets de harnachement se retrouve parmi les premières trouvailles à char de Környe (G. Alapi, *Múzeumi és Könyvtári Értesítő* 7, 1913, p. 36 ss., fig. 9). Les deux chars de Környe ont été découverts loin du camp, cf. G. Alapi, o. c.; *Arch. Ért.* 1915, p. 340 ; A. Alföldi, *Arch. Ért.* 1935, p. 224, N^{os} 10—11.

⁹ Il n'est pas exclu que dans ce cas aussi les habitants civils dussent, à une époque tardive, chercher refuge à l'intérieur du camp (voir L. Nagy, *Arch. Ért.* 1939, p. 147).

¹⁰ CIL III 10964 (= 4273). Plus tard cette pierre fut portée à Tata, v. B. Dornyay, *Komárom* 1, 1913, p. 146. Sur la déesse Baltis v. Fr. Cumont, *PWRE* IV, col. 2842 ss. ; Les religions orientales dans le paganisme romain Quatrième édit. 1929, 104 ; cf. V. Kuzsinszky, *Budapest Régiségei* 12, 1937, 141 ss.

¹¹ CIL III 10966 (= 4280).

¹² CIL III 10965 et 10967. Pour les „imaginiferi“ de la légion cf. W. Zwickler, 27. Bericht der Röm.-Germ. Komm. 1937, p. 16. La seconde pierre, très détériorée et brisée en deux, servait de seuil dans l'ancienne maison du garde forestier en chef (c'est-à-dire à l'intérieur du camp). Son inscription est aujourd'hui beaucoup moins lisible qu'elle n'était au temps de Römer (*Arch. Közl.* 3, 1863, p. 160).

*I(ovi) o(ptimo) m(aximo) | et gen̄io h̄u[ū]s̄ce | loci. Pro sal/utē ddd(ominorum)
 nnn(ostorum trium) | M(arcus) Ael(ius) Honoratus | > (centurio) leg(ionis) I adi(utricis)
 reg? sub | cura Ful(vii) Max̄im̄i co(n)s(ularis) | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).
 Id(ibus) octob(ris) | Faustino et Rufino co(n)s(ulibus).*

Il est étonnant d'y voir un nombre très grand de lettres contractées, comme par exemple dans le cas de „genio“ où les lettres NI sont contractées. Dans le mot suivant c'est le manque d'une lettre cassée qui rend le déchiffrement difficile. Néanmoins on doit y lire „huiusce“ de sorte que la première lettre est contractée avec la seconde, la troisième avec la quatrième. Une des branches du V monte presque perpendiculairement, et c'est son prolongement qui donne la lettre I. Les lettres NI sont également contractées (cf. encore les contractions que présentent les lettres M et X à la ligne 7). Une autre contraction se révèle dans le cas des deux dernières lettres du mot „huiusce“ où l'E est tracé à l'intérieur du C, donnant naissance à une lettre analogue à l'ε grec. Il n'est donc guère douteux que nous avons la affaire à un renforcement du pronom démonstratif, procédé tout à fait insolite dans la langue des inscriptions.¹³ A la ligne 4 on avait rayé le troisième D et le troisième N, c'est-à-dire on avait infligé la „*damnatio memoriae*“ à l'empereur que ces lettres indiquaient. La pierre fut érigée à l'ordre de M. Aelius Honoratus. Bien que le „cognomen“ Honoratus soit très fréquent dans nos matériaux épigraphiques, ce centurion de Környe n'est identifiable avec aucune autre personne connue.¹⁴ L'abréviation REG, placée après le nom et le rang du centurion, pose également un problème insoluble (ligne 6). On s'attendrait à y rencontrer un verbe, mais cette abréviation ne correspond à aucun verbe latin.¹⁵ Il est donc mieux de laisser la question ouverte.

Les dernières lignes donnent une date précise quant à l'érection de cet autel ; en effet, nous apprenons que l'autel fut érigé au temps des consuls Faustin et Rufin,¹⁶ c'est-à-dire le 15 octobre 210 après J.—C. Les souverains au culte desquels M. Aelius Honoratus voue cet autel, sont tous les trois „*augustes*“ : Septime-Sévère, Caracalla et Géta. Les deux lettres rayées ont anéanti la mémoire de Géta, d'où résulte que l'autel avait dû rester à sa place primitive jusqu'en 212, année de l'assassinat de Géta.

Il convient d'attacher une importance toute particulière à la mention, de „*Fulvius Maximus consularis*“. On connaît de Bonn (Allemagne) une inscription en vers consacrée

¹³ Au lieu de la tournure courante „*genius loci*“, l'expression „*genius huius loci*“ est assez rarement attesté, cf. CIL III 3231 (= ILS 623), III 4558, IV 1176 (= ILS 3649), VI 30718 (= ILS 2013), XIV 2087, ILS 2556. Pour l'expression „*genius huiusce loci*“ je ne saurais citer aucune analogie de la latinité des provinces danubiennes.

¹⁴ Le nom d'*Aelius* étant très fréquent en Pannonie depuis le règne de l'empereur Hadrien, il est possible que le père ou plutôt le grand-père du centurion eût obtenu le droit de cité au temps d'Hadrien.

¹⁵ L'expression „*reficiendum curavit*“ n'aurait pas de sens dans ce texte. L'emploi de cette tournure est d'autant moins vraisemblable que les points séparant les mots sont appliqués avec beaucoup de soin. En même temps, ni la confusion des lettres C et G ne peut être attribuée à l'erreur du sculpteur, qui paraît avoir eu une grande routine.

¹⁶ Dans la graphie du nom de Rufin le petit u très rapproché de la lettre précédente est caractéristique pour l'écriture du III^e siècle.

à la mémoire du „*cursus honorum*“ d'un „*legatus Augusti pro praetore*“, nommé *Fulvius G. f. Maximus*.¹⁷ Cette longue inscription est difficile à dater, mais la mention de certaines fonctions, notamment celle du „*iuridicus*“, de même que le caractère du texte ont permis aux chercheurs de la fixer unanimement à la fin du II^e ou au début III^e siècle après J.—C.¹⁸ La datation la plus précise a été celle de E. Ritterling, fixant l'activité en Germanie de Fulvius Maximus à la dernière dizaine d'année du II^e siècle après J.—C.¹⁹

Ce Fulvius Maximus qui est mentionné par l'inscription de Környe, était en 210, précisément d'après le témoignage de notre texte, le gouverneur de la Pannonie Supérieure. A notre avis il est identique au propriétaire du „*cursus honorum*“ de Bonn. Le propréteur de l'inscription de Bonn (dont la province paraît avoir été la Germanie Inférieure), le rang de „*consularis*“, sans être „*consul ordinarius*“. C'est un „*suffectus*“, comme il ressort nettement de la formule „*consu(l ex) verno die*“. ²⁰ Ses autres fonctions supérieures étaient les suivantes : d'abord il avait été procurateur de Dalmatie (province à une légion),²¹ ensuite, à l'époque de l'érection du monument de Bonn, il fut le propréteur d'une des deux Germanies (probablement de la Germanie Inférieure, province à deux légions).²²

Nous ne possédons aucun renseignement sur l'activité de Fulvius Maximus en Dalmatie ; les fragments de l'inscription en deux lignes d'une architrave de Salona ne pourraient être cités à l'appui (Ann. Ép. 1925, N° 53).²³ Ce qui est certain, c'est qu'on y lit le nom d'un gouverneur Maximus, mais c'était là un „*cognomen*“ bien fréquent même parmi les gouverneurs. Le témoignage de cette inscription qui n'offre d'ailleurs aucune indication d'ordre chronologique, ne doit être rapporté qu'à titre d'hypothèse à notre Fulvius Maximus.²⁴ Toutefois on peut admettre que c'est après son activité

¹⁷ CIL XIII 8007 (= ILS 1195 = Bücheler, Carm. lat. epig. 20).

¹⁸ A. v. Domaszewski, CIL XIII 8007 ; E. Groag, PWRE XIII, p. 262, N° 84.

¹⁹ Fasti des römischen Deutschland unter dem Principat 1932, p. 76, N° 34 ; date admise par P. Lambrechts, Diss. Pann. I 8, 1937. p. 26 ss.

²⁰ Cf. E. Groag (o. c.), contrairement à l'opinion antérieure de Th. Mommsen (CIL XII, p. 845) et de H. Dessau (ILS 1195). Il ne peut être identique à un autre C. Fulvius Maximus qui était consul en 227 (CIL XII 4324 : PIR II 96, N° 376). C'est précisément l'inscription de Környe qui exclut cette hypothèse (E. Ritterling, l. c. p. 76).

²¹ Le „*cursus honorum*“ fait allusion à cette première province par les termes „*Dalmatas, (Liburna) regna, post feros Japudas*“.

²² L'expression „*Germaniarum consularis*“ doit être une licence poétique (E. Groag, l. c.) ; il n'est pas à croire qu'il fût le gouverneur de toutes les deux Germanies. Étant donné que l'inscription a été retrouvée en Germanie Inférieure, il est très probable d'attacher Fulvius Maximus à cette province. Néanmoins on ne pourrait écarter définitivement ni l'autre hypothèse, suivant laquelle il aurait été le gouverneur de la Germanie Supérieure (voir E. Stein : Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat 1932, p. 28).

²³ Nous devons ce renvoi à l'amabilité du professeur A. Stein, à qui nous sommes reconnaissants de ses remarques précieuses concernant Fulvius Maximus.

²⁴ Voir Bulletin d'Archéologie et d'Histoire Dalmate 44, 1921, p. 30. L'émendation de la seconde ligne est incertaine. Après le nom du gouverneur il devait y avoir plusieurs lettres (abréviation de „*vir clarissimus*“). Au point de vue chronologique cette inscription correspondrait bien aux fonctions de Fulvius Maximus en Dalmatie. Sur le terme „*vir clarissimus*“ voir W. Liebenam : Forschungen zur Verwaltungsgeschichte des römischen Kaiserreiches 1900, p. 161 ; O. Hirschfeld, Kleine Schriften 1913, p. 648 ss.

en Dalmatie, que notre dignitaire fut placé à la tête d'une des deux Germanies.²⁵ Le „*cursus honorum*“ s'arrête ici dans l'inscription de Bonn, mais la carrière de Fulvius Maximus n'est pas encore terminée : il devient le gouverneur de la Pannonie Supérieure, province à trois légions. Au II^e siècle c'est généralement de la Germanie Supérieure et non de la Germanie Inférieure que les gouverneurs viennent en Pannonie.²⁶ Malgré le lieu où l'inscription de Bonn a été découverte, nous avons déjà fait entrevoir la possibilité de considérer Fulvius Maximus comme le gouverneur de la Germanie Supérieure.²⁷

Selon une inscription provenant probablement de Brigetio (CIL III 11082=4364), le gouverneur de la Pannonie Supérieure fut, en 207, L. Egnatius Victor.²⁸ C'est à lui que put succéder Fulvius Maximus, mentionné par notre inscription en 210. Il est possible que celui-ci fût en Pannonie Supérieure le dernier gouverneur qui commandât trois légions. En 214 après J.—C. la région de Brigetio, y compris la „*legio I adiutrix*“ sera rattachée à la Pannonie Inférieure, et dès ce moment le gouverneur de la Pannonie Inférieure sera aussi un légat au rang consulaire.²⁹

En ce qui concerne la date de l'inscription de Bonn, il faudra désormais tenir compte du „*terminus ante quem*“ fourni par l'inscription de Környe. Il n'est plus douteux que l'inscription de Bonn a dû être rédigée entre le règne de Marc-Aurèle et l'an 210 ap. J.—C. A en croire le témoignage des fonctions y énumérées, ce „*cursus honorum*“ doit être peu antérieur à l'an 210.

Fulvius Maximus, gouverneur de la Pannonie Supérieure, n'était probablement pas un parent de Fulvius Plautianus, car il est peu vraisemblable qu'en ce cas-là il eût pu continuer sa brillante carrière même après la chute du préfet tout-puissant de la garde (205 après J.—Chr.).³⁰ Il pouvait, par contre, avoir des liens de parenté avec ces Laelius Fulvius Maximus qui jouèrent un rôle important dans l'histoire de la première moitié du III^e siècle.³¹

Les pierres d'autel dont le texte fait mention, outre une ou plusieurs divinités, aussi du „*genius loci*“ et dont le donateur possède un rang militaire, semblent être en relation avec des déplacements administratifs. Ce fait est assuré dans le cas des pierres votives des bénéficiaires ou le texte est complété par un voeu traditionnel relatif au salut

²⁵ E. Stein : l. c.

²⁶ E. Stein : o. c. p. 29 ss.

²⁷ Cf. la note 22.

²⁸ E. Ritterling, AEM. 20, 1897, p. 38 ss.

²⁹ A. v. Domaszewski, Rheinisches Museum 45, 1890, p. 204 ss.; E. Ritterling, PWRE XII 1393, au mot „*legio*“; Arch. Ért. 1927, p. 296. — C. Julius Septimius Castinus, le dernier gouverneur au rang de préteur, est mentionné par les inscriptions de la Pannonie Inférieure de 209 à 211 (CIL III 10471, 10472, 10473), cf. E. Ritterling, l. c. p. 295. Il était le collègue au rang inférieur de Fulvius Maximus.

³⁰ Dion Cassius LXXVI 2—4; Hérodien III 11—12; cf. Stein, PWRE XIII p. 270 ss; M. Platnauer, The life and reign of the emperor L. Septimius Severus 1918, 132 ss; J. Hasebroek, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Septimius Severus 1921, 137 ss.

³¹ Cf. une ligne de l'inscription de Bonn : „*paren(s) adultae prolis gemina(e) liberum*“. E. Groag : o. c. p. 263, E. Ritterling : Fasten, p. 76.

de l'empereur. On y trouve aussi la date de l'inauguration.³² On retrouve les mêmes passages traditionnels aussi dans quelques autres inscriptions placées par des soldats ayant un rang supérieur.³³ Selon le témoignage d'une inscription d'Aquincum (CIL III 3472 = ILS 2320), la pierre munie de ce texte fut érigée pour le salut de l'empereur par un soldat transféré de la „*legio X Fretensis*“ à la „*legio II adiutrix*“.³⁴ En raison de ces analogies, nous croyons probable que M. Aelius Honoratus posât sa pierre d'autel après avoir été attaché à la „*legio I adiutrix*“ qui tenait garnison à Brigetio (Szöny).

L'autre pierre à inscription est une base de statue, appliqué dans la section droite de la muraille de sorte que l'inscription est tournée vers l'intérieur (hauteur 123 cm., largeur 79 cm., épaisseur 55 cm.). C'est un bloc de pierre à chaux grisâtre et poreuse. Sur le frontispice de cette base rectangulaire on voit un espace encadré, borné d'une simple „*kyma*“. Cet espace est assez étendu (98 × 53), mais le texte de l'inscription n'en occupe que le tiers. Il est peu probable que ce socle fût surmonté d'une statue, puisque nous n'en retrouvons aucune trace. Le nom a été gratté à dessein, de même que l'espace entier destiné à l'inscription, pour qu'il puisse être mieux collé aux autres matières de la muraille. Même après avoir nettoyé cette surface poreuse d'une couche épaisse de mortier, à peine avons-nous réussi à déchiffrer les lettres effacées de jadis qui n'étaient plus reconnaissables qu'à leur couleur rouge. L'hauteur des lettres est dans la ligne première 8, et dans les autres ligne 6 mm. (pl. VIII 3—4.). Voici donc le texte de cette seconde inscription :

Iul(iae) Aquiliae | Severae sãnc/tissimãe Aug(ustae) | matri castro/rum senatus | ac patriae. | Ordo | mun(icipii) B[ri]g(etionis).

La première ligne est complètement grattée ; on n'en voit nettement que AE, les deux dernières lettres de la fin. C'est la terminaison d'un nom de femme au génitif-datif. En ce qui concerne les lettres précédentes, on y peut distinguer la branche oblique d'un A, et ensuite une lettre ronde ayant peut-être un embranchement de couleur rouge. A la deuxième ligne le premier mot est gratté, mais on reconnaît encore la partie supérieure des lettres de sorte que la leçon SEVER doit être considérée comme définitive. Le reste du texte ne fait pas difficulté ; bien que la préparation pour l'utilisation secondaire ait légèrement détérioré le texte, on retrouve encore les lignes caractéristiques des lettres. A la fin, entre les lettres B et G il y a une lacune, mais il n'en résulte aucune difficulté sérieuse.

³² A. v. Domaszewski, Westd. Zeitschr. 14, 1895, 97. Il suffit de renvoyer à quelques exemples : CIL III 3899, 3903, 3904, 3905, 3906, 3907, 3918, 10789, 10843, 12679, 14221, XIII 6474 (= ILS 4553) et tout récemment : T. Nagy, Pécs Városi Múzeum Értesítője (Bulletin du Musée Municipal de Pécs) 1939—40, p. 16 ss. Sur les bénéficiaires voir A. v. Domaszewski, Westd. Ztschr. 21, 1902, p. 158 ss. Sur les pierres analogues de la Dalmatie cf. la synthèse de A. Betz : Untersuchungen zur Militärgeschichte der römischen Provinz Dalmatien 1939, 62.

³³ CIL III 892 (Torda) . . . *praef. leg. V Mac.*; III 4289 (= ILS 3656, Brigetio) . . . *praef. leg. I adi.*; III 9829 (Teplju) . . . *centurio*; III 10060 (Josephsthal) . . . *centurio*; ILS 2418 (Cologne) . . . *centurio*.

³⁴ CIL III 3472 : *Dis militaribus et genio loci, pro salute et reditu Imp. Caes. M. Aur. Antonini pii invicti Aug. Clod. Marcellinus s. c. trib. mil. leg. II a. p. f. Ant., transl. ex leg. X Fr. Ant., numini eius semper devotissimus.*

Les titres qu'on lit dans ce texte, prouvent jusqu'à l'évidence que la dame frappée de „*damnatio memoriae*“ doit être cherchée parmi les impératrices du III^e siècle après J.—Chr. La forme extérieure de l'inscription et les lettres renvoient également à la même époque. Ce fut Faustine la Jeune qui prit la première le titre de „*mater castrorum*“,³⁵ placé dans notre texte devant les autres épithètes.³⁶ C'est dans son cas qu'on retrouve pour la première fois tous les titres de cette base,³⁷ usités plus tard par toutes les impératrices du III^e siècle.³⁸

A la ligne 2 on peut déchiffrer les lettres SEVER qui doivent représenter le „cognomen“ d'une impératrice, car il est exclu d'y voir la mention d'un empereur comme p. ex. Alexandre Sévère. Dans le dernier cas le nom de l'empereur devrait être mis immédiatement devant ou après le mot „*mater*“ pour marquer un lien de parenté.³⁹ On connaît, en revanche, deux impératrices au „cognomen“ Severa : l'une est Marcia Otacilia Severa, épouse de Philippe père (244—249), l'autre Iulia Aquilia Severa, la seconde épouse d'Elagabale (218—222). Otacilia Severa n'est pas inconnue dans l'épigraphie, mais on cite son nom généralement avec ceux de son mari et de son fils (les deux Philippes).⁴⁰ Aussi bien dans ces cas que là où seul son nom est mentionné, on rappelle toujours — conformément au principe de la „*domus divina*“ — ses liens de parenté avec la maison impériale.⁴¹ Dans notre texte on ne rencontre aucune indication pareille de parenté (*mater* ou *coniunx*) ; au contraire, le terme de „*mater*“ se rattache aux autres titres habituels. Néanmoins, même à défaut de preuves péremptoires, on ne doit pas définitivement rejeter l'hypothèse d'identifier notre Severa avec Marcia Otacilia Severa.

L'autre solution serait offerte par le nom de Iulia Aquilia Severa. Sous ce rapport il ne faut pas exagérer l'importance du fait que par hasard aucun monument épigraphique ne se rapporte jusqu'ici à cette impératrice.⁴² Ses monnaies sont, en revanche, bien connues, et c'est précisément la datation des monnaies locales d'Alexandrie qui

³⁵ Voir A. Alföldi, Röm. Mitt. 49, 1934, p. 69.

³⁶ Pour la première fois en l'an 196 après J.—Chr., cf. CIL XII 4345 Narbo et CIL XIV 120 Ostie, cf. *Cassius Dion* LXXV 1—4 ; A. v. Domaszewski, Westd. Ztschr. 14, 1895, p. 72 ss ; M. G. Williams, Am. Journ. of Arch. 6, 1902, p. 262 ss.

³⁷ CIL II 2661 (= ILS 1157) Léon ; III 121 add. Canatha ; III 138 (= ILS 4283) Héliopolis ; III 1376 Vecel ; III 7836 Petrosány ; III 14192¹² (An. Ép. 1903, 150) Pergamon ; VI 354 (= ILS 2218) Roma ; VI 1035 (= ILS 426) Rome, Arcus argentariorum ; VI 2086 (J. Henzen, Act. Fratr. Arv. p. 197 ss.) Rome ; VIII 1798 (= ILS 437) Assuras ; VIII 2557 (= ILS 2354) Lambèse ; VIII 4196 et 4197 Verecundae ; VIII 14690 (= ILS 4484) Thuburnica ; XIV 2255 (= ILS 2398) Albano ; ILS 6866 Sadjar ; An. Ép. 1911, 178 Rome ; 1925, 1 Alsókosály.

³⁸ Voici quelques exemples : Iulia Maesa (An. Ép. 1907, p. 52) ; Iulia Maesa et Soaemias (CIL VIII 2564) ; Iulia Mamaea (CIL XIII 7495) ; Otacilia Severa, épouse Philippus sen. (CIL VIII 8323) ; Ulpia Severina, épouse d'Aurélien (An. Ép. 1930, p. 150) ; Magnia Urbica, épouse de Carin (CIL VIII 2384).

³⁹ Par rapport à Alexandre Sévère, on pourrait penser à sa mère, Iulia Mamaea (cf. CIL II 3413 ; An. Ép. 1912, p. 5).

⁴⁰ CIL III 3718 ; III 8031 (= ILS 510) ; III 14354⁴ (= ILS 507) ; VI 1097 (= ILS 506) ; VIII 8809 (= ILS 5785) ; XII 1567 (= ILS 4140) ; ILS 509.

⁴¹ CIL VIII 8325.

⁴² *Dion Cassius* LXXIX 9, cf. *Hérodien* V 6, 2 ; *Zonaras* XII 14.

nous permet de fixer l'époque de son rôle historique.⁴³ Comme on sait, l'empereur Élagabale l'ayant épousée en 220, la répudia deux ans plus tard (222 après J.—Chr.). Il est douteux à quelle date l'empereur la reprit, après son mariage avec Annie Faustine. Ce qui est certain, c'est que les lettres estropiées de la première ligne de l'inscription de Környe pourraient bien cacher le nom d'Aquilia Severa. L'abréviation du „nomen“ ne demande que peu d'espace (IVL) et les deux premières lettres du „cognomen“ coïncident avec ce nom. En outre, il n'est guère étonnant de voir que le nom de l'impératrice fut gratté au même titre que celui de son mari, blâmé par la postérité.

En ce qui concerne les titres de l'impératrice, l'emploi de l'épithète „*sanctissima*“ ne peut constituer un argument contre notre essai d'identification avec Aquilia Severa. On n'ignore pas que ce qualificatif paraît précisément dès ce temps-là auprès les noms des impératrices⁴⁴ pour s'y maintenir jusqu'à la fin du III^e siècle.⁴⁵ L'ordre des titres n'est pas rigoureux à cette époque-là, mais il est d'autant plus significatif que plusieurs autres inscriptions relatives aux épouses des Sévères sont parfaitement identiques au texte de la pierre de Környe.⁴⁶

La base fut érigée par le conseil municipal de Brigetio (Szöny). Bien que cette ville soit souvent mentionnée par les monuments épigraphiques, peu d'inscriptions nous permettent d'avoir une idée de sa vie intérieure et de son administration. La plupart des monuments sont des pierres tombales. Dans les cas où le défunt, où un de ses parents était un fonctionnaire municipal, les inscriptions rappellent non seulement sa fonction, mais encore le nom du municipe.⁴⁷ Il est certain qu'à l'époque Sévère la ville connut une période de floraison, reprenant ses forces après les ravages des guerres contre les Marcomans. Sur une pierre d'autel on rencontre l'épithète d'*Antoniniana* du municipe.⁴⁸ Il ne s'ensuit pas que la colonie bourgeoise de Brigetio fût élevée au rang de municipe par Caracalla,⁴⁹ mais il est pourtant indubitable que l'épithète en question est en relation avec le séjour de l'empereur dans ces parages.⁵⁰ Caracalla put même à deux reprises visiter Brigetio, la dernière fois en 214, lorsqu'il modifia la frontière intérieure des deux Pannonies, rattachant Brigetio à la Pannonie Inférieure. Il est peu vraisemblable que,

⁴³ A. v. Sallet : Die Daten der alexandrinischen Kaisermünzen, 1870, p. 52 ss.; PWRE XIX 915, N^o 557.

⁴⁴ Voir l'inscription romaine conçue sous Alexandre Sévère et ayant trait à Julia Maesa et Julia Mamaea (ILS 484).

⁴⁵ Pour l'épithète „*sanctissimus-a*“ voir G. Link : De vocis „*sanctus*“ usu pagano (Diss. Königsberg) 1910 ; H. Delahaye : Sanctus, 1927 ; A. Alföldi : Röm. Mitt. 49, 1934, p. 32. Voici quelques exemples tirés des inscriptions des provinces danubiennes et relatives aux impératrices du III^e siècle : Sabinia Tranquillina, épouse de Gordien (CIL III 14211⁹) ; Otacilia Severa (CIL III 3718, 14354⁶) ; Cornelia Salonina (CIL III 10206).

⁴⁶ Iulia Domna, CIL II 2661 ; Iulia Mamaea, CIL III 8360.

⁴⁷ Voir l'index de CIL, p. 2530, de même que Ann. Épigr. 1911, p. 122 ; A. Dobó : Inscriptiones extra fines Pannoniae Daciaeque repertae ad res earundem provinciarum pertinentes (Diss. Pann. I 1, éd. 2). Budapest, 1940, No 94.

⁴⁸ CIL III 11007. W. Kubitschek, Num. Zeitschr. N. F. 7, 1914, p. 191, note 7 ; A. Gráf : Übersicht der antiken Geographie Pannoniens (Diss. Pann. I, 5) 1935, p. 92.

⁴⁹ Comme le pense G. Schön, AEM. 10, 1886, p. 110 et dernièrement aussi E. Paulovics, Pannonia 1936, p. 245.

⁵⁰ W. Reusch, Der historische Wert der Caracallavita (Klio, Beiheft 24) 1931, pp. 29 et 34.

si la colonie civile d'Aquincum avait obtenu le rang de municipes dès l'époque d'Hadrien, cette ville-soeur que fut Brigetio auprès de l'autre légion, ne devint municipes qu'au début du III^e siècle.⁵¹ Une preuve certaine de ce rang tardif de Brigetio est la base élevée en l'honneur de Septime Sévère par la bourgeoisie de Brigetio.⁵² Nous retrouvons même sur deux pierres tombales du II^e siècle la dénomination de „*municipium Brigetionis*“.⁵³ Les inscriptions où l'abréviation du terme de municipes fait défaut (dans ces cas, le nom de Brigetio est également abrégé) ne doivent pas être fixées sans exception à l'époque où la ville bourgeoise n'avait pas encore eu le rang de municipes.⁵⁴ De même, il n'est guère possible que l'épithète d'Antoniniana se rapportât au rattachement de la colonie civile à la ville militaire. La dernière, appelée „*canabae*“, restait probablement indépendante — de même qu'à Aquincum — pendant tout le III^e siècle.⁵⁵ Cette analogie a d'autant plus de chance de probabilité qu'au cours de ce siècle l'établissement civil de Brigetio obtint également le rang de „*colonia*“.⁵⁶

Seule la pierre à inscription érigée en l'honneur de l'empereur Septime Sévère est à Brigetio un objet de culte aussi solennel que la base retrouvée à Környe. Bien qu'on ne puisse identifier avec certitude l'impératrice à qui ce monument était voué, il n'est pas douteux qu'il devait se trouver au „*forum*“ du municipes.

Tout porte à croire que les deux pierres à inscription qui ont été détachées de la muraille de Környe proviennent de Brigetio. Le socle élevé par l'„*ordo*“ décorait certainement la place du municipes. La pierre d'autel d'Honoratus appartenait, elle aussi, aux monuments du camp de Brigetio. D'une manière générale, la plupart des pierres retrouvées à Környe proviennent sans doute de la même localité. Les pierres funéraires, par contre, qui ont été découvertes dans le cimetière environnant le camp de Környe, étaient à leur place primitive. En outre, on a déposé au Musée National Hongrois, simultanément à la déposition des autres monuments de Környe, le fragment d'une pierre d'autel qui semble avoir été transportée à l'époque antique de Brigetio à Környe.⁵⁷ Étant donné que l'inscription de la dernière pierre n'a pas encore été publiée, nous jugeons utile de l'intercaler dans notre texte (*pl. VII, 6—7*) :

⁵¹ Cf. V. Kuzsinszky : Aquincum. Ausgrabungen und Funde. 1934, p. 19 ss. — Aquincum était une colonie dès l'an 194 de notre ère, cf. A. Alföldi, Arch. Ért. 1940, p. 202 ss., V. Kuzsinszky, Jahreshefte d. Öst. Arch. Inst. 2, 1899, Beibl. 58.

⁵² CIL III 4309 : ... *Brig(etionis) publice d(onum) d(ederunt)*. Il est probable que cette inscription eût son pendant, élevé par l'„*ordo Brigetionis*“ en l'honneur de l'empereur.

⁵³ CIL III 4336 Brigetio : *P. Aelius Traianus dec. mun. Brig.* élève une pierre funéraire à la mémoire de sa grand-mère, *Ulpie Martine*; CIL III 10534, Aquincum : *T. Flavius Crispinus dec. mun. Brig. eq. pub.* et sa mère, *Ulpie Gémelline*.

⁵⁴ Voir CIL III 4298, 4309 et 4355. — Il paraît exagéré de vouloir identifier *M. Valerius Marinus*, mentionné par l'inscription CIL III 4298 avec le nom manquant d'un fragment de pierre funéraire, retrouvé à Kisigmánd (Paulovics, o. c. p. 240 ss.).

⁵⁵ Les monuments de l'indépendance sont CIL III 4298 et la pierre funéraire de Kisigmánd, E. Paulovics, l. c., cf. E. Schulten, PWRE VI 1453, au mot *canabae*. — Pour ce qui est d'Aquincum, ces faits ont été démontrés par A. Alföldi, o. c. p. 202 ss.

⁵⁶ CIL III 4335 fait mention d'un „*decurio coloniae Brigetionis*“, mais malheureusement cette inscription est de date incertaine.

⁵⁷ Musée Nat. Hongrois. Inv. 90/1903, 5. Hauteur : 25 cm., largeur : 23 cm., épaisseur : 18 cm. L'espace réservé à l'inscription a une largeur de 16.5 cm. C'est un bloc de pierre à chaux grise foncée.

... *leg(ionis) | XIII g(eminae) M(artiae) V(ictricis) / Marcianu[s] | ser(vus) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*

Comme on voit, sur cette pierre le nom de la divinité, de même que celui de la personne, pour le salut de laquelle la pierre avait été offerte, font défaut. Devant l'indication de la légion il y avait certainement le rang de la personne en question. De ce côté la pierre est très détériorée. On n'y peut reconnaître que la brache inférieure de la première lettre qui devait être un L ou un E. Ensuite, c'est une brisure qui suit et peut-être une partie de la lettre N. Les autres lettres sont tout à fait illisibles. Le fait que cette pierre fut érigée par le „*servus*“ de la personne, dont le nom est caché dans ces lettres, fait supposer que nous avons à faire à une personne haut placée. Malheureusement les restes des lettres n'offrent aucune solution satisfaisante. Les monuments de la légion XIV gemina sont connus à Brigetio au II^e siècle après J.—C.; E. Ritterling les fait remonter à l'époque des guerres avec les Marcomans.⁵⁸ Il est probable que notre pierre à inscription provient également de Brigetio. Peut-être l'avait-on transporter à Környe pour s'en servir à la construction du camp romain.⁵⁹

Les deux pierres à inscription retrouvées dans la muraille du camp de Környe nous offrent une date „post quem“ quant à la construction. On doit penser à l'époque d'Alexandre Sévère (222—235 après J.—Chr.) ou bien — si l'on préfère l'émendation Otacilia Severa — à celle de Trajan Décius (249—251).⁶⁰ Parmi les briques de la muraille une seule (en seconde utilisation) portait une marque spéciale d'ailleurs totalement inconnue. C'est une marque privée, entourée d'un cadre ansé (*fig. 2, 2*) :

*M(arci) Voc(ontii?, — oconii?, — usii?) Amar(t...?)*⁶¹

⁵⁸ PWRE XII 1738 „legio“ (CIL III 4299 ; 11029) ; cf. J. Szilágyi : *Inscriptiones tegularum Pannonicarum* (Diss. Pann. II 1) 1933, 79. — L'authenticité de l'inscription publiée par V. Kuzsinszky (Arch. Ért. 1903, 63 ; An. Ép. 1903, N^o 218) est douteuse, et par conséquent il est impossible de la dater.

⁵⁹ Les pierres romaines transportées de Brigetio à Környe font supposer une communication directe entre le camp de la légion de Brigetio et celui de Környe. Cette route pouvait former la première section de celle de Brigetio-Sopianae (*Itin. Ant.* 264, 7—265, 3), section qui n'est décrite dans l'*Itinerarium* que d'une manière incertaine (O. Cuntz : *Itineraria romana* I, 1929, 39). La distance de la première station de Brigetio est VIII m. p. (*var. XIII*), mais celle-ci ne peut être *Floriana*, c'est-à-dire Csákvár (G. Finály, Arch. Ért. 1903, p. 176 ss.; K. Kerényi, *Pannonia* 1938, 203 ss.). Au Sud de Környe il y a un col par lequel une route bien praticable mène à Csákvár (pour le reste de la route voir mon étude dans *Pécs Múzeumi Értesítő*, 1939—40, p. 35 ss.). Près de Környe on avait depuis longtemps signalé les traces de certaines routes romaines (Arch. Közl. 7, 1868, fasc. 2, p. 56). La description convient beaucoup mieux à une route passant par la montagne Vértes qu'à un chemin allant de l'Est à l'Ouest (supposé par A. Gráf, Diss. Pann. I 5, p. 121 ss.). Indépendamment de ces lignes, on peut imaginer à travers Környe même un autre chemin unissant les colonies romaines de la pente septentrionale du Vértes. Si l'on admet la distance de VIII m. p., la première station doit être à Tata. Dans ce cas, Környe doit avoir été lié à Brigetio par l'intermédiaire de Tata. Si l'on préfère la distance de XIII milles, la station peut être identifiée avec Környe. Dans ce second cas, le camp de Környe était lié directement à Környe, par une route passant près de Kocs (E. Paulovics, *Aevum*, 1934, p. 243 ss.).

⁶⁰ Nous proposons toujours l'époque du successeur parce que le nom de l'impératrice est grattée (voir plus haut).

⁶¹ La liaison des trois premières lettres est absolument certaine. Par contre, on peut se demander si la branche inférieure allongée de l'R n'est pas le résultat d'une combinaison des lettres R et T.

Les marques privées comprenant un nom complet à trois membres non sont pas rares sur les briques de Pannonie.⁶² Le nom et le „cognomen“ sont susceptibles de nous suggérer bien des hypothèses de correction. Outre le nom d'Amarantus, fréquent chez les „liberti“, on pourrait penser au nom Amartus,⁶³ dont la consonnance accuse la langue des Celtes de Pannonie.⁶⁴ La marque de la brique remonte au II^e siècle après J.—Chr. A la mairie de Környe j'ai trouvé aussi une autre brique analogue (*fig. 2, 1*), découverte, dit-on, également dans la muraille. La seconde présente une autre marque privée : *Cassi(i) Carini*. Celle-ci n'est pas inconnue en Pannonie : on a signalé une marque pareille à Bakonybánk (com. de Veszprém).⁶⁵ D'après sa forme, cette marque paraît être postérieure à la première, ne remontant qu'au III^e siècle de notre ère.

Plus importante que les trouvailles y découvertes, est le plan singulier du camp de Környe. Les bastions circulaires et saillants sont connus aussi sur d'autres points de la Pannonie. Tout récemment les recherches de M. Etienne Paulovics à Ságvár nous ont révélé un camp similaire de l'époque romaine tardive.⁶⁶ Les angles du camp de Ságvár sont arrondis ; aux deux côtés des angles il y avait des tours rondes. Celles-ci, de même que les bastions de Környe, sont saillantes ne touchant la ceinture que par la marge intérieure du mur.⁶⁷ Les camps de Ságvár et de Környe datent certainement de la même époque, comme le prouve, outre l'identité des plans, aussi la technique de la construction des murailles. Nous y avons retrouvé deux chaînons d'un système de fortifications construit d'après un plan préétabli.

A ces deux camps on peut ajouter comme troisième celui de Fenékpuzsta. C'est à Rómer que le revient le mérite d'avoir découvert ce camp romain ; la muraille de la ceinture et quelques édifices intérieurs ont été mis à jour au cours des fouilles ultérieures d'Árpád Csák.⁶⁸ Auprès des murailles du Nord et de l'Ouest on a retrouvé les fondements de plusieurs tours rondes dont deux s'attachaient au côté Nord et une au côté Sud de la ceinture. Les dimensions de ces tours coïncident avec celles des bastions de Környe. Les différences consistent en ce qu'à Fenékpuzsta les angles du camp, au lieu d'être arrondis comme à Ságvár, forment un rectangle et sont pourvus d'une grande tour ronde.

⁶² J. Szilágyi : Diss. Pann. II. 1, 1933, p. 105 ss., pl. 29—32.

⁶³ Cf. H. Dessau, ILS index, III 1, 167.

⁶⁴ Dans la Pannonie le nom semblable *Anartus* est très fréquent : CIL III 3546 ; cf. I. Gro-novszky, *Nomina hominum Pannonica certis gentibus adsignata* (Diss. Pann. I 2) 1933, p. 12, N^o 23.

⁶⁵ CIL III 10460 a—b provenant du lycée de Győr. Un des lieux de découverte est Bánk, probablement Bakonybánk, mentionné comme site romain par E. Lovas : *Pannonia római útháló-zata Győr környékén*. (Le réseau des routes romaines de la Pannonie aux environs de Győr.) 1937, p. 29 ss. C. Cassius Karinus, le „decurio“ de Mogetiana est mentionné par une pierre d'autel retrouvée à Császár, à proximité de Környe (CIL III 15188¹).

⁶⁶ La première description du camp de Ságvár se trouve dans le carnet inédit de Fl. Rómer (t. 38, p. 183), cf. V. Kuzsinszky : *L'archéologie des environs du Balaton* (hong.) 1920, 10, fig. 11 ; A. Radnóti, *Arch. Ért.* 1939, p. 151.

⁶⁷ Les résultats des fouilles partiquées en 1937 par M. E. Paulovics sont encore inédits. Ayant participé moi-même à ces recherches, j'ai obtenu l'autorisation de M. E. Paulovics à tirer profit de ses constatations.

⁶⁸ Fl. Rómer, *Arch. Közl.* 2, 1863, p. 37 ss., Á. Csák, *A Balatoni Múzeum Egyesület első Évkönyve* (I. Annuaire de la Société du Musée de Balaton) 1903, p. 87 ss. — Sur l'importance du camp de Fenék voir A. Alföldi : *Untergang der Römerherrschaft in Pannonien* 2, 1926, 31 ss.

La tour située étant plus grande que les autres bastions, il est possible qu'elle fût annexée ultérieurement à ces oeuvres de fortification.⁶⁹

Le camp de Fenék est donc un troisième chaînon de cette série de forts. Cette ligne de défense traverse l'intérieur de la Pannonie, étant située approximativement à la limite de la Pannonie Inférieure et de la Pannonie Supérieure, ou bien, si l'on considère les frontières de Dioclétien, entre Pannonia prima et Valeria. Selon le témoignage des trois camps jusqu'ici connus, cette ligne de défense était tournée vers l'Est, ayant pour but de protéger, comme une seconde série de fortifications créée au dos du limes, l'Italie et les autres provinces occidentales contre les attaques des Sarmates. Les guerres contre les Sarmates culminèrent en Pannonie au tournant du III^e et du IV^e siècles, à l'époque de Dioclétien.⁷⁰ Il est possible qu'outre les contreforts construits en territoire barbare du limes,⁷¹ on créa même une seconde ligne de défense, pour protéger les régions intérieures de l'empire. C'est à une telle datation que semble renvoyer aussi le fait qu'à Környe, à 20 km. de Brigetio, on ne retrouve guère les marques de brique de la „*legio I adiutrix*“ de Brigetio, bien que les inscriptions cachées dans la muraille proviennent, elles aussi, de cette localité. Il va sans dire qu'à Környe les fouilles systématiques pourraient encore mettre à découvert aussi d'autres trouvailles jusqu'ici inconnues, ce qui nous suggère une certaine prudence. En ce qui concerne Ságvár et Fenék, on ne doit pas argumenter avec le manque des marques de brique, puisque ces deux camps sont situés à l'intérieur de la province où toute marque de brique de caractère militaire fait défaut.⁷² La pierre à inscription datant de l'époque de Constantin et retrouvée au camp de Fenék ne provient pas de la muraille de ce camp, et par conséquent, la construction ne peut être fixée à une époque si tardive⁷³. Nous savons d'autre part que la population civile qui avait cherché refuge dans ce camp, y vécut pendant de longues dizaines d'années.

En Pannonie le limes danubien a été jusqu'ici si peu exploré, qu'on ne connaît actuellement aucun autre camp qui fût construit selon le même plan que celui de Környe. Sous la tour située à l'angle Sud-Est du camp de Nagytétény (*Campona*) on a trouvé les restes des voutes appartenant à une tour antérieure. Il est possible que nous ayons là affaire aux débris d'un bastion saillant, comparable à la tour ronde de l'angle du camp de Fenék.⁷⁴

Sur le limes pannonien on ne fait actuellement remonter à l'époque de Dioclétien qu'un seul fort : le „castellum“ situé à la place Eskü-tér de Budapest et identifié par M. Louis Nagy avec *Contraaquincum*.⁷⁵ Selon les *Fasti* d'Idatius, le „castellum“ de *Contraaquincum* fut construit en 294 après J.-Chr. étant un des forteresses élevées par Dioclétien sur la rive gauche du Danube, en pays barbare. Les tours du fort de la place Eskü-tér sont

⁶⁹ V. Kuzsinszky, o. c. p. 53 ss., fig. 65.

⁷⁰ *Camb. Anc. Hist.* 12, 1939, 328.

⁷¹ *Idatius: Fasti*, note sur l'année 294 ap. J.—Chr.

⁷² A Ságvár c'est uniquement dans le cimetière du IV^e siècle qu'on a retrouvé une marque de la „*legio II adiutrix*“ (en utilisation secondaire), cf. *Arch. Ért.* 1939, p. 150, n. 17.

⁷³ V. Kuzsinszky, o. c. p. 68, fig. 89 ; A. Alföldi : *Untergang d. Römerh.* 2, p. 32 ; L. Nagy, *Szent István Emlékkönyv* 1, 1938, p. 78.

⁷⁴ Les monuments du camp de Nagytétény seront publiés par M. Etienne Paulovics.

⁷⁵ *Tanulmányok Budapest multjából* 3, 1934, p. 13 ss. ; *PWRE VI A* 2, p. 2148 ss. „*Trans-aquincum*“.

des bastions saillants et allongés en demi-cercle, totalement différents des tours du camp de Környe.⁷⁶ Il convient d'ajouter que dans le cas du fort de Budapest, la majeure partie des marques de brique remontent encore au III^e siècle de notre ère.

Comme on voit, le camp de Környe et ses inscriptions ont posé un problème fort intéressant : celui du système des fortifications intérieures de la Pannonie. Jusqu'à ce que les recherches futures l'élucideront dans tous ses détails, nous ne pouvons émettre que des hypothèses. C'est là une question qui dépasse l'histoire de l'art militaire, puisque les fortifications intérieures sont en relation avec la vie de la population civile du milieu de la province. Comme le camp de Fenépuszta l'a prouvé, c'est sur ces points fortifiés qu'on peut s'attendre à trouver un jour les preuves de la survivance de la population urbaine romanisée. Les rapports de celle-ci avec les diverses vagues successives de la migration des peuples constituent sans doute un des problèmes les plus attrayants de l'histoire du sol hongrois pendant la première moitié du moyen âge.

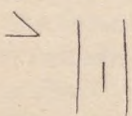
Traduit par L. Gáldi

⁷⁶ Tanulmányok p. 14. Le plan de ce camp n'est pas connu. On rencontre une tour analogue à Dunapentele : E. Paulovics, Arch. Ért. 46, 1932—33, p. 144 ss., fig. 73.

A TIHANYI-TÉRI AVARKORI TEMETŐ

Írta: LÁSZLÓ GYULA

A X. kerületi alsórákosi réteken a köztisztviselői kertváros földmunkái alkalmával több sír került napvilágra a Tihanyi-téren és környékén. A Pázmány Péter Tudományegyetem Embertani Intézete dr. Bartucz Lajos múzeumi ig. őr és dr. Malán Mihály egyet. m. tanár vezetésével az 1934—38. évben többször szállott ki a helyszínre, begyűjtötte a talált embertani és régészeti anyagot és a megtalált sírokat ásatással hitelesítette. A legtöbb esetben a leletek pontos helyzetét és a lelet körülményeit már nem sikerült megállapítani. 1937. év. IV. 12—14-én dr. Gallus Sándor múzeumi segédőr tárt fel hat sírt a Vezér-úton Molnár József telkén. A leletekből kétségtelen, hogy a Tihanyi-tér és a környező utcák területén egy nagyobb kiterjedésű avarkori temetőt találtak meg. Az eddig előkerült régiségek elég alapot adnak a temetkezés korának hozzá-



1. kép —
Abb. 1.

vetőleges megállapítására és így fővárosunk területének településtörténete jelentős adattal bővül. Az egyik sírban talált két ezüstedény (XII. tábla 1 és I. kép) pedig a településtörténeti adaton túlmenően fontos régészeti vonatkozásokat tartalmaz. Ez indokolja, hogy a sírok szerint nehezen csoportosítható temetővel az alábbiakban részletesen foglalkozunk, anyagának kimerítő közzétételével. Az Embertani Intézet által hitelesített sírokról a fent említett okokból pontos térkép és leírás nem készülhetett, de az Intézet adataira támaszkodva igyekeztünk az egyes sírok anyagát amennyire lehetett, szétválasztani. Az egyes sírok számozása éppen ezért önkényes, a zártnak tekinthető leleteket jelöltem 1—12-ig futó számozással. A Gallus által rendszeresen kiásott Vezér-úti hat sír eredeti számozását meghagytam. A sírok régiséganyagát Budapest Székesfőváros Múzeumának Régiséggyűjteménye, embertani anyagát pedig az egyetem Embertani Intézete őrzi.

1. sír. A Tihanyi-tér 39.583/24—25. sz. telkén, 1935. VI. 13-án került felszínre. A leletek közül csak az egyik karperec és az agyagbögge helye biztos, az előbbi a jobb karsonton, az utóbbi a bal lábfejnél feküdt. A sír leletei (IX. tábla): 1. Körösmetszetű, tömör, díszítetlen bronzkarperec, átm. 7·5 cm. 2. Bronzesat, vaspecke letörött, szélessége 3·6 cm. 3. Körösmetszetű, tömör, díszítetlen bronzkarperec, átm. 6·3 cm. 4. Csüngős bronzfülbevaló töredéke, a karika átm. 2·6 cm. 5. Üvegpaszta töredék. 6. Kampóval ellátott kis ezüstgömb, m. 0·9 cm. 7. Fülbevaló üvegsüngője, fekete paszta. 8. Szögletes testű aranycsüngő, két részből forrasztották össze, lánc-szálai hurokszerűen kapcsolódnak egymásba, m. 2·3 cm. 9. Dúdoros mintájú préselt aranykorong, alatta alátett bronzlemez és az ahhoz forrasztott szeg maradványai, m. 1·1 cm. 10. Recés szélű kis aranykorong, közepén átfúrták, m. 0·8 cm. A sírhoz tartozó edény (X. tábla 4.) magassága 10·9 cm, kézzel formált, finoman égetett darab, testét négy sorban váltakozva hullámvonalas és sávós díszek tagolják.

2. sír. Hitelesítő ásatása 1936. II. 7-én. Leletei (IX. tábla): 11—12. vaskés töredéke, 13—14. vascsat pecke és karika töredéke. 15. Négyzetes préselt övveret, lábait maga alá húzó, fejét hátrafelé fordító állatot ábrázol, az állat testét három, pont köré írt, kör díszíti, m. 1·9 cm. 16. Négyzetes préselt bronzveret töredéke, m. 2·4 cm. 17. Vascsat töredéke. Ide tartozik még a XI. tábla 10—11. visszacsapó összetett íjt csontlemezeinek töredéke (m. 16·9, 9·8 cm) és XI. tábla 13 síma bronzhuzalból készült karperec.

3. sír. A már eredetileg bolygatott sír 1935. XI. 5-én került felszínre. Leletei (IX. tábla): 18—22. Vékony aranylemezből készített négyzetes övveretek növényi jellegű préselt dísszel. A 22. hátlapján alátett bronzlemez töredékét és a rögzítőszegkek nyomát figyelhetjük meg. 23—25. Préselt díszű arany kis-szíjvégek, a vékony lemezt belül bronzlemezzel erősítették, a hátlapon az előlap mintájának elhalványodott rajza jelenik meg. 26—27. Háromosztású szíjveret, vékony aranyozott ezüstlemezt alátett bronzlemez erősíti, ehhez forrasztották hozzá középen a veretet felerősítő szeget. Valószínűleg ebbe a sírba tartozik az X. tábla 9^g kézzel formált durva agyagedény, m. 10·8 cm.

4. sír. 1935. XII. 9-én tárták fel, a váz jobb lábfeje hiányzott, lábaitól 15 cm-re agyakorsó feküdt. Leletek (IX. tábla): 28. Vaspeckes bronzcsat, m. 3 cm. 29. Bronzlemezt borító kis aranykorong, m. 1·2 cm. 30. Síma, lapos bronzlemez-karika, m. 2·5 cm. 31. Vaskés töredéke. Edénye 13 cm magas, kavicsos agyagból formált világos sárgás agyagbögge (X. tábla 11.). A jelentés szerint a nyak jobb oldalán talált gyöngy és a nyak bal oldalán előkerült nyílhegy hiányzik a leletek közül.

5. sír. Angyal Sándorné budapesti lakos által behozott egyik ezüstedény hitelesítő ásatása 1936. IV. 20-án történt, ekkor került elő a már eredetileg is bolygatott váz lábszárcsontjairól a másik kehely XII. tábla 1a—1b. Ezüst kehely, m. 5·8 cm. Síma, kissé domború talpán (átm. 4·2 cm) áll, bevert fűrészfogas mintákkal díszített lába (m. 1·6 cm), erre forrasztották rá a félgömbalakúra kalapált csészét (átm. 9·3 cm). A lábon erős bronzpatina. XII. tábla 1. 7·8 cm magas ezüstkehely, talpán (átm. 4·1 cm) alul, erőteljes vonásokkal bekarcolt tulajdonjegy(?), lába 3·2 cm magas és a körbefutó barázdák tagolják. A csésze átmérője 8·3 cm. Igen finom ezüsből készült, gondos munka.

6. sír. A bolygatott sír ellenőrző ásatását 1936. VII. 27-én végezték. A sír anyagát a XII. tábla 2—18 és a XI. tábla 14—38 alatt közlöm. XII. tábla: 2—3. rossz-ezüstből készült kardmarkolatveretek, az ovális fedőlapot (m. 3·2) két bronzszeg rögzítette a fanyélhoz (m. 1·8, 1 cm), a markolatot két gyűrű övezte. 4. Lemezes ezüst kis-szíjvég (m. 3·8 cm), két lemezét felül barázdált szalag fogja össze. 5—7. Korongalakú ezüst szíjveretek, vékony ezüstlemezüket alul gipszszerű massa tölti ki, ehhez rögzítették a szeget (m. 2·5 cm). 6. Ugyanilyen veret töredéke, közepén külön ráforrasztott bronzgömböcske. 8. Kis aranyozott bronzkorong. 9. Ezüstlemezke, hasonló a 2. alatti markolatverethez, valószínűleg a vaskés markolatát fedte, két szege elkallódott (m. 2·2 cm). 10. Bronzcsat, vaspecke letörött, a csat testét három szeggel fogták a szíjhoz (m. 4 cm). 11. Háromélű vasnyílcsúcs töredéke. 12. Lantalakú vascsat. 13. Szablya, vagy kard töredéke. 14. Vasnyílcsúcs töredéke(?). 15. Négyzetes bronz övveret töredéke (m. 2·8—2·3 cm), négy szeggel erősítették a szíjhoz. 16—18. Visszacsapó íj csontlemezeinek töredékei. XI. tábla. A méretekről a táblára rajzolt mérőléc tájékoztat: 14—17, 20—22. 31, 38. Deszkaerősítő-kapsok kalapált vasból. 23—26. Háromélű és lapos vasnyílcsúcsok. 27—28. Ovális és négyzetes vascsatok. 29. Vaskés, 23·5 cm hosszú, szélessége a mar-

kolat alatt 2·2 cm, valószínűleg ennek markolatát fedte a *XII.* tábla 9. ezüstlemez. 30. Kisebb vaskés. 18—19. Csont íjlemezek. A jelentésben említett vaslándzsahegy nem szerepel a leletek között.

7. sír. *XII.* tábla : 19. Vas-páncéllemez töredéke, durva szövetyomokkal, szélén az összefűzőfonal számára lyuksor van. 20. Laposra kalapált végű bronzkarperec (rajza : 2. kép). 21. Feketésszínű agyagorsógomb (m. 2·5 cm). A jelentésben említett fülbevalók talán az első sír anyagába keveredtek.

8. sír : *XI.* tábla 1—7. Visszacsapó íj csontlemezei (m. 1. sz. 12·5 cm, 2. sz. 22 cm. 3. sz. 15·3 cm. 4. sz. 17·5 cm. 5. sz. 21·5 cm. 6. sz. 21·5 cm. 7. sz. 19·5 cm). 8. Vaskés töredéke. 9. Tegez csontlemezes dísz, vésett szalagfonatos mintával (m. 11·5 cm). A jelentésben említett csákány talán azonos a Főv. Múzeumban őrzött, erről a helyről előkerült fokossal.

9. sír. Hullámvonalas díszű, durva, kézzel formált, fekete agyagbögre (m. 9·8 cm), peremén belül hullámvonalas befésült dísz (*X.* tábla 6).

10. sír. Kézzel formált, díszítetlen agyagedény, (m. 10·7 cm, *X.* tábla 12).

11. sír. Gyermeksír, egyetlen melléklete a *X.* tábla 8. sz. 10·5 cm magas agyagedény. Durva munka, pereméről egy helyen csücsök emelkedik ki, száját párhuzamos vonalak csipkézik.

12. sír. Feketés, durva bögre (m. 11·2 cm, *X.* tábla 5).

A Vezér-úton feltárt 6 sír eredeti számozását mint említettem, meghagyom, mert a temető közvetlen összefüggése a Tihanyi-téri temetővel még nem bizonyosodott be. A sírleírásokat Gallus Sándor jegyzőkönyve alapján adom. A vázak hanyat feküdtek, valamennyit NY-K irányban temették, úgyhogy arccal keletre néztek.

1. sír. Mélysége 165 cm. Bolygatott sír, csak a medence jobbszárnya és a lábak voltak helyükön. A váz jobb kézfejnél vaskés (m. 22 cm. *X.* tábla 26) és vascsipesz (m. 9 cm. *X.* tábla 25) volt. A jobb lábfejnél két agyagedényt találtak. A kisebbik kézzel formált, durván égetett feketés színű bögre (m. 14·4 cm. *X.* tábla 1), oldalára még a kiégetés előtt két 8-as formájú jegyet rajzoltak *XII.* tábla 22. A nagyobbik *XII.* tábla 22 a. jól iszapolt finom agyagból készült szürke edényt (m. 20·3 cm), az előzőtől eltérően korongon készítették, felső részén három sávban befésült vonalsorok futnak, alsó részét kiegészítették. A sír bolygatott részéből egy vastüskés ovális bronzcsat (*X.* tábla 24) és egy négyszögletes vascsat (*X.* tábla 23) került elő, a szétszórta talált apró bronzpitykék elporladtak.

2. sír. Mélysége 130 cm. Bolygatott sír. A jobb combcsont mellől szürke agyagorsógomb került elő, korongját öt sugárszerűen berajzolt vonal tagolja (*X.* tábla 13), a bolygatott földben vascsatot (*X.* tábla 14) találtak.

3. sír. Bolygatott váz, jobbkeze alatt vaskés (m. 20·5 cm. *X.* tábla 22), mellette vascsipesz töredéke (*X.* tábla 21). A sír mellett a földből agyagedény (*X.* tábla 10) került elő, rosszul égetett durva bögre, peremét körömmel benyomott dísz csipkézi (m. 13·7).

4. sír. Bolygatatlan, melléklet nélküli váz.

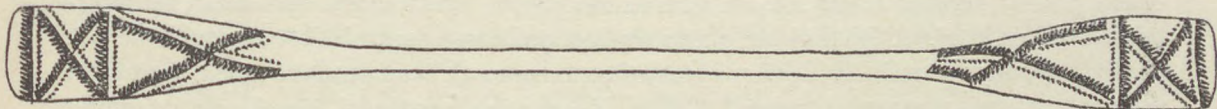
5. sír. Mélysége 160 cm. A bolygatott váz lábfejnél két agyagedény. Az egyik (*X.* tábla 2) magassága 13·3 cm. kézzel formált vékonyfalú bögre, feketés égetésű és anyaga durva. A másik egyenes peremben végződő edény (*X.* tábla 7), magassága 12·8 cm, anyaga és kidolgozása hasonló az előzőéhez. A sír földjéből lemezes bronz szíj-

vég (m. 3 cm. X. tábla 30—31), négyszögletes bronz övveret töredéke (X. tábla 28) és lemezes bronz övveretek töredéke (X. tábla 29, 33—35) került felszínre. Egy vaskés (X. tábla 36). (m. 10 cm) és vastöredékek (X. tábla 27, 32) a bolygatott földből került ki.

6. sír. Mélysége 145 cm. A bolygatott földből vastöredékek (X. tábla 15—19) és egy zöldes üvegdarabka (X. tábla 20) került felszínre.

Amint a bevezetésben említettem a Tihanyi-téri leletek anyagának sírok szerinti szétválasztása nem teljesen hiteles. Ezért az alábbiakban a leleteket csupán a két ezüstcsésze környezetének megrajzolására és korának rögzítésére használom. fel. Avar emlékeink közti végleges helyüket és jelentőségüket elsősorban azok a még közzé nem tett leletek határozzák meg, amelyeknek közlését a bócsai lelettel kapcsolatosan most készíttem elő.¹ Így ez a rövid dolgozat nem kívánja túllépni a, lehetőséghez képest pontos, leletközlés határát.

Ha a temető anyagát, mint egységet nézzük, az első ami szembetűnik: az arany takarékos felhasználása. Az övvereteket úgy készítik a rendkívül vékony aranylemezből, hogy erősítő bronzlemez helyeznek alája és a kettőt együtt préselik ki a mintán (pl. IX. tábla 18—22). Ezen a közösen bepréselt mintán kívül az egymáshoz erősítést szolgálja az is, hogy az aranylemez szélét ráhajlítják az alátett bronzlapra. Az ilyen módon elkészített veretet az alsó laphoz forrasztott bronzszegekkel rögzítették az övhöz. Hasonlóképpen takarékoskodtak a Tihanyi-térre temetkező nép ötvöseai az ezüsttel is. A-vékony, néha aranyozott lemez alá vagy bronzlapot préseltek (IX. tábla 26—27) vagy tömör masszával töltötték ki belsejét és ebbe illesztették a rögzítő szegeket (XII. tábla 5—7). A préselési eljárás bronzvereteiken is megjelenik, mintája, a lábait maga alá húzó, fejét és farkát hátracsapó állat, aránylag ritka leleteink közt (IX. tábla 15). Ötvöseik mintakészlete nem nagyterjedelmű: összehurkolt szárú növényi dísz (I. tábla 18—22) és inda-dísz (IX. tábla 23—25) mellett a fent leírt állatábrázolás és szalagfonatos elemek IX. tábla 18—22 középtengelye és IX. tábla 16) alkotják a veretek díszét. A préselésen kívül egyszerű, vésett illetve helyesebben, karcolt mintákkal is dolgoznak (2. kép).



2. kép — Abb. 2.

Karpereceiket vagy hengeres huzalból formálják (IX. tábla 13), vagy négyszögletes metszetű huzalból kalapálják (XII. tábla 20, 4. kép). Bronzcsatjaik között aszerint, hogy milyen módon erősítették fel azokat az övre, 3 formát különböztethetünk meg: 1. A csat teste hiányzik, a csattot ráfűzik a visszahajtott szíjra (IX. tábla 2). 2. Nittes szegekkel erősítik a szíjra (XII. tábla 10). 3. A csat átfúrt füleit beleeresztik a szíjba vágott lyukakba és az öv hátsó oldalán fonállal összefűzik. A Tihanyi-téri nép kovácsai igen jól bántak a vassal (XI. tábla 14—38). Nyílhegyeik között a szokásos háromszárnyú formán kívül (XI. tábla 23—24), lapos, levélalakú és vésőformára kalapált nyílhegyet találunk (XI. tábla 25—26), ez utóbbi formák ebben a környezetben szokatlanok, eddig hazánk terü-

¹ Orsz. Magyar Történelmi Múzeum, Székita és népvándorlaskori gyűjtemény. Napló száma: 7/1935, 1—36.

letén elsősorban a honfoglaló magyarok sírjaiból kerültek elő hasonló formák.² A 6. sír szablya vagy kardmarkolatának (XII. tábla 2, 3) és tőrmarkolatának (XII. tábla 9) ezüstvereteiből kitűnik, hogy ezeknek a fegyvereknek markolata vízszintesen zárult. A sír íjlemezei a hún, illetőleg a későbbi honfoglaló magyar íjlek lemezeihez hasonlítanak (XII. tábla 16—18).³ Íjj- és tegezkesztőik gondos munkájára vallanak kiszélesedő végű íjjaik (XI. tábla 1—11) és tegezeik (XI. tábla 9) jól csiszolt, illetőleg gondosan megfaragott csontlemezei. Nyíltartó tegezük amennyire egy töredékből következtethetni lehet (XI. tábla 9) a steppei népek nyomott metszetű tegezei közül való. A női sírok szokásos mellékletein (karperec, pereszlen, [orsókarika], fülbevaló, vaskés) kívül a Vezér-úti sírokban két helyen is találtak vascipeszt (XI. tábla 21, 25). Agyagművességük megítélésakor tekintetbe kell venni, hogy a kézzel formált durva edények nem a mindennapi élet igényeinek kielégítésére készültek, hanem valószínűleg csak a temetéskor használták ezeket. Használati edényeikről a 2. kép kitűnően korongolt és jól égetett darabja nyújthat fogalmat. A két edényművesség közt nem tehetünk időbeli különbséget, mert éppen a Vezér-úti 1. sír fent idézett edénye mellől ugyanabból a sírból kézzel formált esetlen formájú, rosszul égetett bögre került elő (X. tábla 1). Röviden összefogva ezek a Tihanyi tére temetkező nép művelődésére jellemző adatok, a továbbiakban ezek alapján igyekszünk a temetkezés korának megközelítő rögzítésére.

Avarkori leleteinket két nagy csoportra osztják: a préselt díszű övdíszek és az öntött, ú. n. keszthelyi kultúra körére.⁴ A két művelődés között igen szoros tárgyi egyezések állanak fenn, ezen az alapon Alföldi András a kettőt egykorúnak veszi és éles népi elkülönüléssel magyarázza kétféleségüket.⁵ Fettich Nándor szerint a két csoport egymásután jelenik meg: a kezdeti préselt övek divatját a magyarországi avarság belső átalakulása következtében vezető szerepre jutott középzásiai elem öntött, griffes és indás díszű veretes övei váltják fel.⁶ A Tihanyi-téri leletekből hiányoznak az öntött veretek, de préselt övdíszek díszítő elemei az inda, növénydísz és az állatalak tárgyuknál fogva rokonok a keszthelyi kör mintakincsével és egyúttal élesen elütnek a velük technikában rokon préselt veretek mintáitól. A veretek négyzetes formája sem illik avar vezérleleteink övdíszei közé.⁷ A Tihanyi-téri sírmezővel rokon hernádpusztai (Pest megye) temető 2. sírjában azonban a vezérleletekkel való összefüggés nemcsak technikailag, hanem formában és mintázatban is megvan. A temetőből itt is hiányoznak a keszthelyi jellegű gyártmányok.⁸

² Cs. Sebestyén Károly, A magyarok íjja és nyila. Szeged, 1933. 29 skv. l.

³ Cs. Sebestyén Károly, i. m. 5 skv. l. Alföldi András, Leletek a hún korszakból és ethnikai szétválasztásuk. Archaeologia Hungarica IX. Budapest, 1932. 17 skv. l.

⁴ A felosztás még Hampeltől származik: Hampel, Josef, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. Braunschweig, 1905. A Hampel-féle II. csoport avar voltát Alföldi András, Unter-gang der Römerherrschaft in Pannonien. Leipzig, 1926. c. művének második kötetében állapította meg.

⁵ Alföldi András, i. m. továbbá: Zur historischen Bestimmung der Avarenfunde, ESA. Minns Volume. 1934. 285 skv. l.

⁶ Marosi-Fettich, Dunapentelei avar leletek. Arch. Hung. XVIII. kötet. Budapest, 1936. 43 skv. l. III. fejezet.

⁷ Hampel, i. m. III. kötet. 260 skv. tábla. Fettich Nándor, Az avar kori műipar Magyarországon Arch. Hung. I. köt. Budapest, 1926. I—VII. tábla.

⁸ Éber László, Sírleletek a régibb középkorból. Arch. Ért. Új folyam XXI. Budapest, 1901. 300 skv. l.

A Tihanyi-téri 3. sír szíjvégei, bár pontos párhuzamaik a griffes-indás környezetből valók, ugyanolyan módon készültek mint az ozorai avar vezérlelet szíjvégei, hátlapjukon az előlap mintája ismétlődik.⁹ Ez a díszítés idegen a korai (pl. Kunágota) préselt körben.¹⁰ A kis aranykorongok ugyanúgy mint az igari lelet szabályán¹¹ a markolatot díszíthették és megvannak a dunapentelei anyagban is.¹² A lapos záródású, szegekkel felerősített markolatvéget az ozorai és igari leletből és párhuzamaikból ismerjük.¹³ Ugyancsak ebben a körben uralkodik a steppén régóta szokásos eljárás is, az aranylemezek alátett bronzlemezrel való megerősítése. A durva edények ismeretlenek korai leleteinkből, de az ozorai leletben együtt jelennek meg a sírba tett ezüstedényekkel.^{13a} Az ozorai ezüst-edény, amelynek talpát sikerült a leletben megtalálnom, pontos mása Tihanyi-téri ezüst kelyheknek.¹⁴ Mindkettő élesen különbözik a bócsai,¹⁵ kunágotai¹⁶ és a kiskőrös-vágó-hídi¹⁷ valamint az igari lelet ezüst poharától.¹⁸ Az igari lelet poharát, amint ezt másutt bővebben ki fogom fejteni, régieskedő, a lelet korában szokatlan darabnak tartom. A kézzel formált edények, ugyanúgy mint a Vezér-úti 1. sírban talált finoman korongolt és jól égetett edény párhuzamai a griffes-indás temetők leleteihez vezetnek minket. Ilyen környezetben találták a peremén csúcsokkal díszített bögre¹⁹ és a bekarcolt feliratú edény megfelelőit²⁰ A gátéri temető 192. sírjában bronzba öntve megtaláljuk a Tihanyi-téri arany övveretek pontos mását,²¹ ugyanebből a temetőből került elő az ezüstpoharak durván, agyagból elkészített utánezata is.²² A leletek időrendjének meghatározása miatt

⁹ Hampel, i. m. III. kötet. 268 tábla 3. A hátlapot nem közli.

¹⁰ Hampel, i. m. III. kötet. 261 tábla 2, 4—8. A hátlapokat nem közli.

¹¹ Fettich Nándor, Adatok az ősgermán állatornamentumok II. stílusának eredetkérdéséhez. Arch. Ért. Új folyam XLIII. kötet. Budapest, 1929. X. tábla 1.

¹² Marosi—Fettich, i. m. IV. tábla 6.

¹³ Hampel, i. m. III. kötet 268. tábla 14—16. Fettich, Arch. Ért. 1929. i. m. IX. tábla 17.

^{13a} Hampel, i. m. III. kötet 268. tábla 17—18. Ugyancsak az igari leletben, Fettich, i. m. Arch. Ért. 1929. X. tábla 2—3.

¹⁴ Hampel is közli az ezüstedény talpát (i. m. III. 266. tábla 12), de nem veszi észre az összefüggést. A rekonstruált edény rajzát a bócsai lelettel kapcsolatban fogom közölni.

¹⁵ Orsz. Magyar Történelmi Múzeum, Szkíta és népvándorláskori gyűjtemény. Napló szám: 7/1935, 14.

¹⁶ Hampel, i. m. III. 262. tábla 10. A csészéhez hozzátartozik az ugyanitt közölt (7a—7b) talp, ezt eddig lószerszámdísznek tartották. A rekonstrukciót az Arch. Ért. 1940. évfolyamában közöltem.

¹⁷ Orsz. Magyar Történelmi Múzeum, Szkíta és népvándorláskori gyűjtemény. Napló száma: 7/1937, 1.

¹⁸ Fettich, Arch. Ért. 1929. i. m. X. tábla 2. A leletben megtaláltam a csésze talpát, az előbbi-ekkel együtt közöltem a tépei leletről szóló dolgozatomban (Arch. Ért. 1940).

¹⁹ Gubitz Kálmán, A kishegyési régibb középkori temető. Arch. Ért. Új folyam XXVII. kötet. Budapest, 1907. 122 skv. l. 49 sír.

²⁰ Csallány Gábor, Avarkori és XI—XIII. századi magyar leletek a szentesi múzeumban. Dolgozatok, 1933—34. IX—X. kötet. Szeged, 1934. 224 l. LXVIII. tábla 32. Jelen dolgozat X. tábla 3 edényt a Monostori sziget Magyar Domb nevű területéről hozták be, valószínű tehát, hogy ott is avar településsel kell számolnunk. Az edényt a Fővárosi Múzeum őrzi.

²¹ Kada Elek, Gátéri (kisújszállási) temető a régibb középkorból. Arch. Ért. Új folyam XXVI. kötet. 1906. 154—155 l. U. a. ezüstdből a 95. sírban, Arch. Ért. Új folyam. XXV. kötet. 405 l.

²² Horváth Tibor, Az üllői és kiskőrösi avar temető. Arch. Hung. XIX. Budapest, 1935. 32. kép. Ez a kehely tehát nem a nagyszentmiklósi nodusos kehely utánezata, mint Horváth gondolja (109—110 l.), hanem az ozorai és Tihanyi téri típusú kelyheké.

fontos számukra az a tény, hogy a nagyszentmiklósi kincessel rokon presztováci lelet kis szíjvégein ismét aranyban, ugyanaz a mintázat jelentkezik mint a 3. sír veretein és szíjvégein.²³

A Tihanyi-téri leleteket tehát erős technikai és formai kapcsolatok fűzik az ozorai körhöz éppen úgy, mint a korai griffes-indás csoporthoz. Az ozorai körrel a kard (szablya?) és az ezüstedények közösek, a griffes-indás temetőkkal meg övvereteik és edényeik. Ha hozzávesszük ehhez mint alsó kor határozó értékeit, hogy a Tihanyi-téri nép ötvöse az arannyal rendkívül takarékosan bánnak, mint felső korhatározót pedig azt, hogy a temető területétől nem messze fekvő lóversenyteri késői avar temető leletei²⁴ már tisztán képviselik a griffes-indás kört, úgy a temető korát az ozorai idők gazdasági fellendülése (VII. sz. vége) utánra, tehát a VIII. sz. első felére határozhatjuk meg. A bócsai leletről szóló dolgozatomban ki fogom fejteni, hogy az ozorai és a belőle kinőtt, az öntött művéség hatása alá került Tihanyi-téri és rokon műveltség hordozói nem az avar honfoglalással kerültek Magyarország földjére, hanem egy későbbi, Dél-Oroszországból jövő, néphullámot képviselnek. Az avar honfoglalás szerintem nem zárul le 568-ban, hanem ugyanúgy mint később a honfoglaló magyarság esetében újabb és újabb keleti hullámok érték hazánk területét és olvadtak be az uralkodó rétegbe. Ezzel az eddigi megállapítások egy lényegében új adattal bővülnek és bizonyos szempontból új megvilágításba kerülnek.²⁵ Ezek az új népek hoznak magukkal olyan íjj- és nyílformákat mint később a honfoglaló magyarság, szablyájuk pedig a későbbi magyar szablya alapja. Egészen biztos, hogy olyan néptörédek is kerülnek ezekkel a megújuló hullámokkal hazánk területére, amelyeknek Dél-Oroszországban maradt törédekei a későbbi magyarság alkotóelemévé válnak. Ebben a környezetben jelennek meg azok az ezüstkelyhek is, amelyek az eddig ismertek közül a leginkább hasonlítanak felépítésükben a nagyszentmiklósi arany kelyhekhez. A formai rokonságon kívül belső összefüggésekre mutat az, hogy a Tihanyi-téri edény talpán ugyanúgy mint a nagyszentmiklósi edényeknél bekarcolt felirat van. A feliratok összevetése és megfejtése nem lehet a mi feladatunk. Úgy látszik azonban, hogy a csésze vagy pohár talpára karcolt felírás régi szokása a steppei népeknek és az avarok már a VI. sz. végén is éltek vele²⁶ A Tihanyi-téri csésze félgömbalakú részének pontos megfelelője egy késői avar temetőből került elő aranyból.²⁷ A Tihanyi-téri leletek tehát egy csomó jelentős kérdést vetnek fel és megoldásukhoz anyagot is szolgáltatnak, éppen ezért elengedhetlenül szükséges lenne a még szabadon lévő területek rendszeres feltárása.

Budapest, 1938.

²³ *Hampel*, i. m. III. kötet. 320 tábla 5.

²⁴ *Nagy Géza*, Budapest a népvándorlás korában. Budapest régiségei V. Budapest, 1897. 67 skk. l.

²⁵ *Nagy Géza*, Zichy Jenő gróf harmadik ázsiai útja. Arch. Ért. Uf. XXVI. 1906. 404 skk. l. A történeti adatok bevonásával különít el néprétegeket az avar birodalomban. Meggyőződésem, hogy az avar birodalom néptörténetét a régészet eddigi módszereivel nem oldhatjuk meg és csak a társ-tudományok erős összefogásával érhetünk el eredményt. Ebből a szempontból jelen adatközlésem még kísérletnek sem tekinthető.

²⁶ Pl. a kiskőrös-vágóhídi dülő már idézett edényén. l. a 18. jegyzetet.

²⁷ Az asszonyfai temetőből. Szombathely, Vasvármegyei Múzeum.

*

A Tihanyi téri temető leleteit a Budapest területén előkerült összes avar leletekkel együtt összefoglalóan tárgyalom Budapest a népvándorlás korában (Budapest Története I. kötet, sajtó alatt) c. dolgozatomban, amelyet 1940-ben készítettem. U. itt számos részletkérdést is tárgyalok.

DAS AWARISCHE GRÄBERFELD VOM TIHANYI-PLATZ (BUDAPEST)

(Deutscher Auszug.)

Im X. Bezirk der Hauptstadt Budapest, am Tihanyi-Platz und in dessen näherer Umgebung kamen anlässlich der dort vorgenommenen Erdarbeiten mehrere Gräber zu tage. Von Fall zu Fall wurde das Anthropologische Institut verständigt, die Funde brachte man in das Hauptstädtische Museum, wo auch das Material der später ausgegrabenen 18 Gräber aufbewahrt wird. Die ausführliche Beschreibung der einzelnen Gräber befindet sich im ungarischen Teil dieser Arbeit, mit Hilfe der Tafeln und der Registern kann man sich aber über die in jedem Grabe gefundenen Gegenstände gut orientieren. Im folgenden beschreibe ich bloß das Grab Nr 5, mit Hilfe des mir zur Verfügung stehenden Protokolls, da in dem Grab jene beiden Silbergefäße gefunden wurden, die dem Gräberfeld vom Tihanyi-Platz eine weit über die siedlungsgeschichtlichen Daten gehende Bedeutung geben.

Grab Nr. 5. Das eine Silbergefäß brachte Frau Sándor Angyal in's Museum. Die Kontroll-Grabung fand am 20. 4. 39 statt. Das Skelett war schon von früher her verschoben, auf den Knochen der Unterbeine fand man den zweiten Kelch (Tafel XII, 1—1a). Die Höhe des Silberkelches ist 5·8 cm. Auf der glatten, ein wenig gewölbten Grundplatte (Dm 4·2 cm) steht das Fußteil (H. 1·6 cm) mit eingetriebenem Sägezahnmuster geziert, auf dieses wurde das zur Halbkugelform gehämmerte Oberteil aufgelötet, (Dm 9·3 cm), am Fußteil ist starke Bronzepatina vorhanden. Tafel XII, 1, Silberkelch, 7·8 cm hoch, an der unteren Seite der Sohle ist ein in kräftigen Strichen eingekerbtes Eigentumszeichen (?) zu sehen, (Abb. 1) das Fußteil ist 3·2 cm hoch und durch umlaufende Einkerbungen gegliedert. Durchmesser der aus feinem Silber und sorgfältig gearbeiteten Kelchschale ist 8·3 cm.

Wie erwähnt ist die Einteilung der Funde nach Gräbern nicht ganz zuverlässig, darum benutze ich im weiteren die übrigen Funde bloß zur näheren Beschreibung der beiden Silbergefäße und zur Bestimmung des Alters derselben. Ihren endgültigen Platz unter den Altertümern der Awarenzeit und ihre besondere Bedeutung bestimmen in erster Reihe jene noch nicht bekannte anderen Funde, deren Veröffentlichung ich im Rahmen des Fundes von Bócsa vorbereite.¹ So soll diese kurze Mitteilung nicht die Grenzen der den Umständen gemäßen, möglichst genauen Fundbeschreibung überschreiten.

Die Funde des Gräberfeldes als Einheit betrachtet, fällt zunächst die sparsame Verwendung des Goldes auf. Die einzelnen Stücke der Gürtelgarnituren würden so ver-

¹ Orsz. Magyar Történeti Múzeum (Ungarisches Historisches Museum Sammlung der Skythischen und Völkerwanderungszeit. Journal Nr. 7. 1935, 1—36.

fertigt, daß man unter die außergewöhnlich dünnen Goldbleche Verstärkungen aus Bronze legte und dann beiden das Muster in einem aufprägte (z. B. Tafel IX, 18—22). Außer dieser gemeinsamen Prägung dient noch die Umbiegung der Ränder des Goldbleches über die untere Bronzeplatte dem Zusammenhalt beider Bestandteile. Auf die untere Seite wurden Bronzestifte gelötet, mit denen man die Zierstücke auf den Ledergürtel befestigte. Auch mit dem Silber gingen die Goldschmiede vom Tihanyi-Platz sehr sparsam um. Unter die in einigen Fällen vergoldeten Silberbleche wurden auch mitsam Bronzeplatten gepresst (Tafel IX, 26—27), oder es wurde der rückseitige Hohlraum der Bleche mit einer Masse ausgefüllt, resp. ausgegossen, in die die Befestigungsstifte eingesetzt wurden (Tafel IX, 5—7). Die Prägetechnik erscheint auch auf den Zierstücken aus Bronze, das Muster des Tieres mit untergezogenen Läufen, mit zurückgebeugtem Kopf und zurückgeschlagenem Schweif ist verhältnismäßig selten unter unseren Funden. (Tafel IX, 15). Der Musterbestand der Goldschmiede war nicht besonders reichhaltig: Neben dem verschlungenen Pflanzenmotiv (Tafel IX, 18—22) und dem Rankenmuster (Tafel IX, 23—25), das oben beschriebene Tierbild und einige Elemente von Bandverschlingungen (Tafel IX, Mittelachse von 18—22 und Tafel IX, 16) bilden den gesamten Schmuck der Zierstücke. Außer den geprägten wurden auch eingekerbte oder eingeritzte Muster angebracht. (Taf. XII, 22 a.). Die Armbänder wurden entweder aus rundem Draht (Tafel IX, 30) oder aus vierkantigem Metall verfertigt (Tafel II, 20, Bild 2). Die Bronzeschnallen kommen, je nach der Befestigungsart in drei Formen vor: 1. Der Körperteil der Schnalle fehlt, die Schnalle wird auf den zurückgebogenen Riemen aufgezogen (Tafel IX, 2). 2. Die Schnalle wird mit Nietnägeln auf den Riemen befestigt (Tafel XII, 10). 3. Die Ösen der Schnalle werden in die in den Riemen geschnittenen Löcher gesteckt und auf der Rückseite mit Fäden verbunden. Auch mit dem Eisen konnten die Schmiede vom Tihanyi-Platz gut umgehen (Tafel XI, 14—38). Unter den bekannten dreiflügligen Pfeilspitzen (Tafel XI, 23—24) finden sich noch blatt- und meißelförmige (Tafel XI, 25—26). Letztere Formen sind in dieser Umwelt ungewöhnlich, bisher kamen ähnliche Formen bei uns nur in Gräbern der Ungarn aus der Landnahmezeit vor.² Aus den Silberbeschlägen des Schwert- oder Säbelgriffes in Grab 6 (Tafel XII, 2, 3) und des Dolches (Tafel XII, 9) ist ersichtlich, daß die Griffe dieser Waffen wagrecht abgeschlossen waren. Die Beinplatten des Bogens sind denen der Hunnen, resp. denen der Ungarn der Landnahmezeit ähnlich (Tafel XII, 16—18).³ Die sorgfältig geschnitzten Beinplatten der Bögen mit breiten Enden (Tafel XI, 1—11) und der Köcher (Tafel XI, 9), zeigen eine gute Arbeit der Bogen- und Köcherverfertiger. Die Pfeilköcher stammen, soweit man es aus einem Fragment folgern kann (Tafel XI, 9), aus dem Kreise der Köcher in gedrückter Querschnittform der Steppenvölker. In den Frauengräbern fand man außer den gewöhnlichen Beigaben (Armband, Spinnwirtel, Ohrgehänge, Messer) in den Gräbern in der Vezér-Strasse an zwei Stellen Pinzetten aus Eisen (Tafel X, 21, 25). Bei der Beurteilung der Keramik muß man in Betracht ziehen, daß die handgeformten groben Gefäße nicht für den täglichen Gebrauch verfertigt wurden, sondern wahrscheinlich zum Zweck der Leichenbestattung dienten. Über ihre Gebrauchsgefäße gibt uns Taf. XII, 22 des auf der Scheibe ausgezeichnet gedrehten und gut gebrannten

² Károly Cs. Sebestyén, Bogen und Pfeil der alten Ungarn, Szeged, 1933. 29.

³ Károly Cs. Sebestyén, o. c. 5.—András Alföldi, Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung. Arch. Hung. IX. Budapest, 1932.

Gefäßes einen guten Begriff. Man kann zwischen den beiden keramischen Qualitäten keinen zeitlichen Unterschied machen, denn eben aus diesem Grab I von der Vezér-Strasse kam neben dem vorhin erwähntem Gefäß ein zweites, mit der Hand frei geformtes, schlecht gebranntes Töpfchen heraus (Tafel X. 1). Kurz zusammengefasst sind dies die für die Kultur des am Tihanyi-Platz begrabenen Volkes kennzeichnenden Merkmale, im weiteren wollen wir auf Grund dieser das beiläufige Zeitalter des Gräberfeldes feststellen.

Unsere awarischen Funde werden in zwei größere Gruppen aufgeteilt: Die Gruppe der geprägten Gürtelbeschläge und die der aus Metallguss gefertigten, der sog. Keszthelyer Kultur.⁴ Zwischen den beiden Kulturen bestehen sehr weitgehende sachliche Übereinstimmungen, aus diesem Grunde hält András Alföldi die beiden für gleichalterig, und erklärt ihre Zweifältigkeit mit scharfer völkischer Trennung.⁵ Nach Nándor Fétich erscheinen die beiden Gruppen nacheinander: Die Mode der anfangs gepressten Gürtelbeschläge, wird von einer anderen, von der infolge der inneren Umwandlung des ungarländischen Awarantums zur Führung gelangte mittelasiatische Elemente, den gegossenen, mit Greifen und Rankenornamenten gezierten Beschlägen verdrängt.⁶ Aus dem Bestande der Funde vom Tihanyi-Platz fehlen die gegossenen Beschläge, doch sind die Zierelemente der gepressten Gürtelbeschläge, die Ranke, das Pflanzenmotiv, und die Tiergestalt in Betreff der Motive verwandt dem Motivenschatze des Keszthelyer Kreises, dabei weichen sie scharf von den mit ihnen in der Presstechnik verwandten Beschlägen ab. Auch die quadratische Form passt nicht in die Reihe der Leitmotive unserer awarischen Gürtelbeschläge.⁷ In den zwei Gräbern des mit dem vom Tihanyi-Platz verwandten Gräberfeldes von Hernádpusztá (Komitat Pest), findet sich aber nicht nur technisch sondern auch in den Formen der Zusammenhang mit den awarischen Leitmotiven. Auch aus diesem Gräberfelde fehlen die Erzeugnisse vom Keszthelyer Stil.⁸

Die Riemenzungen der drei Gräber vom Tihanyi-Platz wurden, trotzdem ihre Muster aus dem Kreis der Greifen-Ranken Motive stammen, genau so gefertigt, wie die Riemenzungen des awarischen Leitfundes von Ozora, an der Rückseite wiederholt sich das Muster der Vorderseite.⁹ Dieses Muster ist in der frühen Zeit der geprägten Beschläge (z. B. Kunágota) ganz fremd.¹⁰ Die kleinen Goldscheiben können nämlich, wie an dem Säbel von Igar,¹¹ Verzierungen des Griffes gewesen sein, sie kommen auch in dem Material

⁴ Die Einteilung stammt noch von *Hampel*: *J. Hampel*, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. Braunschweig, 1905. Die Gruppe II der Hampelschen Einteilung hat *András Alföldi* im II. Bande seines Werkes, Untergang der Römerherrschaft in Pannonien, Leipzig, 1926, als den Awaren zugehörig bestimmt.

⁵ *András Alföldi*, o. c. weiters: Zur historischen Bestimmung der Awarerfunde, ESA. Minns Volume. 1934. 285.

⁶ *Marosi-Fettich*, Avarische Gräberfunde von Dunapentele. Arch. Hung. B. XVIII. Budapest, 1936, 43. III. Kap.

⁷ *Hampel*, o. c. B. III. 260. *Nándor Fettich*, Das Kunstgewerbe der Awarerzeit in Ungarn. Arch. Hung. B. I. Budapest, 1926. Tafel I—VII.

⁸ *László Éber*, Gräberfunde aus dem späteren Mittelalter. Arch. Ért. Uj F. B. XXI. Budapest, 1901. 300.

⁹ *Hampel*, o. c. B. III. Tafel 268, 3. Die Rückansicht ist nicht gegeben.

¹⁰ *Hampel*, o. c. B. III. Tafel 261, 2, 4—8. Die Rückansicht ist nicht gegeben.

¹¹ *Nándor Fettich*, Zur Ursprungsfrage des altgermanischen Tierornament, II. Stil. Arch. Ért. Uj F. B. XLIII. Budapest, 1929. Tafel X, 1.

von Dunapentele vor.¹² Das mit Stiften befestigte Griffende mit flachem Abschluß, kennen wir aus den Funden von Igar und Ozora und aus ihren Parallelen.¹³ Gleichfalls in diesem Kreise herrscht das in der Steppe seit langem übliche Verfahren der Verstärkung der Goldbleche durch unterlegte Bronzeplatten. Die grob geformten Gefäße fehlen aus den frühen Funden, aber im Ozoraer Funde kommen sie mit den ins Grab gelegten Silbergefäßen zusammen vor.^{13a} Das Silbergefäß von Ozora, dessen Fußteil mir gelungen ist aus dem Funde zu Tage zu bringen, ist das genaue Ebenbild des Silberkelches vom Tihanyi-Platz.¹⁴ Beide unterscheiden sich scharf vom Bócsaer,¹⁵ Kunágotaer,¹⁶ und vom Kiskörös—Vágóhider¹⁷ sowie vom Silberkelch aus dem Igarer Fund.¹⁸ Den Silberkelch aus dem Igarer Funde, wie ich es anderen Ortes ausführlicher erörtern werde, halte ich für ein altertümliches, in der Zeit des Fundes ungewöhnliches Stück. Die mit der Hand geformten Gefäße, sowie die Parallelen des im Grab 1 Vezér-út gefundenen auf der Drehscheibe geformten, gut gebrannten Gefäßes weisen uns zu den Gräberfeldern der Beschläge mit Greifen-Ranken Verzierungen. In solcher Umgebung fand man das am Rande mit Ausspitzungen verzierte Töpfchen,¹⁹ und die konformen Gefäße mit eingeritzten Aufschriften.²⁰ Im Grab 192 von Gáttér finden wir das genaue Paar der Goldbeschläge vom Tihanyi-Platz, im Bronzeguß,²¹ hier fand man auch die grobe, aus Ton geformte Nachbildung des Silberkelches.²² Zur Zeitbestimmung der Funde ist die Tatsache besonders wichtig, daß auf den kleinen Riemenzungen des mit dem Schatz von Nagyszentmiklós

¹² *Marosi—Fettich*, o. c. Tafel IV, 6.

¹³ *Hampel*, o. c. B. III. Tafel 268, 14—16. — *Fettich*, Arch. Ért. 1929. o. c. Tafel IX, 17.

^{13a} *Hampel*, o. c. B. III. Tafel 268, 17—18. Auch im Funde von Igar, *Fettich*, o. c. Arch. Ért. 1929, Tafel X, 2—3.

¹⁴ Auch *Hampel* bringt den Fuß des Silbergefäßes (o. c. III. Tafel 266, 12), bemerkte aber nicht den Zusammenhang. Das Bild des rekonstruierten Gefäßes werde ich in Verbindung mit dem Fund von Bócsa bringen.

¹⁵ Orsz. Magyar Történeti Múzeum, Sammlung der Skyth. und Völkerwanderungszeit. Journal Nr. 7/1935, 14.

¹⁶ *Hampel*, o. c. III. Tafel 262, 10. Zur Tasse gehört der unter 7a—7b abgebildete Fußteil, den man bisher für ein Zierstück des Pferdegeschirres hielt. Siehe: Arch. Ért. 1940.

¹⁷ Orsz. Magyar Tört. Múzeum, Samml. d. Skyth. u. Völkerwanderungszeit. Journ. Nr. 7/1937, 1.

¹⁸ *Fettich*, Arch. Ért. 1929. o. c. Tafel X, 2. Hier fand ich den Fußteil der Tasse. Siehe: Arch. Ért. 1940.

¹⁹ *Kálmán Gubitza*, Das Gräberfeld von Kishegyes aus dem früheren Mittelalter. Arch. Ért. Új F. B. XXVII. Budapest, 1907, 122, Grab 49.

²⁰ *Gábor Csallány*, Awarische und ungarische Funde des XI—XIII. Jahrhunderts im Szeneser Museum. Dolgozatok, 1933—34. B. IX—X. Szeged, 1934, S. 224, Tafel LXVIII, 32. Das Gefäß auf Tafel IV dieser Arbeit wurde von einem Magyar genannten Hügel der Insel Monostor eingebracht, so ist es wahrscheinlich, daß man auch hier mit einer awarischen Siedlung rechnen kann. Das Gefäß befindet sich im Hauptstädtischen Museum.

²¹ *Ede Kada*, Das Gräberfeld von Gátér (Kisújszállás) aus dem frühen Mittelalter. Arch. Ért. Új F. B. XXVI. 1906, S. 154—155. Dasselbe aus Silber im Grab 95. Arch. Ért. Új F. B. XXV. S. 405.

²² *Tibor Horváth*, Die awarischen Gräberfelder von Üllő und Kiskörös. Arch. Hung. XIX. 1935. Bild 32. Dieser Kelch ist also keine Nachbildung des Nodus-Kelches von Nagyszentmiklós, wie Horváth meint (S. 109—110), sondern die der Kelche von Ozora und Tihanyi-tér.

verwandten Fundes von Presztovác, wieder in Gold dasselbe Muster vorkommt, wie auf den Beschlägen und Riemenzungen des Grabes 3.²³

Die Funde vom Tihanyi-Platz haben starke technische und formale Beziehungen zum Kreise von Ozora, ganz so wie zu der Gruppe der frühen Greifen-Ranken Ornamente. Mit dem Ozoraer Kreis sind gemeinsam das Schwert (Säbel?) und die Silbergefäße, mit den Gräberfeldern der Greifen-Ranken Ornamente wieder die Gürtelbeschläge und die Gefäße. Wenn man hiezunimmt, und als untere Grenze der Zeitbestimmung die Tatsache des äußerst sparsamen Goldverbrauches der Goldschmiede vom Tihanyi-Platz, als obere Grenze aber, daß die spätawarischen Funde des vom Tihanyi-Platz unweit liegende Gräberfeld Lóversenytér schon ganz klar den Kreis des Greifen-Ranken Ornamentes vertreten, so kann man die Zeit des Gräberfeldes auf den Zeitpunkt nach der wirtschaftlichen Blüte von Ozora (Ende d. VII. Jh.), also auf die erste Hälfte des VIII. Jahrhunderts datieren. In meiner Arbeit über den Fund von Bócsa werde ich darlegen, daß das Volk des Ozoraer Fundes, und das unter die Wirkung der Gußtechnik gekommene Volk vom Tihanyi-Platz, sowie die Träger der verwandten Kulturen nicht zur Zeit der awarischen Landnahme ins heutige Ungarn kamen, sondern eine spätere, von Südrußland kommende Völkerwelle waren. Die awarische Landnahme schließt nicht mit dem Jahre 568, sondern es waren ganz so wie im späteren Falle der landnehmenden Ungarn, eine Reihe von vielen aufeinander folgenden Völkerwellen, die dann in die herrschenden Schichten des Landes aufgingen. Mit diesem erweitern sich die bisherigen Feststellungen mit einem im Grunde neuen Beitrag, kommen auch in gewisser Beziehung in neue Beleuchtung. Diese neuen Völker bringen, wie später die landnehmenden Ungarn, neue Bogen und Pfeilformen mit sich, ihr Säbel ist dann die Grundlage des späteren ungarischen Säbels. Es ist ganz gewiß, daß mit den immer erneuernden Völkerwellen auch solche Volkssplitter in unser Land kamen, deren in Südrußland gebliebene Teile später zum Bestandteil des Ungarntums wurden. In dieser Umgebung erscheinen auch jene Silberkelche, die von den bisher bekannten am meisten den Goldkelchen des Nagyszentmiklóser Schatzes ähnlich sind. Außer der formalen Verwandtschaft zeigt es auf einen inneren Zusammenhang, daß sich an der Sohle des Gefäßes vom Tihanyi-Platz, ganz so wie auf denen von Nagyszentmiklós, eingekerbte Inschriften befinden. Die Vergleichung und Entzifferung der Inschriften ist nicht unsere Aufgabe. Es scheint aber, daß es eine alte Gewohnheit der Steppenvölker war, an die Sohlen der Gefäße Aufschriften anzubringen, die Awaren taten es schon am Ende des VI. Jahrhunderts.²⁴ Die genaue Wiederholung des halbkugelförmigen Teiles des Gefäßes vom Tihanyi-Platz aber aus Gold gefertigt, kam aus einem spätawarischen Gräberfeld zum Vorschein.²⁵ Die Funde vom Tihanyi-Platz werfen also eine Reihe wichtiger Fragen auf, geben auch das Material zur Lösung, eine planmäßige Aufschließung des noch übrigen Teiles des Gräberfeldes wäre daher unbedingt notwendig.

Budapest, 1938.

²³ *Hampel*, o. c. B. III. Tafel 320, 5.

²⁴ Z. B. an dem schon angeführten Gefäß von Kiskőrös—Vágóhid. S. die Anm. 17.

²⁵ Aus dem Gräberfeld von Asszonyfa. Szombathely, Museum des Komitat Vas.

FUNDE UND FORSCHUNGEN IN BRIGETIO (SZÖNY).

STEPHAN PAULOVICS, Debrecen.

I. FORSCHUNGEN BIS ZUM JAHRE 1927. NEUERE LITERATUR.

Die Erforschung der römischen Siedlung von Brigetio wurde bis in die allerjüngste Zeit recht stiefmütterlich behandelt, obwohl ihr schon wegen des dreihundertjährigen Aufenthalts der Legio I adiutrix eine aussergewöhnliche Bedeutung zukommt. Schon vor mehr als einem halben Jahrhundert klagte ein Bahnbrecher der ungarischen Archäologie, Florian Rómer:¹ „In Ószöny finden ständig unwissenschaftliche Grabungen statt, deren Ergebnisse, vornehmlich inschriftliche Steine, entweder zerstört werden oder ins Ausland gelangen.“ Trotz den wohlwollenden und hingebenden Bemühungen der Fachleute, die unter anderem auch zu der Bildung einer Kommission führten, konnte den Raubgrabungen im Lager von Brigetio und in den umliegenden Gebieten nicht Einhalt geboten werden und die Zerstörung der Überreste dieser fundreichen Siedlung ging mangels behördlicher Unterstützung und gesetzlicher Verfügung weiter.

Die Forscher- oder vielmehr Sammeltätigkeit eines Otto Voetter, eines Berkovics—Borota² und anderer sind nur als Privatunternehmungen anzusehen. Hieran liegt es, dass wir abgesehen von der Abhandlung Rómers³ und den Artikeln Rudolf Gyulay's,⁴ des fleissigen Sammlers von Altertümern aus Brigetio, von der Topographie dieses ausgedehnten Lagerplatzes und der Siedlung bisher so wenig wissen.

Das Gebiet von Lager und Zivilstadt Brigetio liegt im Bereiche des äusseren, neuzeitlichen Festungsgebietes von Komárom (Komorn). Im Jahre 1885 wurde ein Teil des Lagers beim Bau eines modernen Befestigungswerkes zerstört, wobei das Militärkommando wissenschaftliche Forschungen auf diesem Gebiete und in deren Nähe begreiflicherweise nicht gerne sah. Umso grösseren Umfang nahmen die von privater Seite veranstalteten Raubgrabungen an, die unzählige leidenschaftliche Sammler lockten und

¹ Arch. Ért. 9, 1875, 6.

² Arch. Ért. N. F. 6, 1886, 392 und 7, 1887, 30; Komáromi Lapok 8, Nr. 9 u. 10. Oesterr. Milit. Zeitschr. 4, 1885, 177.

³ Arch. Közlemények 3, 45.

⁴ Arch. Ért. N. F. 5, 1885, 332 u. 6, 1886, 347. Komáromi Lapok 6, Nr. 42 u. 7, Nr. 45, 46, 51. Bericht des Altertumsver. von Komárom, 1887. Vgl. noch Patsch, RE. s. u. Brigetio u. Kuzsinszky, „Brigetio“ in Pecz, Ókori Lexikon 332—35.

in der Folge zu aus reinem Geschäftsinteresse unternommenen Durchwühlungen des Bodens und zu einem umfangreichen Export der Denkmäler aus Brigetio führten.

Lage und Besiedlung des Brückenkopfes von Brigetio, der nach Finály⁵ *Celamantia* hiess und auf dem Gebiete des heutigen Leányvár lag, war in topographischer Hinsicht schon durch die Grabungen von Johann Tóth Kurucz⁶ genau bekannt.

Unsere lückenhafte Kenntnis über Brigetio erhält weitere Aufschlüsse aus der Abhandlung von Alex. Takáts,⁷ der uns mit der aus dem Jahre 1747 stammenden Topographie von Brigetio des Samuel Mikovinyi bekannt macht. Während derartige Bereicherungen der von den Schriftstellern des 18. Jahrhunderts (Marsili u. a.) gegebenen Daten Interesse fanden, dauerte die Zerstörung und Verschleppung der eigentlichen archäologischen Denkmäler ungestraft fort.⁸ Die Bewohner von Ószöny, benützen die Überreste von Brigetio als Steinbruch“, klagte Gabriel Finály 1910 und versuchte durch photographische Aufnahmen der Zerstörungen das Interesse der massgebenden Stellen darauf zu lenken, um dieser Tätigkeit ein Ende zu bereiten.⁹

Dagegen gab sich der Komáromer Museums-Verein und dessen tätige Leitung schon in den Vorkriegsjahren anerkennenswerte Mühe wenigstens zu retten, was zu retten war, und kein wichtiges Denkmal von Brigetio für das dortige Museum zu verlieren. Der rührige Direktor dieses Museums, Julius Alapi, machte dann in den Jahren 1914—1915 Lager und Siedlung von Brigetio, hauptsächlich auf Grund des Corpus Inscriptionum Latinarum, in einer zusammenfassenden Studie in folgenden Kapiteln allgemeiner bekannt: Historische Voraussetzungen; die Ureinwohner von Brigetio; die Entstehung der römischen Stadt; Organisation von Brigetio; Bewohner, Ausdehnung und Nachbarn von Brigetio; Wege, Grenzschutz, öffentliche Gebäude, öffentliche Anstalten, Priesterstand, Kulte, kulturelle Zustände.¹⁰

Zu Beginn des Weltkrieges wurden im Zusammenhang mit der Verstärkung des äusseren Festungsgürtels auch auf dem Gebiete des *municipium* Schützengräben gezogen, bei welcher Gelegenheit gleichfalls viele, jetzt leider verschollene Funde zum Vorschein kamen.

Die Literatur über Brigetio wurde in dieser Zeit durch einen Artikel von Julius Alapi¹¹ über die falschen Knochenschnitzereien von Ószöny, durch die wichtigen Feststellungen von Andreas Alföldi¹² über das Aufhören des Münzumlafes in Brigetio, durch

⁵ Nomenclator et indices ad formam partium Imp. Rom. intra fines R. Hungariae, Budapest 1912, 31.

⁶ Bericht des Komáromer Mus. Ver. 1906, 40; 1907, 42; 1908, 46; 1909, 90. Komáromi Ujság, 12, Nr. 43; Römische Spuren auf dem linken Ufer des pannonischen Donau-Limes (ung.), Komárom 1914, 29.

⁷ Komáromi Ujság 8, Nr. 22 und Ber. des Komáromer Mus. Ver. 1907, 24.

⁸ Vgl. hierzu ausser Rómers oben zitiertem Aufsatz noch: Arch. Közlemények 1861, 291; 1866, 151; Arch. Ért. 1870, 68; 1871, 125; 1872, 127; 1875, 6; Arch.-epigr. Mitth. 1, 145; 11, 85; 14, 130; 16, 22. Arch. Ért. N. F. 7, 1887, 88 u. 442.

⁹ Arch. Ért. N. F. 30, 1910, 269.

¹⁰ Komárom (Zeitschrift) 2, 1914, 1, 65, 121; 3, 1915, 1, 60.

¹¹ Múzeumi és Könyvtári Értesítő 9, 1915, 29.

¹² Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien, 1, 1924, 42—44, 82 ff.

eine gehaltvolle Studie von Ferdinánd Láng¹³ über ein von dem verstorbenen Hermann Milch¹⁴ ausgegrabenes Dolichenum bereichert. Dazu kamen neuerdings ein Aufsatz von Arnold Schober über die Säule in Tata,¹⁵ die Publikation eines Grabsteines von Béla Dornyay,¹⁶ die Veröffentlichung zweier Inschriften in einer Arbeit von Josef Dobiás,¹⁷ ein weiterer Aufsatz von A. Schober, der sich auch mit einem Relief von Brigetio befasst.¹⁸

F. N. Pryce veröffentlichte ein im Jahre 1925 in Brigetio gefundenes und im Brit. Museum befindliches Militärdiplom.¹⁹ Zuletzt wurde anlässlich der Erwerbung der Sammlung Milch von Brigetio—Funden für das Ungarische Nationalmuseum auf einem Postament der Name eines Kleinplastikers aus Brigetio festgestellt.²⁰ Im Zusammenhang mit den neuesten römisch-pannonischen Forschungen erschien auch über Brigetio ein kurzer Forschungs- und Fundbericht.²¹

Aus dem älteren Bestand des Ungarischen Nationalmuseums wurde neuerdings ein Bronzetäfelchen aus Brigetio mit der Weih-Inschrift *Aquil(a)e et Genio leg(ionis)* publiziert.²²

Diese Publikation wurde schon im Jahre 1930 abgeschlossen und ist unverändert geblieben. Wir sind jedoch gezwungen in diesem ersten Abschnitt („Neuere Literatur“) einige auch seither erschienene Absätze zu benennen. So erwähnen wir noch nachträglich auch die Auffindung einer bronzenen Gesetzestafel des Constantinus und Licinius,* Steindenkmäler aus Brigetio in neuzeitlicher Verwendung** und die neueren Grabungen 1934 im Lager und in der röm. Ziegelei von Brigetio.***

¹³ Das Dolichenum von Brigetio (ung.). Festschr. f. Graf Kuno Klebelsberg, 1925, 93 ff.

¹⁴ Ber. des Komáromer Mus. Vereins 1900, 28.

¹⁵ Belvedere 6, 1924—25, 177—190.

¹⁶ Romanisierter keltischer Inschriftstein von Szomód (ung.). Tata 1928.

¹⁷ Orientální Vlívý v Římském Podunají, Bidlův Sborník 1928, 15—46.

¹⁸ Hippolytos auf provinzialrömischen Reliefs. Wien. Stud. 47, 1929, 161—164.

¹⁹ A new diploma for Roman Britain. Journ. Rom. Stud. 20, 1930, 16 ff.

²⁰ Stefan Paulovics, Római művésznev Brigetioból (Römischer Künstlername aus Brigetio). Egyetemes Philol. Közlöny 56, 1932, 183 ff. Derselbe, Római kisplasztikai műhely Pannoniában (Röm. kleinplastische Werkstätte in Pannonien.) Pannonia 1935, 21 ff. — Aus derselben Sammlung wurden Germanen—Bronzen (Mannus 26, 1934, 129 ff.) und ein Halter f. Dolichenus-Reliefs (Art. Ért. N. F. 47, 1934, 40 ff.) besprochen (Paulovics.) —

²¹ Paulovics, Nuovi scavi e scoperte nella Ungheria romana. Aevum 8, 1934, 243 ff.

Paulovics, II limes Romano in Ungheria. Studi Romani. Roma 1938, 4 ff.

²² Paulovics, Aquila legionis, Egyetemes Philologiai Közlöny 57, 1933, 251 ff.

* Paulovics, Una legge di Costantino e Licinio in una tavola di bronzo . . . Atti del Congresso Internaz. di diritto Romano. Roma I, 1934, 547 ff. — Ders., A szényi törvénytábla — La table de privilèges de Brigetio. Archaeologia Hungarica XX, 1936.

** Paulovics, Római köemlékek a kisigmándi temetőben (Röm. Steindenkmäler im Friedhof zu Kisigmánd). Pannonia 1936, 239 ff.

*** Paulovics, Újabb kutatás a brigetioi (szényi) táborban és annak környékén (Neuere Forschungen im Legionslager und in der Umgebung von Brigetio.) Arch. Ért. N. F. 47, 1934, 134 ff. —

II. UNVERÖFFENTLICHTE DENKMÄLER AUS BRIGETIO IN VERSCHIEDENEN SAMMLUNGEN.

A) Die Funde vom Jahre 1925 im Ungarischen Nationalmuseum.

Hinter dem in seinen Umrissen auch heute noch klar erkennbaren und sich aus der Umgebung stark abhebenden Lager von Brigetio befindet sich der „Töröklesi“ genannte Acker (Grundbuchblatt Nr. 3687), an dessen nördlichem Ende man beim Ausheben von Schützengräben im Jahre 1914 auf Steinsarkophag stieß. Bei den damaligen Verhältnissen bestand keine Möglichkeit sie zu bergen, doch machten die Finder beim Eintreten normalerer Zeitläufte 1925 das Ungarische Nationalmuseum auf diesen Umstand aufmerksam. Im Auftrage des Museums grub Josef Wollanka beiderseits der vom Lager nach Bélapuszta führenden römischen Strasse sechs Steinsärge aus, von denen zwei keinerlei Inschrift und Schmuck aufwiesen.²³

Die mit Inschrift versehenen Sarkophag lagen parallel zu der durch unsere Ausgrabungen 1927 festgestellten römischen Strasse in nordsüdlicher Richtung.

1. Taf. XIII. 1. Am nördlichsten fand sich an der Ostseite der Strasse ein kleiner Steinsarkophag, 116 cm lang und 61 cm breit, mit Deckel 84 cm hoch aus almáser Kalkstein. Der Deckel war an der linken Seite entzweigebrochen, an seinen Ecken waren Masken, in der Mitte in einer halbkreisförmigen Aedicula zwei Brustbilder angebracht. Die Inschrift lautet: *D(is) M(anibus) | Cla(udium) Verecundum an(norum) III et | Aurel(ium) Celsinianum qui et | Placidium an(norum) VIII Aurelius | Celsinianus (centurio) leg(ionis) I ad(iutricis) et Ulpia | Atticilla parentes infelicissimi arvi reliquias originis suae sitos comme(n)daverunt.*

Qui et Placidium bezeichnet ein *signum*: *Placidius* ist ein mit der bekannten Formel beigefügtes *supernomen*.²⁴

Die beiden letzten Zeilen der sonst recht klaren Inschrift sind überaus bemerkenswert. Wir müssen vorausschicken, dass das Wort ARVI möglichenfalls auch APVI gelesen werden kann, da der rechte Fuss des R nur durch zwei verschwommene kleine Striche angedeutet ist. „*reliquias originis suae sitos comme(n)daverunt*“ möchte man mit „sie haben die hier beigesetzten Überreste ihres Geschlechtes (ihrer Familie) anvertraut“. Rechnet man in diesem stark mit Vulgarismen durchsetzten Texte mit der Möglichkeit eines grammatischen Fehlers (*arvi* statt *arvo*), so kann ARVI die Mutter Erde bedeuten, der diese Reliquien anvertraut werden. Ein ähnlicher Gedanke klingt aus

²³ Die vier mit Inschriften verzierten Sarkophag wurden nach Budapest in das Nationalmuseum überführt.

²⁴ Vgl. M. Lambertz, Zur Ausbreitung des Supernomen oder Signum im römischen Reiche (Glotta, 4, 1913, 78—143 und 5, 1914, 99—170). Im Zusammenhange mit *qui et* (4, 131 ff.) erwähnt er fünf Fälle, von denen aber nicht ein einziger ganz auf unsere Stelle angewendet werden kann. Der nächstliegende Fall: „der zweite Name ist ein Gentilname“. „Der eine der beiden Namen ist barbarischen (keltischen, germanischen, thrakischen) Ursprunges“, ist hier nicht stichhaltig. Vgl. noch Kubitschek, RE s. u. Signum. H. Wuilleumier, Étude Historique sur l'emploi et la signification des „signa“. Klincksiek 1932. — Mit den signa thrakischen Ursprunges hat sich G. G. Mateescu befasst in: I Traci nelle epigrafi di Roma, Ephemeris Dacoromana, 1, 1923, 72—74, Anm. 5.

einer Stelle des Ovid (Ep. Pont. 1, 2, 109 f.) an, auf die mich Andreas Alföldi aufmerksam machte: *denique, si moriar, subeam pacatius arvum, ossa nec a Scythica nostra premantur humo.*

Arvum bedeutet hier im Gegensatz zur pontischen *humus* die heimische, römische Erde.

Das vorauszusetzende *arvum* steht hier in einer Genitivform. Da aber der Dativ des entfernteren Objektes zu erwarten ist, muss die Möglichkeit einer anderen grammatischen Beziehung von *arvi* erwogen werden. Es bliebe die Lösung *arvi reliquiae* übrig, in welchem Falle wir es mit den geradezu christlich anmutenden „irdischen Überresten“ zu tun hätten.

Keine dieser Lösungen ist hinreichend begründet und so taucht die Frage auf, ob hinter dem *arvi* nicht irgend eine Gottheit der Unterwelt steckt. Eine gewisse Stütze erhalten wir in dieser Richtung in der bekannten Inschrift von Győr (Raab), auf der *Balti et Arvi deabus* vorkommt.²⁶ Hier steht die Göttin *Baltis* im Dativ,²⁷ in welchem Casus auch *Arvi* stehen muss.

Nach der Satzkonstruktion unserer Inschrift und nach dem Zeugnis der Inschrift von Győr (Raab) zu schliessen, haben wir es hier mit einer, allerdings in der Inschrift an ungewohnter Stelle stehenden, Unterweltgottheit orientalischer Herkunft zu tun, der die Eltern die hier gelegenen (*sitos*) irdischen Überreste ihrer Kinder anempfahlen hatten.

2. Taf. XIII. 2. Der zweite Steinsarkophag (L. 2·35 m, Br. 1·00 m, H. 0·80 m) aus grobkörnigem Kalkstein, lag südlich des vorigen ebenfalls an der Ostseite des Weges. Auf der Inschriftseite steht beiderseits in einer oben apsidenförmig abgeschlossenen Nische je eine dichtgelockte, nackte Männergestalt in Vorderansicht. Ihre Gesichter sind nach aussen gerichtet, das innere Bein ist das Standbein, in der dem Aussenrand zugekehrten Hand halten sie eine Weintraube. Mit Rücksicht auf die enge Verbindung des Hercules und Bacchus und auf ihre bekannten Beziehungen zu der Grabmälerkunst können wir annehmen, dass man mit der linken bärtigen Gestalt Hercules und mit der rechten jugendlicheren Bacchus darstellen wollte. Die Inschrift steht auf einer profilierten *tabula ansata*. Ausserhalb des Rahmens steht oben *D(is) M(anibus)*, unten *F(aciendum) C(uravit)*. Die Inschrift im Rahmen lautet folgendermassen: *D(is) M(anibus) | Septimiae Victorinae | q(uondam) quae vix(it) ann(os) [. . . Sept(imius)] | Victor (centurio) leg(ionis) I ad(iutricis) | coniugi karissi(mae) | f(aciendum) c(uravit)*.

Die Schmalseiten des Sarkophages sind durch nur wenig eingetiefte Rahmenlinien in zwei gleichgrosse Vierecke abgeteilt, deren innere Ecken durch gekreuzte, die Form eines X bildende Bänder mit einander verbunden sind. Nach Stil und Anordnung der Figuren und nach dem vorkommenden Gentilnamen Gehört der Sarkophag in die erste Hälfte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts.

²⁶ Börzsönyi, Arch. Ért. 27, 1907, 42; Dobiáš (a. O. 38, Anm. 180) wirft die Frage auf, ob *Arvi* nicht die Verballhornung des Namens der *Dea Syria* sei, welcher Name dann in der Aussprache der Römer *Diasuria* bezw. *Jasuria* gelautet hätte.

²⁷ Der Dativ von *Baltis* lautet nach Ausweis von CIL III 10393, 10574, 10964, Arch. Ért. N. F. 27, 1907, 42, Österr. Jahresh. 5, 1902, Beibl. 113, Abb. 26 veröffentlichten Inschrift *Balti*.

Von seinem dachförmigen, oben glatten Deckel ist nur der mittlere Teil, mit einem Frauen- und einem Männerbrustbild in einem Halbmedaillon erhalten. Der Mann hält in der Linken die übliche Schriftrolle, auf die er mit den Fingern der Rechten deutet. Der vordere Rand des Deckels ist mit einem Laubgewinde verziert.

3. Taf. XIV. 3. Am meisten südlich lag in der Nähe zweier vollständig glatter, inschriftloser, unverzierter Steinsärge ein durch seinen eigenartigen Schmuck auffallender Steinsarkophag, wie die vorangehenden in 1 m Tiefe (L. 2·16 m, Br. 1 m). Die Inschrift steht in profiliertem, beiderseits mit Wellenlinien verziertem Rahmen, aus dem von den Seiten stilisierter Blattschmuck nach innen hineinwächst. Ausserhalb des Rahmens ist an beiden Seiten ein mit Fuss und doppeltem Henkel versehenes Gefäss dargestellt, aus dem ein Trauben tragender Weinstock heraus wächst. Den äusseren Rahmen dieser Sarkophagfront bildet je ein Palmenzweig. Auf den Akroterien des sonst glatten Deckels stehen die Buchstaben *D(is) M(anibus)*.

Das Stück ist so gut erhalten, dass die Buchstaben der Inschrift sogar die Bemalung in verhältnissmässig gutem Zustand bewahrt haben. Die Inschrift lautet: *Memoriae T. Atoni | Fortunati Aug(ustalis) m(unicipii) | B(rigetionis), q(ue) v(ixit) an(nos) XXXV, Iulia | Filete coniugi | pientissimo f(aciendum) c(uravit)*.

Obwohl der Punkt zwischen T und ATONI kaum zu erkennen ist, möchten wir die Inschrift schon wegen des grossen Interwalls, dann auch wegen des häufigen Vorkommens des nomen *Atonius* (*Attonius*) in obiger Weise lesen. Der griechische Name *Filete* wird gewöhnlich in der Form *Philete* geschrieben.²⁸ Von den in diesem Sarkophage gefundenen Gegenständen gelang es, während unserer Grabungen 1927 drei Glasgefässe zu photographieren, die leider in Ószönyer Privatbesitz verblieben waren (Taf. XXI. 2, 2a, 2b). Dm der Glastasse 32 cm, H. des trichterförmigen Gefässes 14·2 cm, grösster Dm 8 cm, an seiner Seite läuft an zwei Stellen ein gekerbtes Bandornament. H. des mit geschweiftem Rande versehenen, halbkugelförmigen Bechers 6·3 cm, Dm der Mundöffnung 8·8 cm).

4. Taf. XIV. 1. Ebenfalls in vollständig unbeschädigtem und unangetastetem Zustande kam den vorhin erwähnten Stücken gegenüber auf der anderen Seite der Strasse ein weiterer mit Inschrift versehener Steinsarkophag (L. 2·08 m, Br. 0·92 m, H. ohne Deckel 0·70 m) aus 1·15 m Tiefe ans Licht. Im Material (Almásér Kalkstein) stimmt er mit den übrigen überein. Ebenso wie diese lag er in nordsüdlicher Richtung, mit der Inschriftseite gegen die Strasse. Die Ansaes des profilierten, geradlinigen Inschriftrahmens halten zwei einander zugekehrte Amoretten, die in einer halbkreisförmig abgeschlossenen Aedicula stehen. Die schön ausgeführte Inschrift stammt aus guter Zeit: *D(is) M(anibus) | L. Caecilia Bathanae | vixit annis LXXX. L. Caecilius | Viator et L. Caecilius Satur/ninus fili sarcofagum m(atri) pientissimae fecerunt*.

Die Verstorbene scheint mit dem palästinensischen *Bathanaea* in Beziehung zu stehen; entweder stammte sie von dort, oder *Bathana* war ihr ursprünglicher Name, zu

²⁸ Dessau, Inscr. Lat. Sel. 2862, wo ebenfalls *Julia Filete* vorkommt. Auf einem Grabstein aus *Intercisa* ist der Name eines *C. Calpurnius Philetus* zu lesen. Mahler, Arch. Ért. 25, 1905, 227. Zu *Atonius*: W. Schulze, Gesch. lat. Eigenn. S. 68 u. Anm. 6. Ein *Ato(n)* CIL III 6503. Holder, *Alt-celt. Spr. sch.* s. v.

dem dann noch das romanisierende *L. Caecilia* getreten war. Der Deckel war dachförmig, ohne Akroterien und enthielt in den gerahmten Giebeln je eine Taube und je ein Seepferd, die einander zugekehrt waren.

Den Inhalt des Sarkophages bildeten (im Widerspruch zur Inschrift) zwei Skelette. Als Beigaben fanden sich: zwei goldene Halsketten, eine goldene *bullā*, zwei goldene Ringe, ein silberbeschlagenes *scrinium* mit silbernem Schlüssel, eine zylinderförmige kleine Silberdose mit kegelförmigem Deckel, eine einfache Bronzekanne, eine geschnitzte Bein- spindel, verschiedene Glasgefäße und ein Gagatarmband.

Am Fundorte unseres Sarkophages fanden sich nachträglich noch zwei, gegenwärtig in Ószönyer Privatbesitz befindliche Marmorstatuenfragmente, die S. 127 ff. unter Nr. 7 u. 8 behandelt werden.

B) Neuere Funde von verschiedenen Stellen.

Noch vor Beginn der Ausgrabungen von Brigetio betrachteten wir es als unsere erste Pflicht, die seit langem verstreuten Funde in Augenschein zu nehmen und, soweit möglich, zu retten.

So hatten wir Gelegenheit, bereits bei unseren Besuchen im Jahre 1926 einige wichtige, schon vor Jahren ans Licht gelangte Denkmäler zu untersuchen. Im Folgenden geben wir eine kurze Beschreibung der wichtigsten Stücke.

1. Taf. XIV. 4. Im Jahre 1912 wurde auf dem zu dem Gute von Bélapuszta gehörigen und unmittelbar an das Lager angrenzenden Acker (Grundbuch Nr. 3758) eine in zweiter Verwendung stehende Inschriftplatte aus dem weiter unten zu behandelnden späten Gräberfeld (Nr. 4 auf Abb. 1) gefunden, die sich gegenwärtig in Bélapuszta befindet, aber für das ungarische Nationalmuseum erworben werden soll. H. 80, Br. 70, D. 8—10 cm.

Der Rahmen war oben und unten geradlinig profiliert, an den Seiten S-förmig geschwungen.²⁹ Innerhalb dieses Rahmens steht die Inschrift: *Apollini et Hygiāe | Q. Ulpi- us) Felix Aug(ustalis) m(unicipii) | Brig(etionis) porticum | a portis II ad fon|tem Salutis a solo impēdi(i)s | suis fecit et | ad epulas privileg(io) colleg(ii) centon(ariorum) | haberi iussit praef(ecto) Iul(io) Sabino | q(uin)q(uennale) Presente et Extric(ato) co(n)- s(ulibus) noni(s) No(vembribus?)* (217 n. Chr.)

Die vorliegende Bauinschrift gibt an, dass die dem *Apollo* und der *Hygia* geweihte *Porticus* „a portis duabus“ ausging und diese mit einer Heilquelle verband. Da die Inschrift nach Angabe von Augenzeugen in unmittelbarer Nähe der Südostecke des Lagers gefunden wurde, liegt die Annahme nahe, dass unter den „portae duae“ Lagertore gemeint seien. Bei der ansehnlichen Entfernung selbst zweier benachbarter Lagertore ist aber eine solche Erklärung schwierig. Eher wird angenommen werden können, dass „portae duae“ die Bezeichnung eines bestimmten Tores, das etwa zwei

²⁹ Die Literatur über dieses „barocke“ Schmuckmotiv bei St. Paulovics, Die römische Ansiedlung v. Dunapentele, Arch. Hung. 2, 1927, 30 u. 97; Gisela Erdélyi, Die Ornamentik der pannonischen Grabdenkmäler (ung.), Eger 1929, 34 ff.

Eingänge hat, ist. Aus den S. 143 ff. vorgelegten Ergebnissen unserer Grabungen im Jahre 1927 kann vermutet werden, dass vom Lager nach Süden zu den auch heute noch vorhandenen Quellen oder gerade zur Wasserleitung der Tataer Thermalquellen eine gedeckte Halle führte.

Der Erbauer der Porticus des Apollo und der Hygia ist ein Augustale von Brigetio, ein *Q. Ulpus Felix*. Dessen Name wird auch in CIL III 10972, einer auf dem „Pannonien-Acker“ von Ószöny, d. h. ebenfalls neben dem Lager gefundenen Inschrift³⁰ zu ergänzen sein: [templum Apollinis] | Gran[ni cum co]lumn[is et portici] | bus sui[s a Q. Ulpio] | Felice [Aug. et cul] | tore loci [restitutum? . . .]. Diese Ergänzungen empfehlen sich auch durch die gleiche Zahl der in den einzelnen Lücken ergänzten Buchstaben. In der Lücke am Ende der zweiten Zeile müssen zwei Ligaturen *et* und *ti* angenommen werden. Noch auf einer dritten Inschrift, die aus Ószönyer Privatbesitz schon 1883 in den Besitz des Wiener Kunsthistorischen Staatsmuseums gelangte,³¹ wird der Name des *Q. Ulpus Felix* ergänzt werden müssen (CIL III 11042): *Scola coll[egii] | empta ex pecun(ia), [quam vi] | vos dederat Q. Ulp(ius) F[elix p(raefectus) ce] | nt(onariorum) pater ad rosalia a[n]nua cel(ebranda)] | itemque ad sepulc[ri tutel(am)] | a solo inpendio [eius aed(ificata)] | et collegio [data?] | [imp(eratore) Antonin]o [A]ug. III [et] | Com(a)zonte cos. 220 n. Chr. Hirschfelds Ergänzung in Z. $\frac{3}{4}$ *F[ave]nt(inus)* kann aus Raumgründen nicht richtig sein. Da *Q. Ulpus Felix pater collegii* ist, andererseits dem *Collegium centonariorum* eine Vergünstigung an der Benützung der von ihm errichteten *porticus Apollinis et Hygiae* 3 Jahre vorher gewährte, liegt unsere Ergänzung zu [*p(raefectus) ce]nt(onariorum)* nahe.³²*

Die Angaben der drei auf den Augustalen von Brigetio vielleicht *praefectus centonariorum* *Q. Ulpus Felix* bezüglichen Inschriften schliessen sich recht gut zusammen. Es muss danach angenommen werden, dass in der Nähe des Lagers von Brigetio ein Tempel des *Apollo Grannus* stand, um den eine mehrfach abgewinkelte (Plural!) Säulenhalle

³⁰ Römer, Arch. Közlemények 10, 1868, 50. Danach war das Stück aus weissem Marmor und hatte „nette, gut lesbare“ Buchstaben.

³¹ Hirschfeld, Arch.-Epigr. Mitt. 8, 1884, 92 f.

³² Unsere weiteren Abweichungen von Hirschfelds Ergänzungen haben folgende Gründe: Durch unsere Ergänzung von Z. 3 ist die Lücke am Ende der Zeilen auf etwas über 7 Buchstaben festgelegt, wenn man den zu vermutenden Punkt nach *p* berücksichtigt. Das ergänzte *cel(ebranda)* am Schluss von Z. 4 wird also nicht nur durch den Sprachgebrauch, sondern auch durch die Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Platz gefordert. Der eine Stiftungszweck war also die jährliche Feier der *Rosalia*, der andere muss sich auch auf das Grab beziehen. Hirschfeld glaubte im Sinne der Errichtung des Grabes des *Ulpus Felix* ergänzen zu dürfen: *ad sepulc[hrum] a solo inpendio [eius fac(iendum)?]*. Es wäre wohl ziemlich unsinnig gewesen, einem Verein das Geld für Errichtung des Grabes zu geben, was der Spender selbst tun konnte. Der Verein konnte von einer solchen Bestimmung keinen Nutzen haben. Dagegen finden wir öfter Bestimmungen für die *tutela sepulcri* auf Grabschriften (CIL VI 2204, Blümner, Die röm. Privataltertümer, 1911, 508). Dass mit den Worten *a solo* Z. 6 wieder die eigentliche Bauinschrift zur Geltung kommt, ergibt sich mit Notwendigkeit aus dem Sinnzusammenhang: Die Zweckbestimmung der Spende des *Q. Ulpus Felix* darf auch nicht 5 Zeilen einnehmen, während die eigentliche Bauinschrift kaum anderthalb Zeilen lang ist. Dass [*data?*] zu Ende von Z. 7 noch nicht das Richtige trifft, ist uns auch klar. Jedoch dürfte es besser als [*ded(icata)?*] sein.

lief.³³ In einiger Entfernung lag der *fons Salutis*, wohl die (Tataer?) Thermalquelle. Zu dieser führte eine weitere, 217 gebaute *Porticus*. Im Ganzen gesehen, zeigt sich das Bild eines grösseren heiligen Bezirkes mit Tempel, Tempelporticus, Nymphaeum und einer weiteren *Porticus*, in der auch Mahle abgehalten werden konnten.³⁴

Derartige Hallen, Stoen, *Porticus* finden sich im ganzen Imperium, von Ba'albek bis Gallien. Ausser dem von Plinius bezeichneten Zweck lernt unsere neugefundene Inschrift uns eine andere Verwendungsart von *Porticus* kennen: die Abhaltung von Mahlen. Erwähnungen dieser Verwendungsart finden sich auf Inschriften öfters. So ist einmal mit einer *Porticus* ein *accubitus* und eine *culina*, einige Male ein *apparatorium* verbunden.³⁵ Wenn auch die munizipalen Feuerlöschvereine keine *collegia funeraticia* waren,³⁶ konnte der Hauptmann einer solchen Feuerwehr dieser doch eine Stiftung eines Totengedenkmahles machen. In diesem Zusammenhang kann an eine Stelle der *Lex collegii Aesculapii et Hygiae* erinnert werden:³⁷ „. . . *donum dedit collegio Aesculapi et Hygiae locum aediculae cum pergula et signum marmoreum Aesculapi et solarium tectum iunctum, in quo populus collegii s(upra) s(cripti) epuletur.*“

Die Fassung M. oder MVN BRIG kommt auf inschriftlichen Denkmälern von Ószöny häufig vor.³⁸

2. Taf. XIV. 2, 5. Auf dem Gut von Bélapusza befindet sich ein Altarstein, dessen Sockel Astragal-Schmuck, dessen Aufsatz eine Schnurleiste zeigt. Das oben stark beschädigte Stück besteht aus Kalkstein, H. 86 cm, grösste Br. 43 cm. Auf der vorderen Seite lesen wir: *Nundina(e) | Aug(ustae) | T. Flavius | Clemens | vet(eranus) leg(ionis) I a(diutricis) p(iae) f(idelis) | ex iussu . . .*

Der neunte Tag war bei den Römern für das neugeborene Kind von grosser Bedeutung, da die Knaben an diesem Tage ihren Namen bekamen und unter verschiedenen Zeremonien mit Geschenken überhäuft wurden (*dies lustricus*). Der Altar in Brigetio ist der Gottheit dieses Tages, der *dea Nundina*, geweiht³⁹. Die Formel „*ex iussu*“ bezieht sich auf einen Befehl der Göttin.

³³ Derartige Säulenhallen um Tempel sind in den Nordprovinzen des röm. Reiches nicht selten. Einige Beispiele: Der erste Tempel von Doclea (P. Sticotti, Die röm. Stadt Doclea in Montenegro Sp. 65 ff.), der Dianatempel von Doclea (ebda Sp. 85 ff.), der Noreiatempel von Hohenstein (H. v. Petrikovits in: Jahresh. d. österr. arch. Inst. 28, 1933, Beibl. 145 ff.).

³⁴ Für den Zweck von Tempelporticus ist ein Brief des jüngeren Plinius an Mustius lehrreich (9, 39, 2 f.): „. . . am 13. September kommt eine grosse Volksmenge aus der ganzen Gegend zusammen: Vielerlei Geschäfte werden abgewickelt, viele Gelübde getan, viele eingelöst, aber kein Zufluchtsort gegen Regen oder Sonne ist in der Nähe. Ich glaube daher, dass ich freigebig und fromm zugleich handle, wenn ich einen möglichst schönen Tempel errichte und ihm eine Halle beifüge: jenen zum Gebrauch der Göttin (*Ceres*), diese für den der Menschen.“

³⁵ CIL III 7960, 3960, 4792. IX 1618. S. auch H. Blümner. Die röm. Privataltert. S. 508 u. Anm. 7, 8.

³⁶ S. die Aufzählung der *collegia funeraticia* bei Kornemann, RE s. v. Collegium, 388.

³⁷ CIL VI 10234, Z. 3, 4.

³⁸ Vgl. Alapi's oben erwähnte Studie: Komárom 2, 1914, 8. Ebenda findet sich eine Aufzählung des auf die Korporation der Augustales bezüglichen Denkmalmaterials von Brigetio.

³⁹ Macrobius 1, 16, 36.

Die eine Seite des Altars zeigt in Relief einen Henkelkrug (*urceus*) und eine Stielpfanne (Taf. XIV. 2), die andere ein Kästchen (*scrinium*) mit geöffnetem Deckel, wie auch auf einem anderen, später zu behandelnden Altarsteine.

*

Im Besitze des Gutsherren, aber in der Ortschaft Szöny selbst, im sogenannten Löwinger-Haus, befinden sich noch die folgenden, bisher unpublizierten Steindenkmäler:

3. Taf. XVIII. 2, Kalksteinfragment mit der Darstellung eines Kindes (Amor?). H. 28 cm, L. 47 cm, grösste D. 16 cm. Gefunden auf dem Gebiete des Lagers. Ein fliegendes Kind wird an seinem linken Oberarm (Flügel) von einer grossen Hand gehalten. Die stark abgenützte Steinplatte ist an der Rückseite glatt abgearbeitet, was die Annahme nahelegt, dass sie zu einem Hochrelief gehörte. Man könnte an eine Darstellung des *Hippolytus-Phaedra*-Mythos denken,⁴⁰ wo das eine Kind der Phaedra von einer Dienerin auf dem Arm getragen wird. Der eigentliche Sinn der Darstellung ist jedoch wegen des fragmentarischen Zustandes schwer zu bestimmen. Der monumentale Masstab schliesst die Annahme aus, dass wir hier den von Aphrodite gehaltenen, ausfliegenden Eros vor uns hatten, wie etwa auf einem Terracotta-Relief von Triest.⁴¹

4. Taf. XX. 6. Kalksteinfragment mit Inschrift. Innerhalb eines oben geradlinigen, links gewellten Rahmens eine fragmentarische Inschrift, die dem Apollo geweiht ist:

Apol [.
ex st [. *po*]
suit
pio †

5. Taf. XX. 6. Inschriftloses Altärchen aus Sandstein, auf der einen Seite mit einem Kranz, auf der entgegengesetzten mit einem stehenden Palmenzweige. H. 22,5 cm.

6. Taf. XX. 6. Unverzierter kleiner Altar aus Kalkstein. Oben eine Patera. H. 19,5 cm.

Neben dem Sarkophag Taf. XIV. 1 stiess man 1925 bei der Ausfüllung der Stelle des herausgehobenen Sarkophages auf zwei Marmorfragmente, die hier in sekundärer Verwendung gelegen sein mögen und gleichfalls in der Löwinger-Kurie von Szöny aufbewahrt werden. Beide Bruchstücke sind aus grobkörnigem, vermutlich einheimischem Marmor und an den Bruchflächen von gelbgetönter Patina bedeckt.

7. Taf. XVIII. 1, 3. Ein beinahe vollplastischer Unterschenkel vor flachem Hintergrund (Taf. XVIII. 1). Der Marmorblock ist 64 cm hoch, mit dem Fuss 38,5 cm, ohne ihn 23,5 cm breit, an der Rückseite vollkommen glatt bearbeitet, Ecken und Kanten sind abgerundet (Taf. XVIII. 3). Er ist also nicht Reliefhintergrund, sondern stammt von einer Vollplastik. Oben und unten sind Bruchflächen, nahe dem linken Rande hebt sich eine halbzylinderförmige Stange hervor, deren oberes Ende abgeschlagen ist.

⁴⁰ Robert, Sarkophagreliefs, III. 2, No. 161 u. 163.

⁴¹ Arndt—Amelung, Einzelaufnahmen, 597; Pagenstecher, Eros u. Psyche 1911, Taf. 2.

Der Rist ist von einer die Zehen freilassenden Sandale (Campagus) bedeckt. Die aufklappbaren Seitenteile des Schuhs waren offenbar durch kreuzweise angebrachte Bänder zusammengehalten. Über dieser Schnürung setzte sich ein keilförmig ausgeschnittener Schaft in einem Löwenfell fort, dessen beide vorderen Klauen über der Knotung des Bandes beiderseits herabhängen, während vorne der Kopf des Tieres den Fuss verziert. Derartige Schuhe trugen in Rom nur Statuen von Göttern oder Kaisern; hier scheint es sicher, dass wir ein Herrscherbild vor uns haben,⁴² das wir nach der Kaiserstatue (Taf. XIX. 5.)⁴³ mit vollkommener Sicherheit rekonstruieren können. [Das glatt bearbeitete Szepter (oder Lanze) in der Rechten des Kaisers, dessen unteres Ende auch unser Marmorblock noch bewahrt hat, dient nicht nur als Attribut des Herrschers, sondern auch demselben Zwecke wie in anderen Fällen der zur Standfestigkeit der Statue dienende Baumstumpf. Diese Stütze ist bei Stein- bzw. Marmorstatuen gewöhnlich neben dem eine grössere Last tragenden gestreckten Standbein angebracht, während das mehr oder weniger seitwärts gestellte Spielbein einer solchen Hilfe meistens entbehren konnte.]

8. Taf. XVIII. 4—5. Torso einer weiblichen Gewandfigur. Erhalten ist der ganze Oberkörper, der rechte Oberarm und der linke Arm bis unterhalb des Ellenbogens, sowie die rechte Hüfte. H. 61·5 cm, Br. 68 cm, grösste D. 28·5 cm. Die tief ausgeschnittene Tunica ist von einer Stola bedeckt, die hinten in reicher Faltenbildung von der linken Schulter herabfällt und die Oberarme bedeckt. Das Kleid folgt vorne eng anliegend den Formen des Körpers, das Ganze gewinnt durch den von der linken Schulter unter der rechten Brust hinziehenden zerknitterten Streifen des Obergewandes durchaus an Bewegung. Bei allem Schwung ist die Gestalt doch von vornehmer Ruhe. Die für pannonische Denkmäler verhältnissmässig grosse Feinheit des Materials und die Güte der künstlerischen Ausführung lassen auf eine hochgestellte Persönlichkeit schliessen.

Die beiden Torsi sind von gleichem Material, von derselben guten Qualität, stimmen auch in der Patina überein; sie gehören so enge zueinander, dass sie ein Statuenpaar gebildet haben werden. Diese Annahme erhält eine wesentliche Stütze dadurch, dass beide Stücke überlebensgross gearbeitet sind. Es ist nicht gut möglich, über die Persönlichkeit der ursprünglich Dargestellten bestimmte Vermutungen aufzustellen; doch bieten das Material, das künstlerische Niveau, die kaiserlichen Sandalen genügend Anhaltspunkte für die Bestimmung des Ranges der abgebildeten Persönlichkeiten, sowie auch eine ungefähre Datierung. In Pannonien, besonders nördlich der Drau sind mit Ausnahme etwa von Szombathely (Steinamanger) und Sopron (Ödenburg) Marmordenkmäler aus der Römerzeit sehr selten. Der eine unserer Marmortorsi kann, wie eben erwähnt, hier bei uns nur einen Kaiser dargestellt haben. Das zugehörige zweite Marmorfragment mag deshalb als Darstellung einer Kaiserin gedeutet werden. Bei dem männlichen Torso kann nur an eine Panzerstatue gedacht werden, da an dem Schenkel von einer Toga keine Spur zu erkennen ist.⁴⁴ Da der geringe Rest für eine Datierung nicht ausreicht, muss der

⁴² *Daremberg—Saglio*, Dictionnaire, 1, 863: „L'égide placée comme ornement de l'empaigne est un insigne de la puissance souveraine, qui indique certainement que ce pied appartenait à une statue d'empereur.“ Vgl. auch RE. 3, 1433, Campagus; weiters Blümner, *Privataltertümer*³ 1911, 227.

⁴³ Vgl. *Hekler*, *Österr. Jahresh.* 19—20, 1919, 224.

⁴⁴ Über Panzerstatuen, vgl. *Warwick*, *Imperial Cuirass-Ornamentation . . .*, *Journ. Hell. Stud.* 7, 126 ff. — *H. v. Rohden*, *Die Panzerstatuen mit Reliefverzierung*, *Bonn. Stud.* 1890, 1—20. —

weibliche Torso als Grundlage dienen. Die weibliche Tracht, die den rechten Gewandärmel isoliert zeigt und den durch die Tunica bedeckten Teil der Brust grösstenteils freilässt, ist für die Zeit des Hadrian (*S. Taf. XIX. 3.*), bzw. der Antonine sehr bezeichnend.⁴⁵ Die dargestellten Persönlichkeiten sind somit unter den Kaiserpaaren des 2. Jahrhunderts zu suchen: Hadrian und Sabina, Antoninus Pius und Faustina, Mark Aurel und Faustina jun., Commodus und Crispina.⁴⁶ In den Provinzen wird man aber oft Eigentümlichkeiten des hauptstädtischen Stiles um Jahrzehnte später ansetzen müssen. Unsere Fragmente wurden südlich des Lagers, in dessen Nähe gefunden. Wir können daher mit der Möglichkeit rechnen, dass diese guten Statuen im Lager selbst gestanden haben.

Auch wäre zu entscheiden, wann und auf welche Art diese Bruchstücke neben den Sarkophagen in die Erde kamen. Es scheint ausser Zweifel zu sein, dass zur Zeit der Beisetzung der Steinsärge, die nach ihrer Form, ihrem Inhalt und der Konstruktion der Inschrift (zweigliederige Namen usw.) in den Anfang des 3. Jahrhunderts zu datieren sind, die Statuen schon in Stücke gebrochen und verstreut waren. So können denn die verhältnismässig lange vor der Vergrabung der Sarkophage zerbrochenen Skulpturen schon nach dem Zeugnisse der an den Bruchflächen sichtbaren starken Patina aus älterer Zeit, noch aus dem 2. Jahrhundert stammen.

*

9. Eine bemerkenswerte Sammlung besitzt Herr Edmund Kállay, Gemeindefotar von Szöny, der die Denkmäler von Brigetio vor der Verschleuderung in der löblichen Absicht bewahrt, der Stadt Komárom bei der Errichtung eines Lokalmuseums behilflich zu sein. Durch sein freundliches Entgegenkommen sind von den neueren Funden die auffallend schöne Bronzestatuette eines Gladiators mit anderen Gegenständen in den Besitz des Ungarischen Nationalmuseums gelangt.⁴⁷

Aus seiner Sammlung bilden wir auf *Taf. XXI. 3—19* einige, meistens glasierte Tongefässe, eine Bronzelampe, einen Terra sigillata—Teller, mit Sohlenstempel, zwei schöne Terrakottaköpfe⁴⁸, ein tönernes Räucherfass und mehrere Glasgefässe ab.

10. *Taf. XX. 2, 5.* Ein dem Silvanus geweihter, kleiner Altar aus Kalkstein. H. 48·5, grösste Br. der Inschriftseite 26·3 cm. Die Inschrift lautet: *Silvan[o] | L. Annius | Secun[di] (nus) mil(es) | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*

An den Buchstaben sind noch Spuren von Bemalung zu erkennen. An der einen Seite des Altars ist ein Krug zu sehen, auf der anderen Seite, ähnlich wie auf dem Nundina-Altar von Bélapusztá, ein Kästchen mit geöffnetem Deckel, Schlossbeschlag und kugelförmigen Füßen.

A. Hekler, Beiträge zur Geschichte der Antiken Panzerstatuen, Österr. Jahresh. 19—20, 1919, 190—241. — *H. Sieveking*, Eine röm. Panzerstatue in der Münchener Glyptothek. 91. Winkelmannsprog. Berlin 1931.

⁴⁵ Ähnlich bei Togastatuen, vgl. *L. M. Wilson*, The Roman Toga 1924, 74.

⁴⁶ Vgl. das Brustbild der *Crispina* im Ung. Nat. Mus. (Abb. 18), publiziert von Josef Wollanka, *Közlemények a M. N. Múzeum érem- és régiségtárából*, 1, 1916, 1 ff.; *Hekler*, Berl. Phil. Wochenschr. 1917, 781 ff.; ferner: Die Antiken in Budapest (Die Budapester Sammlungen, 1929), Nr. 169. Hekler setzt das Porträt in die Zeit der *Lucilla*.

⁴⁷ Diese Stücke wurden zunächst in Arch. Ért. veröffentlicht.

⁴⁸ Der weibliche Kopf ist ins Ung. Nationalmuseum gelangt.

Ende 1926 gelang es Schatzsuchern noch eine grössere Grabung unmittelbar östlich des Lagers zu veranstalten (Grundbuch Nr. 3758), wobei ein Teil eines weit ausgedehnten Gräberfeldes ausgeplündert wurde. Obwohl wir nicht in der Lage waren diesem Treiben gleich von Anfang an Einhalt zu gebieten, gelang es doch wenigstens, es einigermassen zu kontrollieren und die bei dieser Gelegenheit ans Licht gekommenen inschriftlichen Denkmäler festzustellen.

11. Taf. XV. 2. Sarkophag aus Kalkstein mit Inschrift. L. 111, Br. 57, H. 54 cm. Gegenwärtig im Park des zur Grundherrschaft von Bélapusztá gehörigen sogenannten „Pozsonyer Haus,, in Szöny. Rechts und links von der einfach gerahmten Inschrift in einer halbrunden Nische je ein gegen das Schriftfeld hin schreitender, in den Händen eine Traube haltender, geflügelter Amor. Die Inschrift lautet: *T. Claudia | Aemerita qu(a)e vix(it) | an(nos) V me(n)se(s) III die(s) | VIII T. Cla(udius) Severianus | pater fili(ae) pientis(simae) f(aciendum) c(uravit).*

An den beiden Ecken des Deckels sind Masken, in der Mitte der einen Seite in der üblichen Nische das Brustbild eines Kindes angebracht.

12. Taf. XV. 4. Die Besonderheit des zweiten Steinsarkophags (L. 221·5, Br. 104, D. 71 cm) besteht darin, dass von den auf der Inschriftseite geplanten Nischen bzw. Figuren nur die eine ausgeführt ist, und auch diese nur halb. Das eingetiefte Schriftfeld befindet sich innerhalb einer, durch profilierte Leisten eingerahmten tabula ansata. Die seitlich angefügten Dreiecke sind in der Mitte mit je einer Rosette verziert.

Ausserhalb des Rahmens *D(is) M(anibus)*, weiter unten: *M. Aurelli Crhysi pueri | innocentissimi | adque iucundissimi qui vix(it) ann(os) | p(lus) m(inus) XVIII.*

Auffällig wäre der Name *Licrhysus*, der in dieser Form unbekannt ist, weshalb wir die Lesung *Aurelli Crhysi* vorziehen, obwohl die grosse Lücke zwischen den beiden L, sowie die verschwindend kleine Lücke zwischen I und C gegen diese Annahme zu sprechen scheinen.

13. Taf. XV. 3, An der vom Lager nach Bélapusztá führenden Strasse liegt der abgebildete Sarkophagdeckel. Sein Material ist Kalkstein, L. 241, Br. 106·5, H. in der Mitte 35 cm. An der Vorderseite waren figürliche Akroterien, welche jedoch bis zur Oberfläche des Deckels abgearbeitet sind. Die Eckakroterien waren, nach den Spuren zu schliessen, mit Delphinen verziert, in der Mitte war in einer halbrunden Nische ein kleines, vermutlich männliches Brustbild angebracht, dessen rechte Hand auf die Brust gelegt ist, während die Linke eine Schriftrolle hält. Die auf der rechten Schulter zusammengehaltene Chlamys ist über den linken Arm geworfen. Beiderseits der Gestalt steht auf der Schmalkante *D(is), M(anibus)*.

Von dem infolge dieser Wühlereien in den Kunsthandel gekommenen Gegenständen konnte das Ungarische Nationalmuseum nur einige Glasgefässe erwerben.⁴⁹

*

⁴⁹ Deren kurze Beschreibung samt Abbildungen siehe bei Paulovics, Arch. Ért. N. F. 41, 1927, 196—98.

14. Taf. XVI. 1. In dem westlichen, zwischen der Kirche und der Südbahn gelegenen Teil der Gemeinde Szöny, auf dem Gebiete der nach dem Zeugnisse der Denkmäler hierher zu setzenden römischen Zivilstadt fand man auf dem Hausgrund des Stefan Kiss 1928 bei Gartenarbeiten einen beschrifteten Kalksteinaltar.⁵⁰ H. 84·5 cm. Br. 46 cm. D. 31 cm.

Der in Form und Proportionen überaus regelmässige Altar ist vollkommen unbeschädigt, so dass jede Meisselritzung deutlich wahrgenommen werden kann.

Die Inschrift zeigt schöne Buchstaben und einige Ligaturen, von denen die Verbindung ED eigenartig ist: *Deae Balti | Coccei(a) | Marcia | iuss(u) deae.*

In dem an syrischen Siedlern und ihren Kulturen reichen Brigetio, bzw. in dessen Umgebung begegnet uns nun schon zum dritten Male der Kultus der *Baltis*, wohl einer osrhoenischen Ba'alath.⁵¹ Aus dem nahegelegenen Arrabona ist die Inschrift *Balti et Arvi* bekannt,⁵² mit der wir uns im Zusammenhang mit der Inschrift Taf. XIII. schon befasst haben. Im Umkreise von Aquincum ist die Göttin auf zwei Votivinschriften erwähnt, einmal zusammen mit der Gottheit *Diasuria (Dea Syria)*.⁵³ Aus Apulum ist eine auf *Baltis* bezügliche Bauinschrift bekannt.⁵⁴ Auch auf der Inschrift von Aquincum ist von einem Tempel die Rede, die Inschrift von Brigetio und Dunakeszi erwähnt ein *Balti Aug(ustae) sac(rum)*.⁵⁵

C) Steindenkmäler im Garten des Schlosses von Szöny.

Im Zentrum der Ortschaft Szöny, gegenüber der katholischen Kirche steht das Schloss, in dessen wohlgepflegtem Parke vor Jahrzehnten gefundene Steindenkmäler noch zu sehen sind. Ihre Inschriften sind zum Teil schon bekannt, doch lassen ihre interessanten Formen auch eine bildliche Wiedergabe berechtigt erscheinen.

Die näheren Fundstellen, sowie die Fundumstände sind heute leider nicht mehr festzustellen. Soviel ist aber sicher, dass sämtliche Steindenkmäler westlich des Lagers, auf dem südlich der Landstrasse, zwischen dem Lager und der Gemeinde gelegenen Teile der Grundherrschaft ans Licht gekommen sind.

Die Denkmäler können wir im Folgenden mit gütiger Erlaubniss der Gutsbesitzerin, Frau Gräfin Viktor Gyürky veröffentlichen.

1. Taf. XV. 1. Sarkophag aus Kalkstein. L. 226 cm, Br. 100 cm; H. (ohne Deckel) 65 cm. Am glatten Deckel schmucklose Eckakroterien, an der Langseite in der Mitte ebenfalls ein Akroter. Auf der Vorderplatte in feingliederter, mit Linien gerahmter

⁵⁰ Das Steindenkmäl wurde von der Kgl. Freistadt Komárom für das aus der erwähnten Kállay-Sammlung und aus den Grabungen des Ung. Nationalmuseums zu errichtende Lokalmuseum angekauft.

⁵¹ Einmal aus Brigetio (CIL III 10973), ein andermal aus Környe (CIL III 10964). Dornay stellte den heutigen Aufbewahrungsort des letzteren (Tóváros) fest. Komárom 1, 1913, 146.

⁵² A. Börzsönyi, Arch. Ért., N. F. 27, 1907, 42.

⁵³ Vgl. Arch. Ért. 5, 1871, 333—34. — Zum *Baltis*-Kult von Aquincum vgl. CIL III 10393. Die andere Inschrift wurde in Dunakeszi gefunden (CIL III 10574).

⁵⁴ R. Münsterberg u. I. Oehler, Österr. Jahresh. 5, 1902, Beibl. 113—114, — Dessau, Inscr. Lat. Sel. 9281 (*Baltis caelestis* gewidmet).

⁵⁵ Vgl. Dobiáš, Bidl. Sbornik 1928, 38, Anm. 179—181.

tabula ansata die Inschrift. Die Stellen der sonst beliebten Genius-Nischen sind leer und glatt.

Über dem Rahmen links, bzw. rechts: *D(is) M(anibus)* darunter: *L. Retonio Lucio q(uondam) p(rimo)p(ilo) leg(ionis) Ia(diutricis) |, qui vix(it) ann(os) LXXVIII, stip(endiorum) LVIII |, Retoni(i) Romanus et Saturnin(us) | et Lucilla fili(i) f(aciendum) c(uraverunt).*

Die Inschrift ist bereits bekannt.⁵⁶ Gefunden im Winter 1886–87 auf den Feldern des Gutes zwischen dem Lager und dem Dorfe Szóny.

2. Taf. XVI. 5. Kinder-Sarkophag aus Kalkstein. L. 119, Br. 58, H. 51 cm. Im mittleren Akroter der vorderen Deckelseite ein weiblicher (Kinder-) Kopf, während die Eckakroterien maskenähnlichen Schmuck tragen.

An den Rändern der Vorderplatte des Steinsarges in einer nur wenig eingetieften Nische je eine kleine, unbekleidete männliche Gestalt in flachem Relief. Beide stehen zur Bildfläche parallel, den Oberkörper um ein geringes, den Kopf vollständig der Inschrift zugekehrt. Der innere Arm stützt sich auf den etwas verwischten Rahmen der Inschrift, während die herabhängende äussere Hand irgend einen Gegenstand (Traube, Säckchen) hält. Rohe, provinzielle Arbeit.

Die in ungewohnt grossen Buchstaben ausgeführte Inschrift lautet, wie folgt: *Aureliae Antioc(h)iae | quae vixit annum | M. Aur(elius) Antioc(h)ianus | dec(urio) mun(icipii) Brig(etionis) et Junia | Lucilla parentes fil(ia)e dulcissimae f(aciendum) c(uraverunt).*

Aurelius Antioc(h)ian(us) mun(icipii) Brig(etionis) . . . ist aus dieser Gegend schon durch CIL III 4281 bekannt. Mommsen liest dort *AVG (Augustalis)* und meint: „*nam DEC, quod proposuit Huebnerus, non satis convenit homini cognomen Graecum habenti*“. Unsere Inschrift spricht nun unzweifelhaft von *M. Aur. Antiocianus dec. mun. Brig.*, wonach die Lesung CIL III 4281 sichergestellt ist.⁵⁷

Die Identität der Personen kann allerdings angezweifelt werden. Auf der anderen Inschrift heisst nämlich die Frau Modiasia Lucia. Da diese jedoch nach dem Zeugnis der Inschrift schon im frühen Alter von 25 Jahren gestorben ist, scheint es nicht ausgeschlossen, dass die auf dem Sarkophag vorkommende Junia Lucilla die zweite Gemahlin desselben Mannes gewesen ist. Die Stilgemeinschaft und die zeitliche Übereinstimmung sind unzweifelhaft.

3. Taf. XVI. 6. Sarkophag aus Kalkstein, ohne Deckel. Das eingetiefte Inschriftfeld der Vorderplatte ist in der Längsrichtung von geradlinigem, an den Seiten von einem in die „Barockverzierung“ übergehenden, profilierten Rahmen eingefasst. Die Kreis-motive des schwungvoll bewegten Seitenschmuckes winden sich beiderseits um je eine Rosette. Diese erwecken den Eindruck von Prunknägeln, die die schön eingerahmte, grosse Inschrift gleichsam tragen.

⁵⁶ Bormann, Arch. Epigr. Mitt. 11, 86. Ber. des Altert. Ver. von Komárom (ung.) für das Jahr 1887, 12.; Kubitschek, Arch. Epigr. Mitt. 14, 134; CIL III 11031.

⁵⁷ CIL III 4281 ist nur handschriftlich überliefert. Die Überlieferung bietet an der in Frage stehenden Stelle FEC, was natürlich aus DEC verlesen ist.

Rechts und links stehen in einer glatten, rechteckigen Nische zwei Figuren. Links ist Oberleib und Kopf eines gegen die Inschrift hin schreitenden Mannes in die Bildfläche gedreht, dessen Gesicht vollständig zerstört ist. Seine Bekleidung besteht nur aus einem über die linke Schulter geworfenen und in einem Zipfel auch unter der rechten Hand noch sichtbaren Tierfell. In der etwas einwärts gewendeten Rechten hält er eine Patera oder einen Kelch, während die herabhängende Linke eine Weintraube trägt. Auf der rechten Seite des Sarkophages ist dem bacchischen Charakter der vorigen Darstellung entsprechend eine Tänzerin angebracht. Im Tanzschritt steht sie auf dem flachen rechten Fuss, während der linke zierlich nach rückwärts gesetzt ist. Der über den linken Arm geworfene, die Schenkel in feinen Falten bedeckende Überwurf lässt den ganzen Oberleib frei. Letzterer ist in die Bildfläche gedreht, der Kopf von der Inschrift weg nach links gewendet. Abgesehen von der schönen Haarkrone sind die Feinheiten der Gesichtsbildung durch Abwetzung und Brüche verloren gegangen. Was übrig geblieben ist, entschädigt für das Verlorene; vor allem die Linienführung des den jungen Frauenleib stimmungsvoll umgebenden Gewandes, das hinten herabfallend in schwungvollen Bogen vor dem unteren Teil des Leibes wieder zur linken Schulter hinaufzieht, weiterhin der mit dem Rythmus des Tanzes übereinstimmend bewegte, ausgespannte Schleier, der samt den einwärts gebogenen Armen dem preziös etwas zur Seite gewendeten Kopf einen male-
rischen Rahmen verleiht. Wenn wir von einigen Missverhältnissen in der Gestalt der Tänzerin absehen, dürfen wir in der Leichtigkeit und Natürlichkeit der Bewegung auf den Meissel eines provinziellen Künstlers schliessen, dem es neben dem treuen Festhalten an klassischen Mustern auch an der Fähigkeit leichter Ausdrucksweise nicht mangelte.

Die unseres Wissens noch unveröffentlichte Inschrift lautet: *D(is) M(anibus) / Ammonio Valentiniano / dup(lario) militi leg(ionis) I ad(iutricis) / qui vixit ann(os) XXXVII / stupendorum XX. Valeria / Valerina coniugi / karissimo faciendum / curavit.*

Die Inschrift und der typische Rahmenschmuck verweisen in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Der an den Kaiser des 4. Jahrhunderts erinnernde Name Valentinianus darf uns nicht irre führen, da er auch früher schon häufig vorkommt. Die schön ausgeführten Gestalten lassen an noch bessere Zeiten denken, und da die Vorderseite des Sarges durchaus den Eindruck eines harmonischen Ganzen erweckt, kann von einer sekundären Verwendung des Sarkophages nicht die Rede sein. So müssen wir die Entstehungszeit dieses bedeutsamen Denkmals an den Anfang des 3. Jahrhunderts oder spätestens in dessen erste Hälfte ansetzen. Nach dem Zeugnis unserer neuesten, noch unveröffentlichten Denkmäler gerade aus Brigetio, doch auch von anderen Orten, kamen bei uns derartig verzierte Sarkophage in zweiter Verwendung aus nicht eben später Zeit, schon von der Mitte des 3. Jahrhunderts an vor.

4. Taf. XIX. 2. Grabsteinbruchstück aus Kalkstein. H. 82, Br. 84, D. 20 cm. In einem konvex vertieften, beiderseits mit breiteren, oben und unten mit schmalerem Rahmen eingefassten querstehenden Rechteck drei Brustbilder. Die Gestalt links ist, nach der Haartracht und den grossen Ohrgehängen zu schliessen, eine Frau, die Gestalt rechts scheint ein älterer bärtiger Mann zu sein, die mittlere Figur ein junger Mann. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes sind die Attribute nicht genau zu erkennen. Es scheint, als ob die Frauengestalt auf der linken Seite eine Spindel hält. Das Bildfeld

wird oben von einem mit rautenförmiger Linienornamentik gefüllten Giebel gekrönt, in dessen Akroterien je ein nach unten schwimmender Delphin zu sehen ist.

*

Ausser den oben erwähnten Denkmälern befinden sich im Parke noch figuren- und inschriftlose Sarkophage, ferner weniger wichtige Säulen- und Kapitellbruchstücke, Säulenbasen, sowie von römischen Bauten stammende Steinblöcke. Erwähnenswert ist noch ein samt Deckel erhaltener Sarkophag, dessen Vorderplatte mit einer rosetten-geschmückten, schön geschwungenen *tabula ansata* versehen ist.

D) Die Steindenkmäler der Sammlung Milch in Komárom.

Der verstorbene Armin Milch, Grosskaufmann und rühriges Mitglied des Museumsvereines von Komárom, hatte eine ansehnliche Sammlung von Altertümern aus Brigetio zusammengebracht, in der neben anderen Denkmälern einige Kleinbronzen, sowie die Funde des durch ihn freigelegten Dolichenums von Brigetio besonderes Interesse verdienen. Wir veröffentlichen im Folgenden die Steindenkmäler der im Milch-Hause in Komárom (Gyár-Gasse) untergebrachten Sammlung.⁵⁸

1. Taf. XVI. 2—4. Votivinschrift aus feinkörnigem Kalkstein, altarförmig, untere Hälfte fehlt. Auch an dem oberen Teile stark beschädigt, so dass die ursprüngliche Gestalt des Aufsatzes nicht rekonstruiert werden kann. Über den drei mit Inschrift versehenen Seiten ein Gesims, das vorn teilweise, an der linken Seite vollständig abgebrochen ist. Ein durchgehender Sprung trennt die linke Inschriftplatte von dem Steinblock. H. 37 cm, Br. 32 cm, die Masse des ganzen Steines: H. 48 cm, Br. bei dem Gesims 42 cm, D. oben 37.5 cm.

Der Kopf der Altarinschrift ist auf der Vorderseite angebracht und setzt sich an den beiden Seitenflächen mit der Aufzählung von Namen fort. Die hintere Fläche ist weniger fein gearbeitet, glatt und entbehrt auch des Gesimses. Das Denkmal stand jedenfalls vor einer Wand.

Die Inschrift der Vorderseite (Taf. XVI. 2) zeigt schöngeformte und gut erhaltene Buchstaben: [D]eo S(ilvano) s(ancto) s(acrum) |, [c]ollegius | [o]pificerum | v(otum) s(olvit) l(actum) l(ibens) m(erito) |. [C]ulina collegi(i) |, [...]s Rufus Aug(ustalis) pa(tronus) |, [...]ius ma(gister) |

Zur Ergänzung der ersten Zeile haben wir unsere Inschrift mit der *Deo Silvano Silvestri* beginnenden Inschrift von Apulum,⁵⁹ oder einer *Deo sancto Silvano domestico* anfangenden von Carnuntum⁶⁰ zu vergleichen. Drei S kommen z. B. auf einer Inschrift aus Rom vor: *S(ilvano) s(ancto) s(acrum)*.⁶¹ Obwohl bei uns die Form *Silvanus Silvester* allein häufiger ist als die mit *sanctus*, kann die Abkürzung unserer Inschrift mit Rücksicht auf die oben erwähnte Analogie von Carnuntum auch aufgelöst werden:

⁵⁸ Die Steindenkmäler sind inzwischen dem Museum zu Komárom übergeben wurden.

⁵⁹ CIL III 1155.

⁶⁰ CIL III 4433.

⁶¹ Dessau, ILS 3525.

[D]eo s(ancto) S(ilvano) s(ilvestri).⁶²

Nach dem Zeugnis der fünften Zeile ist die Weihinschrift von einem *Collegium* gesetzt.⁶³ Die Buchstaben der ersten vier Zeilen sind als Kopf der Inschrift anzusehen und deshalb grösser und in grösseren Abständen eingemeisselt. Dies ist der wesentlichste Teil der Inschrift, der schon allein ein Ganzes bildet und den eigentlichen Inhalt der Weihung kundtut. Diese Zeilen enthalten die Angabe der Gottheit, der stiftenden Körperschaft und der Tatsache der Weihung. Darauf folgt die einfache Aufzählung der Organisation, der Vorsteher und Mitglieder der weihenden Korporation. Die Buchstaben des mit der fünften Zeile beginnenden Abschnittes stimmen in Grösse und Anordnung mit den Zeilen der Seitenflächen vollkommen überein.

In der zweiten Zeile steht *collegius* statt *collegium*. Viel merkwürdiger ist der folgende Gen. Plur. *opificerum* statt *opificum*⁶⁴, der wie eine Analogieform zu Kompositen mit -fer, -ger aussieht.

Die Form *collegius* findet sich übrigens auf Inschriften häufig genug.⁶⁵

Bei den lapidaren Abkürzungen in den Anfangszeilen der Inschrift fällt es schwer, Charakter und Bestimmung des Kollegiums, sowie dessen Beziehung zu Silvanus zu bestimmen. Wir mögen der Wahrheit vielleicht nahe kommen, wenn wir annehmen, dass wir es mit einem Leichenbestattungsverein zu tun haben.⁶⁶

Das Collegium war somit ein religiöser Verein, der im Zusammenhange mit seiner Funktion als Begräbnisverein eigene Baulichkeiten — vermutlich in der Nähe des Friedhofes — besass. Am wichtigsten war die auf zahlreichen Inschriften erwähnte *porticus*.⁶⁷ Auch auf Inschriften von Brigetio — wo übrigens auch eine *scola coll(egii)*,⁶⁸ sowie eine *scola tubicinum*⁶⁹ vorkommt — begegnet uns diese *porticus*.⁷⁰

Ausser der *porticus* erwähnen aber die Inschriften meistens auch andere Räumlichkeiten: *apparitorium*,⁷¹ *compitus*,⁷² *cenatorium*,^{72a} auf einer Inschrift von Apulum

⁶² Auf einer Inschrift aus Dalmatien ist zu lesen: S. V. S. S. AVG = S(ilvano) V . . . S . . . S(ancto). (CIL III 13207; Stanić, Viestnik 13, 104 n. 7). Patsch (Wiss. Mitth. aus Bosnien u. d. Hercegovina, 7, 1900, 149 ff., Hirschfeld-Festschrift S. 203) liest S(ilvano) v(ilico) s(acrum).

⁶³ Eine Aufzählung der zu Ehren des *Silvanus* gestifteten Kollegien bei S. P. Waltzing, Étude historique sur les corporations professionnelles chez les Romains 4, 1900, 198—199, 479—480. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die 1928 bekannt gewordene (Not. Scav. 1928 S. 387 ff.) „lex familiae Silvani“ aus Monteleone Sabino.

⁶⁴ Zu Collegia opificum vgl. Kornemann in RE s. v. collegium.

⁶⁵ CIL V 2475. — CIL VI 9316. — CIL VIII 1878. — CIL IX. 3842. — CIL X 24. — CIL X 5928. — CIL X 340. — CIL X 445 und 8108. — CIL X 8339 d. — CIL XI 1549. — CIL XI 4579. — CIL XI 4749. — Zu männliches für sächliches Geschlecht: *monumentus, cubiculus, fatus, collegius, saxus, sepulchrus, saeculus* bei E. Diehl, De m finali epigraphica, Jahrb. f. class. Philol. Supplbd. 25, 1899, 196 f.

⁶⁶ S. die oben zitierte Anm. 63) Inschrift aus Monteleone Sabino. RE s. v. Coll. Sp, 386 f.

⁶⁷ Vgl. Waltzing, Étude historique sur les corporations professionnelles chez les Romains 1, 291.

⁶⁸ CIL III 11042.

⁶⁹ CIL III 10997.

⁷⁰ CIL III 10972.

⁷¹ CIL III 4792 und 3960.

⁷² CIL IX 1618.

^{72a} CIL XI 616. R. Egger (Österr. Jahresh. 17, 1914, Beibl. S. 47 sieht das auf CIL III 4789, 5006 (add. p. 1813) erwähnte *triclinium* als gleichbedeutend mit *cenatorium* an.

ausser den schon erwähnten Räumen noch *crypta* und *exedra*.⁷³ Häufig wird auch die in unserer Inschrift vorkommende *culina* erwähnt: „... *picturam porticus et accubitus, item proporticum et culinam et frontalem ex sue fecerunt*“ lesen wir in einer Inschrift von Sarmizegetusa;⁷⁴ „... *pro cena . . . aedem, portic(um), culi[nam re]ficiund(um) curavit . . .*“;⁷⁵ auf einer dritten Inschrift: „... *portic(um) [ce]llam, culinam, [ar]Jam de pagi sentent(ia) [fa]ciendu(m) coiravit.*“;⁷⁶ „... *cellam et culinam faciunda(m) curarunt*“;⁷⁷ „... *templum fecit . . . et culinam subiunxit*“.⁷⁸

Culina hiess die für die Vorbereitung der Zeremonien, Totenmahle usw. bestimmte Räumlichkeit.⁷⁹ Bei der Erbauung der königlichen Miethäuser in Pest kam übrigens eine Inschrifttafel ans Licht, in der von der Errichtung eines *cocinator(ium)* aus den Beiträgen der Mitglieder eines *collegium Victorianorum*⁸⁰ die Rede ist. Das *cocinatorium* ist nach v. Domaszewski mit der Küche (*culina*) zu identifizieren.⁸¹

Die beiden letzten Buchstaben der folgenden Zeile: *PA* können in gleicher Weise den *patronus collegii* oder den *pater collegii* bedeuten.⁸² Obwohl wir in Brigetio aus dem Jahre 220 n. Chr. auch einem *pater collegii* begegnen,⁸³ sprechen Häufigkeitskriterien dafür, dass wir in . . . *Is Rufus*, der übrigens der Körperschaft der *Augustales*⁸⁴ angehörte, den *patronus collegii* zu sehen haben. In der nur lückenhaft erhaltenen letzten Zeile der verstümmelten Hauptfläche der Inschrift dürfte wahrscheinlich der Name des *magister collegii* enthalten gewesen sein,⁸⁵ da es offenbar erscheint, dass die Würdenträger des Kollegiums in ihrer Rangordnung angeführt sind.

Auf der heute vom Steinblock vollständig abgelösten Inschrift der linken Seite (Taf. XVI. 3) sind alle acht Zeilen wohl erhalten. Aus dieser Vollständigkeit können wir indessen nicht auf den ursprünglichen Umfang der Inschrift der Hauptansicht schliessen, da deren Buchstaben sowie die Anordnung ihrer Zeilen von der der linken Seite abweichen, die Anzahl der Zeilen auf der dritten Seite aber die der linken Seite übertrefft. Auf der linken Seite sind die folgenden Namen zu lesen: *Aur(elius) Equ[iti]us?* | *(A)el(ius) Gregor[ius]* | *(A)el(ius) Bassu[s]* | *Jul(ius) Amānd[us]* | *Sep(timius) Secundi[nus]* | ⁵ *Aur(elius) Secundi[nus]* | *Rut(ilius) Secund[inus]* | *(A)el(ius) (A)elia[nus]*.

⁷³ CIL III 1096. Zu *crypta* s. Thes. I. Lat. s. v.

⁷⁴ CIL III 7960.

⁷⁵ CIL IX 2629.

⁷⁶ CIL XI 2219.

⁷⁷ CIL IX 3440.

⁷⁸ CIL III 7954.

⁷⁹ Vgl. Ruggiero, Diz. epigr. s. v. *Culina*: „un locale annesso ad un tempio, forse per la preparazione della cena dopo il sacrificio“.

⁸⁰ Veröffentlicht von V. Kuzsinszky, Budapest Régiségei 8, 1904, 166—167.

⁸¹ Budapest Régiségei 8, 1904, S. 167.

⁸² Eine Zusammenstellung der bis 1900 bekannten Inschriften, auf denen der *patronus* erwähnt ist, findet sich bei Waltzing, a. O. 4, 373 ff.; der *pater collegii* kommt nur in wenigen Fällen vor, ebenda 372 f.

⁸³ CIL III 11042.

⁸⁴ Über die Bruderschaft der *Augustales* von Brigetio, vgl. Alapi, Komárom 2, 121—122.

⁸⁵ Vgl. Waltzing, a. O. 1, 385; 4, 341—369; Kornemann, RE s. v. „Collegium“ 420 ff.

In der ersten Zeile kann die Ergänzung auch *Equ[ester]* heissen, doch ist die Lesung *Equ(itius)* wahrscheinlicher,⁸⁶ da wir diesem Namen auf den Inschriften der späten Kaiserzeit häufiger begegnen. Da der Name *Gregorius* der nächsten Zeile gleichfalls für die Spätzeit bezeichnend ist,⁸⁷ ist die Auflösung *Equ[itius]* berechtigter. An Stelle von *Aelius* wird konsequent *El[ius]*, in der letzten Zeile wird *Elia[nus]* gebraucht.

Am meisten ist die rechte Seite mitgenommen (Taf. XVI. 4), deren Buchstaben viel verschwommener sind, als die der vorigen. Die Aufzählung der Namen wird hier fortgesetzt: *Sep(timius) Firmus | Ael(ius) Agilis | Can(inius) Sabin[us] | Aur(elius) Felix e[(t)] | Sep(timius) Secundus |⁵ Fla(vius) Salvianus[q(ue oder quaestor?)] Aur(elius) Primitius | (A)el(ius) Vitalis | Car(tilius) Tilia(nus?) | I . . . Felix ar(carius?) | . . . [S]uperatus d(ecurio?) |*

In der zweiten Zeile ist das cognomen nur schwer zu entziffern, kann aber kaum anders als *Agilis* geheissen haben.⁸⁸

Wenn am Schluss der vierten Zeile die Lesung FELIX-ET stichhaltig ist (der Punkt nach Felix ist deutlich zu sehen), so ist es möglich, dass in der sechsten Zeile das Bindewort *-que* vorkommt; doch kann hierin nach Analogie der beiden letzten Zeilen auch das Wort *quaestor* stecken. Das Quaestoramt bedeutete in diesen Körperschaften eine niedrigere Würde⁸⁹ und die Abkürzung wird in den einschlägigen Inschriften sehr oft in der hier angewendeten Form (*q*) gebraucht.⁹⁰ Nach *I[ul(ius)?] Felix* folgt ein Punkt, in den darauf folgenden Buchstaben *AR* können wir den Kassenwart des Collegiums, *arcarius* vermuten,⁹¹ während der in der letzten erhaltenen Zeile erwähnte *Superatus* die Würde eines *d(ecurio)* bekleidet haben kann.

Nach den Spuren zu schliessen, setzte sich die Inschrift auf dieser Seite noch fort. Im Ganzen sind im erhaltenen Mitgliederverzeichnis beider Seiten 19 Mitglieder des Vereines genannt. Zu diesen kommt der [. . .]s *Rufus* und vielleicht [. . .]ius von der Vorderseite der Inschrift.⁹²

⁸⁶ CIL III 5670a (370 n. Chr.). Ebenda 9506 (375 n. Chr.); CIL XI 5996 (375 n. Chr.). In gleicher Weise auch auf zwei Inschriften aus Esztergom (Gran): CIL III 10596 (Dessau, ILS 762) und ebenda 3653 (Dessau ILS 775). Ein *Flavius Equitius* war 374 n. Chr. consul, *Equitius* war auch das *signum* des Kaisers *Probus*, usw.

⁸⁷ Auf einer Inschrift von Ostia (Dessau, ILS 5694) kommt ein *Proculus Gregorius* aus den Jahren 375—378 n. Chr. vor.

⁸⁸ *Agilis* als cognomen bei Dessau, ILS 841, 2077, 4799.

⁸⁹ *Waltzing* a. O. 1, 1895, 413.

⁹⁰ *Waltzing* a. O. 4, 1900, 419—423.

⁹¹ Vgl. *Waltzing* a. O. 1, 1895, 413, weiterhin CIL III 6150: *Bacchii vernaculorum . . . arc(arius)*; CIL VI 9148: *arcarius* (d. h. *collegii, quod est in domu Sergiae Paullinae*); CIL V 3351: *familiae . . . ark(arius)*.

⁹² Zum Vergleich: Das vollständige Mitgliederverzeichnis von Monteleone Sabino enthält 79 Namen. CIL III 6150, p. 7437 (Colleg. *Bacchii vernaculorum*); mindestens 87. CIL VI 30983 (Colleg. *salutare*): 59. CIL XI 5737 (Cultores d. S. i. *Mithrae*): 37. Verzeichnisse von Händler- und Handwerkervereinen, ferner von Feuerwehrvereinen aller Arten kommen zum Vergleich nicht in Frage.

2. Taf. XVII. 1. Altar aus Kalkstein. H. 74, grösste Br. 44, D. 24 cm. Der Ablauf der Basis und des Aufsatzes ist an der Vorderseite abgebrochen. Auf den flachen, von Gesimsen eingefassten Seitenflächen ist links eine Kanne, rechts eine Patera dargestellt. Auf der mehr oder weniger beschädigten Oberfläche ist eine viereckige Ausnehmung. Die Inschrift lautet: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) | M. Ulp(ius) | Viator | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) |*.

Die ungleichmässigen Buchstaben und deren ziemlich unbeholfene Verteilung lassen nicht eben auf die besten Zeiten schliessen.

3. Taf. XVII. 3. Kleiner Altar. H. 47, Br. 25, D. 21·5 cm. Vielleicht war er ebenfalls dem Juppiter geweiht, doch lässt sich dies aus den übriggebliebenen Spuren nicht beweisen. Die Buchstaben sind verhältnismässig gut und die Anordnung ist wohlproportioniert. Basis und Aufsatz sind stark beschädigt, auf der ungerahmten Vorderseite steht die Inschrift: *Sep(timius) Vibi(anus) dup(larius)⁹³ | leg(ionis) I ad(iutricis) | p(iae) f(idelis) Anto(niniana) | v(otum) s(olvit) l(aetus) l(ibens) m(erito) |*.

Die Inschrift war von dem verstorbenen Sammler schon in einer Zeichnung veröffentlicht worden, doch ohne Auflösung und ohne Kommentar;⁹⁴ immerhin erfahren wir von ihm, dass der Stein auf dem sogenannten „Pannoniaacker“ von Szöny gefunden worden sei, d. h. auf dem Gebiete des Lagers. Der Beiname der Legion *Antoniniana* datiert dieses Denkmal in die Zeit des Caracalla oder Elagabal, an deren Familie auch das Nomen gentile des Dedikanten erinnert.

4. Taf. XVII. 2. Alterbruchstück aus feinkörnigem Sandstein. H. 44·50, Br. 36·50, grösste D. 26·50 cm. Es trug auf seinem abgebrochenen oberen Ablauf ebenfalls den Namen Jupiters. An der rechten Seitenwand unseres Bruchstückes ist der obere Teil eines Kruges, an der linken Seite die Bruchflächen eines ähnlichen Gegenstandes zu erkennen. Die schönen Buchstaben lassen an die beste Zeit denken und lauten folgendermassen: *[I(ovi) o(ptimo) m(aximo)] | et Junoni reg(inae) | [et] Genio explo[rator]um co(hortis) VII | [Breucorum]*.

Ausser dem *Juppiter* und der *Juno regina* gilt diese Inschrift auch dem *Genius* der *exploratores*⁹⁵ einer an vorgeschobenen Posten, gewöhnlich neben der Legion, Aufklärungsdienst versehenen Truppengattung. Zur Zeit der Quaden- und Markomannenkriege mögen diese *exploratores* von Brigetio besonders wichtige Dienste geleistet haben. Der Buchstabentypus unseres Fragmentes stimmt eben mit dieser Zeit überein. Meines Wissens ist dieser der erste Fall, dass wir in Pannonien einem dem *Genius exploratorum*⁹⁶ geweihten Altar begegnen.

Nach den Spuren zu schliessen, kann in der letzten erhaltenen Zeile nur von den *exploratores* der *cohors VII Breucorum* die Rede sein. Diese Kohorte lag um 201 n. Chr.

⁹³ Auf einer Inschrift von Brigetio (CIL III 4324): *Septimio Caeserno duplaris leg. I. ad. . .*

⁹⁴ Ber. des Komáromer Mus. Ver. 1906, 79 (ung.).

⁹⁵ Vgl. *Centurio exploratorum* (Titel, CIL III 3254 u. *Aquincum*, CIL III 10422); auf einer Inschrift aus der Gegend von Lugio: . . . *Ael(ius) Ressatus explorat(or)* (CIL III 3299); vermutlich war ein *explorator* aus Brigetio auch der auf der bekannten Inschrift von Tata vorkommende *Bato*, Sohn des *Dases* (CIL III 4276). Fiebiger, RE s. v. „Exploratores“.

⁹⁶ *Genius exploratorum* (CIL XIII 6599), *Genius numeri exploratorum* (CIL VII 1030 u. XIII 7751).

im Lager von Dunaszekcső in Garnison,⁹⁷ doch besitzen wir auch Daten über ihren früheren pannonischen Aufenthalt, so aus dem Jahre 85 n. Chr. auf einem Militärdiplom von *Silacenae* (Beleg, Kom. Somogy);⁹⁸ aus dem Jahre 100 n. Chr. auf einem Diplom von *Siscia*⁹⁹ und aus dem Jahre 167 auf einem Diplom von *Aquincum*.¹⁰⁰

Dementsprechend begegnen uns in Pannonien an mehreren Stellen auch die Ziegel dieser Kohorte mit der Bezeichnung *Ant(oniniana)*, *Sev(eriana)* und *Gord(iana)*,¹⁰¹ von denen der grösste Teil eben in Brigetio gefunden wurde.¹⁰²

Dieser Umstand lässt unsere Ergänzung der Inschrift berechtigt erscheinen.

5. Taf. XXI. 1. Hier ist wegen ihres Stifters, des Soldaten der *legio I. adiutrix Ulpius Sabinus* auch jene kleine bronzene tessera ansata einzureihen, die aus der Sammlung Georg Ráth in das Ungarische Nationalmuseum gelangt ist (CIL III 11008).

6. Taf. XVII. 5. Grösseres Interesse beansprucht der nun folgende Kalksteinsockel, H. 65·5 cm, Br. 46·5 cm, D. 18·5 cm, der nach dem noch vorhandenen Fussresten zu urteilen ein Standbild und zwar das des *Cautopates* trug. Die Inschrift lautet: *Cautopati Iul(ius) Karodius nat(ione) | Gallus c(um) | Iul(io) Iuliano |⁵fil(io) v(otum) s(olverunt)*.^{102a}

In Brigetio zeugen mehrere Denkmäler von dem Kulte des persischen Sonnengottes. Von den zu Ehren des *Mithras* gesetzten Weihinschriften¹⁰³ kommt als Stifter des einen¹⁰⁴ ebenfalls ein *Carodius* vor, dessen Herkunft (*Gallus*) die obige Inschrift verrät.¹⁰⁵

Von der Lage der Mithrasheiligtümer in Brigetio wissen wir so gut wie nichts, doch müssen wir wegen der verhältnismässig zahlreichen Funde deren mehrere annehmen. Auch fehlen die fackeltragenden Nebenfiguren nicht,¹⁰⁶ ja wir besitzen sogar einen *Cautop(ati)* geweihten Altar.¹⁰⁷

⁹⁷ CIL III 10278. Vgl. ebenda 15148 und Cichorius RE, s. v. „Cohors“ S. 259.

⁹⁸ CIL III S. 1964 (bzw. 855).

⁹⁹ Brunšmid, Vjesnik, 1911, 24 — Dessau, ILS 9054.

¹⁰⁰ CIL III p. 888 nr. XLVI = p. 1992 nr. LXXIV.

¹⁰¹ CIL III 3757, 6472, 10668; Kuzsinszky, Budapest Régiségei 3, 1891, 62. J. Szilágyi, Inscr. Tegularum Pannonicarum (= Diss. Pann. 2, 1) 88 ff.

¹⁰² CIL III 3757o. p—u. 10668 n—x, neuerdings auch zwei Stücke in der Sammlung Kállay in Szöny, von denen die eine (Coh VII BR GORD) aus einem Grabe des 3. Jahrhunderts von dem sogenannten Járóka-Friedhof stammt (Vgl. Kap. VIIb.).

^{102a} *solverunt* in Z. 6 ist S. S. geschrieben.

¹⁰³ *Soli invicto* (CIL III 4301); samt Abbildung bei Rómer—Desjardins A M. Nemzeti Múzeum római feliratos emlékei 1873, Nr. 46 und Hampel, Arch. Ért. N. F. 29, 1909, 29. *Mithr(ae)*, CIL III 11005. [*I(nvicto)*] *d(eo) M(ithrae)*, CIL III 11007. *D(eo) S(oli) I(nvicto) M(ithrae)* . . . kam in zweiter Verwendung aus dem Dolichenum von Brigetio ans Licht, vgl. Ferdinand Láng, Das Dolichenum von Brigetio (ung.), Klebelsberg-Festschrift 1925, 95.

¹⁰⁴ *I(nvicto) d(eo) [M(ithrae)]*. CIL III 4296.

¹⁰⁵ Holder, Altcelt. Spr. sch. s. v. „Carodius“ sah also diesen Namen im Gegensatz zu Mommsen mit Recht als keltisch an.

¹⁰⁶ Zwei miteinander übereinstimmende Reliefs mit Inschrift aus Koronczó sind aus dem Briefe Ebenhöch's bekannt (Ráth—Rómer, Györi történeti és régészeti füzetek 1, 1861, 91—92); CIL III 4302; Cumont, Textes et Monuments 2, 1896, Nr. 224 u. S. 146, Nr. 365.

¹⁰⁷ Schön—Weisshäupl, Arch Epigr. Mitt. 10, 1886, 108; CIL III 11006; Cumont, a. O. Nr. 363; Bild bei Hampel, Arch. Ért. N. F. 29, 1909, 33. *Cautes* steht hier trotz des Widerspruches Cumont's (RE s. v. „Cautes“ S. 1813) im Dativ *Cauto*, da zwischen CAVTO und P ein ganz deutlich sichtbarer Punkt eingemeisselt ist.

Von inschriftlichen *Cautopates*-Denkmälern, die Standbilder tragen, ist bisher auf heimischem Gebiete nur eines bekannt und zwar das von Ráczalmás, das sich gegenwärtig im Museum von Székesfehérvár befindet.¹⁰⁸

Unsere Inschrift ist ohne Abbildung schon von Josef Dobiáš veröffentlicht worden.¹⁰⁹

7. Zum Abschlusse der Weihinschriften der Sammlung Milch erwähnen wir auch eine Fälschung, die auch der im Übrigen mit richtigem kritischem Gefühl begabte Sammler registriert in seiner kurzen Veröffentlichung bloss: „in den Weinbergen von Ószóny gefunden,“¹¹¹ H. 59·5, Br. 28·5, D. 20 cm. Material: ein für Brigetio ungewöhnlicher Sandstein.

Die Inschrift erinnert an die Inschriften der bekannten Knochen- und Kunststeinfälschungen.¹¹¹ Auch hier hat der rührige Fälscher nicht zusammengehörige epigraphische Elemente willkürlich nebeneinander gesetzt und die Zeilen in naiver Weise mit fehlerhaften Ligaturen belebt. Auch das Material verrät diese Stücke auf den ersten Blick. Die gefälschten Denkmäler von Ószóny bestehen meistens aus einer sandsteinartigen, weichen, leicht zu bearbeitenden Steinart oder Masse, in welcher die dilettantischen Steinmetze leichter arbeiten konnten. Bezeichnend für die Mentalität der Fälscher ist auch, dass sie die auch an der Hauptseite unproportioniert ausgeführte Gesimsbildung an den Seitenflächen für überflüssig erachteten.

8. Taf. XVII. 6. Kindersarkophag aus Dunaalmáser Kalkstein. L. 154·5 cm, H. 48 cm, Br. 70 cm. An der Vorderseite in einem auch bei den Denkmälern von Brigetio überaus häufigen „barocken“, Rahmen die eingetiefte Inschrift. Die Längsleisten des Rahmens sind geradlinig, während die Linienführung an den beiden Seiten besonders sorgfältig ausgeführt ist. Die Ausarbeitung der beiden Geniusnischen an den Ecken ist hier unterblieben. Die Inschrift lautet: *T. Fl(avio) Titiano qui et Eusebius annor(um) VIII | T. Fl(avius) Maturus b(ene)f(iciarius) | leg(ionis) et Aviania | Castilla paren|⁵tes filio rarissimo.*

Der Name *C(laudius) Titianus* ist aus Brigetio bekannt.¹¹² Der Name *Eusebius* ist ein *Signum*, das durch die gebräuchliche Formel *qui et* zu dem auffälligen Namen *Titianus* in Beziehung gesetzt ist. Bezüglich dieser Form der Namensverbindung unterscheidet M. Lambertz fünf Fälle, von denen der vorliegende zu der Gruppe gehört, die einen lateinischen Namen mit einem griechisch klingenden verbindet.¹¹³

Unter der Legion ist wahrscheinlich die *I. adiutrix* zu verstehen. Die Form *filius rarissimus* ist eine aus der häufigeren Fassung: *carissimus* entstandene Variante.

¹⁰⁸ Samt Abbildung bekannt gemacht von Kuzsinszky, *Múzeumi és Könyvtári Értesítő* 2, 1908, 95—96.

¹⁰⁹ *Les Influences Orientales dans le Bassin du Danube sous l'Empire Romain*. Bidluy-Sbornik (tschechisch mit französ. Auszug) 1928, 43, Anm. 223. Vgl. weiter Dobiáš, *Epigraphické studie k dějinám a národopisu československého územi v době římské* 124.

¹¹⁰ *Ber. des Mus. Ver. f. Komárom (ung.)* 1906, 77.

¹¹¹ Vgl. oben S. 119, Anm. 11.

¹¹² *CIL III* 10994.

¹¹³ Vgl. oben S. 43, Anm. 24.

9. Taf. XIX. 1. Bruchstück der inschriftlichen Vorderplatte eines Kalksteinsarkophags, in zwei Stücken. L. 97 + 78 cm, H. 51 cm, D. 18 cm. Beiderseits stand in oben ursprünglich halbrund abschliessenden Nischen je ein nackter Genius. Erhalten ist von dem Genius in der linken Nische nur der grössere Teil des linken Armes; der rechte Arm und der untere Teil der Beine fehlen; in der herabhängenden linken Hand ein Fruchtkorb. An der Seite der Nische wächst in einem rechteckigen glatten Leistenrahmen aus je einem doppelhenkeligen Gefässe eine stilisierte Weinranke heraus. Während auf der linken Seite der untere, grössere Teil des Gefässes fehlt, ist auf der rechten Seite nur der obere Teil der Ranke erhalten. Die senkrechten Seiten des Inschriftrahmens werden von je zwei Halbkreisen gebildet. Die oberen Halbkreise umschliessen eine Rosette, die unteren sind nach dem erhaltenen linken Teil zu schliessen leer gelassen. Die Inschrift ¹¹⁴ lautet:

*D(is) M(anibus) | M. Aur(elio) Polideuco dec(urioni) | mun(icipii) Breg(etionis) ex
region(e) | Dulca vico Calan qui | vix(it) an(nos) XXXXV M. Aur(elius) |
Marin[us] ? fe]cit.*

Ein *Polideucus eques* ist von einem Sarkophag bekannt, der von der Brigetio gerade gegenüberliegenden Virt-Puszta stammt.¹¹⁵

Unter DVLC A ist *Doliche* zu verstehen. *Juppiter Dolichenus* selbst kommt auf zahlreichen Inschriften vor, in der Form von *Dulicenus*, *Dulcenus* oder *Dulchenus*. Auch als Ortsname ist *Doliche* auf heimischen Inschriften bekannt. Hier finden wir diesen Ortsnamen nach der Analogie von *Dulcenus* als *Dulca* wieder. Auf einer Inschrift von Aquincum aus dem Jahre 228 lesen wir: *Surus ex regione Dolica vico Arfuaris Silva*.¹¹⁶ Während unsere Ausgrabung in Brigetio vom Jahre 1928 kam ferner ein in zweiter Verwendung aufgefundener Grabstein aus einem Grabe des 4. Jahrhunderts ans Tageslicht, wo unter anderen *cives Surus* genannt wird, der gleichfalls *ex regione Dolica* stammt. Die Form *Dulca* ist lautlich interessant, sie steht im Rahmen von Formen wie *Dulc(h)enus* und führt zum heutigen Ortsnamen Tell-Dülük.

Ein seltsames Zusammentreffen der Umstände hat es gefügt, dass gerade Armin Milch das Dolichenum von Brigetio ausgrub¹¹⁷ und dass dessen Funde mit Ausnahme des im Museum von Komárom befindlichen grossen Dolichenusreliefs bis zum Jahre 1933 im Besitze seiner Familie aufbewahrt wurden.¹¹⁸

¹¹⁴ Nach einer Mitteilung von V. Kuzsinszky bekannt gemacht von v. Domaszewski (Röm. germ. Korrespondenzbl. 1910, 85), der „*ex region(e) Dulg(ubniorum) a vico Cain . . .*“ liest. Auf Grund dieser Nachricht erwähnt Rev. Arch. 1911, II, 517. Die fehlerhafte Lesung wird angezweifelt von Josef Dobiáš, Le Musée Belge 25, 1921, 109 ff.; der später „*ex region(e) Dulca vico Caiav*“ liest (Bidlův Sbornik 1928, 20 Anm. 42). Neuerdings hat sich wieder Dobiáš noch ausführlicher mit dem Problem dieser Inschrift befasst, Epigrafické studie k dějinám a národopisu československého území v době římské (117—125), wo er auch das Bild der Steinplatte bringt.

¹¹⁵ CIL III 4350 (11075).

¹¹⁶ CIL III 3490.

¹¹⁷ A. Milch, Das Jupiter Dolichenus-Heiligtum von Brigetio (ung.). Ber. des Mus. Ver. für Komitat u. Stadt Komárom 1900, 28.

¹¹⁸ Das Dolichenum und deren Funde wurden ausführlich von F. Láng behandelt: A brigetioi Dolichenum, Graf Kuno Klebelsberg-Festschrift, 1925, 93 ff. Die Inschrift des Kultbildes ist erwähnt bei Dobiáš (Séleucie sur l'Euphrate, Syria 6, 1925, 263), wo sich Verfasser im Zusammenhang mit

In neuester Zeit wurden die Funde vom Dolichenum aus Brigetio von der Familie Milch für das Ung. Nationalmuseum angekauft und aus diesem Anlass von Prof. Láng eingehend besprochen.

Noch vor der Aufdeckung des Dolichenums von Brigetio war aus dem Wiener Kunsthist. Staatsmuseum eine mit *Iovi Doliche(no)* beginnende Inschrift bekannt.¹¹⁹

In der vorliegenden Inschrift wird der *vicus* von Dobiáš *Caiav* gelesen, wir möchten anstatt des I ein mit einem schief herabgezogenen Strich geschriebenes L erkennen. Der Ort dürfte demnach CALAN oder CALAV lauten, wobei die volle Namenform ungeklärt bleibt.

Die Ergänzung von *Marin(us)*, ja selbst die Lesung der fragmentarisch erhaltenen Buchstaben ist ungewiss. Unter den Dolichenus-Priestern und -Gläubigen ist der Name *Marinus* oder *Marianus* häufig. In dem Dolichenum von Brigetio heisst der Stifter der in sekundärer Verwendung aufgefundenen Mithras-Inschrift auch *Marinianus*.¹²⁰

10. Das inschriftliche Material der Sammlung schliessen wir mit einer bemerkenswerten Fälschung ab. Ihre Besprechung ist schon deshalb wichtig, weil sie bei der Beurteilung eines mit ähnlicher Inschrift versehenen Steindenkmals eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Valentin Kuzsinszky hatte schon 1903 eine aus Ószóny stammende Steinplatte veröffentlicht,¹²¹ die an der Vorderseite unterhalb eines ein Füllhorn tragenden *capricornus* und eines nach unten schwimmenden Fisches die folgende Inschrift zeigte: *Vexillatio leg(ionis) XIII g(eminae) M(artiae) | v(ictricis)*. Kuzsinszky hielt diese Inschrift schon damals in Hinsicht auf unsere Kenntnis der römischen Militärorganisation Pannoniens, Stil, Buchstabenform und vor allem das Material für überaus verdächtig, ja geradezu für falsch.

Auch das hier erwähnte Steindenkmal der Sammlung Milch: *Vexillatio | leg(ionis) XIII g(eminae) M(artiae) v(ictricis)* besteht aus dem für die Fälscher von Ószóny typischen Material, d. h. aus porösem Sandstein. Der obere Teil dieses 31 cm langen, 15·5 cm breiten und ebenso hohen Steindenkmals ist altarförmig hergerichtet mit einer polsterartigen Erhebung an beiden Seiten. An seiner vorderen Langseite ist die auf dem vorhin erwähnten Exemplar befindliche Inschrift angebracht in derselben Anordnung und mit derselben Buchstabentypen. Beide Stücke dürften von derselben Hand herühren. Der *capricornus* mit dem Füllhorn kommt hier zweimal vor und zwar auf den Schmalseiten zwischen oben und unten stärker vorspringenden Rahmenleisten.

Die Ausführung der Capricornusgestalten, die Zusammenstellung des groben Machwerks, das primitive Linienornament der unteren Rahmenleiste zeigen eine derart naive

dem in der Inschrift erwähnten ZEUGME ausführlich auch mit der *Zeugma*-Frage befasst (ebenda 253—268).

¹¹⁹ *Maionica—Schneider*, Arch. Epigr. Mitt. 1, 157 = CIL III 10991.

¹²⁰ Vgl. *F. Láng*, a. O. 95, Anm. 5. Doch kommt diese Form auch in anderen Kreisen vor: die Mutter des Kaisers *Gallienus* heisst *Mariniana*, sein dritter Sohn *Marinianus*; das nomen des *Pacatianus* war *Marinus*. Der Name wurde von Ed. Meyer richtig von sem. maro abgeleitet: Roscher Myth. Lex. s. v. Dolichenus 1192. Ein veraltetes Verzeichnis von Dolichenus verehrern mit Namen *Marinus* o. ä. bei *F. Hettner*, De Jove Dolicheno (Diss. Bonn.) 9.

¹²¹ Arch. Ért. N. F. 23, 1903, 63. Schon vorher von Milch abgebildet. Ber. des Mus. Ver. f. Komárom 1901—2, 45. Das Stück befindet sich heute im Museum von Komárom.

Fälschung, dass hierdurch die die Feststellungen Kuzsinszky's zur Gewissheit erhoben werden.

11. Taf. XIX. 4. Oberer Teil eines Grabsteines oder Fragment eines Grabmedaillons aus Kalkstein. H. 24 cm, Br. 45 cm, D. 31·5 cm. Vor einem halbrund abschliessenden, muschelartig vertieften Hintergrund erhebt sich der verschwommene Kopf einer jungen Frau und eines Mannes. Nach der Haartracht der Frau zu schliessen, stammt das Bruchstück vermutlich von einem Grabmal aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

12. Taf. XVII. 4. Als figürliches Steindenkmal befindet sich in der Sammlung Milch nur ein in verhältnismässig schlechtem Zustande erhaltenes Mercurstandbild. H. 43·5 cm, Br. 30·5 cm, D. 11·5 cm. Der Kopf der wie Hochrelief wirkenden Kalksteinstatue ist abgebrochen. Der Gott steht auf dem rechten Bein, das linke ist seitwärts gestellt, die Füsse fehlen. Das einzige Kleidungsstück besteht aus einem vorne über die Brust geworfenen und über den linken Arm in Falten herabhängenden Mantel. In der linken hält der Gott einen caduceus, in der auf einen Baumstumpf gestützten rechten Hand einen Geldbeutel.

Das Stück ist eine bessere provinzielle Arbeit, auf der uns jedoch störende Missverhältnisse begegnen, wie z. B. in der starken Herausarbeitung der Mittelhände.

III. AUSGRABUNGEN AUF DEM GEBIET VON BRIGETIO.

A) Bericht über die Grabungen des Ungarischen Nationalmuseums in den Jahren 1927—28.

a) Die Wasserleitung Tata-Brigetio.

Post tot discrimina rerum konnten wir am 5. September 1927 den ersten Spatenstich in den von Unberufenen vieldurchwühlten Boden Brigetios tun.¹²²

Nach dem Zeugnis der Funde besteht das Gebiet, auf dem die Siedlungen von Brigetio liegen, aus nahezu 2000 Katastraljoch (d. h. cca 1150 ha), was mit Hilfe der amtlichen Grundbuchkatasterkarten errechnet werden konnte.¹²³ Als Ausgrabungspunkt empfahl sich in erster Linie das auch heute noch leicht feststellbare Lager (Taf. XXII. 1). Unsere Beobachtungen, die Funde der letzten Jahre, sowie die Ergebnisse unserer Ausgrabungen lassen es jetzt ausser Zweifel erscheinen, dass die Stadt selbst nicht, wie viele annahmen, in der Nähe des Lagers zu suchen ist. Dort finden sich nur ausgedehnte Gräberfelder, die zum grossen Teile aus späterer Zeit stammen, als sich die Einwohner-

¹²² Während der ganzen Zeit hatten wir uns der nicht hoch genug zu veranschlagenden, tatkräftigen Unterstützung des Herrn Gemeindevotars Edmund Kállay zu erfreuen, dem hierfür auch an dieser Stelle herzlichst gedankt sei. Hierbei nehme ich Gelegenheit, auch den Herrn Rechtsanwalt Dr. Koloman Dezső und Dr. Aladár Pörzsolt, als den Vertretern der Löwinger-Erben, denen der Grund gehört, ferner Herrn Gutsinspektor Stephan Csukássy für ihre nie versagte Unterstützung den besten Dank auszusprechen.

¹²³ Die auf jahrzehntelanger Beobachtung beruhende Zusammenstellung der Daten verdanke ich Herrn Notar Kállay.

schaft des Municipiums tatsächlich zwischen die Mauern des Lagers zurückgezogen hatte; grössere Spuren irgend einer bürgerlichen Ansiedlung fanden sich hier aber nicht.

Im Rahmen dieser kurzen Skizze möchten wir an erster Stelle zwei topographische Nachrichten verwerten. Aus beiden erhalten wir eine allgemeine Orientierung über die Lage der Zivilstadt und des Lagers, deren Verhältnis zu einander im Ganzen der Ortsanlage zweier anderer Legionsstandorte an der Donau, *Aquincum* und *Carnuntum*, entspricht. Von dem analogen Fall Carnuntums¹²⁴ ausgehend lassen wir zuerst den Engländer Richard Pococke sprechen, dessen Angaben über unsere Siedlung in der Übersetzung von Windheim (1755) lauten:

„Eine halbe Meile westwärts Zeny (Szöny) kamen wir auf ein Feld, das mit einem schlechten Graben umgeben war; und man fand daselbst einige Spuren von alten Gebäuden; auch nicht so weit von Zeny giebet es gegen Osten andere dergleichen Trümmer, zwischen welchen und der Seite der Altstadt einige alte Überbleibsel sind, welche, so viel wir aus dem Boden urtheilen konnten, von einem Theater oder Amphitheater waren. Rund um die alte Stadt herum sind Spuren eines gedoppelten Grabens, welcher sechshundert und vierzig Schritte von Osten gegen Westen, und siebenhundert und funfzig von Norden gegen Sueden lang ist. Diese beiden Graben werden durch zwei andere Graben auf der Nordseite vereinigt, welche gegen zwei hundert Schritte bis an den Fluss sind.¹²⁵

Im weiteren beschreibt er dann auch das auf dem gegenüberliegenden Donauufer befindliche Kastell von Izsa:

„Etwas niedriger ist auf der andern Seite des Flusses noch ein solcher eingefasster Ort von Hundert und dreissig Schritten ins Gevierte, mit einem Eingange auf allen Seiten, und von demselben sind Graben abgezogen, die eben so wie jene, in den Fluss gehen. Diese scheint eine Vertheidigung dieser Seite des Flusses gewesen zu seyn, und heisst Leanywar.“

Vergleichen wir nun die obige Beschreibung mit dem Situationsplan Brigetio's von Marsigli (Taf. XXII. unten 1—2) und den dazugefügten Zeilen:

„PANON. Horae quadrantem, infra Comaromium, ad ripam cis Danubialem, ante oppidum Zen (d. i. Szöny), cavitates in terra multae et rudera magnorum aedificiorum reperiuntur (Taf. XII. u. 1: a). Inferius autem adhuc ab oppido progressus, ingens ac peramplum Fortalitium deprehendet, in duo quasi distinctum, quorum alterum maius, et a Flumine remotius, figuram Trapezii refert, cuius latus maximum 320 circiter, minimum vero 240 Orgyas efficit; Alterum minus ad Danubium usque pertingit. Majus item tres habet aperturas, et utrumque ex terra; Glarea tamen, et lateribus subinde interspersis est congestum, et numismatum terra conditorum abundans.

*Parum inferius tendenti collis manufactus, et in summitate parvum habens oblongum Fortalitium, occurrit. (Taf. XXII. u. 1: b).*¹²⁶

Beide Beschreibungen erwähnen Gebäudereste zwischen Komárom und Szöny, die letztere spricht sogar von „*magna aedificia*“ und stellt sie auf dem Situationsplan dar.

¹²⁴ Vgl. R. Egger. Das zweite Amphitheater. Der röm. Limes in Österreich, 16, 1926, 69.

¹²⁵ Richard Pococke's Beschreibung des Morgenlandes und einiger anderer Länder. Übersetzt v. Ch. E. Windheim 3, 1755, 360.

¹²⁶ *Marsili*, Danubius Pannonico-Mysicus II, 1726, 3.

Wir sind demnach und nach dem oben Gesagten berechtigt, an dieser Stelle die Zivilstadt anzunehmen und hegen die Hoffnung, dass eine Untersuchung dieses verhältnissmässig wenig berührten Gebietes noch wichtige Daten ans Licht fördern wird. Östlich von Szöny beschreiben beide Gewährsmänner das mächtige Lager. Eine weitere topographische Angabe erhalten wir bei Pococke durch die Erwähnung des Amphitheaters. Auf Grund dieser Angabe können wir nun seine Lage bestimmen und sonstige Überreste im Verlaufe weiterer Forschungen aufdecken. Professor W. Kubitschek ist es nämlich gelungen, unter den auf die Beschreibung, bzw. den Reisebericht des Pococke bezüglichen und in CIL III S. 413 und 480 erwähnten Londoner Handschriften eine Zeichnung von Brigetio zu entdecken, auf der neben dem Lager auch das Amphitheater angedeutet ist.¹²⁷

Bei der Einleitung der Forschungen mussten wir in erster Linie von dem das Lager einschliessenden Löwinger-Gut ausgehen, da wir von dessen Besitzern schon früher Aufforderung und Erlaubnis zu Grabungen erhalten hatten. In der Richtung der in nördlicher Richtung zum Lager führenden und zwischen den 1925 ausgegrabenen Sarkophagen gelegenen römischen Strasse (Abb. 1) wurde die Arbeit begonnen. Unge-

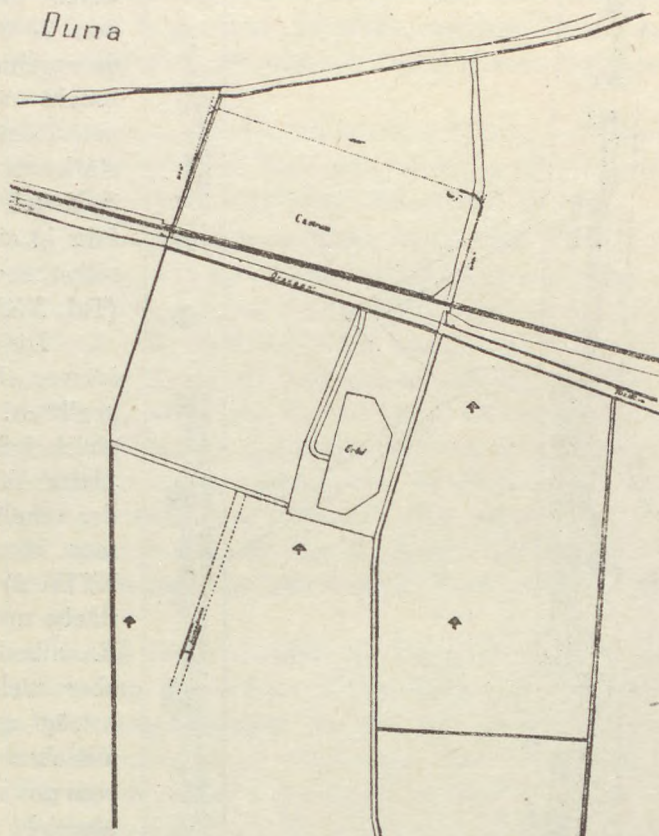


Abb. 1.

fähr 240 m von der südlichen Seite des Lagers stiessen wir bei dem auch heute noch deutlich sichtbaren Graben in einer Tiefe von 25–30 cm auf Mauerüberreste aus unbehauenen Bruchsteinen, nach deren Freilegung im Innern ein mit Spuren von Mörtelbewurf, 36–44 cm breiter, gut fundamentierter Kanal zum Vorschein kam (Abb. 2). Die Breite des Kanals schwankt zwischen 37–46 cm, während die Höhe oder Tiefe dort, wo ein Teil der glatt gearbeiteten Deckplatten, wenn auch von der Pflugschar zerstört oder aus der Lage gerückt (Taf. XXIII. 3. Abb. 2. bei b), noch erhalten ist, 30–

¹²⁷ Vgl. Anz. d. Akad. d. Wiss. in Wien, Phil.-hist. Kl., 1928, Nr. 25–26, 273 f. Kubitschek, Ältere Berichte über den röm. Limes in Pannonien I. Wiener Sitzungsber. Phil. hist. Kl. 209 Bd., I. Abh. 1929, 86 ff, 91 u. 122.

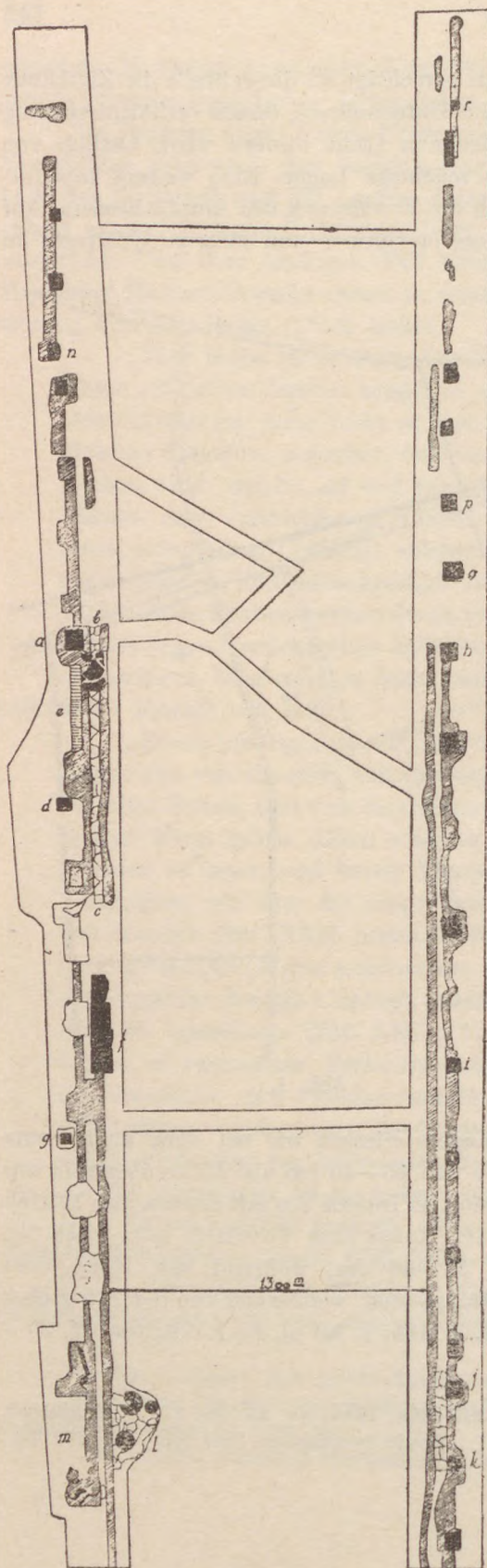


Abb. 2.

40 cm beträgt. Der Fussbodenbelag (Abb. 2 zwischen b und c), besteht aus einem betonartigen Kieselmortel, über dem etwa 10 cm dicke rotgebrannte, heute schon stark brüchige Tonplatten lagen.

Die äussere Wand wurde westlich durch eingemauerte Pfeiler im Abstand von 2—3 m gestützt, auf denen hie und da regelmässig behauene Steinplatten angebracht waren. Die auf Abb. 2 mit a bezeichnete Platte (76+76+31 cm) ruhte auf einer stärkeren Unterlage, ihre untere Fläche befand sich mit dem Boden des Kanals ungefähr in einer Ebene, war aber vom Kanal selbst, noch durch eine dünne Wand getrennt (Taf. XXIV. 6).

Die kleinere viereckige Steinplatte (d), ist von ihrem ursprünglichen Platze herabgeglitten. Von dem neben c aufragenden und gleich hohen Pfeiler fehlt eben diese Steinplatte. Ihre genauere Lage lässt sich noch auf der erhaltenen dicken Betonschicht bestimmen. Die vier Steinplatten bei f (Abb. 2 u. Taf. XXIV. 2) liegen 110 cm unter der Terrainfläche und 50 cm unterhalb der Ebene des Kanalbodens. Sie sind regelmässig behauen, aber nicht gleich gross. Ihre Seitenlänge beträgt ungefähr 1 m, ihre Dicke schwankt zwischen 12 und 24 cm. Daneben findet sich eine mit viel Schutt angefüllte Grube, weiterhin zieht sich parallel zu dem darunter liegenden stärkeren Mauerzug eine ebenfalls starke Wand hin. Die Steinplatten dürften zu einer früheren Konstruktion des Kanales gehört haben und gelegentlich eines späteren Umbaus des zwischen b und c gelegenen Abschnittes in die Grundmauer gelangt sein. Bei derselben Gelegenheit wird vermutlich auch das zwischen den beiden Grundmauern befindliche, schon nachlässiger ausgeführte Mauerwerk (oberhalb g) als Fundament eines Stützpfeilers, der zu einem bei dem Neubau auch nach einwärts verschobenen neuen Kanalsystem gehörte, entstanden sein. Von hier mag

dann die bei *g* befindliche, von starker Mörtelschichte umrahmte, mit den vorigen übereinstimmende, viereckige Steinplatte herkommen.

Da die hervorstehenden Pfeiler, in denen wir zunächst von dem Kanal abzweigende Wände vermuteten, im Westen keine Fortsetzung zeigten, richtete sich unsere Aufmerksamkeit gegen Osten, wo wir auf eine 13 m breite, gut gebaute Strasse stiessen, deren Schichtung auf eine mehrfache Erneuerung schliessen liess.

Auf der Ostseite der Strasse erwartete uns dasselbe Bild: auch hier fanden wir einen Kanal, dessen östliche äussere Wand in gewissen Abständen stärkere Fundamente aufwies, auf denen auch hier je eine regelmässig gearbeitete, quadratische Steinplatte angebracht war.

Die Dicke der Mauern beider Kanäle stimmt im Allgemeinen überein, ebenso die Breite der Kanäle. In dem mit *j* und *k* bezeichneten Teile sind ebenfalls rote Tonplatten ausgelegt, an anderen Stellen fehlt der Fussboden überhaupt (Taf. XXIII. 4).

Die Lagerung der gleichmässig bearbeiteten Steinplatten entspricht den auf der westlichen Seite befindlichen; doch weichen sie im Grösse und Gestalt von jenen ab. Während nämlich die Seitenlänge der zwischen *h* und *i* befindlichen mit 75 bis 80 cm den vorigen annähernd entspricht, ebenso die ungefähr 26 cm betragende Dicke, so ist die Länge der zwischen *i* und *k* liegenden bedeutend geringer (55—65 cm), freilich ist ihre Höhe (35—47 cm) wieder wesentlich grösser. Der Steinblock neben *i* erscheint fast würfelförmig, dagegen besitzen die darauf folgenden, auf einer auffallend gut gearbeiteten Mauer ruhenden drei Steinblöcke oben für die Aufnahme von Holzbalken bestimmte viereckige Ausnehmungen, und ihre Ecken erscheinen abgewetzt (Taf. XXIV. 1).

Eine auffällige Erscheinung ist noch, dass dieser östliche Kanal bedeutend tiefer liegt als die zwischen *b* und *c* gelegene Strecke, ungefähr in einer Ebene mit den bei *f* liegenden Steinplatten.

An einer Stelle des westlichen Kanals (bei *e*) fanden wir eine niedrigere, für eine andere Entstehungszeit sprechende und eine schwächere Konstruktion zeigende Wand.

Die Mauern sind durchwegs aus unregelmässigen Steinen und ohne besonderes System errichtet, doch findet sich stellenweise, so an der inneren Seite des westlichen Kanals auch opus spicatum. Entlang der zwischen *a* und *d* gelegenen Mauer fand sich ein ungefähr 2 m breiter und 40 cm dicker Streifen einer starken, manchmal geradezu ziegelhart gebrannten Tonschicht. Im Zusammenhange mit dem Doppelkanal suchten wir nach innen zu Gebäudefundamente. Doch waren in unmittelbarer Nähe keine Spuren zu finden. Weitergehende Forschungen konnten wir aber bei dieser Gelegenheit nicht anstellen, da der Acker in der Zwischenzeit angebaut worden war. Die Strasse und die Kanäle konnten, schon aus der Gesamtsituation zu schliessen, nicht mit Bauwerken in unmittelbarem Zusammenhange gestanden haben. Die zwischen den Kanälen gelegene Feldfläche hebt sich nämlich in einer Länge von mehreren hundert Metern aus der Umgebung heraus. Es ist demnach nicht anzunehmen, dass daneben bedeutend tiefer liegende Häuser gestanden hätten, schon weil dann Wasserableitungskanäle einfach undenkbar wären.

Die an der Ostseite gefundenen, oben eingelochten Steinblöcke, die wir für die Sockel der das Vordach haltenden Holzbalken hielten, haben zu verschiedenen Kombinationen Anlass gegeben. So müssen wir uns auch mit der Annahme befassen, ob wir es hier nicht

mit einer längeren, gedeckten und durch Holzbalken gestützten Halle zu tun haben. Doch spricht gegen diese Hypothese schon die grosse Spannweite. Es drängt sich vielmehr immer stärker die Ansicht auf, dass wir die vielerwähnte¹²⁸ Thermenwasserleitung Tata-Brigetio vor uns haben.

Wenn wir nun die Pläne Marsilis betrachten, müssen wir in den aufgedeckten Kanalabschnitten schon in Hinblick auf deren Richtung die Wasserleitung erkennen, von denen er sicherlich noch umfangreichere Ruinen vorgefunden hatte. Sowohl auf Taf. XXII. u. 1, als auch auf dem allgemeinen Situationsplan¹²⁹ (Taf. XXII. 2) ist diese Wasserleitung zu sehen, die auf der Detailansicht genau auf das Südtor des Lagers hinführt, während sie sich auf dem anderen Bilde zu seiner Südwestecke hinzieht. Diese Verzeichnung will offensichtlich jenen Winkel bezeichnen, in dem sich die Strasse ein paar hundert Meter vor dem Lager tatsächlich bricht und in schiefer Richtung das Lagertor erreicht.

Die auf dem ersten Bilde (Taf. XXII. u. 1.) angedeuteten Überreste würden tatsächlich von einem monumentalen Bauwerk zeugen, wenn wir nicht wüssten, dass wir es nur mit der im ganzen Werke Marsili's zu verfolgenden schematischen Darstellungsweise zu tun haben, die sich niemals genau an die tatsächlichen Maßstäbe der abgebildeten Überreste hält. Unser Wasserleitungskanal gehört ja auch so nicht eben zu den kleinsten derartigen Bauten; es begegnen uns noch bedeutend schmalere, nur 25 cm breite Kanalanlagen.¹³⁰

In Hinsicht auf die Bestimmung unserer Kanäle sind noch bedeutsamer als die Zeichnungen die Worte Marsili's, mit denen er dieser Wasserleitung gedenkt.¹³¹ „*In Palude vero*, schreibt er, *quam fluvius, a Totis veniens, efficit (c) aquaeductus vestigia, ex lapide cocto (d) . . . conspiciuntur; . . .*“ Sind unter *lapis coctus* nicht jene Platten aus gebranntem Ton unseres Kanales zu verstehen?¹³²

Da die Kalksteinbrüche von Almás nahe lagen, sind die Mauern von Brigetio nicht aus Ziegeln aufgeführt. Ausser Dachziegeln finden wir in dieser Gegend nur wenig Backsteine. Da Schritt auf Tritt mächtige, sowohl für konstruktive, wie für dekorative Zwecke geeignete Steinblöcke zu finden sind, ist es nicht wahrscheinlich, dass gerade die Wasserleitung aus Ziegeln aufgeführt wurde. Im Schutt findet sich wenigstens keine Spur davon.

Warum aber führen hier zwei Wasserleitungskanäle? Berkovics-Borota, der sich auch mit der Frage dieser Wasserleitung befasste, nimmt an, dass diese Leitungen bei dem Niveauunterschied zwischen Tata und Brigetio und der hiedurch allenfalls möglichen

¹²⁸ E. Fényes, Beschreibung des Komitates Komárom (ung.) 1848, 172; Maionica u. Schneider, Arch. Epigr. Mitt. 1, 145; Gyulay, Arch. Ért. N. F. 5, 332; 6, 347. Komáromi Lapok, 6, Nr. 42 und 7, Nr. 45—46; M. Rohrbacher (Rédey), Geschichte von Tata (ung.) 1888, 9—10.; J. Alapi, Komárom 3, 64; Dornyay, Die heissen Quellen von Tata-Tóváros (ung.) 1925, 5, 28 usw.

¹²⁹ a. O. Bd. 1. Taf. 5. Sectio III.

¹³⁰ Stübinger, Die römischen Wasserleitungen von Nîmes und Arles, 1910, 24.

¹³¹ a. O. Bd. 2, 3.

¹³² Römer hat diesen Passus offenbar missverstanden, wenn er bemerkt: „ . . . ich habe die Ziegelpfeiler dieser Wasserleitung an dieser Stelle vergebens gesucht; auf dem Grat der von Bélamajor gegen Grebics zu gelegenen Hügel ist ein kleiner künstlicher Graben zu bemerken, der vielleicht für die Lagerung von Bleiröhren, von denen hie und da Reste gefunden wurden, oder zur Leitung des Thermalwassers gedient hat: es ist kein Wunder, dass nach soviel hundert Jahren die verstreuten Stein- und Ziegelmauern zerstört und verbraucht worden sind“. Arch. Közlemények 3, 45.

Energieentfaltung nicht nur zur Förderung des Thermalwassers, sondern auch zum Betriebe von Mühlen gedient hätten.¹³⁴ Oder sollten die in mehr oder weniger regelmässiger Entfernung wiederkehrenden Grundmauern die Fundamente von Pfeilern gewesen sein, die zu einem auf Mauerbögen geführten oberen Aquädukt gehörten? Dieser Annahme widerspricht vorläufig die zu geringe Dicke der Pfeiler, die aus den Unterlagen erschlossen werden kann und in keinem Verhältniss zur Spannweite steht, sowie die losen, oben mit einer Ausnehmung versehenen Steinblöcke.¹³⁵

Im Verlaufe der im Herbst 1928 durchgeführten Untersuchungen erhielt nun die oben erwähnte Annahme Berkovics-Borota's wichtige neue Stützen. Zuerst setzten wir die Aufdeckung des westlichen Kanals fort, wobei südlich von *g*, östlich der Doppelmauer, in gleicher Höhe mit den Pfeilerbasen und den erhaltenen Mauerresten drei Mühlsteine zum Vorschein kamen, die samt anderen Steinplatten zur Pflasterung der zwischen den beiden Kanälen verlaufenden Strasse gedient hatten (Abb. 2 1). Die runden und leicht gewölbten Mahlsteine haben verschiedene Grösse und sind zum Teil zerbrochen (Taf. XXIV. 4).

Der Kanalboden war an dieser Stelle mit glatten Kalksteinplatten und nicht mit gebrannten Ziegeln ausgelegt. Dieser Boden liegt auch 30—40 cm tiefer als der von einem neueren Umbau herrührende Kanalabschnitt zwischen *b* und *c*. In Material, Erhaltung und Tiefe stimmt er indessen mit dem erhaltenen Teile des östlichen Kanals (zwischen *j* und *k*) überein.

Die gegen die Strasse gelegene Pflasterung hat ein höheres Niveau, das sich schon nach dem neueren Umbau gerichtet haben muss. Die westlich mit dem Kanal zusammenhängenden, stärkeren Mauerteile (bei *m*) dürften eine Baulichkeit eingeschlossen haben, in der in einer früheren Periode der Wasserleitung jene runden Steinplatten noch als Mühlsteine verwendet worden waren.

Das von *c* bis *b* gelegene, noch heute eine Senkung von 3% aufweisende Bodenniveau berechtigt uns, gestützt auf die Funde bei *l*, die Verwendung der stark fallenden Wasser von Tata zum Betrieb kleinerer Mühlen für Brigetio als erwiesen zu erachten.

Da auf diesem Abschnitt unsere Forschungen durch die landwirtschaftlichen Arbeiten einstweilen behindert waren, setzten wir am Nordende der Kanäle unsere Arbeiten fort.

Innerhalb der westlichen Strecke fehlt bei *b* schon der grössere Teil der inneren Grundmauer, da hier die „Steinsucher“ ganze Arbeit geleistet hatten. Die Richtung der erhaltenen äusseren Mauer weicht von den bisherigen ab, und biegt bei *n* wieder um (Taf. XXV. 1).

An dieser Stelle tritt etwas Eigenartiges auf. Der bei *n* beginnende Mauerabschnitt besteht aus einer breiteren, massiv konstruierten, mit starkem Mörtel sorgfältig beworfenen Mauer, die abweichend von den bisherigen Mauern ein sehr tiefes, von dem heutigen Bodenniveau gerechnet etwa 2·50 m tiefes Fundament besitzt. Auch das obere Niveau der Mauer liegt so tief, dass die darüber befindlichen drei Steinblöcke nicht unmittelbar

¹³⁴ Österr. Milit. Zeitschr. 4, 1885, 189. Vitruv 10, 5, 2, Pallad. 1, 42, Plin. n. h. 18, 97 erwähnen *moliae aquariae hydraletae* (S. bei R. Engelmann, Die antiken Mühlen, Landw. Jahrb. 33, 162). Die Gewässer von Tata treiben auch heute noch 11 Mühlen (Dörnyay, a. O. 43).

¹³⁵ Diese Ausnehmungen können nicht zur Aufnahme für die Zapfen von darauffliegenden Steinblöcken gedient haben. Dagegen sprechen die abgewetzten Kanten.

darauf, sondern auf einer dazwischenliegenden etwa 40–80 cm starken, mit Steinen untermischten Erdschichte liegen. Diese auf blosse Erde gesetzten, würfelförmigen Steinblöcke stimmen mit den zwischen *i* und *k* gefundenen Stücken in Grösse und Form vollkommen überein und haben an ihrer Oberfläche ebenfalls eine viereckige Ausnehmung.

Es steht ausser Zweifel, dass der nördlich von *n* tief ziehende Mauerabschnitt, ebenso die bei *g* – *f* tiefer sichtbare, solider ausgeführte und besser fundierte Mauer zu einer älteren, möglicherweise der ersten, mit grösserer Sorgfalt errichteten Wasserleitung gehörte. Die drei bei *n* auf den blossen Erdboden gelegten Steinblöcke zeugen wieder

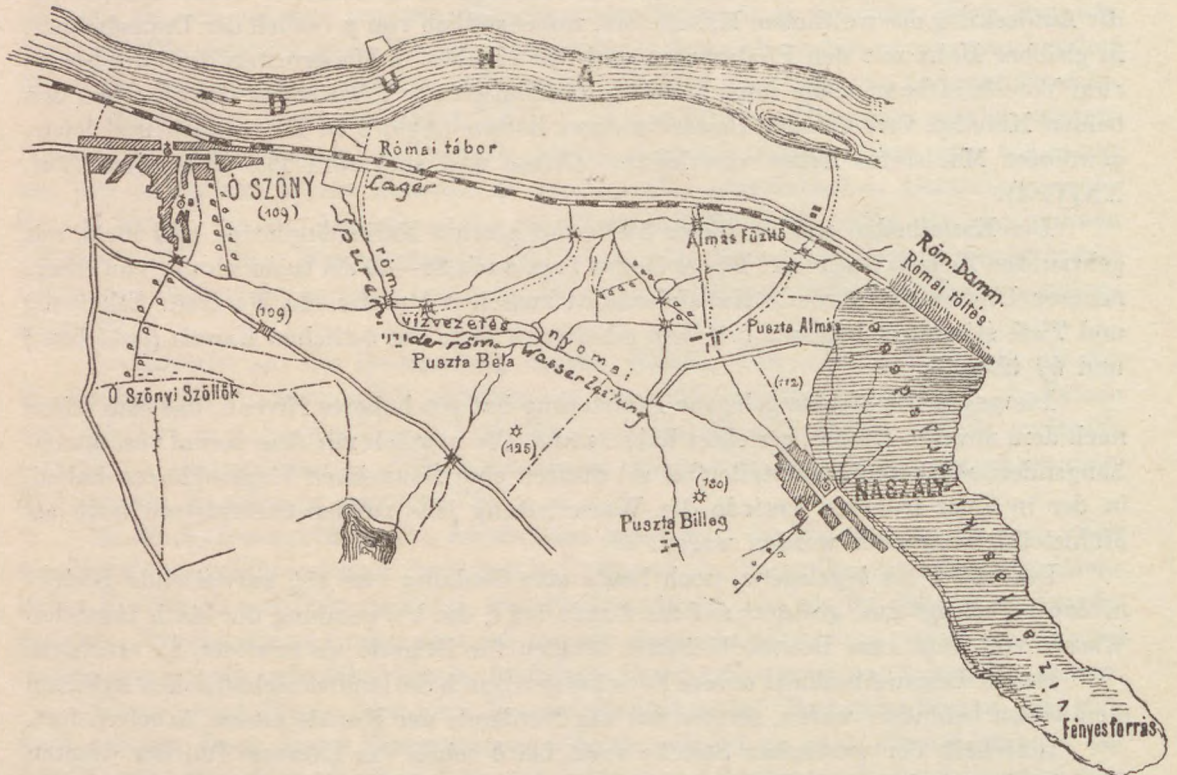


Abb. 3.

dafür, dass dieser Abschnitt aus jener, wahrscheinlich mittleren, wohl kürzeren Periode der Wasserleitung stammt, deren geringe Qualität wir auch im erhaltenen Kanalboden bei *m*, sowie auf dem östlichen Flügel zwischen *j* und *k* feststellen konnten.

Im Gegensatze hierzu zeigt der zwischen *b* und *c* befindliche, oberste, demnach neueste Umbau wieder eine bessere Ausführung und erweckt den Eindruck einer in schon beruhigten Zeiten ausgeführten Bauarbeit. Bei *n* wurde deren Fortsetzung, wie aus dem Schutt zu ersehen ist, vollkommen zerstört. Auf der zu Beginn unserer Grabung aufgenommenen Photographie (Taf. XXV. 2) ist deutlich zu ersehen, wie hoch dieser zuletzt gebaute Teil des Kanals sich auf dem Grat der sich gegen das Lager hinziehenden Hügelreihe fortsetzt (die hohen Pappeln im Hintergrund säumen die *via principalis* ein). Die Oberfläche der Mauern liegt kaum einen Spatenstich unter der Erde.

An der Ostseite, nördlich von *h* fehlten die Mauern bei den Grabungen des Jahres 1928 schon in den meisten Fällen, bei *p* fand sich auf einem flachen viereckigen Sockel ein Kalksteinblock in der Form eines Pyramidenstumpfes; ähnlich ist auch der mit *o* bezeichnete Steinblock geformt, doch sind hier Sockel und Pyramide aus einem Stücke gehauen (Taf. XXV. 3). Die obere Flucht der letzteren erreicht jedoch nicht die Höhe der zwischen *i* und *k* befindlichen Steinwürfel, was übrigens auch dem notwendigen Niveauunterschied entspricht. Deshalb und auch wegen der formalen Verwandtschaft sind auch die Basen *o* und *p* in die mittlere Periode zu setzen.

Weiter nördlich kamen nur spärliche Mauerreste ans Licht und zwar mit niedrig gelegenen flachen Steinplatten, bei *r* fanden sich im Verhältnis zum Graben tief gelagerte Würfelblöcke, ähnlich denen des Abschnittes *i-k*.

Da es sich um ein nicht unmittelbar bewohntes Gebiet handelt, so sind Kleinfunde nur in unbedeutender Zahl gefunden worden. Die Aufarbeitung der Gefäss-Scherben dürfte auch für die nähere Zeitbestimmung der Anlage von Bedeutung sein.

*

Bei der Aufdeckung dieses kleinen Abschnitts der Wasserleitung Tata—Brigetio stellte sich zugleich heraus, dass man diese bisher an falscher Stelle gesucht hatte. Gyulay¹³⁶ und Berkovics—Borota¹³⁷ glaubten die Richtung des Aquäduktes neben die Strasse von Bélapuszta ansetzen zu müssen, und zwar so, dass die Wasserleitung bei der Wegbiegung von dieser abweicht und in nordwestlicher Richtung der Südseite des Lagers zuführt (Abb. 3, für den Artikel von Gyulay durch Berkovics—Borota angefertigt). Wir haben auch in dieser Richtung weithin gesucht. Von der Wegkrümmung aus ist nun tatsächlich ein aus dem Gelände hervortretendes Streifen deutlich zu erkennen, der auf die *porta decumana* zuführt. Diesen gesattelten Grat haben wir in einer Entfernung von je 100 Metern an vier Stellen angeschnitten. Unter der Humusschicht stiessen wir stellenweise schon nach einem Spatenstich auf eine gesattelte und geschotterte römische Strasse, deren beide Seiten durch mauerähnliche Steinstützen verstärkt waren. Spuren einer Wasserleitung oder ähnlicher Anlagen fanden sich in diesen Schnitten nicht.¹³⁸

Die Breite der Strasse bei dem heutigen Wege nach Bélapuszta beträgt samt den äusseren Steinstützen 10·50—12 m, während die Höhe der seitlichen Stützmauern durchschnittlich 50 cm betrug. Etwa 100 m vor dem Lager war die Strasse nicht mehr nachzuweisen, weil hier im Jahre 1914 nach Aussagen von Augenzeugen ein militärischer Stützpunkt war. Bei dieser Gelegenheit erfuhr das ganze umliegende Gelände eine entsprechende Umgestaltung.

Der von uns freigelegte Aquädukt führt in südwestlicher Richtung auf den neben dem Ackerland durch eine Baumreihe bezeichneten Fussweg zu. Von hier zieht sich diese auch weiterhin auffällige Terrainbildung parallel mit der Baumreihe zu dem auch von Marsili deutlich markierten Sumpfe hin (Siehe auf den Fussweg Abb. 1 neben dem mit 2 bezeichneten Hügel). Die Leitung kann quer durch den Sumpf aus einer überirdi-

¹³⁶ Arch. Ért. N. F. 5, 1885, 333.

¹³⁷ Österr. Milit. Zeitschr. 4, 1885, T. IX.

¹³⁸ Das wäre auch unmöglich gewesen, da der so konstatierte Weg bedeutend tiefer lag als das Niveau des Lagers, während die tatsächlich eine Wasserleitung tragende Hügelreihe sowohl die Strasse als auch das heutige Niveau des Lagers beherrscht.

schen Hochbaukonstruktion bestanden haben, wie sie aus der Beschreibung Marsili's (*in palude*) hervorgeht. Darauf kann sich auch die Beobachtung Mikovinyi's¹³⁹ beziehen, der von einer „gewölbten, stellenweise mit Arkaden versehenen, zwei deutsche Meilen langen Wasserleitung“ spricht. Diese Bogen und Wölbungen können sich kaum auf die Pfeiler und Steinblöcke des von uns aufgedeckten Abschnittes beziehen. Ihre Ungleichheit, ihre geringe Tragfläche aber vor allem die unverhältnissmässig grosse Spannweite lassen höchstens die Annahme zu, dass, wenn wir es hier überhaupt mit Fundamenten von Aquädukt Pfeilern zu tun haben, diese nur eine aus Holz konstruierte Oberleitung getragen haben können.

Diese Wasserleitung, die das Wasser der Thermalquellen von Tata zu dem wegen der Überschwemmungen der Donau und der notwendigen Verteidigungseinrichtungen hochgelegenen Lager führte, kann sich nur neben der 13 m breiten Strasse hingezogen haben. Auch wenn wir den Weg vom Lager weiter verfolgen, scheinen die nötigen Gefäll- und Niveauverhältnisse in der ganzen südlichen Umgebung des Lagers nur auf dieser ausgedehnten Hügelreihe gegeben zu sein, die sich mässig gegen das Lager hin senkt. Auch die fast geradlinigen Schotterspuren bezeichnen unzweifelhaft die Richtung der römischen Strasse. Das Lager der Legio I Adiatrix konnte nur von einer Stelle¹⁴⁰ und auf einem Wege, die höher als das Niveau des Lagers gelegen waren, mit Wasser versehen werden.

b) Das Gräberfeld Nr. 1.

Im Zusammenhange mit den obigen Arbeiten, die entsprechend unserem Orientierungsprogramm nur Probecharakter hatten, stiessen wir an der südöstlichen Ecke des Lagers bei der Anlage eines Suchgrabens 110 m von der Bélapusztaer Strasse, vom Lager kaum 50 m entfernt, auf ärmliche, aber aufschlussreiche Steinziegel- und Erdgräber eines späten, aus dem 4., zum Teile aus dem 5. Jahrhundert stammenden Friedhofes (Abb. 1. Hügel Nr. 1). Bei dieser Gelegenheit legten wir im Ganzen 21, in der Mehrzahl nordost-südwestlich gelegene Gräber frei.

c) Das Gräberfeld Nr. 2.

Westlich von den durch uns aufgedeckten Kanalruinen hatte der Dampfpflug einige Steinfragmente ans Licht gefördert. Auf Grund dieser Spuren setzten nun im Herbste 1928 unsere Grabungsarbeiten an dem auf Abb. 1 mit 2 bezeichneten Punkt ein, die einen reichen Ertrag lieferten. Ungefähr 20 m östlich von der sich in nordsüdlicher Richtung hinziehenden Baumreihe würden Sarkophage und aus älteren Steindenkmälern zusammengestellte Steinkistengräber gefunden. Wegen der Bedeutung der ersten Funde bemerkenswerter Steinsarg mit Inschrift, ausserhalb gelegene Beigaben (Taf. XX. 1) untersuchten wir ein verhältnissmässig grosses Gebiet. Es gelang auf diesem Schauplatz

¹³⁹ Vgl. Takáts a. O. 31.

¹⁴⁰ Die Höhe von Tata beträgt 144, die von Szöny 109 m. Die Länge der Wasserleitung beträgt nach Berkovics—Borota (a. O. 190, Taf. 9), 15.75 km, was einem Durchschnittsgefälle von 1 : 428 entspricht.

der Wühlereien aus der Vorkriegszeit noch drei Steinsärge und vier Gräber freizulegen.¹⁴¹

Die inschriftlichen Denkmäler der Gräberfelder weisen auf östliche Beziehungen hin. Im Zusammenhang mit dieser für Brigetio nicht eben seltenen Erscheinung ist zu bemerken, dass das von Armin Milch aufgedeckte Dolichenum¹⁴² nicht weit von diesem Gräberfeld, nordwestlich von unserem Fundplatz, auf der dem gräflich Gyürky'schen Gute unmittelbar benachbarten Parzelle gelegen war. Das Denkmälermaterial der beiden Friedhöfe wird demnächst publiziert werden.

B) Die Grabung des Ungarischen Nationalmuseums von 1928—29.

a) Das Lager von Brigetio.

Die grössere Hälfte des Lagers ist auch heute noch deutlich zu erkennen. Dieser Teil liegt südlich der Eisenbahnlinie Wien—Budapest, bzw. der Landstrasse, in der wir mit voller Berechtigung die *via principalis* voraussetzen dürfen. Das Niveau des Lagers erhebt sich auf seiner ganzen westlichen Seite, sowie mit seiner südwestlichen Ecke stellenweise bis zu 7 m Höhe aus dem Gelände. An diesen Stellen ist das Grabensystem des Lagers schon aus der Bildung der Erdoberfläche deutlich zu beobachten. Die Gestalt des Lagers war in dem zwischen Landstrasse und Donau gelegenen Teile vollkommen ungeklärt.

Die Umrisslinien des Lagers sind hier, vor allem an der nördlichen, gegen die Donau zu liegenden Seite nicht mehr so ausgeprägt. An der Ostseite hingegen, wo der Graben im Übrigen noch deutlich genug zu erkennen war, wirken die mehrmalige Verlegung der Strasse von einer Grabenseite auf die andere und die damit verbundenen Erdaufschüttungen störend.

Im Zusammenhange mit den im Herbst 1928 veranstalteten Grabungen suchten wir vornehmlich in diesem ungeklärten Teile des Lagers die Lageverhältnisse durch Probengrabungen zu klären. Bis dahin hatten zwei Umstände die Klärung des Sachverhaltes erschwert. Die eine Schwierigkeit lag darin, dass vor der falsch angenommenen Nordmauer des Lagers, unmittelbar am Donauufer zahlreiche römische Grundmauern gefunden worden waren, von denen neben dem Schutzdamm bedeutende Reste (Taf. XX. 4) darunter ein mit apsidialem Abschluss gegen die Donau gelegener Baurest (Taf. XXVI. 3), heute noch zu sehen sind. Es war nur natürlich, dass eine unmittelbare und enge Beziehung dieser Ruinen zu dem Lager angenommen wurde.

Ein weiterer Irrtum entstand aus den bisherigen Feststellungen über die Topographie des Lagers.

Der verdienstvolle Römer¹⁴³ nahm vermutlich auf Grund von Marsili (Abb. 4)¹⁴⁴ vor dem auch in seinen übrigen Proportionen ungenau gezeichneten Lager noch einen

¹⁴¹ Bei dieser Gelegenheit wurden wir mit einem interessanten Fall privater Forschungsmethode bekannt: verhältnismässig frische Meisselspuren zeigen dafür, dass die Vorderplatte eines Sarkophags jedenfalls mit Inschrift abgelöst worden war (Taf. XX. 3).

¹⁴² Besprochen von Milch, weiter von Láng, a. O.

¹⁴³ Arch. Közlemények, 3, 45 ff. Taf. 2, 7; (Taf. XXII. 3).

¹⁴⁴ a. O. Fig. 3.

Vorbau an, wie er auf Taf. XXII. 3 zu ersehen ist. Auffällig ist aber auch bei ihm, ebenso wie bei Marsili, dass dieser Vorbau von der Linie $e-c$ in nordwest-südöstlicher Richtung durchschnitten wird.

Von derselben, tatsächlich vorhandenen und auffallend schrägen Linie geht auch Berkovics—Borota¹⁴⁵ aus und verfällt einem ähnlichen Irrtum. Den gegen die Donau gelegenen Teil des Lagers stellt er auf seinem den Eindruck verlässlicher Genauigkeit erweckenden Situationsplan (Abb. 5.) als unregelmässiges Viereck dar. So ergab sich dann die Schiefwinkligkeit und die in der ganzen Literatur vertretene Ansicht von der seltsamen Gestalt des Lagers von Brigetio.¹⁴⁶

Die erste Aufgabe unserer Arbeit bestand darin, dass wir quer zu der schräg laufenden Linie unweit von dem gegen die Donau führenden Weg, einen Versuchschnitt zogen.

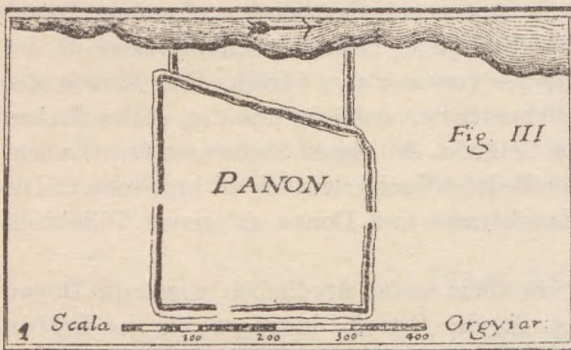


Abb. 4.

Dieser Schnitt (Abb. 6 B) brachte einen erfreulichen Erfolg. Wir stiessen nämlich auf die aus ungleichmässigen Dunaalmäser Kalksteinblöcken festgefügte, 160—170 cm (Taf. XXIII. 1) dicke Lagermauer und zwar gerade dort, wo seinerzeit die Arbeit der Steinsucher von Ószöny ihr Ende gefunden hatte. Gleichzeitig zogen wir westlich dieser Stelle bei A einen zweiten Schnitt. Weiter westlich konnten wir damals nicht gehen, weil auf den Feldern noch Mais stand. Die Mauer

war bei A schon abgetragen, doch liess sich ihre Breite und Richtung aus dem Schutt, aus übrig gelassenen Steinblöcken und aus der noch zu behandelnden Erdschichtung (Erdmauer) genau feststellen.

Wir legten nun die obere Mauerfläche nach Osten hin frei. Ihre Abbiegung gegen Süden hatten wir schon vor dem in der Niveauhöhe des Lagers verlaufenden Feldwege und nicht erst abwärts gegen den Graben hin erwartet. Die Freilegung ergab jedoch den geradlinigen Verlauf der Nordmauer des Lagers von Schnitt A. bis zu dem genannten Feldweg.

Diese Linie schneidet nach Westen zu tatsächlich in scharfem Winkel die Donau, nördlich fällt die Begrenzung des höheren Lagerniveaus mit der Richtung der neugefundenen nördlichen Lagermauer zusammen.

Trotz der starken Einebnung durch den Pflug ist auch der nördliche Verteidigungsgraben in seiner ganzen Länge zu erkennen. Gegen Westen vertieft er sich und geht in

¹⁴⁵ a. O. Taf. 5.

¹⁴⁶ Vgl. *Kuzsinszky*, Brigetio in Pecz, Ókori Lexikon 334. „An drei Seiten von Wall und Graben umgeben, die vierte Seite ist von der Donau weggeschwemmt. Besitzt eine länglichrechteckige Gestalt, die Ostseite springt gegen die Donau zurück. Die Länge beträgt 700 m, die grösste Breite 490 m, an der Donauseite um 45 m weniger . . .“

ein kleines Tal über. Vollständig irrig erwiesen sich danach die Angaben der Seitenvermessung von Berkovics—Borota.¹⁴⁷

So sehen wir denn auf diesem flachen Gelände, wo kein besonderes natürliches Hindernis oder eine andere Gegebenheit die Tracierung des ersten Lagers behinderte, das Legionslager in ebenmässiger Form vor uns (Abb. 1).

Die vor der Nordmauer des Lagers gelegenen Ruinen hängen, schon nach ihrem massiven Charakter zu urteilen, mit dem Lager, oder besser gesagt mit Brigetio als strategischem Posten zusammen. Bei den oben erwähnten zwei Schnitten (Abb. 7) fanden sich keine Spuren von unmittelbar vor dem Lager gelegenen Mauerresten. Bei dem Schnitte A (Abb. 6) gruben wir neben dem Mauerschutt, also ausserhalb der einstigen Lagermauer, in ungefähr 2 m Tiefe regelmässig bearbeitete, mächtige Schlusssteine (Taf. XXVI. 2) aus,

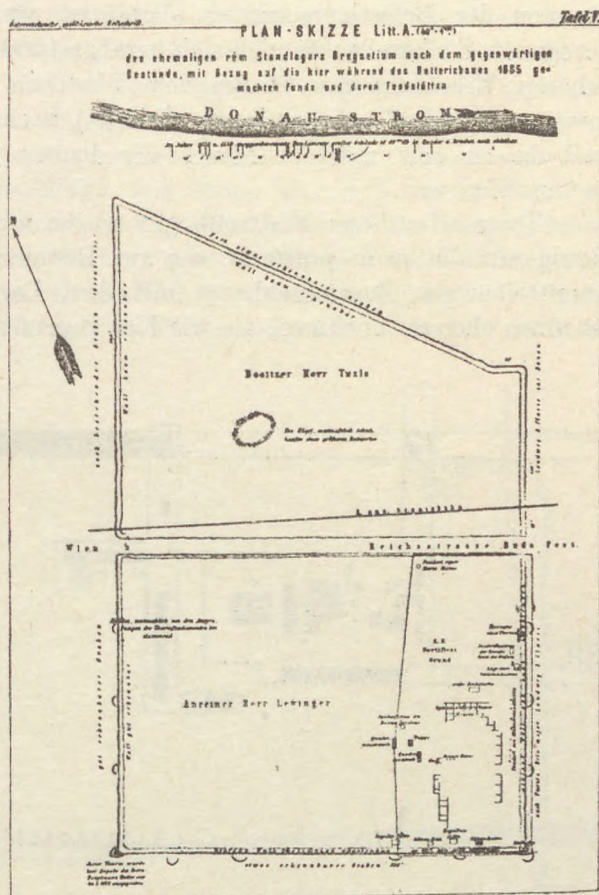


Abb. 5.

¹⁴⁷ Während der Anlage des modernen Befestigungswerkes an der Südostecke des Lagers beobachtete er aufmerksam die aufgefundenen Denkmäler und Grundmauern und erwies durch sorgfältige Aufzeichnung der an dieser Stelle für immer verschwundenen Mauerreste und anderer Überbleibsel der späteren Forschung nützliche Dienste. Da er Ingenieur war, hatten wir keinen Grund an der wenigstens annähernden Genauigkeit seiner Messungen zu zweifeln, obwohl er selbst angibt, dass die Karte nur eine Aufnahme „à la vue“ sei, somit nur auf oberflächlichen Messungen beruhe. Der nördliche Abschnitt seines Planes ist aber auch unter dieser Voraussetzung vollkommen unverständlich. Schon ein flüchtiger Blick auf die Generalstabskarte oder auf eine Katasterkarte überzeugt davon, dass die Entfernung zwischen der Landstrasse (*via principalis*) und dem Donauufer an der Ostseite des Lagers wenigstens doppelt so gross ist als an der Westseite. Bei Berkovics—Borota, dem schon Katasterkarten zur Verfügung standen, sowie bei Römer ist im Gegensatz hierzu eher die Westseite etwas länger. Dieser grosse Irrtum ist in jedem Falle, auch bei Marsili, ausser der fehlerhaften Messung vor allem darauf zurückzuführen, dass alle die Landstrasse zur Donaulinie parallel annahmen. Die nördliche (richtiger nordöstliche) Grenzmauer des Lagers biegt tatsächlich in der bekannten schrägen Richtung gegen die Donaulinie ein, wie dieses auch die im Jahre 1929 in der Nähe der Nordwestecke veranstalteten Grabungen erwiesen. In einem ähnlichen spitzen Winkel führt auch die Eisenbahnlinie von Westen gegen die Donau, ebenso die der alten römischen Strasse entsprechende Landstrasse. Letztere lief nach den bisherigen Messungen mit der Nordmauer des Lagers fast vollständig parallel.

die von der Befestigungsmauer abgestürzt waren. In einem von B etwas nördlich gezogenen Suchgraben fanden sich herabgestürzte, halbzylindrische Zinnendeckel, dazu gehörige Eckstücke usw.¹⁴⁸ Bei dem Westende der Lagermauer, wo wir die Grabung forsetzten (Abb. 7 bei dem langen Schnitt), deckten wir einen Doppelgraben auf, ausserhalb dessen eine mit der Mauer des Lagers parallel laufende geschotterte Strasse festzustellen war.

Trotz aller dieser Feststellungen wagen wir nicht zu behaupten, dass, gerade mit Bezug auf die *porta praetoria*, die am Donauufer liegenden Baulichkeiten in keinem unmittelbaren Zusammenhang, mit dem Lager gestanden hätten. Eine Beziehung ist umso eher anzunehmen, als wir hier gegenüber dem Kastell von Izsá—Leányvár in

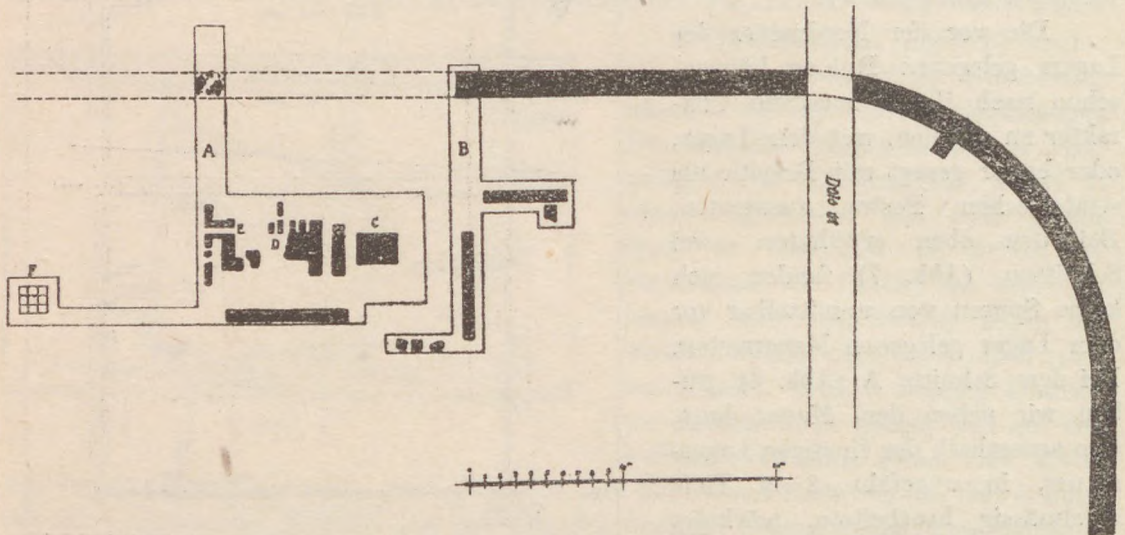


Abb. 6.

erster Reihe Kriegshafen- und Magazinanlagen zu suchen haben. Auch die am Ufer der Donau angelegten, wasserdichten Bauten weisen in ihren Grundrissen darauf hin. Aus den mit dem Stromlauf parallelen längeren Mauern wachsen Trennungsmauern heraus, die zu den Längsmauern nicht im rechten Winkel stehen, sondern spitzwinklig stromaufwärts gerichtet sind. Mehrere solche schräg gestellten Räumlichkeiten, Nischen, sind zu beobachten. Nur bei neben dem Wasser gelegenen, mit der Schifffahrt zusammenhängenden Gebäuden hat eine solche Anlage zum Schutz gegen die Zerstörungen durch Unterwaschung, Überschwemmung und Eisgang Sinn.

Zur Klärung des Lagerinneren hatten wir bei der NO-Ecke schon im Herbst 1928 eine Probegrabung veranstaltet.¹⁴⁹ Trotz der auf Schritt und Tritt feststellbaren Zer-

¹⁴⁸ Die freigelegten Mauerreste sind demnach selbstverständlich nur Grundmauern, während der Oberbau nach dem Zeugnis dieser Steinblöcke (ebensolche traten am Ende der aufgedeckten Ostmauer, ausserhalb des Lagers auf) aus grossen Quadern bestand. Noch vor der Besprechung der für die Datierung wichtigen kleineren Funde, mögen diese Steinblöcke bei einem dergestaltigen Bau (oder Umbau) des Lagers als Kriterien für eine Entstehungszeit in besseren Zeiten gelten.

¹⁴⁹ Das Vorgebiet des Lagers gehörte vor 30—40 Jahren noch nicht zum Löwinger Gut, sondern bildete einen Bestandteil der Thussla-Gutsherrschaft von Füzitő. Die seinerzeit hier gehobenen

störung, die aus dem Grundriss (Abb. 6) ersichtlich ist, lässt sich der Zusammenhang aus den mit der Mauer des Lagers parallel laufenden und den dazu senkrecht angebrachten, in jedem Falle aus Almáser Kalkstein und als *opus incertum* aufgeführten Überresten im Verlaufe einer eingehenderen Untersuchung noch deutlich feststellen. Die kleinen Mauern neben E (Abb. 6) scheinen Überreste von Heizenlagen zu sein; nördlich D fanden sich auf ihrer Längskante liegende Betonblöcke, von denen wir einen zwecks Untersuchung des Materials herausnahmen; östlich von D lag ein mit Steinplatten eingedecktes, einer Hypokaustanlage ähnliches Bauwerk, das sich gegen die in nordsüdlicher Richtung laufenden dickeren Mauerreste öffnet, und dessen Höhe noch 45 cm beträgt. Die Deckplatten lagen gegen Norden auf den erwähnten Steinblöcken, gegen Süden auf einer Mauer

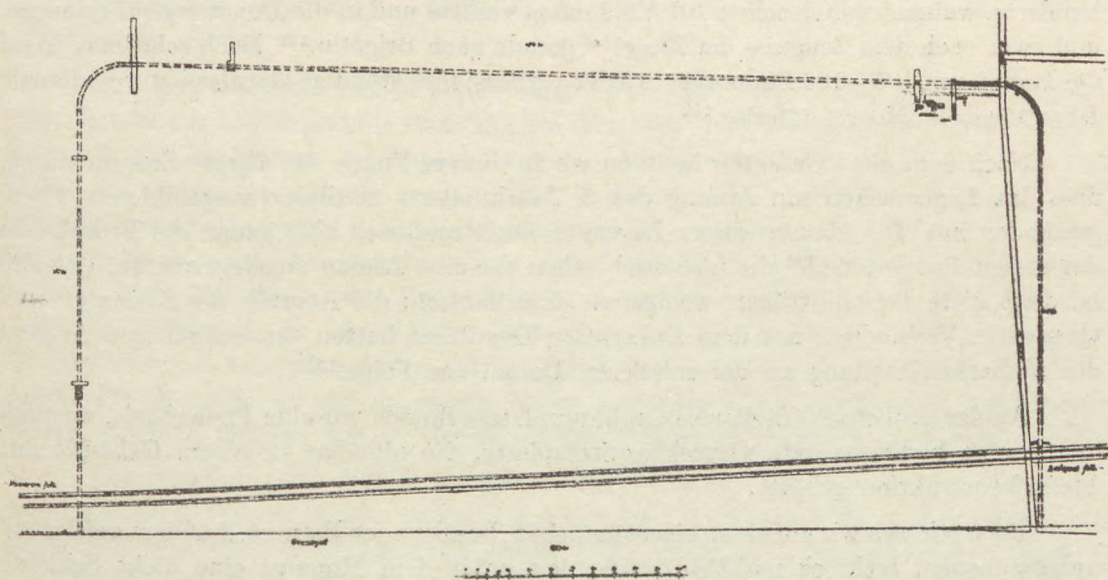


Abb. 7.

auf, während in der Mitte zwei Sandsteinsäulen die Heizanlage in zwei Teile teilten. Der untere Fussboden bestand aus kleinen, sechseckigen und ungestempelten grösseren Ziegelplatten; darauf fanden sich Scherben eines vom Ende des 2. Jahrhunderts stammenden Tongefässes.

Bei der Anlage eines Suchgrabens in der Richtung der mit der Lagermauer parallel laufenden Südmauer kamen von Kleinfunden aus diesem offensichtlich schon durchwühlten Erdreich nur eine kleine Bleischeibe mit durchbrochenem Zierat zum Vorschein; am Ende dieses Grabens stiessen wir bei F unter einer polsterartig gewölbten gebrannten Tonschicht (Tonofen? Taf. XXVI. 4) in 1 m Tiefe unter dem heutigen Niveau auf einen aus neun viereckigen Ziegeln zusammengesetzten Fussboden, dessen Gesamtfläche $180 + 180$ cm betrug, während die einzelnen Ziegel eine Seitenlänge von $57.5 - 58$ cm

Steindenkmäler sind als Geschenk des Gutsherrn in den Besitz des Gymnasiums von Hódmezővásárhely gelangt, wo sie sich auch heute noch befinden. Bei unseren Arbeiten gelang es, noch einige bei dem Transport vergessene, vom Donauschlamm zugedeckte Steindenkmäler aufzufinden.

besaßen und 8·5 cm dick waren (Taf. XXVI. 7). Die Ziegel lagen auf einer Steinschicht, unter der die Erde noch immer durcheinandergemischt erschien. Alle Ziegel trugen den Stempel *LEG XI C P F* (Taf. XXVI. 1). Die Wichtigkeit dieser Ziegelfunde ergibt sich aus folgendem:

Dieser viereckige Fussboden wurde nach Lage, Proportion und Niveau zugleich mit der Lagermauer, und zwar sowohl mit dem unten behandelten Erdwerk als mit den Steinmauern in Bezug angelegt. Die Ziegel sind ungewöhnlich gross, jeder trägt den Stempel der 11. Legion. Ihre Anordnung und Fundierung sichert die Annahme, dass dieser Fussboden während des dortigen Aufenthaltes der Legion erbaut wurde.

Wir wissen nun, dass die *legio XI Claudia p. f.* unmittelbar zu Beginn des 2. Jahrhunderts, wahrscheinlich schon 101 Vindonissa verliess und in die Donaugegend gelangte, und zwar nach dem Zeugnis der Ziegel¹⁵⁰ gerade nach Brigetio.¹⁵¹ Doch scheint es, dass die Legion um 105—106 Pannonien wieder verliess; ihre ständige Garnison wurde damals *Durostorum* in Moesia inferior.¹⁵²

Nach dem oben Gesagten besitzen wir in diesem Funde das älteste Zeugnis dafür, dass das Lager schon am Anfang des 2. Jahrhunderts in dieser ausgebildeten Form gestanden hat. Die Mauern dieses Lagers in Stein umfassen aber genau die Erdschanze der ersten Bauperiode,¹⁵³ die also auch schon für eine Legion angelegt wurde. Folglich ist diese erste Periode früher, wenigstens domitianisch; die Angriffe der Sarmaten und Quaden in Verbindung mit dem Dakerkrieg Domitians hatten den endgültigen Ausbau der römischen Stellung an der mittleren Donau zur Folge.¹⁵⁴

An der südlichsten Stelle des Grabungsplatzes fanden wir eine Pfeilerbasis, westlich davon eine herabgestürzte viereckige Steinplatte, die offenbar zu einem Gebäude mit Pfeilerkonstruktion gehörte.

Bei C stiessen wir auf einen eigentümlichen, basisartigen Baurest. Auf dem umliegend aufgedragenen, rechteckigen Feldstreifen lag unter dem Humus eine dicke Schicht aus Dachziegelstücken. Aus diesem Schutt konnten wir 30 gestempelte, ausschliesslich aus der Zeit der valentinianischen Befestigungsanlagen stammende Bruchstücke auflesen. Unter dieser Ziegelschicht lag mit Mörtelschutt vermischtes Erdreich mit Brandspuren, welches 80 cm unter dem heutigen Niveau einen 13 cm dicken Fussboden aus Kalkmörtel und kleingestossenen Ziegelstückchen zudeckte (Taf. XXIV. 5 im Vordergrund). Die oben glatt gestrichene 'Beton'-schicht ruhte auf glatten Steinen von verschiedener Gestalt, unter denen ein aus Schottersteinen und Ziegelbruchwerk beste-

¹⁵⁰ CIL III 4658 a. b.; 11351 b. J. Szilágyi, Inscr. Tegul. Pann. 62 f.

¹⁵¹ Ritterling, RE, s. v. Legio, 1697: „Aus der Tatsache, dass Stempel der XI. Claudia auch in Aquincum gefunden wurden (CIL III 11351 a), ist mit Sicherheit zu schliessen, dass der Aufenthalt der L. in Pannonien vor der Teilung der Provinzen in superior und inferior, die zwischen dem Ende des ersten und dem des zweiten Dakerkrieges um d. J. 103/104 erfolgt sein muss, wenigstens begonnen hat.“ Vgl. auch R. Syme, Journ. Rom. Stud. 18, 1928, 50 ff.

¹⁵² Ritterling a. O. Sp. 1698.

¹⁵³ S. u.

¹⁵⁴ Vgl. R. Syme a. O.

hendes Fundament festgestellt wurde.¹⁵⁵ Die Länge der unteren Basis beträgt 250, die Breite 196 cm. An der Nordwestecke der Basis sowie an der östlichen Schmalseite fanden wir je einen aufrecht stehenden *tubulus*.

Was die Bestimmung dieses Gebäudes anlangt, so möchten wir an eine aus Holz konstruierte, mit zusammengesuchten Ziegeln eingedeckte, kleinere Hallenanlage des 4. Jahrhunderts denken, deren Dach vielleicht der im Ziegelschutt gefundene, aus Kalkstein gemeisselte Pinienzapfen, vorne möglicherweise der ebendort ans Licht gekommene aus Ton gebrannte Akroter-Schmuck geziert haben mögen. Der Holzbau kann bei einem Brande zusammengestürzt sein; dafür sprechen die Brandspuren, während aus seinen Dachziegeln die oben erwähnte Schuttschichte entstanden sein wird.

Die weitere Forschung an dieser Stelle musste wegen des eingetretenen Winters abgebrochen werden.

Nach den beschriebenen Arbeiten suchten wir nun die genaue Masse der nördlichen Hälfte des Lagers und die Richtung des Westabschlusses festzustellen. Wie erwähnt, hebt sich die Westgrenze des Lagers stark von dem danebenlaufenden Graben ab. Die Mauer des Lagers vermuteten wir an dieser Stelle unterhalb des hohen Randes. Doch konnten sich Augenzeugen noch daran erinnern, dass vor etwa 3—4 Jahrzehnten diese Mauer in ihrer ganzen Länge untergraben, und die Steinblöcke durch Sprengung entfernt worden seien. Bei der in der Nähe der Nordwestecke unternommenen Probegrabung (Abb. 7) fanden wir an dieser Stelle keine Spuren von Mauern; von den gesprengten Blöcken war nur etwas Mörtelschutt übrig geblieben. Innerhalb des vermischten Erdreichs zeigte sich aber dieselbe auf eigenartige Weise gestampfte Erdaufschüttung, oder besser gesagt, derselbe Erdbau wie an der Nordseite bei den Schnitten A und B.¹⁵⁶

Der ebenfalls halb abgerissene Mauerteil (Taf. XXVI. 6), bot mitsamt dem nördlicher gelegenen Schnitt für die Richtungsbestimmung des Verlaufs der westlichen Grenze einen wichtigen Stützpunkt. Dieser Mauerabschnitt lag schon in der Vertiefung, ungefähr 2 m von dem Hochrand des jetzigen Lagerniveaus. Es fehlte somit die Stützmauer, die das ursprüngliche Niveau des Lagers fast zweitausend Jahre gehalten hat. Die Richtungen der ihrer Stütze (Umfassungsmauer) beraubten, dem Donauufer zugewandten Teile waren ungleichmässig; näher der Donau waren sie infolge der häufigen Dammbrüche stärker; so erklärt sich die Abweichung zwischen der ursprünglichen Mauerrichtung und der Terrainbildung, ein Unterschied der sich gegen die Donau hin ständig vergrössert.

An der Westseite der Nordfront zogen wir zwei Schnitte (Abb. 7). In dem kürzeren Schnitt fanden wir in der Richtung der bei der Nordostecke aufgedeckten Mauer, die gleich starke und in gleicher Technik aufgeführte Lagermauer, während bei dem

¹⁵⁵ Auf den zwei hier gefundenen Ziegelscherben steht LEG, die Nummer der Legion fehlt. Eine der Steinplatten bestand aus dem Bruchstück eines durchlocherten, zum Eindecken der Kanäle gebrauchten Steines.

¹⁵⁶ Der Besitzer des dem Vorbauten des Lagers westlich benachbarten Feldstreifens konnte sich aber noch ganz bestimmt daran erinnern, dass einige Teile der langgestreckten Mauer in der Nähe der Landstrasse noch in der Erde verblieben seien.

längeren Schnitte nur mit kleineren Steintrümmern vermischter Mörtelschutt, letzte Reste der Mauer, zum Vorschein kamen.

Bei unseren im Herbst 1929 unternommenen Grabungen beschlossen wir, die Forschungen sowohl innen an der Stelle der *via angularis*, als auch gegen den Graben hin so lange fortzusetzen, bis wir das Befestigungs- und Grabensystem in seinem ganzen Umfange erkennen könnten.

In den Schnitten A und B der Nordostecke, sowie bei dem längeren Schnitte der Nordwestecke fanden wir unter dem Humus eine auf den gewachsenen Boden aus fetter Erde schichtenweise aufgelegte und in eigenartiger Weise hergestellte Erdmauer. Diese befand sich zwischen der Lagermauer und den Gebäuderesten, somit in der Breite des Intervallums; dieser mauerähnlicher Erdaufwurf war in den östlichen Schnitten etwas enger als im Westen, war aber auch hier noch 5·50—6 m breit.

Durch die bei beiden Ecken (östlich nur bei A) tief in den unberührten Boden gehenden Grabungen konnte festgestellt werden, dass dieses eigenartige Erdwerk längs der Nordlinie des Lagers¹⁵⁷ in Form eines mächtigen Erdwalles in entsprechender Höhe das Plateau des Lagers umgibt. Nördlich davon, d. h. vor der das Erdwerk einrahmen- den Befestigungsmauer, ist das Gelände schon flacher und lag wohl schon vor dem Bau der Steinmauer bedeutend tiefer.

Das Material des Erdwerkes scheint je nach den Verstärkungen verschieden zu sein, ja die Aufeinanderfolge der einzelnen Erdschichten weicht im westlichen Querschnitt von der des östlichen ab. Während bei der äusseren, wie bei der innersten Mauer eine in frisch ausgegrabenen Zustand russchwarze, mit irgend einem fetten Bindestoff durchtränkte, in getrocknetem Zustand nahezu steinharte Erdmasse mit lichtgelben, ebenfalls sehr festen Tonschichten abwechselt, besteht die mittlere Mauer aus rasenziegelartig aufeinandergelegter Sanderde (Taf. XXIII. 2 und XXV. 4).¹⁵⁸

Es ist eine eigenartige Erscheinung, dass bei dieser so geschichteten Mauer die einzelnen ziegelartigen Schichten von unten nach oben in feinen Übergängen immer lichter werden (Taf. XXIV. 3 u. XXV. 5).¹⁵⁹ Bemerkenswert ist weiterhin, dass der obere Teil des Bodens gegen die Tiefe zu zusehends lichter wird und denselben schwarzen, fettigen Charakter zeigt, wie einzelnen Teile der äusseren Wallteile (Taf.

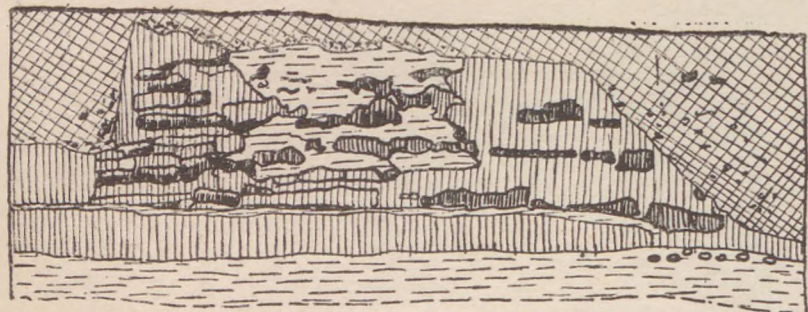
¹⁵⁷ Vorläufig gruben wir nur hier, da unsere Hauptabsicht die Feststellung der Nordgrenze des Lagers und seiner allgemeiner Gestalt war.

¹⁵⁸ Die zu Beginn unserer Grabung gemachte Aufnahme vom Schnitt A T. XXIII. 2. ist vom Inneren des Lagers her aufgenommen. Bei der linken Messlatte ist der Unterschied zwischen der Schuttmasse und dem feinkörnigen Erdwerk deutlich zu sehen, ebenso die im Material von einander verschiedenen Schichten der Erdschanze. Zwischen den Messlatten in der Mitte des Bildes befand sich die schon längst abgetragene Lagermauer, die durch die links herausgeworfenen Steintrümmer angedeutet wird. T. XXV. 4. ist die Aufnahme desselben Schnittes, diesmal von aussen, von der mit der Latte bezeichneten Lagermauer her. Die äussere schiefe Linie des Erdwerkes hebt sich von der späteren Anschüttung deutlich ab.

¹⁵⁹ Die Aufnahme des langen Schnittes bei der Westecke, T. XXIV. 3. ist vom Lagerinnern aus gesehen; der Schutt hebt sich auch hier schräg ab, ähnlich auch der mittlere Teil des Erdwerkes. Die über dem Kopfe der sitzenden Gestalt sich hinziehende gerade Linie deutet die Höhe des unberührten Bodens an.

KELETI METSZET

→ É



160 cm

Kiszedett táborfal helye

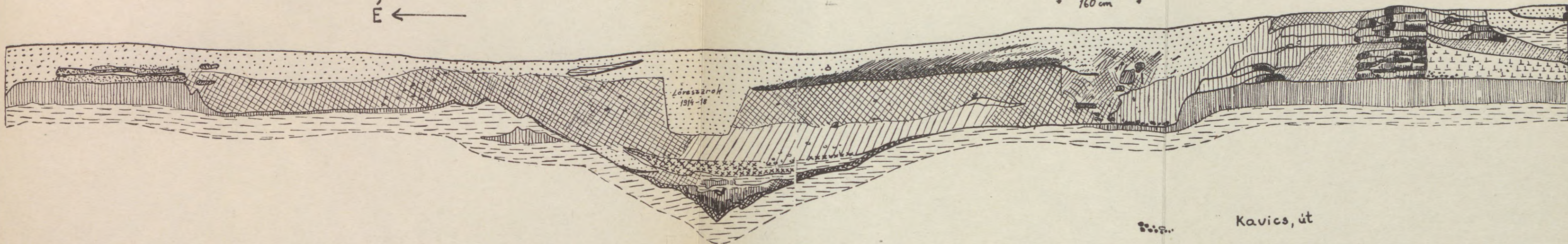
Lépték:

← 1m →

Abb. 8.

NYUGATI METSZET AZ ÁROKKAL

← É



Kiszedett fal helye

160 cm

Sánc

Abb. 9.

- Kavics, út
- ////// fal előtt, (viz?) hordalék
- xxxxx sódert-réteg
- ||||| zsiros (kockákban homokos) műföld
- ////// világosabb, agyagos, dögönyözött föld
- +++++ világos agyaggal kevert, dögönyözött föld
- sárga agyag
- Kevert lörmelék föld, égési nyomokkal.

XXVI. 5).¹⁶⁰ Diese Erscheinung hängt offenbar damit zusammen, dass das Material dieses ersten Erdwalles die Erde der gleichzeitig ausgehobenen Verteidigungsgräben war. Die grosse Sorgfalt, mit der dieses Erdwerk aufgeführt ist, spricht dafür, dass wir es mit einem älteren römischen Erdlager zu tun haben, das später wiederholt verstärkt und schliesslich mit einer Steinmauer umgeben wurde. Doch blieb dieses Erdwerk auch nachher als guter Unterbau des Intervallum eine wesentliche Verstärkung der äusseren Steinmauer.

Die Farbabstufungen des Materials und zum Teil auch die Verschiedenheit der Aufschichtung zeugen dafür, dass der Bau sowohl am Westende (auf Taf. XXIV. 3 ist diese Scheidelinie ganz gerade zu sehen) wie am Ostende (z. B. Taf. XXV. 4) zweimal verstärkt und verbreitert wurde. Der schräge, gegen oben enger werdende Abschluss des Erdwerkes ist auch noch nach der neuerlichen Verstärkung zu erkennen (Taf. XXIII. 2). Die schrägen äusseren Profile des fertigen Erdwerkes sind besonders in den östlichen Schnitten (siehe noch Taf. XXVI. 5) in solcher Reinheit erhalten, dass sich sogar der in die Zwischenräume eingedrungene Schutt scharfbegrenzt vom Erdwerk abhebt (Abb. 8–9).

Freilich muss dieser Erdwall (nach dem Zeugnis des vor dem äusseren Profil angeschwemmten Schlammes) das Lager auch gegen die Überschwemmungen der Donau geschützt haben, ebenso wie die später errichtete äussere Steinmauer manchmal dem Anprall der aus den Ufer getretenen Donau trotzen musste.

In dem langen westlichen Schnitt suchten wir ausser den Lagermauerresten auch den Graben zu finden. Innerhalb eines kleinen äusseren Grabens von verschwommenem Profil und einer Sohlentiefe von 1·20 m unter dem Humusniveau zog sich ein grösserer Graben hin, dessen tiefster Punkt etwa 3·50 m unter dem heutigen Niveau lag. Die Entfernung des grösseren Grabens von dem äusseren Rand der Lagermauer betrug 7 m. Während der Grabenrand bei dem vor der Lagermauer befindlichen Plateau ein weniger klares Profil aufwies, zeigte die Grabensohle unter einer dazwischenliegenden dicken Schotterschicht und hineingeworfenen Steinen einen spitzen Winkel

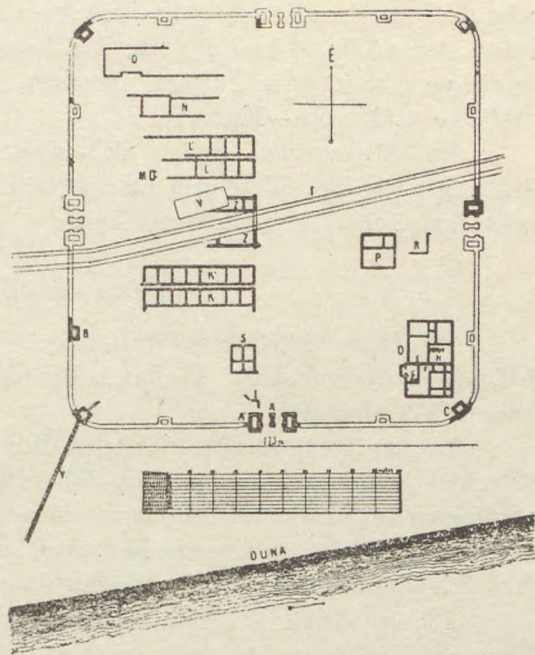


Abb. 10.

¹⁶⁰ (XXVI. 5.) Der Schnitt A in vorgeschrittenem Stadium vom Innern des Lagers aus gesehen. Links der unterscheidende scharfe Trennungsstrich. Unten deutet ein dünner, lichter Streifen die Höhe der gewachsenen Erde an. Bei der neben der stehenden Figur befindlichen Messlatte begann die äussere quer gehende Mauer des Lagers. Die den Schnitt entlang führende, störende Wellenlinie ist durch den Schatten der ausgeworfenen Erde verursacht.

in vollkommener Regelmässigkeit (Abb. 9). Auf ihrem Boden fanden sich schöne Pfeilspitzen aus Bein.

Gegen Norden,¹⁶¹ in der Fortsetzung des aufsteigenden äusseren Randes des kleineren Grabens schnitten wir 17·50 m von den Spuren der Lagermauer entfernt einen zweimal neugebauten 2·50 m breiten Strassenkörper an (Taf. XXV. 6).¹⁶²

Während der Untersuchung des Grabensystems, das zum Teil selbst schon ein chronologisches Kriterium darstellt, fanden sich auch Gefässscherben, vor deren Aufarbeitung eine genaue Datierung des Befestigungswerkes noch unsicher ist.

Soviel scheint gewiss, dass die von Rómer nur auf Grund einer Begehung und nicht von Grabungen angenommenen äusseren runden Ecktürme der Spätzeit nicht gefunden wurden; dies geht schon aus den von der östlichen Eckmauer einwärts ziehenden Überresten (Abb. 6) klar hervor; das Lager war vielmehr mit den für die frühere Zeit bezeichnenden inneren Türmen versehen, genau so wie seine Gegenfestung Leányvár (Abb. 10 nach Tóth—Kurucz).

Im Allgemeinen ziehen sich übereinander zwei Brandspuren durch unseren Grabungsplatz hin, aus denen man vielleicht auf zwei Zerstörungen des Lagers in vor-valentinianischer Zeit schliessen kann.

b) *Das Járóka'sche Gräberfeld.*

Im Jahre 1929 unternahmen wir mit Unterstützung der gräflich Vigyázó'schen Stiftung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften auf dem Gebiete von Brigetio weitere Forschungen.

An der Hauptstrasse (der alten Römerstrasse) der westlich des Lagers gelegenen Ortschaft Szöny steht ein im 18. Jahrhundert erbautes Kornmagazin, in dessen Ostwand eine mit Rahmen versehene, inschriftlose Sarkophagseite eingemauert ist. Unmittelbar südlich von diesem Kornspeicher stiess man während eines Hausbaues auf dem Járóka'schen Besitz¹⁶³ schon im Jahr 1927 auf römische Gräber.

Die in vielen Fällen durch Münzen datierten Gräberfunde rettete Herr Notar Edmund Kállay unter gewissenhafter Beobachtung der Fundumstände mit grosser Opferwilligkeit für das bald fertiggestellte Brigetio-Museum in Komárom.

Die Münzen in diesen an heimischen und importierten keramischen Erzeugnissen überaus ergiebigen Gräbern reichen von der Mitte des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts.

Das Gräberfeld schien sich nach Osten über das benachbarte Gemeindeland weiter zu erstrecken, über ein Gebiet, das abgesehen von gleichzeitigen Nachbestattungen unberührt zu sein schien, da es inmitten der Gemeinde vor Aller Augen lag. Neuzeitlichen Störungen war diese Gebiet auch deshalb weniger ausgesetzt, weil die Gräber verhältnis-

¹⁶¹ Auf dem ganzen Gebiet fand sich keine Spur von Gebäuderesten.

¹⁶² In der Richtung des Pfeiles ist die Spitze des mit schwarzer, fetter Erde angefüllten, grossen Grabens, gegenüber der stehenden Gestalt der mässig sich senkende kleinere Graben, ausserhalb derselben das Profil des gesattelten Weges.

¹⁶³ Das hier und auf dem benachbarten Acker aufgedeckte Gräberfeld werden wir im Weiteren nach den ersten sporadischen Funden Járóka'sches Gräberfeld nennen, da diese Bezeichnung üblich geworden ist und auch in dem als Grundinventar des neuen Museums von Herrn Kállay systematisch angelegten Privatkatalog angewandt wird.

mässig tief lagen.¹⁶⁴ Da unsere Kenntnis von der Zeitstellung der Keramik noch ziemlich gering ist, ergab sich hier die erste Gelegenheit auf ungarischem Boden, ein Gräberfeld oder wenigstens einen grösseren Teil im Zusammenhang aufzudecken, dabei Funde aus der gerade hier für das Donaubecken so wichtigen Epoche zwischen dem 2. und 3. Jahrhundert zu bergen. Durch die Münzdatierungen waren zugleich auch Anhaltspunkte für eine genauere Zeitbestimmung der Keramik gewonnen.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Funde gruben wir das ganze 450 qm grosse Gebiet bis zu einer Tiefe von ungefähr 2·50—3·00 m auf.¹⁶⁵ Im ganzen fanden wir 130 Gräber, deren Aufarbeitung samt dem auf dem Járóka'schen Grunde gefundenen Material im Gange ist.

Der von der *porta principalis sinistra* des Lagers etwa 1200 m entfernte Friedhof scheint zu der in der Osthälfte der Gemeinde anzunehmenden Zivilstadt zu gehören. Jedenfalls haben die Gräber keinen militärischen Charakter, nur ein spätes Steingrab des 4. Jahrhunderts (übrigens das einzige Steingrab) zeigt, allerdings in zweiter Verwendung, den Grabstein eines Soldaten.

Auf Tafeln XXVII—XXVIII. ist ein Teil des Ergebnisses dieser Grabung zu sehen. Grab 25 (Taf. XXVII. 1—9) mit Lampenstempel C DESSI, Graphitteller, schwarzem Faltenbecher, schwarzem Terra-sigillata-Becher und Grab 52 (Taf. XXVII. 10—11) sind Brandgräber mit je einem sog. Räuchergefäss. Ein Kindergrab (Nr. 38, Taf. XXVIII. 14—18) enthielt kleine Spielzeuge: eine durchlöcherete Trajansbronze, einen Vogelknochen, eine Perle aus Glas, zwei kleine Muscheln mit Bronzeringen. Grab. 39. (Taf. XXVIII. 2, 8—13), Erdgrab, datiert durch eine Antoninus Pius-Münze, enthielt am Halse des Verstorbenen eine Bronzeschnalle, an der linken Hand den Bronzering, einen roten Tonbecher bei den Füßen und Teile eines Räuchergefässes sowie einer Lampe aus einem früheren Grabe. Im Grabe 53. (1, 3—7) sind mit Severus Alexander-Münze ein grösseres rotbemaltes, mit eingeritzter Verzierung versehenes Gefäss, ein bleierner Spielgelrahmen, ein bronzener Fingerring mit Intaglio und einige Scherben zum Vorschein gekommen. Eine Antonius Pius-Münze datierte das 82. Grab (Taf. XXVIII. 19—20), worin ein ovaler roter Becher und eine Terra-sigillata-Schüssel (D. 37., Rheinzabern, im Stile der Werkstatt des Cerialis, 140—160 n. Chr.) gefunden wurde.

c) Das Gräberfeld Nr. 4.

Da die Klärung der Umgebung des Lagers auch zu unseren Aufgaben gehörte, veranstalteten wir während der Sommergrabung 1929 an der auf unseren Plan (Abb. 1), mit 4 bezeichneten Stelle ebenfalls Grabungen. Wir gruben bei Gelegenheit ein ungefähr 1000 qm grosses Gebiet auf. Dabei kamen aus dem stark durchwühlten Boden ein ausgeraubter Sarkophag, ein ebensolches Steingrab und 25 der Aufmerksamkeit der Schatzsucher entgangene Ziegel-, bzw. Erdgräber zum Vorschein.

¹⁶⁴ Bei dem Bau eines grossen herrschaftlichen Weinkellers waren mächtige Erdmassen herausgefördert worden, die ihrerseits auch zu der Niveauerhöhung des Feldes beitrugen.

¹⁶⁵ Das Kommando der gemischten Brigade von Székesfehérvár hatte hierzu in liebenswürdiger Weise eine Sappeurabteilung zur Verfügung gestellt.

d) *Das Gräberfeld Nr. 3.*

Auf dem auf *Abb. 1* mit 3 bezeichneten Teilen desselben Ackers legten wir nach der Aufdeckung des Járóka'schen Gräberfeldes ein 1926 leider gleichfalls geplündertes, aber trotzdem interessantes Denkmal frei: die Grundmauern eines 8 m langen und 6 m breiten cubiculumartigen, an altchristliche Anlagen erinnernden Gebäudes, in dessen innerer Cella zwei Steingräber waren (*Taf. XX. 7*). Die stellenweise auch die Dicke von 1 m überschreitende Mauer bestand zum Teil aus älteren skulpierten Steinen, unter denen sich auch ein schöner und überaus gut erhaltener Grabstein befand.

Dieses trotz seiner Ausplünderung noch immer sehr wichtige Gebäude, das in seiner unmittelbaren Nähe gefundene Ziegelgrab, weiterhin ein Steingrab (mit verziertem Glasbecher) dienen als Ansporn für weitere Forschungen, da selbst auf dem schon so arg verwüsteten Boden von Brigetio noch schöne Ergebnisse zu erwarten sind.

STEFAN PAULOVICS.

DAS DOLICHENUM VON BRIGETIO.

von FERDINAND LÁNG, Budapest.

Der starke Einfluss, welchen seit der Mitte des 2. und besonders im 3. Jahrhundert der Orient auf Pannoniens Kunst, Industrie und Handel ausübte, beschränkte sich nicht nur auf die materiellen Güter, sondern machte sich auch auf dem wichtigsten Gebiete der Geisteskultur, der Religion, geltend. Die Vermittler materieller Güter, die aus dem Orient kommenden Soldaten und Offiziere, zugewanderten Kaufleute, Kolonisten und Sklaven brachten auch ihre Götter mit in die neue Heimat, wo sich ihr Kult rasch verbreitete. Neben den ägyptischen, phrygischen und thrakischen Gottheiten ist weitaus der populärste Mithras und nach ihm, dem grossen Kontingent der syrischen Einwanderer entsprechend,¹ die syrischen Baale. Unter diesen ragt der Baal von Doliche hervor, der bei den Truppen so beliebt war, dass er im 3. Jahrhundert als Juppiter Optimus Maximus Dolichenus sogar zum Schutzpatron des Heeres avancierte.

Interessant ist es festzustellen, dass Pannonien unter allen Provinzen des Reiches schon jetzt die meisten Dolichenus-Inschriften und Denkmäler aufweist,² obwohl der pannonische Limes in Ungarn und Kroatien noch nicht systematisch erforscht ist, und der Boden dieser Länder also wahrscheinlich noch viele Zeugnisse seines Kultes liefern wird.

Im folgenden will ich die Funde des Dolichenums von Brigetio besprechen, die bis heute nur in ungarischer Sprache veröffentlicht³ wurden.

Das Dolichenum von Brigetio wurde im Jahre 1899 aufgedeckt. Nach Steinmaterial grabende Arbeiter stiessen auf seine Mauern und durch die dort gemachten Funde interessiert, liess der Komáromer Holzhändler und Sammler A. Milch den ganzen Bau ausgraben. Über diese Grabung und deren Ergebnisse verfasste er einen kurzen Bericht, der mit skizzenhaften Abbildungen im Anzeiger des Komáromer Museumvereines vom Jahre 1900 erschien.⁴ Demnach lag der Bau, den die darin gefundenen Bildwerke und Bronzen als ein Dolichenum erweisen, „nicht weit entfernt von der Südwestecke des Lagers“ von Brigetio (bei Szöny, nächst Komárom, am rechten Donauufer),⁵ nach der späteren mündlichen Mitteilung Milchs betrug diese Entfernung etwa

¹ J. Dobiáš, *Orientální vlivy v římském podunají*. *Mélanges Bidlo* (1928) 15 ff. und 454 ff.

² Nach meiner, für die vorbereitete Publikation der Dolichenus-Denkmäler zusammengestellten Statistik.

³ *A brigetiói Dolichenum*. Klebelsberg-Festschrift (Budapest, 1925) 93 ff. mit 7 Abb., vom Verf. dieses Aufsatzes.

⁴ *A Komáromvármegyei és városi Múzeum-Egyesület 1900. évi Értesítője* (1901) 28 ff. mit Abb.

⁵ S. den Situationsplan des Lagers *Arch. Ért.* 6, 1886, 393.

150 Schritte, wie sich ja auch die Dolichenusheiligtümer von Pfünz, Stockstadt, Zugmantel und Saalburg in unmittelbarer Nähe (40 bis 200 Meter) der Kastelle befinden.

Die Reste der in einer Tiefe von ungefähr 3 m ausgegrabenen Mauern zeigten folgenden Grundriss: „Der 8 m lange und 4 m breite Bau war in der Mitte durch drei aus Bruchstein aufgemauerte Säulen in zwei Teile geteilt; ebensolche drei Säulen standen vor der Eingangseite; und 10 m vor dieser fanden sich zwei Steinsäulen mit einfach gezierten Kapitellen. Ob diese zum Heiligtum gehörten, war nicht mehr zu entscheiden. Fanden sich doch in demselben viele solche Steine und Scherben, die offenbar erst später dorthin kamen, als der Bau nicht mehr Kultzwecken diente.“ Diese Beschreibung bietet

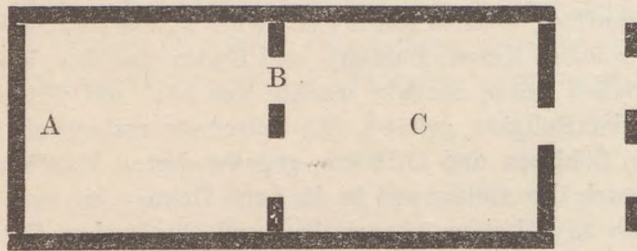


Abb. 1. Grundriss des Dolichenustempels von Brigetio.

bei aller Mangelhaftigkeit doch eine wertvolle Bereicherung des beschränkten Vergleichsmaterials für Dolichenusheiligtümer. Neben den bisher aufgedeckten sieben, von einander abweichenden Kultbauten dieser Art⁶ vertritt der oblonge Saal mit seitlich offener Vorhalle unseres Dolichenums einen neuen Typus und bekräftigt die Annahme, dass entgegen dem eigenen Schema des Mithras-Kultbaues die Anlage der Dolichenus-Tempel keinen festen Vorschriften unterworfen war. Auffallend ist die Zweiteilung der Cella; es scheint aber keinesfalls gesichert, dass die teilenden Innensäulen bis an die Decke reichten, da es ja nicht ausgeschlossen ist, dass sie nur Halbsäulen waren und als Ständer für Bildwerke oder Altäre dienten;⁷ lag doch eine kleine Dolichenus-Statue eben zwischen zweien dieser Säulen (bei B). Nur eine neuere Nachgrabung könnte die Frage beantworten, ob nicht unser Bau, wie dies in Pfünz und Stockstadt der Fall ist, in einem ummauerten Tempelhof stand und die Steinsäulen zu dessen Ausstattung gehörten.

An Münzen wurden je eine Grossbronze Hadrians, des Antoninus Pius und der Julia Mamaea, sowie je eine Kleinbronze von Constantinus II. und Julianus gefunden. Die Grossbronzen zeigten Brandspuren wie die Steinbilder und die Bronzeweihgaben des Inventars. Die Julia Mamaea-Bronze gibt also einen terminus post quem für die Zerstörung des Heiligtums, wobei die Bildwerke zerschlagen und die Kapelle anscheinend in Brand gesteckt wurde. Die zwei Kleinbronzen stammen aus der Zeit, als die verwüstete und verödete Stätte des einstigen Heiligtums — gegen Ende des 3. Jahr-

⁶ Fünf am Limes: Carnuntum, Arch. epigr. Mitt. 16, 1893, 177 f. (Dell). Pfünz, ORL 73, 11 f. (Hettner). Stockstadt, ORL 33, 26 f. (Drexel). Saalburg, Saalburg Jahrb. 1, 1910, 18 (Jacobi). Zugmantel, Saalburg Jahrb. 6, 1914—1924 (1927) 168 f. Taf. 15. Dann Virunum, Öst. Jhefte 17, 1914 Beibl. 45 f. (Egger). Rom, auf dem Aventin, Bull. Com. 63, 1935, 145 f. (Colini). — Vgl. dazu Kan, Jupp. Dolichenus (1943) 20, 34 ff.

⁷ Vgl. Egger a. a. O. 55 u. 51.

hundreds hatte ja der Kult des Dolichenus überall schon aufgehört — als Begräbnisplatz diente. So kam in der Cella bei C (Abb. 1) ein aus alten Steinplatten zusammengesetzter Sarg zum Vorschein, von dessen Platten zwei mit Inschriften versehen waren. Die eine, durch die ringsum gehende Behauung des Steines stark fragmentiert, bezieht sich auf die Erbauung eines Tempels: ...] MVI [...] / [...] ^ IG.A.MI [...] / [...] ES. QVI.E[.] / [...] I.TEMPLV[M] ./. [(E)]FVNDAME[N] / [TI]S EXTRV]XIT — die andere (Taf. XXIX., 3) eine Weihung an Mithras: *D(eo) S(oli) I(nvicto) M(ithrae) | C. Val(erius) Ma|rinianus | c(ornicularius?) l(egati) l(egionis) I. adi(utricis | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)* ist zweifach interessant. Erstens wegen des darin vorkommenden Namens Marinianus, der abwechselnd mit Marinus auffallend häufig als Name der Priester und Gläubigen des Dolichenus, aber auch sonstiger aus Syrien stammenden Personen, erscheint und als Latinisierung des semitischen marina (= unser Herr) den Träger dieses Namens als einen romanisierten Syrer verrät.⁸ Zweitens, weil sie mit den bisher bekannten acht Mithrasinschriften⁹ aus Brigetio für die grosse Anzahl der Verehrer dieses Gottes zeugt, die diesen sicher in einem Mithraeum verehrten, welches, wenn man den obigen, wahrscheinlich nicht von weit hergeschleppten fragmentierten Stein darauf beziehen dürfte, für die Nähe des Mithraeums zum Dolichenum sprechen würde: lebten doch die beiden orientalischen Götter immer nicht nur in bester Freundschaft, sondern öfter auch in nächster Nachbarschaft mit einander, wie die Lage ihrer Tempel zu Carnuntum und Stockstadt lehrt.

Reich war die Ausbeute aus dem Inneren des Tempels an Bildwerken in Stein und Bronze und anderen Weihegaben. Unter den Bildwerken war das grösste ein Relief, dessen Bruchstücke sich dem Eingange gegenüber, vor der Mitte der Wand fanden (Abb. 1 bei A), an welcher es angepasst gewesen zu sein scheint. Wir können es eben wegen dieser Lage und seinen Maszen nach füglich als das Kultbild des Dolichenums betrachten. Das Relief (Taf. XXX, 6), aus weissem Kalkstein von Dunaalmás (in der Nähe von Szöny = Brigetio) ist 141 cm hoch (davon Gestalt und Tier 107, Basis 34 cm) und befindet sich im Museum des Jókai-Vereines zu Komárom (Komorn).¹⁰ Der Gott ist auf dem Rücken eines nach rechts gerichteten Stieres, kräftig rechtshin schreitend, dargestellt, bärtig, mit phrygischer Mütze, im Panzer.¹¹ Unter dem schmucklosen, mit Metallklappenkranz und Lederlappen endenden Panzer wird die bis an die

⁸ Philon, In Flaccum 39, p. 522 M; Hist. Aug. v. Alex. Sev. 17,3: *O Marna, o Iuppiter, o dii immortales*. E. Meyer, Roscher Myth. Lex. I, 1. 1192. Hettner, De Jove Dolicheno (1877) 9. Kan, De Jovis Dolicheni cultu (1901) 33. Cumont, RE 5, 1281. J. Dobiáš *Prétendues inscriptions relatives aux Dulgubnii-Musée Belge* 26, 1922, 118. (Die Lesung der Inschrift Taf. 29, stammt aus der Zeit, da der Stein weniger beschädigt war, als er es jetzt ist. S. Milch, a. a. O. 35).

⁹ CIL III 4296. 4301—2, 11005—8 und Mél. Bidlo 43, 223.

¹⁰ Um es in der ursprünglichen Aufstellung zu rekonstruieren, hat man bei der Zusammenstellung die Bruchstücke leider in eine Zementplatte gebettet und mit einem Zementrahmen umgeben. Dabei wurde der abgebrochene rechte Fuss ergänzt; das Endstück des paludamentum aber, welches unter dem rechten Arm hervorkam, vollständig missverstanden, ganz unten über dem Hinterteil des Tieres angebracht und so durch Fortführung seiner Falten in Zement bis zum Arm ganz falsch ein flattender langer Mantel dargestellt. Der Panzer trug noch Spuren von Vergoldung.

¹¹ Ursprung, Entwicklung und Denkmäler dieses religiösen Bildtypus behandelt eingehend Halil Demircioglu: *Der Gott auf dem Stier* (Berlin, 1939).

Kniese reichende Tunica sichtbar; quer darüber trägt er das Wehrgehenk, von dem an seiner rechten Seite das — jetzt fehlende — Schwert herabhing, und ausserdem noch einen Gürtel. Der Mantel, vorn über der Brust gebauscht, fällt über den Rücken und flatterte unter dem rechten Arm hervor. In der erhobenen Rechten schwingt er das Doppelbeil, von dem nur mehr der Griff übrig ist; in der Linken hält er das Blitzbündel, dessen untere Hälfte weggebrochen ist; den oberen Teil aber krönt, wie wenn es ein Sceptrum wäre, ein Adler. Das Tier unter dem Gott könnte man seinen Formen und der Grösse nach eher für ein Kalb, als für einen Stier halten, wenn nicht trotz der Verstümmelung des Kopfes die Ansätze der Hörner sichtbar wären und wenn nicht die zahlreichen analogen Darstellungen des Juppiter Dolichenus ausnahmslos den Stier, sein heiliges Tier, als seinen Begleiter zeigten. Die auffallende Kleinheit des Stieres im Verhältnis zum Gott, wie wir sie auch sonst gewöhnlich finden,¹² sowie der wenig gelungene Aufbau der Gruppe ist nicht so sehr der Ungeschicklichkeit des provinziellen Meisters, als vielmehr dem Umstande zuzuschreiben, dass die altorientalische Kunst die Götter, um ihre Macht und Erhabenheit auszudrücken, in überragender Grösse darstellte und in dieser Richtung die traditionellen Bildtypen bewahrenden Kultbilder ihres Kreises bis in die Römerzeit beeinflusste, dabei aber das Problem des auf dem Tiere stehenden Gottes, so häufig sie es auch verwendete (z. B. in dem Götterprozessionsrelief vom Yazilikaya bei Bogazköy und dem von Maltaya¹³) doch nicht gelöst hatte, und die klassische Kunst dazu kein solches Vorbild bot, wie das der rindopfernden Nike für die Mithrasgruppe. Deshalb leiden auch die aus der Heimat des Kultes stammenden, dem Tempelbild von Doliche offenbar nahe stehenden Darstellungen¹⁴ am selben Fehler. Auffallend ist der Gegensatz der heftigen Ausfallstellung des Gottes zur vollen Ruhe des Tieres, worin unser Relief das ähnlich aufgebaute von Carnuntum und auch die Bronzefiguren von Lussonium noch übertrifft, während bei der dritten verwandten Gruppierung, dem Steinrelief von Budapest (Taf. XXXIV.), das von einem guten Vorbild abstammt, der Stier an der lebhaften Bewegung seines Herren teilnimmt. Mit diesen Bildwerken, wozu noch das Intaglio von Gaziantep = Aintab, die Bronzestatuette aus Mauer und das Fragment von Viminacium, sowie im British Museum¹⁵ zu zählen sind, verbindet unser Relief noch ein gemeinsamer Zug: der Stier hat den Körper umgürtet, zum Zeichen, dass seine Kraft vom Gott gebändigt ist.

¹² Relief von Carnuntum: Arch. epigr. Mitt. 16, 1893, 183; von Virunum: Führer Mus. Klagenfurt (1921) 26; Bronzefiguren von Kömlöd-Lussonium: Domaszewski, Rel. röm. Heeres (1895) Taf. 4, 1 a; Wiener Bronze: E. Meyer, Chetiter (1914) Taf. 16. Statue und Relief vom Aventin: A. M. Colini, La scoperta del santuario delle divinità Dolichene sull' Aventino. Bull. Com. 63, 1935, 151. Tav. 3 u. 152, fig. 9. Bronzestatuette aus Mauer: R. Noll, Führer durch die Sonderausstellung „Der grosse Dolichenusfund von Mauer a. d. Url“ (Wien, 1938) 7. Abb. 21.

¹³ Malten, Der Stier in Kult u. myth. Bild. Arch. Jahrb. 43, 1928, 90 Abb. 37 u. 26 (vgl. Wettergott mit Blitz auf Stier Abb. 32 u. 38 und Demircioglu, a. a. O. Taf. I. T. 75).

¹⁴ Relief von Marasch, von Maschtala und Intaglio von Gaziantep (früher Aintab): Cumont, Ét. syr. (1917) 190, 192 u. 188; Statuette von Aleppo: Syria 1, 1920 Taf. 17. Relief aus Dülük und Stele vom Kekliktepe: Arch. Anz. 1940, 585. u. 597.

¹⁵ Österr. Jahreshfte 15, 1912 Beiblatt. 220. fig. 67 und Reinach, Rép. stat. grecque et rom. 3, 214, 4.

Dem Relief ist ein Sockel mit Gesimse unterschoben, auf dessen Vorderseite, von Leisten umrahmt, das 45 cm breite, 21 cm hohe Inschriftfeld folgende Widmung trägt: *J(ovi) O(ptimo) M(aximo) D(olicheno) | Domitius Titus dec(urio) | Seleu(ciae) Zeugm(a)e pro salute|sua et suorum v(otum) s(olvit) l(aetus) l(ibens) m(erito)*. Die Weihung des Domitius,¹⁶ der wohl als einer der bekannten Suri negotiatores hierher gewandert war, ist eine weitere Bestätigung des inschriftlich¹⁷ vielfach bezeugten starken syrischen Einschlags in Brigetio. Er war einst Mitglied des Gemeinderates von Seleucia-Zeugma, der syrischen Stadt, die 40 km südöstlich von Doliche am rechten Ufer des Euphrat lag, an der Stelle des heutigen Balkis.¹⁸ Bei den Schriftstellern und auf den Inschriften wird es gewöhnlich kurzweg Zeugma¹⁹ genannt. Unsere Inschrift liefert nun den schlagenden Beweis, dass die Benennung Seleukeia am Zeugma nach dem Sturz der Seleukiden und in der Römerzeit nicht, wie man dies bisher annahm, aufgehört hat, sondern in der Form Seleucia-Zeugma bis ins 3. Jahrhundert gebraucht wurde und mit dem gewöhnlicheren Namen Zeugma eins ist.²⁰

Ein zweites, kleineres Weihebild der Kapelle (Taf. XXXI, 1) ist als Relief so gearbeitet, dass Kopf und Vorderarm über die Platte frei hinausragend rund ausgemeißelt sind. Es besteht aus weissem Kalkstein von Dunaalmás (Höhe 20,5 cm) und befindet sich im National-Museum zu Budapest, welches es, wie alle weiter besprochenen Stücke aus der Sammlung Milch im Jahre 1933 erworben hat. Dolichenus erscheint darauf mit der phrygischen Mütze, in der Tracht des Legionars; gepanzert, mit Mantel und balteus, an dem rechts das Schwert herabhängt. In der Linken hält er das Blitzbündel, dessen untere Hälfte weggebrochen ist; von der abgebrochenen Rechten ist nur die Hand erhalten mit der Doppelaxt (Taf. XXXI, 1, links oben), dem anderen seiner gewohnten,

¹⁶ Der Name kommt noch auf zwei anderen Weihungen an Dolichenus vor: *Domitius Germanus* auf der Silberplatte von Heddernheim (CIL XIII 7342a) und *Aurelius Domittius* auf einem Läubacher Stein (CIL III 3908); zwei namensverwandte Syrer sind der *vet. leg. II. ad. Aelius Domitius, cives Surus* aus Hierapolis (CIL III 11076) und der *dec. mun. Carnunt. C. Domitius Zmaragdus* aus Antiochia (CIL III 14359). Ein Q. *Domitius Philumenus* am Sol- bzw. Luna-Altar des Dolichenums auf dem Aventin. A. M. Colini, Epigraphica 1, 1939, 122 ff.

¹⁷ G. Veidinger, A keleti vallások emlékei Pannóniában, Diss. (Budapest, 1930) 29 Nr. 84—97, 99 und ein unlängst gefundener Stein (*Aur. Antoninus cives Surus ex reg Dolica* etc.) Ein Orientale war, dem halbgriechischen Namen nach, wohl auch Valerius Hermes, dessen Widmung an Dolichenus (CIL III 10971, Brigetio) möglicherweise auch aus unserem Dolichenum stammt.

¹⁸ Wie dies anstatt der bisher allgemeinen Lokalisierung gegenüber dem südlicher gelegenen Biredjik endgültig Cumont, Ét. syr. (1917) 119 f. festgestellt hat. Die Stadt, ebenso wie das am anderen Ufer gelegene Apamea, war eine Gründung Seleukos Nikators, der die beiden Städte mit einer Brücke (dem Zeugma) verband. Dieses viel umstrittene Σελευκεία ἐπὶ τοῦ Ζεύγματος, anders auch Σ. πρὸς τῷ Εὐφράτῃ war ebenso wichtig als Verkehrsplatz, wo die Römerstrassen, die meistbenützte Übergangsstelle des mittleren Euphrat erreichend, über das Zeugma in das mesopotamische Strassennetz mündeten, wie es strategisch als Grenzfeste und Brückenkopf gegen das Partherreich während der Kaiserzeit eine grosse Rolle spielte.

¹⁹ Plin. N. H. 5, 24, 86; Amm. Marc. 18, 8, 1. CIL III 4331 *ex civitate Zeugma*; III 11701 *ex regione Zeugma*; Komárom 1, 1913, 187 *ex regione Seuma*.

²⁰ Dobiáš, Séleucie sur l'Euphrate. Syria 6, 1925, 253 f. Tscherikower. Die hellenist. Städtegründungen, Philologus, Suppl. Bd. 19, 1927, 53. Kahrstedt, Syr. Territorien (1926) 93. E. Kornemann, C. Julius Quadratus Bassus, E. Philol. Közlöny 57, 1933, 109 f.

von dem ostanatolisch-hethitischen Wettergott²¹ ererbten Attribute. Das Relief ist knieabwärts fragmentiert. Die Stellung, in Vorderansicht, nach rechts schreitend, entspricht genau dem gewohnten Typus des Dolichenus auf dem Stier, welchen wir also auch hier als einst vorhanden annehmen müssen; wenn der Gott ausnahmsweise ohne sein Tier, auf der Erde stehend abgebildet²² ist, hat er nämlich eine ganz andere Ponderation.

Aus dem gleichen marmorähnlichen Kalkstein wie die Reliefs, anscheinend ebenfalls von der Hand eines lokalen Meisters, doch ungleich flotter als diese gearbeitet, ja zu den besten Dolichenus-Skulpturen gehörend, ist die ziemlich schlecht erhaltene Statuette des Gottes (Taf. XXIX. 1—2) die in Trümmern, mit starken Brandspuren an der Abb. 1 mit *B* bezeichneten Stelle des Heiligtums zum Vorschein kam. Höhe der Gruppe mit Basis 50 cm, unterste Breite der Basis 27·5 cm; im National-Museum zu Budapest. Dolichenus auf dem Stier, nach rechts schreitend; in der Linken die Reste des Blitzbündels, darunter der Ansatz einer Stütze, die den ausgestreckten Vorderarm mit der Gestalt beim linken Knie verband. Der erhobene rechte Arm, mit dem zu ergänzenden Doppelbeil, fehlt, ebenso der nach vorne gerichtete Kopf und das rechte Bein. Auffallenderweise erscheint hier Dolichenus in persischer Tracht, in langärmeliger, zweimal gegürteter Tunica, mit über den Rücken herabfallendem, bis zur Sohle reichenden langen Mantel, Beinkleidern und Halbstiefeln. Ähnlich, in Zivilkleidung, ist der Gott nur zweimal unter seinen zahlreichen Darstellungen abgebildet: auf dem Marascher Relief, auf dem Stier stehend, und in der einen Statue von Carnuntum, auf der Erde stehend, wie er seinen linken Fuss auf den zu seinen Füßen gelagerten Stier setzt.²³ Wir dürfen annehmen, dass das Relief von Marasch (= Germanicia Caesarea in Kommagene), welches nicht nur örtlich, sondern auch zeitlich — es gehörte noch in das 1. Jahrhundert v. Chr. — dem Kultbilde des Tempels von Doliche am nächsten steht, uns dessen Darstellung überliefert hat und so als Beweis dienen kann, dass Dolichenus ursprünglich in seiner Heimat, ebenso wie Mithras und Sabazios, in der hier dargestellten Tracht, der Tracht der orientalischen Herrscher,²⁴ abgebildet wurde. Als nach der Annexion Kommagenes durch die Römer (72 n. Chr.) der Baal von Doliche unter den Soldaten populär wurde und sein Kult bis in die Lager Britanniens und Numidiens rasche Verbreitung fand, vertauschte man die persische Tracht des neuen Schutzpatrons des Heeres mit dem Panzer des römischen Imperators, welchen die im Lagerheiligtum verehrten Kaiserstatuen trugen.²⁵ Dieser

²¹ Demircioglu, a. a. O. 41, 48, 62, 75.

²² Statue in Carnuntum: Arch. epigr. Mitt. 16. 1893, 184 Abb. 22. Zwei Statuetten: in Berlin, Neugebauer, Ant. Bronzestatuetten (1921) Abb. 63 und Köln, Bonn. Jahrb. 107, 1901, 57. Silberplatte aus Hedderheim (Mus. London), Bonn. Jahrb. 107, 1901 Taf. 6, 1. Die zwei Silberplatten in Berlin: Friedrich, Jupp. Dol. (Progr. Cüstrin 1912) Abb. 5; und Bonn. Jahrb. 107, 1901 Taf. 7, 2. Bronze, Bulgarien: Reinach, Rép. stat. 5, 510, 5.

²³ Humann-Puchstein, Reisen in Klein-Asien und Nord-Syrien (1890) 399 Abb. 58. — Führer durch Carnuntum⁶ (1923) 93 Abb. 83.

²⁴ So erscheint z. B. der König von Kommagene Antiochos I. auf dem Relief des Nemrud-Dagh, wo er sich dem ebenso gekleideten Mithras gegenüber als Θεός δίκαιος ἐπιφανής verewigen liess. Gressmann, Die orient. Religionen (1930) 143 Abb. 53.

²⁵ Über die römische Feldherrentracht fremder Götter: Nilsson, Arch. f. Rel. Wiss. 23, 1925, 176 f. Cumont, Ét. Syr. 190, 2. — Demircioglu, a. a. O. 132, 393: Dass die fremden Götter den Panzer

zur Römerzeit auch schon in Syrien nachweisbare²⁶ geharnischte Dolichenustypus wurde im Westen allgemein gültig. Wenn nun unsere Statue den Gott ausnahmsweise in seiner ursprünglichen Tracht zeigt, so möchten wir in dem Stifter derselben einen verkappten, nur den Namen nach Römer gewordenen Syrer erkennen, der als fanatischer Dolichenus-Verehrer den Typus des altheiligen Kultbildes des Haupttempels seiner Heimat nachbilden lassen wollte.

Der Stier, in lebhafter Bewegung²⁷ nach rechts schreitend, ist unter dem Bauch durch eine Stütze in der Form eines Rundaltares mit der Basis verbunden.²⁸ Besondere Beachtung fordert die mächtige Rosette auf der Stirn, wie sie sonst nur auf der Heddernheimer Bronzeplatte²⁹ den Kopf des Stieres ziert und in mehrfacher, abweichender Verwendung (zwei Stierkörper verbindend und in der Rechten der einen Seitengestalt) auf dem fünfstreifigen Bronzebild von Lussonium vorkommt. Dieses altorientalische Symbol siderischer Bedeutung³⁰ scheint ein weiteres Zeugnis dafür zu sein, dass unsere Statue mehr als alle anderen vom uralten Kultbild des Dolichenus bewahrt hat, wie ja auch die Heddernheimer Platte dadurch, dass sie ausser der Rosette des Stierkopfes den Gott zwar in römischer Feldherrentracht, doch mit asiatischer Hose zeigt, einen altertümlichen, auf ein orientalisches Vorbild weisenden Eindruck macht.

Die Basis mit der sauber eingehauenen und schön symmetrisch geordneten Inschrift besteht aus zwei, mehrfach gebrochenen Teilen; der obere, mit der Gruppe aus einem Stück gearbeitet, trägt in grossen, 23 mm hohen Buchstaben den Namen des Gottes, am unteren lesen wir in drei Zeilen (deren eingeritzte Linien noch sichtbar sind) und kleineren (15, 16 und 17 mm) Namen und Rang des Weihenden sowie die Stiftungsformel: *J(ovi) O(ptimo) M(aximo) D(olicheno) | C. Gallonius Crispinus | c(enturio) leg(ionis) I. adi(utricis) | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)*. Zur Datierung geben Nomen und Cognomen keinen näheren Anhaltspunkt, auch nicht die Bezeichnung der Legion, die ja von 119 an bis zur Auflösung ihr Standquartier in Brigetio hatte, aber zur Zeit der Severi wiederholt an Orientfeldzügen beteiligt war.

Vom Sockel einer Kalksteinstatuette fand sich die rechte Hälfte vor (Taf. XXXII. 1) Länge 12 cm, Breite 7 cm, Höhe rückwärts 6.2 cm, vorne 4 cm. Die nach vorne geneigte Oberseite zeigt noch die Hufe der Hinterfüsse eines nach links schreitenden Tieres und den Rest einer unter dessen Bauch angebrachten Stütze. Das Tier trug sicherlich eine Gottheit auf dem Rücken, aber nicht Dolichenus; denn auf seinen zahlreichen Darstellungen erscheint er ausnahmslos immer auf einem nach rechts schreiten-

tragen u. wie ein römischer Imperator aussehen, ist ein charakteristisches Beispiel für die Formensprache kaiserzeitlicher Religiosität: Es ist nichts anderes als die eindrucksvolle Veranschaulichung der Macht und Erhabenheit des Gottes durch die Tracht des Imperators.

²⁶ Aleppo: Syria 1, 1920, 183 f. Gaziantep (früher Aintab): Cumont, Ét. Syr. Abb. 67.

²⁷ Vom Oberschenkel des hinteren rechten Fusses ist ein gutes Teil abgesprengt, dieser Umstand beeinträchtigt im Bilde nachteilig die frische Modellierung der Formen.

²⁸ Wie bei einem anderen pannonischen Denkmal des Dolichenus, der Marmorstatuette aus Slankamen = Acuminum im Kunsthist. Museum in Wien. Seidl, Über den Dolichenus-Cult. Sitzungsber. Akad. Wiss. Wien. Phil. hist. Cl. 12, 1854, 33. Taf. 1. Cook, Zeus 1 (1914) 612. fig. 481.

²⁹ Bonn. Jahrb. 107, 1901 Taf. 8.

³⁰ Malten a. a. O. 116 u. 127. Ed. Meyer, Chetiter (1914) 29. Fredrich a. a. O. 12.

den Stier. Wenn wir aber daran denken, dass er oft in Gesellschaft einer Göttin abgebildet ist, die in langem Gewande ihm gegenüber auf dem Rücken eines nach linksgerichteten Tieres³¹ steht, so können wir annehmen, dass unser Sockel zur Statue dieser, inschriftlich öfter Juno, Juno sancta, Juno sancta Hera, Juno regina und Juno Assyria regina Dolichena³² genannten Genossin Dolichenus' gehörte und die Hufreste die eines der ihr zukommenden Tiere sind. Und da die Genossin unseres Gottes, die weibliche Paredros des Baal von Doliche, nie allein erscheint, so müssen wir annehmen, dass dieser, ex ungue ergänzten Juno Regina gegenüber ein Juppiter Dolichenus auf dem Stier stehend entsprach. Ob die aus den oben zitierten Darstellungen wohlbekannte Gruppe auf einem gemeinsamen Sockel stand, oder in zwei Stücken gebildet war, lässt sich nicht mehr entscheiden; wahrscheinlicher ist das Letztere, demnach dann unser Bruchstück die Hälfte des Junobildsockels darstellt. Von der Widmungsinschrift ist darauf erhalten: *Jrus mil(es) leg(ionis) | [I. adi(utricis)]r vot(um) posuit*. Wohl wenig, aber doch brauchbar durch die Bezeichnung des Standes des Weihenden. Zusammen mit den entsprechenden Angaben der beiden anderen Inschriften aus unserem Tempel bekommen wir, bei aller Zufälligkeit des Erhaltenen, eine neue Bestätigung der bisher erkannten sozialen Gliederung der Dolichenus-Verehrer.³³ Wie im Allgemeinen unter diesen bei weitem die meisten Offiziere und Soldaten sind, und nur der viel kleinere Teil aus Beamten, ferner aus, offenbar orientalischen, Kaufleuten, Freigelassenen und Sklaven besteht, so haben wir hier in Brigetio neben je einem centurio und miles als Dritten einen Zivilisten, der früher Mitglied des Rates einer syrischen Stadt war. Im Gegensatz zum Mithraskult befinden sich unter den Stiftern der Weihegaben auch Frauen.³⁴

Das 14 cm hohe Bruchstück eines umrandeten Kalksteinreliefs (Taf. XXXII. 7) zeigt einen erhobenen rechten Arm; die Hand hält den Stiel der offenbar daran zu ergänzenden Doppelaxt des Dolichenus. Das Fragment stammt wahrscheinlich von einem Kultbild unseres Gottes.

An Bronzen lieferte das Innere des Heiligtums folgende: zwei vom Brand arg beschädigte Victorien; die vollständigere (Taf. XXXIII. 3, 3a) ist mit der hohlen Kugel (die unten einen kleinen Ansatz zur Befestigung der Statuette hat), 13·2 cm hoch, Vollguss, und zeigt die Göttin, wie sie im Flug herabgeglitten mit dem rechten Fuss

³¹ Kuh: Bronzeplatte von Aalen; ORL Nr. 66, 16. Statue von Cilurnum-Chesters; Syria 1, 1920, 187 Abb. 2. — Hindin: Bronzeplatte von Jassen; Öst. Jahresh. 27, 1932, 168 Abb. 105. — Reh: Relief von Virunum; Führer Mus. Klagenfurt 26. — Ziege: Bronzeplatte von Lussonium; Domaszewski, a. a. O. Taf. 4, Fig. 1. b. — Löwin: Relief von Faimingen; ORL Nr. 66c, 52. — Hirsch: Relief in Berlin; Seyrig, Syria 14, 1933, 371. pl. 38, 2; Bronzeplatte, Bulgarien, Germania 22, 1938, 12 Taf. 4. — Hirschkuh: Statuettengruppe u. Votivrelief von Mauer a. d. Url, Noll, Führer 8, 9 Abb. 1 u. 4. ebendort auf dem einseitigen Votivrelief Göttin auf Ziegenbock, bzw. Stier. Noll, a. a. O. 11. — Stute: Drei Reliefs vom Aventin; Bull. Com. 63, 1935, 152 ff. fig. 9, tav. 2 u. 4.

³² CIL VII 98; Epigraphica 1, 1939, 126 n° 4, 136 n° 11. — CIL VI 367. — VI 413. — VI 365, XIII 11779 und Noll, Führer von Mauer 14, n° 20 — VI 5465. — Über die Genossin des Dolichenus: Cumont, Syria 1, 1920, 186. Demircioglu, a. a. O. 100. u. H. Seyrig, De Junon Dolichénienne à Dionysos. Syria, 14, 1933, 368 ff.

³³ Ruggiero, Dizionario epigrafico. s. v. Dolichenus (Dedicanti). Toutain, Cultes paiens 1, 2, 65.

³⁴ Kan, a. a. O. 32. Noll, Neue Denkmäler aus dem Kulte des Juppiter Dolichenus. Neue Jahrbücher, 1939, 213. Derselbe: Führer von Mauer 13 n° 7, 8, 12; 14 n° 22, 25.

— der linke ist noch etwas zurückgezogen — auf der Weltkugel steht. Sie trägt ein langes, vom Wind durchbauschtes, doppelt gegürtetes Gewand mit Überschlag. Die glatten Flügel nur zur Hälfte erhalten, ebenso wie der Palmzweig in der abgebrochenen Linken; in der ausgestreckt emporgehaltenen Rechten — der Unterarm fehlt —, ist der Kranz zu ergänzen, mit dem sie den siegespendenden Gott schmückte. Das Gesicht ein wenig nach rechts gewendet; die Stirne krönt oben ein grosser Haarknoten. Von der zweiten Victoria ist nur der 6·5 cm hohe Unterkörper erhalten (Taf. XXXIII. 5) der genau dem der vollständigeren Statuette entspricht, und zweifellos aus derselben Form gegossen, ebenso zu ergänzen ist, also deren, von Bronzen und Reliefs dieser Zeit wohlbekannten Typus wiederholt. Die Siegesgöttin erscheint ähnlich öfter neben Dolichenus, der die mit Juppiter verbundene Göttin infolge der interpretatio Romana seines Wesens erhielt; so von links auf ihn zufliegend auf der Hedderheimer Silberplatte,³⁵ zuschreitend auf dem Votivrelief von Lussonium-Kömlöd;³⁶ auf der dreieckigen Hedderheimer Bronzeplatte und auf der verschollenen Dolichenus-Platte aus Bulgarien³⁷ kommt Victoria von rechts im Fluge Dolichenus mit dem Siegeskranz zu bekrönen; unserem Typus am ähnlichsten zeigt sie aber das Steinrelief im Budapester Nationalmuseum,³⁸ (Taf. XXXIV.) nur dass dort statt der Weltkugel der vor dem Stier stehende Altar ihr als Postament dient.³⁹ Dem Adler dieses Denkmals entspricht der 6 cm hohe Vogel-Torso (Taf. XXXIII. 1), also offenbar ein Adler, der ja als Begleiter des mit Juppiter verschmolzenen Dolichenus von vielen Darstellungen dieses Gottes bekannt ist, auf denen er oberhalb oder hinter dem Gott oder zu seinem Füssen, bald fliegend, bald sitzend, öfter mit dem Siegeskranz im Schnabel erscheint. Der Kranz (Taf. XXXIII. 2, äusserer Dm 5·3 × 4·2 cm), als Symbol der Unbesiegbarkeit unseres Gottes, war wohl einst in der Hand einer Victoria oder im Schnabel eines Adlers (vgl. Taf. XXXIV.), obzwar auch seine selbständige Verwendung

³⁵ Im British Museum. Bonner Jbücher 107, 1901. Taf. 7, 1. (Zangemeister).

³⁶ Domaszewski, Religion des röm. Heeres (1895), Taf. 5, fig. 1a.

³⁷ Bonner Jbücher 107, 1901. Taf. 8. — Germania 22, 1938, 12, Taf. 4 (Kazarow).

³⁸ Kalkstein mit roten Farbenspuren. Der Fundort des 53·5 cm hohen und 39 cm. breiten, in 5 Stücke gebrochenen Reliefs ist unbekannt, aber sicherlich Pannonia. Seidl, Nachträgliches zum Dol.-Cult. Sitzungsber. Akad. Wiss. Wien. Phil.-hist. Cl. 13, 1854, n° 75. Taf. 1. Kan, a. a. O. n° 51. Paulovics, Pannonia 1, 1935, 25, Abb. 10.

³⁹ Das einseitige Votivrelief aus Mauer zeigt im untersten Feld Victoria auf dem Globus, der auf einem Altar aufruhet. Noll, Führer 11. — Man könnte annehmen, dass unsere Victoria (Victorien) einst die Spitze eines Dreieck-Votivreliefs krönte(n). Eine ähnliche, aber einfacher gearbeitete Victoria auf den Globus (H. 6·9 cm), welche zusammen mit dem doppelseitigen Votivrelief von Duna-Kömlöd-Lussonium gefunden wurde, setzte Seidl (Üb. d. Dol.-Cult 36, Taf. III 2) auf die Spitze der Relieftafel, wohin sie sehr gut passt. Dass er damit, trotz der jüngst geäusserten Zweifel (Arch. Ért. 47, 1934, 46 u. 197), das Richtige getroffen, beweist schlagend das mit einer (8·4 cm hohen) Globus-Victoria unseres Typus gekrönte doppelseitige Votivrelief aus Mauer a. d. Url (Noll, Führer 9, Abb. 4). Auch die Zweizahl der Victoria spricht nicht dagegen, da ja das Dolichenum von Brigetio mehrere Votivtafeln haben konnte, wie ja auch in Mauer zwei zu Tage kamen. Ebenso kennen wir zwei Globus-Victorien mit Palme und Kranz (H. 6·2 und 6·4 cm) aus Pfünz (ORL 73, S. 63. Taf. XII. 32, 33), welche zweifelsohne (Katalog Eichstätt, 1926, 234) ebenfalls Votivplatten krönten. Gegen die Annahme spricht aber der Umstand, dass unsere Victorien grösser sind, als die oberwähnten, welche erwiesenermassen Dreieckrelief-Krönungen sind; sie müssten also von entsprechend grösseren Reliefplatten stammen.

nach dem Beispiel des Reliefs von Virunum und der Bronzeplatte von Jassen⁴⁰ nicht ausgeschlossen ist.

Ein nach rechts schreitender *Stier* (Taf. XXXIII. 4) 5·6 cm hoch und 5·3 cm lang; vom Brand stark beschädigt; die Unterfüsse und rechtes Ohr ergänzt, ebenso der Schweif, welcher nach den vorhandenen Spuren ähnlich wie am oben erwähnten Steinrelief nach vorwärts gedreht war. Am Rücken und Hals die Fussreste des abgebrochenen stehenden Gottes; der rechte nach vorwärts, der linke seitwärts gerichtet ergibt die bekannte Ausfallstellung nach rechts.⁴¹ Statuette des stehenden *Juppiter Dolichenus* (Taf. XXXV. 4, 4a) 8 cm hoch. Der Gott, dessen Gesicht von der Fülle des gelockten Haupthaares und Bartes umrahmt ist, steht am rechten Fusse, frontal, das linke Spielbein, im Knie gebogen, etwas zur Seite gesetzt. Er ist ganz dem römischen *Juppiter* angeglichen, nichts erinnert an seine orientalische Herkunft. Dass wir es dennoch mit *Dolichenus* zu tun haben, beweist nicht so sehr der Fundort, als vielmehr entscheidend die Übereinstimmung dieses selteneren Typus mit seiner, sich dreimal wiederholenden Darstellung auf den Hedderheimer Silberplättchen,⁴² von denen zwei mit der Weiheinschrift *I. O. M. Dolicheno* versehen und beglaubigt sind und nach deren Vorbild in die Rechte das Blitzbündel, in die erhobene Linke das Zepter zu ergänzen ist, auf das er sich stützt. Den erwähnten Bildern ähnlich stand er auf dem Boden, wie dies die kleine, den Füßen unterschobene Platte beweist, mit deren Knopf die Statuette irgendworauf befestigt war. — Weiter kamen zu Tage eine 8·5 cm hohe, schön gearbeitete, aber vom Brande beschädigte Büste der Mondgöttin und eine kleinere, 5 cm hohe fünfstrahlige Büste des Sonnengottes. Die hohlgegossene, mit tiefgrüner Patina überzogene *Luna büste* (Taf. XXXV. 1, 1a) in feindrapiertem, an der rechten Schulter gefibelten Gewand, krönt über dem in der Stirnmitte geteilten, am Scheitel gewellten Haar ein Diadem mit der Mondsichel. Die aus einem eingeritzten Blätterkelch hervorragende *Sol büste* (Taf. XXXV. 2) ist Vollguss und von minderer Arbeit. Während *Victoria* und *Adler Dolichenus* in seiner späteren Entwicklung, als siegbringenden Heeresgott der römischen Soldaten charakterisieren, weist das kosmische Ehepaar des *Sol* und der *Luna* auf seine orientalische Herkunft, seine ursprüngliche Bedeutung als Wetter- und Himmelsgott. *Sonne* und *Mond* zeigen ihn als Herrscher des Himmels und seiner Gestirne, als Herrn der Natur. Er ist der ewige Erhalter des ganzen Himmels, der ganzen Welt: *aeternus conservator totius poli, . . . totius mundi*.⁴³ Die beiden Lichtgötter, deren Büsten einzeln, oder meist zusammen häufig auf den *Dolichenusreliefs*⁴⁴ vorkommen, waren für die Gläubigen Sinnbilder von astrologi-

⁴⁰ Führer Museum Klagenfurt 26. Abb. 7 (Egger). — Österr. Jahresh. 27, 1932, 168 ff. Abb. 105 (Kazarow).

⁴¹ Wie z. B. auf dem Carnuntumer Steinrelief, Arch. epigr. Mitth. 16, 1893, 183, Fig. 20; auf den Steinreliefs vom Aventin, Bull. Com. 63, 1935, 153, Fig. 9 u. Tav. 4., auf den Bronzeplatten von Aalen und Lussonium (S. Anmerk. 31); am Motivplättchen aus Mauer, Noll, Führer 13, Abb. 7. und wiederholt in Brigetio: Taf. 12, 6 und 11, 1.

⁴² Bonner Jahrb. 107, 1901, 61, Taf. 6, 1. — CIL XIII 7342b. und ebendort 64, Taf. 7, 2 = CIL XIII 7341a. — Fredrich, Progr. Cüstrin (1912) 12, Abb. 5.

⁴³ *totius poli*: CIL VI 406 und Inschrift des neu aufgedeckten *Dolichenums* am Aventin, Epigraphica 1, 1939, 137 no 12/13. *totius mundi*: ebendort 132 n^o 7.

⁴⁴ Einzeln: *Sol*: Heddernheim, Bonn. Jahrb. 107, 1901, Taf. 8. — *Luna*: Traismauer, Österr. Jahresh. 11, 1908, Taf. 7. — Zusammen *Sol und Luna*: Heddernheim und Kömlöd, Bilderatlas z.

sehen Lehren und himmlischen Verheissungen, von denen dieser syrische Kult erfüllt war.⁴⁵ Die beiden Büsten konnten Einzelweihgaben sein, wahrscheinlicher aber waren sie in eine Gruppenkomposition eingefügt, wie wir sie ja als Teilbilder der Votivdreieckreliefs gut kennen. Natürlich konnten sie ihrer verschiedenen Grösse und Ausführung nach nicht zusammen, sondern nur in zwei gesonderten Gruppen verwendet gewesen sein.

Mit diesen figurlichen Bronzen, den Resten von verschiedenen Weihegeschenken, kamen noch drei andere Bronzestücke zum Vorschein. Das erste (Taf. XXXVI. 1, 2) ist ein Fussgestell, 7 cm hoch, oben mit rechteckiger Platte von 17·2×13·2 cm, in zwei Stücke gebrochen und fragmentiert; auch durch Brand stark deformiert, der an die Oberfläche einen, offenbar nicht dazu gehörigen Stab anschmolz, dessen dickeres Ende eine schraubengängige Rinne aufweist. Ganz ähnlich gebaut ist das Postament aus Muri bei Bern,⁴⁶ welches die Bronzestatuetten der Dea Artio mit Bär und Eichbaum trägt und an der Vorderseite die eingeritzte Weihinschrift zeigt. Die gleiche Form hat das Fussgestell der schönen Bronzestatuetten des Jupiter Dolichenus auf dem Stier aus Mauer an d. Url,⁴⁷ nur dass dieses nicht gegossen, sondern aus sechs Bronzeblechstücken zusammengelötet ist; auch hier die Weihinschrift an der Vorderseite eingraviert. Bei unserem Stücke tragen beide Langseiten in etwas ungleichmässig eingeschlagenen Buchstaben zweizeilige Inschriften. Sie waren früher nur unvollständig lesbar; als aber das Stück in Besitz des National-Museums kam und St. Paulovics es einer gründlichen Reinigung unterwarf, entzifferte er sie folgendermassen:⁴⁸ Vorderseite *J(ovi) O(ptimo) M(aximo) D(olicheno) P. Ael(ius) Ver/[us c(enturio) leg(ionis)] I. ad(iutricis) p(iae) f(elicis)*, wozu er die Zagreber Inschrift CILIII, 4007 citiert, die den gleichen Namen ebenso gekürzt und getrennt *P. Ael. Ver/us* gibt, und da *leg* in der Lücke auszuschreiben ist, bleibt nur mehr für einen Buchstaben Platz, so dass die Lesung *c(enturio)* ziemlich sicher ist. Die Rückseite lautet *Romulianus arti(fex) | fec[it]*. Nach *fecit*, dessen *i* ausgebrochen ist, bleibt die Fläche ganz eben, der Text also beendet. Der Legionär als Weihender gibt uns einen neuen Beleg dafür, dass unter den Dolichenus-Verehrern das Militär die überwiegende Mehrheit bildete. Noch interessanter aber ist der andere Teil der Inschrift, der uns einen Meisternamen schenkt. Leider verrät sie nichts über die Herkunft des Meisters. Einen Namensvetter von ihm, den Benefiziarier Aur. Romulianus kennen wir von einem Grabstein aus Brigetio (CIL III 11022). Die auffallend grosse Anzahl von Bronzen, die Brigetio schon bisher lieferte, spricht dafür, dass es dort Bronzewerkstätten⁴⁹

Religionsgesch. 9—11 (Leipoldt) 1926, Abb. 119 (Unterer Streifen), 120—122. — Torda, Arch. Ért. 30, 1910, 181. — Virunum, Führer Mus. Klagenfurt 26, Abb. 7. — Mauer a. d. Url, Noll, Führer 9, Abb. 4 und 10 n^o 5. — Rom, Aventin, Bull. Com. 63, 1935, 152, Fig. 9. Vgl. dazu die im dortigen Heiligtum neuestens ausgegrabenen *iussu numinis Jovis Dolichini* der Luna und dem Sol gestifteten, je mit dem ganzgestaltigen Reliefbild der Gottheit geschmückten zwei Altäre. Epigraphica 1, 1939, 122 ff.

⁴⁵ Cumont, Orient. Religionen³ (1931) 115 und Revue de philologie 26, 1902, 8.

⁴⁶ F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit.² (1931) 477, Fig. 126.

⁴⁷ Noll, Führer, 7, Abb. 2.

⁴⁸ E. Philologiai Közlöny 56, 1932, 183 ff.

⁴⁹ Man könnte an eine der Waffenwerkstätten denken, denen F. Drexel (Strena Buliciana, 1924, 63 ff.) die von ihm zusammengestellten Paraderüstungstücke (solche wurden auch in unserem Dolichenum gefunden, Taf. XXX, 1—2, 4.) zuschreibt, und die er an die mittlere Donau (Pannonien

gab; einer der dort arbeitenden Kleinkünstler mag Romulianus gewesen sein, sein signiertes Werk also ein lokales Erzeugnis. Bedauerlicherweise fehlt aber dieses Werk vom Sockel ab. Die Annahme liegt auf der Hand, dasselbe oder einen Teil desselben unter den mitgefundenen kleinen Figuren zu suchen und an eine, aus solchen gebildete Gruppe⁵⁰ zu denken, die wohl als Weihgeschenk nach einem gewohnten Schema, etwa wie das Budapester Relief (Taf. XXXIV.) aus den oben beschriebenen kleinen Bronzen: Stier, Victoria, Kranz, Adler, oder ähnlichen Stücken aufgebaut war. Die fehlende Hauptgestalt der Gruppe, Dolichenus dürfte verhältnismässig viel grösser, als sein Tier gewesen sein, ohne aber die Höhe der Victoria zu erreichen,⁵¹ was ja auch auf dem zum Vergleich herbeigezogenen Budapester Relief der Fall ist.

Das zweite Bronzestück (Taf. XXXVI. 3) ist eine Schmuckleiste, die wohl von einem Türrahmen stammt und so Zeugnis von der einstigen reichen Ausstattung des Tempels gibt. Das Leistenstück ist (ohne das linke Bruchstück) 28 cm lang, 14·9 cm hoch, 0·75 cm dick und zeigt mit stark ausladendem Profil das sogenannte naturalistische Schema des lesbischen Kymations. Die herzförmigen Blätter haben besondere Umrahmung, über den verbindenden Ösen zieht das Blattfleisch hin; die bis zur Spitze hinreichende Mittelrippe gabelt sich nach oben; die Zwischenblätter vertreten hängende Palmetten. Oben ist das Kymation über einem stilisierten Zahnschnitt mit einem Schnurband, Stab und profilierten Bandstreifen, unten mit einem Astragal abgeschlossen. Unsere für die architektonische Ornamentik der Kaiserzeit wichtige Schmuckleiste zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit dem Bronzekymation des Vespasian-Tempels in Brescia,⁵² sowie besonders mit den von einer Bronzetüre stammenden Verzierungsbändern in dem Fund aus Warmbach im Karlsruher Museum.⁵³ Auffallende Ähnlichkeit hat sie aber mit den ornamentalen Bronzebeschlägen, die bei den jüngsten Grabungen des Österreichischen Archäologischen Institutes in Aguntum⁵⁴ ans Tageslicht kamen und in die zweite Hälfte des 2-ten, oder in die ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts datiert werden können.

Besondere Beachtung verdient das letzte Bronzestück (Taf. XXXI. 2) eine 20 cm hohe, konisch zulaufende, oben in Scheibe, Knopf und blattförmiger Spitze endende Bronzeturle, Durchmesser unten 4·5 cm, an die unten beiderseits lyraähnliche

u. Mösien) ansetzt. Dass ihre Meister neben den Waffenstücken auch Votivbronzen für Dolichenus arbeiteten, dass die Panzerbeschläge und die Votivreliefs (von Kömlöd, Traismauer, Torda) stilistisch enge verwandt sind, ist leicht verständlich: als der Baal von Doliche im Laufe des 2. Jhs zum Soldatengott geworden, konnten die Weihgeschenke, welche ihm von seinen militärischen Verehrern gewidmet wurden, von den gleichen Händen hergestellt werden, wie die Waffenstücke. Der Auftraggeber unseres Romulianus war ja auch Militär.

⁵⁰ Diese Vermutung hat schon Milch (a. a. O. 33) ausgesprochen, dann St. Paulovics (Pannonia 1, 1935, 21 ff) breiter ausgeführt.

⁵¹ Die Missverhältnisse im Aufbau der Gruppe, welchen wir an vielen Dolichenus-Denkmalern begegnen (vgl. Anm. 12), haben wir oben, bei der Beschreibung der grossen Kultreliefs besprochen.

⁵² Weickert, Das lesbische Kymation (1913) 99 Taf. 10b.

⁵³ E. Wagner, Fundstätten und Funde in Baden. 1, 1908, 161. Abb. 105. — Germania Romana², 5 Taf. 10, 4.

⁵⁴ E. Swoboda, Aguntum. Öst. Jhefte 29, 1934. Beiblatt 66, Abb. 22.

ausladende Arme angelötet sind, der eine infolge einer Anstückelung — die Ausbesserung ist antik — etwas mehr ausbiegend. Über diese sind oben, angelötet, zwei parallel laufende, die Tülespitze querende, 24·5 cm lange Blechstreifen gelegt, an deren Enden aufwärts stehende kleine Blechhaften angelötet, deren Stiftloch offenbar zur Befestigung des zwischen die Blechstreifen eingelassenen Gegenstandes diente, welcher die Bekrönung der Tragstange oder Lanze bildete. Denn eine Trag- oder Lanzenstange war es augenscheinlich, über die unsere Tülle gezogen war; vorne und rückwärts ist daran noch die Öffnung zu sehen, durch die der Stift für den Holzschaft der Stange eingeschlagen werden konnte. Was war die Bekrönung dieser Tragstange? Man kann an ein Feldzeichen denken, wie das mit dem Eber im British Museum,⁵⁵ oder an ein Kultzeichen, wie das mit einer Hand gekrönte Zepter des Sabazios auf dem Kopenhagener Relief.⁵⁶ Zur Beantwortung der Frage verhilft die schlangenverzierte Tülle des Dolichenums auf dem Zugmantel, welche H. Jacobi veröffentlicht hat.⁵⁷ Er erklärt sie als Träger der von Heddernheim, Kömlöd u. s. w. wohlbekannten dreieckigen Votivreliefs und gibt in einer gefälligen Rekonstruktion, die das Heddernheimer Relief mit dieser Tülle am Schaft vereint,⁵⁸ auch ein Bild der Ehrenlanze, welche als Symbol der Tapferkeit dem Kriegsgott Dolichenus zukommt und als Hoheitszeichen in seinem Heiligtum Platz fand. Unsere Bronze stützt diese Erklärung; sie ist die einfachere, roh gearbeitete Parallele der prächtigen Zugmantel-Tülle, auch darin ihr verwandt, dass das Ende der Arme mundartig geschlitzt eine Reminiszenz des Schlangenkopfes⁵⁹ bedeutet, und beweist durch die Erhaltung der dort fehlenden Querstreifen, dass die Bekrönung der Tülle etwas Plattenförmiges, eine zwischen den Streifen eingelagerte Reliefplatte war. Die untere Breite dieser dreieckigen Reliefs entspricht ungefähr den Maszen des Querstreifens; weiter haben die ganz erhaltenen Reliefplatten (die eine Heddernheimer und die beiden Kömlöder) unten an der Bildfläche einen unverzierten Ansatz, der sich als Einlager erklären lässt. Zur Gewissheit erhob die Annahme Jacobis der grosse Dolichenusfund von Mauer a. d. Url, der zwei dreieckige Votivreliefs mit ihren, dem unsrigen Bronzestück vollständig entsprechenden Haltern vereint zu Tage brachte.⁶⁰ Durch die nunmehr gesicherte Ergänzung unserer

⁵⁵ Daremberg-Saglio, Dictionn. d. Antiqu. 4 Abb. 6413.

⁵⁶ Blinkenberg, Arch. Studien (1904) Taf. 2.

⁵⁷ Saalburg-Jahrb. 6, 1914—24, (1927) 173 ff. Abb. 71—73.

⁵⁸ Jacobis Erklärung und Rekonstruktion folgend hat dann St. Paulovics unser Bronzestück als Halter eines dreieckigen Votivreliefs der Zugmantel'schen Tülle zur Seite gestellt und probeweise mit der doppelseitigen Relieftafel von Kömlöd vereint, Arch. Ért. 47, 1934, 40 u. 196 ff. Abb. 54.

⁵⁹ Zu den Schlangen im Dolichenus-Kult ist ausser dem von Jacobi a. a. O. 174 erwähnten Relief aus Maschtala mit Schlangen unter dem Stier des Gottes (nach Cumont, Ét. syr. 193 sind sie das Sinnbild der Erde) noch das mir durch die Freundlichkeit Sir G. Macdonald's im Bild bekannte Fragment aus Chesters (Cilurnum) zu erwähnen, wo unter den Füßen des Dolichenus-Stieres sich eine Schlange windet. Auch bei den Haltern der beiden Votivreliefs von Mauer sind die ausladenden Arme als Schlangen gebildet (Noll, Führer 11). Hieher gehören ferner die Schlangen, welche die Neapler, von Hülsen mit dem Dolichenuskult verbundene abc-Inschrift flankieren. Röm. Mitt. 18, 1903, 73 ff. — Die Schlange kommt Dolichenus zu, da er auch Heilgott war; vgl. CIL III 1614/8044; VIII 2624; VI 31172, u. Kan. a. a. O. 25. G. Loeschke, Bonn. Jahrb. 107, 1901, 67; Rev. de philol. 26, 1902, 2.

⁶⁰ Noll, Führer 9, 11, Abb. 1 u. 4.

Bronze, wie sie auf einem Schaft sitzend ein dreieckiges Dolichenus-Reliefbild trägt, erhalten wir die Form von grossen Ehrenlanzen, besser gesagt Kultlanzen, die ihre Verwendung im Heiligtum hatten: als dem Gott gewidmete *signa templi*, oder als Kultgerät, dem Bischofsstab entsprechend als Amtszeichen des Priesters, oder als Vereinsabzeichen, *signum, vexillum collegii*, einer Bruderschaft der Dolichenus-Verehrer.⁶¹ Kirchen- sowie Vereinsfahnen und Abzeichen kennen wir aus den Triumph- und feierlichen Umzügen der Kaiser.⁶² Dass darunter solche in der Form von Ehren- und Kultlanzen vorkamen, beweist das Relief einer Ara von Sopianae (Pécs, Fünfkirchen) mit der Inschrift: *J(ovi) O(ptimo) M(aximo) | Terrae Matri | Julius Rufus | v. s. l. m.*⁶³ Wenn wir nun in dem einen Seitenbilde dieser Ara den auf sein Zepter gestützten Juppiter erkennen, dürfen wir in der Frauengestalt der anderen Seite, der Weihung entsprechend, Terra Mater sehen, die in der Linken als ihr Kultzeichen, wie der obenerwähnte Sabazios (Anm. 56) am Kopenhagener Relief das handgekrönte Zepter, eine Lanze hält, welche anstatt der Spitze in einem Dreieck endet (Taf. XXX. 5). Diese dreieckige Spitze war offenbar aus Bronze und sicher nicht leer, sondern mit irgend einer Reliefdarstellung geschmückt. Die Form und die — nach der Höhe der Gestalt sich ergebenden — Masze dieses lanzenkrönenden Dreieckes entsprechen genau denen der bekannten dreieckigen Dolichenusreliefs und der Rekonstruktion Jacobis, sodass wir als Bestimmung der Dreieckreliefs annehmen können: es waren Krönungen der Kultlanzen des Gottes. Eine ähnlich gekrönte Lanze zeigt der Denar Elagabals (Taf. XXXII. 6), wo der Kaiser in der Tracht des Hohenpriesters zwischen zwei, in den Boden gesteckten Kultzeichen stehend opfert.⁶⁴ Nach Rudolf Noll waren die mittels der Tülle auf einer Tragstange befestigten dreieckigen Relieftafeln in ihrer, als Nachbildung eines Feldzeichentypus für einen militärischen Gott recht passenden Form eines Weihgeschenkes, einfache, im Tempel aufgestellte Weihgaben.⁶⁵ Naheliegend ist aber auch die Annahme, dass diese mit reichbilderten Reliefplatten geschmückten Kultlanzen gelegentlich, bei religiösen Festen ihren Standort verliessen und von den *hastiferi* oder *vexilliferi*⁶⁶ getragen als *signa* der Bruderschaften

⁶¹ Auf solche weisen die Inschriften, vor allen CIL VI 406. — Epigraphica 1, 1939, 122 n^o 1—2.

⁶² Vita Gall. 8,6: *decennia celebravit nova specie pomparum, vexilla centena praeter ea, quae collegiorum erant, dracones et signa templorum omniumque legionum ibant.* Vita Aurel. 34,4: *vexilla collegiorum atque castrorum multum pompae addiderant.* Inc. grat. act. Constantino Aug. 8,4 (p. 195 G. Baehrens): *omnium signa collegiorum, omnium deorum simulacra protulimus.*

⁶³ Arch. Ért. 31, 1911, 373. Gefunden im J. 1911. Im Museum zu Pécs (Fünfkirchen). Der Herausgeber der Inschrift, O. Szönyi beschreibt das Attribut in der Linken der Erdgöttin als „vielleicht eine Schaufel.“ Hinweis sowie Abb. Taf. 12, 5. verdanke ich der Freundlichkeit A. Alföldi's.

⁶⁴ Budapest, National-Museum.

⁶⁵ Noll, Führer 10. Neue Jahrbücher 1939, 212.

⁶⁶ Jacobi a. a. O. 179 ff. Nock, Journ. Hell. Stud. 45, 1925, 97 Anm. 96 und CIL III 7437; drei *vexillarii* (*sodalicii cuiusdam Bacchici*, Mommsen); 7900: *vexillifer collegii fabrorum*; 8018: *vexillarius scolae fabrum*; 8837: *vexillarius collegii fabrum*. — Es sei hier einer neuzeitlichen Parallele dieser Kultlanzen Erwähnung getan. In Garmisch (Bayern) sah ich in der Pfarrkirche Bildwerk-gekrönte Stangen, die mich an die oberwähnten heidnischen Kultlanzen erinnerten. Es sind die sogenannten „Zunftstangen“, welche — nach frdl. Mitteilung von P. Josef Mayr O.S.B. — grösstenteils aus dem 18. Jh. stammend mit einem, auf lyraförmig ausladenden Blättern befestigten Aufsatz gekrönt sind, der das reliefmässig oder voll gearbeitete Bild eines Zunfttheiligen

oder Kollegien von Dolichenus-Gläubigen in den Prozessionen eine Rolle spielten. Derartige Prozessionen können wir für die Dolichenus-Religion füglich annehmen, nicht nur, weil glanzvolle Umzüge bei den orientalischen Religionen allgemein üblich waren, sondern besonders deshalb, weil sie für den Kult des Juppiter-Heliopolitanus, der Landsmann und Verwandter des Dolichenus war und mit diesem auch assimiliert wurde,⁶⁷ durch Macrobius (Saturn. 1, 23) ausdrücklich bezeugt sind. Unsere Bronzetülle gehörte also zu einer Kultlanze und trug einst als Krönung ein dreieckiges Reliefbild.

Zu den Funden aus dem Innern des Dolichenums gehören noch (Taf. XXXII. 3) 6 mehr oder minder beschädigte Bronzeglöckchen hohen Formates (H. 7–8 cm, Dm. 4·5–5·5 cm) und (Taf. XXXII. 2) eine halbkugelförmige Schelle (H. 7·5 cm, Dm. 9·5 cm), alle mit Ösen, die man wahrscheinlich bei den rituellen Handlungen und Prozessionen verwendete;⁶⁸ (Taf. XXXII. 5) 7 Bronzeringe (Dm. 6–6·5 cm) und (Taf. XXXII. 4) eine Bronzehülse (8·5 cm lang), deren oberer kompakter, mit einem Ringe verstärkter Teil von zylindrischer, der untere, hohle Teil dagegen achteckiger, leicht konischer Form ist, und einen eckigen Henkel hat; in die Öffnung (Dm. 3 cm) war offenbar eine Holzstange eingepasst. Für einen Deichselkopf zu schwach, dürfte sie vielleicht als unterer Abschluss einer Kultlanze, wie wir sie oben erwähnten, gedient haben.

Die bisher behandelten Fundstücke beziehen sich auf Juppiter Dolichenus und seinen Kult; ihr Vorkommen im Dolichenum ist also selbstverständlich. Es kamen darin aber noch einige Stücke zu Tage, von denen wir nicht wissen, wie sie ins Heiligtum gelangten, da sie damit anscheinend in keinerlei unmittelbarer Beziehung stehen. Deshalb wollen wir sie nur kurz verzeichnen.

Den einen Teil derselben bilden sechs fragmentierte getriebene Bronzeblechstücke (Taf. XXX. 1, 2, 4) die ihrer Technik, figuralen und ornamentalen Dekoration nach offenbar zusammengehören. Taf. XXX. 1 und die 3 Stücke 1a sind Teile eines viereckigen Reliefbildes, dessen Rahmenmotiv mit seinen schräg gekerbten Leisten (die wir auch bei 2 sehen) diese mit dem Traismauer- und Tordaer Dolichenusreliefs⁶⁹ verbindet. Das grösste Bruchstück (1, H. 18·9 cm, Br. 11·8 cm) ist die untere linke Seite eines Bildviereckes und zeigt in der linken Ecke eine nach rechts gewendete nackte Mannesgestalt, stehend; an deren rechten Seite auf einem runden, hohen Postament einen Henkelkrug, auf der anderen Seite den vom weggebrochenen linken, erhobenen Arm herabfallenden Mantel. Rechts als Abschluss eine gekerbte Leiste und darauf folgend ein aus der Fläche

und daneben die das entsprechende Handwerk sinnbildenden Werkzeuge zeigt. Dieser plastische Bildschmuck, seitlich durch barocke Säulchen und oben mit einer verzierten Bedachung (darauf eine Kerze) gerahmt, hat unseren antiken Dreieck-Votivreliefs ähnliche Masse von etwa 40 cm Höhe und 30 cm Breite. Das Jahr über stehen die Zunftstangen in der Kirche, am Rande der Sitzbänke, und werden dann bei Prozessionen, bes. Fronleichnam, sowie bei der Beisetzung und Beerdigung eines Zunftmitgliedes an der Spitze der am Umgang teilnehmender Zunftmitglieder getragen. — Über Votivlanzen s. G. Behrens, Mainzer Zschrift, 36, 1941, 19 ff.

⁶⁷ CIL III 3908. 13366.

⁶⁸ Ähnliche Glöckchen hängen auf beiden Seiten von der Mondsichel herab, welche die Kultlanze krönt, die neben der Gottheit am Relief eines syrischen Tempels des 3. Jhs sichtbar ist. Arch. Anz. 1935, 616, Abb. 15.

⁶⁹ Österr. Jahresh. 11, 1908, 229 ff. Abb. 99, 100. Taf. 7 (Münsterberg). — Arch. Ért. 30, 1910, 181 (Csallány).

stark hervorragendes Kugelsegment (Schildbuckel) mit Schuppen. — Auf dem Stücke links ober *1a* (Br. 8·2 cm) der untere Teil eines, dem vorigen ähnlichen, erhabenen, geschuppten Kugelsegmentes. — *1a*: Bruchstück von der oberen linken Seite des Bildvierecks (H. 7·8 cm Br. 4·9 cm, dazu das 8·3 cm hohe Seitenstück, rechts ober *1a*). Darauf nur der Rahmen sichtbar und ein kleiner gewölbter Ansatz. — *2*: Viereckiges, seitlich von Kerbleisten eingefasstes Bruchstück (H. 7·6 cm, Br. 6·2 cm). Büste eines in linker Seitenansicht dargestellten Kriegers (Mars?) mit Helm und Panzer. Oben links und rechts zwei Löcher für Nägelchen, mit welchen das Bronzestück an eine Unterlage (Leder?) befestigt war. — *4*: Hälfte eines kreisförmigen Stückes (H. 7·1 cm, Br. 4·5 cm). Im runden Rahmen auf dem Bug eines Schiffes (?), nach rechts gewendet steht eine nackte Gestalt, in der herabgelassenen Linken ein Tau schwingend, die Rechte auf die Schulter einer hinter ihr stehenden Gestalt legend, von der nur wenig erhalten. Auch dieses Stück hat Löcher (*3*) für Nägelchen. — Hieher gehört noch das Fragment einer rechten Bildecke (H. 3·8 cm, Br. 5·4 cm) mit dem Bilde eines Seetieres. Die Stücke gehören offenbar in den Kreis der sogenannten römischen Paraderüstung und erheischen mit Einbeziehung des von F. Drexel zusammengefassten Materials⁷⁰ und den neuerlich bekannt gewordenen Stücken, besonders dem schönen Brustbild von Aquincum, eine gesonderte, eingehende Bearbeitung.

Ganz anderer Art ist das vom Brand arg beschädigte Bronzestück: **Taf. XXX. 3** (H. 4·8 cm, Br. 4·6 cm). In glattem Rahmen spitzenartig durchbrochene Dekoration, die in der ersten Reihe die Inschrift *MESSO*, darunter regelmässig wiederholte, stilisierte Kreuzblüten-Reihen bildet. Das durchbrochene Blatt ist mit, am Rahmen sichtbaren Stiften auf eine dünne Bronze-Unterlage befestigt. An der oberen Kante des Rahmens ein Scharnierband. Bei einem anderen, arg zerstörten Stück (H. 5·7 cm, Br. 5·1 cm) kann man noch dasselbe Muster feststellen. Ein drittes halbbogenförmiges Stück (unterer Dm 9·1 cm, Br. 5·7 cm) zeigt in den wenigen erhaltenen Resten der durchbrochenen Arbeit abwechselnd geometrische und pflanzliche Motive. In ähnlicher Technik (*opus interrabile*) gearbeitete Stücke sind von mehreren, besonders norischen und pannonischen Funden her bekannt. Sie werden als Gürtelbeschläge, und da sie meist mit pannonisch-norischen Fibeln, auch mit Schmuckkästchen zusammen zu Tage kamen, als Stücke von Frauenschmuck-Garnituren gedeutet. Analogia, ihr Ursprungs- und Verbreitungsgebiet, sowie Bestimmung und Blütezeit behandelt von der Szécsényer Gürtelschnalle ausgehend ausführlich Ludwig Nagy.⁷¹

Die Reihe der Funde aus dem Dolichenum beschliesst das Bruchstück einer Bronzestatuette: **Taf. XXXV. 3** (Hohl-guss, H. 4·7 cm), welche den nackten Oberkörper einer jungen Frau darstellt, deren Gesicht das in langen Strähnen herabfallende reiche Haupthaar umrahmt. Deutung erschwert der Umstand, dass etwaige Attribute fehlen, da von dem eingebogen aufwärts gehaltenen rechten Arm die Hand, von der Linken der ganze Unterarm abgebrochen. St. Paulovics sieht in der Gestalt eine Germanin.⁷²

⁷⁰ Strena Buliciana, 1924, 55 ff. Dazu Katalog Eichstätt (1926) 185, Abb. 47.

⁷¹ Arch. Ért. 47, 1928, 215 ff. Abb. 102—4, 107. und (deutsch) 346 ff. Vgl. W. Kubitschek, Röm. Funde von Eisenstadt (1926) 107 ff. Taf. 6, 1.

⁷² Mannus 26, 1934, 139 ff.

Die Funde des Dolichenums von Brigetio lernte ich gelegentlich eines mit Valentin Kuzsinszky im Juni 1909 nach Komárom gemachten Ausfluges kennen. In Erinnerung an diesen schönen Tag seien diese Zeilen dem Andenken des lieben Freundes geweiht.

Budapest.

AZ AQUINCUMI POLGÁRVÁROS TŰZOLTÓSÁGÁNAK SZÉKHÁZA

(*Schola collegii centonariorum.*)

írta: NAGY LAJOS, Budapest.

I.

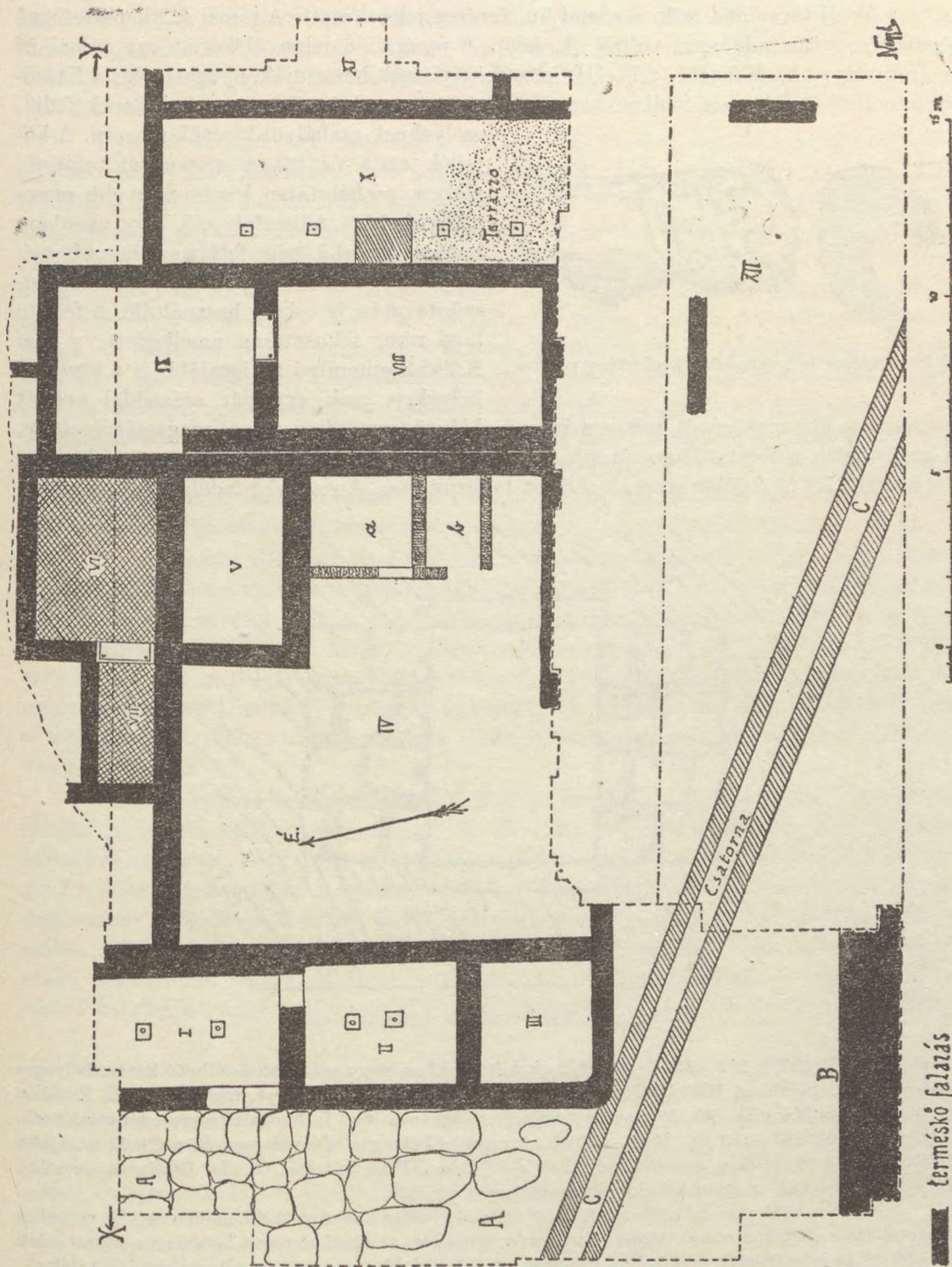
I. AZ ÉPÜLETMARADVÁNYOK LEIRÁSA.




Budapest Székesfőváros Elektromos Művei az 1930. év nyarán egy kisebb alállomást, ú. n. áramelosztó telepet építtetett az Aquincumi Múzeumtól délre a mezőöri lak (helyr. száma 19343) és a Schütz-vendéglő (helyr. száma 19358) között. A telek közvetlenül a Külső-Szentendrei-út jobboldalán kelet felé fekszik s helyrajzi száma 19341—19343. Az alapozási munkálatoknál csak a déli oldalon mentek le egészen a nyers agyagos rétegig s itt 1·90 m mélyen egy nagyobb, rendszeren megépített csatornára akadtak. A többi helyeken csak falnyomok jöttek elő és elszórva apróbb leletek. Ezek között volt több terra sigillata edény feneke mesterjelzéssel (DIVICATVS, MAR[TI]NVS, SEVERVS FECIT, VICTORINVS FE), reliefdíszes töredékek, pannoniai szürke és vörös edényrészletek benyomott díszítésekkel és egy kopott középbronz érem a Kr. u. I. század közepéről. Az 1930-ban beépített terület I. képünkön —·—·—·—· vonallal van jelezve. Ez a kis áramelosztásra szolgáló épület egy már előre megtervezett nagyobb telepnek csak egy részlete volt. Az egész telep felépítése az 1931. évre maradt s reményünk volt, hogy e szerény leletek bővülni fognak, mivel területünk még a római polgárváros beépített területéhez tartozott. Fővárosunk Közművelődési (XI.) Ügyosztálya érintkezésbe is lépett az Elektromos Művekkel és az építési engedélyében felhívta a figyelmet a római emlékek védelmére, s kikötötte, hogy az Aquincumi Múzeum a kutatásokat zavartalanul folytathassa. Az új telep határát I. képünkön ———— vonallal jelöltük. Ezen belül 4·90 m-re mentek le, mert szükség volt mély alapokra s jól szigetelő alsó rétegre. Ennek következtében nemcsak a római nyomok kerültek elő, hanem azoknál még mélyebbre is lehatoltak. Nem maradt tehát semmi feltáratlanul. A felső termőréteg, mely a római maradványok felett, azok elpusztulása után, tehát kb. 1600 év alatt fokozatosan nőtt, leleteket egy pár egészen új cseréptöredéken, üvegmaradványon s egy XVI—XVII. századi szürke, keményre égetett edény töredékén kívül nem tartalmazott. Az utóbbi darabon egy benyomott keresztbélyeget találunk, mely ezeknek az edényeknek gyakori jele (2. kép).¹

¹ V. ö. *Hampel—Hauptolter*, Rejtélyes bélyegű cserépedények. Arch. Ért. 25 (1905), 318—330 l. (hazai leletek irodalmával); *Balogh A.*, Az esztergomi múzeum bélyeges agyagedényeiről.

Mezőöri-lak

Hüliső-Szentendrei - Ut.



-  természetes falazás
-  vályog falak
-  alápincézett helyiség

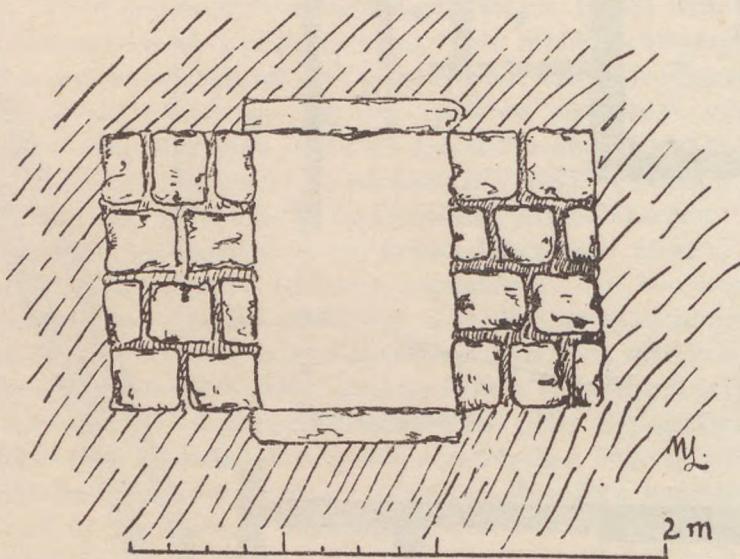
I. kép. A tűzoltóság épületének alaprajza.

Az új termőföld után a római kultúrréteg jelentkezett. A római falak összefüggő épületrészek maradványai voltak (1. kép). A nyugati oldalon előkerült egy római út maradványa (A). Keletről az I—III. jelzetű helyiségek határolják, nyugati vége a Külső-Szentendrei-út felé még földben van. Felső részén nagyméretű lapos mészkőlapok fedik,



2. kép. Keresztbélyeges középkori edény pereme.

melyeknek szabályos keretük nincsen. A kőlapok alatt az úttest alapozását találjuk, melyet szabálytalan kisebb-nagyobb mészkődarabokból állítottak elő, úgy azonban, hogy az úttest közepe felé ez az alapozás mélyebb. Ezt az utat még a római uralom megszűnte után is sokáig használták. A felette levő réteg fokozatosan emelkedett, a mai Külső-Szentendrei-út legalább is a közeleső helyeken csak egy pár századdal ezelőtt foglalhatta el a mai helyét, mikor már az újjabkori termőréteg a mai magasságát elérte, s az út azóta a folytatólagos javítások következtében csak egy félméteres növekedésre tett szert.² Az út fedőköveit csak részben találtuk meg. A nagyobb fedőlapokat az alapo-



3. kép. A római csatorna keresztmetszete.

Arch. Ért. 41 (1927), 216—217 l. — Ezeknek a hazánkban nagy számban található keresztbélyeges edényeknek legújabbán Höllrigl József szentelt egy nagyobb tanulmányt, mely az Arch. Ért.-ben megjelent korábbi cikkének folytatása (Árpádkori keramikánk. I. Fenékbélyeges edények. Arch. Ért. 44 (1930), 142—169 l.). Ezen stílusú, anyagú és bélyeges edények vagy töredékeik az újabb fővárosi ásásoknál nagy számban kerültek elő (Tabán, Piarista-telek, Óbuda, Békásmegyer stb.). Leletkörülményeik nyomán koruk pontosan megállapítható.

² Mikor 1931. novemberében a Külső Szentendrei-úton a rommező előtt a vízvezetési csöveket fektették le s elérték a római beépített városrész területét, az út alatt egyes helyeken a római falak 40—50 cm-re jelentkeztek és a falak felett már ennek az újabb útnak a kőberakásos alapjait találtuk, anélkül, hogy közbeeső termőréteg előfordult volna.

zás felső rétegével később újból felhasználták, egy részük mint az út nyugati részén haladó aquaeductus (vízvezeték) is, az óbudai építkezéseknek, vagy a XVIII. századi út alapozásának szolgált könnyen hozzáférhető kőbányájául. Bél Mátyás a XVIII. sz. első évtizedeiben a romokat tetemes magasságban észlelte.

A római út alatt egy csatorna is előkerült (C). Keleti irányban gyengén lejtett s az út felszíne alatt körülbelül 0·30 m-re jelentkezett. A csatornának a folytatása, mint fentebb is jeleztük, már az 1930. évi építkezéseknél is előkerült. 1941-ben Nagy Tibor ezen csatorna további folytatását is megtalálta. A csatorna alját szabályos téglalapalakú faragott mészkőlapok képezték. Az oldalfalak szélessége 0·48 m s szabálytalanul faragott, négy sorból álló, jó habarcsos falazatból állott. Az oldalfalak magassága 0·90 m, míg a csatorna szélessége 0·65 m volt. A befedésre lapos, faragott mészkőlapokat használtak. A csatorna keresztmetszetét a 3. képünk tünteti fel. A csatorna teljes feltárt hosszában épen került elő. Rendeltetésére nézve hasonló lehetett azzal a hasonló felépítésű csatornával, amely a Thalbot-Centrále oszlopainak alapásásakor a Krempl-malomtól délkeletre került elő, s iránya is egyező volt (XXXVII. t. 3.).³ Foerk Ernő is megállapította, hogy a vízvezeték vizét több helyen vezették el a polgári városrész felé s fel is tárt egy ilyen csatornához szolgáló részletet.⁴ 1931-ben még nem tudtuk, hogy ez a csatorna hova vezet, 1941-ben azonban megállapítható volt, hogy egy nagy középületet látott el vízzel.

A csatornától délre az út folytatódott egy nagy falig (B), amely nagyméretű faragott mészkőhasábokból s erős habarcsból készült. Ez a fal 1·60—1·70 m vastagságban került elő, de egyrésze még a földben maradt. Iránya nyugat-keleti volt s összeesik azzal a fallal, melyet Torma Károly az aquincumi castrum déli falául jelölt ki, de Kuzsinszky ebben csak a polgári városrészt körülvevő városfalat látta.⁵ Korai időre utaló jól megmunkált nagy mészkőtömbökből építették fel. Szétszedése nagy munkát adott a munkásoknak, mert robbantani nem lehetett, mint pl. az ószőnyi római táborban vagy Sopronban.

Az úttól keletre falak kerültek elő. Egy az észak-déli irányból kissé délnyugatra elhajló fal három helyiség határa (I—III). Ez a fal mészkövekből épült *opus incertum* technikát mutatott, csak az I. számú helyiségnél fordult elő két hatalmasabb kőhasáb. Az I. számú helyiség teljes hosszában feltárható nem volt, az északi fala nem került elő, megmaradt hosszúsága 5·40 m, belső szélessége 3·15 m, a keleti határolófala 0·85 m széles. A helyiség közepén két mészkőtalapzat fordul elő, amelyek felső lapjain egy kör alakú bemélyedést látunk. Ebből a helyiségből egy 0·90 m széles ajtó vezetett át a II. számú helyiségbe, amelynek hossza 4·30 m, a választófal 0·75 m vastag volt. A II. helyi-

³ 1925. nov. 15-én került elő. Az oldalfalak vastagsága 0·50—0·60 m, a csatorna belső mélysége 0·55 m. Tetejét hatalmas mészkőlapok képezték. Az iránya arra mutat, hogy ahhoz a közfürdőhöz vezette el az aquaeductus vizét, melyet még Torma Károly ásott fel és Kuzsinszky Bálint ismer-tetett a *Budapest Régiségei* 2 (1899), 121 s. köv. lapjain. Az általános nagy aquincumi térképen XXVII. számmal jelölve. V. ö. *Kuzsinszky*, Aquincum. Kül. lenyomat a Budapest Műemlékei c. műből, térképmelléklet. — Ugyanaz az összes idegennyelvű katalógusokban is megjelent, melyeket a Főváros egyesítésének jubileumára adtak ki.

⁴ *Foerk Ernő*, Az óbudai aquaeductus. Bud. Rég. 10 (1923), 41 l. 3, 4, 5-ábrák.

⁵ V. ö. *Kuzsinszky*, Bud. Rég. 2 (1890), 78 l.; Arch. Ért. 17 (1897), 395—405 l. Ez a fal, bár csak nyomokban, előkerült 1941-ben is.

ségben is két talapzatot találtunk, egyezőket az I. helyiség darabjaival. A II. helyiségből nem vezetett át ajtó a III. helyiségbe, vagy legalább is ilyenek nyomára nem akadtunk. Különbösen ez volt a legkisebbik, hossza mindössze 3·20 m. A nyugati határoló falnak itt lekerekített sarka volt. Ennek a három helyiségnek a rendeltetése akkor világos, ha a papföldi nagy ásatások térképével hozzuk összhangba.

A mostan feltárt útrészlet folytatása annak a nagy római útnak, mely az Aquincumi Múzeum kapujánál kezdődik s délre halad a nagy fürdő és a macellum mellett.⁶ Az út nyugati oldalán bolthelyiségek sorakoznak egymás mellé,⁷ ez folytatódhatott az általunk felásott B falig. Az út keleti oldalán a macellumtól délre egy fazekastelep került elő, s tőle délre házakat találtunk az útkaparó házig. De ezek a házak nem terjeszkedtek egészen a római útig, hanem előttük még árkádszerű térség volt. Ez utóbbiak folytatásai a mi I—III. jelzetű helyiségeink; bennük a nyugati oldal boltjaival hasonló rendeltetésű helyiségeket ismerünk fel.

Az I. számú helyiség díszítéséhez tartozhatott az a nagy oszlopfő, melyet a nyugati fal mellett a római úton találtunk (XXXVII. t. 1.). Az oszlopfő csonka, teljesen csak az egyik sarka maradt meg. Magassága 44 cm, egy-egy oldala fent 60 cm széles volt. Alsó részén 8 kis kétágú levélből 8 nagyobb nő ki, ez utóbbinak találkozásainál egy-egy kétoldalra elágazó virágkehely kezdődik, melyek végei a sarkoknál kifelé találkoznak, az oszlopfő felső lapjainál pedig a közepén befelé hajolva érnek össze és alkotják a felső, ívben behajló éleket. Oszlopunk csak méreteinél fogva figyelemreméltó, egyébként a provinciális római oszlopfők általánosan elterjedt azon csoportjába tartozik, melynek sok képviselője van Aquincumon kívül is tartományunkban. Behatóbban foglalkozott vele az összes aquincumi oszlopfők tárgyalásával kapcsolatban dr. Gosztonyi Gyula,⁸ s sikerült egy helyi műhelystílust is megállapítania.

Az I—III. számú helyiségektől keletre egy összetartozó épület több helyisége került elő. A IV. számú volt az udvar, amelynek bejárója a déli oldalon keresendő. Itt ugyanis a III. helyiség déli fala tovább futott keleti irányban. Követnünk nem lehetett mert kívül esett a földmunkák határán. Azonban ezzel a fallal párhuzamosan, de valamivel északra egy határoló fal került elő, amelynek kapcsolatban kellett állani a III. helyiség továbbhaladó keleti irányú falával, erre a helyre tehető az udvar bejárója. Az udvar szélessége 13·10 m, hossza é-d-i irányban 11·75 m. Északkeleti sarkában egy beépített helyiség van, az V. számú, melynek belvilága 4·20 × 3·85 m. Nem utólag beépített helyiséggel állunk szemben, mert a falazás és a szoba padozatának szintje egyező a VI. számú szobáéval. Az V. sz. helyiség alsó rétegében, mely a III. század közepe előtti időkből való, terra sigillata edényeken kívül egy mészkőből faragott kerek kis szobor torzóját találtuk, mely Minerva fejnélküli mellképét mutatja (XXXVII. t. 2.).⁹

Az V. számú helyiségtől délre két kisebb helyiséget is találtunk az udvarban (*a, b*), amelyeket az udvar keleti falához építettek utólagosan. Ezen kis helyiségek falanyaga vályogból vert s így ezek az épülettömböt elpusztító tűzvészkor vörösre égtek ki.

⁶ V. ö. Bud. Rég. 6 (1899), 22 l. — Az ásatások térképén C-utcának van jelezve.

⁷ Képük u. o. 25 l. — Az ásatások térképén XV. számmal jelezve.

⁸ v. ö. Gosztonyi Gyula, cikkét Laureae Aquincensies, II. 244 skr.

⁹ Ismertette már Kuzsinszky, Bud. Rég. XII. (1937), 115 l. 41 kép.

A helyiségek istállók lehettek, az egyikben egy kis vaskolomp, vasszegek és kocsihoz tartozó részek kerültek elő. Az udvar feltárásakor sem hiányoztak leletek. A déli fal mellett egy antefixum, a ház homlokzatát díszítő alakos dísz töredéke hevert, mely nem lehetetlen, hogy a kapu felsőrészét díszítette (XXXVIII. t. 1.). Hiányzik a felső része és a hátsó, kiálló, üreges oldala, melynél fogva felerősítették. Csonka állapotában magassága 19 cm. Az antefixumok kedvelt díszét, egy tragikus maszkot ábrázol, magas hajdísszel (ὄγκος) melyet apotropaikus jelentőséggel ruháztak fel.¹⁰ Ezen a helyen az udvarból került elő több terra szigilláta edény is, köztük egy pár korai délgalliai gyárból származó termék és több érem. Az udvart többször töltötték fel s a délgalliai terra szigilláták és a pannóniai sűrű edények még a legalsó rétegből származnak. Itt, valamint a X. helyiség legalsó rétegében találtuk meg a legkorábbi nyomokat, amelyek e terület római megszállására mutathatnak rá.

A VI. számú helyiség belvilágának méretei 4·70 × 3·40 m. A déli fala 0·65—0·75 m széles s az I. sz. helyiségtől indult ki, a másik három falának szélessége 0·55—0·65 m közt váltakozott. Nyugati oldalán volt a bejárója, a mészkőből faragott küszöbköve még a helyén állott. A küszöbkőtől számítva a falak kb. 0·60—0·80 m magasságban maradtak meg. A falazás *opus incertum*, a szoba belső falai festve voltak. A vakolat vastagsága 3·3 és 4·8 cm között váltakozik, a fal felőli része durvább, a festés egy 2·5 mm vastag, fehér, finomabb rétegre jött, de egyes töredékeken megfigyelhető volt egy összekötő, finomabb, 0·7 cm vastag, finom téglaporrall kevert vöröses színű középréteg is. A színezés egyszerű. Van vörös mező, amelyet fehér sáv keretez; fehér mező, melyet a sötétvörös résztől világosvörös sáv választ el; sárga mező, melyet fehér vonalak osztanak fel s az egyik fehér sáv után a zöld színezés egy újabb sávra enged következtetni. Alakos vagy növényi ábrázolásnak nyoma sincsen. A sík dekorációtól való eltérést egyedül a márványberakás festéssel való utánzása képviseli. Vörös sávokkal szegélyezett fehér mezőben a márványt szabad kézzel húzott vörös színű erezzel igyekeztek utánozni. Ez a dekoráció egyike a leggyakrabban előforduló díszítéseknek s a II., ú. n. inkrusztációs stílus továbbélése, amely Keleten az I., ú. n. pompeji stílust váltotta fel s ott uralkodó is maradt. Kelettől befolyásolva terjedt el az európai tartományokban is.¹¹

A VI. számú helyiségünk alá volt pincézve s a VII. számú volt a pince előrésze vagy lejárója. A lejáró hossza 3·40 m, szélessége 1·60 m. A küszöbkő, mely a VI. helyiség bejáróját jelzi, képezte egyúttal a pince ajtajának felső lezárását is. A pinceajtó keretét mészkőből faragták ki. A küszöbkő hossza 1·50 m, szélessége 0·58 m. A magasabban hagyott kereten belül (1·00 m) a két nyugati sarkába egy-egy köralakú lyukat faragtak be (átm. 0·75 m), melyekben az ajtó csapjai forogtak, ugyanígy volt kifaragva a VI. sz. helyiség küszöbkövének alsó része is. A pince küszöbkövének két oldalára helyezték rá az 1·73 m magas, 0·59 m széles és 0·24 m magas mészkő oldallapokat, melyek a felső lezárást tartották (XXXVIII. t. 2.). Maga az ajtó fából készült s vaslemezek díszítették.

¹⁰ Lelt. száma 1931. 7, 177. — A maszkok gyakori használatára és jelentőségére nézve v. ö. Bieber, Maske címszó a PW, RE. 28 HB. (1930), 2070 ff. — Kuzsinszky, Bud. Rég. 11 (1932), 321 l.

¹¹ V. ö. Pagenstecher, Alexandrinische Studien. Sitzber. Heid. Akad. Wiss. Philos.-hist. Kl. 1917. 12 Abh. 20 ff; Nagy, Die römisch-pannonische dekorative Malerei. Römische Mitteilungen 41 (1926), 79—131 l. Ezzel a stílussal a 112 s köv. oldalakon foglalkozom, ugyanott adom az irodalmat is.

Ezek a részek rossz állapotban, töredékesen maradtak meg a lejáróban, de fogalmat adnak egy pinceajtó kinézéséről. Ez nem különbözött semmiben sem egy rendes antik ajtótól. (Az antik ajtók helyreállítására v. ö. *Diehl*, *Die antike Technik* c. művének megfelelő fejezetét.) A küszöbök baloldalán lévő kerek lyuk, melynek megfelelő másik a fedőkőlap, illetve a VI. helyiség küszöbkövének alsó részén is volt, szolgált az ajtó sarkainak befogadására. A küszöbök másik kerek lyuka valószínűleg az ajtó betámasztására szolgált. Az ajtó fából volt, mely teljesen elégett. A négy sarkában öntöttvas díszítése volt. Ezek négyszögű lemezek 15×15 cm méretben, közepükön egy-egy köralakú gyűrű állott ki, melyeknek közepén, valamint a négy sarokban egy-egy bronzfejú szegdíszítés állott ki. Ez a bronzszeg azonos azokkal a darabokkal, amelyek a faládika-vereteken is szerepelni szoktak. Az ajtó közepére egy bronzlapot szegeztek be, átmérője 5 cm, díszítése a középontja körül két koncentrikus kör. Középpontjában egy vasból való horgos szeg állott ki, amelyen egy 0.5 m átmérőjű vaskarika függött. Az ajtó jobboldalán közepén volt elhelyezve a zár, melynek kifelé néző zárlapja bronzlemezekből állott. Megmaradt a zár vas tolóretesze is, amelynek belső két ága bronzlemez (XLII. t. 4.).

A lejáró helyiségben (VII) a lépcsők nyomait nem találtuk meg. Nem lehetett kőlapokból készült lejárója, minőt egy bregenzi pincénél láthatunk.¹² Ha ezeket ki is szedték nyomuk a fal két oldalán visszamaradt, mint azt egy cambodunumi ház pincéjénél tapasztalták.¹³ Így csak külön fából készült lépcsőlejárót használhattak. Ilyen lejárátú pincét az ásátások területén a macellum melletti fazekastelepen is találtunk. A pincének nem volt szellőző ablaka, de feltűnő volt, hogy mind a pincében, mind a pincegátdorban két sorban a falazásnál egyes befalazandó kövek helyét üresen hagyták és utólag sem tömték be kődarabokkal vagy vakolattal. Ilyen eset előfordult a papföldi ásátásoknál is, egy díszesebb magánház azon termében, mely fölé emelet épült.¹⁴ Nem szolgáltak ezek tehát más célra, mint hogy az építési állványok tartógerendáit ide behelyezzék. A pince padlója erősen ledöngölt föld volt. Semmi nyomát nem találtuk, hogy a pincében esetleg felgyülemelő nedvesség eltávolításáról gondoskodtak volna csatornával,¹⁵ hogy az ott elhelyezett értékesebb anyagot elsősorban élelmezési cikkekre gondolunk, ezáltal védjék.

Pincénk nem volt beboltozva,¹⁶ befedését keresztbe menő gerendákon nyugvó s a felső helyiség padozatát képező famennyezet alkotta. A pincegátdor magassága 1.80 m volt, magáé a pincéé ennél valamivel magasabb, mert a szoba padozatát tartó gerendák a felső helyiség küszöbkövével voltak egy magasságban. A pince a hozzá tartozó előtérrel

¹² V. ö. *J. Jacobs*, *Jahrbuch für Altertumskunde* 6 (1912), 182 l. VI—VII. táblák.

¹³ *Reinecke*, *Germania* XIII (1929), 152. l. 3 kép.

¹⁴ *Kuzsinszky*, *Bud. Rég.* I (1889), 129. l. Sok hasonló példával talákoztunk ásátásaink folyamán.

¹⁵ Ilyen intézkedésekre szép és tanulságos példát a „Hünburg“ bei Seulburg mellett feltárt magánvilla pincéje mutatta. *Saalburg Jahrbuch* VII (1930), 100 ff, 41—43 képek.

¹⁶ Pannoniában kevés olyan római épület maradt fenn, amelyekben pincét is lehetett volna találni. Egy boltozott pincét ismertetett *Kuzsinszky*, melyet Csopakon találtak. (A Balaton környékének archaeológiája. 1920, 173—174 l., 210—212 ábrák.) — Az Aquincumi Múzeum közelében 1930-ban tártam fel egy pincehelyiséget, mely eredetileg egy fazekasműhelyhez tartozott. Újabbban is került elő a közelben több pince. Igen jellemző volt a Vihar-utcában feltárt épület pincéje is, melyet később ókeresztény kultikus célokra használtak fel. V. ö. *Nagy L.*, *Arch. Ért.* 1941, XXXIX tábla.

az építkezés első szakaszából való. Az épület, melynek már régebben állania kellett, mint azt az alsó rétegből való leletek is bizonyítják, leégett. Az égésnél a szoba padlója a gerendákkal együtt leszakadt s a pincébe zuhant. Itt a gerendák elszenesedett maradványait meg is találtuk. Ezek alatt egy pár vasszeget, vastárgyakat s cserépedények töredékeit találtuk. Ez utóbbiak közt csak egy kis terra szigillata volt, díszítése függőleges vonal, felsőrészén csillag (*Ludowici V*, 379 l.), majd indadíszítés egy elágazó szőlőfürt maradványával, melyek a rheinzaberni Firmus műhelyére vallanak. A durvább edények között képviselve volt a pannóniai vörös edényfajta, a konyhahasználatra szolgáló fekete, szemcsésanyagú edények több válfaja, amforák, nagy gabona- vagy olajtartó edények töredékei és kihajlóperemű dörzsöltál maradványa. Találtunk két mécses-töredéket is, melyek a firmalámpák csoportjába tartoznak, a nélkül azonban, hogy a fenekükön levő mesterjelzések megmaradtak volna. Egy palakóból való nagyobb fenőkő sem hiányzott. Mindezeknél nagyobb jelentőségű tárgy, egy orgona bronzalkatrészeinek a maradványa, mely azonban nem a pince alsó részében, hanem a mennyezetet tartó gerendák szenesedett maradványai felett maradt meg. Akkor esett le a pincébe a felső helyiségből, mikor az épületet tűzvész pusztította el s az égő padozat magával rántotta a helyiség berendezését is. Az orgona feliratos bronztáblája beszámolt arról, hogy G. Iul. Viatorinus, az aquincumi colonia decurioja, aedilicusa s a collegium centonariorum praefectusa ezt a *hydrát* Modestus és Probus consulsága idején (Kr. u. 228) készítette (XLI. t. 2.). Ez a tárgy adja meg a terminus postquem-et vagyis azt az időpontot, mely után történhetett a tűzvész. Az apróbb leletek, cserepek és más tárgyak együttevén a III. század közepére helyezik a pusztulást. Az orgona nem maradt meg teljes, ép állapotában. Elsősorban a tűzvész okozta ezt, de hozzájárult az a hatalmas téglá-, cserép- és törmelékréteg, amely a tűzvészkor ugyancsak a pincébe zúdult. Feltűnő volt, hogy a törmelék felső részében egy rétegben peremes nagy téglák (*tegulae*) töredékei heverték, melyek a felső helyiség tetőzetének fedésére szolgáltak. Köztük bélyeges darab nem fordult elő. Ugyancsak ilyen égésréteg borította a pincegádort is. Legalul volt a fentebb említett pinceajtó vasalásmaradványa, a tolózár retesze, nem messze találtunk egy szép kis bronzot, mely Cerberust ábrázolta és egy nagy kétlángú bronzmécses.

A pince és előterének gondos kitisztításakor azonnal megállapítható volt, hogy az égés után ezt a két helyiséget többé nem bántották. Lehet, hogy az épület újabb felépítése nem történt azonnal a tűzvész után s így megfeledeztek a pincéről. Az sincsen kizárva, hogy szándékosan nem hozták használható állapotba. Mi ennek azonban csak örülhetünk, mert így maradt ránk a római kor egyetlen nagyobb orgonája. A tűzvész mindenesetre kiterjedt az egész épületre. Az ásatáskor fel is tűnt két réteg, amelyek ezzel a tűzvésszel voltak kapcsolatban. Azonban több helyiségben, így a IV. számú udvarban, a VIII., IX., X. számú helyiségekben még egy alsóbb réteg is van, melyből a korai tárgyak származnak. A III. század közepén történt tűzvész után a VI., VII. számú helyiségek alsó rétegei betemetve maradtak, a VI. helyiséget korábbi nagyságában hagyták meg, ellenben a VII. számú pincéből egy nagyobb helyiséget építettek fel, az északi fal betemetve maradt. Hogy erre, azaz észak felé az újabb helyiségek hogyan alakultak ki, nem tudhatjuk, mert már kívül estek az építkezés területén, a mezőőri lak udvarában.

A VIII. és IX. helyiség összetartozott. A VIII. helyiség nyugati fala külön épült közvetlen az udvar és az V. helyiség keleti falához. Hossza 7-10, szélessége 4 m.

Mészkből faragott küszöbkő jelzi az ajtó helyét (hossza 1·35 m), mely átvezetett a IX. számú szobába. Ez északon hozzáépült a VI. helyiséghez, míg nyugati oldalon a VIII. helyiség fala 2·10 m hosszúságban folytatódott. A helyiség belvilága $5·65 \times 4 - 4·70$ m. A két helyiség legalsó rétegében zománcos korong és egy provinciális fibula, több korai terra szigilláta (dél-galliai és lezouxi) is előkerült, melyek e réteg korát meghatározzák. A második rétegből, mely a III. század közepeit tűzvészig tart, több rheinzaberni és westerndorfi szigilláta került elő. E két helyiségtől északra is voltak még helyiségek, de a közelebbi kapcsolatot megállapítani nem sikerült.

A X. számú helyiségnek a déli falát nem találtuk meg. A terem feltárt hossza 11·70 m, szélessége 4·15 m. Nyugati oldalán hozzáépült a VIII. és IX. helyiségekhez. Északi és keleti falának szélessége 0·50 m. A terem nyugati oldalán megmaradt négy homokkőből faragott pillértalapat, közepükön egy-egy kerek lyuk foglal helyet. Köztük a terem nyugati falából egy 0·70 m magas, falazott, talpazatszerű építmény áll ki. A helyiség padozatát egykor téglaporról kevert habarcs (ú. n. római terrazzo) alkotta, mely azonban csak a déli részen maradt meg. Ennek a helyiségnek szintje alacsonyabb volt, mint a VIII., IX. számú helyiségekéi. Kérdés az is, hogy egykor összetartoztak-e? Nagyon lehetséges azonban, hogy összejövetelre szolgáló helyiség volt. A X. helyiség terrazzo padozata alatt is kerültek elő cserepek és díszesebb edények töredékei. Innen való egy kopott közép-bronz érem Augustus balránéző fejével és két pannoniai szürke terra szigilláta-utánszat benyomott díszítéssel. A XI. számú helyiségből csak az északi és a déli fal kis része tárult fel, melyek csak a hosszúságát mutatják (9·48 m). Ezekről a helyiségektől délre is kellett még helyiségeknek lenni, egyes faltöredékek kerültek elő az 1930. évi építkezések alkalmával is (XII.). Keletre az épületünk folytatását más épületekkel egyetemben Nagy Tibor 1941-ben tárta fel.

A felásott területen előkerült falak nem egy zárt épület maradványai. Előbb említettük, hogy az I–III. számú helyiségek a római út keleti oldalán húzódó bolt-helyiségek utolsói. Ezeket a helyiségeket a tűzoltóság is igénybe vehette. Nem találtunk a feltáráskor bennük olyan leleteket, melyek kereskedelmi rendeltetésükkel lettek volna kapcsolatba hozhatók. Így utalhatok a macellum helyiségeiben és az északi bolthelyiségekben talált kőszűnyekre és az egyik nyugati terra szigillátákat árusító üzlet depot-hagyatékára.¹⁷ A IV–X. számú helyiségek összetartoztak. Meg van az udvaruk is (IV.), melyek köré a szobák sorakoztak. Hogy milyen rendeltetésű volt ez az épület, arról beszámol a VI. számú helyiség pincéjében talált orgona felirata. Az orgonát G. Julius Viatorinus, a collegium centonariorum praefectusa ajándékozta collégiumának Kr. u. 228-ban. Az orgona a collegium egyik kisebb helyiségében állott. A collegium centonariorum a polgárváros tűzbiztonságára ügyelt fel, tűzoltóegyesület volt. Az ilyen rendeltetésű collegiumoknak nagyobb épületre volt szükségük, állandó őrseget tartottak s a helyiségükből vonultak ki a tűzesetekhez. Itt tartották összejöveteleiket és havonta egyszer ivással összekötött bőséges lakomájukat. A nagy udvar és a benne talált istállók (a, b) is emellett szólanak. Az épület helye is legalkalmasabb volt számukra. Közvetlenül a nagy római út mellett feküdt, amely a polgárvárost észak-déli irányban szelte át s betorkollott az Aquincumi Múzeum bejáratánál a nyugat-keleti irányban haladó másik főútba. Az

¹⁷ V. ö. Juhász Györgyi, A brigetioi terra szigilláták; u. az, Arch. Ért. 49, 1936, 33 sk. 1.

udvarból a kocsikkal és a felszerelésekkel a boltsorok (I—III.) mellett azonnal kiértek a főútvonalra. Az épülettől délre húzódott a városfal (B), s ahol ezt az út érintette, volt a város déli kapuja. Ezt ezideig még nem találtuk meg. De nem nézhetett ki másképen, mint az a Dunapentelén előkerült terrakotta kapuminta, amelynek felirata (*H*)*ilarus fecit porta(m) fel(icitur)*¹⁸ (XXXIX. t.). A modellt készítő fazekas, Hilarus Aquincumban dolgozott abban a fazekasnegyedben, amely az óbudai gázgyár és a Duna között terült el.¹⁹ Nagyon sok ilyen toronyminta került elő Aquincumban, elsősorban a fazekasműhelyekben. Én azt gondolom, hogy Hilarus Dunapentelére, a római Intercisába elkerült terrakottájához a mintaképet a gyára közelében levő aquincumi városkapuk valamelyike szolgáltatta. Ez lehetett a déli kapu is. A minta két oldalt toronnyal védett hármastájárójú kaput ábrázol. Az aquincumi collegium centonariorum, a tűzoltóegyesület ezekben a tornyokban őrséget is felállíthatott, hogy a tüzet figyeljék s jelzést adjanak le a szomszédos székházukba. Hilarus modellje a Kr. u. II. század második felében készült.²⁰ Az aquincumi polgárváros fala a tornyokkal és kapukkal csak a II. század elején épült fel Hadrianus uralma alatt. Ezen kormegállapítást újabb kutatásaink is megerősítették. A város északi falát részben feltártuk s olyan befelénező négyszögű tornyokat találtunk benne, amilyenek csak a Kr. u. II. századra utalnak. Megfigyeléseinket már felhasználta *Kuzsinszky*, *Aquincum Ausgrabungen* 1934.

Ami az épület korát illeti, arra nézve a rétegek és leletek adnak felvilágosítást. Ez a terület már az I. század végén is lakott volt, mielőtt a városfal megépült volna. A VI. számú udvarban a legalsó rétegben talált korai délgalliai terra szigilláták s a X. számú helyiség padozata alatt talált pannoniai benyomott díszű edénymaradványok még az első építkezés *terminus postquem*-ét adják. Az épület, a *collegium centonariorum* székháza, *schola*, a II. század közepe után épülhetett. A VIII. és IX. számú helyiségekben is volt egy alsó réteg, melynek anyaga kb. Kr. u. 180-ig megy. Végleges formát az épület akkor kaphatott, mikor a polgárvárosban a *collegium centonariorum* Kr. u. 150—160 közt megkezdte önálló működését. A III. század közepén történt tűzvész hozott némi változást az épületben. A VI. számú helyiség pincéjét a pincegáddal nem takarították ki, hanem a lejárót megnagyobbították. Hogy mikor építhették újra fel, illetve tüntették el a tűzvész nyomait, nem tudjuk. A felső rétegből kevés lelet került ki s ezek sem korhatározók. A falakat mindenesetre újból vakolták és az egyes szobákat ki is festették. Az épület pusztulása, elhagyása összeesik a polgárváros pusztulásával. De hogy ekkor nem tűzvész volt az elhagyás oka, azt bizonyítja, hogy a felső részen égési nyomok nem voltak észlelhetők. Az aquincumi polgárvárost a Keletről jövő új hódítók nem égették fel. Az adrianopolisi szerencsétlen kimenetelű ütközet (378 Kr. u.) után az előnyomuló gótok elől a polgári lakosság bemenekült vagy visszahúzódott a tábor védett falai mögé. A polgárváros *deserta Romanorum* lett. A középkor folyamán is ez

¹⁸ *Drexel*, Két antik épületminta Dunapenteléről. — *Engelmann*, Az intercisai épületminta *Arch. Ért.* 28 (1908). 24—37 l.; *Röm-germ. Korrespondenzblatt* 1 (1908), 41 ff.; *Paulovics*, A dunapentelei római telep (Intercisa). *Archaeologia Hungarica* II. 25 l., 7 kép.

¹⁹ *Kuzsinszky*, A gázgyári római fazekastelep Aquincumban. *Bud. Rég.* 11 (1932), 318—319 l.

²⁰ *Drexel* későkorinak veszi s a Diocletianustól kezdődő későrómai erődépítményekkel hozza kapcsolatba. Későrómai városkaput lát benne *Schultze* is (*Die römische Stadttore*. Bonn. Jahrb. 118 (1909).

elhagyott terület volt, nem építkeztek ide, sőt a területet nem is művelték törmelékes volta miatt. Csak a legfelső új humuszképződményben találtunk a mult század elejétől számítható cserepeket, pénzdarabokat és elszórt szemétmaradványt. Ez a terület *Papföld* név alatt volt korábban ismeretes. Az óbudai plébánia művelte volna mint a fővárostól neki juttatott területet. De nem termett rajta semmi. Örült is nagyon, mikor a mult század 70-es éveiben a főváros elcserélte egy más területtel.

A polgárváros tűzoltóságának laktanyája (*schola*) alaprajzában nem tüntet fel jellegzetes vonásokat. Egy kis provinciális városban a tűzbiztonság ellátása közszolgáltatás volt. Mesteremberek társulataira, a collegiumokra hárult ez a feladat, amelynek ellenértéke fejében *immunitást* élveztek, fel voltak mentve egyes adóterhek viselésétől s társadalmilag előnyösebb helyzetbe kerültek.

Épületünk rendeltetését nem tudtuk volna helyesen megállapítani, ha nem került volna elő a VI. számú helyiség alatti pincéből az orgona maradványa feliratos bronz-táblájával. Ezt a ritka leletet szem előtt tartva, már nem fér kétség az épület rendeltetéséhez. Helye is a legjobban volt megválasztva, hogy a szolgálatot tartó tűzoltóknak beosztott collegiumi tagok, mesteremberek, veteránusok megfeleljenek kötelezettségeiknek. A VI. számú helyiség egy kiemelkedőbb helyen fekszik s minden bizonnyal volt egy magasabb felépítménye, ahol állandó őrség tartózkodott. Ez az őrség érintkezésben állt a polgárváros déli kaputornyáiban tartózkodó, s az aedilis alá beosztott személyzettel. Áttekinthette a kis polgárváros egész területét s riadót fuvatott, ha tűz fordult elő. Ez pedig igen gyakori eset lehetett. A kutatások, ásatások igen sok esetben figyeltek meg égési rétegeket. A tűzvész okozta károk igen nagyméretűek lehettek. Ez magyarázza meg a római kultúrrétegek nagy számát. A Raktár-utcai városi házak előtt öt kultúrréteget találtunk. Egy-egy tűzvész után a romokat elegyenlítették s új épületeket emeltek az üszkös romok fölé.

Tűzoltókaszárnnyát keveset ismerünk. A római, pompeji és egy-két provinciális építmény, melyek tűzoltóság befogadására szolgáltak, nem mutatnak egységes alaprajzot. Aquincumban legutóbb a tábori kórház volt az az egyetlen épület, mely alaprajzában azonnal elárulta rendeltetését. Természetesen nem jönnek itt tekintetbe a fürdők, templomok, táborépületek stb.

Az ásatások alkalmával nem kerültek elő olyan leletek sem, amelyek a tűzoltás szolgálatában állottak volna. Ilyeneket nagyon ritkán találtak, legutóbb Trier mellett került elő egy vízszivattyú maradványa. A tűzoltóság felszerelését, technikai eljárásukat elsősorban az antik írók műveiből ismerjük.

II.

AZ AQUINCUMI POLGÁRVÁROS TŰZOLTÓSÁGA.

A feliratos emlékeink között igen gyakran találkoztunk olyanokkal, amelyek a tűzoltóságtól nem választhatók széjjel.

Kaszárnnyánkban állomásozott a *collegium centonariorum*. Nevüket a tagok között előforduló *centonariusoktól* kapták. *Centonarius* alatt elsősorban durva posztókészítőt értünk. A *cento* volt a durva rongydarab, melyet ha ecetbe mártottak, áztattak, rosszul

éggő anyag lett s a tűzoltásnál nagy szerephez jutott.²¹ Aquincum területén a katonavárost és polgárvárost is együtt véve, több collegium gondoskodott a tűzbiztonságról.²² Ezekről legközelebb a Budapest Régiségeiben számolok be részletesen. Jelen alkalommal csak a collegium centonariorum helyzetét szeretném tisztázni, mert ennek a laktanyáját tártuk fel.

A tűzoltással foglalkozó collegiumok coloniánkban a következők voltak: *c. fabrum et centonariorum*, *c. dendrophorum*, *c. veteranorum*. Ezek között a legkorábbi alakulat a *collegium fabrum et centonariorum*, amely a feliratos emlékek alapján az I. és II. század fordulóján Trajanus uralkodása alatt már működött.²³ Székhelye a táborváros (*canabae legionis II. adiutricis*). Kezdetben ez a collegium egyedül gondoskodott a két városrész tűzbiztonságáról.

A II. század 60-as éveiben két önálló részre oszlott a *collegium fabrum*-ra és a *collegium centonariorum*-ra. Ez a felosztás szokatlan, mert épp az ellenkezője szokott előfordulni, mint erről a feliratos emlékek is beszámolnak. Nagy Constantinusnak 315-ben kiadott rendelete (*Cod. Theod. XIV. 8, 1*) is hasonló értelmű. Elrendeli, hogy minden városban, ahol *collegium centonariorum et fabrum* van, a *dendrophori* ezekbe olvadjanak be. Ebből jogosan következik, hogy már korábban is lehetett kiadva egy törvény, amely a *fabri* és *centonarii* collegiumait egyesítette.

A felosztás után a *collegium fabrum* a katonaváros tűzoltósága lett, a *collegium centonariorum* pedig a polgárváros tűzbiztonságára ügyelt fel.

Így jutottunk el collegiumunk igazi hivatásához és székhelyének megállapításához. A *collegium centonariorum* feliratos emlékei közül kettőt pontosan tudunk évhez kötni. A Székesfehérváron talált oltárkövet, amely Aquincumból került el oda építőanyagként az Árpádok korában, a collegium egyik magistere állíttatta *Sedatus Augustus* tiszteletére Kr. u. 210-ben.²⁴ A polgárvárosban talált orgona ajándékozási tábláján a *Modesto et Probo cos.*-nak megfelel a Kr. u. 228-ik év.²⁵ (XLI. t. 2.). Egy újonnan ismeretett oltárkövön a collegium curiáinak zászlóvivőjéről történik említés (*vexillarii*) s kora a III. század eleje.²⁶ Két sírkövet a II. század végére és a III. század elejére tehetünk.²⁷ A kövek lelőhelyei, elsősorban az orgona találási körülményei a polgárvárosi tűzoltóság *scholája* mellett bizonyítanak.

Hogy collegiumunk meddig működött, azt eddig a rendelkezésünkre álló régészeti és feliratos emlékek alapján eldönteni nem tudjuk. Megváltoztak az idők a III. század közepétől. Collegiumban lenni már nem jelentett megkülönböztetett helyzetet. Ez magyarázza, hogy elmaradnak a fogadalmi feliratok is. Államilag szervezik őket s az önállóság hiányával, szabad szervezkedésük megszűnésével, a közteherviselés rájuk nehezedő, szinte elviselhetetlen nagyságával szemben — mi előny származhatott volna

²¹ Kubitschek, cento címszó. PW—RE. VI. HB. 1933, 1.

²² Nagy L., Arch. Ért. L. (1937), 85. sk. 1.

²³ V. ö. Egyetemes Philologiai Közlöny 46, 1932, 92 s. köv. l.; Arch. Ért. 40, 1937, 90 s. köv. l.

²⁴ CIL III 10335.

²⁵ Nagy L., Egyet. Phil. Közl. 46, 1932, 92 s. köv. l.; Nagy L., Az aquincumi orgona 1934, 11—12 l., 3 kép.

²⁶ Kuzsinszky, Bud. Rég. 12, 1937, 101—102 l., 32 kép.

²⁷ CIL III 3583; Paulovics, Arch. Ért. 42, 1928, 214 l., 99 kép.

collegiumunkra? Jóformán semmi! A város története, társadalmi képe számára a collegi-
mók irányadó tényező szerepe megszűnt.

III.

LELETEK.

a) Érmek (XL. t. 4–7, 10, 12.).

1. *Kopott középbronz.* Előoldalon Augustus balra néző feje. Hátlapján semmi sem
vehető ki. A X. helyiség padlója alól került ki.

2. *Kopott középbronz.* Amennyire a nyomok kivenni engedik az I. század közepéről
való. Előjött az 1930. évi munkálatoknál.

3. *Hadrianus középbronz.* *Coh*² 165. Előoldalon a császár jobbranéző feje babér-
koszorúval és [HAD]RIANUS — AVGCOS III P[P]. Hátoldalán az álló Abundantia
jobbra néz. Kőrirata ANNONA — [AV]G — SC. A IV. számú helyiségből.

4. *Antoninus Pius nagybronz.* *Coh*² 1009. Kopott példány. Előoldalon a császár
jobbranéző babérkoszorús feje és ANTONINVS AVG—PIVS PP IMP II. A hátoldalon
álló Concordia előnézetben két katonai jelvényt tart. Kőrirata [TR POT]XX[COS
IIII] — SC. A VIII. számú helyiség alsó rétegéből.

5. *Faustina senior nagybronz.* *Coh*² 88. Előoldalon a császár jobbranéző mellképe
DIVA — FAVSTINA kőrirattal. Hátoldalon az álló Ceres balfelé néz, jobbában fáklya,
leeresztett baljában kalászkodat tart. Kőrirata AVGVSTA — SC. A IV. számú udvar
alsó rétegéből került elő.

6. *Marcus Aurelius nagybronz.* *Coh*² 358. Előoldalon a császár jobbranéző babér-
koszorús feje, kőrirata M ANTONINVS AVG — GERM SARM TR P X[XX PP].
Hátoldalon Clementia balranéző álló alakja, jobbában patera, baljában sceptrum,
kőrirata IMP VIII COS III — [CLEM]ENTIA AVG — SC. A IX. számú helyiség alsó
rétegéből.

7. *Julia Domna nagybronz.* *Coh*² 199. Előoldalon a császárnő jobbranéző mellképe,
kőrirata IVLIA — AVGVSTA. Hátoldalon balranéző álló Venus, jobbában almát tart,
baljában ruhája szegélyét válla fölé emeli. Kőrirata [VENVS — FELIX] — SC. A VI.
helyiségből.

8. *Julia Domna ezüst dénárjának egykorú bronz hamisítása.* Előoldalon a császárnő
jobbranéző feje IVLIA — AVGVSTA kőrirattal. A hátlap kopott. A IV. számú udvarból.

9. *Philippus viminaciumi kopott nagybronz* a VII. évből. A X. helyiség felső
részéből.

10. *Traianus Decius antoninianusa.* *Coh*² 16. Előoldalon a császár jobbranéző
sugárkoszorús mellképe páncélban. Kőrirata IMP C M Q TRAIANVS DECIVS AVG.
Hátoldalán a Dáciát megszemélyesítő női alak balra néz, jobbában egy szamarfejben
végződő botot tart. Kőrirata DACIA. A III. számú helyiségből.

11. Meghatározatlan nagybronz. A IV. számú udvarból.

12. *Caracalla coloniális nagybronz.* Előoldalon a császár jobbranéző feje babér-
koszorúval. Kőrirata [ANTΩN]EINOC—AVΓOVCTOC. Hátoldalon álló Demeter
jobbában két kalászt tart, baljában hosszú fáklya. Ez az ábrázolás előfordul már Sept.

Severusnál (v. ö. *Waddington*, Rec. gén. des Monnais grecques d'Asie Mineure 1910 pl. XCIII, 3), de megvan Caracallánál is (u. ott pl. XC. IV. 5.). A hátoldal körirata ΝΙΚΟΜΗΔΕΩΝ Δ ΙCΝΕΩΚΟΡΩ. A VI. számú helyiség pincéjéből.

b) Bronztárgyak.

1. *Az orgona maradványa* (XLI. t. 2., XI. t. 1.). Leleteink között már ritkaságánál fogva is jelentős emlék egy a tűzvészben elpusztult orgona bronzmaradványa némi szenesedett faalkatrészekkel egyetemben. A pincébe zuhant le, ott ástuk ki. Ismertettem „*Az aquincumi orgona*“ c. munkámban (Budapest, 1934. Az Aquincumi Múzeum kiadványai II.). Röviden az ásátás után jelent meg ez a dolgozatom, akkor főleg a helyreállítási kérdésekkel és az orgona működésével foglalkoztam. Hoztam az antik orgonák irodalmát és az addig napfényre került ábrázolásokat. Rövidesen nagy irodalmi polémia indult meg. A külföldiek közül, eltekintve a bírálatoktól és ismertetésektől, egy francia zenetörténész Gastoué és egy olasz régész, Mercurelli foglalkoztak behatóbban vele.²⁸ Az aquincumi orgona kérdésének újabb tisztázását s az idevonatkozó újabb régészeti leleteket is a Budapest Régiségei új kötetében hozom. Itt is csak azért utaltam rá, hogy az építészeti maradványunknak a régészeti leletekből folyó jelentőségét hangsúlyozzam.

2. *Kerberos szobrocska*. A pincében az orgonával együtt egy kisbronz is előkerült. Szobrocskánk magassága 6·8 cm (XLI. t. 1.). A kutya három feje közül a középső a legnagyobb s arányos a törzsszel. Szája nyitott, felső fogsora teljes, az alsó állkapocsban azonban csak a lyukak maradtak meg, amelyek amellet szólnak, hogy a fogakat egyenként rakták be. Külön készült a nyelve is. A fogak és a szemgolyók ezüstözve vannak, nemkülönben a nyakörv is, mely apró körökkel ékített. A nagy kutya oldalából két kisebb fej nő ki, melyek formára különböznek a középsőtől. A bal fej felfelé néz és csonka; az alsó állkapcsát már egykor lereszelték. A szemek itt is ezüstözöttek. A két kisebb fejre egy-egy kígyó tekerődzik, testük a mellnél csomóba kötődik, majd külön-külön a két mellső lábba csavarodik. A bal fej kígyóját hasonlóképp egyenes vonalban lereszelték. A kutya két hátsólába letörött vagy lereszelték. Az állat szőre, a fejek, a kígyó pikkelyes teste szép cizellált munkáról tanúskodnak. Bár találáskor a szobrocskát egy alaktalan, égéstől származó vasas rozsdaréteg fedte, megtisztítása után előtűnt a szép, világoszöld patinája.

Kerberos alakjának már az egész korai művészi elgondolásánál ragaszkodtak az alvilági milieuhöz; ijesztő külsejével is fokozták a zárt helyiségnek gondolt alvilág kapuórének jelentőségét. A több fej, valamint a kígyókkal való kapcsolatbahozása a chtonikus eszmetársítással függ össze.²⁹ A korai görög művészetben egyszerre többféle alakban jelenik meg,³⁰ a háromfejes alakja is a ion művészetre megy vissza. A római-kori emlékeken leggyakrabban jelentkező típusa is ilyen. A már korábban bekövetkezett

²⁸ *Gastoué*, L'orgue romain d'Aquincum. Nouvelle Revue de Hongrie, LIII, 1935, 190—195
Mercurelli, Hydraulus graffito su epigr. del Cemet. di Commodilla. Riv. di arch. crist. 15, 1938 73—106.

²⁹ V. ö. *Eitrem*, Kerberos címszó a PW—RE XXI. HB. 271 ff.; *Immisch*, Kerberos címszó a *Roscher*, Lex. II, 1119 ff.

³⁰ *Furtwängler*, Samml. Sabouroff I, Text zu Taf. 74.

fejlődés eredményeként ezentúl a kígyóval való organikus kapcsolatát feladták és ha kígyókkal is ábrázolják, akkor is ezek csak a mell és a nyakak köré tekerődznek. A capitoliumi múzeum Hercules oltárán (CIL VI. 328) Kerberos középső fejénél nyakörvet láthatunk, a hős ennél fogva húzza maga után.³¹ Ez emlékeztet Ovidius soraira *medio portante catenas* (Met. X, 65). Az aquincumi kisbronzon is megtaláljuk a középső nyakon az örvet.

A kisbronzok sorában példányunkhoz hasonló kevés fordul elő. Többször hiányzik a kígyó, pl. a párizsi Bibliothek National vagy a bécsi Kunsthist. Museum darabjainál.³² Álló háromfejű Kerberost köréje csavarodó kígyókkal mutat a Gréau-gyűjtemény kisbronz.³³ Az aquincumihoz hasonló ülő helyzetben megtaláljuk a British Museumban³⁴ és az Egyiptomból származó darabon.³⁵ Ezek az ismert kisbronzok azonban művészi kidolgozás tekintetében messze maradtak a mi darabunk mögött.

Az aquincumi kisbronz rómaikori Kerberos típusának elterjedését a Hercules-kultusz is elősegítette, így mutatja C. Junius Euhodus és feleségének Kr. u. 165 körül készült szarkofágja.³⁶ Nagy szerepet játszik az alvilági istenek ábrázolásainál; a Kr. u. II. századból példa erre a Villa Hadriani kandeláberjének díszítése.³⁷ Mikor a római birodalom területén a vallásos szinkretizmus mindenütt fogékony talajra talál, elsősorban a II. századtól kezdve, akkor a Sarapis—Diszater—Hades ábrázolásoknál sem marad el.³⁸ Egy kairói kisbronzon is a trónoló Sarapis mellett önálló darabként szerepel.³⁹ Többször ülőhelyzetben is előfordul, rendszeren a trónszéktől jobbra. A de Cavalleriis által közölt csonka Hades vagy Sarapis szobron,⁴⁰ és a várhelyi Diszater és Proserpinát ábrázoló reliefen⁴¹ Kerberos baloldali kisebb feje épp olyan tartásban van ábrázolva az isten felé fordulva, mint a mi kisbronzunkon. A Gréau-gyűjtemény és a British Museum kisbronzain ez a kis fej hasonlóképp felfelé néz. Egy csonka martresi töredéken⁴² a középső fej néz felfelé s a kutya mellett még láthatók az isten csonka lábmaradványai. Ezek a példák is amellet bizonyítanak, hogy szobrocskánk Sarapissal kapcsolatban ábrázolt Kerberos típusra megy vissza.

A Nemzeti Múzeum bennünket közelebbről érdeklő dáciai lelőhelyű trónoló Sarapis bronzocskái mellett is ilyen Kerberosok lehettek. A tordai példányról már Hekler Antal állapította meg, hogy Sarapis jobbát kissé meghajtva és könyökben előrenyujtva,

³¹ Reinach, Rép. de rel. III, 215, 3.

³² Reinach, Rép. de la stat. II, 698 l.; 699 l.

³³ Coll. Gréau, 850; Reinach, Rép. de la stat. II, 698, 5.

³⁴ Journ. of Hell. St. VI, 291; Reinach, o. c. II, 699, 2.

³⁵ Reinach, id. m., II, 699, 3.

³⁶ Robert, III, 7, 26; Reinach, Rép. de rel. III, 350.

³⁷ Gusman, Villa d'Hadrien, p. 154; Reinach, Rép. de rel. III, 395.

³⁸ Provinciális ábrázolásokra v. ö. Kuzsinszky, Alvilági istenek Magyarországi római kőemlékeken. Arch. Ért. 27 (1907), 119—130 l.; Téglás, Arch. Ért. 27 (1907), 368—370 l.; Arch. Ért. 30 (1910), 155 l.

³⁹ Edgar, Greek bronzes. No. 27635—6; Reinach, Rép. de la stat. IV, 10, 3.

⁴⁰ Antiquarum statuarum urbis Romae II, 28; Reinach, Rép. de la stat. II, 20, 2.

⁴¹ Kuzsinszky, Arch. Ért. XXVII (1907), 119. l., 1. ábra.

⁴² Reinach, II, 698, 2.

kézfejét a Kerberos fején nyugtatta.⁴³ Az aquincumi szobrocskákön is a kutya felfelé néző fejét és a rátekerődő kígyó fejét csak azért reszelhették le, hogy egy függőleges vonalat kapjanak s jobban hozzáilleszthessék a talapzaton a trónuson ülő Sarapishoz s így Kerberosunk az isten jobbján foglalt helyet. Jogosan tehetjük azért fel, hogy ez az új aquincumi szobrocska is a Sarapis kultusz már többször behatóan tárgyalt pannóniai elterjedésének egyik újabb bizonyítéka.⁴⁴

A szobrocska készítési korát abba az időbe kell tenni, mikor az egyiptomi hellenisztikus s elsősorban az alexandriai istenségek kultusza a nyugati tartományokban, így Pannóniában is nagyobb tömeget hódított meg. Ugyanekkor alexandriai főfészkekből kereskedelmi és más közvetítéssel sok apró kultuszszobrocska is eljutott hozzánk, köztük a Bryaxis által megalkotott Sarapis szobrászati típusa mellett a Kerberos egyik legszebb szobrocskája is.⁴⁵ Lelt. száma 1931 7, 2.

3. *Faágot ábrázoló bronzdíszítmény (XLIV. t. 5.)*. Hossza 9·2 cm. Alsó részén kiálló kis talpa van, az ágon négy rügyet láthatunk. Felsőrésze letörött. Ilyen díszeket előszeretettel kandaláber és kis gyertyatartóknál használtak. Felhasználásuk időszakára, az antik rokokó ízlésére legutóbb Láng Nándor mutatott rá (Bud. Rég. XII. 1937. 1 sk. 1.). Leltári száma 1931, 7. Lelhelye a X. helyiség.

4. *Amulet (XLII. t. 2.)*. Hossza 2·4, magassága a füllel együtt 2 cm. Phallust ábrázol, durvább kivitelben, méretéhez viszonyítva aránytalanul nagy (1·3 cm átmérőjű akasztója volt. Formára nézve sok megegyező darab ismeretes, főleg a németországi limes mentéről (v. ö. *Jacobi*, Das Römerkastell Saalburg, Taf. LXVII, 12), ezeket Kropatschek⁴⁶ „*Limes-phallus*“ névvel különbözteti meg az Augustus-korabeli típustól, melynek egyik főképviselője Haltern-től ismeretes.⁴⁷ A mi darabunk kora a Kr. u. II—III. századra tehető. Sok példány ismeretes Ószőny (Brigetio),⁴⁸ Carnuntum és Poetovio területéről is. Az Aquincumi Múzeumba eddig csak egy nagyobb méretű és díszesebb bronzphallus került a helyi ásatásokból, egy másik aquincumi darabot pedig Forrer mutat be a Reallexikonjára

⁴³ *Hekler*, Sarapis szobrocska a Nemzeti Múzeumban. Arch. Ért. XXX (1910), 310 l. A másik szobrocskát ismertette *Paulovics*, Arch. Ért. XLI (1927), 94—95 l.

⁴⁴ V. ö. *Paulovics*, Alexandriai istenségek tiszteletének emlékei a magyarországi rómaiságban; u. az, Hellenisztikus egyiptomi emlékek Magyarországon; *Veidinger György*, A keleti vallások emlékei Pannóniában, 9, 39 l.

⁴⁵ Pannonia területén a Kerberos ábrázolása a köemlékeken is elég ritka. Herculessel kapcsolatban szerepel a magyaróvári múzeum egyik sírkövén (*Kubitschek*, Römerfunde von Eisenstadt. S. 88—89, Abb. 67). Aquincumban Dispater-Sarapist és Isis-Hercurát ábrázoló reliefen a trónszék mellett találjuk meg, nemkülönben egy másik azonos lelőhelyű reliefen, mely külön trónszékeken Sarapist és Isist ülve ábrázolja (Bud. Rég. V (1897), 105—106 l.; Arch. Ért. XXVII (1907), 127—128 l., 5—6 képek). A Nemzeti Múzeum ismeretlen lelőhelyű fogadalmi táblája, mely Dispatert és Proserpinát a Kerberossal együtt ábrázolja, a dáciai táblákkal való egyezés alapján erdélyi lelőhelyűnek vehető (Arch. Ért. XXVII (1907), 125 l., 4. kép.)

⁴⁶ *Kropatschek*, Zwei römische Amulette. Römisch-germ. Korrespondenzblatt II (1909). S. 24—27. Abb. 10—11.

⁴⁷ V. ö. *Ritterling*, Westfäl. Mitt. II, 119; *Kropatschek*, Mitt. der Altertums-Komm. für Westfalen V (1909), 337 l., XXXVII tábla 7.

⁴⁸ *Tuzsila*-gyűjtemény; M. Nemz. Múzeum (lelt. száma 1870. 294, 3); *Trau*-gyűjtemény (Arch.-epigr. Mitt. V (1881), 106 l.); Komáromi *Jókai*-gyűjtemény (Kalauz a komárommegyei és városi történet-régészeti egylet múzeumban 1889, 7 l.).

ban.⁴⁹ Az Aranyhegyi-árok menti temető egyik égetett sírjából azonban egy borostyánkővekből faragott amulet-nyakláncon három darab phallus fordul elő (XLIII. t.), melyek, miként a bronzdarabok is, a szemmelverés elleni védekezésre és az elvarázsolás ellen készültek. A borostyánkő épp úgy, mint az arany és ezüst anyagánál fogva a rossz ellen való védekezésre szolgált, mint azt Plinius után tudjuk (N. H; 37, 51): (*sucinos*) *infantibus adalligari amuleti ratione prodest*. A magyar régészeti irodalomban Fettich Nándor foglalkozott ezeknek a phallikus tárgyakkal jelentőségével,⁵⁰ a szombathelyi múzeum hasonló terrakotta szobrocskáinak ismertetése kapcsán. Egyébként v. ö. O. Jahn, Über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten. Sitzungsber. d. Leipz. Akad. d. Wiss. 1855. 41. ff.; Wunsch, Antikes Zaubergegerät aus Pergamon; Kropatschek, De amuletorum apud antiquos usu capita duo. Diss. 1907. p. 27. irodalommal; Seligmann, Der böse Blick und Verwandtes. Berlin 1910. — Leltári száma 1931. 7. Találták az V. helyiségben.

5. *Kétlángú bronzmécses* (XLIV. t. 1a—b.). Magassága 5·7 cm; a talp átmérője 7·4 cm; felső lapjának átmérője 10 cm; a mécses teljes hossza 18·3 cm. Felületét egyes helyeken égéstől származó vasrozda fedi, egyébként sárgászöld színű patinája van. Tányérja bemélyed és két koncentrikus bekarcolt körvonal díszíti; az olaj beöntésére szolgáló nyílás átmérője 4·3 cm. A tányért körülvevő váll körben megy. A két orr külső részén csavarvonásban illeszkedik a mécs testéhez, a két kis kerek égőnyílásnál pedig kiszélesedik. A két nyak közepén egy-egy bevéselt nyolcágú rozettadísz foglal helyet. Talpa külön készült, a fenék koncentrikus bevéselt köröket mutat. Fogója hiányzik, mindössze egy négyszögű bronzlap maradt meg, mely a mécseshez volt forrasztva. Mellette találtunk egy 12·4 cm hosszú bronztárgyat, mely fogószerű kinézésű, s egy farkát visszafordító halalakot utánoz (XLII. t. 1a—b.). Hátsó része nyers, a felső részéből derékszögben egy 5 m hosszú s 0·7 cm átmérőjű cső áll ki. Hátsó forrasztás nyomai után mécsünkre nem illik, valószínűleg a hiányzó fogójával volt kapcsolatban. — Egy kétlángú bronzmécses, mely formára a mienkkel azonos, de egész testét reliefes ábrázolások díszítik, idézhetek a Magyar Nemzeti Múzeumból.⁵¹ Kétlángú bronzmécsesek, melyek típusra a mieinkkel egyezők, vannak a British Museumban is.⁵² Az egyszerűbb kivitelű bronzmécsesek között a legközelebbi hasonlóságot a mi darabunkhoz azonban a gensheim—böbingeni bronzlelet mécsese mutatja.⁵³ Lelt száma 1931. 7/3. Lelhelye a VII. számú pincegádor.

6. *Fibula töredéke* (XLII. t. 3.). Hossza 5·1 cm. Rossz állapotban maradt meg, hiányzik a tűje és a tűtartólemez alsórésze, mely eredeti alakjában négyszögű formát mutatott. Megegyezik az *Almgren* 69. típusal, melyről a kiváló kutató meg is jegyzi, hogy nagyon gyakori Magyarországon és Ausztriában.⁵⁴ Ezen a fibula-típuson a La-Tène hagyományok római kori továbbfejlődése mutatható ki, amely nagyon sokáig tartja

⁴⁹ Forrer, Reallexikon 30 l., 26 kép.

⁵⁰ Fettich, Kómius terrakotta szobrocskák a szombathelyi múzeumban. Melléklet az Arch. Ért. XXXIX (1920—1922) kötetéhez, 1—5 l.

⁵¹ V. ö. Hekler, Arch. Ért. XXXIII (1913), 224 s. köv. l.

⁵² Walters, Catalogue of the Greek and Roman Lamps in the British Museum, 1914, pl. V. 40; VII, 41.

⁵³ Sprater, Die Pfalz unter den Römern I, 1929, 89 l., 77 kép.

⁵⁴ Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen. 37 l., 154.

magát. Igen szép példánnyal van képviselve Eisenstadtban.⁵⁵ Lelt. száma 1931. 7. Lelhelye a VIII. helyiség.

7. *Korongos fibula zománcherakással* (XLII. t. 9.). Átmérője 2·9 cm. Egyik oldala hiányos s a tűje sem maradt meg. Az alsó recézett peremét hat bütyökszerű nyúlvány díszítette (az egyik már hiányzik). A középső része 0·34 cm-re áll ki, átmérője 1·9 cm, itt szerepel a zománcherakás, mely világoskék alapon apró fehér színű rozettákból áll. Hazai gyűjteményeink nagy számban őriznek hasonló zománccos fibulákat, melyek fő készítési helye Gallia, de később mindenütt utánozzák a II. századtól kezdve, így Pannoniában is, s mint importtárgyak eljutnak nagy számban a Duna—Tisza közti jazig-szarmata népekhez is.⁵⁶ Leltári száma 1931. 7. Lelhelye a IX. helyiség alsó rétege.

8. *Karperec* (XLII. t. 5.). Hossza 6·1, szélessége 5·4 cm; formája elliptikus alakú, a két főtengely irányában egy-egy kör alakú nyílása van. A karperec magját kívül három sorban apró bütykök díszítik, a környílásoknál pedig lent és fent hármásával kis bütykök állanak ki. Ez a karperec-típus a La-Tène kultúra jellemző ékszere. Minden pannoniai lelhelyen megtalálható, pl. Regöly, Tevel, Velem-Szentvid, Szalacska stb. A mi darabunk együtt került elő az 1930. év folyamán egy próbagödör ásásánál Resatus gyárából származó pannoniai edénytöredékekkel, *Victorinus* fe jelzetű terra sigillata táltöredékkel s több oly terra sigillata töredékkel, melyek a Kr. u. II. század első feléből s részben a második feléből valók. Bizonyítják ennél fogva a La-Tène típusú karperecek a római korban való továbbélését. A szalacsikai bennszülött öntőtelep területén a római korba tartozó emlékek közt ez a típus is feltalálható (v. ö. *Hunyadi*, Kelták a Kárpátmedencében). — Lelt. száma 1930, 2, 1.

9. *Bronzszeg* (XLII. t. 8.). Fejét bronzlemez képezi, melynek átmérője 3·2 cm. Felületét bevéséssel egy kis gyermek mellképe díszíti, melyet apró kis szabálytalan félkörökből alkotott keret vesz körül. Lelt. száma 1931. 7. Lelhelye a pince.

10. *Bronzlemez* (XLII. t. 10.). Átmérője 3 cm. Díszítése véséssel előállított négylevelű rozetta, a levelek közt lándzsaalakú szírmok. Hátsó részén apró nyom, mely mutatja, hogy valamire odaszegecselték. Rendeltetése olyan lehetett, mint az előbbi 8. számú példányé. Lelt. száma 1931. 7. Lelhelye a VIII. helyiség felső rétege.

11. *Tolózár retesze* (XLII. t. 4.). Hossza 5·8 cm. Nagyon gyakori forma,⁵⁷ előjön vasból is.⁵⁸ A mi darabunknál eredetileg három áttörés volt, az egyik fog hiányzik, ennek megfelelően a hozzátartozó kulcs is háromszakállú, s a zárt csak az egyik oldalról tudta zárni. Használatára v. ö. *Groller*, Zur Kenntnis des römischen Schubschlosses. *RLÖ*

⁵⁵ V. ö. *Kubitschek*, Römerfunde von Eisenstadt. 114 l., 76 kép, 215 = 10 tábla 215. Legutóbb Kovrig Ilona és Patek Erzsébet fibula-disszertációi foglalkoztak ezen típussal.

⁵⁶ *Hekler*, Kalauz a (Magyar Nemzeti Múzeum) Régiségtárában 1912, 147—148 l., irodalommal; *Rostovtzeff*, Mon. Piot. XXVI (1923). A pannoniai zománccanyagot behatóan tárgyalta Sellye Ibolya disszertációjában.

⁵⁷ Ilyeneket láthatunk képben közölve Paksról (*Wosinszky*, Tolnavármegye története I. Tolnavármegye az őskortól a honfoglalásig. 715 l., CLXVII ábra, 4 sz.); Eisenstadtból (*Kubitschek*, Römerfunde von Eisenstadt. 8 tábla). Utalhatunk még a *RLÖ* köteteire.

⁵⁸ V. ö. *RLÖ* XV (1925), 27 l., 12 kép 7; 107 l., 32 kép 3. — Vasból való a VI. sz. helyiség alatti pince ajtózárrészlete is.

XIV (1924), 157—164 l.⁵⁷ Darabunk méreteinél fogva kisebb zárhoz tartozott, melyeket ládikákon is alkalmaztak. Lelt. száma 1931, 7, 184. Lelhelye az VI. helyiség.

12. *Hajtű*. Hossza hajtott állapotában 11·4 cm. Lelt száma 1931. 7. Lelhelye a X. helyiség.

13. *Bronzfogó*. Hossza 8·3 cm. Felsőrésze ékalkúán végződik s valószínűleg kisebb fémtükörhöz tartozott. Lelt száma 1931. 7. Lelhelye a IV. sz. udvar.

14. *Bronzhorog (XLII. t. 6.)*. Hossza 8·8 cm. Felsőrésze laposan kiszélesedik s a rajta levő lyuk a felerősítésre szolgált. Rendeltetése többféle lehetett. Lelt. száma 1931. 7. Lelhelye a IX. helyiség.

c) Ólom tárgyak.

Kulcs (XLII. t. 7.). Hossza 7·9 cm. Anyagánál fogva, mivel az ólom könnyen hajlik, nem igen alkalmas erre a célra s ezért ritkán is használják. Maga a forma is szokatlanabb, lapos, négyszögű szakálla van. Az Aquincumi Múzeum római kulcsai közt már egy példánnyal képviselve van ez a típus. Ennek a darabnak az az érdekessége, hogy úgy maradt meg, amint kikerült az öntőmintából, nem reszelték utána. Ilyen formájú kulcsra v. ö. *Kubitschek*, *Römerfunde von Eisenstadt*. 8. tábla 2. Ezen egyszerű kulcsforma ment át a középkori mindennapi használatba. Lelt száma 1931. 7, 180. Lelhelye a VII. helyiség alsó rétege.

d) Kerámia.

I. Mécsék.

1. *Egylángú kis ép firmamécses (XLIV. t. 4.)*. Hossza 7, magassága 3 cm, tányérjának átmérője 4·7 cm. Tányérját körülvevő vállán két dudor, nyakának közepén egy kis lyuk a kanóc szabályozására, a tányérja közepén levő lyuk pedig az olaj beöntésére szolgált. Színe sárgásbarna. Fenekén jelzés: C. DESSI. Bélyegére v. ö. *Fr. Miltner*, *Die antike Lampen in Eisenstadt*. Öst. Jhefte. XXIV (1929). Beibl. 155. Anm. 23. Ez a bélyeg gyakori Aquincum területén. Kora változó, mert az első gyáros bélyegét később is utánózták. Nem is jelenti ez a jelzés később a gyárat, hanem csak egy típusnevet. A bélyegket bőven hozza és a típus első jelentkezését ismerteti *Iványi Dóra* (*A pannoniai mécsék*. Diss. Pann. II. 2.).

2. *Egylángú firmamécses (XLIV. t. 2.)*. Hiányzik a fedőlap tányérja. Formája azonos az első példányéval. Hossza 9·1, magassága 3 cm, átmérője 6·5 cm. Színezése barnásfekete. Fenekén kettős körben jelzés: FESTI. Ennek a két mécsesnek formája közkedvelt s az Alpoktól északra mindenütt előfordul (v. ö. *Fink*, *Formen und Stempel röm. Thonlampen*, Typus III.). Itt csak annyit jegyezhetünk meg, hogy ilyen bélyeges mécséket Aquincumban is gyártottak több gyárban. Koruk a Kr. u. II. század első fele, de tovább is élnek. Maguk a bélyegek is nagyon gyakoriak, v. ö. *Miltner*, id. h. Anm. 25; *Iványi D.* idézett munkája. Lelt száma 1931. 7, 4. Lelhelye a IV. számú udvar alsó rétege.

⁵⁹ Legújabbán értékes cikket írt *A. Gaheis*, *Das römische Tür- und Kastenschloss*. Öst. Jahreshefte XXVI (1930), Beibl. 230 ff. Sok képet hoz *Jacobi*, *Das Römerkastell Saalburg*, 1897. 462 ff. — Tanulságos még mindig *H. Diehls* fejtegetése is az antik zárakról. *Antike Technik*, 1914, 34 s köv. 1.

3. *Háromlángú méceses maradványa (XLIV. t. 3.)*. Fogója és két orra hiányzik. Diszkusának kerete díszített, két részre oszlik. A külsőben elkorcsosult tojástagok, a belsőben ferdén húzott vonalak láthatók. Hossza 11·6, magassága 3·2 cm. Színezése vörös, mely helyenkint foltos sárga és barnába megy át. Fenekén jelzés: VICT. Ez a jelzés az aquincumi gyártmányú méceseken is előfordul s ilyen háromlángú azonos díszű mécsesek is gyakoriak. Kora a II. század második és a III. század első fele.⁶⁰ Lelt. száma 1931. 7, 6. Lelhelye az V. helyiség.

II. Pannoniai edények.

Leletdarabjaink között anyagra és színezésre nézve két csoportot különböztetünk meg. A szürke anyagból előállított és szürke, ezüstös vagy fekete színű bevonásúak adják az egyik csoportot, a másodikat, mely azonban az előzővel szorosán összefügg, a vörös anyagú és vörös, barna és sárga színezésű edények alkotják.

Szürkére égetett csoport.

1. Három darabból összerakott *táltöredék (XLV. t. 1.)*, mely egy *Drag. 37.* formát utánzó edénynek kb. egynegyed részét mutatja. Keresztmetszete 4. kép 1. száma alatt. Szürke anyaga kívül-belül egy szürkésfekete csillogó bevonattal fedett. Díszítése fent kettős vonal között két sorban bekarcolt vonalak, mely ismétlődik az edény alján is, így ez volt a díszítés kerete. A díszítést a pannoniai edényekre jellemző módon benyomás útján állították elő, úgy, hogy a bélyegzőket magába a nedves edénybe nyomkodták be, s csak azután égették ki és redukált tűzben füstöléssel színezték. Félkörök, apró vonalakal felosztva adják a keretét egy-egy benyomott tojástagnak. A félkörök jobboldalán egy pálcstag lóg le, melynek felsőrészén vízszintes elálló végződése van, mely összeköti a félkörökkel. A pálcstag apró pontokkal tarkított s kis gömbben végződik. Ez nem klasszikus díszítőforma, de felismerhetetlenül látszik rajta az antik, meg nem értett díszítő elemek utánzása. Az egész nem más, mint a tojástag a lógó pálcikával, de gondolhatunk a korai délgalliai edények hasonló célt szolgáló félkörű keretező elemeire is. Mindenesetre a helyi fazekasok szeme előtt még az I. századi délgalliai terra szigilláták utánzása lebegett. A keretező bekarcolt vonalas sorok pótolják a levélfüzérek szerepét, mely egyébként az ilyen edényeken is gyakori. Darabunk mása még nem került elő, de az ornamensek azonossága és az anyag után csak *Resatus* fazekassal hozhatjuk össze, mégpedig annak aquincumi gyárával (Kr. u. 95—135). Ezen gyár működésére v. ö. *Nagy L.*, Arch. Ért. 42 (1928), 96—113 l.; *u. a.*, Cella trichora 52—53 l. Magassága 9·5, szélessége 16·5 cm. Lelt. száma 1931. 7, 8. Előkerült a X. számú helyiségben a terrazzo padozat alatt.

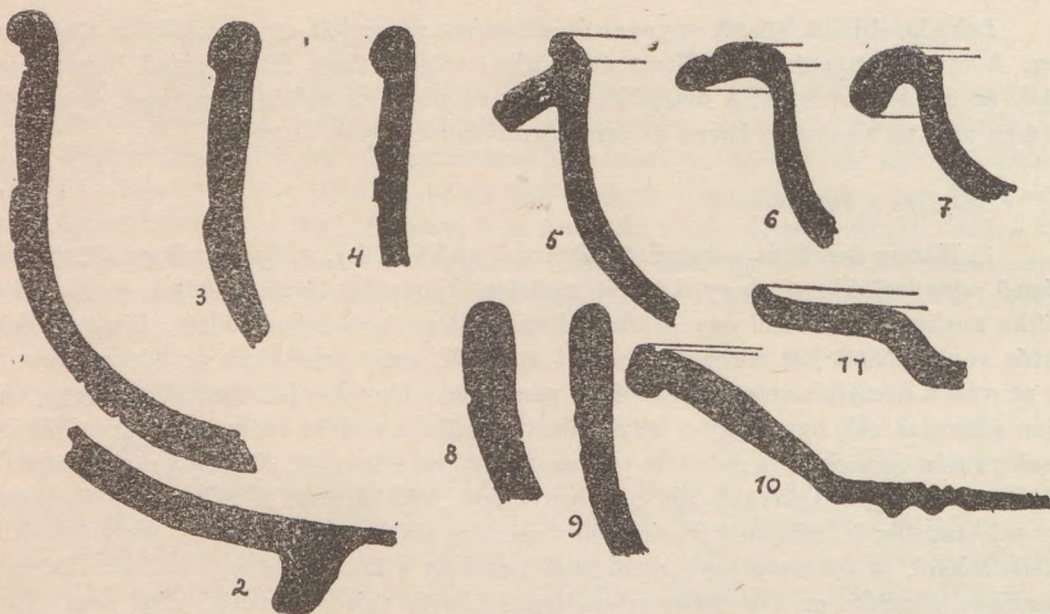
2. *Kis töredék*. Az edény formája megegyezett a *Drag. 37.* alakú nyugati terra szigilláták formájával. Színezése fekete. Díszítése fent egy kiugró, erősen elválasztott sávban bekarcolt vonalak sora. Ez alatt félkör keretben, mely pontokkal díszített, egymás alatt egy kis tojástag és egy kis csillag fordulnak elő. A félkör mellett a függőleges pálc-

⁶⁰ Formára v. ö. *Kuzsinszky*, Bud. Rég. 11, 1932, 266 l., 272 kép és *Iványi*, A pannoniai mécsesek. Diss. Pann. Ser. II. No. 2, XXII tábla, 8 sz.

tag nyomát nem találtuk. Kora és gyára, mint az előzőé. Magassága 5·5, szélessége 5·9 cm. Lelt. száma 1931. 7, 10. Lelhelye a IV. számú udvar legalsó rétege.

3. *Kis töredék*, formára és technikára az 1.—2. számokkal egyező. Díszítéséből csak nyomok vannak meg. Apró vonalakkal felosztott félkörben tojástag fordul elő. Magassága 4, szélessége 4·2 cm. Lelt. száma 1931. 7, 11. Lelhelye a X. számú helyiség.

4. Azonos formájú *tál töredéke* (XLV. t. 2.). Díszítése apróvonalakkal felosztott félkörökben egy-egy tojástag, a félkörök közt lelógó pálcátágok végein kis visszahajló zsinór van. Az edény közepén nagyobb, kettős keretű és apró vonalakkal tarkázott körök, közéjükön pedig ötágú levelek fordulnak elő. A körök között egy vagy két egymásfelé



4. kép. Az ásásoknál talált pannoniai áruk profiljai.

benyomott levél látható. Az egészet alul bemélyített vonalak között, bekarcolt vonalak sora zárta le. Magassága 7·5, szélessége 8 cm. Lelt. száma 1930. 8, 18. Lelhelye a XII. számú helyiség.

5. Azonos alakú *tál töredéke*, színezése csillogó szürkészöld (XLVI. t. 11.), keresztmetszete a 4. képen 2. szám alatt. Benyomással előállított díszítése hiányos. Félkör alakú apró vonalakkal tagolt keretben kis kör szerepel sugarakkal felosztva, közepén ponttal. A félkörök között lecsüngő pálcátág maradványa kör alakú végződésében apró pontokkal. Minden félkör aljára egy-egy ötágú levelet nyomtak be. Talpa egyenes oldalú s 1·2 cm magas. Ennél a darabnál tűnik fel a helyi utánezatok eltérése a nyugati terra sigillata-formáktól. Nyugaton a talpat külön formázták s utólag illesztették nedves állapotban az edény testéhez. Nálunk azonban egyszerre korongolták s ennek következtében nem is lehet olyan profilált vagy kiálló, mint amazoknál. Ezt a technikai eljárást a gázgyári fazekasnegyed Pacatus jelzetű táljainak formatálgain tanulmányozhatják legjobban. V. ö. *Kuzsinszky* gázgyári kemencéjét. Magassága 4·5, szélessége 12·5 cm. Lelt. száma 1930. 2, 2. Találták 1930-ban egy próbágödör ásásakor, mely a IV. számú udvar helyére esik.

6. Ezeken kívül került elő még több apró töredék, melyek formára azonosak, egynél azonban a kihajló perem alatti rendszeren símán hagyott rész volt bekarcolt vonalakkal díszítve (lelt. száma 1930. 19, 22, lelhelye azonos a 4. számúval). Ilyen díszítésre v. ö. Nagy, Az óbudai ókeresztény cella trichora a Raktár-utcában. 53. l. 31. kép, 7. szám.

7. Előfordultak azonos anyagú és színezésű simafalú edények is. Egy kis darabon, mely a Drag. 35. formát utánozza, a csésze kihajló szegélye két bemélyedő vonal közt bekarcolt vonalak sorával ékesített, nem nehéz felismerni, hogy ez esetben a nyugati ilyen alakú terra szigilláta csészék a barbotin díszítéseinek helyettesítésével állunk szemben (keresztmetszete 4. kép, 6. szám alatt).

8. Nagyobb része maradt meg egy kifolyóval ellátott tálnak, mely a finom anyagú mortariumok utánzása, átmérője 24 cm (4. kép 5.). Belseje síma. Formája azonos a Ritterling hofheimi 129. típusával (Ritterling, Hofheim XXXVII. t.; Oswald—Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata. 1920 LXXI t. 20). Lelt. száma 1931. 7, 13.) Lelhelye a IV. számú udvar alsó rétege.

9—10. Gyengén befeléhajló szájú táltöredékek abból a fajtából, melyeknek fenekén Resatus fazekas a bélyegeit használja. Profiljukat lásd a 4. kép 8—9. számai alatt (v. ö. CIL III 6010, 181; 12014, 467; Römer, Arch. Közl. 4 (1864), 57 l.; Hampel, Arch. Ért. 2 (1882), 61, 63 l. II. tábla 5.; Torma, Arch. Ért. III (1883), 22 l.; Hampel, Bud. Rég. II (1890), 73 l. II. t. 5.; Kuzsinszky, Bud. Rég. II (1890), 135, 137 l.; Déchelette, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine II, XII. t. 3.). Lelt. számuk 1931. 7, 13. Lelhelyeik a IV. számú udvar legalsó rétege és a X. helyiség padozat alatti része.

11—12. Tányértöredékek. Az egyik alja profilált, a másik jellemző sajátága, hogy elálló vízszintes pereme van. (Profiljuk a 4. képünk 10—11. számai alatt.) Lelt. számuk 1931. 7, 13. Lelhelyük az udvar alsó rétege és a VII. helyiség legalsó rétege.

Az 1—12. számú darabok azonos gyárból valók s mint az 1. számú darabnál említettük, ez a gyár Resatus aquincumi mester nevével van kapcsolatban. Legalább ezideig ő az egyetlen mester, akinek a nevét is ismerjük azon fazekasok közül, akik az ilyen típusú edényeket készítették. Resatusra és korára, valamint áruira nézve utalhatok két korábbi cikkemre: Arch. Ért. XLII (1928), 96—113 l. és Az óbudai ókeresztény cella trichora. 52—53 l.

13. Szürke anyagú Drag. 37. alakú tál töredéke feketére füstölve (XLVI. t. 12.). Az edény testén a díszítésből egy sor benyomott rozetta maradt meg. Ennek az edénydarabnak ismerjük gyárát. Az aquincumi polgárváros macellumától délre terült el. Gyártott hamis terra szigillátákat benyomott díszítéssel. A felhasznált anyag színe vörös, festése vörös vagy sárga, kivételképen fordul elő köztük feketére füstölt edény. Egy nagyobb edénytöredékeket be is mutatunk a XLV. t. 3. számú képünkön, melynek festése sárgaszínű. Ez a gyár a helyi, még kelta hagyományokat őrző fazekasgyárak (pl. Resatus) típusaihoz is ragaszkodik a vevőközönség miatt (feketére füstölés, benyomott dísz), de egyébként teljesen a nyugati formák világában él, mint különböző tálformáinak típusai mutatják. A tűzvész által elpusztult gyár működési ideje 200—245 közé teendő. Lelt. száma 1931. 7, 9. Lelhelye a VIII. helyiség második rétege.

14. Az előbbi darabbal azonos gyárból való egy Drag. 37 alakú töredék is, melynek fala síma, díszítés nélküli. Keresztmetszete a 4. képünk 4. sz. alatt.

15. Szürke anyagú és feketére festett *tál töredéke*, formára *Drag. 37.* típust követi (XLVI. t. 10.), keresztmetszete a 4. kép 3. száma alatt. Díszítése az edény testén egy nagy benyomott kördísz, mely sűrűn van felosztva sugarakkal. Darabunk egy a Resatus gyáratól függő helyi (aquincumi) műhely terméke, mely a Kr. u. II. század második felében dolgozott. Resatus termékeitől megkülönbözteti az anyaga, valamint a formának a nyugatiakhoz való erős közeledése. Ennek a gyárnak már több darabja került elő az aquincumi katonaváros területén, olyan rétegben és olyan terra szigillátákkal együtt, amelyek korát a fenti időbe helyezik. A 13—14. számú darabunk gyára előtt dolgozott ez a még pontosabb helyhez nem kötött gyár. Ez képezi az átmenetet a Resatus-féle és a macellum melletti fazekastelepek között. Lelt. száma 1930. 2, 3. Lelhelye a IX. helyiség második rétege.

Vörös anyagú csoport.

1. *Drag. 37.* formát utánzó kisebb *tál töredéke*. Máza világosvörös, benyomott díszítése csavart levélhez hasonló. Ilyen díszű edénytöredék már több került az Aquincumi Múzeumba, gyára is ismeretes, melynek hulladékanyagában ilyen benyomott díszű tálak darabjai is előjöttek. Magassága 4, szélessége 6·6 cm. Lelt. száma 1931. 7, 14. Lelhelye a VIII. helyiség alsó rétege.

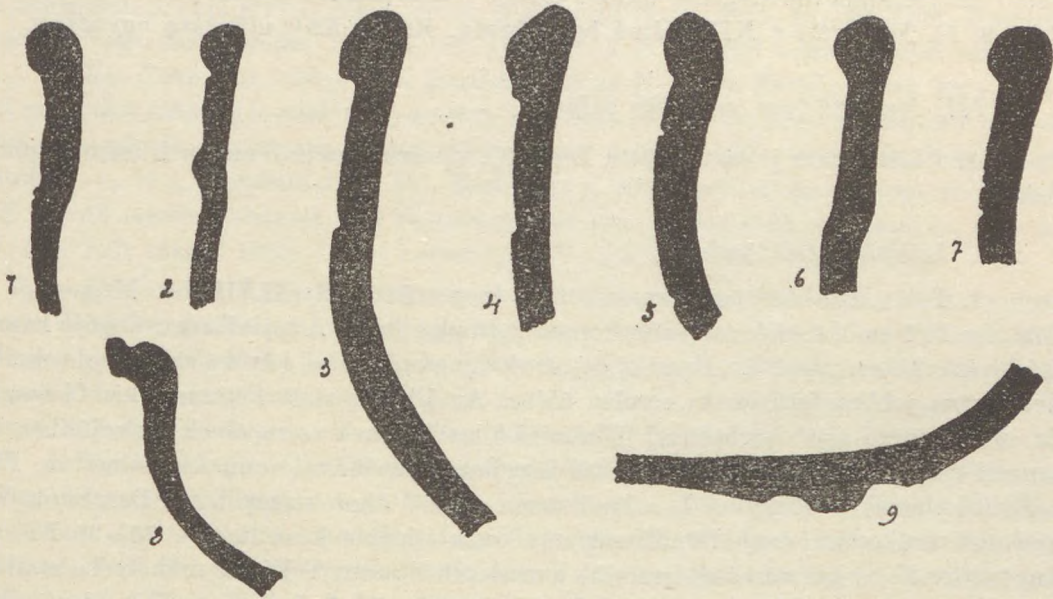
2. Azonos alakú *tál* kis töredéke (keresztmetszete az 5. képünkön az 1. szám alatt). Anyaga sárgászörsre van égetve s barnás fényes máza van. Díszítéséből csak a tojásfüzér egy benyomással előállított darabja maradt meg. Magassága 4·5, szélessége 2·4 cm. Lelt. száma 1930. 8, 17. Lelhelye a IV. számú udvar középrétege.

Az 1—2. számú darabok azonos gyár termékei. Az Aquincumi Múzeumtól nyugatra, a régi lókorház, most a m. kir. Katonai Anyagszertár közelében ástam fel ennek a gyárnak két kemencéjét s egy kútját. Működése a Kr. u. II. század első felébe esik. A gyártól nem messze kezdődött a polgárvárosnak a mai Aranyhegyi-árok partján húzódó temetője, ennek égetett sírjaiból nagyobb számban kerültek elő a gyár termékei. Ezek a sírok Trajanus és Hadrianus császár érmeivel voltak datálva. A gyár főtermékei applikáltdíszű nagyobb edények és díszesfogójú serlegek a konyhaedényeken kívül. A benyomott díszítést mint helyi örökséget alkalmazta a vörös anyagú és vörös mázas, terra szigillátákat utánzó edényein.

3. *Drag. 30.* formát utánzó edény töredéke (XLV. t. 4.), keresztmetszete az 5. képünk 2. száma alatt. Szélessége 8·3, magassága 6 cm. Benyomott díszítése az edény pereme alatt ívszerű apró vonalakból, az edény testén pedig árkádsorokból áll. Az árkádok oldalait hosszúkás keskeny levelek alkotják s fölül ezeket apró vonalakból képezett ívek kötik össze. Az árkádok alatt levéldísz szerepel, mely lefelé néz s felül három ágra bomlik, közbül egy ponttal. Az ilyen árkádszerű díszítés a pannoniai benyomottdíszű kerámiában nem ismeretlen. Utalhatok itt azon rövid ismertetésemre, melyet *E. Beninger*, *Der Wandalfund von Czeke-Cejkov* c. dolgozata számára írtam (*Annalen des Naturhist. Museums in Wien* XLV (1931), 209—211. l.). A mi darabunk gyára a 13—14. számú szürke anyagú edények gyárával azonos is lehet. Ebben a műhelyben a nagy tálak fenekét benyomott levéldíszrel látták el, ezek között szerepel a mi darabunk árkádjai alatt látható levél is. Az edényünk formája különben egy késői elkoresosulása a *Drag. 30.* formának.

Ez a jellegzetes anyag és díszítés található fel egy újabban ismeretessé vált dáciai agyagműves gyárában (Maroskeresztur). Nem tartjuk kizártnak, hogy ennél a típusnál találjuk meg az összeköttetést a pannoniai és dáciai díszes kerámia között.

4. *Drag.* 18–31. alakú tál fenékmaradványa. Anyaga sárga, festése is világos-sárgás. Fenékén belül téglalakú keretben jelzés: ΜΙΛΛΑΤΟΡ. Mercator nevű fazekasok, akik ilyen formájú tálakat is készítenek, előjönnek La Graufesenque, Banassac, Lezoux, Heiligenbergben (v. ö. *Oswald*, Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata p. 202–203), Rheinzabernben (*Lud.* V 222 l.). Heiligenbergi bélyegeire v. ö. *Forrer*, XVI. t. 43. A mi darabunknak már az anyaga is kizárja, hogy Nyugaton készült. Ugyanezt az anyagot



5. kép. Az ásásoknál talált pannóniai áruk profiljai.

és színezést találjuk meg a már előbb is említett s a macellumtól délre felásott aquincumi fazekasműhelyben, ahonnan az előbbi 3. számú darab is származik. Ebben a gyárban ez az edényforma gyakori s a bélyeg is más mint a nyugati gyárak mesterjelzései. Egyelőre ehhez a gyárhoz kötöm töredékünket s így kora a II. század vége és a III. század első fele. Lelhelye az V. helyiség.

Ebből a gyárból, mely különben a mostani ásásunk közeli szomszédságában terült el, sok símafalú edény is származik. Ezek a *Drag.* 37. formát utánozzák, vörösre vannak festve és nem mázzal bevonva mint a nyugati terra sigilláták, így ezeket „hamis” terra sigillátáknak kell neveznünk. Van köztük teljesen síma darab. Egyeseknél a perem alatti sáv bekarcolt vonalakkal van díszítve, másoknál az edény teste ilyen díszítésű (XLVI. t. 7–9.). Egy töredéknél azt látjuk, hogy az edény testének alsó részét díszítették ilyen bekarcolt vonalakkal. Ezen edényekre jellemző az erős profil és a peremképzés változatossága (keresztmetszeteik az 5. képen 4–7. szám alatt).

A vörös anyagú edények között csak egy eredetileg visszahajló peremű tányér aljtöredéke képez kivételt, melynek profilálása elárulja, hogy a korai szürkeanyagú

pannóniai edényekkel függ össze, melyek Resatus gyárából valók. Ez a darab onnan is származhatik, mert bár Resatus névéhez a szürke anyagban való dolgozás kedvelése fűződik, egy-két egész ritka esetben vörös anyag is előfordult már nála, sőt az egyikén a mesterjelzése sem maradt el. Keresztmetszetét lásd az 5. képünk 9. száma alatt. Lelhelye a XI. számú helyiség padozat alatti része.

A katonaváros területén feltárt fazekastelep (Kiscelli-u. 77—79) anyagában sem hiányzott azonban ez a fenékforma. Korban ez a gyár közel egykorú a Resatus-féle teplel. A mi keramikus anyagunkból ebbe a gyárba utalható, egy vékonyfalú vörsmázú edény darabja, melynek füle volt (korsó?) s ezt alul női fej díszítette. Az edény testén benyomással tojástagokat utánzó díszek voltak találhatóak (XLVI. t. 17.). Lelt. sz. 1930. 8, 14. Előkerült a XII. számú helyiségben. Bronzedény utánzata agyagban.

III. Nyugati terra sigillata edények.

Ahol külön nem jelezzük, ott a *Drag. 37.* típusról van szó, melynek teste félgömbalakú.

1. Reliefdíszítésű töredékek.

1. Több darabból összeragasztott és kiegészített *tál* (XLVII. t.). Magassága 8, átmérője 18,9 cm. Díszítése tojásfüzér alatt metopa stílusú. A tojásfüzér csüngője háromágú leveleskében végződik. Ez után egy keskeny mező szalad körül s ebben bokrok által elválasztva jobbra futó kutya nyulat üldöz. Az állatok alatt kétszeres kis fűcsomók. Ez alatt a mező alatt körbemenő félkör alakú levélfüzérek szerepelnek, belsejükben egy bemenő csavarulatú dísszel s egymástól függőleges pálcikával vannak elválasztva. Ezek a díszítő elemek a délgalliai I. századi terra sigillátákon szerepelnek. Darabunk Vespasianus uralkodása vagy Domitianus uralkodása idején készült (kb. 75—90 Kr. u.). Amennyire Knorr kutatásaiból ismerjük a mesterek típusait,⁶¹ *Vitalis* műhelyébe utalható és La Graufesenque-i készítmény. Leltári száma 1931. 7, 45. Lelhelye a IV. számú udvar jégalsó rétege.

2. Az edény alsórészéből való *töredék* a talp egy részével (XLVI. t. 14., 6. kép). Díszítése alsó részén körbemenő alakú ornamensekből áll. Ezek felett az edény teste képezőre volt osztva s egy ilyen szakaszban egy balra szaladó állat hátsórésze maradt meg. Az edénynek szép világos máza van. Az S vonalak díszítésül való felhasználása a délgalliai műhelyekben volt elterjedve.⁶² Kora Vespasianus és Domitianus uralkodásának ideje. Lelt. száma 1931. 7, 46. Együtt került elő az 1. számú tállal az udvar alsó rétegéből.

3. *Kis töredék.* Felső részén tojástagok, alattuk két zsinórvonal között félkör-díszek, melyek közt egy-egy lefelé lógó háromágú levél szerepel (7. kép). Ez ismétlődik körben az edény testén, ezután következett csak a díszítés. Ilyen körbemenő díszekre v. ö. *Walters*, Catalogue of the Roman Pottery . . . 1908, XXXVIII. t. Délgalliai gyártmány, kora mint az előző. Lelt. száma 1931. 7, 47. Lelhelye a VIII. helyiség alsó rétege.

⁶¹ R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra Sigillata des ersten Jahrhunderts, 1919; röviden ismertette már Kuzsinszky, Aquincum. Ausgrabungen . . . 1934, 126 l., 83 kép.

⁶² V. ö. Nagy L., Arch. Ért. 42 (1928), 105 s köv. l.

4. *Kis töredék*ünkön az ábrázolás elmosódott (14. kép.). A tojástagok jobboldalán csüngő pálcikák gömbben végződnek. Alatta zsinórvonal fut körbe, majd mezőkre való felosztás nyomai és András-keresztnek nevezett díszítés maradványa. Vele megegyező ornemens látható egy Londonban található töredéken. V. ö. *Walters*, id. m. fig. 141, p. 140, plate XL, 8. Délgalliai áru az I. század végéről. Lelt száma 1931. 7, 48.

5. *Kisebb töredék* szép mázzal. Díszítése tojástagok alatt körbemenő zsinórvonal, alatta indadíszítés nyoma (10. kép.). A tojástagok nagyon jellegzetesek a lelógó pálcika végén levő mákfejszerű bojt miatt. Ilyen tojástagokat a banassaci gyárban használtak. V. ö. *Déchelette*, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine. I. pp. 118, 79 ábra; *Knorr*, Terra sigillata von Geislingen (OA. Balingen), Rottweil und Heidenheim. Fundber. aus Schwaben XVIII (1910), VI. t. 1—4; *Walters*, id. m. p. 5152, 48—49. ábra. Kora az I. század vége. Lelt. száma 1931. 7, 65. Lelhelye a IV. számú udvar legalsó rétege.

6. *Kis töredék* az edény alsó díszített részéből (7. kép.). Kettős zsinór közt lefelé néző szívalakú különös levelek sora, alattuk balrafutó levélfüzér. Ezek a szívalakú levelek indákon a délgalliai mesterekre jellemzőek, *Knorr* össze is állította ezeket (Töpfer und Fabriken . . . 21 l., Textbild 10, 1 ff.). Ezek közt a mieinkkel legújabbán egyező az OF. CEN jelzetű mester mustrája, aki Vespasianus és Domitianus alatt dolgozott (v. ö. u. o. Taf. 22). Lelt száma 1931. 7, 50. Lelhelye a IV. számú udvar legalsó rétege.

7. *Kis töredék*. A díszítésből kevés maradt meg. Kivehető baloldalon egy András-kereszt díszítés maradványa, melyet egy függőleges vonal választ el a jobboldali mezőtől s abban egy alak töredéke látható, lejjebb pedig függőlegesen álló ornemens vehető ki. Délgalliai áru az I. század végéről. Lelt. száma 1930. 2, 8. Lelhelye egy próbagödör, melyet 1930-ban ástak s ez az udvar területére esik.

8. *Kis töredék* (7. kép.). Díszítése jobboldalon egy meztelen női alak, aki balkezeben egy legyezőalakú tárgyat tart. Jobbra választó zsinórvonal látható. A női alak előtt a mezőben elszórt apró hármás fűszálszerű csomók. Ez utóbbi jellegzetesen délgalliai motívum. A női alak Déchelettenél nem fordul elő s *Knorr* sem hozza Töpfer und Fabriken című összefoglaló művében. Lelt. száma 1931. 7, 49. Lelhelye a IX. helyiség legalsó rétege.

9. *Kis töredék*en tojásfüzér alatt a díszítésből kevés maradt meg (8. kép.). Jobboldalon egy balra futó kutya feje látható. A díszítés típusa a délgalliai edényekre vall, a Kr. u. I. század végéről. Lelt. száma 1931. 7, 47. Lelhelye a IV. számú udvar legalsó rétege.

10. *Kis töredék* (7. kép.). Díszítéséből függőleges gyöngysor által keretezett András-kereszt alakú dísz maradt meg, jobbra a mező két részre oszlott, fent medaillon nyom, lent egy balra futó kutya fejmaradványa. A díszítések rajza finom, de a színezése nem a korai edényekre emlékeztet. Lezouxi gyárakkal volna legjobban kapcsolatba hozható, a II. század elejéről. Lelt. száma 1930. 2, 9. Próbagödör ásásakor került elő az udvar helyén.

11. *Kis töredék* (8. kép.). Díszítése egy balránéző hippocampus (*Déch.* 33.), melyet Lezouxban Mammilius és Paternus használnak előszeretettel. Ez előtt két darab sokágú rozetta. Lelt. száma 1931. 7, 72. Lelhelye a VIII. helyiség.

12. *Kis töredék*. Díszítése tojástagokkal kezdődik, melyeknek pálcikája gömbvégződésű. Ez alatt zsinórvonal (8. kép.). A képmezőt függőleges gyöngysorvonal osztotta

be. Baloldalon egy jobbraugró állat töredéke, jobboldalon pedig egy félkörmaradvány látható. Lelt. száma 1930. 8, 10. Lelhelye a XII. számú helyiség.

13. *Kis töredék (14. kép.)*. Díszítése tojástagok alatt gyöngysor, a tojástagok jobb-
oldalán csüngő pálcikák kis körben végződnek. A képmező függőleges mezőkre osztott,
egy választóvonalnak a felső lezáró része maradt meg. A töredék baloldalán egy jobbra-
néző ruhás férfialak feje maradt meg (*Déch.* 519). Lezouxi gyártmány. Lelt. száma 1930.
8, 9. Lelhelye a XII. számú helyiség.

14. *Két össze nem tartozó töredék ugyanazon edényből (8. kép, 15. kép.)*. Díszítése
tojásfüzér alatt körbemenő gyöngysor, a mezőben indadisz nagy levéllel, a sarkokban
kisebb rozetta. Késő lezouxi gyártmány (ú. n. III. periódus). Lelt. száma 1931. 7, 69. 93.
Lelhelye a IX. helyiség középső rétege.

15. *Kis töredék (10. kép.)*. Díszítése alatt gyöngysor, a képmezőből egy nagy levél
maradványa (*Déch.* 1168) s jobbra egy kis galamb maradt meg. Cinnamus stílusában
készült. V. ö. *Knorr*, Südgalliche Terra sigillata Gefässe von Rottweil. 1912. XXX. t. 8;
Oswald—Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata. 1920. XXXI. t. 37.
Lelt. száma 1931. 7, 95.⁶³ Lelhelye a IX. helyiség középső rétege.

16. *Kis töredéken* csak egy tojástag s alatta a képmezőbe nyomott bélyeg kis része
látható: CER(IALIS). Bélyegtöredékünk egyező a *Ludowici* V. 240 l. c. alatt közölt
típussal. Mesterünk Rheinzabernben dolgozott Hadrianus—Antoninus Pius korában.
Osw. p. 74. Lelt. száma 1931. 7, 139. Lelhelye a IX. helyiség.

17. *Kis töredéken* a tojásfüzérnek csak a nyoma van meg (9. kép), alatta szalagon
bemélyedő retrográd jelzés: [SIF] TIVIR[CE]RIAT. A név alatt egy fekvő S alakú ornemens
(*Lud.* V, O. 171), egy fejét visszafordító szarvasünő maradványa (*Lud.* V, T. 103) és egy
jobbra lépő állat, valószínűleg szintén szarvas hátsó része. Bélyegünk egyező a 18. számú
töredékünk bélyegével. Lelt. száma 1931. 7, 40. Lelhelye az V. helyiség.

18. Négy darabból összeragasztott *töredék (8. kép, 11. kép.)*. Díszítése tojásfüzér
alatt vadállatábrázolás s a képsíkot az állatok közt egy-egy fa mezőkre osztja. Így balról
egymás felett két vadállat hátsó része látható, majd egy fácska (*Lud.* V, P. 5) tetején
egy kis madárral, utána egy balra futó szarvas (*Lud.* V, T. 124), melyet egy hátranéző
tigris üldöz (*Lud.* V, T. 36). A tigris fejétől jobbra-balra egy-egy kis rozetta szerepel
(*Lud.* V, O. 95). Ezután a fa ismétlődik a kis madárral, tovább egymás felett két kis
balra futó nyúl következik (*Lud.* V, T. 240). Az egész alul egy balra haladó levélfüzér
keretezi (*Lud.* V, R. 158). Jobboldalon a nyulacska felett mesterjelzés maradványa:
[CE]RIAT[IS]F. V. ö. a bélyegre *Lud.* V, 240 l. e. típust. Lelt. száma 1931. 7, 39. Lelhelye
a IX. helyiség középső rétege. A két retrográd *Cerialis* bélyeget nyomdatechnikai
okokból csak fordítva tudjuk adni.

19. *Kis töredéken (14. kép)* fent tojástagok maradványai (*Lud.* V, R. 20), a kép-
mezőben egy levéltöredék (*Lud.* V, B. 20) és egy töredékes ábrázolás. Szalagon benyomott
retrográd jelzés B. F. ATTON I. Bélyegre v. ö. *Lud.* V, 239 l. bélyegeit. Atto rheinzaberni
mester az Antoninusok korában dolgozott (*Osw.* p. 30). Lelt. száma 1931. 7, 41. Lelhelye
az V. helyiség.

⁶³ A 10—15. szám alatt közölt lezouxi szigillátákon kívül még több apró darab került elő
ebből a gyárból. Ezek azonban oly kis töredékek s a díszítések motívumai annyira ismertek, hogy
külön felsorolásukat mellőzhetem. Lelt. számuk 1931. 7, 62, 66, 68, 71, 73, 74, 75, 77, 78, 96, 128.

20. *Kis töredék (6. kép.)*. Díszítése két nyúl töredéke, melyek Ludowici képtípusai közt nem szerepelnek. Ezek alatt kiemelkedő sávon bemélyedő retrográd jelzés töredéke: [L]VCANV[S F]. Bélyegére v. ö. *Lud.* V, S. 242. Ettől a mestertől egy hasonló nagyobb töredéket a Vihar-utcában találtunk (lelt. száma 1931. 10). Lucanus nevű mester dolgozott már La Graufesenqueben Nero—Vespasianus alatt; de ott síma edényeket gyártott. A mi Lucanusunk a Heiligenbergben és Rheinzabernben dolgozó mesterrel azonos, aki Hadrianus—Antoninus Pius alatt dolgozott. *Osw.* p. 168. Lelt. száma 1931. 7, 42. Lelhelye a X. helyiség.

21. Két darabból összeragasztott *töredék* az edény *díszített* testének alsó részéből (XLVI. t. 16., 6. kép.). Kettős medaillonban levéldísz (hasonló a *Lud.* V, P. 71-hez), a medailonok között egymás alatt két kis kör. A képmezőben bélyegtöredék bemélyített betűkkel: CV . . . Cu-val kezdődő mesternév sok van (v. ö. *Lud.* V, 213 l.). Ezek közül a Cupitus egyezik meg legjobban a mi töredékünk bélyegével. De ez a mester Rheinzabernben eddigi ismereteink szerint reliefes darabot még nem készített. Cupitust keletgalliai mesternek veszi Oswald s Hadrianus—Antoninus Pius korába helyezi. *Oswald* p. 100. Lelt. száma 1931. 7, 43. Lelhelye az V. helyiség.

22. Három darabból álló *töredék (6. és 9. kép.)*. Díszítése tojásfüzér (*Lud.* V, R. 100) alatt az edény testén körben ismétlődő kettős félkörök, köztük lelógó függőleges választóvonalak, a félkörökben jobbra néző hippocampus (*Lud.* V, T. 136). A félkörök alatt állatok voltak, az egyik darabon így egy balra néző guggoló nyúl (*Lud.* V, 237) és egy balra futó kutya maradványa (*Lud.* V, T. 218) látható. A nyúl előtt kiálló reliefszerű betűs jelzés: ΛΓ. Ez a bélyeg előfordult már Aquincumban s a Nemzeti Múzeum anyagában. Ez a jelzés gyakori Rheinzabernben (*Lud.* II, S. 136, No. 1037 ff, S. 164, No. 2698; V. S. 160, No. 2431). Több esetben a *Cerialis* jelzésű edényeken fordulnak elő. — Ludowici szerint valószínűleg *Luteus* rejtőzik alatta. Ezt azonban bizonyítva nem látjuk s így inkább *Cerialis*sal kell kapcsolatba hozni. Leltári száma 1931. 7, 44, 83, 84. Lelhelye a IX. számú helyiség.

23. Három darabból összeragasztott *töredék (11. kép.)*. Magassága 13, szélessége 14 cm. Díszítése egy sor körbemenő háromágú levél alatt, melyek a szokottabb tojástagokat pótolják, hullámos indadíszítés (*Lud.* V, K. B. 79) s a hajlásokban egy jobbra lépő s fejét visszafordító Pan (*Lud.* V, M. 85), valamint nagy levél (*Lud.* V, P. 62) szerepelnek. Ilyen tojástagokat pótló leveleket használ pl. Janus (*Lud.* V, R. 130), de a mi levelünk az O. 224-el egyező, mely *Cerialis* és *Comitalis* típusaihoz tartozik. Az indadíszítést *Cerialis* és *Iuvenis* használják, a fiatal Pant, mely már Lezouxban is előfordult (*Déch.* 419. Albucius és Doecus típusai) *Comitalis*, a nagy levél *Cerialis* típuskészletéből való. Így e két mester valamelyikétől való töredékünk, de mutatja egyúttal Janustól, a legelső Rheinzabernben letelepedett fazekastól való függésüket. Janus már Heiligenbergben is használt ily leveleket tojástagok helyett (v. ö. *Forrer*, XXVI. t. 2, XXVIII. t. 5., 9., 10., 15., 17., XXIX. t. 3., 10—12. Lelt. száma 1930, 2, 6. Lelhelye egy próbagödör, mely az udvar területére esett.

24. Az edény *díszített* testéből való *töredék (6. kép.)*. Díszítése félköralakú levél-füzérben (*Lud.* V, K. B. 57) egy-egy amfora (*Lud.* V, O. 10), a félkörök közt egy-egy ágacska (*Lud.* V, P. 39). Az egésztest alul egy balra futó levélfüzér zárja be (*Lud.* V, R.

158). A rheinzaberni Cerialis is stílusában készült. Lelt. száma 1930. 8, 5. A XII. számú helyiségben került elő.

25. *Kisebb töredék (9. kép)*. Az edény testét függőleges gyöngysorból alkotott vonalak mezőkre osztották. Az egyik mezőben fent kettős medaillonban egy párdúc töredéke (*Lud. V, T. 41*), alatta egy balra néző ülő szarvasünő (*Lud. V, T. 183*). A baloldali mezőből egy nőstényoroszlán töredéke (*Lud. V, T. 47*) maradt meg. A párdúcot megtaláljuk már Lezouxban is (*Déch. 799*). A mi töredékünk Cobnertus stílusában készült s a rheinzaberni gyárból való. Lelt. száma 1930. 8, 4. Lelhelye a XII. számú helyiség.

26. *Kis töredék (7. kép)*, melyen kettős szegélyű medaillonban egy visszanező sas látható. Ez a madár a *Ludowici T. 279* típussal egyező, melyet Cobnertus, Firmus, Attilus és Comitialis használnak. Lelt. száma 1930. 2, 7. Lelhelye egy próbagödör, mely az udvar területére esett.

27. *Kisebb töredék* az edény testének alsó részéből (*7. kép*). A díszítés alsó lezárását egy balra haladó s kétágú levelekből alkotott füzér képezi (*Lud. V, R. 152*. Arvernicus használja). A képmezőből csak egy maszkon (*Lud. V, M. 16*) álló alak lábai maradtak meg. Lelt. száma 1930. 2, 10. Lelhelye, mint az előző példányé.

28. *Töredékünk (6. kép)* az edény testéből való s rajta egy nagy levél maradt meg az indával. Pontosan véve ez a levéltípus Ludowicinél nem szerepel. Lelt. száma 1930. 8, 6. Lelhelye a XII. számú helyiség.

29. *Kisebb töredéken* egy meztelen alak alsó része a csípőről lehulló kendő két végével látható. Ez az alak *Ludowici V, M. 120* alatt szerepel s Cerialis és Primitius használják. Lelt. száma 1931. 7, 99. Lelhelye a VIII. helyiség középső rétege.

30. *Kis töredéken* egy jobbra támadó meztelen harcos alakjának felső része (*7. kép*). A hős sisakot visel, jobbjaiban lándzsa, baljában kis kerek pajzs. Típusát hozza *Ludowici V, M. 165* alatt. Sok rheinzaberni mester használja. Előfordul a galliai műhelyekben is (Vienne), v. ö. *Déch. 107*. Darabunkban feltűnő rossz anyaga van. Lelt. száma 1931. 7, 129. Lelhelye a IX. helyiség középső rétege.

31. *Kisebb töredék*, melyen a tojástagokat háromágú levelek pótolják (*11. kép*). A képmezőből levél és indanyomok maradtak meg. Ilyen keretdísz használ Rheinzabernben Janus (*Lud. V, R. 130*). Ugyancsak megvan ez a keretdísz a Heiligenbergben készített darabjain is (v. ö. *Forrer, id. m. XXVI. t. 2., XXVIII. t. 5., 9., 10., 15., 17. XXIX. t. 3., 10–12.*). Lelt. száma 1931. 7, 67. Lelhelye az V. helyiség.

32. Két darabból összeragasztott *töredék (14. kép)*. Megmaradt díszítése egyszerű tojástagok alatt kettős körök sorából áll. Ugyanezen elemeket láthatjuk egy *Reginus* jelzetű edényen is. V. ö. *Lud. V, R. 79*. Lelt. száma 1931. 7, 70. Lelhelye az udvar középső rétege.

33. *Töredékünk* díszítése árkádsorokból állott (*6. kép*), alatta állatokkal. Az árkád oszlopa egy hosszúkás ornamens (*Lud. V, O. 312*). Alattuk egy jobbra futó szarvss (*Lud. V, T. 117*). A baloldali szarvas alatt egy legyezőszerű ornamens (*Lud. V, O. 1*), a jobboldali alatt egy amfora (*Lud. V, O. 9*). Az egésztest alul balra haladó kettős levelekből füzér zárja be, mely Ludowici füzértípusai közt nem szerepel, de ilyen leveleket használ *Pupus* és *Comitialis* (*Lud. V, O. 252*). Lelt. száma 1931. 7, 17. Lelhelye a X. számú helyiség.

34. Három darabból összeragasztott *töredék* (6. kép.). Díszítése tojásfüzér alatt (*Lud. V, R. 32*) egy térdeplő amazon *töredéke* (*Lud. V, M. 157*), aki felé jobbról egy groteszk kinézésű alak közeledik (*Lud. V, M. 122*). Ezt az alakot Ludowici szerint csak *Lupus* használja s ugyancsak szerepel az ő típusai között az amazon és a tojástagunk is. A groteszk alaktól jobbra egy szakállas Pan maszk fordul elő (*Lud. V, M. 10*). Ezt szerinte *Janus* használja csak, de darabunk bizonyítja, hogy *Janus* készletéből átvette *Lupus* is. Lelt. száma 1931. 7, 100., 121. Lelhelye a X. számú helyiség.

35. Ugyanazon edényből származó két össze nem tartozó *töredék* (7. kép.). A nagyobbikon egy balra futó vaddisznó látható (*Lud. V, T. 72*). Ezt Ludowici szerint Comitalis és Julius használják. A vaddisznó alatt egy kis balra futó kutya (*Lud. V, T. 201*). A vaddisznótól balra nyom, hogy ott még valami ornemens volt. A kisebbik darabon is ugyanaz a vaddisznó és kutya szerepel, csak erősen *töredékesen*. A vaddisznó típusát megtaláljuk még Lezouxban (*Déch. 834*), onnan veszik át a rheinzaberni mesterek. Lelt. száma 1931. 7, 87., 88. Lelhelye az udvar középső rétege.

36. *Kis töredék* (14. kép.). Díszítése tojásfüzér (*Lud. V, R. 71*). alatta félkörívű keretben (*Lud. V, KB. 34*) egy balra támadó kis alak (*Lud. V, M. 153*). *Töredékünk* Reginus műhelyéből kerülhetett ki. Lelt. száma 1931. 7, 110. Lelhelye a III. helyiség.

37. *Kis töredéken* kettős recés félkör alatt (*Lud. V, KB. 65*) egy kis balra szaladó alak (*Lud. V, M. 254., 9. kép.*). Az edény testén függőleges választó ornamensek is szerepelnek s egy ilyenek nyoma is megmaradt a *töredék* jobboldalán. Rheinzaberni díszítmény. Lelt. száma 1931. 7, 111. Lelhelye az V. helyiség alsó rétege.

38. Egy egész *kis darabon* egy fél vagy egész körben ábrázolt, balra lépő *Ámor* alakja (*Lud. V, M. 288*), alul pedig balra haladó levélfüzér nyoma maradt meg (9. kép.). Lelt. száma 1931. 7, 109. A IV. számú udvarból került elő.

39. Egy *kis töredéken* balra támadó meztelen gladiátor lándzsát tartó *töredéke* (6. kép.) látható (*Lud. V, M. 215*). Lelt. száma 1931. 7, 105.

40. *Kis töredéken* fent egy gigász *töredéke* (*Lud. V, M. 92*), alatta pedig kétszer egy balra néző Pan maszk fordul elő (*Lud. V, M. 19*). Ezeket a motívumokat (11. kép.) sok rheinzaberni mester használja. Lelhelye a X. helyiség. Lelt. száma 1931. 7, 132.

41. *Kisebb töredék*, melyben egy nagy levél maradt meg, mely *Ludowici* P. 58 típusával egyező (8. kép.). Rheinzaberni mesterek nagyon kedvelték. Lelt. száma 1931. 7, 94. Lelhelye a VIII. helyiség.

A 16—41. *töredékek* Rheinzabernben készültek. Rajtuk kívül még 36 beletározott, egész *kis töredék* fordul elő, melyeken a figurális díszekből és ornamensekből csak nagyon kevés látszik. Mind a *Drag. 37* formát mutatják, csak egy *töredéknek* van *Drag. 30* formája. Ez utóbbin geometrikus beosztás szerepel, az egyik négyszögben egy jobbra lépő kis tigris látható (*Lud. V, 41*).

42. Két darabból összeragasztott *tál töredéke* (12. és 13. kép.). Tojásfüzér alatt kettős medaillonban egy jobbra lépő szarvas *töredéke* (*H. T. II, 59*),⁶⁴ jobbra tőle egy jobbra szaladó kutya (*H. T. III. 65*). Az ábrázolás *töredékes*. A tojásfüzér jellegzetes s *westerndorfi* mesterek használják. A tojástagok vonalai nem félköralakúak, hanem

⁶⁴ Ez a rövidítés utalás *J. v. Hejner*, Die römische Töpferi in Westerdorf (Oberbayrisches Archiv XXII, 1863) c. dolgozatának megfelelő típusaira. Eztán rövidítve *H.*-val adjuk.

átmenetek a szegletesek felé s a baloldalon levő vastagabb pálcátág vízszintesen rovátkolt. A szarvas típusa Rheinzabernből jön át, v. ö. *Ludowici* V, T. 111. és T. 126., melyet ott Cobnertus használ. A futó kutya típusa is megvan Rheinzabernben (*Lud.* V, T. 219, 225). Az edény pereme alatti síma szegélyen ferdén benyomott bélyeg: AVGVSTVS F. Ez a bélyeg különbözik a *Lud.* V, S. 210 alatti daraboktól, valamint a *Hefner* (T. I, 2) és *Knorr* (Fundberichte aus Schwaben XIV (1906), T. I.) által adott bélyegektől. Westerdorfi készítmény. Lelt. száma 1931. 7, 34. Lelhelye a VIII. helyiség középső rétege.

43. *Drag.* 37. alakú *tál* síma felsőrése a szájperemmel és a tojásfüzér csekély nyomával, mely egyező lehetett a 44. számú darabunk füzérével (XLVI. t. 13., 15. kép). A síma perem alatti részen ferdén benyomva AVGVSTVS F., mely mesterjelzés egy keveset eltér a 42. számú darabunk jelzésétől. *Augustus* bélyegeire v. ö. *Oswald*, p. 33. Lelt. száma 1931. 7, 36. Lelhelye a X. helyiség.

44. Kisebb töredék, melynek díszítéséből csak a tojásfüzér maradt meg (H. T. III. 121.) (15. kép). Pereme alatt ferdén benyomott bélyeg töredéke: [AVG]VSTVS F, mely egyező a 43. számú darabunk jelzésével. Ehhez a töredékhez tartozik egy másik kis darab, de a kettő nem illik össze. Itt már a díszített mezőből is megmaradt baloldalon egy kis oroszán feje és előtte egy kivehetetlen tárgy vagy alak nyoma. Hefnernél ezt az oroszán-típust nem találjuk. Egyező lesz a rheinzaberni típusok közül a *Lud.* V, T. 29-el, melyet *Helenius* használ, aki később Westerdorfban működött. Lelt. számuk 1931, 7, 37, 124. Lelhelye a IX. helyiség középső rétege.

45. Három össze nem tartozó töredék ugyanazon *Drag.* 37 alakú *tál*ból (13. és 15. kép). Felületük kopott és feltűnő rossz anyaguk van. A nagyobbik darabon baloldalt Minerva (H. T. I, 6) töredék, ezután Mars (H. T. II, 30), végül kettős medaillonban a baljában bőségszarut tartva, Fortuna látható (H. T. I. 9). Ez utóbbiból csak kevés nyom maradt meg. V. ö. az 50. számú darabnak teljesebb ábrázolásával. Az alakok között hosszúkás levelek vannak (H. T. III. 92). Marstól balra a képmezőből kiálló bélyeg-töredék OS[ER]. V. ö. *Knorr*, Fundb. aus Schwaben XIV (1906), 87. l. A kisebb darabon fent a jellegzetes westerdorfi tojásfüzér alatta Minerva és Mars alakjainak töredékei. A két alak közt kiemelkedő szalagon jelzés: COMITIALIS F. A harmadik darabon a tojás-tagok alatt a kettős medaillonban ábrázolt Fortunának a felső része látható Comitalis bélyegeire v. ö. *Oswald*, p. 85. Jellegzetes westerdorfi áru. Lelt. száma 1931. 7, 35. Lelhelye a IX. helyiség.

46. Hasonló alakú *tál* pereméből és testéből való kis darab (13. kép). Díszítése tojásfüzér (H. T. III. 119), alatta egy ferdén álló rovátkolt pálcadísz (H. T. III. 106), baloldalon egy oroszán töredéke (H. T. 49). Az anyaga téglaszínű, a máz pattogó, nem erős, világosvörös. Ez mind jellemző a westerdorfi árukra. A perem alatti síma szegélyen benyomott bélyeg: PERGAMVS. Ez a név Hefnernél és Oswaldnál nem fordul elő. Lelt. száma 1931. 7, 38. Lelhelye a IX. helyiség.

47. *Kisebb töredék* (XLVI. t. 15.). A síma perem alatt tojástagok, baloldalon a négy vonalból álló pálcátágok (H. T. III. 119). Alattuk félkör maradványa, melyben díszítés volt. Ennek jobboldalán egy kis madár feje maradt meg, melyen taréj van (H. T. III. 75). Az edény síma szegélyén bevéselt írás: [M]ONTANVS. Mint név igen gyakori s sok fazekast hívnak így. Darabunk westerdorfi áru. Az itt előforduló tojásfüzért használja Rheinzabernben *Helenius* és *Firmus* is (*Lud.* V, R. 56). Nem érdektelen, hogy ez a két

mester később Rheinzabernből Westerndorfba költözik át. Így például Firmus 135—150 közt Heiligenbergben, 150—160—170-ben Rheinzabernben és 170—180-ig Westerndorfban dolgozott (v. ö. *Reubel*, Römische Töpfer in Rheinzabern. Ein Beitrag zur Geschichte der verzierten Terra Sigillata. Speier a. Rh. 1912. 42 l.). Különben mint más esetekben is láthatjuk, ez volt a mesterek vándorlásának rendes útja, a végpont más nem lehetett csak Westerndorf. Lelt. száma 1931. 7, 17. Lelhelye a IX. helyiség.

48. *Kisebb töredék (12. kép)*. Díszítése a jellegzetes westerndorfi tojásfüzér alatt szabadon lebegő alakokból áll. Baloldalon egy jobbra lépő meztelen alak hátán egy bortömlőt, baljában edényt tartva (*H. T. II. 34*), mellette egy jobbra néző női alak, akinek felemelt jobbjáról ruhájának vége lecsüng (*H. T. II. 42*). A tömlős alak előfordul egy Knorr által közölt müncheni darabon, melynek jelzése C S S MAIANVS F (v. ö. *Fundb. XIV (1906), T. III. 6*) és látható a stuttgarti múzeum egy példányán is; u. ott, S. 72, Textfig. A). Lelt. száma 1931. 7, 98. Lelhelye a IX. helyiség.

49. *Nagyobb töredék (15. kép)*. Díszítése a jellemző westerndorfi tojásfüzér alatt egy körbemenő egyenes vonal. Ez alatt szabadon alakok töredékei következnek. Köztük fejmagasságban egy-egy kettős kör, közepükön ponttal (*H. T. III. 114*). Az alakok között egy balra néző meztelen alak jobbában egy ágat, baljában egy kendőt tart (*H. T. II. 31*). Ez az alak előfordul Rheinzabernben (*Lud. V, M. 87*) s Lezouxban sem hiányzik (*Déch. 56*). Déchelette Apollonak tartja. Ez után következik egy hátrakötött kezű Pan (*H. T. I. 12*), mely szintén megvan a lezouxi (*Déch. 409*) és rheinzaberni (*Lud. V, M. 84*) mesterek típusai között is. A töredékünk két oldalán volt még nyom, hogy ott is voltak még alakok. Darabunkon az alakoknak csak a felső részei maradtak meg. Mind a két darabot láthatjuk a stuttgarti múzeum westerndorfi töredékein (*Fundber. XIV (1906), T. III. 7, 8*). Lelt. száma 1931. 7, 51. Lelhelye a VIII. helyiség.

50. Két darabból összeragasztott *töredék (13. kép)*. A westerndorfi tojásfüzér alatt kettős medaillonban az ülő Fortuna (v. ö. a 45. számú darabunkat), mellette az álló Jupiter töredéke (*H. T. I. 1*). Jupiter teljes alakjára v. ö. *Knorr*, *Fundber. XIV (1906), 90 l. Textfig. B, II. t. 3*. Lelt. száma 1931. 7, 52. Lelhelye a IX. helyiség.

51. *Egy nagy Drag. 37 alakú tálnak négy össze nem tartozó töredéke (VII. t.)*. Díszítése tojásfüzér alatt árkádsor, benne alakok. A tojásfüzér baloldalán a függőleges pálcika helyét csavart vonal foglalja el (*H. T. III. 119; Knorr*, *Fundber. XIV (1906), T. II. 8*). Az egyik árkád alatt megmaradt Jupiter töredéke (*H. T. I. 1*), v. ö. az előbbi darabbal. Lelt. száma 1931. 7, 89, 90, 91, 92. Lelhelye a IX. helyiség.

52. Egy edényből származó két össze nem tartozó *töredék (15. kép)*. A díszítés árkádok alatt álló alakból és lovasból állott. Az árkád egyenes oldala lent egy rozetta (*H. T. III. 85*), közbul recés vonal és fent egy csavart vonal (*H. T. III. 116*), az ív egyik oldalán, t. i. belül recézett (*H. T. III. 110*). Az álló alak egy meztelen harcos, baljában lándzsa, jobbával szíját köti mellén keresztbe (*H. T. II. 36*). A lovasalak jól látható Hefnernél, páncélzata van, lován nincsen szerszám, jobbát hajításra felemeli (*T. II. 33*). Mint az előbbieket, ez is jellemző westerndorfi áru. Lelt. száma 1931. 7, 85. Lelhelye az udvar középső rétege.

53. Két darabból összeragasztott *töredék (13. és 15. kép)*. Díszítése tojásfüzér (westerndorfi), baloldalt egy nagy oroslánfej töredéke (*H. T. II. 48*), egy jobbra lépő kis szarvas (*H. II. 59*) és egy balra szaladó kis kutya (*H. T. III. 67*). A szarvas felett

ferdén két kis pálcadísz, két végükön gömbbel (*H. T. III. 107*). Lelt száma 1931. 7, 53. Lelhelye a IX. helyiség.

54. Egy nagyobb *tálnak* négy össze nem tartozó töredéke (12. és 13. kép). Díszítése westerdorfi tojásfüzér alatt körbemenő vonal, alatta szabad stílusban állat-alakok: szaladó szarvas (*H. II. 58*), visszanező szarvasünő (*H. T. II. 60*) és szaladó kutya (*H. T. III. 66*) alakjai ismétlődnek. Westerdorfi áru. Lelt. száma 1931. 7, 79–82. Lelhelye a VIII. helyiség.

55. *Kis töredék*, melynek díszítése westerdorfi tojásfüzér alatt félköralakú ornams. Az egyikben egy balra futó kutya maradványa (*H. T. III. 67*). Lelt száma 1931. 7, 112. Lelhelye az udvar középső rétege.

56. *Kisebb darab* (12. kép). Díszítése tojástagok alatt körbefutó vonal, alatta egymás felett félkörök (*H. T. III. 111*), baloldalt függőleges recézett pálcá felett (*H. T. III. 90*) egy rozetta (*H. T. III. 85*). A tojástagok jobboldalt lógó pálcátágjai végükön behajlanak és gömbben végződnek (*H. T. III. 121*). Westerdorfi áru. Lelt száma 1931. 7, 131. Lelhelye a IX. helyiség.

A 42–56. számok kivétel nélkül westerdorfi fazekasok készítményei. Ezeken kívül van még nagyon sok apró töredék, melyek innen származó tálakból valók, de a díszítés nagyon töredékes volta miatt felsorolásuktól eltekinthettem. Feltűnő, hogy ez a Pannoniához legközelebb eső nyugati gyár mily sokat szállított hozzánk. Igaz, hogy a legkésőbbi is azon gyárak között, melyek a terra szigilláta igazi fajával kereskedtek, s az épület is abban a korban volt első, igazi használatban, mikor ilyen edények forogtak közközén. A westerdorfi áruk kora Marcus Aurelius uralkodási idejére esik, általánosságban így is kezelik, de itt Pannoniában zárt leletek nyomán már mondhatjuk, hogy a 200-as évekig általánosan elterjedtek. Ez a hely volt az utolsó állomása annak a nagy fazekas vándorlásnak, mely az I. század közepén megindulva Dél-Franciaországból generációkon keresztül keletre haladva újabb és újabb gyárakat létesít. A végén csak Noricum és Pannonia volt az igazi vevőközönség, a Balkán gyengén jutott szóhoz, nemkülönben Dácia is. Ennek oka elsősorban az, hogy amint a vándorlás megkezdődött, a Keletre menő gyárak többé már Nyugatnak nem dolgoztak. Ezért van az, hogy a westerdorfi áru legnagyobb mennyiségben és legszebb példányaiban pl. Pannoniában fordult elő.

Terra szigilláta töredékeink ismertetésénél elsősorban *Knorr, Déchelette, Ludowici, Forrer* stb. összefoglaló dolgozataira hivatkoztunk. Újabban a képtípusokat összefüggően tárgyalta *F. Oswald*, Index of figure-types on Terra Sigillata Liverpool, I–IV. kötetekben. A képtípus számaira a jelen alkalommal nem térünk ki. Mi az eredeti publikációkat vettük alapul. A nagy graufesenque-i gyár termékeit az új leletek alapján *Hermet, La Graufesenque*, Paris 1934. dolgozta fel. Oswald adja 1937-ig az irodalmat is. Az újabb pannoniai kutatások a nyugati kutatók eredményeit jelentősen előbbre vitték s itt elsősorban a westerdorfi műhelyekre utalhatunk.

Pacatus aquincumi műhelyének termékei nem jelentkeztek, sőt más aquincumi gyárak sem. Ezek az apró megfigyelések egy ilyen kis ásatás keretén belül nemcsak helyi topográfiai kutatások szempontjából érdekesek, de túlmenően az egész tartomány gazdaságtörténetére is világot deríthetnek. Ez is egy ok volt arra, hogy egy kis kiterjedésű ásatás anyagát a maga teljes egészében hozzuk ki. Összefüggő nagyobb egészben nem a nagy leletek (pl. nálunk Aquincumban az orgona, hordók stb.) adják az igazi provinciális

kultúrnívót, hanem a leletek nagy száma. És ez a tény akkor bír igazi fontossággal, ha ezek a még életerős birodalom legtávolabbi helyeiről származnak.

IV. Barbotin-díszítésű töredékek.

Ezekből csak kis töredékek kerültek elő s a festésszerűen felrakott díszítés csak levél- és indadíszekre szorítkozik. Formára nézve előfordul a *Drag.* 35 (lelt. szám 1931. 7, 140) s ennek egy változata, melynél a perem nem félkörös kihajlást mutat, hanem ívszerű s az edény testénél szögben törik meg, mint pl. *Oswald—Pryce*, LIII. t. 16. számú darabjánál (lelt. száma 1931. 7, 141). A *Drag.* 36. alakú tányéért 3 darab képviseli (lelt. szám 1931. 7, 142—144), a 42-t egy (lelt. szám 1931. 7, 151), a 43-t négy kis töredék. Ez utóbbiaknak pontos formáját *Ludowici* RSMd típusa után idézhetjük (= *Oswald—Pryce*, LXXIII. t. 7). Leltári számuk 1931. 7, 145—147, 150. A *Ludowici* VMh típusát két darabon láthatjuk, az egyik töredéken a díszítés egy állat testére utal (I. sz. 1931. 7, 148, 149). Koruk a Kr. u. II. század második fele és a III. század eleje.

V. Fenékbélyegek.

A díszítés nélküli, símafalú terra sigillata-edénytöredékeken elég sok bélyeget, a készítő mestereknek névjelzéseit találtuk. Az edényformákat *Dragendorff* számai nyomán közöljük (*Bonner Jahrbücher* XCVI (1895), I—III. t.) s *Drag.*-nak rövidítjük. A mesterek korát és gyáraik helyét a legtöbb esetben *Oswald* új műve nyomán adjuk meg (*Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata „Samian Ware“*. *Margidunum* 1931).

1. *A* *Drag.* 18/31 alakú tál fenéktöredéke. A bélyegből csak az első betű maradt meg. Az edény anyaga rosszabb agyag s valószínűleg rheinzaberni készítmény. Lelt. száma 1931. 7, 33. Lelhelye az udvar középső rétege.

2. *[C]AVPIRRA*. *Drag.* 33 alakú csésze fenékmaradványa, átm. 5·1 cm. Caupirra lezouxi mester, az Antoninusok korában dolgozott. *Osw.* p. 69. Lelt. száma 1931. 7, 20. Az V. helyiség középső rétegében találták.

3. *[CA]V·PIRRA . .* *Drag.* 31. alakú tál töredéke. Fenékatmérő 9·4 cm a bélyege elmosódott és hiányos. Lelt. száma 1931. 7, 25. Lelhelye mint az előbbié.

4. *COSTIO PR FE*. *Drag.* 33. alakú csésze fenékmaradványa. Ez a bélyeg egyező a *Ludowici*, V. S. 213b. alatt közölt típussal. *Costio Pr(imus?) fe(cit)* a feloldása. Rheinzaberni gyártmány Hadrianus—Antoninusok korából. *Osw.* p. 91. Lelt. száma 1931. 7, 19. Lelhelye a VIII. helyiség középső rétege.

5. *DIVICATVS*. *Drag.* 33. alakú csésze fenékmaradványa. Divicatus lezouxi mester, aki Hadrianus és Antoninus Pius alatt működött. *Osw.* p. 106. Lelt. száma 1930. 8, 1. A XII. számú helyiség területén került elő.

6. *FIDA[NVSFEC]*. *Drag.* 31. alakú kisebb tányér fenéktöredéke. Fidanus Westerndorfban dolgozott az Antoninusok uralkodása vége felé. *Osw.* p. 122. Lelt. száma 1931. 7, 30. Lelhelye a IX. helyiség.

7. *FIRMVS*. *Drag.* 31. alakú kisebb tányér töredéke, átm. 10 cm. Firmus nevű mester dolgozott Lezouxban is. A mi darabunk azonban Heiligenberg-, Ittenweiler-, Rheinzabern- és Westerndorfban dolgozó mestertől való. Ez a bélyeg a rheinzaberni

gyárból ismeretes bélyegekkel egyező. V. ö. *Ludowici*, V. S. 215 f. *Osw.* p. 123. Lelt. száma 1931. 7, 21. Lelhelye a VIII. helyiség középső rétege.

8. *[GEME]LLINVS*. Drag. 32. alakú tányér fenéktöredéke. Ez a mester Vichy-ben, majd Blickweilerben dolgozott Traianus és Hadrianus uralkodása idején. *Osw.* p. 132. Lelt. száma 1931. 7, 27. Lelhelye az udvar alsó rétege.

9. *[GEN]ETIV[IS]*. Drag. 32. alakú tányér fenéktöredéke. Lezouxi mester Traianus és Hadrianus uralkodása idején. *Osw.* p. 133, 389. Az Oswald által közölt bélyegek közt a nominativus forma nem fordul elő. Lelt. száma 1931. 7, 32. Lelhelye a IX. helyiség középső rétege.

10. *IVLIV[IS]*. Kisebb Drag. 18/31. alakú tányér fenéktöredéke, a bélyeg karcolt vonalakkól alkotott keretben szerepel. Rheinzaberni készítmény az Antoninusok korából. *Osw.* p. 151. Bélyegünk egyező a *Ludowici* V, S. 217 f. alatt közölt típussal. Lelt. száma 1931. 7, 28. Lelhelye a IX. helyiség.

11. *[M]ACRIM*. Drag. 27. alakú csésze, több darabból összeragasztott példány. Magassága 5·5, átmérője 14 cm. Macer La Graufesenqueben dolgozott Nero és Vespasianus uralkodása alatt. *Osw.* p. 175. Lelt. száma 1931. 7, 155. Lelhelye a X. helyiség padló alatti rétege.

12. *MACRATI*. Drag. 33. alakú csésze fenéke, átmérője 5·1 cm. Maceratus Lezouxban dolgozott Hadrianus és az Antoninusok alatt. *Osw.* p. 175. Lelt. száma 1931. 7, 18. Lelhelye az udvar területe.

13. *MACRINVS · F*. Drag. 18/31. alakú tányér fenéke, átmérője 10 cm. Fenekén kívül bekarcolt vonalak, melyek értelmetlenek. Macrinus Lezouxban dolgozott Hadrianus és az Antoninusok korában. *Osw.* p. 176—177. Lelt. száma 1931. 7, 23. Lelhelye az V. helyiség.

14. *MAR[TI]NVS*. Drag. 33. alakú csésze töredéke, rossz anyag, a jelzése kopott. Rheinzaberni mester az Antoninusok korából. *Osw.* p. 190. Lelt. száma 1930. 8, 3. Lelhelye a XII. helyiség területe, még 1930-ban került elő.

15. *M[ASC]VLIM*. Drag. 31. alakú tál töredéke, fenékátmérője 12·2 cm. Masclus vagy Masculus La Graufesenque-ben dolgozott Claudius—Vespasianus közti időkben. *Osw.* p. 192—193. A fenéken kívül bekarcolt kurzív név *Adiutor*. Lelt. száma 1931. 7, 16. Az udvar legalsó rétegében találtuk.

16. *PATERNINIM*. Drag. 18/31. alakú tál fenéke, átmérője 11·1 cm. Paterninus trieri mester az Antoninusok korában. *Osw.* p. 231. A Rheinzabernben talált bélyegek mások (v. ö. *Ludowici*, V, S. 225). Lelt. száma 1931. 7, 24. Lelhelye a X. helyiség.

17. *PAT* Drag. 18/31. alakú tányér fenéktöredéke. A bélyeget karcolt vonalak koszorúja veszi körül. Paternus lezouxi mester készítménye lehet, aki Traianus—Antoninusok korában dolgozott. *Osw.* p. 231. Egyébként *Pat*-tal kezdődő mesternév több is van, v. ö. *Osw.* p. 229—234. Lelt. száma 1931. 7, 29. Az edény fenekén kívül bekarcolt írás amardványa N betűvel. Lelhelye a II. helyiség.

18. *[QV]INTILIANI*. Drag. 18/31. alakú tál fenéke. Quintilianus Lezoux-, Vichy- és Lubié-ban dolgozott Hadrianus és Antoninus Pius alatt *Osw.* p. 257. Lelt. száma 1931. 7, 138. Lelhelye a IX. helyiség középső rétege.

19. *SEVERVS FECIT*. Drag. 32. alakú tál fenéktöredéke. Severus gyakori fazekas név. A mienk az a mester, aki Rheinzabernben, Kräherwaldban és Western-

dorfban fordul elő. A mi darabunk rheinzaberni korából való s Antoninus Pius uralkodása alatt készült. *Osw.* p. 298. Ez a bélyeg egyező a *Ludowici V*, S. 230b. alatti típussal. Lelt. száma 1930. 8, 2. A XII. helyiség területéről.

20. *VICTORINVS FE*. Drag. 33. alakú csésze fenéktöredéke. Rheinzabernben dolgozott az Antoninusok alatt. *Osw.* p. 334. Bélyege egyező a *Ludowici V*, S. 233 l. alatt közölt darabbal. Lelt. száma 1930. 2, 4. Lelhelye az a próbagödör, melyet 1930-ban ástak az udvar helyén.

21. *VICTORIN* Drag. 18/31. alakú tányér fenéktöredéke. Bélyegtöredékünk egyező volt a *Ludowici V*, S. 233n. alatt hozott példánnyal. Lelt. száma 1931. 7, 26. Lelhelye a IX. helyiség.

22. *VIRILIS F*. Drag. 18/31. alakú tál töredéke, átmérője 9·9 cm. Virilis nevű mester dolgozott La Graufesenque-ben a Flaviusok alatt is, a mienk Heiligenbergben és Rheinzabernben Traianus—Antoninusok alatt dolgozó fazekas. *Osw.* p. 338. Rheinzaberni bélyegeire v. ö. *Lud.* V, S. 233—234, a mi bélyegünk kb. az f. alattival egyező. Lelt. száma 1931. 7, 22. Lelhelye a X. helyiség.

23. *VS F*. Drag. 32. alakú tányér fenékmaradványa a mester nevének utolsó két betűjével . . . *us*, mely után *fecit* következett. Lelt. száma 1931. 7, 31. Lelhelye az udvar területe.

24. *IS* Drag. 18/31. alakú tál fenéktöredéke. A fazekas jelzéséből csak két betű maradt meg. Az edény fenékén kívül bekarcolás, mely ágat ábrázol. Lelt. száma 1930. 2, 5. Lelhelye az 1930-ban ásott próbagödör az udvar területén.

Ezekon kívül nagy számban jöttek elő díszítés nélküli síma táltöredékek, melyek a Drag. 18, 27, 31, 32, 33, 38, 46 (= *Forrer*, T. XIII, 20), 54, *Déché*. 72, 75, *Lud.* Tg. (= *Oswald—Pryce*, pl. LXIX, 2) formákat mutatják. Lelt. számuk 1931. 7, 156.

VI. Vegyes edények (XLVI. t.).

1. *Egyfülű korsó*. Sárgás anyag sok darabból összeragasztva, hiányos. Mag. 32·7 cm. Kerek szájjal, kissé hosszúkás testével a közönséges típusú korsók közé tartozik. Lelt. száma 1931. 7, 164. Lelhelye az V. helyiség.

2. *Behorpasztott oldalú pohár* (Faltenbecher). Csonka, magassága 8·5 cm. Sárgás-barna agyagból készült, festése barnás színű. Lelt. száma 1931. 7, 170. Lelhelye a VIII. helyiség középső rétege.

3. *Füstölőcsésze-töredékek*. Ilyénekből több darabot szedtünk fel. A felső peremük rovátkolt, ez alatt kiálló szegély, mely ujbbenomással tagolt. Van olyan is, melynek a teste többszörösen tagolt, kiálló rovátkolt szegéllyel. Lelt. számuk 1931. 7, 174.

4. *Kis korsó töredéke*. Lapos talpa van, mely elég széles, sajnos a nyakától kezdve hiányzik, de megállapítható, hogy füle nem volt. Vörös anyag, vörösre festve. Magassága 9·2 cm. Lelt. száma 1931. 7, 165. Lelhelye az udvar.

5. *Csésze töredéke*. Lapos fenéke, egyenes oldala elüt a közönséges hátiedények formájától. Durva anyag, magassága 7 cm. Lelt. száma 1931, 7, 166. Lelhelye a IX. helyiség felső rétege.

6. *Dörzsöltál*. Átmérője 30, magassága 8·5 cm. Sárgásszürkére égetett agyag. Belseje apró folyami kavicsokkal van beszórva. Lelt. száma 1931. 7, 163. Lelhelye a pincegádor.

Ezeken kívül nagyon sok konyhaedény-töredék került elő, amelyek csonkaságuknál fogva rendes formát nem adtak s így külön felsorolásuknak e helyen semmi jelentősége sem volna. Feltűnő volt azonban, hogy a későrómai korra oly jellemző zománcos edények, elsősorban dörzsöltál-töredékek teljesen hiányoztak. Ezek helyét egy fekete színű, szemcsés anyagú áru pótolja, mely az előbbiekkal közösen uralta a késői korszakot.

LA MAISON DU COLLÈGE DES POMPIERS DE LA VILLE CIVILE D'AQUINCUM. (EXTRAIT)

par LOUIS NAGY, Budapest.

Les services électriques de la ville de Budapest ont fait bâtir pendant l'été de 1930 une station de distribution d'électricité sur un terrain qui est situé au sud du Musée d'Aquincum et à droite de la rue Külső-Szentendrei. Au cours des travaux de fondations on a trouvé dans ce terrain un conduit d'eau de dimensions assez grandes, des vestiges de murs et quelques menus objets. (Sur la **fig. 1** ce territoire est délimité par —.—.—.—.). La station fut construite en 1931 sur l'emplacement bâti de la ville civile d'Aquincum (sur la **fig. 1** circonscrit par -----). Comme on a creusé jusqu'aux couches les plus profondes, tout ce que pouvait renfermer ce terrain fut mis à jour. L'humus ne contenait que les débris d'un vase du XVI^e ou du XVII^e siècle (**fig. 2**).

Dans la couche romaine on a découvert les murs d'un bâtiment. A l'ouest de ces ruines on a déterré les vestiges d'une rue romaine (A). Cette rue, pavée de grandes plaques de calcaire, fut employée pendant longtemps après la domination romaine. Sous le pavé on a trouvé un conduit d'eau (C) à murs solides de mortier. La partie inférieure et supérieure du conduit furent construites de plaques de calcaire taillées (**Fig. 3; Pl. XXXVII, 3**). Ce conduit fournissait de l'eau à un grand édifice public. Au sud du conduit d'eau, la rue se prolongeait jusqu'à un grand mur (B) qui était parallèle avec l'enceinte de la ville civile d'Aquincum.

A l'est de la rue, on a découvert des murs de calcaire du type *opus incertum*. Ces murs entouraient les pièces n^{os}. I—III. La pièce n^o. I — qui communiquait par une porte avec le local no. II — ne pouvait pas être mis à découvert dans toute sa longueur. La pièce n^o. III, la plus petite, était isolée des autres. La section de rue ainsi retrouvée était le prolongement de la grande rue qui longeait le grand bain et le macellum, et nos trois locaux pouvaient appartenir au nombre des boutiques qui s'alignaient le long de la grande rue en question. Un chapiteau de type provincial ornait probablement la pièce n^o I. (**Pl. XXXVII, 1**).

A l'est des locaux nos I—III, plusieurs pièces d'un bâtiment, formant un tout, furent découverts; le n^o. IV était la cour, dans le coin nord-est de laquelle se trouvait le local n^o. V. Dans la couche inférieure de ce dernier, qui date d'avant le milieu du III^e siècle, nous avons retrouvé, outre quelques vases sigillés, le fragment d'une statue de Minerve en calcaire (**Pl. XXXVII, 2**). Dans la même pièce nous avons trouvé encore une

amulette phallique qui — comme les amulettes en ambre jaune — servait contre la jettature (Pl. XLII, 2).

Au sud de la pièce n^o. V, nous avons déterré deux locaux plus petits (a, b) dont les murs étaient de torchis; les trouvailles (clous de fers, pièces de chars) prouvent que ces parties du bâtiment servaient d'écuries.

La cour avait été remblayée à plusieurs reprises; les vases sigillées de la Gaule du sud, des tessons gris de Pannonie sont les trouvailles les plus anciennes que la couche inférieure avait livrées. Elles proviennent de l'époque de l'occupation de cette région. Le fragment d'un antefixum fut retrouvé près du mur sud de la cour (Pl. XXXVIII, 1).

Les murs de la pièce n^o. VI étaient couverts de couleurs simples à rayures, imitant le marbre, ce qui montre qu'il s'agit là d'une survie de ce qu'on appelle le 2^e style à incrustation d'origine orientale. Cette pièce était bâtie sur cave; la cave avait un vestibule (n^o. VII) où se plaçait l'escalier de bois qui descendait dans la cave. On a déterré dans le vestibule une lampe en bronze à deux becs (Pl. XLIII, 1a—b) et une jolie petite statue en bronze de Cerbère qui — par sa forme — se rattache au culte de Sérapis.

La cave et son vestibule remontent à la première période de la construction; les poutres qui les couvraient et le plancher de la chambre qui se trouvait au-dessus sont tombés dans la cave lors de l'incendie qui avait détruite la partie la plus ancienne de l'édifice. A l'occasion de cet incendie un orgue est tombé dans la cave; on a retrouvé sa plaque en bronze dont l'inscription nous fait savoir que c'est G. Iul. Viatorinus, decurio et praefectus du collegium centonariorum, qui fit construire cette *hydre* pendant le consulat de Modestus et de Probus (228 apr. J.—C.) (Pl. XLI, 2). C'est cette plaque qui nous fournit le terminus post quem, c'est-à-dire la date après laquelle l'incendie avait pu détruire ce bâtiment. Selon le témoignage des trouvailles plus petites, tessons et autres objets, nous pouvons fixer la date de cet événement au milieu du III^e siècle. Après l'incendie on a construit du vestibule de la cave un local de dimensions plus grandes.

Les locaux n^{os} VIII et IX formaient un ensemble. Les objets (un disque émaillé: pl. XLII, 9; une fibule de modèle provincial: pl. XLII, 3; plusieurs vases sigillés anciennes) trouvés dans leur couche inférieure sont des documents utiles pour l'établissement de la chronologie.

Le plancher du local n^o. X fut formé de terrazzo et les quatre piédestaux de pilier en calcaire qui se trouvent au côté ouest montrent que cette salle, plus ornée que les autres, servait probablement aux réunions.

Nous sommes renseignés sur la destination de l'édifice par l'inscription de l'orgue trouvée dans la cave. Selon cette plaque l'orgue fut donné par le préfet G. Iul. Viatorinus à son collège de pompiers. Ce collegium centonariorum veillait à la sécurité contre l'incendie de la ville civile. Le collège avait un édifice à lui, d'où il pouvait se rendre aux incendies, et où une garde permanente pouvait surveiller l'apparition fréquente de ce fléau. C'est là que les membres du collège tenaient leurs réunions et leurs banquets. La grande cour et les écuries montrent également la destination de ce bâtiment.

L'emplacement même de la maison des pompiers était très convenable à son but. Elle était située près de la rue nord-est de la ville et dans la proximité de la porte sud. Nous pouvons nous représenter cette porte d'après celle de Dunapentele (Pl. XXXIX.) qui fut construite dans la deuxième moitié du II^e siècle apr. J.—C. à Aquincum. La con-

struction des murailles, des tours et des portes d'Aquincum ne fut terminée qu'au début du II^e siècle, pendant le règne d'Adrien. Cette datation est confirmée par les résultats de nos recherches plus récentes aussi.

Le territoire que nous avons fouillé fut habité déjà avant la construction du mur d'enceinte. Les vases sigillés provenant de la Gaule du sud, trouvés dans la couche la plus profonde de la cour (n^o. VI) et les débris de vases de Pannonie à ornements imprimés trouvés sous le plancher de la pièce n^o. X donnent le *terminus post quem* de la première construction. L'édifice, la maison du *collegium centonariorum (schola)* pouvait être construite après le milieu du II^e siècle. Dans les locaux VIII et IX, on a trouvé également une couche inférieure; les objets qu'elle a livrés vont jusqu'à 180 apr. J.—C. Probablement, cet édifice n'a reçu sa forme définitive qu'entre 150—160 apr. J.—C., années où le *collegium centonariorum* a commencé à exercer ses fonctions d'une façon autonome, dans la ville civile. L'incendie, survenu au milieu du III^e siècle, a occasionné quelques changements dans le bâtiment. On n'a pas nettoyé la cave et mais seulement son entrée pour l'agrandir. Nous ne saurions pas dire quand cet édifice fut rebâti, ni quand les traces de l'incendie furent enlevées. La couche supérieure n'a livré que peu de trouvailles, qui d'ailleurs ne sont pas utilisables dans notre recherche chronologique. En tout cas, les murs furent replâtrés et peints. La maison fut abandonnée et ruinée à la même époque où la ville civile fut vouée à la destruction. Son abandon ne fut pas causé par un incendie: aucune trace de brûlure n'a été constatée sur la partie supérieure. Le conquérants barbares venant de l'Est n'ont pas incendié la ville civile d'Aquincum. Après la bataille d'Adrianopolis (378 apr. J.—C.), la bourgeoisie urbaine d'Aquincum s'est réfugiée de devant les Goths derrière les murs fortifiés du camp d'Aquincum. La ville civile devint une partie des *deserta Romanorum*.

Sur tout le territoire de la ville d'Aquincum (ville civile et ville „militaire“), plusieurs corporations veillaient à la sécurité contre l'incendie. La plus ancienne était le *collegium fabrum et centonariorum* qui, selon les monuments épigraphiques, exerçait ses fonctions dès le tournant des I^{er} et II^e siècles, à l'époque de Trajan. Son siège était dans le camp. Dans les années soixante du II^e siècle cette corporation s'est partagée en *collegium fabrum* qui devint la corporation de pompiers du camp, et en *collegium centonariorum* qui veillait à la sécurité de la ville. Parmi les monuments épigraphiques de cette dernière corporation il y en a deux qui sont datés. Le premier est une autel de pierre qui fut érigée par un magister du collège en l'honneur de *Sedatus Augustus* en 210 apr. J.—C. (CIL III 10.335), et l'autre est la plaque de l'orgue dont l'inscription „*Modesto et Probo consulibus*“ correspond à l'année 228 apr. J.—C. Sur la durée des fonctions de notre collège les documents archéologiques et épigraphiques ne donnent pas de renseignements. A partir du milieu du III^e siècle les collèges cessèrent de tenir un rôle prépondérant dans la vie sociale de la ville, et les membres des collèges ne jouirent plus d'une situation privilégiée.

A part les trouvailles que nous avons mentionnées jusqu'ici, il y a quelques objets de céramique qui sont dignes d'attention. Les tessons trouvées dans la maison des pompiers proviennent de plusieurs fabriques qui fonctionnaient successivement à Aquincum.

Les vases gris à ornements imprimé de Pannonie peuvent être attribués en premier lieu à la fabrique de Resatus (Pl. XLV, 1, 2; Pl. XLVI, 3; Profil. fig. 4; v.: *Archeologiai Értesítő* XLIV, 1928). Dans la 2^e moitié du II^e siècle une autre fabrique fonctionnait

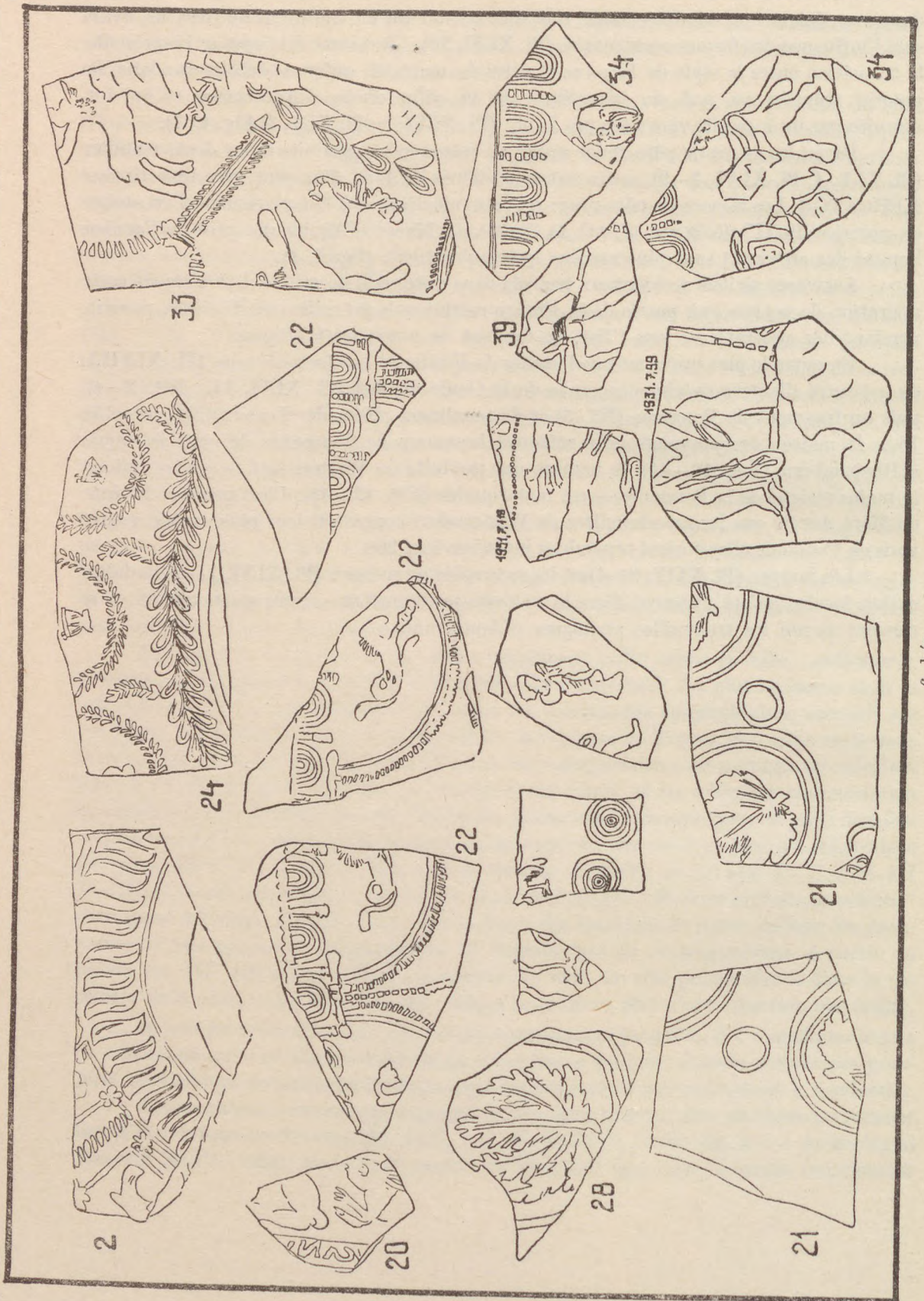
dans une région encore indéterminée, qui, tout en suivant les traditions de Resatus, avait subi l'influence des formes occidentales (Pl. XLVI, 10). C'est cette fabrique qui représente la transition entre le style de Resatus et celui du matériel qu'on a découvert dans la poterie trouvée au sud du macellum de la ville civile d'Aquincum, et qui fut détruite par un incendie vers 245 apr. J.—C. (Pl. XLVI, 1e; Pl. XLV, 3; Fig. 4, 4).

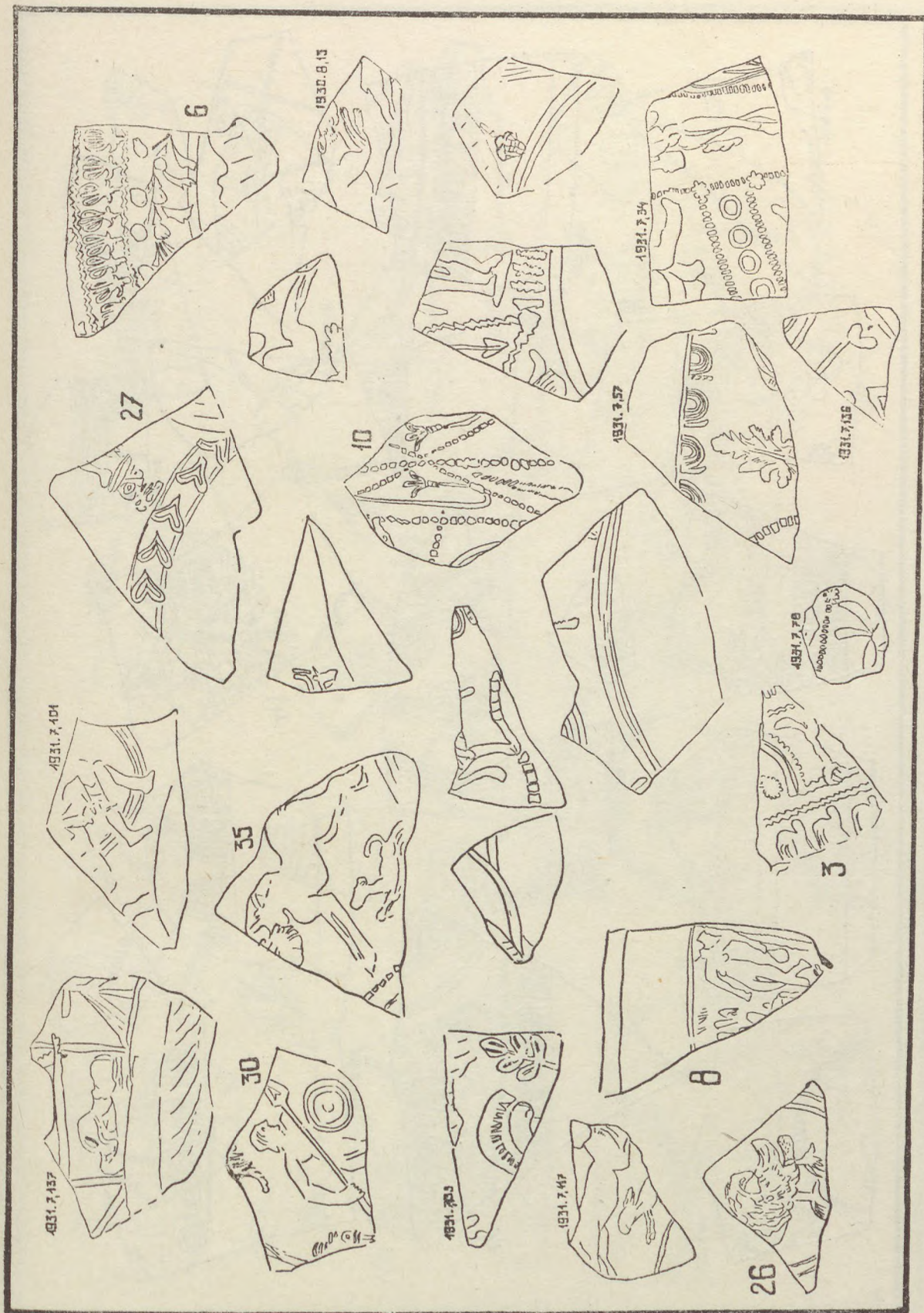
Parmi les vases de pâte rouge aussi, on retrouve les produits de ce dernier atelier (Pl. XLV, 4; Pl. XLVI, 7—9), entre autres le débris du fond d'un plat avec l'inscription MERCATOR. Les tessons de pâte rouge qu'on avait déterrés à l'emplacement d'un atelier de poteries du II^e siècle apr. J.—C. (à l'ouest du Musée d'Aquincum, près de l'ancien hôpital des chevaux) sont plus anciens que le précédent (fig. 5, 1).

Les vases sigillés occidentaux trouvés dans notre édifice reflètent fidèlement cette migration de potiers qui, partie de la France méridionale au milieu du I^e siècle, passait, pendant des générations, vers l'Est, en fondant de nouvelles fabriques.

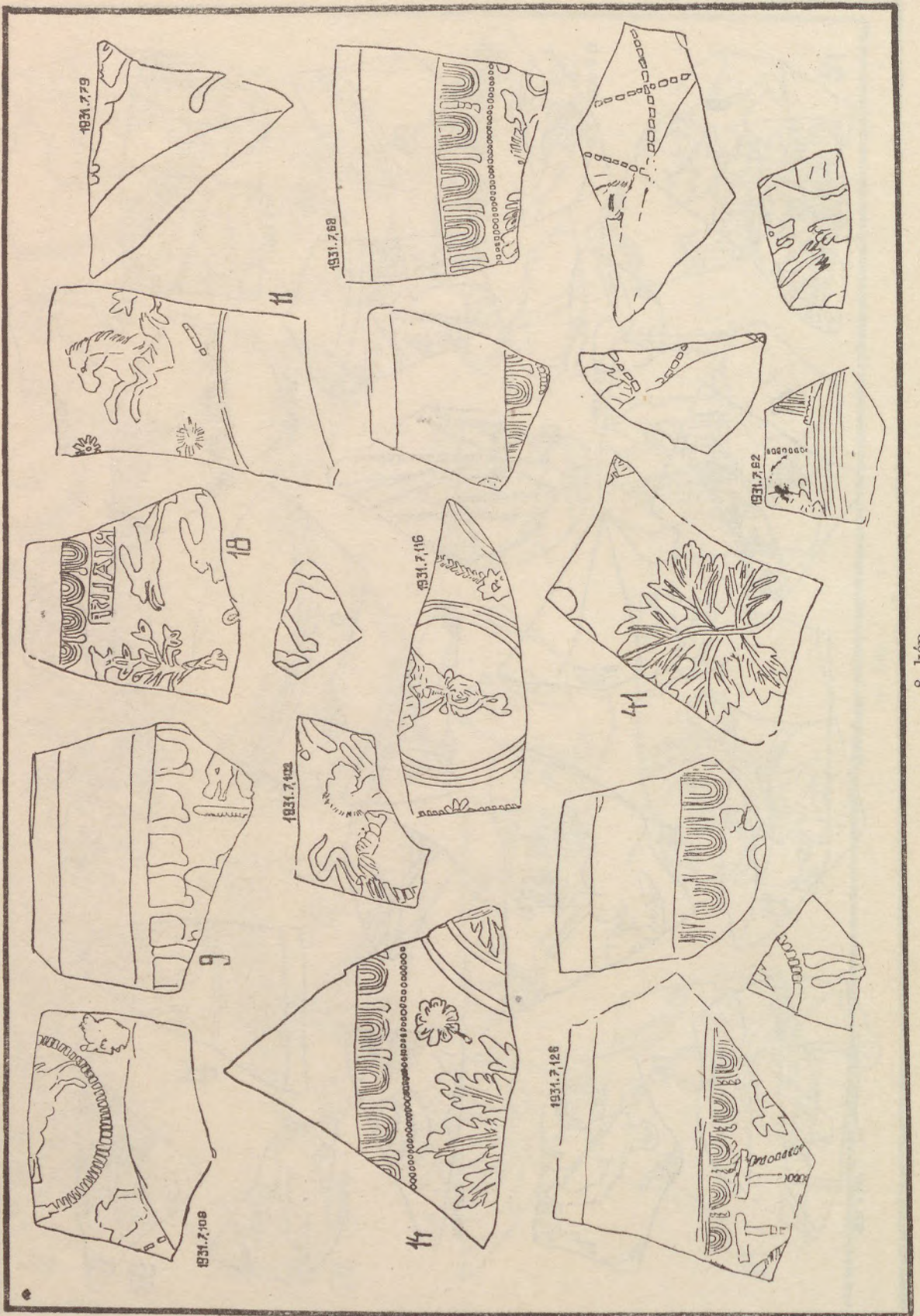
En outre le plat provenant de l'atelier de Vitalis de La Graufesenque (Pl. XLVII.), on a trouvé d'autres spécimens venus de la Gaule du Sud (Pl. XLVI, 14, N^{os}. 2—4), puis un fragment de Banassac (N^o. 5) et de nombreux pièces de Lezoux (N^{os}. 10—15). Dans la maison des pompiers on a retrouvé beaucoup de fragments de plats fabriqués à Rheinzabern (N^{os}. 16—41); le nombre des produits de Westerndorf — centre qui est le moins éloigné de la Pannonie — est remarquable (N^{os}. 42—53). C'est pendant le règne de Marc Aurèle que les marchandises de Westerndorf connurent leur plus grande vogue, mais en Pannonie elles étaient répandues jusqu'environ 200.

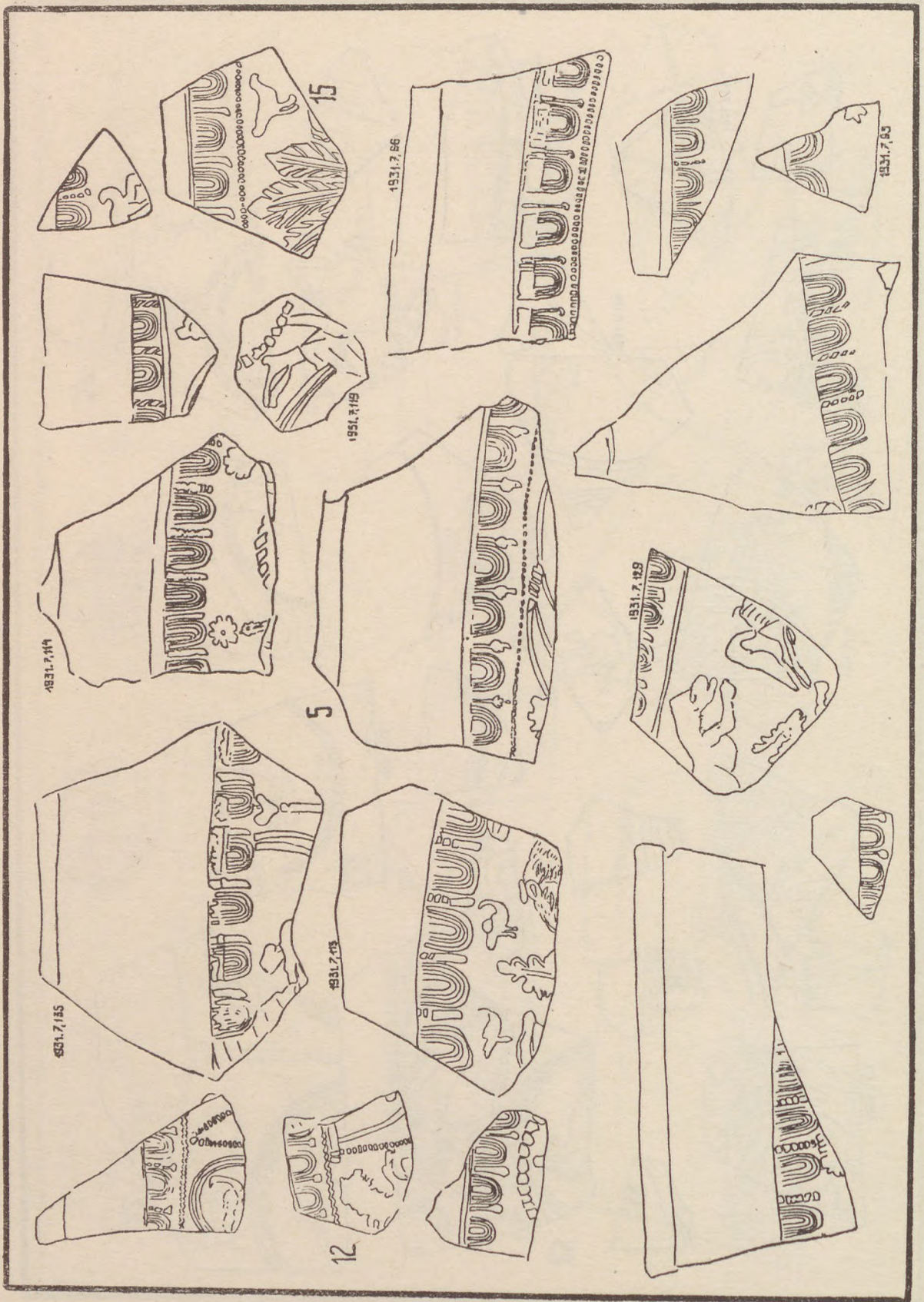
Les lampes (Pl. XLIV, 2—4) et les ustensiles de ménage (Pl. XLVI, 1—6) de fabrication locale, qu'on a trouvé dans la maison, ne montrent aucune particularité et se rangent parmi les trouvailles analogues d'Aquincum.





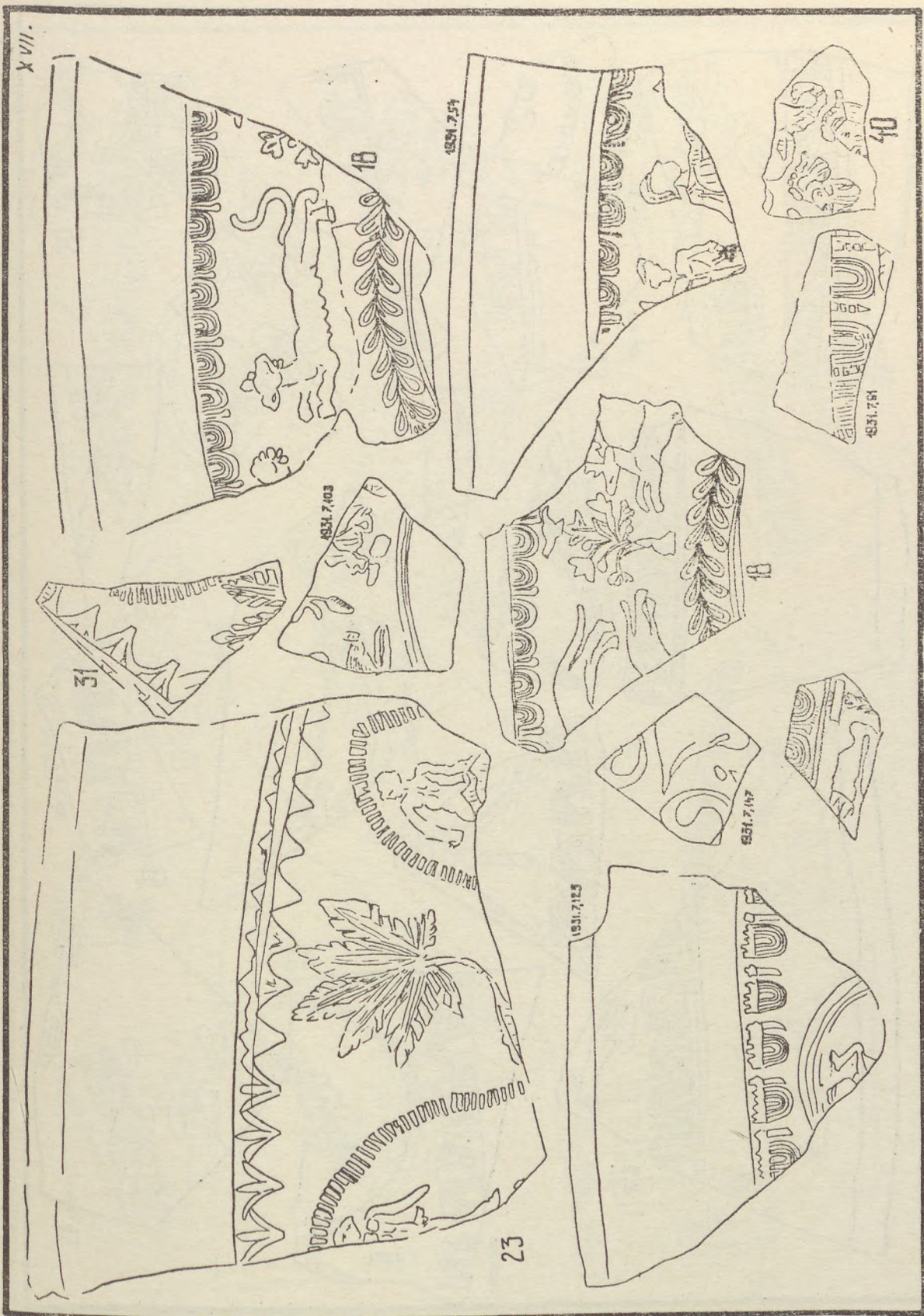
7. kép.



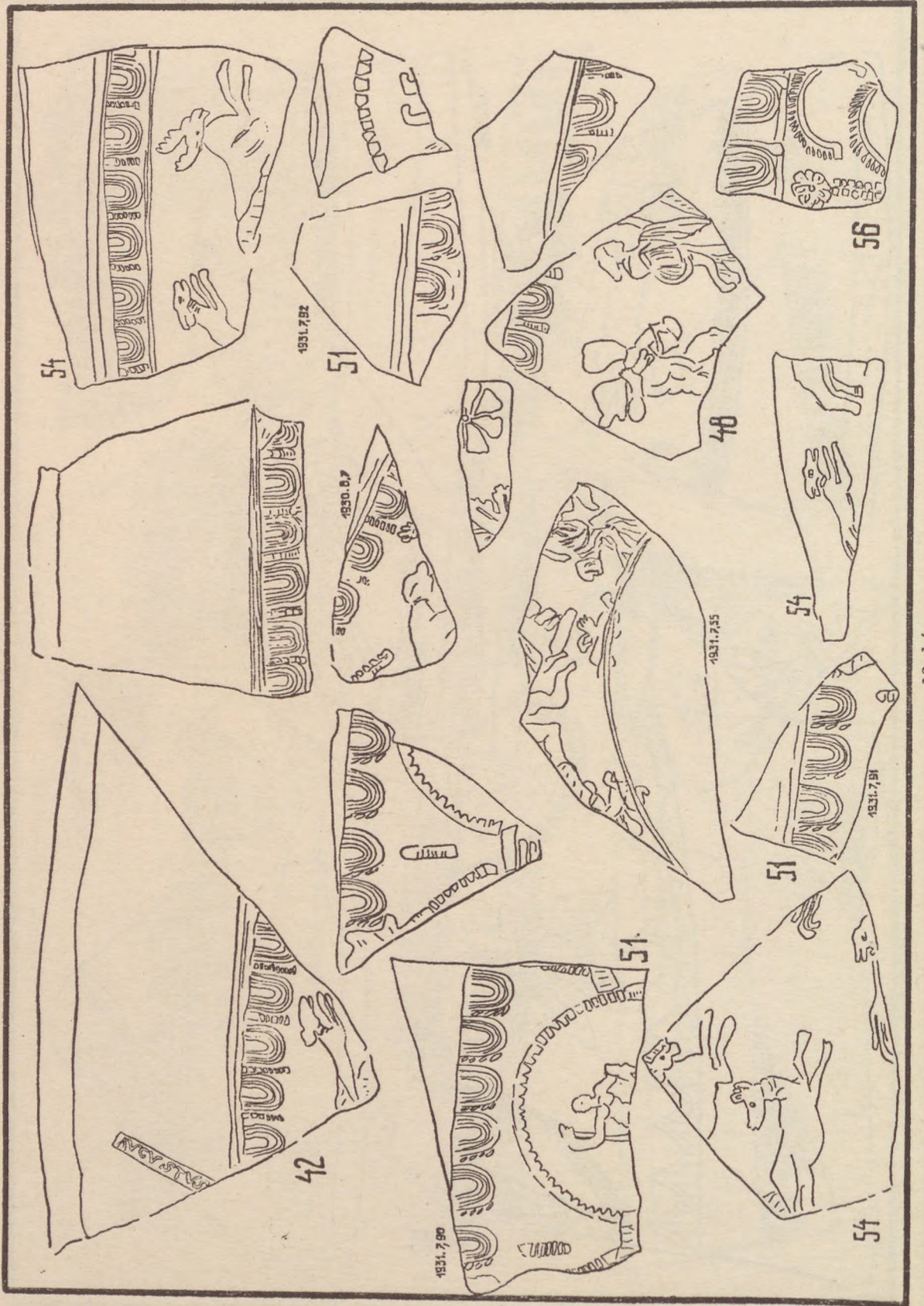


10. kép.

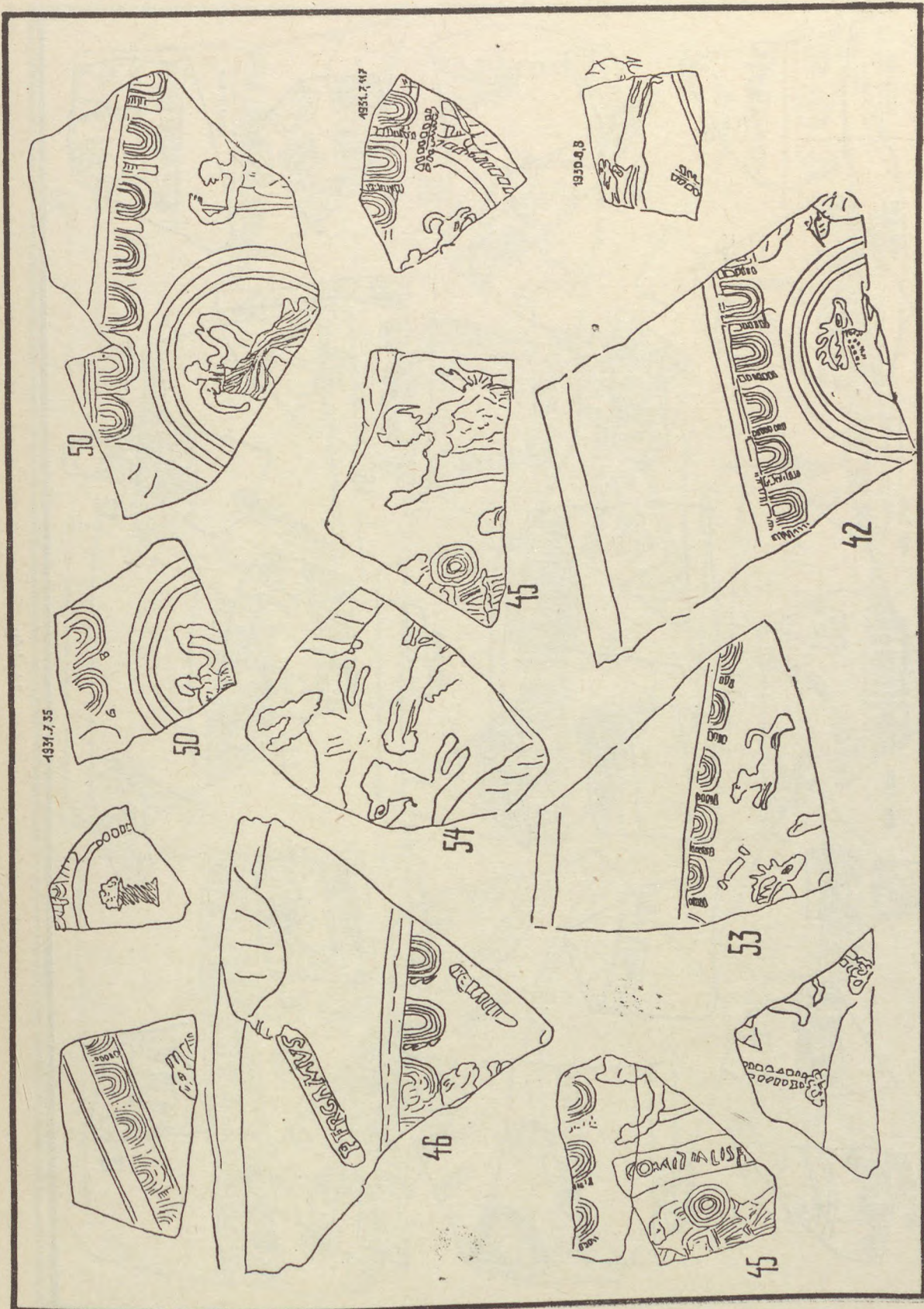
XVII.



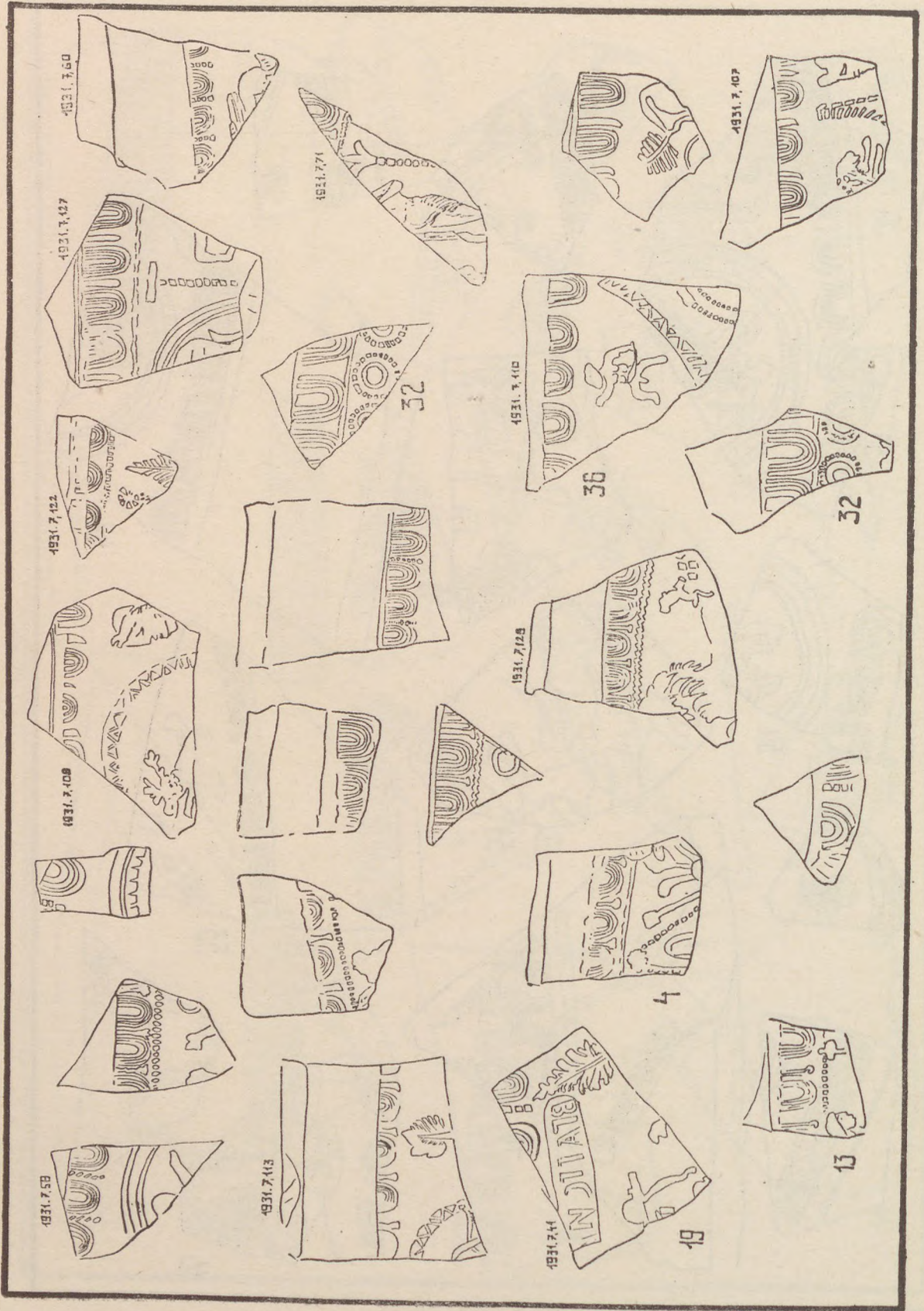
11. kép.



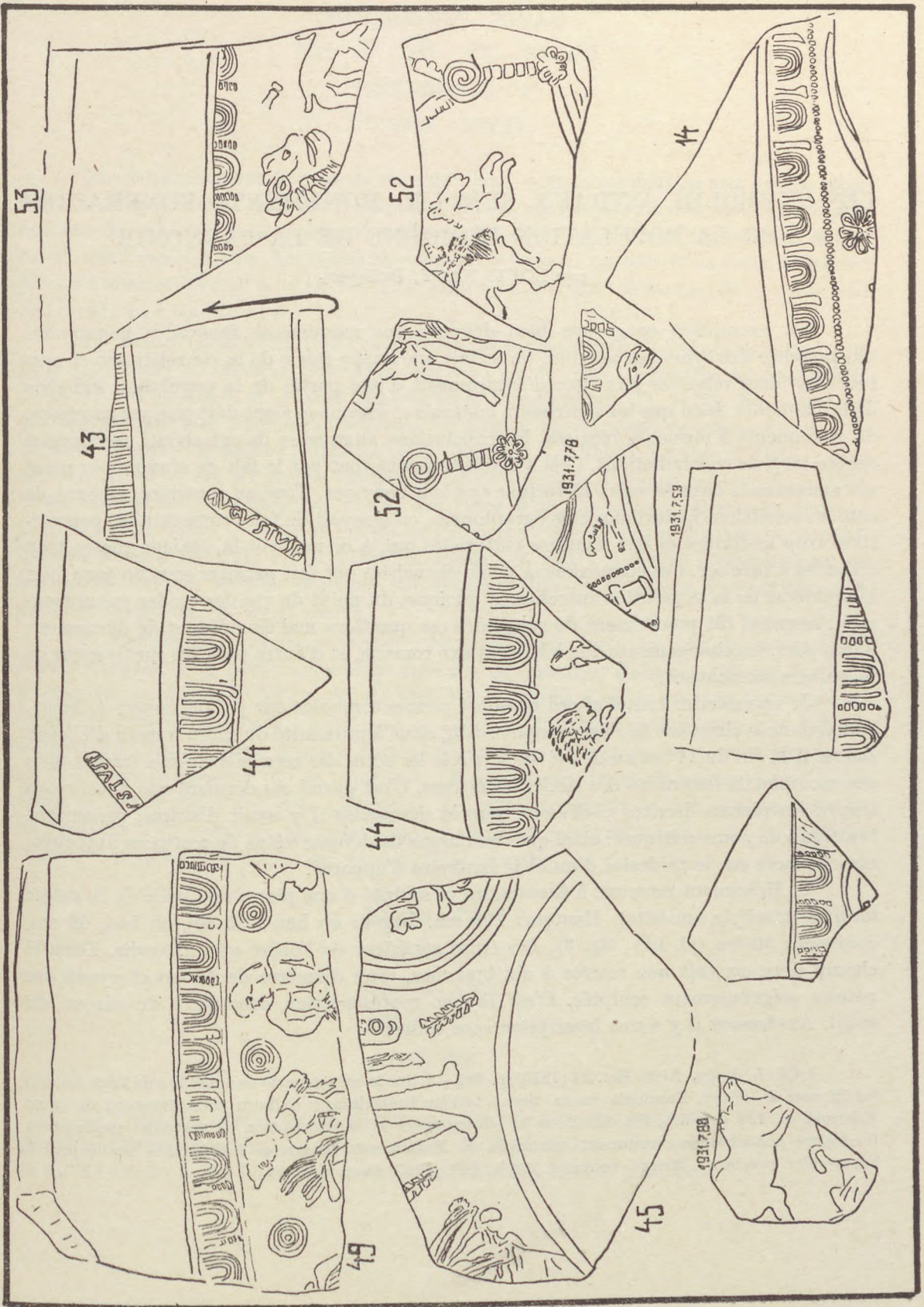
12. kép.



18. kép.



14. kép.



15. kép.

LES SYMBOLES ASTRAUX SUR LES MONUMENTS FUNÉRAIRES DE LA POPULATION INDIGÈNE DE LA PANNONIE

par LOUIS NAGY, Budapest-

En examinant ce groupe bien délimité des monuments funéraires pannoniens qui présente des symboles astraux, on se fait une image fidèle de la vie religieuse et surtout des idées relatives aux rites d'enterrement d'une partie de la population indigène de la Pannonie. Bien que les chercheurs hongrois et étrangers aient déjà analysé ce groupe de monuments à plusieurs reprises, les conclusions auxquelles ils ont abouti, renferment encore trop de contradictions. Cela s'explique avant tout par le fait de n'avoir pas placé ces monuments dans le cadre historique qui leur convient. Tout au contraire, laissant de côté les conditions historiques et géographiques, on essayait de faire entrevoir des perspectives trop lointaines et des relations culturelles qui, à ce moment-là, étaient encore trop difficiles à préciser. Ces connexions à peine ébauchées ont fait paraître sous un jour faux le problème de la population autochtone, quoique, du point de vue des études pannoniennes, l'essentiel fût précisément de reprendre ces questions mal élucidées et de démontrer, d'une part, les changements dus à la conquête romane, et d'autre part, les survivances de la culture autochtone.

Je vais décrire tout d'abord quelques pierres tombales que j'ai découvert à Szentendre, dans le cimetière de l'âge romain tardif, situé à proximité du camp romain d'*Ulcisia castra*. A la fin du IV^e et au début du V^e siècle les côtés des cercueils enfouis étaient faits des monuments funéraires des siècles antérieurs. C'est parmi ces derniers que nous avons trouvé les pierres décrites ci-dessous, auprès desquelles il y avait d'autres, présentant beaucoup de noms celtiques¹ ainsi que des images de défunts vêtus de costumes autochtones et placés sur le piédestal d'un char funéraire d'apparat.

1. Monument retrouvé à Szentendre et sculpté d'une pierre non polie de la même localité (trachyte-andésite). Hauteur: 208 cm, largeur en haut: 85 cm, en bas, 69 cm, épaisseur: 20 cm (pl. LIV, fig. 3). Les coins supérieur de l'objet sont arrondis. Dans le champ libre on voit une rosette à six branches, d'un diamètre de 40 cm et ayant des pétales soigneusement sculptés. C'est là une représentation décorative du disque du soleil. Au-dessous il y a une inscription sans cadre:

¹ Cf. *L. Nagy*, Arch. Ért. 44 (1930), p. 242—3. Sur le caractère de ce cimetière de l'âge romain tardif voir *L. Nagy*, Pannonia Sacra. Szent István Emlékkönyv (Album commémoratif de saint Etienne), p. 128 et suiv., fig. 82. Pour la bibliographie et la description de certaines monuments funéraires autochtones récemment retrouvés cf. Monuments funéraires inédits des Eravisques à Szentendre pendant l'époque romaine. Arch. Ért. 1943. (sous presse).

RETDIMARA · ATALO
 NIS · F · AN · LX · SACRO
 NERTOMARI · F
 VIVOS · FECIT

En ce qui concerne le type de ces caractères — assez semblables aux lettres cursives — il s'accorde avec celui des inscriptions placées sur les plus anciens monuments pannoniens. Le texte renvoie également à la même époque, c'est-à-dire à la seconde moitié du I^{er} siècle après J.-Chr. En déchiffrant les abréviations, on obtient la leçon suivante: Retdimara Atalo / nis f(ilia) an(norum) LX. Sacro / Nertomari f(ilius) / vivos fecit.


Le nom de *Retdimara* n'est pas attestée sous cette forme en Pannonie, mais on en peut rapprocher le celtique *Retimarus*, retrouvé en ce même cimetière de Szentendre (CIL III 3645—10578, cf. Holder *Alt-celtischer Sprachschatz*, II, 1179). En outre, sur un diplôme militaire récemment découvert à Regöly on rencontre le nom suivant: *Retdomarus Siuppi f. Eraviscus* (communication du prof. A. Alföldi). Le nom d'*Atalo* — plus souvent *Attalo* — est, à l'avis de Holder, au moins en partie d'origine celtique (I, p. 273). Deux inscriptions le présentent parmi des noms d'un caractère évidemment barbare (CIL III 4743, 5029). — Pour ce qui est de *Sacro*, il a été relevé avec d'autres noms celtiques en Norique (CIL III 11579, 11630; cf. Holder, II, 1281). — Enfin *Nertomarus* est un des noms celtiques les plus fréquents (*Gronovszky: Nomina hominum Pannonica certis gentibus adsignata*, p. 49 et suiv.).

2. Monument funéraire retrouvé à Szentendre et taillé du grès de cet endroit. Forme irrégulière, la partie supérieure arrondie est mutilée. Hauteur: 200 cm, largeur: en haut 60 cm, épaisseur: 28 cm (Pl. XLVIII, fig. 2). En haut, dans un secteur encadré en forme de demi-cercle, nous n'avons pu, à cause de la détérioration subie par l'objet, reconnaître aucune figure. Dans la partie inférieure du champ qui se trouve au-dessous, on voit deux *capricornes* qui se regardent. La partie supérieure du même champ a été ornée de sculptures à une date ultérieure. Un examen attentif de l'objet nous y révèle les contours d'un *croissant*, au milieu duquel un petit cercle représente une *étoile*. Voici l'inscription, placée en cadre, du monument en question:

RITIMARVS
 RISMARIF
 ANORXXXX
 TITVLVS
 POSI///VS

La forme des lettres, de même que le texte, renvoie sans contredit à la même époque que la première pierre. Le texte complet de l'inscription est le suivant: R i t i m a r u s / R i s m a r i f (i l i u s) / a n (n) o r (u m) X X X X t i t u l u s p o s i [t] u s .

Le nom de *Ritimarus* ne se rencontre pas ailleurs en Pannonie. Pour les noms apparentés *Retimarus*, *Retdomarus* et *Retdimara*, voir notre premier monument. Une *Ritumara* est mentionnée en Norique (CIL III 5092—11634; *Holder*, II, 1196). — La variante *Rismarus* n'est pas connue sous cette forme, mais on en peut rapprocher en Norique *Redsomarus* (CIL III 4727; *Holder*, II, 1105) et *Rissimarus* (CIL III 5469—5496; *Holder*, II, 1177). — La formule *titulus positus* (écrite en toutes lettres) se lit aussi sur la pierre tombale d'un Celte de Csákberény² (pl. LIII, fig. 2); ses abréviations sont fréquentes sur les monuments celtiques.

3. Monument funéraire fait d'une matière locale (pl. LIV, fig. 1). Le haut de la pierre est arrondie d'une façon rudimentaire. Hauteur: 108 cm, largeur: 51 cm, épaisseur: 15 cm. En haut on voit un *croissant* non encadré, au-dessus, un petit cercle et aux deux côtés du croissant, des signes en forme de crochet („hackenförmige Zeichen“):  L'inscription, entourée d'un cadre simple, est la suivante:

SISIV
BAGETON
ISFILIA
ANORVVI

Les lettres, le texte et l'époque du monument sont les mêmes que dans les deux cas précédents. Voici la leçon de l'inscription: Sisiu / Bageton / is filia / an-
(n) o r u (m) VI. — Le nom de *Sisiu* n'est pas inconnu en Pannonie. Sur la pierre d'un enfant on lit deux fois le datif *Sisiuni* (CIL III 3659 = 10603), tandis que sur une inscription funéraire d'Aquincum le même cas de ce nom est *Sisiune* (CIL III 5393 = 10544). Sur la dernière pierre on voit dans la niche située au-dessus de l'inscription à gauche une jeune fille debout, au milieu et à droite une femme assise en costume autochtone.³ Dans une inscription gravée sur une ancienne pierre tombale celtique, utilisée plus tard dans le cimetière de l'âge romain tardif à Au am Leithaberg, Schober a relevé le nom de *Sisiu* sous la forme *Sisionis*.⁴ Néanmoins les variantes *Sisius* et *Sisia* sont les plus fréquentes (*Holder*, II, 1588). A Dunapentele on rencontre une *Derva Sisinae f.* (*Mahler*: Arch. Ért. 29—1909, p. 332). — Quant à *Bageto*, c'est un nom celtique généralement connu (*Holder*, I, 328). Le génitif de ce nom, à savoir *Bagetonis*, est attesté à Tabajd, où le haut du monument présente des images de barbares indigènes et une scène à char (CIL III 3372—10353; *Holder* I, p. 331; *Gronovszky*, 2).

4. C'est dans cette même série qu'on doit encore ranger deux monuments d'Esztergom. L'un a déjà été décrit par Fröhlich (Arch. Ért. 11—1891, 235); l'inscription qu'on y lit est publiée dans le „Corpus“ selon la leçon de Domaszewski (CIL III 10 598). Ces deux descriptions sont loin d'être exactes: Fröhlich ne fait même pas mention de la déco-

² *Mahler*, Arch. Ért. 27 (1907), 234; *Hampel*, Arch. Ért. 27 (1907), 299, fig. 9; *Schober*, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien. No. 275, fig. 143.

³ *Hampel*, A Nemzeti Múzeum legrégibb pannóniai sírtáblái (Les plus anciennes tables funéraires pannoniennes du Musée National). N° 40, pl. 23; *Schober*: N° 161, fig. 79.

⁴ *Schober*, Römischer Fiedhof in Au am Leithaberg. Öst. Jahreshfte 17 (1914), Beibl. 242.

ration de la pierre et Domaszewski se borne à signaler une couronne (serta) placée au-dessus de l'inscription (pl. XLVIII, fig. 1).

Ce monument a été trouvé, comme Fröhlich dit, sur le terrain d'une briqueterie, près d'Esztergom. On y a découvert plusieurs pierres, dont deux étaient munies d'une inscription (CIL III 10599, 11062).⁵ Un fragment sans inscription sera décrit ci-dessous. Ces monuments servaient également à former un cercueil de l'âge romain tardif au même titre que les monuments de Szentendre.

Ce monument qui s'amincit légèrement vers le haut, se termine par une ligne arrondie ce qui permet de le rapprocher du type des plus anciens monuments funéraires de Pannonie.⁶ Au milieu du champ supérieur demi-circulaire un cercle rond aux contours doubles et segmenté par des rayons représente le *disque du soleil*. Dans le haut du champ suivant on voit par contre un *croissant* pourvu d'extrémités sphériques. Au milieu du croissant l'étoile est représentée par un petit cercle qui — contrairement aux autres figures analogues — ne ressort pas en relief, mais est gravé dans la pierre. Dans le secteur suivant on rencontre l'inscription que voici:

BVSTONI · ROM
ANI · F · ANN · IXX
PATER
POSIT

C'est-à-dire: Busto(n) Rom/ani f(ilio) ann(or)um IXX/pater/posit.

Le nom de *Busto(n)* n'est pas attesté en Pannonie. Étant donné que le *t* est très bien lisible, je n'identifie pas ce nom avec celui de *Busio* qu'on rencontre à Törökbálint.⁷ Le nom de *Bustoro(n)* se lit aussi dans un diplôme de l'an 154 après J.-Chr, accordé à un individu de la tribu des Azales (CIL III D. LXV — C. XVI, 104). Le nom de *Romanus* est fréquent en Pannonie (cf. CIL III, p. 2408). La forme *posit* est attestée à plusieurs reprises, entre autres sur une pierre d'Esztergom, qui est en rapport avec le „princeps“ des Azales.⁸ Au-dessous de l'inscription on voit un objet représenté par quatre arcs, c'est-à-dire de la même manière comme sur un monument funéraire de Környe (com. de Komárom), offert à la mémoire de *Coto[mas] N[urti]s [f(ilius)] A[za]l[ius]*⁹. La seule différence entre ces deux images consiste en ce que dans le dernier cas au-dessus des quatre arcs il y a un bandeau formé de petits trinagles (pl. XLIX, fig. 1). Hampel croyait y pouvoir reconnaître „une construction à arcs, un pont ou une sorte de viaduc“. A son avis, „il est certain que le sculpteur voulait y graver une construction particulière: le pont

⁵ Fröhlich, o. c. p. 232, n°. 17 et p. 236, n°. 26. D'après CIL III 11062, cet objet aurait été trouvé à Ószóny. Selon Domaszewski, la description est due à Fröhlich. La leçon de l'Arch. Ért. n'est pas identique à celle du Corpus.

⁶ Cf. Hampel, Arch. Ért. 27 (1907) p. 293 et suiv., Schober, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien, N°. 17.

⁷ CIL III 3380—10.362, Hampel, A Nemzeti Múzeum legrégi b pannoniai sírtáblái, 48, pl. 4., Schober, N°. 52, fig. 49. Gronovszky, p. 57.

⁸ Kuzsinszky, Solva. Mélanges Klebelsberg, 1925, p. 107 et suiv.

d'Aquincum, le grand pont de Trajan sur le Danube ou un célèbre viaduc pannonien qui peut-être était en relation avec la personne du défunt.¹⁰ Rejetant ces hypothèses si peu vraisemblables, on y reconnaît, de même que sur le monument d'Esztergom, des symboles astraux; quant à ces arcs mystérieux, ils ne peuvent représenter autre chose que la *ianua coeli*. Notre conjecture semble corroborée par le témoignage d'un monument funéraire inédit d'Esztergom (pl. XLIX, fig. 1) où, au-dessus du champ réservé aux images des défunts, le tympan est orné de trois arcs analogues dont celui du milieu est le plus grand. Une analogie non moins frappante est offerte par un diptyque en ivoire du British Museum, où l'ascension au ciel d'un empereur est marquée par des arcs semblables.¹¹

L'époque de ce monument doit être fixé au tournant du I^{er} et du II^e siècle après J.-Chr.

5. L'autre monument inédit d'Esztergom n'est qu'un fragment (pl. LIV, fig. 2), fait d'une pierre calcaire locale de qualité inférieure. Hauteur: 59 cm, largeur: 70 cm, épaisseur: 15 cm. En haut le tympan est endommagé, mais on y reconnaît encore à gauche un poisson (qui n'est pas un dauphin). Dans le secteur suivant, au milieu d'un cercle en relief, il y a un croissant et au-dessus, une étoile faiblement gravée sur la surface de la pierre. Malheureusement la partie inférieure du monument est également endommagée. On n'y voit que la tête tournée à gauche d'un animal (peut-être d'un sanglier?), mais on en peut conclure sur une scène de chasse, pareille à celle qu'on rencontre sur le monument de Környe (pl. XLIX, fig. 1) entre le „protome” du défunt et les figures sépulcrales de poissons.

Le monument date de la même époque que les précédents. Il provient également du territoire qui avait été le domaine de la tribu des *Azali*, ce qui ressort aussi de l'inscription funéraire déjà signalée: *Solva Iucundi principis Azaliorum filia*.

Ces cinq monuments sont réunis en un groupe homogène par les traits communs des images qu'on trouve au-dessus et au-dessous des inscriptions. Les recherches qu'on a faites jusqu'ici ont déjà relevé des figurations analogues sur les monuments funéraires de la population autochtone de la Pannonie. La décoration du monument de Sisiu (n^o 3) s'accorde en tout avec celle de la pierre tombale de *Nemoratta*, découverte à Csobánka, près de Szentendre.¹² Sous sa forme actuelle la partie supérieure du monument est

⁹ Hampel, A Nemzeti Múzeum legrégi bannóniai sírtáblái p. 48—9, pl. 12, 43; CIL III 10307; Egger, RLiÖ: 16, p. 92; Schober, N^o 128, fig. 146; Dölger: IXΘΥΣ III Taf. XLIII.

¹⁰ Ces explications, notamment le renvoi aux ponts, sont naturellement inadmissibles, vu l'ancienneté du monument.

¹¹ R. Delbrueck, *Die Consulardiptychen*, 1929, p. 227, N. 59. Communication aimable du prof. A. Alföldi.

¹² CIL III 10571; Arch.-epigr. Mitt. 14 (1891), p. 77; Hampel, Ókori világ Magyarhonban (Le monde antique en Hongrie). Jelentés a M. Nemzeti Múzeum 1905. évi állapotáról (Rapport sur l'état du Musée Nat. Hongr. en 1905). p. 222—3; Hampel, A Nemzeti Múzeum legrégi bannóniai sírtáblái (Les plus anciennes tables funéraires de Pannonie au Musée Nat.). 1906, p. 43; Hampel Arch. Ért. 27 (1907), p. 297; Schober, N^o 96, fig. 40. Voici l'inscription: *D(is) M(anibus) Nemoratta Sperati f(ilia) X(i) t(itulum) p(osuít) h(ic) s(ita)*. Holder (p. 714) marque d'un point d'interrogation le nom de *Nemoratta*. Le nom de *Speratus* se retrouve également à Szentendre, voir *Kuzsinszky*, Arch. Ért. 43 (1929), p. 55. Sur ce nom cf. Holder, p. 1625—6.

endommagée et par conséquent on n'y reconnaît plus l'étoile placée au-dessus du croissant.

Du point de vue des dimensions, des caractères et de la matière, cette pierre s'accorde parfaitement avec celle de Sisiu. Elle a été sculptée dans l'atelier de Szentendre de la population indigène. Sur un monument retrouvé à Óbuda et voué à la mémoire de *Comiumara* on voit en haut le croissant et aux deux côtés des signes rectangulaires, c'est-à-dire les „hackenförmige Zeichen” susmentionnés¹³ (pl. LIII, fig. 1). Le même motif revient sur le monument funéraire de *C. Nuldi f.* à Csákberény¹⁴ (pl. L, fig. 2), tandis que sur celui de *Sibulla*, découvert dans le même endroit, la tête du défunt est placée dans un médaillon rond et c'est au-dessus, à droite et à gauche, qu'on retrouve les figures en forme de crochet¹⁵ (pl. LIII, fig. 2). Sur un monument funéraire retrouvé à Gyuró (com. de Fehér, voir pl. LIV, fig. 2), au-dessus du secteur réservé à l'inscription on voit aux quatre coins des figures rectangulaires qui se répètent aussi aux deux côtés du tympan.¹⁶ Sur la pierre tombale de *Vinedia* (Pusztasomodor, com. de Somogy) le croissant a des extrémités sphériques, et au-dessus, on rencontre un petit cercle (pl. LII, fig. 1)¹⁷. Sur un monument funéraire, retrouvé dans un endroit inconnu de la Pannonie Inférieure et qui présente aussi le nom d'*Atressus*, on a sculpté au-dessus de l'inscription une couronne de fleurs, aux deux coins supérieurs de petits astres, dans le tympan, un croissant et encore plus haut un petit cercle aux contours doubles (pl. LI, fig. 2).¹⁸ Sur le monument, d'ailleurs endommagé, de *Madalla* à Pusztasomodor au-dessous et au-dessus du croissant on voit un petit cercle en guise d'étoile (pl. LII, fig. 2).¹⁹ Sur le monument funéraire de *Trasanu Dasentis f.* à Szomód on rencontre un croissant placé dans un cercle double.²⁰ Sur le monument de Pusztasomodor de *Madena Laszi f.* on a sculpté au-dessus du grand croissant

¹³ CIL III 3690; *Rómer-Desjardins*, n° 215; *Hampel*, A. N. Múz. legrégibb sírtáblái, pl. 20, 34; *Hampel*: Arch. Ért. 27 (1907), p. 296—7; *Schober*, n° 95, fig. 39. L'inscription est la suivante: *Comiumara Usonis filia annorum XXXV de p(roprio) t(itulum) p(osuit) h(ic) e(st) s(ita)*. Pour *Comiumara* et *Usio* voir *Holder*, p. 1074. Quant à la provenance de ce monument qui n'est pas indiquée d'une façon précise dans le „Corpus”, nous nous bornons à remarquer qu'à notre avis, il semble avoir été trouvé dans l'ancien cimetière éravisque-romain qui est situé près des édifices de Bécsi-út de la municipalité de Budapest et d'où provient aussi un autre monument funéraire (CIL III 14351).

¹⁴ *Mahler*, Arch. Ért. 27 (1907), p. 234—5; *Hampel*, Arch. Ért. 27 (1907), p. 299, fig. 10. On attend une nouvelle leçon de cette inscription.

¹⁵ *Mahler*, Arch. Ért. 27 (1907), p. 234; *Hampel*, Arch. Ért. 27 (1907), p. 299, fig. 9; *Schober*, n° 126, fig. 143.

¹⁶ *A. Marosi*, Óskori és római adatok Fejérvármegyéből (Trouvailles préhistoriques et romaines dans le comitat de Fejér). Múzeumi és Könyvtári Értesítő, 7 (1913), p. 193—4. Actuellement au musée de Székesfehérvár. L'inscription, très rudimentaire, n'est pas encore déchiffrée.

¹⁷ *Mahler*, Arch. Ért. 27 (1907), p. 232; *Hampel*, Arch. Ért. 27 (1907), p. 297, fig. 6; *Schober*, p. 45. N° 93.

¹⁸ CIL III 3687; *Rómer-Desjardins*, p. 216; *Hampel*, Arch. Ért. 27 (1907), p. 327, fig. 43. Cette trouvaille a été découverte à Óbuda.

¹⁹ *Mahler*, Arch. Ért. 27 (1907), p. 233; *Hampel*, Arch. Ért. 27 (1907), p. 298, fig. 8.

²⁰ *B. Dornyai*, Szomódi romanizált kelta feliratú kő (Une pierre à l'inscription celtique romanisée à Szomód). Tata, 1928, p. 1—20. Cette publication n'offre qu'un dessin de l'inscription, sans tenir compte des figurations symboliques. — Le nom de *Trasanu* n'est pas attesté dans *Holder*. Pour l'origine illyrienne de *Dases* voir *Krahe*: Lexikon, p. 35.

trois cercles, et au-dessous, deux poissons qui se regardent (pl. LI, fig. 1).²¹ Sur le monument de *Bato Buli f.*, à Arrabona, le *croissant* est placé à l'extrémité demi-circulaire, de caractère archaïque, de la pierre.²² Au musée de Ujkomárom on rencontre également une pierre tombale, d'ailleurs mal conservée et ayant une inscription non déchiffrée, qui présente en haut le croissant, en bas, dans un champs étroit, deux poissons placés en face l'un de l'autre. Rappelons encore un monument retrouvé dans Esztergom (*Solva*), qui fait bien voir, dans quelle mesure la sculpture primitive de la population indigène cherchait à créer des monuments plats. C'est ici qu'on rencontre le disque du soleil réduit à une simple rosette sous sa forme la plus rudimentaire (pl. LV, fig. 1). CIL 10600.

Toutes ces pierres tombales se laissent ranger parmi les monuments funéraires les plus primitifs. La plupart d'entre elles ont une extrémité arrondie. Elles sont faites d'un grès facile à procurer, de trachyte-andésite ou d'une pierre calcaire molle, qui sont tous les matériaux préférés des ateliers indigènes. Le monument de *Bato* constitue la seule exception. Tous ces monuments remontent au I^{er} siècle de notre ère. Dans certains cas on retrouve déjà la formule *D(is) M(anibus)* qui renvoie aux premières dizaines d'années du siècle suivant. Les monuments de ce genre sont particulièrement fréquents à l'est d'Ószóny (Brigetio), jusqu'à la frontière méridionale du territoire d'Aquincum. Ce sont donc des figurations d'origine indigène, souvent usitées dans le domaine des cités des tribus Azali et Eravisci. Elles abondent surtout dans les endroits éloignés des grandes villes romaines en partie de fondation récente ce qui veut dire qu'elles se rencontrent avant tout là où la population autochtone s'attachait mieux à ses anciens usages et coutumes — y compris aussi ses cultes ancestraux — et où ses colonies reculées pouvait encore échapper pour quelque temps au progrès rapide de la romanisation.

Les poissons, comme nous venons de voir, sont mis auprès d'un croissant et de plusieurs cercles (soleil, astres) sur le monument de Madena, à Pusztasomodor, (pl. LI, fig. 1). Sur un monument mutilé qu'on a retrouvé à Bude, sur le versant méridional du Mont Saint-Gérard et qui avait été destiné à perpétuer la mémoire de *Matsiu Tuionis f.* on ne voit au-dessus de l'inscription que les deux poissons, mis en face l'un de l'autre comme sur la pierre tombale de Madena. Il est à présumer que dans la partie supérieure de ce monument on eût pu également relever des symboles astraux (pl. XLVIII, fig. 3).²³ Ce dernier monument remonte encore au I^{er} siècle de notre ère et le lieu où il a été découvert, coïncide avec le centre de la cité des Eravisques, construit sur l'emplacement d'un château-fort illyrien plus ancien. De ces monuments d'une exécution rudimentaire diffère essentiellement une pierre tombale découverte à Török-Bálint, à savoir celle de *Verondacus Vervici filius* où, au lieu de l'espace destiné à l'inscription, il y a une couronne et une rosette, placées entre des colonnes grossièrement sculptées, et au-dessus, à l'extrémité

²¹ Mahler, Arch. Ért. 27 (1907), p. 232—33; Hampel, Arch. Ért. 27 (1907), p. 297, fig. 7; Schober, p. 45. 94.

²² CIL III 4372; Kubitschek: Jahrbuch für Altertumskunde 6 (1912), p. 130 fig. 5-6.

²³ CIL III 3602; Römer-Desjardins, p. 217.

demi-circulaire de l'objet, deux capricornes²⁴ qui se regardent, et aux coins, des figures rectangulaires renversées (pl. XLIX, fig. 2).

Il en résulte que dans la région du cours moyen du Danube un groupe bien homogène des monuments indigènes fait voir l'application de caractère sépulcral de certains symboles astraux comme le croissant, le disque du soleil, les astres, les figures en forme de crochet, les poissons, les capricornes et les arcs représentant la porte du ciel.

La première étude systématique de ces figurations pannoniennes est due à Hampel.²⁵ Il était d'avis que les croissants et les astres sculptés sur les monuments indigènes étaient à peine susceptibles d'une interprétation d'ordre astronomique. Par contre Schober y voyait des symboles astraux, essayant d'y découvrir l'influence des croyances orientales concernant l'au-delà et mettant les poissons en rapport avec le culte d'Atargatis.²⁶

Quant aux figures rectangulaires, elles se retrouvent sur les monuments lydienes. Au nord de Gordis, à Tutludya et Salylar, on les trouve placés sous une forme renversée aux deux côtés de la couronne, et sur un monument découvert à Dogh-Déré-Kyeu on rencontre quatre figures de ce genre.²⁷ Les mêmes symboles sont fréquents sur les monuments funéraires de l'Espagne et du Portugal où l'on les applique avec des croissants, des astres et des rosettes aux feuilles tordues.²⁸ Jullian et Edouard Mahler ont rapproché ces figures rectangulaires d'une représentation symbolique de la porte du ciel (*ostia poli, ianua coeli*), et Mahler allait jusqu'à signaler même la similitude frappante qui relie ces symboles aux hiéroglyphes égyptiennes indiquant le lever et le coucher du soleil.²⁹ Schober, en revanche, pense plutôt aux trous de la serrure³⁰ et rappelle que sur les monuments phrygiens la porte de l'Enfer (Hades) étaient pourvue de serrures analogues.³¹

²⁴ CIL III 3381; *Hampel*, A Nemzeti Múzeum legrégibb pannóniai sirtáblái, p. 47; *Schober*, N° 125. fig. 58. A propos des capricornes Hampel fait la remarque suivante: „un bas-relief d'une exécution confuse semble représenter un cerf tourné à droite, et au-dessus, un chien allant dans la même direction“.

²⁵ *Hampel*, Arch. Ért. 27 (1907), p. 327.

²⁶ *Schober*, o. c. p. 217—220.

²⁷ *Keil—Premmerstein*, II. Bericht über zweite Reise in Lydien. Abhandlungen der Denkschr. der Wiener Akad. der Wissensch. Bd. 54 (1911), p. 65, No. 135, fig. 30. On y lit la remarque suivante: „Ihre Bedeutung ist unklar. Mit den ähnlich gebildeten Schlüssellochern auf den phrygischen Portalgrabsteinen wird man sie kaum in Verbindung bringen wollen“. La liste de ces analogies pourrait être facilement prolongée.

²⁸ O archeologo portugues, 1900, p. 114 et suiv.; *Cadafalch*, L'arquitectura romanica a Catalunya, 1909, p. 240, fig. 295, 298; *Déchelette*, Chronologie préhistorique de la Péninsule Ibérique. Rev. arch. 1909, p. 27 et suiv., fig. 21; *Brutails*, Stèles espagnoles. Rev. des études anc. 12 (1910), p. 188—192; pl. VI. *Jullian*, Stèles espagnoles. Rév. des études anc. 12 (1910), p. 89—90, pl. II—III; *Paris*, Arch. Anz. 1910, p. 338, fig. 31; *Dewald*, American Journal of Archeology, 26 (1922), p. 316 et suiv. fig. 4—5; *Deonna*, La vie millénaire de quelques motifs décoratifs. Genava, 7 (1929), p. 167, 182, fig. 9; *Linckenheld*, Revue celtique 46 (1929), p. 39—40.

²⁹ *Mahler*, Orient. Litteraturzeitung, 10, 413.

³⁰ *Schober*, o. c. p. 218.

³¹ *Ramsay*, The Cities and Bishoprics of Phrygia. (1897), p. 661; *Linckenheld*, Les stèles funéraires en forme de maison chez les Médiomatriques et en Gaule (Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg, fasc. 38), 1927, p. 116; *Linckenheld*, Rev. celt. 46 (1929) p. 46; pour d'autres renvois bibliographiques voir *Mendel*, Catalogue des sculptures grecques, romaines et byzantines du Musée de Brussa, p. 73—4.

La valeur symbolique de ces „portes“ sculptées aussi sur des stèles, ressort nettement d'une inscription sépulcrale d'Emirdjié: θύραι μὲν ἔνθα καὶ πρὸς Ἄϊδαν ὁδοί.³² Tous ces monuments sont pourtant séparés de nos stèles pannoniennes non seulement par la grande distance géographique et le manque total de trouvailles intermédiaires permettant d'expliquer la filiation, mais aussi par le fait que ces monuments orientaux sont postérieurs d'environ deux siècles aux stèles pannoniennes.

On ne peut et on ne doit même pas vouloir établir une connexion entre les motifs architecturaux des monuments d'Esztergom et Környe, d'une part, et les „portes infernales“ des monuments de l'Asie-Mineure, d'autre part. Tout au contraire, nous sommes déjà en état de dire que nos stèles se laissent rattacher aux stèles-maisons ornées, au-dessus de la porte, de symboles astraux, qui étaient répandues dans les régions celtiques de l'Occident.³³ Ces stèles-maisons étaient considérées, selon nos connaissances actuelles, comme la demeure des défunts; dans leur partie inférieure on creusait même une cavité pour y déposer l'urne. Quand on y trouve deux portes arquées, on en peut conclure que la maison sépulcrale était destinée pour deux défunts.³⁴ La constatation de Jullian, suivant laquelle la figure rectangulaire serait la clé de la porte du ciel, peut être modifiée — en considération des symboles astraux, des portes sculptées sur les stèles de Gaule et d'Espagne ainsi que des stèles-maisons — en ce sens que sur les monuments pannoniens les arcs représenteraient le ciel en tant que nouvelle demeure du défunt. C'est précisément à cause de la mise en relief des symboles astraux que nous rejetons, au moins par rapport à ce groupe de monuments, l'explication de Linckenheld par la „stèle-maison“, bien que cette dernière fût également une création celtique. Par suite de la situation très particulière de la Pannonie, les „stèles-maisons“ occidentales n'ont pu s'enraciner dans cette province. Sur les monuments funéraires en forme de table les symboles du ciel, d'ailleurs fort rares, ont été considérablement modifiés. Nous ne voulons nier par là l'existence des germes de cette évolution ultérieure qui bientôt, dès le milieu du II^e siècle, aboutira à la formation du type d'„aedicula“. A cette époque-là, cependant, on ne retrouvera plus les symboles astraux.

Groupés de la même façon que sur notre monument 3, les symboles astraux abondent en Afrique,³⁵ où ils se rattachent au culte ancestral du Baal (Saturne) punique. Ils sont fréquents aussi en Espagne et au Portugal, et on les voit souvent combinés — comme nous venons d'observer plus haut — avec les signes rectangulaires. Ce phéno-

³² Bull. de Corr. Hell. 8, p. 238.

³³ Linckenheld, Les stèles-maisons, p. 97 et suiv., fig. 23 et suiv., Linckenheld, 17. Ber. d. Röm.-Germ. Komm. (1927), p. 149—51; idem: Germania, 15 (1931), p. 28—36; Tschumi, Germania, 14 (1930), p. 121—139, etc.

³⁴ L'expression *aram portis geminis* qu'on lit sur une inscription de Cordoue, a été rapprochée par Paris du vers suivant de Virgile (Én. VI. 893): *Sunt geminae somni portae*.

Ces portes virgiliennes, auprès desquelles il y a le siège du Sommeil, gardent les entrées des champs Elysées. La figure de Somnus est d'une autre déesse (fata) s'expliquerait par un ex-voto d'Italica (Boletin de Real Academia de la Historia, 1908, p. 453). Cf. Arch. Anz. 1910, p. 328—9.

³⁵ Toutain, Les symboles astraux sur les monuments funéraires de l'Afrique du Nord. Rev. des ét. anc. 13 (1911), p. 165—175; Cumont: Les symboles astraux. Rev. des ét. anc. 13 (1911), p. 375—380; Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain. I. Les provinces latines. III. p. 17 et suiv.

mène semble renvoyer à des emprunts à l'Afrique du Nord,³⁶ quoique récemment on ait tiré l'attention sur le fait que l'influence des Celtes, passés dans la Péninsule Ibérique pour s'y mêler à la population autochtone, pourrait également entrer en ligne de compte.³⁷ En outre, on retrouve ces symboles astraux même en d'autres combinaisons, moins semblables à celles de Pannonie: sur des points très éloignés de l'Empire (et en Pannonie aussi)³⁸ on rencontre le croissant et auprès de lui, des cercles, des pommes de pin, etc.³⁹

Dans les figures du disque du soleil, du croissant et des astres M. Cumont croit reconnaître l'ancienne triade babylonienne: la Lune, le Soleil et Vénus (Sin, Shamash, Ishtar), qui, après avoir pénétré dans les cultes syriens, s'était bientôt répandu dans le monde grec⁴⁰ pour figurer ensuite de l'Etrurie jusqu'en Iran (en Asie-Mineure, etc.) sur des médailles et d'autres objets. Le même savant fait pourtant remarquer que l'interprétation de ces symboles semble avoir varier selon les régions et les époques.⁴¹ Le cabinet de médailles du Musée National Hongrois garde plusieurs amulettes sarmates en forme de médaille de l'époque impériale, où les mêmes symboles,⁴² gravés sur des pièces imitant les monnaies romaines, représentent des idées religieuses originales.

Pour ce qui est des poissons qui s'associent parfois aux symboles astraux, le tome II de $\text{IX}\Theta\text{Y}\Sigma$ par Dölger offre la documentation complète s'y rapportant. On y trouve aussi la mention du monument de *Cotumas Nurtis f. Azalius* (Környe, pl. XLIX, fig. 1), où après le portrait encadré dans un médaillon et la scène de chasse, on rencontre sur une surface enfoncée et taillée en rectangle deux poissons en face l'un de l'autre.⁴³ Contrairement à l'explication de Hampel, Dölger arrive à la conclusion que ces poissons, placés sur un plat, représentent un sacrifice funèbre.⁴⁴ A propos du monument de Madena il fait les remarques suivantes: „Die Mondsichel scheint an die Göttin der Nacht und des Todesreiches zu erinnern. Ob hier morgenländische Einflüsse vorliegen, müsste noch untersucht werden. Auf die Tanit-Denkmal mit dem Fisch wäre dabei besonders zu achten; denn Tanit ist das „Antlitz Baals“, das „Antlitz des Sonnengottes“, was doch wohl so viel ist wie Mond.“ Les poissons associés aux symboles astraux et représentant des sacrifices funèbres sont connus en Catalogne et on les retrouve en Dalmatie aussi.⁴⁵

³⁶ F. J. Dölger: $\text{IX}\Theta\text{Y}\Sigma$, p. 390, note 3.

³⁷ Bosch—Gimpera, Arch. Anz. 1923—4, p. 177; Linckenheld, Rev. celt. 46 (1929), p. 40, note 1.

³⁸ Carnuntum (Schober, p. 25, fig. 16); Arrabona (Schober, p. 33, N^o. 59); Scarbantia (Schober, N^o. 123, fig. 139), etc.

³⁹ Il suffit de renvoyer d'une manière générale aux monuments funéraires décrits par *Espérendieu*, Recueil général des bas-reliefs.

⁴⁰ Cumont, Études syriennes, 1917, p. 81, 189.

⁴¹ Cumont, Syria 7 (1927), p. 349, cf. *idem*, La théologie solaire du paganisme romain. Mém. présentés par divers savants. Acad. Inscr. et Belles Lettres, 12 (1909), p. 447, et suiv., *idem*, Le mysticisme astral dans l'antiquité. Bull. Soc. Ernest Renan, 1 (1921), p. 100.

⁴² Gohl, Arch. Ért. 21 (1901), p. 421; *idem*, Római császári pénzek szarmata utáztatai (Les imitations sarmates des monnaies romaines impériales.). Numizmatikai Közönlöny, 3 (1904), p. 81—87.

⁴³ Dölger, II. p. 389 et suiv., pl. III, XLIII. Signalons comme particulièrement caractéristique une stèle d'Espagne, cf. *Cadafalch*, p. 243, fig. 300.

⁴⁴ Un tel sacrifice est représenté sur le monument funéraire de Vibianus (Csákvár), CIL III 15154; Kuzsinszky, Arch. Ért. 23 (1903), p. 234, fig. 9; Schober, N^o 118, fig. 133; Dölger, III, pl. LVIII.

⁴⁵ Dölger, II. p. 390 et suiv.

En outre, ils figurent sur les monuments funéraires autochtones de la région méso-danubienne; aux deux stèles déjà signalées par Dölger, il faut ajouter le monument de *Matsiu Tuionis f.* et celui qui est gardé au musée de Újkomárom.⁴⁶ En ce qui concerne les poissons du monument de Környe, R. Egger, s'appuyant sur l'opinion d'un spécialiste, y voit des barbeaux, c'est-à-dire une espèce de poisson qui vit dans le Danube aussi. Le même savant rejette les conclusions de Schober à propos du culte d'Astarté, parce qu'il est convaincu que ce monument servait à perpétuer la mémoire d'un individu de la tribu des Azali au I^{er} siècle, ce qui, du point de vue chronologique, exclue la possibilité d'une influence orientale. Linckenheld, qui a été le dernier à traiter les monuments funéraires ornés de symboles astraux des Vosges et de l'Illyrie, s'oppose également aux constatations de Schober, y voyant plutôt les traces d'un culte celtique local, dont les diverses manifestations, attestées sur des points très éloignés les uns des autres, n'ont aucun lien entre elles.⁴⁹

Les monuments méso-danubiens que nous venons d'énumérer, proviennent du territoire des tribus *Azali* et *Eravisci*, du I^{er} siècle et du début du II^e. Les noms des défunts sont d'origine celtique. On trouve pourtant dans cette région aussi les traces d'une population préceltique. Le „castellum“ et la colonie de Szentendre s'appellent *Ulcisia castra*, qui est un nom illyrien, et le nom d'Aquincum renvoie également à l'époque des Illyriens.⁵¹ Sur les monuments décorés de symboles astraux on rencontre, outre les noms d'origine purement celtique, aussi des noms plus anciens qui trahissent leur provenance illyrienne. Rappelons à ce propos ce *Dases* dont le nom nous a été transmis par la stèle de Szomód, ainsi que le nom de *Tuio*, porté par le père de *Matsiu Tuionis f.* (voir le monument trouvé sur le Mont Saint Gérard de Bude), qui est d'origine incontestablement illyrienne.⁵³ Il convient d'y ajouter encore deux noms de personne illyriens, attestés sur le monument de Győr (Arrabona): *Bato Buli f(ilius)*.⁵⁴ Les symboles astraux sont fréquents en Dalmatie qui avait été à l'origine une province illyrienne et dans les parties voisines de la Norique où les traditions illyriennes gardaient leur vitalité même pendant la période celtique. Chez les peuplades pannoniennes qui précédaient directement l'époque La-Tène, on peut également découvrir une application fréquente des symboles astraux et des objets de céramique imitant la forme du croissant de la lune. Sur les monnaies celtiques de la Pannonie le croissant est un motif décoratif bien connu.⁵⁵ Pendant la période

⁴⁶ Schober, (p. 217, note 16) signale ce nouveau monument, dont je dois la photographie à l'amabilité de M. Jean Lakos.

⁴⁷ Egger, RLiÖ. 16 (1926), p. 92.

⁴⁸ Sur le rôle des barbeaux voir Dölger, Römische Quartalschrift, 1913, p. 100—1.

⁴⁹ Linckenheld, Le symbolisme astral des stèles funéraires gallo-romaines des Vosges et de l'Illyrie. Revue celtique 46 (1929), p. 29—49. Les données concernant la Pannonie présentent beaucoup de lacunes; elles proviennent d'un simple extrait de l'ouvrage de Schober.

⁵⁰ L. Nagy, Újabb adat a római foglалást megelőző őslakossághoz Szentendréről (Une nouvelle donnée pour servir à l'histoire de la population autochtone préromaine de Szentendre.) Arch. Ért. 44 (1930), p. 242—3.

⁵¹ Wolff, Die Ligurer und die Nachbarvölker. Mannus 22 (1930), p. 186.

⁵² Gronovszky, n^o. 15; Krahe, Lexikon altillyrischer Personennamen, p. 34—5.

⁵³ Krahe, Lexikon, p. 72—119.

⁵⁴ CIL III 4372. — Krahe, Lexikon, p. 17—8, 25.

romaine les femmes celtiques indigènes, fidèles à certains motifs traditionnelles, favorisaient les colliers composés d'éléments ronds (disque du soleil, astres) et surtout l'application du croissant.⁵⁶ Le plus beau spécimen de cette mode se rencontre dans le trésor de Nagyberki, où, outre les fibules typique pour la Pannonie et la Norique, certaines pendeloques représentent le croissant et le dieu du soleil.⁵⁷

Le symbolisme astral des monuments funéraires autochtones, bien qu'il soit connu aussi à l'époque de Hallstatt, ne peut pas être séparé des rites particuliers des Celtes. L'apparition soudaine de ces symboles au I^{er} siècle de notre ère montre des analogies avec les Celtes d'Occident.⁵⁸ Dès ce moment, par suite de la conquête romaine, on a affaire à l'introduction d'un ancien culte celtique qui se révèle par l'érection des monuments de ce genre. Outre ces influences réciproques de caractère religieux, les trouvailles archéologiques sont aussi susceptibles de prouver que pendant l'époque romaine les Celtes méso-danubiens avaient des relations serrées avec leurs frères d'Occident. Sous ce rapport nous pensons avant tout aux trouvailles de bronze (décor ajouré, etc.) des tombes à char et aux objets d'émail.⁵⁹

⁵⁵ Cf. *Pink*. Die Münzprägung der Ostkelten.

⁵⁶ Budapest Régiségei (Les antiquités de Budapest), 5 (1897), p. 153, n^o. 88; 7 (1900), p. 34, n^o. 24. Cf. *M. Láng*, Öst. Jahreshfte 19—20 (1919), Beibl. 211, 259, fig. 95.

⁵⁷ Arch. Ért. 20 (1900), p. 386 et suiv.; *H. Hunyady*, Die Kelten im Karpathenbecken (Kelták a Kárpát-medencében). Diss. Pann. Ser. II. N^o. 18. 1942, pl. XLI.

⁵⁸ Pour prouver les relations des Celtes de la Gaule avec les *Eravisci* pannoniens, relations qui devaient être soutenues par la vallée du Danube, il faut tenir compte aussi de la circulation en Occident (jusqu'à la naissance de J.-C.hr.) des monnaies barbares frappées sur le territoire des *Eravisci*. Cf. *Gohl*, Numizmatikai Közlöny, 2 (1903), p. 30—32. — Voir aussi les études de *A. Alföldi* et *L. Nagy* dans le tome I de „Budapest története“ (Histoire de Budapest). 1942.

⁵⁹ *Alföldi*, Arch. Ért. 48 (1935), p. 190 et suiv.; *idem*, Chars funéraires bacchiques dans les provinces occidentales de l'empire romain. L'Antiquité Classique, 8 (1939), p. 347 et suiv., *I. Sellye*, Arch. Ért. III, 1940, p. 236 et suiv.; *Alföldi—Radnóti*, Serta Hoffilleriana.

A BUDAPESTKÖRNYÉKI RÓMAIKORI OSZLOP- ÉS PILLÉRFEJEZETEK.

Írta: dr. GOSZTONYI GYULA, Pécs.

I.

Hampel József 1911-ben az apulum-gyulafehérvári római oszlopfejezetek tárgyalása során, a Gyulafehérvárott őrzött teltleveles fejezetek ismertetésével kapcsolatosan az alábbiakat állapította meg:

„... Aquincumban és általában a dunamenti pannóniai városokban ez a forma jóformán egyeduralomra tett szert és amikor az aquincumi építészetéről értesülünk, nem is kapunk más római oszlopra példát...¹”

A pannóniai oszlop- és pillérfejezetek mennyisége Hampel megállapítása óta lényegesen megnövekedett; számuk csupán Budapest környékén, beleértve a Székesfehérvárott őrzött két adonyi és egy dunapentelei fejezetet is, kerekén ötvenre emelkedett. Ehhez számítandó még Keszthely, Szombathely és Pécs nagyrészt még fel nem dolgozott anyaga, így legalább hatvan olyan pannóniai oszlop és pillérfejezet áll rendelkezésünkre, amelyek jóformán teljesen épek, illetve hiányzó részleteik kellő biztonsággal rekonstruálhatók, így vizsgálatuk módot nyújthat további következtetések levonására. E számban természetesen nem szerepelnek azok a töredékek, amelyek kellő biztonsággal már nem egészíthetők ki és így legfeljebb egyes részletkérdések kapcsán nyújthatnak némi felvilágosítást.

A továbbiakban technikai okokból egyelőre a budapestkörnyéki fejezeteket vesszük vizsgálat alá és így kíséreljük meg határozottabban körvonalazni, esetleg továbbfejleszteni Hampel fentidézett megállapítását. Meggyőződésünk, hogy az így levont eredményeinket Pannonia szempontjából az egyelőre figyelmen kívül hagyott oszlopfejezetek lényegesen nem módosíthatják, annál kevésbé, mert ezek zöme a tárgyalandó típusok közé közvetlenül beilleszthető, az esetleg eltérő típusok pedig kis százalékos arányuknál fogva nem perdöntő jelentőségűek.^{2/a}

¹ L. Hampel József: Apulumi oszlopfők, Arch. Ért. 1911. XXXI. 249. l.

^{2/a} E helyen kell köszönetet mondanom Alföldi Andrásnak a pannóniai oszlop és pillérfejezetekre, valamint a külföldi anyagra és kutatásokra vonatkozó adatok szíves közléséért, továbbá a Magyar Nemzeti Múzeum régészeti osztálya, az Aquincumi Múzeum és a Fehérmegyei Múzeum igazgatóságának a múzeumi vizsgálatok szíves engedélyezéséért.

A budapestkörnyéki oszlopfejezeteket vázlatosan az alábbiakban ismertetjük (1–11. ábra).^{2/b}

A budapestkörnyéki római kori teltleves *egylevélsoros* oszlopfejezetek *első* típuskörébe sorozható 1., 2. és 3. sorszámú fejezeteknél a négyszögalaprajzú, símaoldalú abakusz és az egyszerű, vagy összetettebb nyakgyűrű között csupán egy levélsor helyezkedik el, amely négy, bordanélküli, íves alaprajzú, átlósan elhelyezkedő, azaz saroklevélszerű levélből áll; ezek adják az átmenetet a hengeres oszloptörzs és a négyszögű abakusz között alátámasztva annak sarkait. A levélpárok közét a homlokoldalon egy második, közbeiktatott, elkoresosult levélsor vázára emlékeztető, s arra visszavezethető tagozat tölti ki, amely az 1. és 2. sorszámú fejezeteknél erősen geometrizált és az érintkező levélpárok egyenes, illetve íves kapcsoló tagozatából nő ki, ellentétben a 3. sorszámúval, ahol e középtag már levélszerűbb és az egymással nem érintkező levelek közt, a nyakgyűrűn foglal helyet. E 3. sorszámú fejezet nagy magasságú abakuszának egyik oldalán egysoros felirat, felső felületén pedig csaplyuk és körmélyítés foglal helyet.³

A *második* típusból egyelőre csak egy jellegzetes fejezetet, a 4. sorszámút ismerjük, ezt is csupán fényképről. Törzse négyszögű, abakusza korinthuszi alaprajzú, oldaltagozatok nélkül, az abakuszlevél helyén dugószerű tagozattal, amely a levélpárok közül kifejlődő torzfelületű testen foglal helyet. A fejezetet oldalankint egy-egy levélpár, összesen tehát nyolc, nagy magasságú, síma levél alkotja, ezek páronként támasztják alá az abakusz sarkait, elkoresosult, kisméretű sarokcsigapárok közbeiktatásával, amelyek a már említett torzfelületű középtagból fejlődnek ki. A fejezet, bár formaképzésében semmi hasonlóság nincs, összehátasában az egyiptomi fejezetekre emlékeztet.⁴

A *harmadik* típushoz tartozó 5., 6. és 7. sorszámú fejezetek egyszerű, vagy tagozott nyakgyűrűje és korinthuszi típusú, oldaltagozatos, vagy tagozatlan, dugós abakusza közt egy levélsor és felette négy sarokcsigapár helyezkedik el akként, hogy a sarokcsigáknak a homlokoldal középvonalában találkozó szárai a levélpárok közti kauliszban folytatódnak. E kaulisz az 5. sorszámúnál egyszerű geometrikus forma, a 6. sorszámúnál levélszerű, ahol a kauliszfejet a levél visszahajló széle alkotja, a 7. sorszámúnál viszont az egyesült csigaszár megszakítás nélkül folytatódik a nem érintkező levélpárok közt a nyakgyűrűig. Az 5. és 7. sorszámú fejezetek levelei símák és nem érintkeznek, a 6. sorszámúnál bordával vannak tagozva és a kaulisz a levélpárok érintkezési pontjából indul ki. A csigapárok szárainak közét a homlokoldalon az 5. sorszámúnál a kauliszpárnak megfelelő idomú ékalakú test, a 6. sorszámúnál kalathos jelenlétére emlékeztető peremes torzfelület,

^{2/b} A képtáblák sorrendjében ismertetett anyag csoportosítása kizárólag formai alapon történt és nem jelent kialakulási sorrendet. A 9. és 40. sorszámú gyulafehérvári oszlopfejezeteket összehasonlítási alap céljából vettük fel. Az ábrák léptékvonala 10 cm-t jelent. *Rövidítések:* AM: Aquincumi Múzeum, NM: Magyar Nemzeti Múzeum, EM: Eskütéri (földalatti) Múzeum (Budapest), KM: Komáromi Múzeum, GyM: Gyulafehérvári Múzeum. A 11. ábra 46. sorszámú levele egy aquincumi akanuszos töredékhez tartozik.

³ Mindhárom fejezet az aquincumi múzeum déli belső folyosójában van elhelyezve; leltári számuk nincsen, leletkörülményeik ismeretlenek, korhatározó adataik egyelőre hiányzanak. Publikálva még nem voltak.

⁴ A fejezet fényképét, amely Aquincum felirattal, illetve helymeghatározással van ellátva, Alföldi András bocsájtotta rendelkezésre fényképgyűjteményéből, de az értékes fejezetet sem az aquincumi, sem a Magyar Nemzeti Múzeumban nem sikerült megtalálnom.

a 7. sorszámúnál alul csúcsban végződő, torzfelületű test tölti ki, amely emlékeztet a 4. sorszámú fejezet hasonló tagozatára és az abakuszvirágot helyettesítő dugót támasztja alá.⁵

A *negyedik* típust képviselő 8. sorszámú darab alapszerkezetében hasonló ugyan az előzőkhöz, mégis azzal a lényeges különbséggel, hogy a sarokcsigák és levelek közt még egy párnaszerűen előrehajló, elkorcsosult kehelylevélre emlékeztető tagozat foglal helyet; a kaulisz csavart törzsét egyszerű pálcátagú fej zárja le, a sarokcsigák között a homlokoldalon a kalathosz peremes magja tölti ki. A kaulisz a levélpárok tövének között kitöltő íves tagozatból nő ki.⁶

A 9. sorszámú nyolc koszorúlevélből, sarokcsigákból és gyűrűszerűen tagozott kalathoszból, valamint korinthuszi típusú abakuszból álló gyulafehérvári típus, valamint ennek síma kalathossal bíró egyszerűbb változata a budapestkörnyéki fejezetek közt egyelőre ismeretlen.⁷

A budapestkörnyéki teltleves egy levélsoros fejezetek *ötödik* típusának eddig ismert egyetlen darabja, a 10. sorszámú fejezet tagozott nyakgyűrűje és korinthuszi típusú, érdekesen tagolt oldalfelületű, dugós abakusza közt négy saroklevél és felettük négy sarokcsigapár helyezkedik el, ez utóbbiak szárai a tojással díszített kauliszfej két tojástagozata felett indaszerűen szétválnak és az így kifejlődő indapár az oldalfelület középtengelyében, ovális formát körülzárva, középsíga nélkül olvad össze. A kauliszszárat két ékszerű mélyítés tagozza a nélkül, hogy ez határozott szétválasztást jelentene. A fejezet magát alkotó kalathosznak nincs pereme.⁸

A következő, *hatodik* típusváltozat 11. és 12. sorszámú darabjánál határozottan kialakul a középsíga. A 11. sorszámú kauliszja gyöngyös peremű, levelei összeérnek, az abakusz korinthuszi, dugós típusú. A 12. sorszámú törzse négyzetalaprajzú, abakusza korinthuszi dugós, oldala tagozott, koszorúlevélsora nyolcbordás levélből áll, kalathosza az abakusszal összefolyik.⁹

E típus egy változatának tekinthető a 14. sorszámú párkánytöredék, amelynek símalevelű, alul érintkező levélsora felett sarok és középsíga-rendszer foglal helyet, azonban a csigák görbülete ellenkező irányú.¹⁰

A *kétlevélsoros*, teltleves fejezetek *első* típusának egyetlen, eddig ismert darabja a 13. sorszámú fejezet, amelynek második levélsora négy saroklevélből áll és sarokcsigapár nélkül támasztja alá a tagozott oldalfelületű, korinthuszi alaprajzú, dugós abakusz sarkait. Az alsó levélsor nyolc levélből áll, ennek levelei símák, a felső levélsor

⁵ Az 5. és 6. sorszámú fejezetek az aquincumi múzeum déli belső folyosójában vannak elhelyezve, a 7. sorszámú a kertben, az épülettől északra álló melléképület nyugati fala mellett. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

⁶ A fejezet a Magyar Nemzeti Múzeum régészeti osztályának folyosóján, a 34. sz. ajtó mellett van felállítva, leltári száma nincsen. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

⁷ L. Hampel József: Apulumi oszlopök. Arch. Ért. 1911. XXXI. 244 és kk. o. 35—36. ábrák.

⁸ A fejezet az aquincumi múzeum déli belső folyosójában van elhelyezve. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

⁹ A 11. sorszám a Nemzeti Múzeum régészeti osztályának folyosóján a 34. ajtó előtt van felállítva, a 12. sorszámú az aquincumi múzeum déli nyitott folyosóján, ez utóbbi egy síremlék alkatrésze, leltári száma 303. L. Kuzsinszky B. Aquincum 214 l., 149. ábra.

¹⁰ A töredék az aquincumi múzeum udvarában van elhelyezve. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

mélyített tagozattal bír, ez azonban nem jelent határozott szétválasztást, így a levelek nem tekinthetők levélpárokknak. A homlokoldalak közepén a nem érintkező második levélsor közét két oldalon ovális, peremes medaillon, két oldalon szívalakú, peremes tagozat tölti ki, ezek támasztják alá az abakuszvirágot helyettesítő dugót.¹¹

A kétlevélsoros oszlopfejezetek *második* típusát képviselő 15. sorszámú fejezet mindkét levélsora 8—8 síma, bordázatlan levélből áll; a saroklevelek elkorcsosult csigapárok közbeiktatásával támasztják alá a síma oldalú, korinthuszi típusú abakuszt, a középső levelek felett, dugószerű alátétén négylevelű abakuszvirág foglal helyet.¹²

E sorozat *harmadik* típusát egy pillérfejezet képviseli, a 16. sorszámú, amelynek koszorúlevélsora a négy saroklevél mellett oldalankint három-három, összesen tehát tizenhat, második levélsora pedig oldalankint négy-négy, összesen tehát szintén tizenhat síma, bordázatlan levélből áll. A felső levélsor két-két szélső levélpárjának közéből nő ki a vékony kaulisz és ennek folytatásaként kauliszfel közbeiktatásával a sarokcsiga szára, amely a kauliszfej felett két ágra szakad, belső ága indaként hajlik ívesen a középtengely felé, ahol a símaoldalú, korinthuszi típusú abakusz dugóját alátámasztó fejeknél fejeződik be.¹³

A kétlevélsoros oszlopfejezetek *negyedik* típusát jelentő és két példányban ismert 17. sorszámú fejezet nyolc-nyolc síma, bordázatlan levélből álló két levélsora felett még négy, élbordás saroklevél helyezkedik el, ezek támasztják alá a kötélfonással díszített oldalfelületű, korinthuszi típusú, dugós abakuszt, közülük pedig egymással nem érintkező, nyulánk, merev vonalú középcsigapár tölti ki geometrikus mélyítéssel száraik között. A saroklevél és középcsiga közti területet az elkorcsosult kalathoszperemre emlékeztető tagozatok töltik ki. A fejezet nyakgyűrűje összetett tagozatú.¹⁴

A 18. sorszámú fejezet tulajdonképpen az *egylevélsoros* fejezetek csoportjába tartozik és azok *hetedik* típusának tekinthető. A felfelé görbülő sarok és belső csigapárokat teltlevelű kehelylevélpár támasztja alá kaulisz közbeiktatása nélkül. Az alsó levélsor nyolc, egymással érintkező, síma, bordázatlan levélből álló. Az abakusz hiányzik, valószínűleg szintén dugós korinthuszi típusú.¹⁵

A két levélsoros fejezetek *ötödik* típusát képviselő 19. sorszámú fejezet nyolc-nyolc síma, bordázatlan levélből álló két levélsora felett az ékkeresztmetszetű kauliszból kinőtt sarok és középcsigapár sarokcsigái alatt vánkosszerűen kihajló tagozat nyomai látszanak. A középcsigák felett még csigaszerű díszítmények és mélyítések láthatók. A fejezet abakusza szintén korinthuszi típusú, a kalathosz pereme is érzékelhető.¹⁶

A *három levélsoros*, csiganélküli fejezetek *egyetlen* darabja a 20. sorszámú fejezet, amelynek mindhárom levélsora nyolc-nyolc levélből áll, ezek símák. A legfelső levélsor

¹¹ A fejezet a Magyar Nemzeti Múzeum régészeti osztályának folyosóján a 6. sz. ajtó előtt van felállítva. Leltári száma 6/1906. Ismertette Paulovits István: Intercisa, 67 l.

¹² A fejezet a Magyar Nemzeti Múzeum régészeti osztályának raktárában van elhelyezve. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

¹³ A fejezet Ószőnyben került napvilágra, ott is van elhelyezve. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

¹⁴ Az egyik fejezet az aquincumi múzeum déli belső folyosójában, a másik az eskútéri múzeumban van felállítva. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

¹⁵ A fejezet az aquincumi múzeum kertjében van elhelyezve. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

¹⁶ Az erősen megcsönkült, nagyméretű fejezet a Magyar Nemzeti Múzeum régészeti osztályának folyosóján, a 16. sz. ajtó előtt van felállítva. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

levélpárjainak pereme a középső levélpárok közt kialakult, domborfejű kauliszokra támaszkodik. Az abakusz hiányzik.¹⁷

A 21. sorszámú fejezet *féloszlop* tartozéka, alsó levélsora négy egész és két fél levélből, felső levélsora öt egész levélből áll, ezek mind bordázottak. A felső levélsor levélpárjainak közéből kifejlődő kaulisz tojásidomú fejére ülnek rá a kehelylevelek, amelyek a sarkokon páronként összeolvadnak, a középben csak érintkeznek, végződésük határozott csigaforma nélkül bimbószerű, így a fejezet a maga nemében *különleges típust* képvisel. Abakusza korinthoszi típusú, dugós, síma oldal felülettel, nyakgyűrűje összetett.¹⁸

Különleges típust képvisel a 22. sorszámú oszlopfetjezet is, amelynek nyolc-nyolc bordázott levélből álló alsó és felső levélsorát éppúgy a kalathosz kiugró pereme választja el, mint ahogy a kehelylevélpárral alátámasztott sarok és középszigapár zónáját is perem különíti el a fejezet alsó részétől. A kehelylevél e peremen helyezkedik el kaulisz és kauliszfej nélkül. Az abakusz korinthoszi, dugós típusú síma oldal felülettel, a nyakgyűrűje összetett tagozatú.¹⁹

A *kétlevélsoros* oszlopfetjezetek *normáltípusát* képviselő 23., 24. és 25. sorszámú fejezeteknél a csavarttörzsű és egyszerűbben, vagy díszesebben tagozott kauliszra kehelylevélpár illeszkedik, és ez támasztja alá a sarok- és belsőcsigapárt. A két levélsor levelei bordázottak, az abakusz korinthoszi dugós típus, a nyakgyűrű tagozott. A 23. és 24. jelű fejezet pillérfejezet, négy oldalon kiképezve, a 25. sorszámú ajtófél és két oldalas.²⁰

A *két levélsoros* fejezetek *kehelylevél nélküli*, egyébként *normáltípusát* jelentik a 26., 27., 31., 32. és 33. sorszámú fejezetek. Ezeknél a bordázott, vagy bordázatlan alsó két levélsor felső levélsorának levélpárjai közül kinőtt egyszerűbb, vagy tagozottabb kauliszain közvetlenül helyezkedik el a sarok- és középszigapár. A levélsorok levelei vagy közvetlenül érintkeznek egymással, vagy egyenes, illetve íves összekötő tagozat választja el egymástól, avagy teljesen elkülönültek. Az abakusz síma, vagy tagozott oldal felületű dugós korinthoszi típusú, a 26. sorszámú fejezetnél a kalathosz törzse összefolyik az abakusszal, a többinél elkülönül. A 27. sorszámúnál a csigapárok között kis ékalakú tagozat tölti ki. A nyakgyűrű tagozott. A 26—27. sorszámú fejezetek oszlopfetek, a 31—33. jelűek ajtófélhez tartoznak.²¹

A *normáltípus változatait* képviseli a 28. és 29. sorszámú kétoszlopos fejezet; ezek rendszere teljesen megegyezik az előzővel, mégis lényeges különbséget jelent az, hogy a középsiga helyét összeolvadó inda foglalja el a 10. sorszámú egylevélsoros fejezetéhez

¹⁷ A fejezet az aquincumi múzeum épületétől északra álló melléképület nyugati fala mellett van elhelyezve. Egyébként lásd a 3. aljegyzetet.

¹⁸ A fejezet az aquincumi múzeum déli belső folyosójában van elhelyezve. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

¹⁹ A fejezet a Magyar Nemzeti Múzeum régészeti osztályának folyosóján van elhelyezve a 33. és 36. sz. ajtók között. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

²⁰ A 23. és 25. sorszámú fejezetek az aquincumi múzeum déli nyitott folyosójában vannak felállítva, a 24. sorszámú a Magyar Nemzeti Múzeum középátjárójában. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

²¹ A 26., 27. és 33. sorszámú fejezetek az aquincumi múzeum nyitott csarnokában, illetve kertjében vannak felállítva, a 31. sorszámú ugyanott a főbejáratnál, a 32. sorszámú a belső csarnokban. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

hasonlóan. A levelek egyébként bordásak, illetve símák, az abakusz korinthuszi típusú. A 28. sorszámú fejezet oszlophoz tartozik, a 29. sorszámú pillérhez.²²

A tárgyalt típus változata a 30. sorszámú fejezet, amelynél a sarokcsiga marad el és levél helyettesíti, itt tehát csak középsíga van. A kalathosszal összeolvadó korinthuszi típusú abakusz két átellenes dugója a középsígak közt szívformájú végződésel nyúlik át.²³

A *kétlevélsoros*, csigás, kehelyleveles fejezetek új típusa a 34. sorszámú fejezet, amelynél a bordás, különálló levelekből álló két levélsor felett kaulisz nélkül kiinduló kehelylevél belső ága nagyméretű csigákká alakul, míg a csigazónában csak sarokcsiga van, a belső csigát helyettesítő inda a kehelyzóna csigáját fonja körül. A korinthuszi típusú abakusz virága erősen húsos, párnaszerű.²⁴

E típus *más változata* a 35. sorszámú fejezet, ahol az érintkező, bordás levelekből álló levélsorok felett, az egyszerű formájú kauliszból kinőtt kehelylevél belső ága szintén csigás, viszont a sarokcsiga szára, páronként érintkezve a felső levélsor középső levelétől indul ki és mintegy átfűzi a kehelylevél szárait. Az abakusz hiányzik, valószínűleg szintén korinthuszi típusú volt.²⁵

A 36. sorszámú ajtófélfejezet két oldala különböző, az egyik, rövidebb oldala a kehelylevél nélküli, kétlevélsoros, csigás típust mutatja, a másik oldal két levélsorát a 22. sorszámúhoz hasonló perem választja el és csak a szélén jelentkezik elkorcsosult, indás tagozat. A levelek bordásak, az abakusz egyszerű négyzet alaprajzú, síma oldalakkal.²⁶

A *geometrikus, torzfelületű* oszlopfejezetek három típusát képviselik a 37–39. sorszámú fejezetek. A 37. sorszámút később fogadalmi oltárkövé alakították át, abakusza emlékeztet a korinthuszi típusra. A hengeres törzs nyakgyűrű nélkül alakul át az abakuszt alátámasztó torzfelületté, de valószínű, hogy az átalakításkor erősen átvésték. A 39. sorszámú hengeres törzsét tagozott nyakgyűrű választja el a fejezettől, amely forgásfelületű, így a négyszögű, síma oldalú abakusz sarkai nincsenek alátámasztva. A 38. sorszámú hasonló, de a fejezet közép része a 37. sorszámúhoz hasonlóan torzfelületű és alátámasztja a négyszögű abakusz sarkait.²⁷

Az *akantusz-*, illetve *tagozottleveles oszlopfejezetek* típusait képviselő 41–47. sorszámú fejezetek közül a 43. sorszámú egylevélsoros, a többi kétlevélsoros. A 45–47. sor-

²² A 28. sorszámú fejezet a Magyar Nemzeti Múzeum régészeti osztályának folyosóján, a 32. sz. ajtó mellett van felállítva, a 29. sorszámú pedig az udvari átjáróban, az utóbbi erősen csonkult. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

²³ A fejezet az aquincumi múzeum nyitott csarnokában van elhelyezve. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

²⁴ Az alsó részén erősen csonkult fejezet az aquincumi múzeum északi nyitott folyosójában foglal helyet. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

²⁵ Az erősen csonkult fejezet a Magyar Nemzeti Múzeum udvari átjárójában van elhelyezve. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

²⁶ A fejezet az aquincumi múzeum déli nyitott csarnokában van elhelyezve. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

²⁷ A 37. sorszámú fejezet a Magyar Nemzeti Múzeum régészeti osztályának folyosóján van felállítva, a 38. és 39. sorszámúak az eskütéri múzeum bejáratának két oldalán. Egyébként lásd a 3. jegyzetet.

számú típuskörbe tartozó oszlopfejeknek csak alsó két levélsora maradt meg, ezek felső része nem rekonstruálható. A többi nagyjából ép, így jellemző tulajdonságaik leolvashatók. A 41. sorszámú sarok- és középsigás, kehelylevelekkel alátámasztva, tagozott kauliszokkal. A 42. sorszámú fejezetnél a kehelylevelekkel alátámasztott saroksigák mellett csak a fejezet egyik oldalán jelentkezik az ugyancsak kehelylevelekkel alátámasztott középsiga, a másik oldalon madarábrázolás van, a harmadik és negyedik oldal annyira megcsönkült, hogy rendszere nem állapítható meg. A kaulisz feje csavart. A 43. jelű, egylevélsoros oszlopfejnél a sarok- és középsigák teljesen hiányzanak, a korinthuszi típusú abakuszt kehelylevelek támasztják alá. Az abakuszvirágot helyettesítő dugók alatt az egyik oldalon primitív fejábrázolás, a másodikon két csillagvirág, a harmadikon szőlőfürt és levél, a negyediken ovális forma foglal helyet. A koszorúlevélsor vaskos, duzzadt nyakgyűrűn helyezkedik el. A 44. sorszámú fejezetnél szintén hiányzik a sarok- és középsiga, a második levélsor levélpárjai közül kifejlődő kauliszon csupán kehelylevélpár foglal helyet, jelentkezik a kalathosz magja is, amelyet a korinthuszi típusú abakusz dugójának vonalán fonott dísz tagoz. A 45. sorszámú és az ahhoz hasonló, már említett oszlopfejeknél csupán a két, keleti típusú levélsor maradt meg, kehely- és csigarendszere ismeretlen. A levelek összehasonlító ábrázolását lásd a 10–11. ábrán.²⁸

II.

Az előzőkben ismertetett budapestkörnyéki oszlop és pillérfejezetek futólagos vizsgálata is meggyőző Hampel 1911. évi megállapításának helyességéről. A vizsgálat alá vett fejezetek zömét, kereken 82%-nyi mennyiségben a teltleves fejezetek alkotják, szemben az akantuszleves, helyesebben tagozottleves fejezetek 12%-ával és a geometrikus fejezetek 6%-ával. De ez utóbbiak kapcsán hangsúlyozottan rá kell mutatnunk arra, hogy az akantuszleves fejezetek nagyobb része szintén erősen provinciális részletképzésű, csupán három töredék sorozható közülük a keleti birodalomrészben uralkodó típusváltozatok közé, míg a nyugati birodalomrész akantuszos fejezeteinek nyoma sem található; még a kisebb levéltöredékek, csigatöredékek sem illeszthetők ezek sorába, levélmetszésük ezeket is a keleti körzetbe utalja. De maguk a geometrikus, torzfelületű fejezetek is határozottan provinciális jellegűek, és a legközelebb álló egyiptomi geometrikus fejezetekkel is csak erőszakkal hozhatóak formai kapcsolatba. Pannonia uralkodó fejezettípusa tehát tényleg a teltleves fejezet.

A római kori és korai középkori teltleves fejezetek problémáját a szakirodalom mindeztideig csak egészen alárendelt formában tárgyalta, éppen csak érintette a kérdés lényegét. Keletkezésüket egyöntetűleg a ki nem dolgozott akantuszlevelek alapformájára vezette vissza, amire tényleg a példák egész sora szolgál bizonyítékul. De megállapította azt is, hogy már korán jelentkezik teljesen önálló formában, így a Colosseum egyik

²⁸ A 41., 42., 43. és 44. sorszámú fejezet az aquincumi múzeum északi nyitott csarnokában, a 45. jelű ugyanott, de a kertben van elhelyezve, az ehhez hasonló típusú, 46. sorszámú a déli nyitott csarnokban van felállítva. A 40. sorszámú oszlopfejezet gyulafehérvári.

felső emeletsorán, a dalmáciai burnumi táborban stb., aminek okát főként a távolság hatás kihasználásában találta meg.²⁸

Ha a minden művészi alkotás létrejöttének alapfeltételét jelentő műszaki alkotótevékenységet nemcsak egyszerű, gépies másolómunkának tekintjük, hanem a körülmények és adottságok következetes mérlegelésén alapuló szellemi tevékenységnek is, akkor kétségtelen, hogy a feltétlenül művészi alkotásnak tekinthető oszlopfejek esetében a teltleves, önálló típuskör végeredményben teljesen függetleníthető a véletlenül ki nem dolgozott akantuszlevél döntőnek vélt szerepétől. Az a művészalkotó (legyen az iparos alsóbb, a mester középső és a művész legfelsőbb fokán), aki munkájában tudatosan mérlegeli mindazokat a körülményeket, adottságokat, amelyek munkájának eredményét befolyásolhatják, minden előképtől függetlenül, egymástól igen távoleső területeken is rátalálhat olyan közös formákra, amelyek első rátekintésre, de még részletesebb vizsgálat esetén is látszólagos kölcsönösséget, egymásra hatást mutatnak, pedig végeredményben semmi alkotási kapcsolatuk nincsen, vagyis csupán különböző helyeken, megegyező adottságok folytán létrejött hasonló gondolkodási folyamatok eredményei. Még inkább áll ez a tárgyalt oszlopfejek esetében, amikor e folyamatok kiindulópontja is közös, és pedig az a klasszikus, akantuszleves forma, amely az általános, közös kincsé lett birodalmi művészet hatására az impérium terjeszkedésével a birodalom legtávolabbi részeiben is magától értetődőleg fellép, de a központi hatás intenzitásának csökkenésével mindinkább önálló utakra tér és a legkülönbözőbb helyi provinciális hatások alatt egyéni sajátosságokat vesz fel. Ilyen külső erőhatások alatt vált például szét maga az ősi akantuszos fejezet is a keleti és nyugati birodalomrész két jellegzetes, élesen elkülönülő formatípusává; így nyugaton a klasszikus, mindvégig levélre emlékeztető típus tartotta meg egyeduralmát, de változatai természetesen itt is helyi sajátosságokat vettek magukra, viszont keleten a dekoratív síkdíszítményén felbomló típus alakult ki és hozott létre különleges sorozatokat.

A végeredményben kétségtelenül az akantuszos korinthuszi fejezetek típusára visszavezethető teltleves fejezetek körén belül megállapíthatjuk, hogy e formák, típusok a római világbirodalom majdnem minden területén előfordulnak; az egymástól legtávolabb eső pontokon, Egyiptomtól Szírián, Kis-Ázsián, a Balkánon, Közép-Európán át a Rajnamelléig éppúgy, mint magában a birodalmi központban, Rómában is. Természetesen kizárólag azokról a fejezetekről van szó, amelyek a Krisztus utáni századokban alakultak ki és a birodalmi művészet kereteihez kapcsolódnak, vagyis a korábbi alkotásokból, az egyiptomi és más keleti fejezetekből legfeljebb csak a formakincs részleteit vették át, de azokkal szerkezeti kapcsolatban nincsenek. A teltleves fejezetek száma és típusváltozatai a birodalom hatalmas területén belül a publikálás hiányosságai, szétszórtsága miatt ma még legfeljebb csak megközelítőleg állapíthatók meg, de éppen a nagy számok törvénye alapján feltételezhető, hogy arányos elosztásuk nagyjából megfelel annak az állapotnak, amely az eddigi publikációk alapján már is feltérképezhető. Nagyobb mennyiségű, újszerű leletsorozatokat felmutató lelőhelyek felbukkanásáról nem igen lehet szó, inkább arról, hogy a napvilágra került mennyiség nagy része ma még múzeumok és raktárak rejtékelyein húzódik meg és ezért ismeretlen. De úgy vél-

²⁸ V. ö. R. Kautzsch: Kapitellstudien 22. és kk. 1., továbbá Weigand, Kähler, Strzygovsky, Krencker stb. vonatkozó tanulmányait, közléseit.

jük, hogy az eddigi publikációk alapján a szóródási pontok nagyjából máris felismerhetők. Ezek vizsgálata kapcsán éppen Pannonia viszonylatában igen jelentős tényre kell rámutatnunk. Míg a birodalom egyéb területéről publikált, hozzáférhető anyag zöme igen késői és Pannonián kívül más területrezen a birodalmi központos művészet akantuszos helyi változataiba beleágyazva, annak mintegy melléköngéjeként jelentkezik, addig Pannoniában, mint a fenti százalékos összehasonlítással kimutattuk, éppen a teltleves fejezetek foglalnak el uralkodó helyzetet és mutatnak fel gazdag típusváltozatokat. És míg Pannonián kívül, az eddig rendelkezésre álló adatok szerint inkább a kereszténység építőtevékenységéhez kapcsolódnak ezek, addig Pannoniában, Budapest környékén kétségtelenül a pogány rómaiság művészetének megnyilatkozási formáját jelentik, a kereszténységgel való kapcsolatuk nem mutatható ki és nem is lehetséges.

Ha pedig összehasonlítjuk a pannóniai teltleves típusokat a tiszta akantuszos korinthuszi fejezet háromzónás szerkezetével, akkor megállapíthatjuk azt is, hogy a két levélsoros, kelyhes, sarok és középsigás, abakuszos, kauliszos, azaz a teljes háromzónás fejezettől a legegyszerűbb (helyesebben a legjobban leegyszerűsített), egylevélsoros típusig, azaz az egyzónás szerkezetű, de feltétlenül a korinthuszi fejezetre visszavezethető fejezettípusig az összes lehető közbeeső változatok egy-egy jellegzetes formája előfordul Pannonia területén. A kelyhes, csigás, kauliszos felépítést éppúgy megtaláljuk az egylevélsoros fejezeteknél, mint a kétlevélsorosaknál, de egyaránt fellép a csonkakagás, indás, csonkakelyhes, vagy csiganélküli, kehelynélküli forma is, mint ahogy a különlegességnek tekinthető háromlevélsoros fejezet. Bizonyos tehát, hogy Pannoniában olyan művészi alkotótevékenységről van szó, amely kétségtelenül a birodalom központi alap-típusból elindulva, de a helyi adottságok, éghajlat, rendelkezésre álló nyersanyag figyelembevételével teljesen önállóan alakította ki típusait és még ha határozottan nem is tagadhatjuk a szomszédos provinciák kölcsönhatását, annyit jogosan feltételezhetünk, hogy ennek iránya inkább Pannoniából irányult feléjük, mint megfordítva. Távlatos provinciák hatása egyáltalában nem mutatható ki, így a legjellegzetesebb egyiptomi sásleveles és más formaképzésnek a legesekélyebb nyoma sem található itt. Így közvetlenül is bizonyítva látjuk azt az állításunkat, hogy a római világbirodalom területén a teltleves fejezetek kialakítására irányuló törekvés egymástól függetlenül hozta létre látszatra hasonló alkotásait. Míg azonban másutt az uralkodó birodalmi művészet intenzitása, illetve annak jóval magasabb foka az illető területen általánosan elterjedt akantuszleveles forma mellett a teltleves fejezeteket mindig erősen háttérbe szorította, addig Pannoniában már kezdettől ez a helyi adottságnak mindenben megfelelő leegyszerűsített formaadás vitte a vezetőszerepet. Másként nem tudnók magyarázatát adni annak, miért hiányzik teljesen a nyugati birodalomrész görög-hellenisztikus-római akantuszlevele és miért fordul elő szintén csak sporadikusan a keleti típusú is. Nem lehet véletlen műve az, hogy az utóbbi évtizedek céltudatos kutatómunkája Pannonia egész területén jóformán csak teltleves fejezetekre akadt.

A teltleves fejezetek aránylag egyszerű formaképzése látszólag eltörpül a klaszszikus nyomokon haladó akantuszos fejezetek élénk fény, árny és vonalhatású, gazdag, szinte látványos formakincse mellett. Ez azonban, ismételjük, csak látszólagos. Éppen a modern építészet kiérett alkotásai bizonyítják a célszerűen alkalmazott tömeg egyenrangúságát, sőt gyakran elsőbbségét is a dúsan tagozott, legtöbbször épp ezért anyag-

szerűtlen, hamis szerkezetű alkotásokkal szemben. A térbeli alkotás anyaga és formája, anyagszerűsége és formaképzésének helyessége adják az igazán művészi alkotás sine qua nonjait. Az épületdíszítést jelentő oszlopfejek viszonylatában ezek egyszersmind függvényei a tájbeli adottságoknak, amelyek sorában az éghajlat jellege és a domináns megvilágítási viszonyok játsszák a legjelentősebb szerepet. A szabadban álló, dúsan tagozott, gyenge alapanyagú fejezet martaléka az idő viszontagságainak; a harmincfokos nyári hőségtől a nullpont alatti tizenöt fokig váltakozó hőmérséklet szétmar mindent, ami a tájbeli adottságok viszonylatában nem anyagszerű. Pannonia pedig ilyen karakterű; itt a nyári, rekkenő hőség és a fagyos, aránylag hosszú tél, az esős tavasz és ős hazájában nem érvényesülhetnek a fenti okból a dúsan csipkézett, légiesen áttört alkotások, könnyed, kihajló, játékos vonalak. A pannóniai napfény határozott, tömör formákat kíván a csipke helyett és kiérett, jóarányú, de tömör formákat a játékos fantázia helyett; Pannonia ege alatt csupán az ilyen oszlop, vagy pillérfejezet anyagszerű, helyes formaképzésű, tehát egyszersmind szép is. És mivel csak ennek megfelelő teltleves fejezeteknek van itt létjogosultságuk, ezek e szempontból egyenrangúak más táji adottságok más anyagú, más formaképzésű fejezeteivel.

Leszámítva az aquincumi ókeresztény bazilika nemrég publikált két, kisméretű, késői oszlopfejezetét, egyetlen budapestkörnyéki fejezetre sincsen még csak megközelítőleg is pontos korhatározó adatunk. Viszont azonban az is tény, hogy az ismertetett fejezetek mind a budapestkörnyéki rómaikori települések építészeti alkotásaival kapcsolatosak, ezek kialakulása pedig Pannonia római kultúrájának folyamatos következménye. Így az egyes oszlopfejezetek határozott időbeli rögzítése nélkül kialakulásuk sorrendjét Pannonia római évszázadaival kell általában összekapcsolnunk és a fejlődés útját az importált, tiszta akantuszos, háromzónás korinthoszi fejezetek alapján kialakított teltleves, háromzónás fejezetekből kiindulva a közbeeső változatok gazdag során át a mindig egyszerűsödő, mindig primitívebb forma felé vezetnünk; ami természetesen nem jelentheti azt, hogy visszaütések időközben ne következhetek volna be. Az út tehát az első évszázadok klasszicizálónak nevezhető háromzónás fejezetétől vezet az egyszerűbb, felszabadultabb, kötetlenebb, primitívebb formák felé. E sorozat későbbi szakaszába illeszkednek bele a tagozottlevelű fejezetek is. Egy pillantás e tagozott levelek összehasonlító vázlatára (10. ábra), meggyőz arról, hogy szó sem lehet a klasszikus akantusz bármely provinciális változatának kölesönhatásáról. Ahogy Pannonia önálló épületszobrász művészete helyi adottságainak megfelelően egyszerűsítette teltlevesé a klasszikus fejezetet, úgy alkotta meg a maga sajátos, tagozott levéltípusait is, amelyek, éppen mert tagadhatatlanul primitívebbek a korabeli birodalmi akantusz-levélváltozatoknál, arra vallanak, hogy kialakításukban alkotójukat legfeljebb utazásaik emlékei vezették, de semmi esetre sem a birodalmi művészet mesterei. Pannonia épületszobrászai nem tanultak kelet és nyugat metropoliszaiban, a követ Pannoniában tanulták meg faragni, úgy, ahogy annak módját az anyag és éghajlat kijelölte. Viszont az a három töredék, amelynek akantusza kifejezetten keleti, az onnan jött mester késői alkotásainak emlékét őrizte meg, a többi fejezettel semmi értelmi kapcsolata nincsen, csupán idegen beütést jelent, úgy véljük, maradandó hatás nélkül (11. ábra.).

A pannóniai edikulás sírkövek számos kisméretű teltleves fejezete se más, mint a polgári és hivatali nagyobbszabású építmények minden, hasonló díszítésre alkalmas

épületrészén feltétlenül előforduló teltleves fejezetek leegyszerűsített sorozata. Egy, vagy két levélsor az alsó zónában, kelyhes, vagy kehely nélküli csigapár a középsőben, egyszerű, dugós abakusz a felsőben adja rendszerüket; néha előfordul a helyi jellegű húsosan, vagy szálkásan tagozott levél is, de klasszikus, vagy keleti akanthusz sehol. A változatok teljesen megfelelnek az oszlopok, pillérek, ajtófelek változatainak, csupán kivételük egyszerűbb, primitívebb, kevésbé átgondolt, ami természetes is, hiszen alkotójuk legtöbbször csupán iparosalkotó.²⁹

*

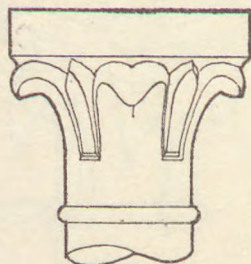
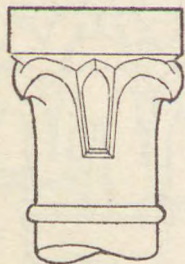
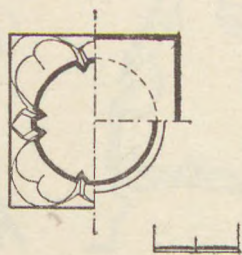
Hampel József 1911-ben, jóval kisebb leletanyag alapján érezte meg azt, hogy Pannonia fejezetei egészen különleges helyzetet foglalnak el a birodalom területén. És úgy véljük a jövő kutatások még földben rejtőző, de előbb, utóbb feltétlenül napvilágra kerülő leletanyaga sem fogja megcáfolni Hampelt. Pannonia földje, a Dunamedencének e különleges helyzetű szöglete még sok meglepetést rejt mélyében. És ezzel mindazok számára kötelezettséget jelent, akik szeretettel nyujtják multja felé kezüket, kötelezettséget értékeinek megbecsülésére és kötelezettséget minél alaposabb felkutatására, mégha ez esetleg ma joggal érvényesnek látszó megállapítások sorát döntené halomra.

KAPITELLE UND PFEILERKAPITELLE AUS AQUINCUM UND SEINER UMGEBUNG.

Von GYULA GOSZTONYI, Pécs.

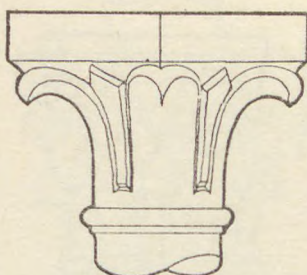
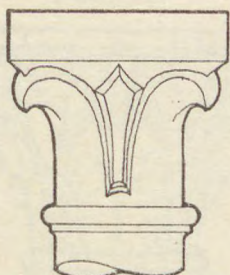
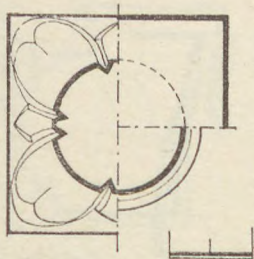
Die meisten pannonischen Kapitelle sind zumeist aus Vollblättern gebildet; die gegliederten Umrissse der Akanthusblätter kommen bei uns nur in wenigen Fällen vor, die ausgesprochen auf eine orientalische Einwirkung zurückgehen. Die Kapitelle mit Vollblättern zeigen viele Varianten von dem klassischen dreizonigen System an bis zu den geometrisierten Schemen. Wir gruppieren auf den Bildtafeln S. 255 ff. die Typen rein formell, was nicht zugleich eine entwicklungsgeschichtliche Rekonstruktion sein will. Der Maßstab auf den Tafeln ist mit 10 cm gleich. Das Material ist aus folgenden Sammlungen genommen: Museum von Aquincum (AM). Ung. Nationalmuseum (NM), Unterirdisches Museum in Budapest, Eskütér (EM), im Museum von Komárom (KM). Als Vergleichsmaterial haben wir einige Exemplare aus Dazien aufgenommen, die sich im Museum von Gyulafehérvár—Alba Julia (GYM) befinden.

²⁹ Tanulmányunk alapjául szolgáló adatgyűjtés befejezését az időközben bekövetkezett rendkívüli viszonyok akadályozták meg, így megállapításainkban gyakran csupán csonka közlésekre kellett támaszkodnunk; különösen vonatkozik ez a Duna-medence, Balkán, Dalmácia, Istria, Ausztria teltleves leletanyagára, amelyet személyesen óhajtottunk volna felkutatni és átvizsgálni. Reméljük, hogy a viszonyok megváltozásával sikerülni fog adatszerű tényekkel alátámasztani állításainkat. Épp ezért tekintettünk el a teltleves fejezetek elterjedését és típusváltozatait feltüntető birodalmi térkép közlésétől is, amely vizuálisan is bizonyította volna állításainkat.



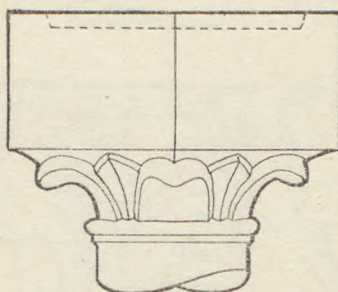
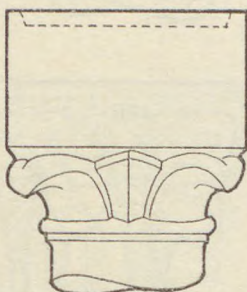
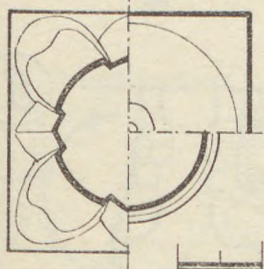
1

AM



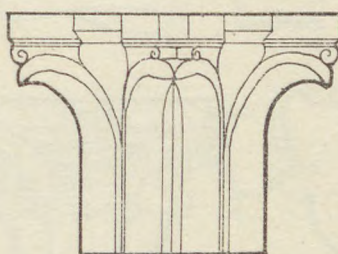
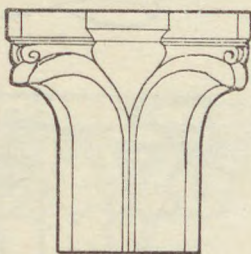
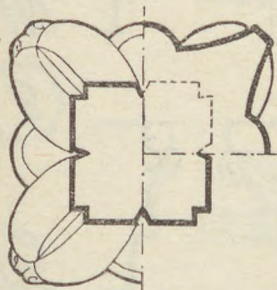
2

AM



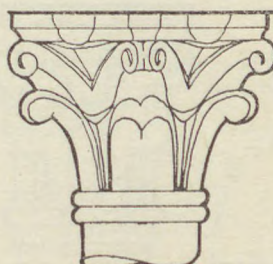
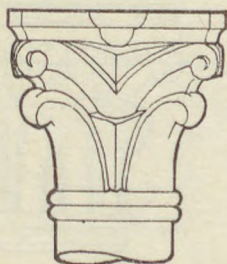
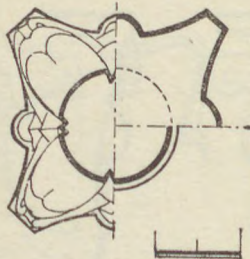
3

AM



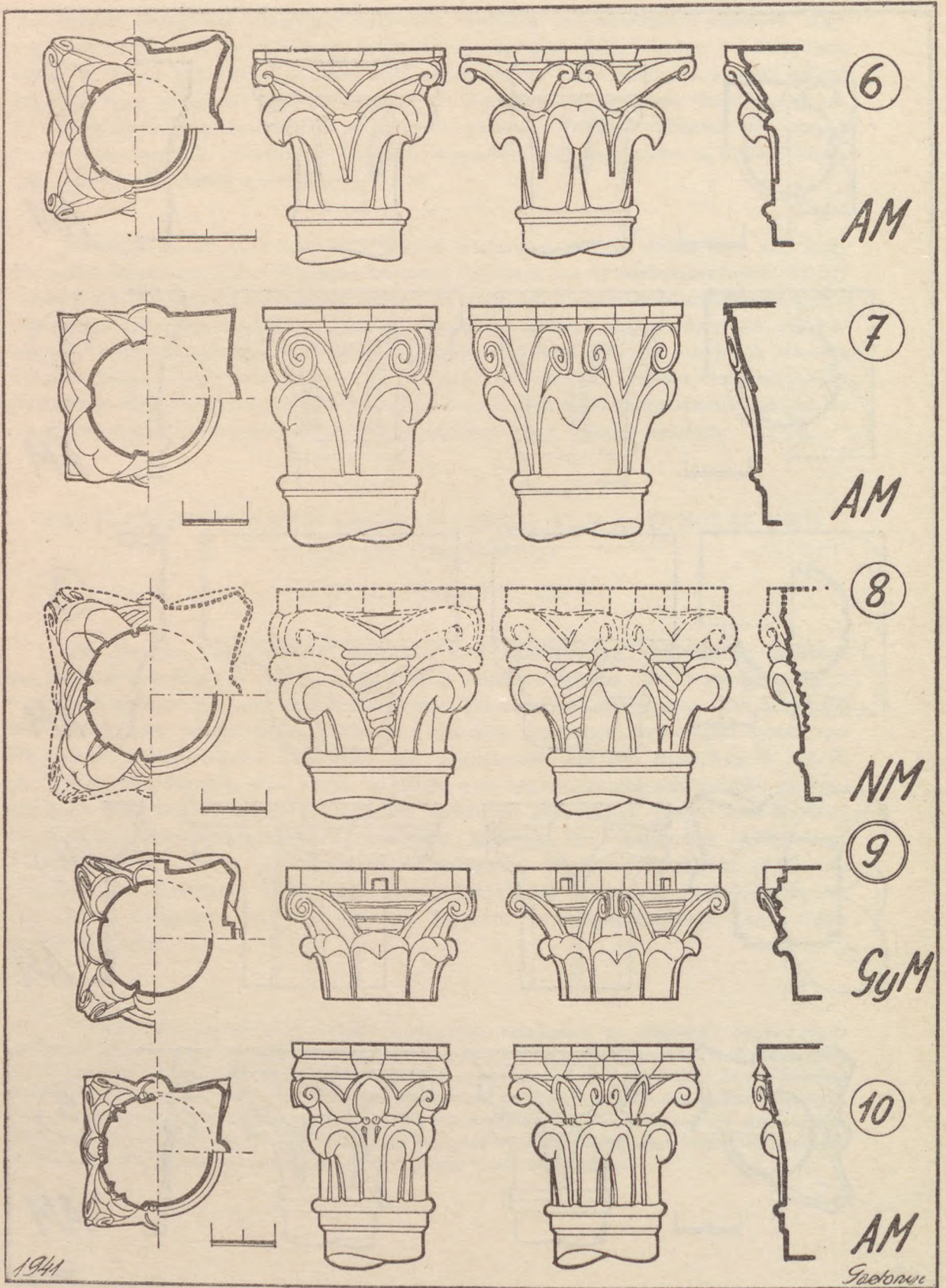
4

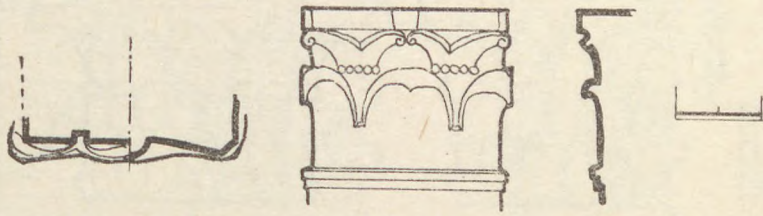
AM



5

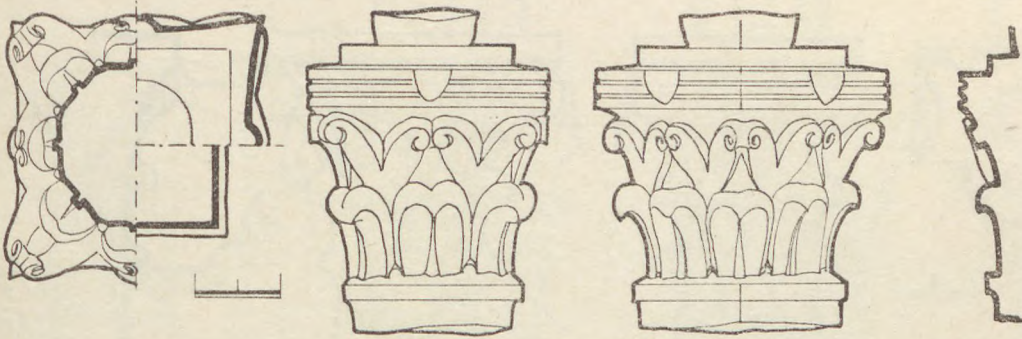
AM





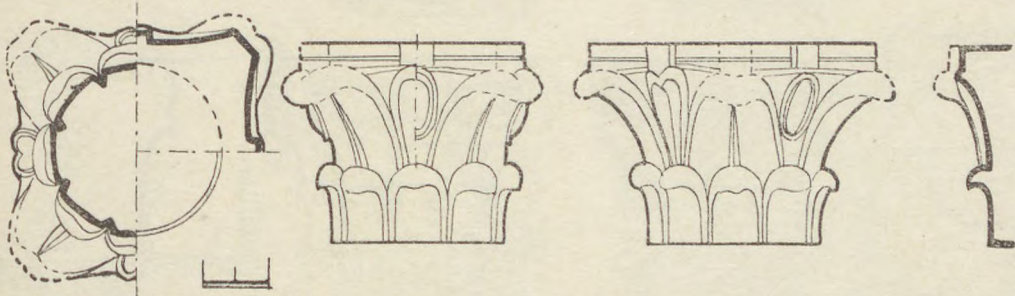
11

NM



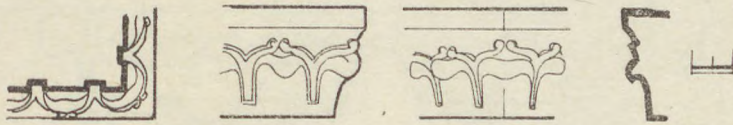
12

AM



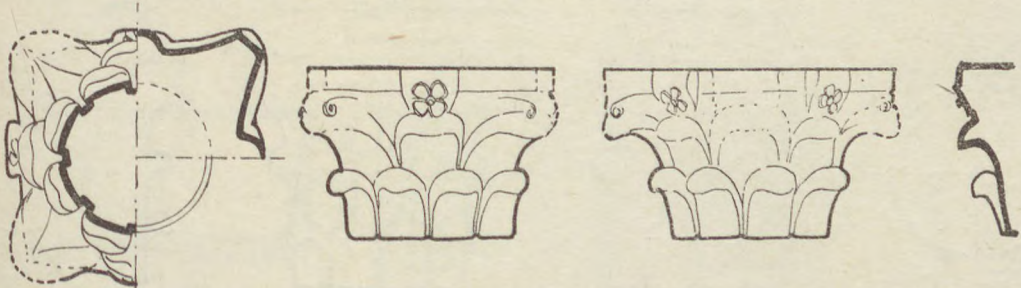
13

NM



14

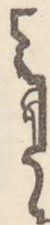
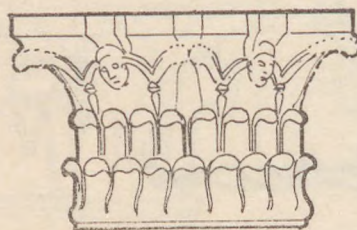
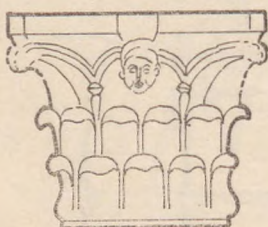
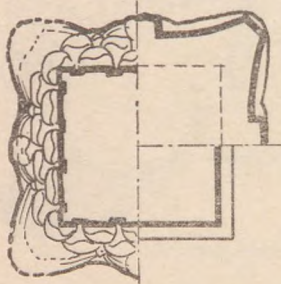
AM



15

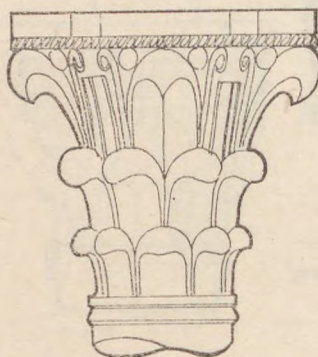
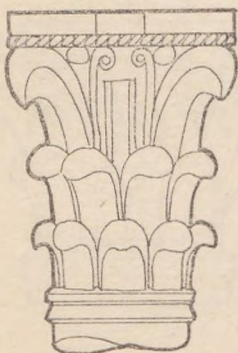
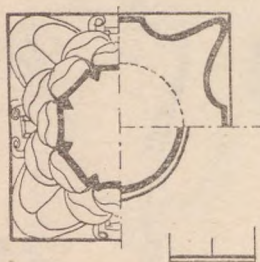
NM

Seibner



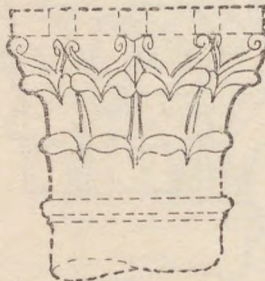
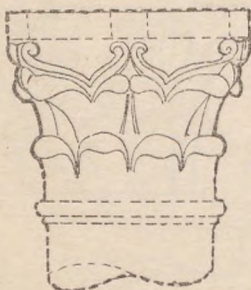
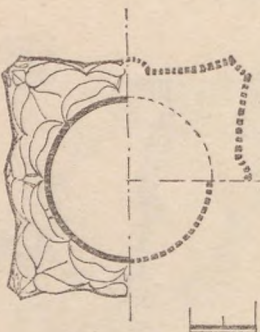
16

OM



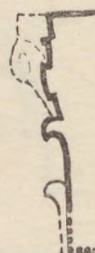
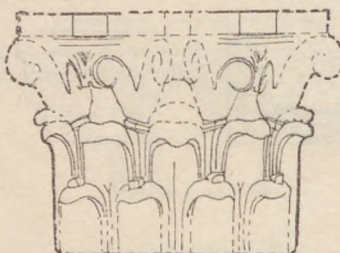
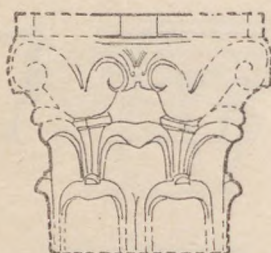
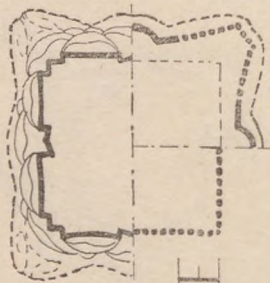
17

AM
EM



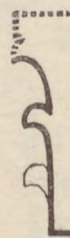
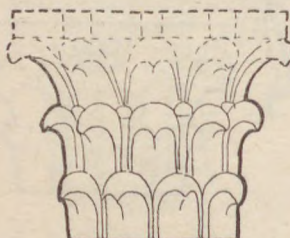
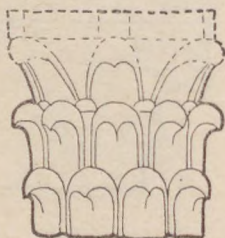
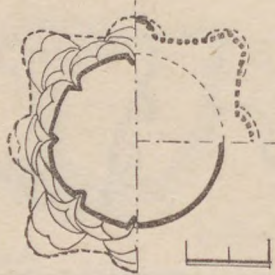
18

AM



19

NM

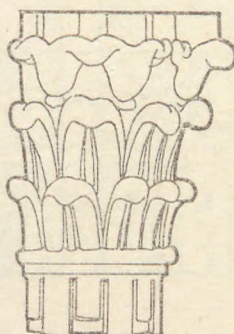
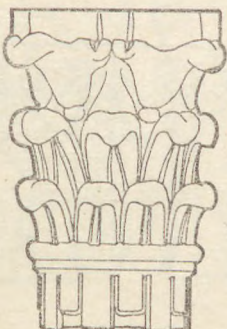
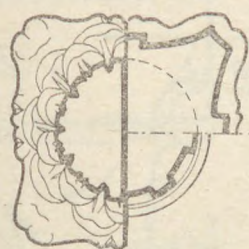


20

AM

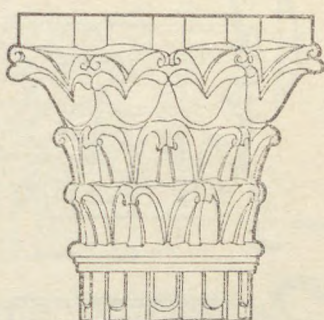
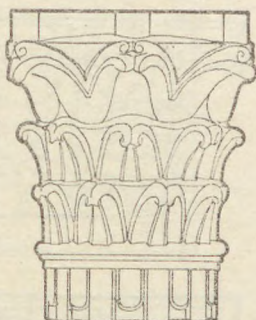
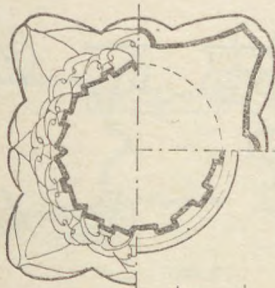
1911

Saeborn



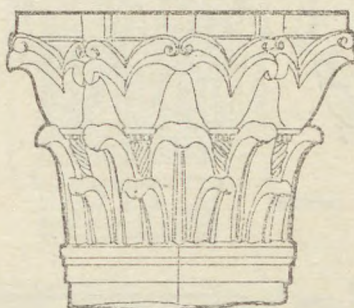
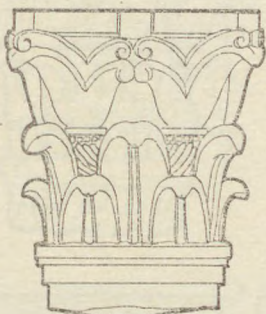
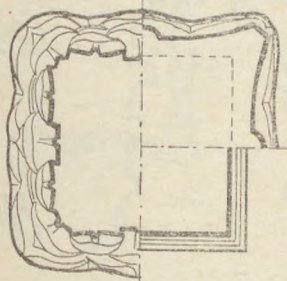
21

AM



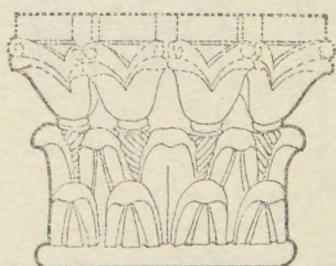
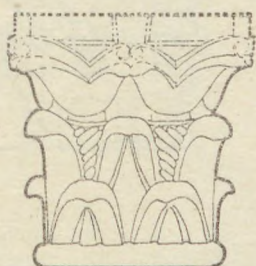
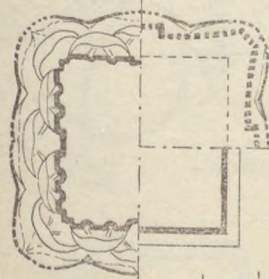
22

NM



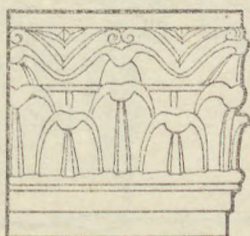
23

AM



24

NM

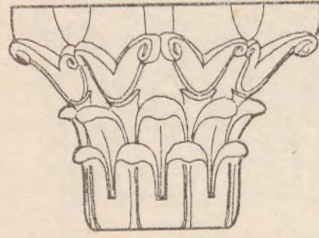
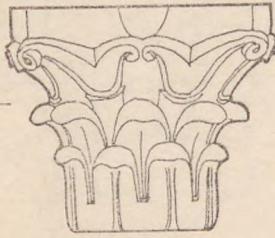
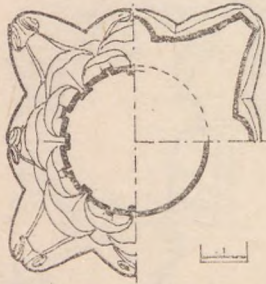


25

AM

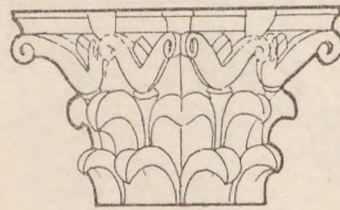
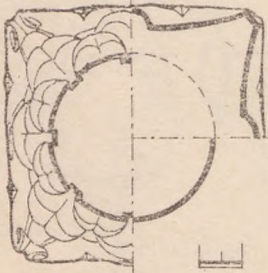
1941

Gschorn



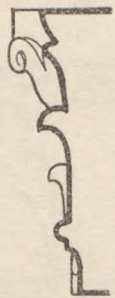
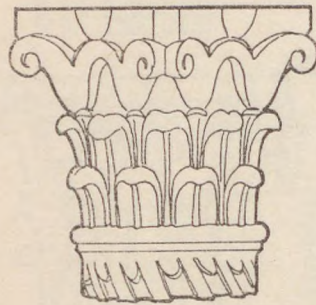
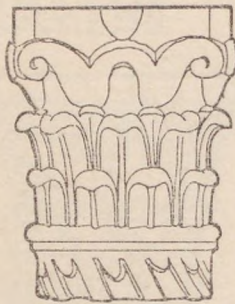
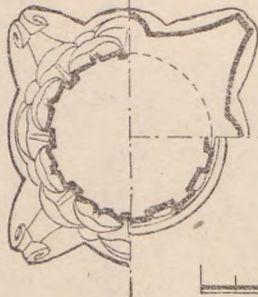
26

AM



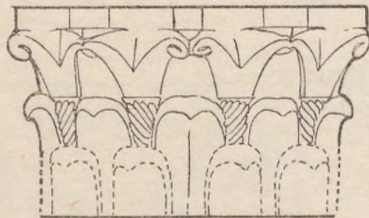
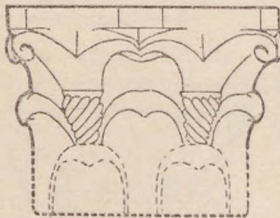
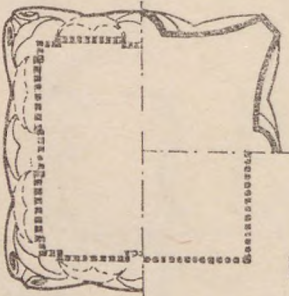
27

AM



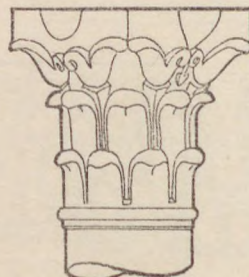
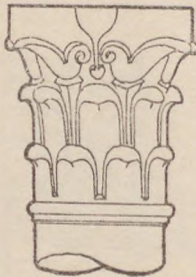
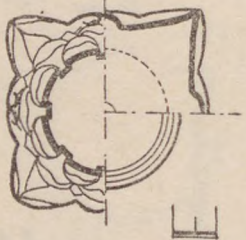
28

NM



29

NM

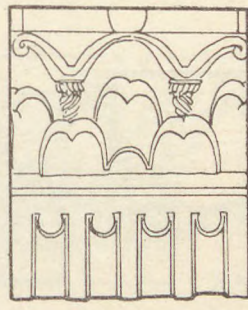
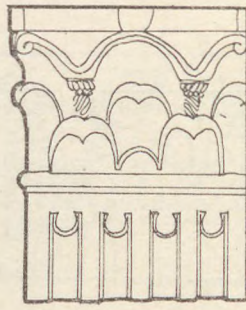
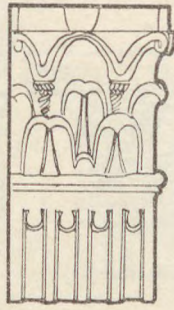
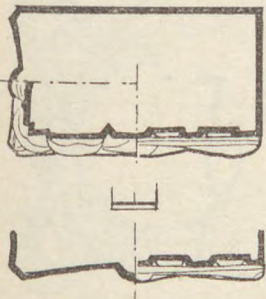


30

AM

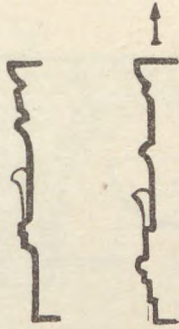
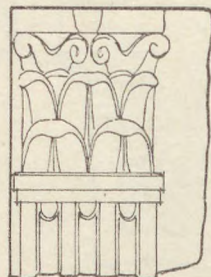
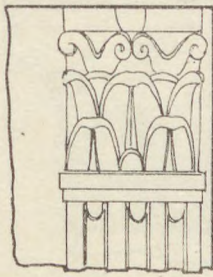
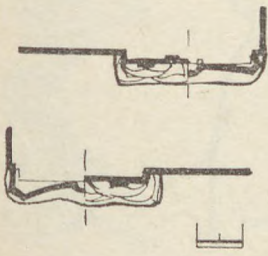
1941

Grabner



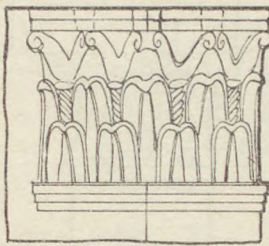
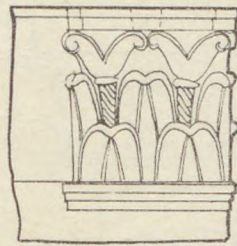
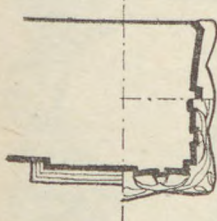
31

AM



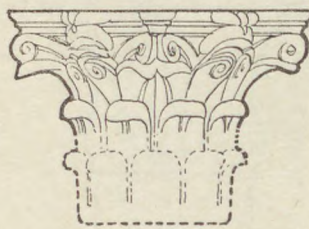
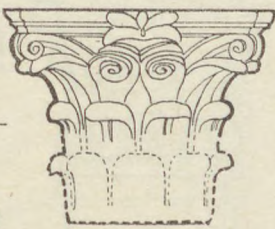
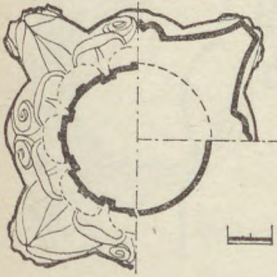
32

AM



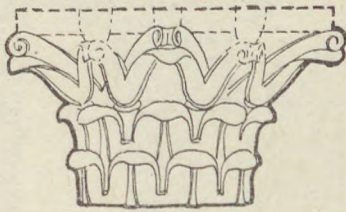
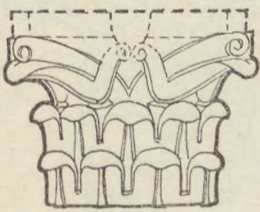
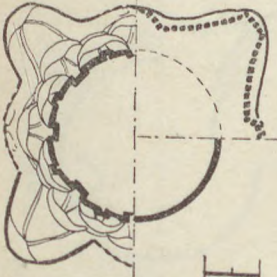
33

AM



34

AM

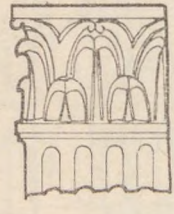
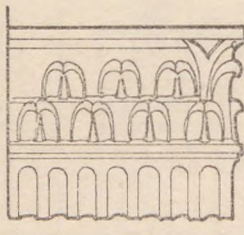
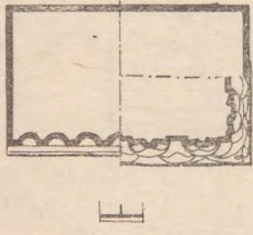


35

NM

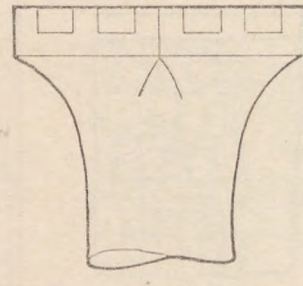
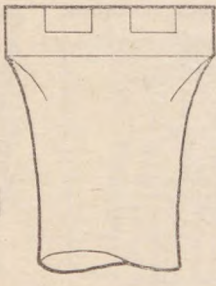
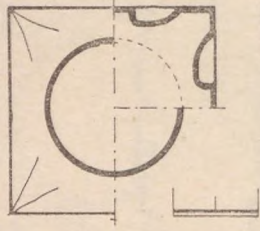
1944

G. Schmitt



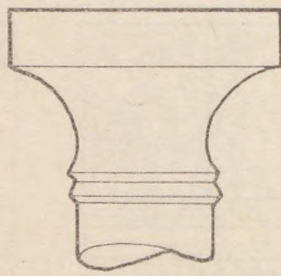
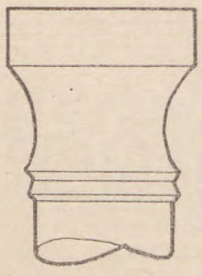
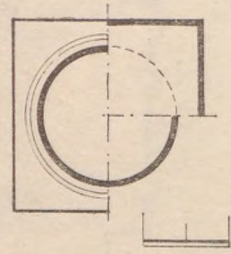
36

AM



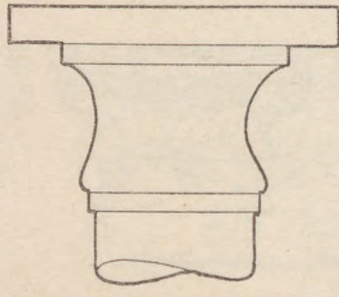
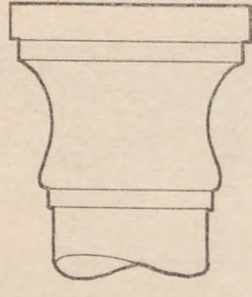
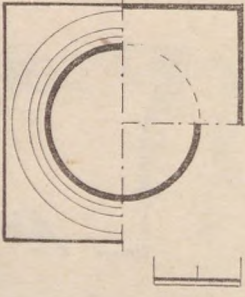
37

NM



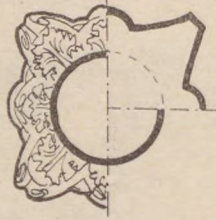
38

EM



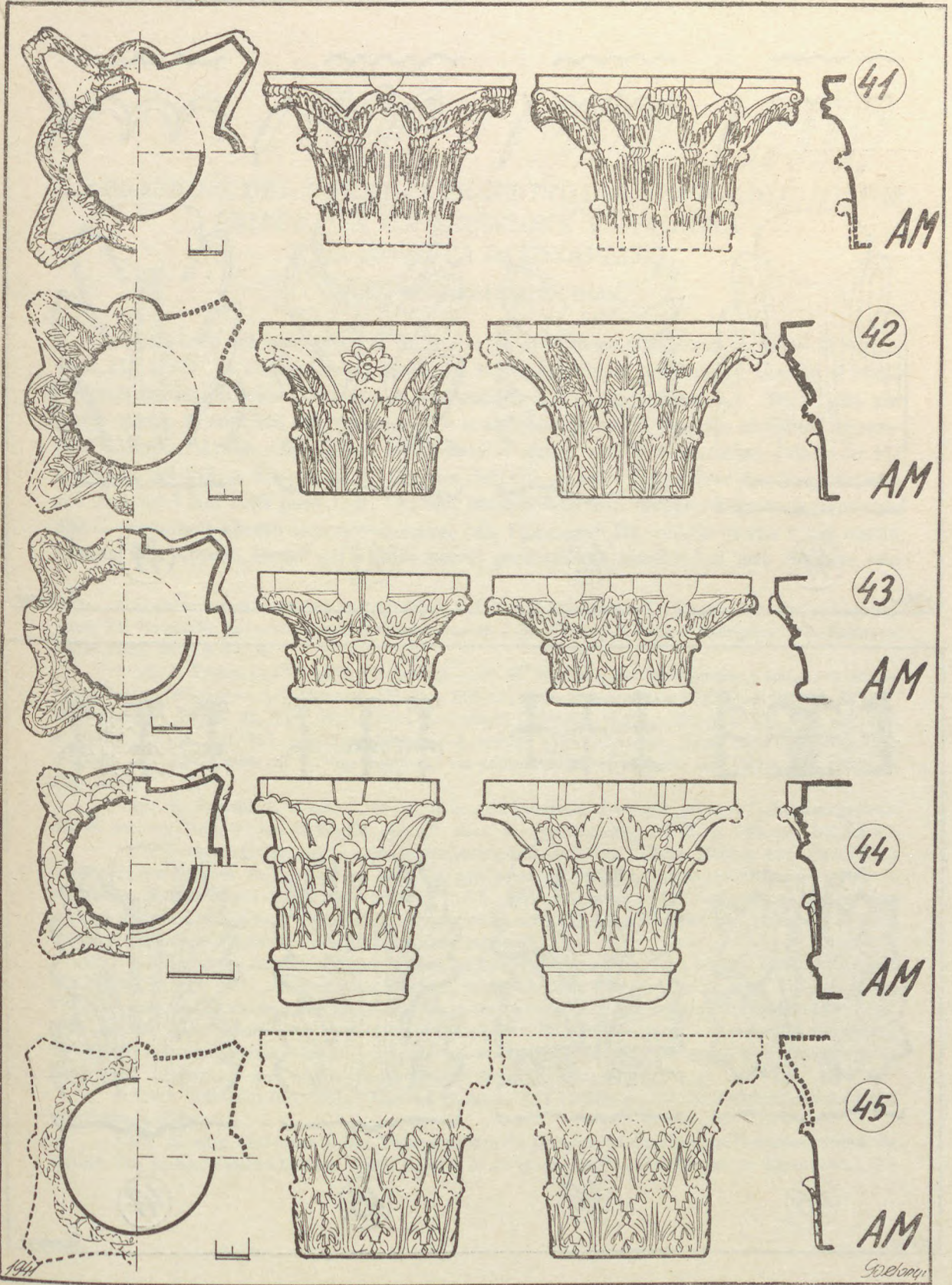
39

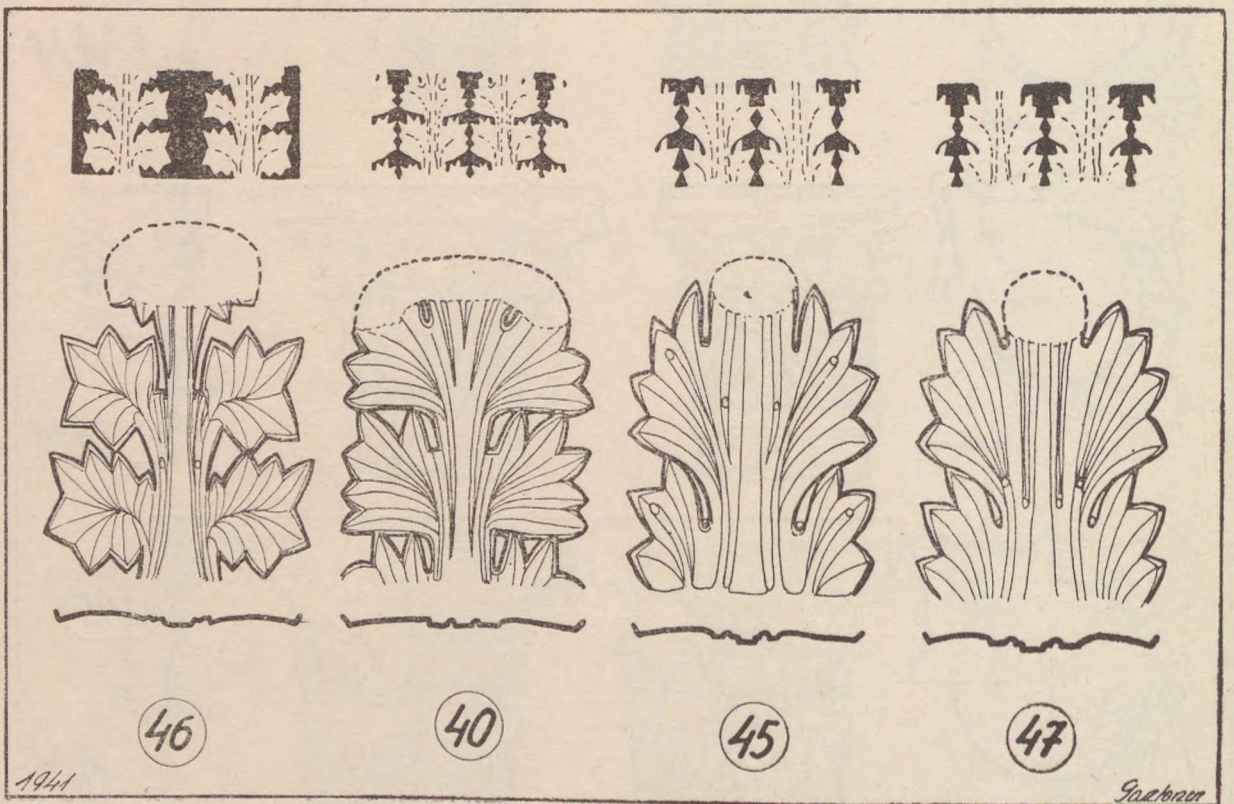
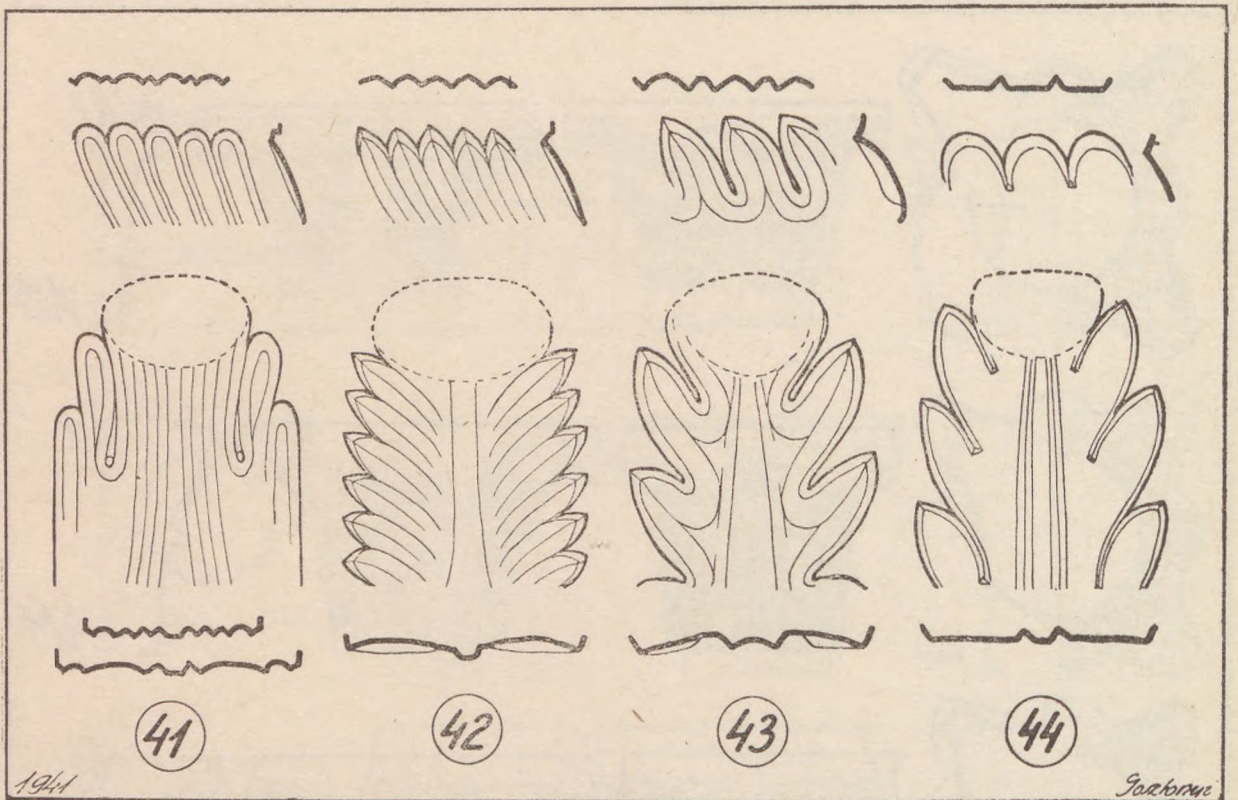
EM



40

GyM





L'ABRASIONE DEL NOME DEL PREFETTO DEL PRETORIO *C. IULIUS PRISCUS* IN UN'ISCRIZIONE PALMIRENÁ
E LA RIVOLTA DI IOTAPIANO.

da G. M. BERSANETTI, Roma.

Nella l. 16 del testo greco di un'iscrizione di Palmira (CIG 4483 = OGIS II 640 = IGR III 1033) fu abraso¹ dopo 'Ιουλιου il cognomen di un personaggio che ha il titolo di prefetto del pretorio (του έξοχωτάτου έπάρχου του ιερού πραιτωρίου). La lacuna per lungo tempo fu supplita con (Φιλίππου)² e si attribuì quindi l'iscrizione al futuro imperatore Filippo l'Arabo (*M. Iulius Philippus*) il quale, com'è noto, sotto Gordiano III successe, nel 243, a Timesiteo (*C. Furius Sabinus Aquila Timesitheus*) nella prefettura del pretorio.³ Nel 1922 però J.-B. Chabot, esaminando con maggior cura la lapide, vide che il cognomen abraso non era Φιλίππου ma Πρείσκου.⁴ Da questa nuova e più esatta lettura, che appare certa⁵ ed è stata perciò giustamente accolta,⁶ si può dedurre con

¹ L'abrasione si riscontra anche nella l. 7 del testo palmireno: De Vogüé, *Inscriptions sémitiques*, 15. Facsimile del testo greco dell'iscrizione in J.-B. Chabot, *Choix d'inscriptions de Palmyre*, Paris 1922, tav. XXI, 4.

² Cfr. J. Franz, in CIG 4483; Ph. Le Bas — W. H. Waddington, *Inscriptions grecques et latines recueillies en Grèce et en Asie Mineure*, III, 1, p. 598, nr. 2598; H. Dessau, in *PIR*, II, p. 205, nr. 307; W. Dittenberger, *OGIS*, II, 640; R. Cagnat—G. Lafaye, *IGR*, III, 1033; A. Stein, in *RE*, VII, col. 367; E. Stein, *ibid.*, X, col. 757. L'integrazione non è dovuta al Waddington, come dice il Roos (p. 292 dell'art. cit. infra nella n. 6), ma risale ad un tempo molto anteriore: cfr. l'apparato critico a CIG 4483.

³ Cfr. H. Dessau, A. Stein, E. Stein, *ll. cc.*; A. Passerini, *Le coorti pretorie* („Studi pubblicati dal R. Istituto Italiano per la Storia antica“, fasc. I), Roma 1939—XVII, p. 338, nr. LXXXVI.

⁴ Cfr. *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres*, 1922, p. 172: „M. Chabot a reconnu que le nom de Philippe ne concorde pas avec les vestiges encore reconnaissables sous le martelage. Du texte, on peut seulement inférer que le préfet en question était en fonctions postérieurement à l'année 229. Le nom effacé était certainement celui de Julius Priscus, probablement le frère même de Philippe l'Arabe“. V. anche la nota seguente.

⁵ Lo Chabot ha confermato, per lettera, al Roos l'esattezza della sua lettura: cfr. *Mnemosyne*, I. I (1923), p. 435, n. 1: „Je puis vous affirmer, non seulement d'après mon examen, mais aussi par l'examen que mes confrères Clermont-Ganneau et Haussoullier ont fait des empreintes et de la photographie (celle-ci reproduite dans mon *Choix d'Inscriptions de Palmyre*, pl. XXI) que: 1° la restitution ΠΡΕΙΣΚΟΥ est absolument certaine d'après les vestiges, 2° la date est écrite très distinctement ΔΝΦ dans le grec, et non moins distinctement dans le palmyrénien“.

A torto quindi in *Cambridge Ancient History*, XII (1939), p. 131, n. 1 l'iscrizione è ancora attribuita a Filippo.

⁶ Cfr. E. Cuq, *Note sur Julius Priscus préfet du prétoire de Gordien*, in *Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles Lettres*, 1922, p. 184; A. G. Roos, *De C. Julio Prisco*, in *Mnemosyne*, LI

sicurezza che il prefetto del pretorio nominato nell'epigrafe deve essere *C. Iulius Priscus*, il fratello dell'imperatore Filippo,⁷ e non già un omonimo che avrebbe rivestito la stessa carica sotto Gordiano III, come ha sostenuto il Cuq,⁸ la cui tesi è stata confutata dal Roos.⁹

Nessuno, che io sappia, ha cercato di spiegare perchè il cognomen del Prisco fratello di Filippo sia stato abraso nell'iscrizione;¹⁰ al Roos anzi una spiegazione è apparsa impossibile,¹¹ mentre, secondo il mio parere, un avvenimento storico ne può fornire una del tutto plausibile. Bisogna a tal proposito tenere anzitutto presente che l'abrasione nelle iscrizioni del nome di imperatori o di altri personaggi poteva essere effetto non solo della cosiddetta *damnatio memoriae*,¹² ma anche di altre cause come, ad es., le rivolte che determinavano l'abrasione del nome di colui contro il quale si era levato un contendente al potere: lo può provare chiaramente quello che avvenne al tempo degli imperatori Massimino il Trace, come credo di aver dimostrato,¹³ e Probo, per citare qualche esempio. Il secondo caso più che il primo, nel quale l'*abolitio nominis* dell'imperatore fu decretata dal senato,¹⁴ può essere invocato per Prisco: infatti come la ribellione di Proculus e di Bonosus produsse l'abrasione del nome di Probo in alcune iscrizioni,¹⁵ così quello di

(1923), p. 295, specialmente p. 435; A. Stein, *Der römische Ritterstand*, München 1927, p. 410, n. 6; J. Cantineau, *Inventaire des Inscriptions de Palmyre*, III, Beyrouth 1930, pp. 28—29, nr. 22.

⁷ Su questo personaggio cfr. A. Stein, in *RE*, X, coll. 781—782, nr. 409; A. G. Roos, art. cit., pp. 286—296; A. Passerini, op. cit., pp. 338—339, nr. LXXXVIII.

⁸ Art. cit., pp. 184—189.

⁹ Art. cit., pp. 293—295; cfr. anche A. Stein, *Der röm. Ritterstand*, p. 410, n. 6; A. Passerini, op. cit., p. 339, n. 1.

¹⁰ La spiegazione data dal Cuq (art. cit., p. 187), il quale suppone che il nome fu abraso perchè Filippo, dopo aver provocato la morte di Timesiteo, trovò il mezzo di sbarazzarsi di Prisco, accusandolo forse del delitto commesso da lui e facendolo condannare, cade insieme con l'ipotesi del Cuq che il Prisco dell'iscrizione sia diverso dal fratello di Filippo, anche a tacere del fatto che non è assolutamente sicuro che la morte di Timesiteo sia stata proprio cagionata da Filippo: nella biografia di Gordiano III si trova infatti tanto la versione che incolpa Filippo della morte di Timesiteo (*Script. hist. Aug.*, Gord. 28, 1 e 5—6) quanto l'altra che fa morire Timesiteo di malattia (*ibid.* 28, 1); quest'ultima notizia è preferita dallo Stein, in *RE*, VII, col. 367 e dal Passerini, op. cit., p. 337.

¹¹ Cfr. art. cit., p. 295: „*nomen Prisci in nullo alio lapide erasum est neque erat cur raderetur*“.

¹² Sulla cosiddetta *damnatio memoriae* cfr. le considerazioni di F. Vittinghoff, *Der Staatsfeind in der römischen Kaiserzeit*, Berlin 1936, pp. 12, 64 segg.

¹³ Cfr. Studi sull'imperatore Massimino il Trace, Roma 1940—XVIII, pp. 57 segg.

¹⁴ Cfr. B. Borghesi, *Oeuvres complètes*, III, Paris 1864, p. 446 e il mio lavoro citato nella nota precedente, pp. 58—59.

¹⁵ Cfr. il commento del Mommsen a CIL II 3738: „*Probi memoria cum remanserit illaesa, hic autem nomen eius appareat erasum esse, lituram eam factam esse existimo in rebellionem Proculi et Bonosi, quos tradunt praeter Galliam et Britanniam etiam Hispanias sibi vindicasse* (v. vita Probi c. 18)“.

L'opinione del Mommsen, ripetuta dal Dessau (n. 3 al nr. 597 della ILS), è accolta da E. Dannhäuser, *Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Probus*, Jena 1909, p. 80; lo stesso si può dire per M. Besnier, *L'Empire romain de l'avènement des Sévères au Concile de Nicée* (*Histoire Romaine*, IV, 1 nella *Histoire Générale* del Glotz), Paris 1937, p. 274, che però non nomina il Mommsen. Invece H. Mattingly (in *Cambridge Ancient History*, XII, p. 316) si limita a dedurre dall'unica iscrizione da lui citata che dovettero avvenire torbidi nella Spagna.

L'elenco delle iscrizioni nelle quali il nome di Probo appare eraso dato dal Dannhäuser (op. cit., p. 80, n. 3) e dal Besnier (op. cit., p. 274, n. 311) deve essere completato o modificato nella maniera seguente: CIL II 3738 (= Dessau 597), 4507 (?) (cfr. p. 1108); VIII 100 (cfr. 11228), 14891

Prisco dovette essere abraso nell'epigrafe palmirena per effetto di una rivolta e precisamente di quella che in Oriente portò al potere, contro Filippo, l'usurpatore Iotapiano (*M. F. Ru . . . Iotapianus*).¹⁶ Risulta infatti da Zosimo che il moto in Oriente fu cagionato dall'oppressione fiscale cui erano sottoposte le popolazioni per opera di Prisco, che l'imperiale fratello aveva posto al governo di quella parte dell'impero,¹⁷ conforme ai principî della sua politica di famiglia.¹⁸ Per l'esplicita testimonianza di Zosimo credo si debba escludere che l'erasione possa essere stata causata dall'altra ribellione scoppiata parimente in Oriente, precisamente nella Siria, al tempo di Filippo e che si denomina dall'usurpatore *L. Iulius Aurelius Sulpicius Uranius Antoninus*.¹⁹

Ora la mia congettura sulla causa dell'abrasione del nome di Prisco, se è fondata, da una parte conferma definitivamente che il personaggio nominato nell'iscrizione era il fratello di Filippo,²⁰ dall'altra può fornire un elemento utile a determinare o la regione in cui avvenne la rivolta di Iotapiano, argomento sul quale le fonti hanno notizie discordanti, o, almeno in parte, l'estendersi della ribellione. Secondo Aurelio Vittore centro del moto che dette il potere a Iotapiano fu la Siria,²¹ secondo Polemio Silvio la Cappadocia.²²

(= 1353), 23400; X 3728; Inscr. lat. d'Afrique 609, 610; Ann. ép. 1923, 102. Non è poi del tutto escluso che il nome di Probo sia stato abraso anche in IGR I 582, cfr. Seure in Rev. arch., IV^e S., XII (1908), p. 36, nr. 30 e IGR I 1424: contro il Seure ammettono la possibilità che l'abrasione riguardi il nome di Probo, come sostenne il Frankfurter, G. Barbieri, in Il Mondo Classico, X (1940), p. 139, n. 4 e A. Stein, Die Legaten von Moesien, (Dissertationes Pannonicae, I, 11) Budapest 1940, p. 108. Naturalmente non per tutte le iscrizioni l'erasione può esser posta in relazione con la rivolta di Procolo e Bonoso; così certamente per l'ultima citata e per CIL X 3728.

¹⁶ Su Iotapiano cfr. R. Mowat, in Revue Numismatique, IV^e S., XVI (1912), pp. 193—197 e Stein, in RE, IX, coll. 2004—2005.

¹⁷ Zos. I, 20, 2 τὰ μὲν κατὰ τὴν ἔψαν ταῖς τῶν φόρων εἰσπράξεις καὶ τῷ Πρίσκῳ, ἄρχειν τῶν ἐκεῖσε καθεστὰμένον ἐθνῶν, ἀφόρητον ἄπισιν εἶναι βαρυνόμενα, καὶ διὰ τοῦτο πρὸς τὸ νεωτερίζειν τραπέντα, ἰωταπιανὸν παρήγαγον εἰς τὴν τῶν ἄλων ἀρχὴν (Mendelssohn).

In CIL III 14149⁵ = Dessau 9005 Prisco ha i titoli di *praef. praet. rect[o]rque Orientis*.

¹⁸ Cfr. Zos. I, 19, 2 ψήθη (Filippo) δεῖν τὰς μεγίστας τῶν ἀρχῶν τοῖς οἰκειότατα πρὸς αὐτὸν ἔχουσιν παραδοῦναι, καὶ Πρίσκῳ μὲν ἀδελφὸν ὄντα τῶν κατὰ Συρίαν προεστήσατο στρατοπέδων, Σεβηριανῶ δὲ τῷ κηδεστῇ τὰς ἐν Μυσίᾳ καὶ Μακεδονίᾳ δυνάμεις ἐπίστευσεν. Per Severiano v. ora A. Stein, Die Legaten von Moesien, Budapest 1940, p. 56.

¹⁹ Cfr. H. Dessau, in PIR, II, p. 170, nr. 125; E. Stein, in RE, X, col. 763; M. Besnier, op. cit., p. 154 con n. 69; W. Ensslin, in Cambr. Anc. Hist., XII, pp. 92—93.

²⁰ L'unica difficoltà che sembra opporsi a tale identificazione è costituita dalla data dell'epigrafe, anno 554 dell'era seleucidica = 242/243 d. C., giacchè Prisco poté rivestire la Prefettura del Pretorio al più presto nel 244 quando il fratello divenne imperatore (propendono per tale anno il Roos, art. cit., pp. 291—292 e il Passerini, op. cit., p. 339). Ma a tale difficoltà non si deve attribuire un valore assoluto poichè, anche se è escluso ogni dubbio sull'esattezza della lettura del numero inciso nella lapide, come afferma lo Chabot (cfr. supra la n. 5), è sempre possibile che il lapicida abbia errato nell'incidere il numero e una spiegazione plausibile dell'errore dà il Roos (art. cit., p. 295): „*Sin vero in lapide numerus δνφ' exstat, ipsum lapicidam errorem commisisse puto, quem et nos saepe inscientes committimus. Cum initio anni alicuius epistulis nostris numerum anni iam finiti praescribimus.*“

²¹ V. st. Caes. 29, 2 (*Iotapianus*), qui Alexandri tumens stirpe per Syriam tentans nova . . . (Pichlmaier).

²² Polem. Silv. laterc., Mommsen Chron. min. I, p. 521, 38 *Sub quo (sc. Philippo) Iotabianus tyrannus in Cappadocia fuit.*

I moderni in generale non scelgono fra le due versioni.²³ Il contrasto fra le fonti può del resto essere spiegato con la supposizione che la rivolta scoppiò contemporaneamente nelle due province vicine o da una di queste si diffuse nell'altra e che ciascuno dei due autori dette per qualche ragione maggiore importanza a una delle due regioni. Nello stesso III secolo infatti riscontriamo la stessa discordanza di notizie, ad es., per la rivolta di Regaliano (*P. C. Regalianus*) che secondo la *Historia Augusta* e l'*Epitome de Caesaribus* fu levato al potere contro Gallieno nella Mesia,²⁴ mentre Polemio Silvio (521, 45 M) dice di lui e di Ingenuo *Sirmii tyranni fuerunt*. Ora entrambe le versioni sono esatte, giacchè la notizia della *Historia Augusta* e dell'*Epitome*, che è stata giustamente accolta,²⁵ è confermata dalla partecipazione alla rivolta, come ha dimostrato A. Alföldi,²⁶ della legione della Mesia inferiore XI Claudia, mentre l'affermazione di Polemio Silvio trova conferma nel fatto che sostennero Regaliano le legioni della Pannonia superiore X gemina e XIII gemina²⁷ e nelle monete trovate nella Pannonia di Regaliano e di Sulpicia Dryantilla.²⁸ Ad ogni modo l'abrasione del cognomen di Giulio Prisco nell'iscrizione palmirena prova o che ha ragione Vittore o, almeno, che il potere di Iotapiano fu riconosciuto a Palmira e quindi nella Syria Phoenice.

Roma.

²³ Cfr. H. Dessau, in *PIR*, II, p. 43, nr. 1; A. Stein, in *RE*, IX, col. 2004; E. Stein, *ibid.*, X, col. 763; M. Besnier, *op. cit.*, p. 154; A. Alföldi, in *Cambr. Anc. Hist.*, XII, p. 169. L'Ensslin, *ibid.*, p. 92 cerca di conciliare le due versioni ponendo la rivolta nel territorio di confine fra la Cappadocia e la Siria.

²⁴ *Script. hist. Aug. Tyr. trig.* 10, 1 *Regilianus denique in Illyrico ducatum gerens imperator est factus auctoribus imperii Moesis, qui cum Ingenuo fuerant ante superati* (Hohl); *Epit. de Caes.* 32, 3 *Regillianus in Moesia (imperator effectus est)*.

²⁵ Cfr. B. Filow, *Die Legionen der Provinz Moesia* (*Klio*, Beiheft VI), 1906, p. 72; A. Stein, in *RE*, IA, col. 462 e *Die Legaten von Moesien*, p. 106; B. Saria, in *Klio*, XXX (1937), p. 354.

²⁶ In *Numismatic Chronicle*, 1929, p. 257.

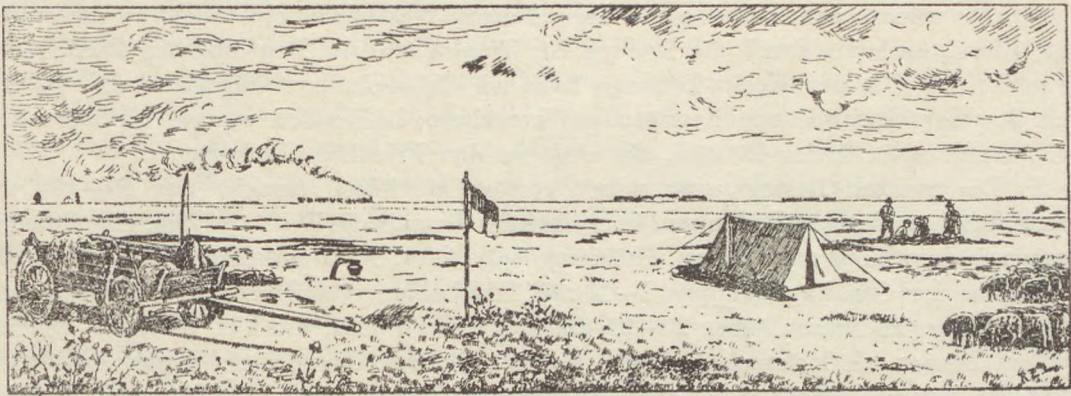
²⁷ Cfr. Alföldi, *l. c.*

²⁸ Per tali monete cfr. W. Kubitschek, in *Jahresh. d. österr. arch. Inst.*, II (1899), pp. 210—221; *ibid.*, Beibl., Coll. 111—112; in *Numism. Zeitschr.*, XXXIV (1902), p. 28 e XLI (1908), pp. 127—128; A. Alföldi, in *Blätter f. Münzfreunde*, 1923, pp. 354 seg., 393; P. H. Webb, *The Roman Imperial Coinage*, V, 2, London 1933, pp. 586—587, nr. 1—8; p. 588, nr. 1—2. Sulpicia Dryantilla è ritenuta comunemente la moglie di Regaliano: cfr. H. Dessau, in *PIR*, III, p. 290, nr. 741; H. Peter, in *Abhandl. d. Kön. Sächsischen Gesellsch. d. Wissensch.*, phil.-hist. Kl., XXVII (1909), p. 211, nr. 10; A. Stein, in *RE*, IA, coll. 463—464 e *Die Legaten von Moesien*, p. 106; P. H. Webb, *op. cit.*, pp. 575—576; A. Alföldi, in *Cambr. Anc. Hist.*, XII, p. 184; altra bibliografia in *RE*, IV A, col. 883 (Fluss), E. Groag però sostiene (in *Jahresh. d. Österr. arch. Inst.*, II, 1899, pp. 206—210) che era la madre di Regaliano.

DIE HÜGELGRÄBER DER RÖMISCHEN KAISERZEIT IN HORTOBÁGY.

Von LAJOS ZOLTAI, Debreczen.

In der Umgebung der Stadt Debreczen habe ich vielfach kleine Gruppen von flachen Hügelgräbern beobachtet. Sie erreichen nur selten die Höhe von einem Meter, sodass man sie nur in unmittelbarer Nähe erkennt. Auch ihr Durchmesser ist gering; er wechselt zwischen 7 und 20 m. Vom Frühling 1911 bis zum Frühling 1914 konnte ich elf solche Grabhügelgruppen aufdecken. Sie liegen in dem Teil der Hortobágyer Heide, die man „Juhjárás“ (Abb. hier) nennt, und die sich an dem sogenannten Poroshát (S. 326 f.) und den



Kocka-Brunnen hinzieht. Fünf dieser Gruppen liegen zwischen der Schafschurscheune von Poroshát und dem Gyivádi-Hügel, beiderseits der Eisenbahnstrecke Debreczen—Füzesabony; sechs Gruppen befinden sich südöstlich von ihr rings um den Kocka-Brunnen. In der Reihenfolge der Ausgrabung werden hier folgende Hügelgruppen beschrieben:

Hügelgruppe I. Südlich des nach Újváros führenden Strasse, in der Luftlinie 2750 m von der Hortobágyer Csárda (Wirtshaus) bei einem Brunnen 17 Grabhügel.

Hügelgruppe II. Etwa 200 m östlich von Gruppe I. zu beiden Seiten der genannten Strasse 9 grössere Hügel von 16—30 m Dm. und 24 kleinere Hügel.

Hügelgruppe III. Nordwestlich von Gruppe I. und II. neben der Eisenbahn 33 fast gleiche Hügel von 8—10 m Dm.

Hügelgruppe IV. Etwa 400 m von Eisenbahndamm, 18 gleiche flache Hügel.

Hügelgruppe V. Westlich von Gruppe IV. einige Hundert Meter in der Richtung der Hortobágyer Csárda, 11 kleine Hügel.

Hügelgruppe VI. Um den Kocka-Brunnen zwischen der Strasse nach Újváros und der Landstrasse nach Mátá, etwa 6 km in der Luftlinie von der Csárda entfernt 34 ungefähr gleiche Hügel.

Hügelgruppe VII. Etwa 150 m östlich von Gruppe VI; 10 kleine Hügel um einen grösseren gelagert.

Hügelgruppe VIII. Südöstlich von Gruppe VI. und VII. nicht weit von der Landstrasse 13 Hügel, die nicht alle aufgedeckt wurden.

Hügelgruppe IX. Nordöstlich von Gruppe VIII. nach dem Kocka-Brunnen zu um 3 grössere Hügel 21 kleinere verstreut.

Hügelgruppe X. Nördlich von Gruppe IX. 8 oder 9 Grabhügel.

Hügelgruppe XI. Nordöstlich von Gruppe X. zwischen dem Kocka-Brunnen und dem Grenzgraben noch 24 Hügel.

Die meisten dieser Hügel sind nur 30—50 cm hoch; die höchsten, der Gruppe II, nicht mehr als 1 m. Die meisten haben 8—10 m Dm, doch gibt es grössere mit 10—16 m Dm, einige sogar bis zu 25—30 m Dm. Meist schliessen sie sich zu Gruppen zusammen, aber ohne jede regelrechte Anordnung. Die überwiegende Mehrzahl dieser Grabhügel ist durch die Bodenkultur eingeebnet; nur auf dem brachliegenden Natronboden der Hortobágyer Heide konnten sie sich unversehrt erhalten.

Wir wissen bestimmt, dass die Gegend dieser Nekropolen einst nicht so wasserarm war, wie sie es heute durch die Rodung der Wälder und die Regelung des Theisslaufes geworden ist. Um den Kocka-Brunnen habe ich Gefässscherben aufgelesen, die aus der Zeit der hier beschriebenen Bestattungen herrühren; hoffentlich werden wir hier auch die Ansiedlungen finden können, die einst zu den Friedhöfen gehörten.

Die meisten Bestattungen waren gestört, sie liegen zumeist nur 80—180 cm unter dem gewachsenen Boden und überschreiten niemals die Tiefe von 2 m. Alle Leichen lagen mit dem Kopf nach Süden. Holzsärge habe ich nicht angetroffen, doch waren die Gräber in der Grabhügelgruppen I—V mit Holzbalken oder Brettern überdeckt, was aus den Eisenklammern (über 20—25 cm lang) hervorgeht, die hier gefunden wurden und an denen noch Holzreste hafteten. Von 114 Gräbern dieser fünf Gruppen enthielten 37 solche Eisenklammern in ζ oder \square -Form, während solche in den Gruppen VI—XI gänzlich fehlten. In den meisten Hügeln lag nur eine einzige Leiche. Für die Art und Weise der Bestattung genügt es auf die folgende Beschreibung hinzuweisen.

Fundbeschreibung.)*

Grabhügelgruppe I.

Grabhügel I. Von einem breiten Graben umgeben; 20 m Dm, 1 m H. In der Mitte ein von SSW nach NNO orientiertes Grab. Bis in 3·5 m Tiefe fand ich gestörte Schichten. Von den Beigaben sind nur kalzinierte Scherben übrig, teils aus freier Hand geformt, teils auf der Scheibe gedreht, sowie ein dünner Röhrenknochen, der vielleicht als Werkzeug gedient hat, und ein Geweihstück eines grösseren Wiederkäuers. Die Scherben sind

*) Die von I. an bis XVII. nummerierten Tafeln sind Handzeichnungen von Zoltai und befinden sich S. 326 ff.

aschgrau, hellrot und rötlichgelb, auf einer grauen Scherbe eine eingetiefte Wellenlinie. Mehrere Stücke gehörten zu einem dickwandigen grossen, doch gut gearbeiteten grauen Topf. In der später ganz ausgegrabenen Osthälfte des Hügels wurde kein weiteres Grab gefunden.

Grabhügel 2. In der Nähe von 1. von ähnlicher Grösse. In der Mitte ein Grab, 2 m tief, von SW nach NO orientiert; an seinem SW-Ende in ungefähr gleicher Höhe mit der Grabfläche eine 5–6 cm starke Brandschicht, die vielleicht von Grabräubern herrührt. Im Grab lagen auf dem Boden verstreut ein Unterkiefer und andere Knochen; rote Scherben von gut geschlemmten und gebrannten, auf der Drehscheibe bearbeiteten Tongefässen; kleine Bruchstücke aus Eisen und Bronze; ein Eisenbruchstück, innen mit Holzmoderresten, vielleicht eine Lanzentülle; eine trapezförmige, durchbrochene und mit Ringen versehene Bronzeplatte mit vier Nägeln, vielleicht ein Riemenbeschlag. Im oberen Teil des Grabhügels kam ein roter Stein zum Vorschein.

Grabhügel 3. Niedrig und klein, 8 m Dm., 0·30 m H. Das Grab, 1·30 m tief, ist von SW nach NO orientiert. Darin verstreut nur Fussknochen und am N-Ende des Grabes grellrote Scherben eines auf der Scheibe gearbeiteten Tonbechers.

Grabhügel 4. Ähnlich ausgedehnt wie der vorhergehende. Das Grab, 1·30 m tief, ist von SW nach NO orientiert. An der Rückseite des Grabes der eingefallene Schädel, in situ nur die Unterschenkelknochen. An den Knöcheln in Art einer Kette eine blaue Glas- und 25 Bernsteinperlen (11–26 mm). Am S-Ende das Bruchstück einer einseitig zugespitzten Eisenklammer; daran durch Eisenrost erhaltene Holzreste.

Grabhügel 5. Das gestörte Grab, 1·20 m tief, ist von SW nach NO orientiert. In ursprüngliche Lage nur die Unterschenkelknochen. Am linken Fuss lag ein grauer Tonbecher, in der Mitte stark eingezogen, der Rand leicht ausgebogen. Um den Gefässbauch liefen Linien H. 95 mm, Dm., der Mundöffnung 70 mm (T. LVI. 5.). Auf dem Grabgrund Eisenhydroxidstückchen und veilchenblaue Flecke von der Bekleidung.

Grabhügel 6. Das aufgewühlte Grab, 1·20 m tief, ist von SW nach NO orientiert. Der Schädel lag auf den in situ gefundenen Unterschenkeln. Beigaben: 1. Ziemlich steile, gelblichrote Tasse aus feingeschlemmtem Ton, mit fast vertikaler, scharf umgebrochener Wandung, der Rand ein wenig ausgebogen; der Gefässboden mit einem Absatz. H. 83 mm, Dm., der Mundöffnung 89 mm (T. LVI. 7.). — 2. Zwischen den Oberschenkelknochen ein 25 cm langer Eisengegenstand, der beim Berühren in Stücke brach. Wahrscheinlich ein langes schmales Messer und ein anderer vierkantiger Gegenstand, der ursprünglich in einen Holzgriff gefasst, der Form nach eine Ahle war. — 3. Eine kleine Eisenschnalle ohne Dorn, mit einer kurzen Riemenfassung aus zwei Platten.

Grabhügel 7. Das gestörte Grab, 1·90 m tief, ist von SW nach N orientiert. Darin fand sich nur ein Unterkiefer und eine Bernsteinperle.

Grabhügel 8. Gestörtes Grab, 1·30 m tief. Nur der obere Teil des Skelettes und Scherben eines Gefässes erhalten.

Grabhügel 9. Kaum wahrnehmbar. Wir sind auf kein Grab gestossen (doch keine natürliche Anhöhe!).

Grabhügel 10. Das gestörte Grab, 1·10 m tief, ist von SW nach NO orientiert. Das Skelett ist unvollständig, die Knochen verstreut. Vom Boden des Grabes konnte ich 26 weisse, stäbchenförmige, kreideartige Perlen von verschiedener Grösse auflesen,

ausserdem 4 rundliche und viereckige lange Bernsteinperlen (T. III. 2.). Weiterhin eine 68 mm lange und 15 mm breite, glatte, an einem Ende abgerundete Riemenzunge aus Bronze (T. III. 1).

Grabhügel 11. Das ausgeraubte Grab, 0,90 m tief, ist von SW nach NO orientiert. In situ lagen nur die Unterschenkel. Beigaben: 1. Kleiner, dunkelgrauer, einhenkeliger Krug (T. LVI. 4.). Unter dem gewölbten Rand läuft um den hohen Hals eine kleine Leiste. An der einen Seite zwischen Leiste und Rand sind zwei kleine Löcher gebohrt. Der Boden des Fusses ist ausladend und leicht hohlrund. H. 82 mm. Bei dem linken Fuss gefunden. — 2. Neben dem Gefäss, Teile eines zerbrochenen Eisenmessers. — 3. Bruchstücke aus Knochen; ein Knochenplättchen (12—15 mm breit und 2 mm dick) mit einem Eisennagel; ein leicht gebogenes und zylindrisches Knochenbruchstück (schlecht erhalten). — 4. In der Gegend der Knöchel Bernsteinperlen in Form von viereckigen Stäbchen (10—28 mm lang). — 5. (—)förmig gebogene Eisenklammern (32—40 mm breit); ein Stück an jedem Ende des Grabes. Sie sind an einem Ende zugespitzt und tragen Holzspuren. — Diese Eisenklammern sind in den Gräbern der Grabhügelgruppen I, II, III und V sehr häufig anzutreffen. Sie sind 20—40 mm breit, 10—20 cm lang, an der einen Seite geschärft und an den Enden angespitzt; die Enden sind entweder in gleicher oder in entgegengesetzter Richtung umgebogen. Da sie niemals in ungestörter Lage gefunden wurden, lässt sich ihre Verwendung nicht mit Sicherheit feststellen. Weil sie aber immer am Grabende, und zwar einzeln oder paarweise liegen, und immer Holzspuren zeigen, werden es Klammern sein, die die Bretter oder Bohlen zusammenhalten sollten, die unmittelbar über dem Toten lagen. Wahrscheinlich wurden 2 oder 3 solche Bretter über den Verstorbenen gelegt, die am Kopf- und Fussende des Grabes von kleinen Schemeln gestützt wurden; an der Berührungsstelle der Bretter mit den Schemeln wurden die Klammern eingeschlagen. Solche Klammern wurden auch in dem von S nach N orientierten Grab des grössten Grabhügels der Gruppe von Geszteréd gefunden (4 Stück);¹ ebenso fand Csallány in der Umgegend von Szentes-Zalota solche Eisenklammern in den Gräbern Nr. 8, 9 und 12.²

Grabhügel 12. Das gestörte Grab, 0,90 m tief, ist von SW nach NO orientiert. Die Unterschenkel liegen in ursprünglicher Lage. Beigaben: 1. Ein gelblichroter Krug, einer der beiden Bandhenkel fehlt. Der grösste Umfang liegt ungefähr in der Mitte des Gefässes, der Rand ist nach aussen gebogen, der Boden eben. H. 150 mm. — 2. Unterhalb davon Bruchstücke eines Eisenmessers, ursprünglich mit langem Holzgriff, und eines Gerätes aus kantigem Draht, das gleichfalls in einen Stiel gefasst war.


Grabhügel 13. Das aufgewöhlte Grab, 0,90 m tief, ist von SW nach NO orientiert. Von dem Skelett sind nur der Schädel, der linke Arm, die Beckenknochen und die Füsse in schlechtem Zustand erhalten. Beigaben: 1. Roter Teller in Form eines Kugelabschnittes, mit vorspringendem geraden Fuss, der Gefässrand grossenteils abgebröckelt (T. LVI. 1.). Der grellrote Firnisüberzug des Gefässes ist zum grössten Teil abgegangen. H. 55 mm, Dm., der Mundöffnung 138 mm. — 2. Teil eines dünnen Silberohrings (3 mm dick), der mit einem dünnen Draht umwickelt ist (neben der Schläfe gefunden). — 3. Bruch-

¹ Archaeolog. Értesítő. A. f. 1, 49—52.

² Archaeolog. Értesítő. N. f. 26, 52—53.

stücke eines Bronzearmringes, der durch die Oxydation fast ganz vergangen ist (am Beckenknochen gefunden). — 4. Der Dorn eines ahleähnlichen Werkzeuges mit Holzspuren.

Grabhügel 14. Gestörtes und ausgeraubtes Grab, 1·10 m tief. Zwischen den Füßen ein zerbrochenes rundliches Gefäss von roter Farbe; der Hals ist nach aussen gebogen, die kleine Standfläche eben. H. 113 mm, Dm. der Mundöffnung 84 mm (T. LVI. 2.).

Grabhügel 15. Gestörtes Grab, 1·20 m tief. Nur die Unterschenkelknochen lagen in situ. Beigaben: 1. Aschgraues doppelkonisches Gefäss mit geradem Hals und gewölbtem Bauch und etwas vorspringendem Fuss (T. LVI. 6.). Mit graphithaltigem Überzug. H 103 mm, Dm. der Mundöffnung 85 mm. — 2. Mehr als 100 Perlen, mit wenigen Ausnahmen dunkelblau und grünlich irisierend, aus Glas, zum Teil aus Bernstein. Die Form der Glasperlen ist prismatisch und würfelförmig mit abgestumpften Kanten. — 3. Zerbrochene Eisenklammern, eine -förmig (10 cm lang).

Grabhügel 16. Gestörtes und ausgeraubtes Grab, 1·10 m tief. Beigaben: Ein kalziniertes Teller, bauchig mit scharfem Umbruch, der Hals etwas konvex mit einer Stablippe, der Fuss springt vor. Der rote Teller hatte ursprünglich einen grellroten Überzug (T. LVI. 3.). — In der oberen Schicht des Grabes fand ich derbe Scherben aus körnigem Material, keine Scheibenarbeit. Auf ihnen sind Wellenlinien mit einem kammähnlichen Instrument eingetieft. Sie sind lange nach der Bestattung, vielleicht durch Grabräuber, in das Grab gelangt.

Grabhügel 17. Ausgeraubtes Grab, 1·10 m tief. Beigaben: 1. Aschgrauer, kleiner, einhenkliger Krug (T. LVI. 8.). Die Öffnung ist eng, der Rand gegliedert, der Boden unten hohlrund. H 95 mm. (Zwischen den Füßen gefunden.) — 2. 26 Bernsteinperlen vierseitig, prismatisch, von verschiedener Grösse (12—26 mm lang; bei den Knöcheln gefunden. (T. III. 4—7., 9.) — 3. Rötlicher, braungebrannter, rundlicher Spinnwirtel (T. III. 8.). — 4. Eisenmesser mit kurzer schmaler Schneide (T. III. 3.), ursprünglich mit Holzgriff (neben dem Gefäss gefunden). — In der Nähe dieser Hügelgruppe fand ich nach SO die schon oben erwähnten Feuerstellen in einer Tiefe von 30—40 cm; in der Umgebung lagen Gefässscherben der Völkerwanderungszeit.

Grabhügelgruppe II.

Grabhügel 1. Der grösste in diesem Friedhof, 28 m Dm., 0·8 m H. Der Grabhügel ist so gestört, dass die ursprünglichen Masse nicht zu ersehen waren. Es fanden sich nur Unterschenkelknochen.

Grabhügel 2. Von mittlerer Grösse, neben dem Weg nach Újváros. Ausgeraubtes Grab, von SW nach NO orientiert. Darin fanden sich einige rote Scherben und Knochenstücke.

Grabhügel 3, 4 und 5. Die ausgeraubten Gräber sind von SW nach NO orientiert. Sie enthielten nichts Erwähnenswertes.

Grabhügel 6. Gestörtes Grab, von SW nach NO orientiert. Beigaben: 1. Langhalsige Vase mit hohem und flachem vorspringendem Fuss von aschgrauer Farbe (T. LVII. 1.). Um den Gefässbauch laufen zwei eingetieft Furchen. In die Furchen sind

kleine schräge Linien eingetieft. H. 147 mm. — 2. Eine Bernsteinperle. — 3. Teil einer Eisenmesser Klinge. — 4. Bruchstück einer Eisenstange, an dem einen Ende mit einer durchlochenden halbkreisförmigen Anschwellung. — 5. Am NW-Ende des Grabes Bruchstücke von breiten S-förmigen Eisenklammern.

Grabhügel 7. Vollkommen gestörtes Grab, 1·90 m tief. Keine Funde.

Grabhügel 8. Das Grab, 1·30 m tief, ist von SW nach NO orientiert. Ausser Skelettresten Scherben von wenigstens 6 Gefässen von verschiedenem Typus. Neben nur getrockneten und leicht gebrannten grauen Scherben (Handarbeit) graue Scherben von besserer Technik. Darunter Bruchstücke eines grösseren Topfes, ferner das Stück eines bauchigen Gefässes mit dicker Rundstablippe, unter der eingeglättete Zickzackmuster sitzen. Daneben rote Scherben und ein Bruchstück eines römischen Gefässes mit eingeritzten Strichreihen und eine Sigillatascherbe des 2. Jahrhunderts mit Reliefverzierung (Oberkörper eines Menschen).

Grabhügel 9. Ausgeraubtes Grab, 1·10 m tief, von SW nach NO orientiert. Beigaben: 1. Tonperlen von rundlicher Form (T. III. 17.) und eine prismatische Bernsteinperle. — 2. Kleine Silberfibel (T. III. 16 a, b). Ihre eingliedrige Spirale aus einem Stück hat eine äussere Sehne. Der bandartige schmale und flache Bügel springt bogenförmig vor. Der Nadelhalter wird durch einen Fortsatz des Fusses auf der linken Seite gebildet. 23 mm lang. — 3. An beiden Enden des Grabes S-förmige Eisenklammern (T. III. 11.). Bei zweien grösste Breite 40—45, bei zwei anderen 25—30 mm. Alle unvollständig.

Grabhügel 10. Neben Grabhügel 9, fast von gleicher Ausdehnung (22 m Dm.). Trotzdem er gestört und ausgeraubt ist, gehört er mit seinen Beigaben zu den aufschlussreichsten Gräbern. Das Grab ist von SW nach NO orientiert, seine Masse waren nicht sicher festzustellen. Die Länge betrug mehr als 3·5 m, die Breite mehr als 2·5 m. Der trogartige Boden lag 1·60 m tief. Knochen sind wenig und in sehr zerfallenem Zustand gefunden. Die Beigaben lagen am NO-Ende des Grabes. 1. Eiserner Schildbuckel³ auf der NW-Seite (T. III. 37.) Der untere Durchmesser betrug 13·8 cm, die ganze Höhe 12·5 cm. Davon entfallen auf den 1·7 cm seitlich vorstehenden Rand 1 cm, auf den gewölbten Teil 2·5 cm, auf die obere Spitze 5·5 cm und auf den walzenförmigen Dorn 3·5 cm. Auf dem Rand sind noch vier Eisennägel mit kugeligem Kopf erhalten. An der Innenseite des Buckels sitzen noch von Eisenhydroxid durchgezogene Holzteile. — 2. Neben dem Schildbuckel lagen auf dem abschüssigem Boden des Grabes dünne Eisenbänder (4—5 cm lang und 1—1·5 cm breit), durch deren Enden je ein Nagel getrieben war (T. III. 29—34.). Die Bänder lagen an einer 30 cm langen und 18 cm breiten Fläche in drei horizontalen und zwei vertikalen Linien. — 3. Bruchstücke von gebogenen Eisenplatten (2 cm breit) (T. III. 36.). Sie sind an dem einen Ende rund abgeflacht und mit Nägeln versehen, die kugelförmige Köpfe tragen. — 4. Zwei S-förmige Eisenklammern (T. III. 35.) an dem einen Ende zugespitzt (3·5—4 cm breit). — Auf der SO-Seite des Grabes lagen folgende Gegenstände: 5. Einige kleinere Bruchstücke eines zweischneidigen Eisenschwertes (T. III. 18—20.), darunter der Ansatz der Griffangel (Breite der Klinge 3·8—4 cm). — 6. Eisentrense (T. III. 28.) an den Enden der beiden Gebißstangen, die durch Ringenden verbunden sind, je ein Ring von 7 cm Dm. — 7. Eisennagel mit Ringende, 6·8 cm lang

³ Vgl. Dolgozatok VII. 1931, 181.

(T. III. 23.). Er war ursprünglich in Holz eingeschlagen. — 8. Starker Eisenring (T. III. 24.), 4.4 cm Dm. — 9. Bronzeglocke, in der Form eines halben Hühnereies mit ovaler Öse (T. III. 15.). — 10. Riemenbeschlag aus Bronze mit einem Nietnagel und einer Öse (T. III. 25 a, b). Die Öse trägt einen Ring von 1.8 cm Dm. Die Seiten wurden von einem Nagel zusammengehalten. Neben dem Nagel ist ein Stück eines geflochtenen Fadens erhalten. Der Beschlag gehörte zu einem Riemenzeug, das aus Leder oder aus Hanf bestand. — 11. T-förmige römische Bronzefibel (T. III. 10. a, b.). An den Enden des Stiftes, der die Drahtspirale hält, sind Knöpfe, neben ihnen beginnt die durchgezogene Sehne. Die Kanten des stark geschwungenen breiten Bügels sind abgestumpft, auf dem trapezförmigen Fuss eingravierte Verzierungen. Der Nadelhalter fehlt. — 12. Walzenförmiges Eisenstückchen mit Öse, in der ein kleiner Eisenring sitzt (T. III. 22.). — 13. Ein bogenförmig geschwungenes und flaches Eisenstückchen (3 cm breit), wahrscheinlich das Bruchstück eines Bügels (T. III. 27.). — 14. Kleine Bruchstücke von unbestimmten Eisengegenständen (T. III. 21., 26.), darunter das Stück einer Tülle mit einem Nagel (T. III. 14.) (Bruchstück einer Lanze?). — 15. Kleiner Bronzering (T. III. 13.). — 16. Kleiner Bronzering mit helbkugeligem Kopf (T. III. 12.). — Wenn diese Beigaben gleichzeitig sind, lag in dem Grab ein berittener Krieger, der mit Schwert, Schild und Lanze ausgerüstet war; allerdings habe ich keine Pferdeknochen gefunden, wie ja auch Menschenknochen fehlen. Ähnliche Funde sind aus ebensolchen Gräbern von anderen Stellen bekannt. Ein ähnlicher Schildbuckel ist z. B. in Geszteréd von Baron Josef Vécsey in dem grössten der dortigen Grabhügel zusammen mit Schwert, Lanze und römischen Gefässen gefunden worden.⁴

Grabhügel 11. Ein grosser Randhügel an der SO-Seite der Hügelgruppe. Trotzdem ich vier Gräben in der Tiefe von 1.10 m ziehen liess, konnte ich kein Grab finden (keine natürliche Anhöhe).

Grabhügel 12. Vollkommen ausgeraubtes Grab, 1.75 m tief. Es fand sich nur das Bruchstück einer breiten Eisenklammer.

Grabhügel 13. Ausgeraubtes Grab, 1.20 m tief, von SW nach NO orientiert. Beigaben: 1.98 dunkelrote Karneol- und blaue Glasperlen, ausserdem Bernsteinperlen. Die Karneolperlen von der gewöhnlichen polyedrischen Form, ebenso die Glasperlen, davon aber 10 doppelkonisch, die Bernsteinperle walzenförmig. — 2. Zwei dünne mit Nägeln zusammengehaltene Silberplättchen, beschädigt. — 3. Bruchstücke eines Eisenmessers, ursprünglich mit Holzgriff. — 4. Schmalere und flachere Eisengegenstand (beschädigt), das eine Ende gerundet.

Grabhügel 14. Gestörtes Grab, 1.10 m tief. Skelett nicht vorgefunden. Beigaben: 1. Goldanhänger, mit grob granuliertem Draht verzierte Platte (14 × 19 mm) mit breiter runder Öse (T. IV. 1.). In der Mitte des Grabes gefunden. In der Mitte der Platte ein Stein oder eine Paste von dunkelblauer Farbe von zwei ähnlichen Golddrähten gefasst. An der vier Ecken je ein Ring in der Form eines Melonenkernes, in einem ist noch die

⁴ Arch. Ért. A. f. 1., 49—52. — Józsa A.: Szabolcs vármegye őstörténete. Sonderabdruck aus der Monographie des Szabolcs-er Komitatus. S. 19—20. (Ausführlicher in der Zusammenfassung.)

blaue Füllung. Auch der Rand ist mit einem solchen Draht umgeben, der freie Raum ist mit ziemlich regelmässigen, kleinen Kügelchen gefüllt. Die breite Öse ist auf der Rückseite mit zwei Nieten an den Plättchen befestigt, ihre Vorderseite wird durch drei geflochtene Golddrähte in zwei Teile geteilt. — 2. Kleine Schnalle aus schlechtem Silber, mit viereckiger Riemenfassung, die durch zwei Nieten mit rundem Kopf zusammengehalten wird (T. IV. 2.). — 3. Silberfibel, Kopf und Sehne erhalten (T. IV. 3.). — 4. Bruchstück einer oxydierten Silberplatte, vielleicht Bestandteil der Riemenfassung einer anderen Schnalle mit runden Nietköpfen. — 5. Perlen aus Karneol, Glaspaste, einem kreideähnlichen Material und Bernstein (T. IV. 4–15.). Sie lagen zerstreut auf dem Boden des Grabes. Von den Glasperlen ist eine vergoldet, andere sind hellblau, blasgrün oder weiss. Sie sind scheibenförmig. Eine grosse Kreideperle ist polyedrisch wie die Karneolperlen, andere sind zylindrisch, ebenso die Bernsteinperle. — 6. Braungebrannte doppelkonische Tonperle (42 mm hoch) (T. IV. 16.). — 7. Doppelkonischer, leicht eingeschwungener Spinnwirtel, schwarz und grau getönt (T. IV. 17.). Auf der grösseren Hälfte über der Basis ein Streifen aus gleichschenkligen Dreiecken, die halbiert sind und abwechselnd auf der Grundlinie oder auf der Spitze stehen. — 8. Bruchstücke von drei Eisenklammern (0.5 cm breit, am Grabende gefunden).

Grabhügel 15. Vollkommen gestörtes Grab, 1.10 m tief. Beigaben: Kleines, kugelförmiges, ziegelrotes Gefäss mit kaum unterschrittenem ebenem Fuss. Die Mundöffnung ist eng, es scheint ursprünglich einen hohen, engen Hals gehabt zu haben, der schon abgebrochen war, als das Gefäss in das Grab kam (T. LVIII. 7.) — 2. Eine Bernsteinperle. — 3. Ein zerfallener, schwarzer Spinnwirtel. Alle drei bei den Füßen gefunden.

Grabhügel 16. Gestörtes Grab, 1.10 m tief. Die Zehen- und Fussknochen lagen in situ. Beigaben: 1. Graues doppelkonisches Gefäss, mit gewölbtem Umbruch (T. LVIII. 3.). Der Hals wird unten durch eine Furche begrenzt. Der Fuss ist unterschritten und etwas hohlrund. H. 100 mm, Dm. 84 mm. — 2. Perlenkette um die Knöchel. Die Perlen zum Teil vierseitig prismatisch, zylinder- oder würfelförmig oder polyedrisch. Das Material ist blaues, violettes und grünliches Glas, ausserdem Paste, Bernstein und Muscheln (T. IV. 24–32.). Von den Bernsteinperlen sind einige an den gegenüberliegenden Seiten mit sechs Löchern versehen (T. IV. 23.). Die Anzahl der Perlen 198. — 3. Kurzes Eisenmesser mit breiter Schneide, ehemals geschäftet (T. IV. 18.). — 4. Eine Eisenahle oder Nadel (T. IV. 21.) und das Stück eines anderen schmalen und flachen kantigen Eisengegenstandes, neben dem Gefäss gefunden. (T. IV. 20.). — 5. Doppelkonischer Spinnwirtel (T. IV. 22.) rötlichschwarz. — 6. 2 S-förmige Eisenklammern (T. IV. 19.) (am Grabende gefunden).

Grabhügel 17. Gestörtes Grab, 1 m tief. Beigaben: Kleines rotes Gefäss. (T. LXVII. 3.). Auf dem runden Bauch ein schmaler Hals mit stark ausladendem Rand, der Fuss niedrig und flach (zwischen den Füßen gefunden). — 2. Ovale Eisenschnalle (T. IV. 37.) (neben dem Gefäss gefunden). — 3. Daneben ein Bruchstück, wahrscheinlich Kopf und Spirale einer eisernen Fibel. — 4. Die breite Klinge eines Eisenmessers (T. IV. 33.) ohne die Griffangel (neben dem linken Knie gefunden). — 5. Abgegriffener Denar der jüngeren Faustina (T. IV. 34–35.). Auf der Rückseite Juno oder Ceres (zwischen zerfallenen Lederstücken in der Brustgegend gefunden). — 6. 2 □-

förmige Eisenklammern (T. IV. 36.) (16—18 cm lang, 30 mm breit, an den Grabenden gefunden).

Grabhügel 18. Ausgeraubtes Grab, 1·20 m tief, von SW nach NO orientiert. Das sehr zerfallene Skelett vollständig erhalten. Beigaben: 1. Kleines, aschgraues, rundliches Gefäss mit ausladendem Rand und hohem unterschrittenem Fuss (T. LVIII. 5.). H. 77 mm, Dm. der Mundöffnung 58 mm. — 2. Eine zylinderförmige Bernsteinperle (neben den Knöcheln gefunden). — 3. Abgegriffener Denar des Hadrian (T. IV. 38—39.) (zwischen zerfallenen Lederresten in der Gegend des Hüftgürtels gefunden).

Grabhügel 19. Das Grab, 1·20 m tief. Die Skelettreste waren am Südenende des Grabes aufgehäuft. Beigaben: 1. Tiefer, rauchschwarzer konischer, aus freier Hand gearbeiteter Teller mit rauher Oberfläche. H. etw. 56 mm, Dm der Mundöffnung etwa 96 mm (T. LVIII. 8.). — 2. Daneben ein rötlichgelber Spinnwirtel. — 3. Zwei zerbrochene Armringe aus einem Stab mit linsenförmigem Durchschnitt, sich nach den Enden zu verdickend (T. IV. 40—41.). Zwischen den Knochen gefunden. — 4. Bruchstück eines Eisenmessers in der Tiefe des zweiten Spatenstiches.

Grabhügel 20. Ausgeraubtes Grab, 1·20 m tief. Nur die Unterschenkel des Skelettes waren vorhanden. Beigaben: 1. Grösseres Gefäss ohne Henkel mit rundem Bauch und ausladendem Rand (T. LVII. 4.). Am Hals eine leicht eingetiefte Linie. An der vorspringenden Standfläche eine breite Hohlkehle. H. 130 mm, oberer Dm. 102 mm. — 2. 31 Perlen aus dunkelblauem Glas, neben den Knöcheln gefunden, mit wenig Ausnahmen prismatisch mit abgestumpften Kanten, ausserdem eine kleine Tonperle (T. IV. 43—50.). — 3. 2 grosse S-förmige Eisenklammern (T. IV. 42.) (18 cm lang, 4 cm breit, an den Grabenden gefunden). Am Boden des Grabes stellenweise Spuren von dunkelblauem Stoff.

Grabhügel 21. Ausgeraubtes Grab, 1·20 m tief. Weicht von der NS—Linie um 10° ab. Beigaben: 1. Kleine einhenklige gelblichrote Kanne mit einer Furche auf dem dicken Bandhenkel und runder Lippe (T. LVII. 3.). H. 130 mm. — 2. Am rechten Oberschenkel ein zerbröckelter Spinnwirtel. — 3. Bruchstücke von starken, breiten Eisenklammern, am Grabende gefunden.

Grabhügel 22. Ausgeraubtes Grab, 1·50 m tief. Beigaben: 1. Kleiner Teller mit geradem Fuss und aufrecht stehendem Rand, gelblichrot, eine Sigillataform nachahmend (T. LVIII. 4.). Oberer Dm. 94 mm. — 2. Doppelkonischer Spinnwirtel mit sehr unebener Oberfläche (T. IV. 54.). — 3. Bruchstücke von Eisenklammern. Eine Klammer ist breit und S-förmig, die andere schmal, ihre Enden sind nach einer Seite winkelig aufgebogen.

Grabhügel 23. Gestörtes Grab, 1·10 m tief. Beigaben: 1. Kleine, runde, kräftige Eisenschnallen; die plattenartige Riemenfassung fehlt (T. IV. 53.). Innen, neben dem linken Oberschenkel gefunden. — 2. Eisenahle oder — Dolch, ursprünglich mit Holzgriff, 10 cm lang (T. IV. 51.). Auf der Rückseite ist ein Teil eines anderen Gegenstandes angerostet. In der Nähe der Schnalle gefunden. — Ähnliche Eisengegenstände wurden ganz oder in Bruchstücken in zahlreichen Gräbern von Hortobágy gefunden; da sie immer in Gesellschaft von Messern auftreten, liegt die Annahme nahe, dass diese spitzen, ahlenförmigen Geräte die Vorgänger der späteren zwei- und dreizinkigen Eisengabeln

sind. — 3. Eisenplatte, auf der ein anderes jetzt abgebröckeltes Eisenstück mit Nägeln befestigt war. 33 mm lang, 15 mm breit (T. IV. 52.).

Grabhügel 24. Gestörtes Grab, 1·80 m × 0·65 m, ungewöhnlich kurz. Am S-Ende des Grabes Teile von breiten Eisenklammern und Bruchstücke von Platten mit Nägeln wie in Grab 23.

Grabhügel 25. Das ausgeraubte Grab, 1·25 m tief, ist von SW nach NO orientiert. Das Skelett ist sehr beschädigt, der Schädel durch die Erde zusammengedrückt. Beigaben: 1. Grösserer, rundlicher, roter Topf, Scheibenarbeit, mit ausladendem Rand und leicht vorspringendem, etwas hohlrundem Fuss (T. LVII. 5.). Er war innen und aussen mit einer feineren, tiefroten Tonschicht überzogen, auf der einem Seite angeräuchert. H. 144 mm, oberer Dm. 98 mm. Neben den Füßen gefunden. — 2. Bei der rechten Hand ein geöffneter vierkantiger Bronzearmring, der sich nach den Enden hin verbreitert, die mit punktierten Linien und konzentrischen Kreisen verziert sind (T. IV. 55.). — 3. Neben der linken Hand ein ähnlicher, an den Enden jedoch beschädigter Bronzearmring mit kantigem Querschnitt (T. IV. 56.). — 4. Bronzefibel mit geschwungenem Bügel und äusserer Sehne aus kantigem Draht (T. IV. 59.). (Bruchstück: Kopf und Sehne, in der Brustgegend gefunden.) — 5. Kleine Bronzefibel mit geschwungenem und unebenem Bandbügel und äusserer Sehne (T. IV. 57.). Der Drahtfortsatz des umgeschlagenen Fusses ist mehrmals um den Bügel geschlungen. Am Fuss vor der Biegungsstelle ein Drahttring. Unter der Schläfe gefunden. — 6. Bronzering, Dm. 25 mm (T. IV. 61.). An der gleichen Stelle eine rote Karneolperle (T. IV. 60.). — 7. Eisenmesser mit breiter Klinge, ursprünglich in einen Holzgriff gefasst (T. IV. 58.). Am rechten Oberarm gefunden. — 8. S-förmige Eisenklammern mit geschärften Rändern (T. IV. 62—63.); am N-Ende des Grabes gefunden. — 9. Eine Eisenklammer, die spitzen Enden sind nach den gleichen Seiten umgebogen, nicht geschärft (T. IV. 64.). In der Tiefe des dritten Spatenstiches in der Mitte des Grabes gefunden.

Grabhügel 26. Ausgeraubtes Grab, 1·10 m tief. Beigaben: 1. Kleine, gelblichrote Urne (T. LVIII. 6.). H. 118 mm, Dm. der Mundöffnung 67 mm, bei den Füßen gefunden. — 2. Silberfibel mit umgeschlagenem Fuss (T. V. 3.). Die Spirale ist vierfach und mit äusserer Sehne. Der bandförmige Bügel ist geschwungen und der Drahtfortsatz des umgeschlagenen Fusses umschlingt den Bügel mehrmals. — 3. Schlingenartige Bruchstücke eines Bronzeohrings. — 4. Breites Eisenmesser mit kurzer Klinge (T. V. 1.) und die lange Klinge eines anderen Eisenmessers (T. V. 2.). In der Gegend des linken Armes gefunden. — 5. S-förmige, an einer Seite geschärfte Eisenklammern (T. V. 4—7.), von beiden Enden des Grabes, zusammen vier Stücke.

Grabhügel 27. Das Grab, 1·30 m tief, ist von SW nach NO orientiert. Die Skelettreste in ursprünglicher Lage, jedoch sehr zerfallen. Beigaben: 1. Zerfallenes rotes Gefäss am rechten Fuss. 2. Eisenfibel mit umgeschlagenem Fuss und bogenförmigem Bügel (T. IV. 65a, b.). — 3. Ein Eisenmesser mit kurzer Klinge (T. IV. 66.), der Holzgriff ursprünglich mit einem schmalen Eisenband an der Griffangel befestigt. Auf dem linken Beckenknochen gefunden. — 4. Silberdenar des Antoninus-Pius (T. IV. 67.).

Grabhügel 28. Das Grab, 1·30 m tief, ist von SW nach NO orientiert. Das Skelett mit Ausnahme des rechten Unterarmes erhalten, doch zerfallen. Beigaben: 1. Rotes,

weitmündiges Gefäss ohne Henkel (T. LVII. 6.). Die Standfläche trägt zwei konzentrische Kreise. Der äussere, feine Tonüberzug ist fast überall abgegangen. H. 125 mm, oberer Dm. 102 mm. — 2. Langes Messer mit breiter Klinge (T. V. 8.). Zwischen der linken Hand und dem Oberschenkelknochen gefunden. — 3. Ein Eisenstück von kantigem Querschnitt, dünn und kurz (vielleicht das Bruchstück einer Schnalle (?), innen neben dem rechten Oberschenkelknochen gefunden). — 4. Zwei kurze, schmale Eisenplatten, die mit Nägeln zusammengehalten sind. Ebendort gefunden.

Grabhügel 29. Das ungestörte Grab, 1·30 m tief, ist nahezu von N nach S orientiert. Beigaben: 1. Tasse mit fast vertikaler Wandung und je zwei umlaufenden Wulstringen an der Lippe und Bauchansatz, mit gerader Standfläche (T. LVIII. 2.). Das Gefäss ist aus ziegelrotem Material mit dunkelrotem firnisartigem Überzug, welcher Sigillata nachahmt, aber grösstenteils abgegangen ist. Zwischen den Füßen gefunden. Oberer Dm. 135 mm. — 2. 75 Glasperlen von dunkel und hellblauer Farbe, die letzteren mit Wellenlinien verziert. Die polyedrische Form ist die gleiche wie z. B. in den Grabhügeln 16 und 20, bei den Knöcheln gefunden. — 3. Eisenmesser mit schmaler und kurzer Klinge, ursprünglich in einen Holzgriff gefasst (T. V. 9.). Bei dem linken Fuss gefunden. 4. Bruchstücke von zwei kleinen Eisenklammern.

Grabhügel 30. Das Grab, 1·25 m tief, ist wie Grab 29 orientiert. Das Schädel war mit dem Gesicht nach W gewendet. Beigaben: 1. Zweihenkliger Krug mit konisch ausladendem Bauchumbruch und graffithaltigem Überzug. Die Henkel sind rund, der vorspringende Fuss mit zwei eingetieften konzentrischen Kreisen hohlrund. H. 98 mm, Dm. der Mundöffnung 63 mm (T. LVIII. 1.). Zwischen den Füßen gefunden. 2. 144 Perlen aus dunkelblauem Glas von vierseitig-prismatischer Form mit abgestumpften Ecken (T. V. 11—14.). — 3. Kleiner, rötlichbrauner Spinnwirtel von doppelkonischer Form (T. V. 15.). Am linken Knie gefunden. — 4. Eisenmesser mit langer schmaler Klinge, ursprünglich in einen Holzgriff gefasst (T. V. 10.). — 5. Bruchstück von Eisenklammern (T. V. 16.).

Grabhügel 31. Gestörtes und ausgeraubtes Grab, 1·40 m tief. Nur die Unterschenkel in ursprünglicher Lage. Beigaben: Eisenmesser mit langer, breiter Klinge. In der Gegend des rechten Oberschenkels gefunden.

Grabhügel 32. Gestörtes Grab, 1·55 m tief. Die Skeletteile waren durcheinander geworfen. Beigaben: 1. 30 Perlen aus Glas und Bernstein. Die Bernsteinperlen zylindrisch und vierseitig prismatisch, die Glasperlen prismatisch mit abgestumpften Kanten und walzenförmig (T. V. 21—24.). Bei den Knöcheln gefunden. — 2. Kurzes Eisenmesser (T. V. 17.). — 3. Bruchstück eines Eisengegenstandes von unbestimmter Verwendung. Seine Gestalt ist flach-prismatisch und es scheint innen hohl zu sein (T. V. 20.). An der einen Seite ein Fortsatz. Neben dem Messer gefunden. — 4. Kleiner Bronzering aus dickem Draht, Dm. 17 mm. Unter der rechten Schläfe gefunden (T. V. 19.). — 5. Sehr abgegriffener Denar (T. V. 18.). Unter der linken Schläfe gefunden.

Grabhügel 33. Er liegt 200—240 m nach O vom grossen Grabhügel Nr. 11 als flache Erhöhung von 15 m Dm allein. Darin fand ich ein vollkommen ausgeraubtes Grab, 1·35 m tief, mit einigen Skelettresten, Eisen- und Gefässbruchstücken.

Grabhügelgruppe III.

Grabhügel 1. Gestörtes Grab, 1·10 m tief, von SW nach NO orientiert. Beigaben: 1. Ein starkwandiges Töpfchen ohne Henkel, grauschwarz mit ausladendem Rand und flacher vorspringender Standfläche (Scheibenarbeit). H. 110 mm, oberer DM. 98 mm (T. LIX. 3.). — 2. Grosse, zerbrochene S-förmige Eisenklammer vom S-Ende des Grabes.

Grabhügel 2. Das Grab, 0·75 m tief, ist wie Grab 1 orientiert. Die einzelnen Teile des Skelettes lagen mit wenigen Ausnahmen in situ. Beigaben: 1. Kleines, rotes, doppelkonisches Gefäss mit Standfläche ohne Überzug. Der trichterförmige Hals ist durch eine Wulst vom Gefässbauch getrennt (T. LIX. 8.). Am linken Fuss gefunden. — 2. Vierseitige Bronzeschnalle, der Schnallenring ist vorn leicht bogenförmig (T. V. 10.). Scharnierachse, Dorn und Platte (Riemenfassung) fehlen. Zwischen den Oberschenkeln gefunden. — 3. Münze des Antoninus Pius vom Jahre 150/51 n. Chr (T. V. 9a., b.). (vgl. Mattingly-Sydenham 3, 1930, 135 Nr. 87.)

Grabhügel 3. Ausgeraubtes und gestörtes Grab, 1 m tief. Vom Skelett waren nur die Unterschenkel, und zwar in situ vorhanden. In der Nähe des rechten Fusses fand ich Bruchstücke von 8 mm breiten dünnen Bronzeplatten mit rundköpfigen Nägeln. Die kleinen, durch Kupferrost konservierten Textilreste, die wie Seide schimmern, harren noch der Bestimmung. Sie wurden in der Nähe der Plattenbruchstücke vom Spaten zerschnitten.

Grabhügel 4. Vollkommen gestörtes Grab, nahezu ohne Inhalt. Ausser einigen Eisenbruchstücken wurde nur eine blaue Glasperle gefunden.

Grabhügel 5. Der einzige, in dem ich zwei Gräber gefunden habe. Grabtiefe 1·20 m. Die Orientierung weicht von der N-Richtung um 20° ab. Die Knochen des östlichen Grabes sind zum grossen Teil durch Räuber entfernt. Beigaben: 1. Rundes, ziegelrotes Gefäss ohne Henkel mit Standfläche (T. LIX. 1.). Unter dem gedrungenen Hals läuft eine Rundleiste. H. 106 mm. Oberer Dm. 100 mm. — 2. Eisennadel in Knochenbehälter, dessen Enden fehlen (T. V. 11.). Neben dem Gefäss gefunden. — 3. Drei weisse Perlen aus kreideartigem Material (T. V. 12—14.), zwei fassförmig, eins stäbchenförmig, eine von der Grösse eines Taubeneies. Ausserdem zwei polyedrische Karneolperlen (T. V. 15—16.). — 4. Bruchstücke einer Eisenklammer. — Das Skelett des westlichen Grabes war fast ungestört, seine Länge beträgt 1·31 m. Sein Gesicht war nach innen gewendet. Beigaben: 1. Bruchstück einer Eisenfibel (T. V. 17.) (Bügel und Fuss). — 2. Abgegriffener Denar des zweiten Jahrhunderts in Lederbeutel. Auf dem rechten Beckenknochen gefunden. — 3. Zerbrochene Eisenklammern an der einen Seite geschärft, an der anderen mit einem Rand; ihre Enden waren umgebogen (T. V. 18.). An beiden Enden des Grabes gefunden. — An den Enden war eine breite Eisenrostschicht.

Grabhügel 6. Ausgeraubtes Grab, 1·10 m tief. Beigaben: 1. Ringförmiger Ohrschmuck aus Silber, 40 mm Dm. (T. V. 21.). Ein Drittel des Ringes ist mit Draht umwickelt, der in eine spiralartige Schlinge endet, welche dann in den Ring übergeht. Unter der Schläfe gefunden. — 2. Fibel mit umgeschlagenem Fuss und geschwungenem Bügel (T. V. 20.). Sie ähnelt durch ihre Eisennadel der Fibel des Grabes 27, der Grabhügelgruppe II. Sie ist nur etwas kleiner. Bei der rechten Schulter gefunden. — 3. Flacher,

doppelkonischer schwarzer Spinnwirtel aus körnigem Material (T. V. 19.). — 4. Kurzes Eisenmesser mit schmaler Schneide am rechten Fuss gefunden (T. V. 22.).

Grabhügel 7. Das Grab, 1·20 m tief, ist von SW nach NO orientiert. Der Schädel war aus seiner Lage verschoben. Beigaben: 1. Kleines bläulichgraues Gefäss ohne Henkel (T. LIX. 7.). Der Gefässrand ist wulstig, der Fuss flach. H. 88 mm, oberer Dm. 65 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Eingliedrige Silberfibel, mit geschwungenem, kantigem Bügel (T. V. 35.). Der Drahtfortsatz des umgeschlagenen Fusses ist mehrmals um den Bügel geschlungen. — 3. Zerfallene Eisenschnalle. — 4. Kurze Eisenahle (?), ursprünglich mit Holzgriff (T. V. 32.). Neben dem Gefäss gefunden. — 5. Eisenmesser mit breiter Klinge, ursprünglich mit Holzgriff, der mit Bronzeblech überzogen war (T. V. 33.). In der Bauchgegend gefunden, die Griffzunge nach rechts gewendet. — 6. Denar des Hadrian. Die Rückseite ist abgegriffen und unleserlich (T. V. 34.).

Grabhügel 8. Ausgeraubtes Grab, 1·20 m tief. Auf dem Boden fanden wir 6 polyedrische Karneolperlen, einige blaue polyedrische Glasperlen, eine kleine Bernsteinperle und einige Stücke eines schwarzen Gefässes.

Grabhügel 9. Gestörtes Grab, 1·10 m tief. Es fanden sich kein Knochen. Beigaben: 1. Eisenmesser (T. V. 38.), rundherum ringförmige kleine schwarze Pasteperlen (T. V. 42.) und zwei Bernsteinperlen (zusammen 70 Stück) am rechten Fuss gefunden. — 2. Bernstein- und Glasperlen. Die Bernsteinperlen (T. V. 47—52.) sind prismatisch, zylindrisch und scheibenförmig, die Glasperlen prismatisch mit abgeschliffenen Ecken von verschiedener Grösse (T. V. 39—41., 43—46.). Die Farbe ist blau, einige sind irisierend und geädert (zusammen 400 Stück). — 3. Doppelkonischer schwarzer Spinnwirtel. Am linken Unterschenkel gefunden.

Grabhügel 10. Vollkommen gestörtes Grab, 1·10 m tief. Der Inhalt bestand aus zwei Glasperlen.

Grabhügel 11. Grabtiefe 1·20 m, Länge 1·40 m. Von SW nach NO orientiert. Das unvollständige Skelett lag auf dem Rücken. Beigaben: 25 flache polyedrische Karneolperlen. — 2. Schwarzer Spinnwirtel wie aus Grab 9. — In der Gegend des Hüftriemens fanden sich Lederstreifen und Bronzeplatten.

Grabhügel 12. Das gestörte Grab, 1 m tief, ist von SW nach NO orientiert. Vom Skelett nur der linke Oberschenkel und die Unterschenkel erhalten. Beigaben: 1. Auf der Scheibe gearbeitete, dickwandige Tonflasche mit kräftigem hohen Hals, ausladender Mündung und flacher Standfläche (T. LIX. 2.). Zwischen den Füßen gefunden. In der Nähe zwei Häufchen Eisenrost. — 2. Eisenmesser mit kurzer Klinge, zusammen mit einer kleinen trapezförmigen Schnalle. Innen neben dem linken Oberschenkel gefunden. — 3. Eisenahle anscheinend mit dreiseitiger Griffzunge, beim rechten Arm gefunden.

Grabhügel 13. Gestörtes Grab, 1·10 m tief. Nur die Füße lagen in situ. Beigaben: 1. Farbige Perlen aus Glaspaste, ursprünglich aufgereiht neben den Knöcheln (T. V. 26—30.). Ihre Gestalt ist würfelförmig, ringförmig und rund. Ihre Farbe weiss, grün, rot und tiefrot. — 2. Polyedrische Karneolperlen (T. V. 25.) und eine eiförmige kalzinierte Perle (T. V. 24.). In der Gegend des Bauches gefunden. Zusammen 570 unversehrte Perlen. — 3. Grosser, schwarzer, doppelkonischer Spinnwirtel (T. V. 31.). Beim linken Knie gefunden. — 4. Kleiner Silberring von ovaler Form (T. V. 23.). In der Gegend des Bauches gefunden.

Grabhügel 14. Gestörtes Grab, 1 m tief. Beigaben: 1. Tiefe aschgraue Schüssel, Nachahmung der Sigillataform Dragd. 37, wie der Teller aus Grab 22. der Hügelgruppe II. Die Schüssel kam bei dem zweiten Spatenstich zerbrochen zutage. Höhe 85 mm. Dm. der Mundöffnung 164 mm. — 2. Einige Pasteperlen. — 3. Bruchstücke einer Eisenklammer am S-Ende des Grabes.

Grabhügel 15. Gestörtes Grab, 1·20 m tief, von SSW nach NNO orientiert. Die Hälfte der Beckenknochen und die Unterschenkelknochen lagen in situ. An der Stelle beide Hände lagen runde blaue Glas- und die üblichen flachen Karneolperlen in je einer Reihe. Zusammen 43 Stück (T. VI. 15—23.).

Grabhügel 16. Vollkommen ausgeraubtes Grab. Es fanden sich einige Glasperlen.

Grabhügel 17. Grabtiefe 170 cm, wir fanden darin nur das, von Roste zerfressene Bruchstück eines Eisenwerkzeuges und eine blaue Glasperle.

Grabhügel 18. Aufgewühltes Grab. Nur einige zerfallene Knochen.

Grabhügel 19. Gestörtes Grab, 1·10 m tief, von SSW nach NNO orientiert. Skelettreste fehlen. Beigaben: 1.450 Perlen aus Karneol, Glas, Paste und Muschelschalen neben den Knöcheln. Neben den üblichen undurchsichtig-weissen, scheibenförmigen Pasteperlen fanden sich hier auch grüne scheibenförmige Pasteperlen und hexagonal-prismatische (T. VI. 3—10.). Die vergoldeten, runden Glasperlen sind nur der Kern der weissen Pasteperlen; manche bestehen aus 2—3 zusammenhängenden Scheibchen. Daneben auch einige kleine Bernsteinperlen. — 2. Roter doppelkonischer Spinnwirtel, an seinem Oberteil mit dreieckigen Eindrücken (T. VI. 2.). — 3. Eingliedrige Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuss und geschwungenem Bügel. Die Drahtwicklung auf dem vierkantigen Bügel ist vierfach (T. VI. 1a., b.).

Grabhügel 20. Gestörtes Grab, 1·20 m tief. Die Knochen lagen zum grössten Teile am S-Ende des Grabes aufgehäuft. Beigaben: 1. Bauchiges, graues Gefäss mit zusammengeschnürtem Hals, ausladendem Rand und vorspringendem, flachem, schmalen Fuss (T. LIX. 6.). H. 143 mm. Bei den Füßen gefunden. — 2. Denar der älteren Faustina (T. VI. 11a., b.). Zwischen den Oberschenkeln gefunden. — 3. Klinge eines Eisenmessers. — 4. Einige polyedrische Karneol- und Pasteperlen verstreut. — 5. Bruchstücke von Eisenklammern vom N-Ende des Grabes.

Grabhügel 21. Aufgewühltes Grab, 1·10 m tief. Die Unterschenkel in situ. Keine Beigaben.

Grabhügel 22. Das Grab, 1·30 m tief, weicht von der SN-Linie um 12° ab. Die Unterschenkel in situ. Beigaben: 1. Graues Gefäss ohne Henkel, mit konisch umbrochenem Hals, ausladendem Rand und geradem Fuss. Mit graphithaltigem Überzug (T. LIX. 5.). H. 87 mm, oberer Dm. 87 mm. Beim linken Fuss gefunden. — 2. Eisenmesser.

Grabhügel 23. Gestörtes Grab, 1·50 m tief. An beiden Enden des Grabes Bruchstücke von Eisenklammern.

Grabhügel 24. Vollkommen ausgeraubtes Grab, 1·40 m tief. Zwei kleine zerbrochene Eisenklammern.

Grabhügel 25. Gestörtes Grab, 1·60 m tief. Einige Eisenbruchstücke.

Grabhügel 26. Der Grabhügel ist der grösste und ausgedehnteste. Gestörtes Grab, 1·60 m tief. Einige Eisenbruchstücke.

Grabhügel 27. Das Grab, 1 m tief, weicht von der SN-Linie um 15° ab. Der grösste Teil des Skelettes in situ. Der zusammengedrückte Schädel lag mit dem Gesicht nach unten. Beigaben: 1. Becherähnliches, blassrotes Gefäss mit vorspringendem geradem Fuss (T. LIX. 4.). H. 91 mm, Dm. der Mundöffnung 68 mm. Bei den Füßen gefunden. — 2. Riemenschnalle mit halbbogenförmigem Bronzering und Eisendorn (T. VI. 33.); beschädigte Riemenplatte aus Bronze mit Nägeln. An einem Ende der Schnalle hat der Rost ein Stück feingewebter Leinwand erhalten. — 3. Bronzene Riemenzunge (T. VI. 36a., b.). Die grosse obere Platte ist rund, ein grosser Nagel mit rundem Kopf hält sie mit der unteren Platte zusammen. — 4. Eine andere breitere Platte, an einem Ende rund geschnitten, mit einem grossen rundköpfigen Nagel (Bruchstück, an der linken Seite der Lenden gefunden). — 5. Denar der jüngeren Faustina (als *diva*), Rückseite unleserlich (T. VI. 35a., b.). In der Nähe der Lederspuren gefunden. — 6. Grosse starke Bronzefibel mit geschweiftem Bügel, ähnlich der Fibel aus Grab 19. der Hügelgruppe III. (T. VI. 32.). — 7. Eisenmesser mit längerer Klinge (T. VI. 34.). — 8. Eisenahle (T. VI. 37.). Wie das Messer neben dem linken Unterarm auf dem Körper gefunden.

Grabhügel 28. Vollkommen ausgeraubtes Grab, 1.30 m tief. Von SSW nach NNO mit 25° Abweichung orientiert. Die Knochen lagen auf einem Haufen zusammen. Beigaben: 1. Schwarzes Gefäss. — 2. Bruchstücke eines zweischneidigen Schwertes 34—36 cm lang. — Aufmerksamkeit verdienen noch zwei kurze Eisengegenstände mit flachen Puffern und durch Eisenrost erhaltenen Holzspuren.

Grabhügel 29. Das Grab, 1.20 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Beigaben: 1. Grosses, kugeliges, rotes Gefäss mit zusammengezogenem Hals, Wulstlippe und Kragen (T. LVII. 2.). Der niedrige Fuss ist gerade. Das Gefäss hatte einen feineren Tonüberzug und ist im ganzen kalziniert. — 2. Zwischen den Knöcheln lag in mehreren Reihen eine Menge Perlen aus Karneol, Glas und Paste. Die dunkelblauen Glasperlen sind doppelkonisch, die übrigen gleichen denen aus Grab 19. der Hügelgruppe III. Um die Knöcheln und die Handgelenke lagen polyedrische Karneolperlen. — 3. Karneolperlen bei den Füßen gefunden. Insgesamt 730 Perlen. — 4. In der Gegend des Gürtels fanden sich auf Resten eines breiten Lederzeuges runde und eckige Bronzeplatten, die aber beim Berühren zerfielen.

Grabhügel 30. Das Grab, 1.25 m tief, weicht von der SN-Linie um 15° ab. Von dem Skelett lagen einige Teile der rechten Seite in situ. Beigaben: 1. Graues, becherähnliches Gefäss mit ausladendem Rand. Um den Gefässbauch läuft eine breite, tiefe Linie, um den unteren Teil des Gefässes eine schmalere und weniger tiefe. Der vorspringende Fuss ist schmal und gerade (T. LX. 3.). H. 93 mm, Dm. der Mundöffnung 68 mm. Bei den Knöcheln gefunden. — 2. Sehr abgegriffener Denar (vermutlich 2. Jahrhundert n. Chr.). — In dem Grab fand ich in der oberen Schicht auch Pferde Zähne, die aber wahrscheinlich nicht zu der Bestattung gehören.

Grabhügel 31. Das Grab, 0.90 m tief, ohne Skelett. Beigaben: 1. Bruchstücke eines bauchigen grauen Gefässes, ähnlich dem aus Grab 30. — 2. Perlen aus Kreide von der Form und Grösse eines Hühnereies (T. VI. 28.). — 3. Kleine Perlkette aus polyedrischen Karneolperlen und Pasteperlen (abgerundet — scheibenförmig = milchweis; kantigscheibenförmig = blasgrün). — 4. Bruchstücke von unbestimmbaren Eisengeräten mit Holz- und Knochenbeschlägen (T. VI. 29—31.).

Grabhügel 32. Gestörtes Grab, 1·30 m tief, ohne Skelett. Beigaben: 1. Einige Karneolperlen, blaue Glas- und violette Pasteperlen. An der Stelle der Knöchel gefunden. — 2. An der Stelle des Schädels auf der rechten Seite lag ein kegelförmiger, beschädigter Bronzegegenstand (T. VI. 13.). Der weitere untere Rand ist mit Draht eingefasst. H. 32 mm. Es ist der Typus von Ohrgehängen der älteren Völkerwanderungszeit, wofür Hampel Beispiele aus den Gräberfunden von Csorna, Mártély, Czikó und Keszthely anführt.⁵ Das beschädigte Bronzeröhrchen war mit einem kleinen (abgebrochenen) Ring sicher an einem grösseren Ohring befestigt, an seinem unteren Ende hing vielleicht irgendein Zierstück. Die nächsten Analogien sind die beiden Goldanhänger von Pusztatóti, mit eingelegten Amethysten.⁶ — 3. In der Gegend der linken Schläfe ein Bronzeanhänger (T. VI. 12.). Der mittlere Teil besteht aus einer trapezförmigen Platte, die oben zu einem zylindrischen Ohr ausgestaltet ist. Die beiden unteren Ecken sind zu einem Draht ausgezogen und rollen sich schneckenförmig ein. Die Verzierung zeigt Anklänge an die Bronzezeit und Analogien lassen sich überraschender Weise eher in vorgeschichtlicher als in frühgeschichtlicher Zeit finden. Daher möchte ich nur der interessanten Parallele wegen auf die Anhänger von Mezóberény,⁷ von Szeged—Röszke⁸ und Ercsi⁹ hinweisen. — 4. Trapezförmige Bronzeplatte mit kleinen Nägeln in zwei Ecken (T. VI. 14.). — 5. Einige Karneol, Glas und Pasteperlen der üblichen Form auf dem Boden des Grabes verstreut.

Grabhügel 33. Der Hügel liegt am Nordrand der Hügelgruppe abgesondert von den übrigen. Das gestörte Grab, 0·90 m tief, weicht von der SN-Linie um 27° ab. Darin nur einige Perlen aus Bernstein, Glas und Paste.

Gegenüber von dem Bahndurchgang zwischen dem Durchschnitt 352 und 353 liegt nördlich von der Eisenbahnlinie eine niedrige Erhöhung von 60 cm H. und 24 m Dm. vereinzelt. Ich liess sie auf einer Fläche von 10 qm ausgraben, konnte aber ausser vermodertem Astholz von Hirtenhütten und einigen grauen Scherben nichts finden. — Rings um den Kilometerstein 35. der Eisenbahnlinie südlich unmittelbar neben ihrem Wasserabzugsgraben liegt gleichfalls eine vereinzelte Erhöhung. Da jedoch ihre Oberfläche sehr löcherlich ist, habe ich von ihrer Ausgrabung abgesehen.

Grabhügelgruppe IV.

Grabhügel 1. Das Grab, 1·40 m tief, ist von SSW-nach NNO orientiert. Es lag in sehr harter Natronerde, die die Ausgrabung sehr erschwerte. Beigaben: 1. Viereckige Bronzeplatte und Bruchstücke einer anderen Bronzeplatte mit Nägeln. — 2. Drei Eisenklammern an der einen Seite angeschärft, die Enden nach der gleichen Seite umgebogen (T. VI. 24.), 14—15 cm lang, 3 cm breit.

Grabhügel 2. Das aufgewühlte Grab, 0·95 m tief, weicht von der OW-Linie um 20° ab. Nur der rechte Oberarm- und der linke Oberschenkelknochen lagen in situ. Beiga-

⁵ Hampel, Die Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn, I. S. 113.

⁶ Ebendort, I. Taf. 57. Abb. 5—6.

⁷ Hampel, Denkmäler der Bronzezeit in Ungarn 2. Taf. 133. Abb. 1.

⁸ Ebendort, 3. Taf. 185. Abb. 22—28.

⁹ Ebendort, I. Taf. 93. Abb. 7, 8.

ben: 1. Kleine, aschgraue Vase von zylindrischer Form mit zwei Henkeln (der eine fehlt). Unter dem vertikalen Rand läuft von einem Henkel zum anderen eine Wulstlinie (T. LX. 4.). Über dem Fuss laufen um das Gefäss drei schmale Linien, ebenso um den Fuss. H. 122 mm, oberer Dm. etwa 70 mm. Am Nordende des Grabes gefunden. — 2. Rötlicher, flacher zylindrischer Spinnwirtel auf der einen Seite um die Öffnung vertieft (T. VI. 26.). Über dem linken Fuss gefunden. — 3. Offener Bronzearmring aus rundem Draht an den Enden etwas verdickt (T. VI. 27.). — 4. Eisenmesser (T. VI. 25.). — 5. Scharfe Eisenklammern von beiden Enden des Grabes.

Grabhügel 3. Zusammen mit dem benachbarten Hügel 4. der grösste in dieser Gruppe. Sein Dm beträgt trotzdem nur 12 m. Das Grab vollkommen ausgeraubt.

Grabhügel 4. Ganz aufgewühltes Grab, 1·30 m tief. In seiner oberen Schicht lagen Bruchstücke von Eisenklammern.

Grabhügel 5. Aufgewähltes Grab, 1·30 m tief, von SSW nach NNO orientiert. An beiden Enden des Grabes zwei angeschärfte Eisenklammern, deren Enden nach den gleichen Seiten umgebogen sind.

Grabhügel 6. In dem Suchgraben wurde kein Grab gefunden.

Grabhügel 7. Aufgewühltes Grab, 1·40 m tief. Darin eine Bernsteinperle und Bruchstücke einer Eisenklammer.

Grabhügel 8. Das Grab, 1·45 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Nur die Schenkelknochen in situ. Beigaben: 1. Aschgraue tiefe Schüssel (T. LXVII. 2.) mit geneigtem Rand und flachem Fuss, bei den Füßen gefunden. — 2. Eingliedrige Silberfibel mit umgeschlagenem Fuss, der Bügel ist breit und uneben (T. VI. 40a., b.). Auf dem Fuss und am Rand der Drahtwicklung insgesamt fünf Perlenreihen. An der Stelle des Linken Unterarmknochens gefunden. — 3. Verschliffener Denar des Trajan (T. VI. 45.). — 4. Vierseitiges, beschädigtes Knochengerät mit Eisen- und Holzspuren an dem einen Ende (T. VI. 41.). 8·5 cm lang. — 5. Der untere Teil eines zweiseitigen geraden Eisenschwertes (T. VI. 38.) mit Spuren der Holzscheide. Ebenso ist das Silberband erhalten, das die Öffnung der Scheide zusammenhielt (T. VI. 39a., b.). — 6. Eisenmesser, ursprünglich mit Holzgriff, die Klinge ist beschädigt (T. VI. 44.). Zwischen den Knöcheln gefunden. — 7. Beschädigte Klinge eines Eisenmessers (T. VI. 42.) und runde Eisenschnalle (T. VI. 46.). Bei dem rechten Oberschenkel gefunden. — 8. Scharfe Eisenklammer, deren Enden nach den gleichen Seiten gebogen sind (T. VI. 43.). Am S-Ende des Grabes gefunden. —

Grabhügel 9. Das Grab, 0·90 m tief, ist von SSW nach NNO orientiert und weicht von der SN-Linie um 30° ab. Der grösste Teil des Skelettes in situ, jedoch sehr zerfallen. Beigaben: 1. Rotes, durch Rauch braun verfärbtes Töpfchen ohne Henkel. Trotzdem es Scheibenarbeit ist, sehr unregelmässig (T. LXVII. 5.). Der vorspringende Fuss ist wahrscheinlich aus freier Hand geformt. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Bruchstück einer Eisenfibel. An der rechten Schulter gefunden. — 3. Eisenmesser, ursprünglich mit Holzgriff. Mit der Griffzunge 15 cm lang. Neben dem Gefäss gefunden. — 4. Beschädigtes Eisenmesser mit einem Eisenband am Griffansatz. Es lag quer über dem linken Oberschenkel.

Grabhügel 10. Aufgewühltes Grab, 1·10 m tief. Nur die Füße in situ. Beigaben: 1. Einhenkeliger roter Krug mit ausladendem Rand und schmalem, gerade vorspringendem Fuss (T. LX. 5.). Am Hals vertikale, eingesabte Furchen. H. 140 mm, oberer

Dm. 73 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Zerbrochenes Messer. Neben dem rechten Oberschenkel gefunden. — 3. Kleine, runde Eisenstange mit kleinem Bronzeöhr an dem einen Ende.

Grabhügel 11. Das Grab 1 m tief. Das Skelett unvollständig. Beigaben: 1. Bauchiges, rotes Gefäß mit rotem Überzug (T. LX. 2.). Sein gedrungener Hals hat ausladenden Rand, darunter läuft eine scharfe Leiste. Die Schulter verbreitert sich stark und geht mit scharfem Umbruch in den Unterteil über. Die Standfläche ist gerade. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Perlenkette aus irisierenden blauen und weissen Glasperlen der üblichen polyedrischen Form (T. VII. 24—28.). Neben dem Knöchel des rechten Fusses gefunden. — 3. Eingliedrige Silberfibel ähnlich der aus Grab 8. (T. VII. 23a., b.). In der Nähe des Brustkorbes gefunden.

Grabhügel 12. Gestörtes Grab, 0·90 m tief, von SSW nach NNO orientiert, weicht von der SN-Linie um 25° ab. Das Skelett sehr unvollständig, die Knochen verstreut. Beigaben: 1. Eiserne Lanze mit schmaler Klinge, die Form des Querschnittes wegen der Rostschäden nicht deutlich zu erkennen, vielleicht rhombisch (T. VII. 30.). Das Schaftloch ist kurz und eng. Gesamtlänge 19 cm. Neben dem rechten Unterschenkel gefunden. — 2. Bruchstück einer Eisenplatte mit Holzspuren. Neben dem linken Unterschenkel gefunden. — 3. Eisenmesser (T. VII. 31.) mit einer kleinen, runden Eisenschnalle (T. VII. 33.). Sie lagen quer über dem linken Oberschenkel. — 4. Kurzer Eisenahle mit Resten des Holzstieles. Zwischen den Oberschenkeln gefunden (T. VII. 32.). — 5. Denar des Septimius Severus (193—211 n. Chr.). In der Nähe des Eisenmessers gefunden (T. VII. 29a., b.). — 6. Bruchstücke von zwei geschärften Eisenklammern von jedem Ende des Grabes.

Grabhügel 13. Das Grab, 1 m tief, annähernd von S nach N orientiert. Skelett unvollständig. Beigaben: 1. Zerbrochener, roter, breitmündiger Krug mit zylindrischem Henkel und geradem Fuss. H. etwa 110 mm. Beim linken Fuss gefunden. — 2. Kleines, becherähnliches, rauchbraunes Gefäß, handgearbeitet (T. VII. 1.). Vielleicht ein Kinderspielzeug. H. 42 mm. In der Fussgegend gefunden. — 3. Weisse, runde Kalkperle (T. VII. 2.). — 4. Doppelkonischer roter Spinnwirtel (T. VII. 3.). Zusammen mit der Perle neben den Gefässen gefunden. — 5. Kleine, blaue, ringförmige Glasperlen, eine rostrote Ton (?) — und eine blaue Glasperle von der Form eines Melonenkernes (T. VII. 4.). Beim rechten Fuss gefunden. — 6. Bruchstück eines Bronzeohrings, teilweise mit Draht umwickelt (T. VII. 5.). Bei der rechten Schläfe gefunden. — 7. Silberfibel (T. VII. 6a., b.) ähnlich der aus Grab 8. Zusammen mit zwei Bruchstücken eines runden Bronzespiegels (T. VII. 7.) in der ausgeworfenen Erde gefunden. — 8. Abgegriffener Denar mit Kaiserkopf (T. VII. 8., 10.). Unter dem linken Schulterblatt gefunden. — 9. 2 S-förmige Eisenklammern an der einen Seite geschärft, von jedem Ende des Grabes (T. VII. 9., 11.)

Grabhügel 14. Aufgewühltes Grab, 1·20 m tief, von SSW nach NNO orientiert, weicht von der SN-Linie um 30° ab. Nur die Füße in situ. Beigaben: 1. Flacher, gerundeter Spinnwirtel von schlechtem Brand (T. VII. 12.). Bei dem rechten Fuss zusammen mit einigen viereckigen Bernsteinperlen gefunden. — 2. Silberner Ohrring (T. VII. 13.). An einem Ende zwischen je zwei ringartigen Fassungen zweimal mit einem dünnen Draht umwickelt. Der Verschluss ist abgebrochen, über ihm ist eine kleine, runde Scheibe aufgelötet. Dm. 38 mm. An der Stelle des Kopfes gefunden.

Grabhügel 15. Das ausgeraubte Grab, 0,90 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Beigaben: 1. Eingliedrige Fibel mit umgeschlagenem Fuss (nur der Fuss). Am rechten Fuss gefunden (T. VII. 35.). — 2. Ovale Bronzeschnalle (T. VII. 36.). — 3. Grosses Eisenmesser (T. VII. 39.), ursprünglich mit Holzgriff, um den Griffansatz ein Eisenband. Mit der Bronzeschnalle in der Mitte des Grabes gefunden. — 4. Eisenmesser mit kurzer Schneide, ursprünglich mit Holzgriff (T. VII. 37.). Beim rechten Fuss gefunden. — 5. Kleines Eisenbruchstück mit Henkel von quadratischem Querschnitt (T. VII. 38.). — 6. An beiden Enden des Grabes je eine Eisenklammer (T. VII. 34.).

Grabhügel 16. Gestörtes Grab, 0,90 m tief, wie Grab 15. orientiert. Nur die Füsse in situ. Beigaben: 1. Aschgraues, doppelkonisches Gefäss mit steil aufsteigendem Hals und leicht ausladendem Rand (T. LX. 1.). H. 90 mm, oberer Dm. 80 mm. Bei den Füßen gefunden. — 2. Langes Eisenmesser mit schmaler Schneide, ursprünglich mit Holzgriff. Zwischen den Oberschenkeln gefunden. — 3. Je zwei starke, scharfe Eisenklammern von beiden Enden des Grabes. Die Enden sind nach der gleichen Seite gebogen.

Grabhügel 17. Gänzlich gestörtes und ausgeraubtes Grab, 0,85 m tief. Von dem Skelett sind nur die Unterschenkelknochen erhalten. Beigaben: 1. Eisenplatte mit abgerundeten Ecken, die auf Holz aufgenagelt war, 36 mm breit. — 2. Eisenschnalle und kleinere Bruchstücke anderer Eisengegenstände. Auf dem einen Stück sind Abdrücke von einem Flachsgewebe sichtbar. — Die Eisenplatte war wahrscheinlich der Teil eines dreieckigen Eisenbandes, vgl. Grab 31. der Grabhügelgruppe VI.

Grabhügel 18. Aufgewühltes Grab, 0,95 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Nur der linke Arm in situ. Beigaben: 1. Kleiner, einhenkliger, breitmündiger, roter Krug mit ausladendem Rand und leicht hohlrundem Fuss. Der Henkel ist ein trogartiges Band. H. etwa 90 mm. Dm. der Mundöffnung 67 mm. — 2. Viereckige Bernsteinperlen und viereckige oder polyedrische blaue Glasperlen auf dem Boden des Grabes verstreut. — 3. Runder Spinnwirtel aus Ton. — 4. Ein spitzes Rundeisen, ursprünglich mit Holzgriff. Unter dem Gefäss gefunden. — 5. Bruchstücke von Eisenklammern an beiden Enden des Grabes.

Ungefähr 400 m östlich von der Grabhügelgruppe IV. liegt der niedrige sogenannte Hügel von Gyovát mit einem Dm. von 50 m. Auf seiner Kuppe ist der Schacht eines frühgeschichtlichen Brunnens festzustellen. An seinem Hang liess ich zwei Suchgräben ziehen, in denen sich Scherben von auch der Scheibe und aus freier Hand gearbeiteten Gefässen fanden, ausserdem Tierknochen. Der Hügel diente wahrscheinlich als Lagerplatz.

Grabhügelgruppe V.

Grabhügel 1. Das Grab, 1 m tief, weicht um 20° von der SN-Linie ab. Vollkommen ausgeraubt. Beigaben: 1. Scherben eines roten Gefässes. — 2. Unleserlicher Denar. — 3. Bruchstücke von Eisenklammern und anderen Eisengeräten. Alles verstreut auf dem Boden des Grabes gefunden.

Grabhügel 2. Das Grab, 1,20 m tief, ohne Beigaben.

Grabhügel 3. Das aufgewühlte Grab, 1,50 m tief, weicht von der SN-Linie nur wenig nach O ab. Auf dem Boden des Grabes lagen viele Eisenbruchstücke regellos ver-

streut. Neben Eisenklammern (T. VII. 21.) lässt sich auch eine Eisenfibel erkennen (T. VII. 19.), ebenso Teile einer Ahle (T. VII. 18.) oder vielleicht einer Feile und einer Eisenschnalle. Ausserdem ein Denar des Marcus Aurelius (T. VII. 20a., b.) und ein kleines in Knochen gebettetes Bronzeöhr (T. VII. 17.).

Grabhügel 4. Gestörtes Grab, 1·40 m tief. Ausser einigen Eisenbruchstücken nichts erhalten.

Grabhügel 5. Der grösste Hügel des Friedhofes, ebenso wie Grab 1. der Gruppe I, von einem breiten Graben umgeben. Der Auswurf dieses Grabens bildet den Hügel. Darin fand sich ein gestörtes Grab, 3·5 m lang, 2·5 m breit und 1·35 m tief. Vom Skelett nur Teile des Schädels erhalten. Am N-Ende des Grabes fand ich eine tiefe Schüssel, die mit der Öffnung nach unten gedreht war. Nachahmung der Sigillataform Dragd. 37, anscheinend lokales Fabrikat. Die Standfläche ist für sich gearbeitet. Die Farbe ist rot, ausserdem ist das Gefäss mit einem feinen Tonüberzug versehen (T. LXI. 7.). Oberer Dm. 210 mm. — Schüsseln von ähnlicher Farbe und Form in unserem Museum stammen aus bienenkorbformigen Wohngruben aus dem Tonbergwerk der städtischen Ziegelfabrik.

Grabhügel 6. Das Grab, 1·05 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Keine Skelettreste. Beigaben: 1. Scherben eines roten Gefässes. — 2. Bogenförmiges Bronzeband, an beiden Enden ist je ein Nagelkopf angelötet, in der Mitte ein Loch (T. VIII. 2.). Sehne des Bogens 46 mm. — 3. Bruchstück eines Eisenmessers (T. VIII. 5.).

Grabhügel 7. Das Grab, 1·35 m tief, weicht von der SN-Linie um 28° nach O ab. Beigaben: 1. Aschgrauer Tonbecher mit etwas ausladendem Rand. Die untere Hälfte wird durch 7 horizontale Rippen gegliedert, auf dem Boden zwei konzentrische Kreise. Scheibenarbeit (T. LX. 6.). — 2. Becher aus dünnen irisierendem Glas von ähnlicher Form, an der Seite mit unregelmässig geraden und gebogenen Erhöhungen (T. VIII. 1.). — 3. Grosse Bernsteinperlen, prismatisch und zylindrisch (T. VIII. 6.). Alles bei dem Knöchel des rechten Beines gefunden. — 4. Blasrote Perlen aus Muscheln (T. VIII. 7–12.) am S-Ende des Grabes. — 5. Bruchstück eines dünnen Knochenröhrchens (T. VIII. 3.). — 6. Denar, der bei Sonnenlicht trotz vorsichtigster Berührung zerfiel.

Grabhügel 8. Gestörtes Grab, 0·95 m tief. Nur das Bruchstück eines Eisenmessers.

Grabhügel 9. Das Grab, 1·05 m tief, ist von SSW nach NNO orientiert, wenig Skelettreste. Beigaben: In der Gegend der Füsse Bruchstücke von zwei Eisenmessern, ausserdem die Hälfte eines runden Eisenbandes. Rings um die rechte Schulter lagen Eisenbruchstücke.

Grabhügel 10. Das Grab, 1·45 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° nach O ab. Die Knochen lagen am S-Ende des Grabes aufgehäuft. Beigaben: 1. Scherben eines roten Schöpfgefässes und einige rosa Perlen.

Grabhügel 11. Vollkommen gestörtes Grab, 1·10 m tief. Beigaben: 1. Eisenplatten, auf der einen Seite Holzfasern, auf der anderen der Abdruck von Leinengewebe. — 2. Griffzunge einer Eisenahle mit Holzfasern. — 3. Metallspiegel aus einer Silberkupferlegierung. Mit schmalem, etwas erhabenem Rand (T. VII. 22.). Dm. 87 mm. Dicke 2 mm. Durch die Erhitzung haben sich blasenartige Erhebungen gebildet. Er lag zwischen der Mitte und dem Westrand des Hügels, wo keine Beigaben mehr erwartet wurden und wurde vom Spaten durchschnitten.

Grabhügel 12. Ausgeraubtes Grab, 1·30 m tief, und 0·70 m breit weicht von der SN-Linie um 15° nach O ab. In dem Grabe lagen das Skelett eines Erwachsenen und darüber das unvollständige Skelett eines Kindes. Neben dem Schädel des Kindes fand ich eine kleine Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuss (T. VII. 16.). An den Grabenden lag je eine angeschärfte Eisenklammer.

Nördlich der Hügelgruppe V. in der Richtung zu den beiden Schäferhütten liegt abgesondert eine kleine Erhebung. Trotzdem ich drei Suchgräben ziehen liess, konnte ich keine Spur eines Grabes darin finden. Auf diese beiden Erhebungen und auf den in nächster Nähe liegenden „Teufelsgraben“ haben die Hirten meine Aufmerksamkeit gelenkt. So nennen sie den in grossem Halbkreis von NO nach SW ziehenden mehrere Meter breiten Wall und den parallel dazu gegrabenen ebensobreiten Graben. Nördlich von der Eisenbahnlinie gegenüber den Kilometersteinen 34 und 35 konnte ich das auch heute noch leicht erkennbare Erdwerk selbst aufsuchen und ungefähr 1 km darauf entlang gehen.

Grabhügelgruppe VI.

Grabhügel 1. Das teilweise ausgeraubte Grab, 1·40 m tief, ist von SSW nach NNO orientiert. Das Skelett schien an der ursprünglichen Stelle zu liegen. Es lag in weichem, geschichtetem Sand und war durch die Natronsäure sehr angegriffen. Beigaben: 1. Kleines, einhenkliges, graues Tongefäss (Scheibenarbeit) mit flachem und konisch umgebrochenem Fuss mit Graphit überzogen (T. LXI. 5.). H. 64 mm, Dm. der Mundöffnung 46 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Einige Bernsteinperlen zum Teil stäbchenförmig oder viereckig (T. VIII. 17., 18., 21.). Ausserdem eine runde Bernsteinperle, eine polyedrische blaue Glasperle und eine ähnliche Karneolperle (T. VIII. 19—20.). Bei den Knöcheln gefunden. — 3. Aschgrauer Tonring. Über dem rechten Oberschenkel gefunden (T. VIII. 22.). — 4. Abgeschliffener Denar des Trajan (T. VIII. 16.). — 5. Eingliedrige Silberfibel (T. VIII. 14a., b.). In der Nähe des rechten Schlüsselbeins gefunden. — 6. Einige Glas- und Karneolperlen unter dem Kiefer gefunden. Eben dort lagen auch einige Bronze (T. VIII. 15a., b.) und Eisenstücke, wahrscheinlich die Reste einer kleinen Fibel. — 7. Eisenmesser mit schmaler Klinge (T. VIII. 13.). Am rechten Knie gefunden.

Grabhügel 2. In der Tiefe von 1·20 m verstreute Skeletteile und einer kleiner Bronzeknopf.

Grabhügel 3. Gestörtes Grab, 1 m tief, weicht von der SN-Linie um 25° nach O ab. Die unteren Teile des Skelettes waren unberührt, die oberen fehlten. Beigaben: 1. Kleiner, grauer Topf ohne Henkel. Der etwas verdickte Rand lädt aus, der Fuss ist flach. H. etwa 100 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Eisenmesser mit etwas gebogener Schneide, ursprünglich mit Holzgriff (T. VIII. 23.). — 3. Eisenahle (?), ursprünglich mit Holzgriff (T. VIII. 23.). — 4. Viereckige Eisenschnalle (fragmentiert, 3×4 cm) mit Beschlägen (T. VIII. 24.). Diese drei Eisenstücke waren zusammengerostet. Auf dem linken Oberschenkel gefunden. — 5. Ganz verschliffener Denar, vielleicht von Caracalla oder Elagabal.

Grabhügel 4. Das Grab, 1·30 m tief, ist von SSW nach NNO orientiert, weicht von NS-Linie um 20° ab. Sein unterer Teil ist unberührt. Beigaben: 1. Scherben eines grauen Gefässes. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Ein zerfallener, anscheinend hohler Gegen-

stand aus Eisenblech. Zwischen den Oberschenkeln auf der linken Seite gefunden. An der Aussenseite die Reste eines kleineren Eisengegenstandes.

Grabhügel 5. In einer Tiefe von 1·50 m lagen verstreut Knochen, rote Scherben und Eisenbruchstücke, darunter vielleicht eine Axttülle und Teile von Schnallen und Fibeln.

Grabhügel 6. Gestörtes und leeres Grab, 1·30 m tief.

Grabhügel 7. Das Grab, 1·40 m tief, weicht von der SN-Linie um 10° ab. In seiner Mitte lagen grössere Knochen aufgehäuft. Auf seinem trogartigen Boden waren überall die Spuren eines Gewebes aus Schafwolle zu erkennen. In der Gegend der Knöchel fanden sich eine blaue Glas- und eine Muschelperle.

Grabhügel 8. Das Grab, 1·10 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Trotzdem es ungestört war, hatte es wenig Beigaben und war ärmlich. Über und unter dem sehr zerfallenen Skelett zeigte sich eine schwärzliche und braune Moderschicht. Beigaben: 1. Grosse eingliedrige Bronzefibel in schlechtem Zustand (T. VIII. 50.). Der Bügel wird von einer hochgewölbten, breiten Platte gebildet. Ausserdem mehrere Spiralwindungen einer kleinen Fibel (T. VIII. 49.). Auf der rechten Brustseite gefunden. — 2. Bruchstücke einer 3 cm breiten Eisenplatte (T. VIII. 52.), Teile einer Schnalle. 3. Eisenmesser mit kurzer Griffzunge und gebogener Klinge (T. VIII. 51.). Zwischen den Oberschenkeln gefunden. — 4. Das Blatt einer Lanzenspitze mit Tülle (T. VIII. 48.), darin Holzspuren. Bei der rechten Schulter gefunden, die Spitze zeigte nach S. — Die Länge des Skelettes betrug 1·65 m.

Grabhügel 9. Gleiche Orientierung und Tiefe wie Grab 8. Die Beine sind unberührt. Beigaben: 1. Zerbrochenes, rotes Gefäss, zwischen den Füßen gefunden. — 2. 350 Perlen, die zu einer Kette gehörten, aus Karneol, Glaspaste und Kreide (T. VIII. 28—36.). Von den Pasteperlen sind auch 2—3 zusammengewachsen; sie enthalten einen vergoldeten Kern mit einem weissen Überzug. Bei den Knöcheln gefunden. — 3. Bogenförmiger Bügelteil einer zweigliedrigen Bronzefibel (T. VIII. 27.). — 4. Einige Karneolperlen. Ebenso wie 3., auf der Brust gefunden. — 5. Eisenmesser mit kurzer Klinge (T. VIII. 25.). Neben dem Gefäss gefunden. — 6. Eisenahle (?) neben dem linken Fuss gefunden (T. VIII. 26.).

Grabhügel 10. Kein Grab gefunden. (Natürliche Anhöhen gibt es hier nicht!)

Grabhügel 11. Das Grab, nur 0·75 m tief, weicht von der SN-Linie um 28° nach O ab. Das Skelett, 1·50 m lang, war ungestört, die Arme ausgestreckt, die Blickrichtung nach O. Ärmliche Beigaben: 1. Aschgraues, henkelloses Gefäss mit geradem Fuss (T. LXII. 4.). Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Zweigliedrige Bronzefibel (T. VIII. 45a., b.). Auf dem starken, bogenförmigen Bügel, Spuren von Vergoldung. Der Fuss verbreitert sich vor der Biegung zu einer Scheibe mit gezacktem Rand, wodurch die Fibel einen eigenartigen Charakter erhält. Spirale und Nadel fehlen, sie waren wahrscheinlich aus Eisen. Auf der Brust unterhalb der rechten Schulter gefunden. — 3. Dorn einer Bronzeschnalle und ein Bruchstück eines dünnen Eisenstabes.

Grabhügel 12. Gestörtes Grab, von gleicher Tiefe wie Grab 11. Wahrscheinlich ein Kindergrab. Nur 3 Knochen der Beine in situ. Beigaben: 1. Roter Tonbecher mit geradem, vorstehendem Fuss (T. LXI. 4.). Darüber verbreitert sich das Gefäss zunächst wulstig, dann trichterförmig. Scheibenarbeit, trotzdem ungleichmässig. Bei den Knöcheln gefunden. — 2. Einige Perlen aus Glas, Karneol, Paste und Kreide. Die blauen Glasperlen melonenkernförmig oder polyedrisch wie die Karneolperlen (T. VIII. 38—43.). Auf dem

Boden des Grabes verstreut. — 3. T-förmige, kleine Bronzefibel mit langer Spirale (T. VIII. 37a., b.). Ihre Sehne verläuft unter dem Kopf. Der Nadelhalter wird durch die Verbreiterung der einen Seite gebildet. Bei der Brust gefunden. — 4. Stücke eines dünnen gebogenen Eisenstabes und ein blauweißer Feuersteinsplitter (T. VIII. 44.).

Grabhügel 13. Gestörtes und ausgeraubtes Grab, 0·85 m tief. Bei den Füßen lag eine halbkugelförmige, dickwandige Schüssel mit verdicktem Rand und vorspringendem Fuss (T. LXII. 2.). Die Farbe ist aschgrau mit graphithaltigem Überzug (Scheibenarbeit, zweifellos Nachahmung der pannonischen Keramik). H. 80 mm, oberer Dm. 152 mm. Daneben lag ein handgearbeitetes, birnenförmiges, rotes Gefäß, noch 60 mm hoch. Ausserdem noch ein zweites Gefäß der gleichen Art, aber von schwarzer Farbe und gleicher Höhe. Auf dem Boden des Grabes lagen einige polyedrische Karneolperlen.

Grabhügel 14. Gestörtes Grab, 1·30 m tief, von SSW nach NNO mit einer Abweichung von 20° orientiert. An der Stelle der Knöchel und der Füße wurden einige polyedrische Karneol-, scheibenförmige Bernstein-, blaue polyedrische Glas- und Pasteperlen gefunden (T. VIII. 47.). Auf dem rechten Beckenknochen lag ein kleiner ovaler Bronzering mit rhombischem Querschnitt (T. VIII. 46.).

Grabhügel 15. Das Grab, 1·40 m tief, 0·80 m breit und 2·20 m lang, war unberührt.

Das Skelett (einer jungen Frau) lag ausgestreckt im Grabe, 1·45 m lang. Der Erhaltungszustand war sehr schlecht. Über dem ganzen Skelett konnte ich eine dünne schimmel-farbige Schicht erkennen, etwa die Überreste einer Holzdecke? Beigaben: 1. Aschgraues Gefäß ohne Henkel mit ausladendem Rand (T. LXII. 6.); um die Mitte läuft eine eingetiefte Linie. Die vorspringende und ziemlich hohe Standfläche ist eben. H. 91 mm, Dm. 72 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. 510 Perlen in mehreren Reihen rings um die Knöchel (T. VIII. 59—80.). Das Material ist Karneol, Paste, eine kalkartige Masse (jedoch selten) und Muscheln. Ihre Form ist bei den Karneolperlen polyedrisch, die Kreideperlen sind fassförmig oder walzen- und ziegelförmig, die milchweißen Pasteperlen sind scheibenförmig. — 3. Doppelkonischer, schwarzgebrannter Spinnwirtel Neben dem linken Oberschenkel gefunden. — 4. Um beide Handgelenke eine Reihe von polyedrischen Karneolperlen und grünen und roten Pasteperlen. — 5. Büchse aus papierdünnem Bronzeblech (T. VIII. 53—54.), nur zum Teil geborgen, trotzdem aber rekonstruierbar. Die zylindrische Büchse bestand aus zwei ineinandergeschobenen Teilen, der untere war ungefähr 38—40 mm hoch und von gleichem Dm. Sein Boden ist gewölbt, ebenso wie der Deckel, der mit seinem 7 mm breiten Rand auf den unteren Teil aufgesetzt werden kann. Der Deckel ist durchlöchert, darin befindet sich ein Ring mit doppelter Schlinge aus kantigem Draht, der wahrscheinlich das Abheben des Deckels erleichterte. Auch an der Seite des unteren Teils befand sich ein solcher Henkel aus zwei Schlingen. Er war durch zwei Löcher geschoben, und innen war der Draht breit-gehämmert. Mit diesem Henkel wurde die Dose irgendwo angehängt, vielleicht an einer Perlenkette, da rings um sie 24 rote und grüne Pasteperlen (stäbchen- und scheibenförmig) aufgelesen wurden. — 6. Eingliedrige Bronzefibel mit eckigem, hochgeschwungenem Bügel (T. VIII. 57a., b.). Der Fuss ist länglich viereckig. Um den Knick des umgeschlagenen Fusses ist ein Draht geschlungen, der Drahtfortsatz des Fusses ist mehrmals um den Bügel geschlungen. Unter dem rechten Schulterblatt gefunden. — 7. Neben der Fibel grosse, weisse, zylindrische Kreideperlen und einige polyedrische Karneolperlen. — 8. Kleine eingliedrige

Bronzefibel mit bandförmigem Bügel (T. VIII. 58a., b.). Der Nadelhalter wird durch die seitliche Verbreiterung des Fusses gebildet. Am Hals unter dem Kiefer, zusammen mit einigen Karneolperlen gefunden. — 9. Messer (T. VIII. 56.), ursprünglich mit Holzgriff, zusammen mit einer viereckigen Eisenschnalle. Neben dem linken Unterarm gefunden. Auf dem rechten oberen Beckenknochen lagen unkenntliche Bruchstücke aus Eisen und Bronze.

Grabhügel 16. Ungestörtes Grab, 1·80 m tief, 2·20 m lang und 0·85 m breit. Die Länge des Skelettes, dessen Schädel wir mitnahmen, betrug 1·68 m. Beigaben: 1. Grauer Topf ohne Henkel mit zylindrischem Rand und leicht hohlrundem Fuss (T. LXII. 5.). Unter dem Rand eingeglättete Wellenlinien. H. 135 mm, oberer Dm. 102 mm. Bei den Füßen gefunden. — 2. Viereckige Bronzeschnalle ohne Dorn (T. IX. 10.). — 3. Grosse eingliedrige Eisenfibel (T. IX. 12.). Auf der rechten Brust gefunden. — 4. Sehr abgegriffener Denar des Antoninus Pius (IX. 11a., b.). Auf dem linken Beckenknochen gefunden. — 5. Messer mit breiter Klinge (T. IX. 9.). Ebenso wie die Bronzeschnalle über der Hüfte gefunden. — Beim zweiten Spatenstich kamen in dem Grab aus schlecht geschlemmtem, körnigem Ton geformte Scherben zutage. Sie lagen zerstreut, ihre Farbe ist bläulichgrau und rötlichbraun. Die Bruchstücke gehören zu zwei oder drei verschiedenen Gefässen. Charakteristisch sind die Stücke mit kegelförmigen Erhöhungen. Sie sind entweder durchlöchert und bilden so Schnurösen oder sie sind beiderseits eingekerbt. Manche Scherben sind auch mit kleinen runden Vertiefungen versehen. Die Scherben sind zur Zeit der Beisetzung wahrscheinlich unabsichtlich, in die Erde des Grabhügels gelangt.

Grabhügel 17. Teilweise gestörtes und ausgeraubtes Grab, 1·40 m tief. Beigaben: 1. Bei den Knöcheln 400 Perlen aus Karneol, irisierendem Glas und Paste. Die weissen Pasteperlen von der gewohnten Scheibenform sind in der Mehrzahl, die Karneol- und blauen Glasperlen wie gewöhnlich polyedrisch. Ausserdem einige flache Kreideperlen. — 2. Bandförmige Bügel einer kleinen Bronzefibel. Auf der Brust, zusammen mit einigen polyedrischen Karneolperlen gefunden. — 3. Eisenmesser. Innen bei dem linken Oberschenkel gefunden.

Grabhügel 18. Gestörtes Grab, 1·35 m tief. 2 Schädel, wenig andere Knochen. Beigaben: 1. Rotgebrannte Tonscheibe mit einem grossen Loch. 65 mm Dm. — 2. Eingliedrige Silberfibel; der geschwungene Bügel ist bandförmig, der Fuss uneben, der Drahtfortsatz des umgeschlagenen Fusses mehrmals um den Bügel gewickelt. — 3. Eine polyedrische Karneolperle. Alle drei zerstreut.

Grabhügel 19 und 20. Das eine Grab 1·40 m tief, das andere 1·85 m tief. Ohne Funde.

Grabhügel 21. Ganz aufgewühlt und fast fundleer.

Grabhügel 22. Dieser Hügel hob sich unter der ganze Gruppe am besten heraus. Das Grab war 1·20 m tief, 0·90 m breit und 2·30 m lang. Das Skelett, 1·63 m lang, lag ausgestreckt auf dem Rücken, die Arme waren ausgestreckt. Beigaben: 1. Rotes Gefäss ohne Überzug in Form eines Kegelstumpfes (T. LXI. 8.), offenbar eine Sigillataform nachahmend. Wahrscheinlich aus freier Hand geformt. Der vorspringende Fuss bildet eine unregelmässige Scheibe. Zwischen den Füßen gefunden. 2. 630 weisse Pasteperlen, würfel-, ring- und kugelförmig. Zwischen beiden Knöcheln gefunden. — 3. Polyedrische Perlen aus Karneol und einige aus blauem Glas. Bei den Füßen gefunden. — 4. Eingliedrige

Bronzefibel mit band- und bogenförmigem Bügel (T. X. 22a., b.). Der Nadelhalter wird durch die Verbreiterung des Fusses gebildet. Mitten auf der Brust gefunden. — 5. Rings um die Fibel eine Reihe von grösseren fassförmigen Perlen und drei kleineren scheibenförmigen aus kreideartigem Material, ferner vier polyedrische Karneolperlen. — 6. Bruchstück eines Halsringes (Torques) aus Bronze (T. X. 23a., b.). Das eine elliptische Ende hat ein grosses rundes Ohr. Das Bruchstück ist fast überall tordiert. Am Hals gefunden.

Grabhügel 23. Kein Grab gefunden.

Grabhügel 24. Gestörtes Grab, 1·20 m tief, weicht von der SN-Linie um 25° nach O ab. Darin lagen mehr Eisenbruchstücke als gewöhnlich. Besonders waren viele Rostflecken zwischen dem Brustkorb und der Gürtelgegend festzustellen. Unter den Bruchstücken ein zweiseitiges Schwert mit gerader Klinge (T. IX. 13.), auch Reste der Holzscheide. Ausserdem zwei Eisenmesser (T. IX. 15., 23.), eine Eisenahle (T. IX. 21.) und zwei Eisenschnallen (T. IX. 16.). Weiter eine Fibel mit Bandbügel (T. IX. 17?) und ein Bronzestab von viereckigem Querschnitt. Bei den Füssen lag ein schwerfälliges rotes Gefäss mit verdicktem Rand, hohlem Bandhenkel und vorspringendem, geradem Fuss (T. LXI. 3.). Der Hals ist mit horizontalen Rippen verziert. H. 108 mm, Dm. der Mundöffnung 85 mm.

Grabhügel 25. In dieser Erhebung, die nicht sicher als Grabhügel anzusprechen ist, konnte ich kein Grab finden.

Grabhügel 26. Nur in der Kopfgegend gestörtes Grab, 1·20 m tief, von SSW nach NNO orientiert (Abweichung von 20°). Beigaben: 1. Grosse, eingliedrige Eisenfibel (T. X. 32.). Unter dem rechten Schlüsselbein gefunden. — 2. Breite blattförmige Lanzen spitze mit Tülle (T. X. 29.), 17 cm lang, das Blatt 10 cm lang. Neben dem linken Fuss gefunden, die Spitze nach N gerichtet. — 3. und 4. Eisenmesser (T. X. 30.) mit langer Klinge in Scheide und eine oblonge Eisenschnalle (T. X. 31.). Das Messer lag quer über dem linken Oberschenkel. Bei der Verpackung ist leider der grösste Teil verloren gegangen.

Grabhügel 27. Anscheinend unberührtes Grab, 0·85 m tief, 0·65 m breit, 2·10 m lang, weicht von der SN-Linie um 30° nach O ab. Das Skelett mass 1·50 m, das Gesicht war nach NW gerichtet. Beigaben: 1. Henkelloser, grauer Topf. Um den Hals mit ausladendem Rand läuft eine Linie. Der Fuss ist gerade, der Hals unten mit einem Wulst ring eingefasst, das ganze Gefäss mit einem graphithaltigem Überzug versehen. H. 102 mm, oberer Dm. 83 mm. Zwischen den Füssen gefunden. — 2. Zweigliedrige Silberfibel mit langer Drahtspirale (T. IX. 24a., b.). In der Mitte vor der Sehne ein kleiner Schlussknopf. Der Nadelhalter wird durch die seitliche Verbreiterung des Fusses gebildet. Auf dem Brustkorb gefunden. — 3—5. Eisenring (T. IX. 34.), Dm. 50 mm. Links innerhalb der Körpermitte gefunden. Unterhalb des Ringes neben dem linken Oberschenkel bis zu den Knien lagen grosse Perlen zunächst in einer, dann in zwei Reihen (T. IX. 35.). Am Ende der Perlenketten lag eine zerbrochene Bronzedose (T. IX. 36.), wie die aus Grab 15. Das Material der Perlen ist Ton, ausserdem Kreide (fass- und stäbchenförmig), Bernstein (scheibenförmig), Muscheln (stäbchenförmig) und eine runde, grüne Glasperle. Die letzteren sind zerfallen. — 6. Polyedrische Karneol- und fass- und stäbchenförmige Kreideperlen (T. IX. 28—32.) in der Nähe der Fibel Nr. 2. — 7. Karneolperlen von der gewöhnlichen Form (manche von ihnen aus einem minderwertigem rosafarbenem Stein)

und kleine, irisierende, doppelkonische Glasperlen (T. IX. 33.). An beiden Händen gefunden.

Grabhügel 28. Anscheinend ungestörtes Grab, 0·72 m tief, annähernd von N nach S orientiert. Das Skelett 1·65 m lang. Beigaben: 1. Aschgraues Gefäss ohne Henkel, mit ausladendem Rand, geradem Fuss und graphithaltigem Überzug (T. LXI. 2.). H. 80 mm, oberer Dm. 61 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Eingliedrige Eisenfibel. Auf der linken Seite des Brustkorbes gefunden. — 3. Langes Eisenmesser mit schmaler Klinge (T. X. 21.). Zwischen der rechten Hand und dem Körper gefunden.

Grabhügel 29. Gestörtes Grab, 0·90 m tief. Beigaben: 1. Roter, steilwandiger Fussbecher mit verdicktem Rand (T. LXI. 1.). Grobe, sehr dickwandige Scheibenarbeit von derselben Hand wie die Gefässe aus Grab 24. der Gruppe VI. und Grab 1. der Gruppe IX. H. 82 mm, Dm. 74 mm. Neben den Füßen gefunden. — 2. Grosse eingliedrige Bronzefibel mit unebenem Bandbügel, die Nadel fehlt (T. IX. 1a., b.). Aus der ausgeworfenen Erde. — 3. Viereckige Eisenschnalle mit Riemenfassung (T. IX. 2.). Auf dem rechten Beckenknochen gefunden.

Grabhügel 30. Das Grab, 0·95 m tief, ist von SW nach NO orientiert. Darin ein ungestörtes, jedoch zerfallenes Skelett, 1·75 m lang, das Gesicht nach NW gerichtet. Beigaben: 1. Ziegelrotes, becherähnliches Gefäss mit vorspringendem geradem Fuss und einem Überzug (T. LXII. 1.). Der obere Teil fehlt. Zwischen den Unterschenkeln gefunden. — 2. Runde, zerfallene Eisenplatte. Zwischen den Oberschenkeln gefunden. — 3. Beschädigtes Eisenmesser (T. IX. 5.). Neben dem rechten Oberschenkel gefunden. — 4. Beschädigte Eisenahle (T. IX. 6.). In der Nähe des Messers gefunden. — 5. Ebendort ein graues Feuersteinstück (T. IX. 7.). — 6. und 7. Stückchen einer grösseren Eisenklinge, darauf angerostet ein Denar der jüngeren Faustina (T. IX. 3., 4.). Unter dem rechten Oberschenkel gefunden. — 8. Eisenlanze mit langer Klinge und Tülle (T. IX. 8.). Neben der linken Schulter gefunden. Die Spitze zeigt nach S.

Grabhügel 31. Gestörtes Grab, 1 m tief, weicht von der SW-Linie um 30° nach O ab. Die Knochen lagen nur zum Teil in der ursprünglichen Lage, auf ihnen waren manchmal Spuren eines organischen Gewebes von weisser Farbe zu erkennen. Beigaben: 1. Zweigliedrige Silberfibel mit längerer Drahtspirale, die Sehne unter dem unebenen Bandbügel (T. X. 1a., b.). Der Drahtfortsatz des umgeschlangenen Fusses ist dreimal um den Bügel geschlungen. Auf dem Brustkorb gefunden. — 2. Eisenplatten, 2—6 cm lang, 1—1·4 cm breit, auf der einen Seite Holzfasern, auf der anderen Abdrücke von Leinen (T. X. 8—14.). Neben dem rechten Knie auf der Fläche eines Quadratdecimeters gefunden. — 3. Spitze eines zweiseitigen Eisenschwertes (T. X. 20.). Am linken Oberschenkel gefunden. — 4. Langes, schmales Eisenmesser mit etwas gebogener Klinge und Abdrücken von Leinen (T. X. 18.). Beim rechten Oberschenkel unter der Hüfte gefunden. — 5. Dreiseitige Eisen- spange (T. X. 4.). Sie besteht aus einer 3·5 cm breiten Platte, die an dem einen Ende gerade, an dem anderen abgerundet ist. Die Langseite misst 6 cm, die Verbindungs- seite 4·5 cm. Auf der Innenfläche Holzfasern, auf der Aussenseite Stoffreste erhalten. Die freistehenden Enden der Spange werden durch einen grossen Nagel mit rundem Kopf zusammengehalten. Unter dem Steissbein gefunden. — 6. Zwei aneinandergerostete, beschädigte Eisengegenstände (T. X. 16.). Das eine Ende ist zylindrisch, das andere

flach mit rechteckigem Querschnitt. Beim linken Ellenbogen gefunden. — 7. Halbkreisförmige Eisenschnalle mit bronzener Beschlagplatte (T. X. 3.). — 8. Beschädigte Eisenplatte 2·6 cm breit, auf ihr befinden sich zwei kugelförmige Bronzenagelknöpfe (T. X. 2.). Zusammen mit der Schnalle auf dem Brustkorb gefunden. — 9. und 10. Beschädigte Eisenstäbe von rechteckigem Querschnitt (T. X. 5., 6.). Das eine Ende ist schmal, das andere verbreitert sich allmählich und ist in diesem Teil erhaben gearbeitet. Bei der linken Schulter gefunden. — 11. Verstreute Bruchstücke von einfachen und doppelten Eisenplatten und kleine Eisennägel. Darauf durch Rost erhaltene Holzfasern (T. X. 7., 15., 17.).

Grabhügel 32. Gestörtes Grab, 0·85 m tief, von SSW nach NNO orientiert. Die Hände des 1·66 m langen Skelettes lagen auf dem Bauch. Beigaben: 1. Eingliedrige Bronzefibel mit gewölbtem Bügel von viereckigem Querschnitt (T. XI. 2a., b.). Der Drahtvorsatz des umgeschlagenen Fusses ist 5-mal um den Bügel gewickelt. — 2. Zweischneidiges Schwert mit gerader Klinge, die Fasern der Holzscheide durch Rost gut erhalten (T. XI. 1.). Der Überzug des Schwertgriffes vollkommen verschwunden. Der Schwertgriff von rechteckigem Querschnitt 9·5 cm lang, die Klinge 73·5 cm lang und 5·6 cm breit. Es lag an der linken Seite des Skelettes und reichte vom Ellenbogen bis zum Knie.

Grabhügel 33. (T. XVI. 4.). Das Grab, 1·10 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° nach O ab. Über dem weiblichen Skelett, 1·43 m lang, waren Spuren eines weissen Gewandes. Beigaben: 1. Kleiner, roter Teller mit vorspringendem, geradem Fuss und Rundstabilippe (T. LXII. 3.). H. 44 mm, Dm. der Mundöffnung 111 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Ungefähr 650 weisse Pasteperlen von runder und würfelförmiger Gestalt (T. XI. 15—24.). Um die Knöchel in Reihen angeordnet gefunden. — 3. Je eine Reihe von polyedrischen Karneolperlen an beiden Handgelenken (T. XI. 8—14.). — 4. Eine durchsichtige weisse Glasperle, polyedrische Karneolperlen, dunkle, ringförmige Pasteperlen, eine Kreideperle. Am Hals gefunden. — 5. Kleine zweigliedrige Silberfibeln mit Achse und Spirale (T. XI. 3a., b.). Eine hat eine untere Sehne, der Bügel ist glatt bandförmig, der Nadelhalter seitlich nach unten umgebogen. Die zweite Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuss (T. XI. 6a., b.). Bei dem Unterkiefer gefunden. — 6. Ein silberner Doppelring (T. XI. 4.). Unter dem Kiefer gefunden. — 7. Bruchstück eines Ohrringes mit Schlinge (T. XI. 5.). — 8. und 9. Eisenmesser und Ahle (T. XI. 25., 7.). Um den Griff des Messers ein rundes Eisenband. Neben dem Gefäss gefunden.

Grabhügel 34. Gestörtes Grab, 1·15 m tief, von SSW nach NNO orientiert, mit einer Abweichung von 30°. Das Skelett ohne Kopf. Beigaben: 1. Gelblichbraunes, bauchiges Gefäss mit ausladendem Rand und leicht hohlrundem Fuss (T. LXI. 6.). Der jetzt verschwundene Überzug war hellrot. H. 85 mm, Dm. der Mundöffnung 93 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Bruchstück einer eisernen Fibel (T. X. 26.). — 3. Runde Eisenschnalle (T. X. 24.). An der rechten Seite des Brustkorbes gefunden. — 4. Ein abgegriffener Denar, höchstwahrscheinlich des Trajan (T. X. 25.). Auf dem rechten Beckenknochen gefunden. — 5. Eisenmesser, ursprünglich mit Holzgriff (T. X. 28.). Zwischen den Oberschenkeln gefunden. — In der Tiefe des zweiten Spatenstiches fand sich ein gelbes Feuersteinstück (T. X. 27.).

Grabhügelgruppe VII.

Grabhügel 1. Er ist der grösste Hügel dieser Gruppe (16 m Dm.). Grabräuber haben den mittleren Teil so sehr zerstört, dass sich die Masse des Grabes nicht feststellen lassen konnten. Das nach unten schmaler werdende Grab war an der tiefsten Stelle noch 3 m lang und 1·20 m breit. Beim dritten Spatenstich fanden sich Unterschenkel eines Pferdeskeletts. In 1·80 m Tiefe lagen verstreut kleine Bruchstücke eines Eisenschwertes, eines Messers und eines Eisengegenstandes von unbestimmter Verwendung; ausserdem das Bodenstück einer roten, auf der Scheibe gearbeiteten Schüssel. Weitere interessante Funde sind: 1. Ein rotes Gefäss mit einem Überzug, von der Gestalt eines Kugelabschnittes mit Fuss. Vom Boden erhebt sich ein zylindrisches Rohr, das etwas über die wulstige Randlippe ragt und auch unten nicht geschlossen ist (T. LXIII. 5.). Das Profil lehnt sich wie die Farbe an eine Sigillataform an. — 2. Ein innen hohler Eisengegenstand von der Form eines Ziegelsteines (T. XI. 26a., b.). Die Seiten werden von einem Eisenblech, 17 mm breit, gebildet. Seine Ende sind auf der einen Seite übereinandergeschlagen. Deck- und Bodenplatte waren an den Ecken mit vier Nägeln mit runden Köpfen befestigt. Die eine hatte die Form eines Parallelogrammes, die andere eines Rechteckes mit gewinkelten Schmalseiten. Dadurch wurde die Festigkeit vergrössert. Auf der einen Seite ist eine runde Öffnung von 5 mm Dm., an der entgegengesetzten Seite ein verhältnismässig starker, konstruktiver Teil, der beschädigt zu sein scheint. Er reicht auch in das Innere, doch ist seine ursprüngliche Gestalt durch Rost unkenntlich geworden, ausserdem wurde er durch den Spaten entzweigeschnitten. Seine Masse betragen $48 \times 26 \times 20$ mm. Ein ganz entsprechendes Stück fand ich in Grab 2. der Hügelgruppe XI. Seine Bestimmung ist ungewiss. In Grab 149. von Mezöbánd wurde ein Schloss gefunden, wenigstens wurde es so bezeichnet, das unserem Stück ähnelt, ohne ihm vollkommen zu gleichen.¹⁰

Grabhügel 2. Vollkommen ausgeraubtes Grab, 125 m tief.

Grabhügel 3. Vollkommen ausgeraubtes Grab, 1·05 m tief. Die Unterschenkelknochen lagen in situ.

Grabhügel 4. Gestörtes Grab, 1·40 m tief, von SSW nach NNO orientiert. Der Schädel des Skelettes fehlte. Beigaben: 1. Eisenmesser mit gerader Klinge und Reste der Scheide aus Knochen (T. XI. 28.). Zwischen den Oberschenkeln gefunden. — 2. Halbkreisförmige Eisenschnalle (T. XI. 29.). Am rechten Oberschenkel gefunden. — 3. Spitze eines zweiseidigen Schwertes mit anhaftenden Fasern der Holzscheide (T. XI. 27.). Zwischen den Oberschenkeln gefunden. — 4. Runde Eisenschnalle. — 5. Auf dem Brustkorb des Skelettes Eisenspuren.

Grabhügel 5. Unbestimmt.

Grabhügel 6. Gestörtes Grab, 1·30 m tief, weicht von der SN-Linie um 25° nach O ab. Beigaben: 1. Zerbrochener, grauer Topf mit Überzug, ohne Henkel, mit geradem Fuss und ausladendem Rand (T. LXIII. 2.). H. 135 mm, Dm. 103 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Unter dem Gefäss ein runder, durch Eisen- und Kupferrost entstandener Fleck. Trotzdem die Stelle mit der grössten Sorgfalt gehoben wurde, konnte

¹⁰ Dolgozatok. — Arbeiten, 1913. S. 350. Abb. 70.

nur eine Bronzeplatte, Spuren von Leder, Holz, Stoff und durch Chlorsilber geschwärzte Tonstücke geborgen werden. Es kann sich um einen Kleidungsschmuck handeln. — 3. Rings um die Knöchel einige Bernsteinperlen und mehrere blaue, prismatische und kugelförmige Glasperlen (T. XI. 37—45.). — 4. Durch Oxydation unkenntlicher Denar. Am rechten Ellenbogen gefunden. — 5. Kleiner, dünner Silberring mit Schlingen an den Enden (T. XI. 35.). Auf dem Brustkorb gefunden. — 6. Kleine, eingliedrige Silberfibel mit umgeschlagenem Fuss (T. XI. 36a., b.). Unter dem Unterkiefer gefunden. — 7. Am rechten Fuss Eisenbruchstücke.

Grabhügel 7. Gestörtes Grab, 1·15 m tief, weicht von der SN-Linie um 30° ab. Nur die linke Hand und die Beine in situ. Am linken Oberschenkel ein kleiner Bronzering.

Grabhügel 8. Das Skelett fehlte. Im Grab fand ich an der Stelle der einen Hand Bruchstücke eines runden, geöffneten Armringes, an der Stelle der anderen Hand polyedrische Karneol- und ähnliche, sowie doppelkonische blaue Glasperlen.

Grabhügel 9. In dem 1·60 m tiefen Grab konnte ich nicht einmal die Knochen finden.

Grabhügel 10. Unbestimmt. Kein Grab gefunden.

Grabhügel 11. Vollkommen ausgeraubtes Grab, 1·30 m tief. An der Stelle der Füße zerfallene rote Scherben.

Grabhügel 12. (T. XVI. 3.). Das Grab, 1·60 m tief, ist von SSW nach NNO orientiert. Das Skelett war vollkommen erhalten, jedoch der Schädel und die Knochen des linken Beines aus ihrer Lage verschoben. Beigaben: 1. Kleines, schwarzes, dünnwandiges Gefäß ohne Henkel mit kugeligem Bauch, kantig umgebogenem Halsteil, ausladendem Rand und hohlrundem Fuss. Mit tiefgrauem Anstrich. H. 52 mm, Dm., der Mundöffnung 60 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Scheibenspiegel aus legiertem Silber, etwas gewölbt. 75 mm Dm. (T. XI. 32.). Am rechten Ellenbogen gefunden. — 3. Eingliedrige Silberfibel (Bruchstück). Gegenüber dem Spiegel neben dem Rückgrat gefunden (T. XI. 31a., b.). In ihrer Nähe Kleiderspuren von grünlicher Farbe (Bronzepatina), an der linken Schulter von violetter Farbe (Chlorsilber). — 4. Zerbrochener, doppelkonischer Spinnwirtel, beim linken Fussknöchel gefunden. — 5. Abgegriffener Denar des Vespasian (T. XI. 30.). Beim rechten Beckenknochen gefunden. — 6. Kurzes Eisenmesser (T. XI. 34.), mit schmaler Schneide und Eisenahle (T. XI. 33.). Bei den Füßen gefunden.

Grabhügel 13. Vollkommen ausgeraubtes Grab, 1·50 m tief. In der Tiefe des dritten Spatenstriches kamen ein Unterschenkel und einige andere Knochen zum Vorschein.

Grabhügelgruppe VIII.

Grabhügel 1. Ich habe die Ausgrabungen mit einem 3·20 m langen und 2·10 m breiten Graben begonnen. In grösserer Tiefe zeigte sich ein 2·80 m langes, 1·20 breites und 1·55 m tiefes Grab, von N nach S orientiert mit einer Abweichung von 10°. Der grösste Teil der Knochen fehlte. Beigaben: 1. Scherben eines ziegelroten Gefässes mit Überzug. — 2. 4 Perlen aus kreideartigem Kalk und eine polyedrische Karneolperle. — 3. Bruchstück einer Bronzeplatte mit Nägeln mit halbkugeligen Köpfen. — Auf dem Boden des Grabes Abdrücke eines schwarzen Stoffes.

Grabhügel 3. Gestörtes Grab, 1·60 m tief. Der Schädel und der linke Arm des Skelettes fehlen. Beigaben: 1. Becherartiges, graues Gefäss mit geradem Fuss (T. LXIII. 1.). Plumpe Nachahmung der Sigillataform Dragd. 33. Zwischen dem oberen und unteren Teil läuft eine breite Rille. H. 99 mm, oberer Dm. 103 mm. Am linken Fuss gefunden. — 2. Eisenmesser mit gerader Schneide. Am rechten Oberschenkel gefunden. — 3. Beschädigte Eisenschnalle mit breiter Riemenfassung. Zwischen den Oberschenkel gefunden.

Grabhügel 7. Gestörtes Grab, 1·20 m tief, weicht von der NS-Linie um 20° nach O ab. Der obere Teil des Skelettes fehlte. Der untere lag in situ. Beigaben: 1. Hellgelber Tonbecher mit Überzug, deutlich abgesetztem Fuss und ausladendem Rand (T. XXV. 6.). Zwischen den Unterschenkeln gefunden. — 2. Unkenntlicher Denar etwa des 2. Jahrhunderts. Neben dem linken Oberschenkel gefunden. — 3. Feuersteinstück. In der Nähe des rechten Knies gefunden.

Grabhügel 8. Gestörtes Grab, 1·40 m tief, weicht von der NS-Linie um 30° ab. Der Schädel des Skelettes fehlte, die kleineren und weicheren Knochen sind zerfallen. Beigaben: 1. Kleine Sigillatataße Dragd. 33. H. 60 mm, oberer Dm. 100 mm. Zwischen den Fersen gefunden (T. LXIII. 4.). — 2. Mehrgliedrige, grosse Bronzefibel (T. XII. 1a., b.). Durch den Kopf der Fibel laufen zwei lange parallele Stifte, jeder von einer Spirale umgeben, an jedem Ende mit einem Knopf verziert. Beide Doppelspiralen haben noch je einen Knopf am Ende, der nach vorne weist. Das Drahtende des umgeschlagenen Fusses ist dreimal um den unteren Teil des fazettierten Bügels geschlungen. Auf der rechten Schulter gefunden. — 3. Perlen aus Glas von der üblichen Form (T. XII. 3—4.). — 4. Halbkreisförmige Bronzeschnalle mit langer Riemenfassung (T. XII. 2a., b.). An den Enden der Scharnierachse kleine Knöpfe. Auf dem linken Beckenknochen gefunden. — 5. Schmale Bronzeplatte (T. XII. 5—6). Unter dem rechten Oberschenkel gefunden. — 6. Eisenmesser ursprünglich mit Holzgriff und Spuren der Lederscheide (T. XII. 7.). — 7. Eisenahle oder Nadel (T. XII. 8.). — Das Messer lag zwischen den Oberschenkeln mit der Spitze gegen das linke Knie, die Ahle quer über dem linken Oberschenkel.

Grabhügel 9. Ausgeraubtes Grab, 1·30 m tief, von N nach S orientiert. Darin wenig Knochen, der Schädel zerbrochen. Beigaben: 1. Einhenkliges, rotes Gefäss mit Überzug, geradem, vorspringendem Fuss und verdicktem Rand (T. LXIII. 3.). Der Henkel ist bandartig. H. 105 mm, oberer Dm. 77 mm. In nordöstlichen Winkel des Grabes gefunden. — 2. Halbkreisförmige Bronzeschnalle (T. XI. 47.). An den Enden der Achse Knöpfchen und eine kurze Riemenfassung. Am rechten Unterarm gefunden. — 3. Teile eines Bronzestabes von rundem und rhombischem Querschnitt (T. XI. 46.). Im Grabe verstreut. — 4. Drei lange, stark benutzte Schleifsteine aus Sandstein und Glimmerschiefer (T. XI. 48—50.). Neben den Füßen gefunden. — 5. Roter Feuerstein. Ebendort gefunden.

Grabhügel 12. Ausgeraubtes Grab, 1·10 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° nach O ab.

Grabhügel 13. Gestörtes Grab, 1·30 m tief, 2·90 m lang, oben 1·20 m, unten nur 0·75 m breit. Die Knochen lagen in einem Haufen um den Schädel beisammen. Die Oberschenkel in situ. Beigaben: 1. Zerbrochener Tonbecher mit Fuss. Unter dem ausladenden Rand läuft ein Wulst. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Eisenmesser. Neben dem rechten Oberschenkel gefunden. — 3. Eisenschnalle. Zwischen den

Oberschenkeln gefunden. — 4. Eisenlanze. Links neben dem Schädel gefunden. Die Eisengegenstände sind alle zerfallen.

Die Hügelgruppe **VIII.** liegt unmittelbar neben dem sogenannten Fenék, einer sehr feuchten Niederung; daher füllten sich die Gräber, die tiefer als 1 m lagen, sehr schnell mit Grundwasser. Aus diesem Grunde war ich auch gezwungen, die Ausgrabung der Grabhügel 2, 4, 5, 6, 10 und 11 auf eine trockene Jahreszeit zu verschieben.

Grabhügelgruppe IX.

Grabhügel 1. Zusammen mit den Hügel 9. und 16. der grösste der Gruppe. Gestörtes Grab, 1·25 m tief, von SSW nach NNO orientiert mit einer Abweichung von 30° nach O. Beigaben: 1. Auf der Scheibe gearbeitetes, trotzdem verzogenes, plump-dickwandiges, hellrotes Gefäss (**T. LXIV. 2.**). Die Standfläche ist gerade, der Henkel bandartig und breit mit einer vertikalen Furche. H. 124 mm, Dm. 90 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Spitze einer langen Eisenlanze mit schmaler Klinge und starker Tülle (**T. XII. 27.**). Links am Kopf gefunden. — 3. Eisenmesser mit kurzer Schneide (**T. XII. 29.**). — 4. Lange Eisenahle, ursprünglich mit Holzgriff (**T. XII. 28.**). — 5. Bruchstücke einer Eisenschnalle, auf dem Boden des Grabes vestreut.

Grabhügel 2. Gestörtes Grab, 1·10 m tief, weicht von der SN-Linie um 30° ab. Die Knochen sind entfernt. Beigaben: 1. Kleiner, grauer, doppelkonischer Topf. H. 100 mm. An der Stelle der Füße gefunden (**T. LXV. 3.**). — 2. Polyedrische Karneolperlen, scheibenförmige, weisse Pasteperlen und kleine, doppelkonische, blaue Glasperlen. An der Stelle der Knöchel und Füße gefunden. — 3. Rötlichbrauner, doppelkonischer Spinnwirtel. An der Stelle des linken Fusses gefunden. — 4. Bruchstück eines Denars. — 5. Eisenahle oder Nagel. Neben dem Gefäss gefunden.

Grabhügel 3. Vollkommen gestörtes Grab, 0·90 m tief, weicht von der SN-Linie um 30° ab. An der Stelle der Füße lag ein kleines aschgraues Gefäss mit Überzug und ausladendem Rand (**T. LXIV. 8.**). Der Fuss ist verhältnismässig hoch und schmal. H. 80 mm, oberer Dm. 65 mm.

Grabhügel 4. Anscheinend unberührtes Grab, 0·95 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° nach O ab. Die weicheren Knochen des 1·42 m langen Skelettes sind alle zerfallen. Beigaben: 1. Bauchiges, graues Gefäss mit Überzug, ausladendem Rand und geradem Boden. H. 91 mm, oberer Dm. 82 mm. Zwischen der Füßen gefunden (**T. LXIV. 5.**). — 2. Mehrere hundert weisse Pasteperlen, ring-, würfel- und kugelförmig. An beiden Knöcheln gefunden. — 3. Scheibenförmiger, grauer Spinnwirtel, in der Mitte kräftig eingezogen (**T. XII. 11.**). Am rechten Knie gefunden. — 4. Zweigliedrige Bronzefibel mit bandförmigen Bügel (**T. XII. 9a., b.**). Die Spiralachse ist aus Eisen, die Sehne verläuft unten. Der Nadelhalter wird von einer seitlichen Verbreiterung des Fusses gebildet. — 5. Bronzefibel von ähnlicher Gestalt und Grösse. Beide Fibeln nebeneinander am Hals gefunden (**T. XII. 10a., 6.**). — 6. Grosse Kreideperlen, polyedrische blaue Glas- und Karneolperlen (**T. XII. 12–20.**). An Hals gefunden. Ebenso lagen um die Fibeln Perlen.

Grabhügel 5. Gestörtes Grab, 1·25 m tief, weicht von der SN-Linie um 35° ab. Vom Skelette waren nur die Beine erhalten und lagen in situ. Beigaben: 1. Kleiner, grauer Topf mit braunen Flecken und Überzug, ausladendem Rand und leicht gewölbter

Standfläche. H. 82 mm, oberer Dm. 66 mm. — 2. Zwei Spinnwirtel. Der eine ist gelblich und flach-scheibenförmig, der andere grau und stärker. Sie waren aneinandergeklebt. Am rechten Knie gefunden. — 3. Einige scheibenförmige Bernstein- und blaue polyedrische Glasperlen. — 4. Bruchstück eines Eisenmessers. Es lag quer über dem linken Oberschenkel. — 5. Unbestimmbares Eisenbruchstück. Zwischen den Oberschenkeln gefunden.

Grabhügel 6. Gestörtes Grab, 1·20 m tief. Weicht von der SN-Linie um 30° ab. Vom Skelett fehlen: der Schädel, die Schulterblätte, die Rippen und die Wirbelsäule. Beigaben: 1. Gelblichbraunes Gefäss mit ausladendem Rand und geradem, vorspringendem Fuss. Unter dem Rand eine breite, tiefe Rille. Beschädigt. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Riemenfassung einer Eisenschnalle (T. XII. 21.). Auf dem rechten Beckenknochen gefunden. — 3. Eisenmesser mit kurzer Schneide (T. XII. 25.). Neben dem rechten Knöchel gefunden. — 4. Lange Eisenahle (?), ursprünglich mit Holzgriff (T. XII. 26.). Zwischen den Knien gefunden. — 5. Eisenmesser mit Holzgriff (T. XII. 22.). Neben dem linken Oberschenkel gefunden. — 6. Bruchstücke von Knochen und Eisengeräten (T. XII. 23–24.). Am linken Knie, linken Unterarm, linken Ellenbogen und linken Oberarm gefunden.

Grabhügel 7. Gestörtes Grab, 1·10 m tief, weicht von der NS-Linie um 25° ab. Nur die Fussknochen waren erhalten und lagen in situ. Beigaben: 1. Hellgraues Gefäss mit ebenem Boden und dunkelgrauem, graphithaltigem Überzug (T. LXIV. 7.). H. 88 mm, oberer Dm. 80 mm. — 2. Grosses Eisenmesser mit breiter Schneide, ursprünglich mit Holzgriff (T. XII. 48.). An der Stelle des linken Oberschenkels gefunden.

Grabhügel 8. Ausgeraubtes Grab, 1 m tief, weicht von der NS-Linie um 30° ab.

Grabhügel 9. Dieser Hügel war vollständig gestört. In der Tiefe von 1·65 m, fand ich nur zwei polyedrische Karneolperlen.

Grabhügel 10. Gestörtes Grab, 1·40 m tief, weicht von der SN-Linie um 30° ab. In situ lagen nur Füße und Hände. Beigaben: 1. Tiefer, aschgrauer Teller mit vorspringendem, leicht gewölbtem Fuss (T. LXIV. 3.). Gute barbarische Nachahmung der Sigillataform Dragd. 33. H. 72 mm, Dm. 115 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Kurzes Messer mit schmaler Schneide. An der Stelle des linken Oberschenkels gefunden.

Grabhügel 11. Vollständig gestörtes Grab, 1·10 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Beigaben: 1. Kleines, graues Töpfchen mit graphithaltigem Überzug und ausladendem Rand (T. LXV. 4.). H. 83 mm, Dm. der Mundöffnung 70 mm. Bei den Füßen gefunden. — 2. Eisenschnalle mit Riemenfassung und Griffangel eines Eisenmessers. Beim zweiten Spatenstich fanden wir den Unterkiefer eines Schweines.

Grabhügel 12. Das Grab, 0·80 m tief, weicht von der SN-Linie um 40° ab. Die Fussknochen lagen in situ, die übrigen am S-Ende des Grabes auf einem Haufen. Beigaben: 1. Kleine, ziegelrote Vase mit dunkelrotem Überzug (T. LXIV. 6.). H. 128 mm. Beim rechten Fuss gefunden. — 2. Kleines, aus freier Hand gearbeitetes Gefäss (T. XII. 40.). Beim linken Knöchel gefunden. — 3. Riemenfassung einer Eisenschnalle und ein geflochtener Ohrring, Dm. 33 mm. Beide waren zerfallen. Die Riemenfassung lag auf dem linken Oberschenkel, der Ohrring an der Stelle des linken Ohres.

Grabhügel 13. Gestörtes Grab, 1·70 m tief, weicht von der SN-Linie um 30° ab. Ein Teil der Knochen fand sich am W-Ende des Grabes. Darin lag eine polyedrische Karneol- und eine weisse Kalksteinperle, ausserdem Holzkohlenreste.

Grabhügel 14. Vollkommen gestörtes Grab, 1·20 m tief, weicht von der SN-Linie um 25° nach O ab. In situ lagen nur die Füße. Beigaben: 1. Kleines, graues Gefäss mit helleren Flecken, ausladendem Rand und geradem Fuss (T. LXIV. 4.). H. 85 mm, oberer Dm. 70 mm. Zwischen den Fersen gefunden. — 2. Bei dem linken Knöchel lag ein winziges, handgemachtes Gefäss. H. 25 mm. — 3. Perlen aus Karneol, Glas und kalkartigen Material (T. XII. 43—44.). Die Karneolperlen zumeist polyedrisch, eine flachprismatisch. Einige aus hellrotem Stein. Die blauen Glasperlen sind doppelkonisch, die Kreideperlen sehr verschieden. In der Gegend der Knöchel, der Füße und des Halses gefunden. — 4. Kurzes Eisenmesser (T. XII. 45.). Zwischen den Füßen gefunden. — 5. Verstreute Bruchstücke einer Eisenplatte (T. XII. 41., 42., 46., 47.).

Grabhügel 15. Gestörtes Grab, 0·90 m tief, weicht von der SN-Linie um 30° ab. Die rechten Gliedmassen und der linke Oberarm lagen in situ, die übrigen Knochen fehlen. Beigaben: 1. Viele weisse Pasteperlen bei dem rechten Knöchel. — 2. Rötlich-schwarzer, doppelkonischer Spinnwirtel. Beim rechten Knie gefunden. — Neben den Toten hatte man einen tiefen, grauen Teller gestellt, was aus einigen Scherben geschlossen werden konnte.

Grabhügel 16. Noch unausgegraben.

Grabhügel 17. Ganz aufgewühltes Grab, 1·37 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Ausser dem Unterkiefer konnten weder Knochen, noch Beigaben gefunden werden.

Grabhügel 18. Gestörtes Grab, 1 m tief, weicht von der SN-Linie um 10° ab. Der Schädel, beide Oberarme und Füße lagen in situ. Beigaben: 1. Einhenkeliges, asch-graues, kleines Gefäss mit vorspringendem Fuss. Scheibenarbeit, der Henkel unregelmässig (T. LXV. 6.). H. 95 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Beschädigte Eisenahle. Neben dem linken Oberschenkel gefunden.

Grabhügel 19. Gestörtes Grab, 0·90 m tief, weicht von der SN-Linie um 40° ab. Der untere Teil des Skelettes lag in situ. Beigaben: 1. Kleine, graue Urne mit ausladendem Rand und hohem Fuss. H. 85 mm, oberer Dm. 72 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Eisenmesser. Am linken Oberschenkel gefunden. — 3. Riemenfassung einer Eisenschnalle. Zwischen den Füßen gefunden. — 4. Eisenahle. Am linken Ellenbogen gefunden.

Grabhügel 20. Gestörtes Grab, 1·30 m tief, weicht von der NS-Linie um 35° ab. Von dem Skelett waren nur die Füße, und zwar in situ erhalten. Beigaben: 1. Grauer, halbkugeliger, auf der Scheibe gedrehter Teller mit hohlrundem Ringfuss (T. LXIV. 1.), Lokale Nachahmung einer Sigillataform. Oberer Dm. 130 mm. — 2. 490 milchweisse Pasteperlen. Sie waren kugelförmig, würfelförmig, vier- und sechsseitig. Dazwischen auch einige runde, vergoldete Glasperlen, ebenso aus zwei oder drei Stücken zusammengesetzte Perlen. Sie lagen rund um die Knöchel.

Grabhügel 21. Gestörtes Grab, 1·10 m tief, weicht von der SN-Linie um 25° ab. Das Skelett ist 1·65 m lang, in situ lagen der Schädel, der rechte Oberarm und die Füße. Beigaben: 1. Bruchstücke eines schwarzen Gefässes mit Fuss. — 2. Eisenmesser. Unter dem linken Oberschenkel gefunden. — In der Tiefe des zweiten Spatenstriches fand sich das Bruchstück einer eisernen Fibel.

Grabhügel 22. Gestörtes Grab, 1·10 m tief, weicht von der SN-Linie um 40° nach O ab. In situ lagen nur die Unterschenkel. Beigaben: 1. Graues Gefäss mit ausladendem Rand. Um den Hals läuft ein niedriger, gerippter Wulst, der vorspringende Fuss ist leicht hohlrund (T. LXV. 1.). H. 100 mm, oberer Dm. 75 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. 610 weisse Pasteperlen lagen um die Knöchel, wie in Grab 20. — 3. Rötlicher Spinnwirtel (T. XII. 30.). Am rechten Knöchel gefunden. — 4. Perlen aus Karneol, glas- und kreideartigem Material von der üblichen Form (T. XII. 32—39.). In der Gegend der Füße gefunden. — 5. Ein Paar Bronzearmringe mit verdickten Enden und viereckigem Querschnitt. (T. XII. 31.). — An den ungestörten Enden des Grabes liessen sich Spuren eines weissen Stoffes erkennen.

Grabhügel 23. Gestörtes und ausgeraubtes Grab, 0·90 m tief, weicht von der NS-Linie um 30° nach O ab. Ich fand darin verstreut ein Stück eines Silberspiegels (T. XIII. 1.), eine Karneolperle und einige grüne und weisse Pasteperlen.

Grabhügel 24. Ebenso tief und ebenso orientiert wie Grab 23. Auf dem Boden lagen Perlen aus Bernstein, Karneol, Glas, Paste und Muscheln zerstreut, ausserdem Bruchstücke von Bronze- und Eisengegenständen.

Grabhügelgruppe X.

Grabhügel 1. Weitgehend gestörtes Grab, 1·25 m tief. Darin fand sich ein Stück eines Spiegels aus weissem Metall (T. XIII. 3.). Dm. 86 mm, eine Eisenschnalle (T. XIII. 2.), ein Eisenmesser und flache Stücke eines grosse Eisengegenstandes.

Grabhügel 2. Ganz ausgeplündertes Grab, 1·30 m tief.

Grabhügel 3. Vollkommen ausgeraubtes Grab, 1·10 m tief, weicht wie Grab 2. von der SN-Linie um 20° nach O ab.

Grabhügel 4. Gestörtes Grab, 1 m tief, weicht von der SN-Linie um 30° ab. An der Stelle der Füße lagen die Bruchstücke eines grossen roten Gefässes, ausserdem ein Eisenmesser (T. XIII. 14.) und eine Eisenahle (T. XIII. 13.) (oder Dolch?) und einige Bernstein- und Glasperlen (T. XIII. 11—12.). An der Stelle des Schädels fand sich eine kleine Siberfibel mit bogenförmigem Bügel (T. XIII. 10.). Der Nadelhalter wird durch die seitliche Verbreiterung des Fusses gebildet.

Grabhügel 5. Aufgewühltes Grab, 1·10 m tief, weicht von der SN-Linie um 30° ab. Nur der Fussknochen war vorhanden. Beigaben: 1. Doppelkonischer, roter Spinnwirtel, auf der einen Grundfläche mit kleinen dreieckigen Verzierungen (T. XIII. 28.). Am linken Fuss gefunden. — 2. Abgegriffener Denar mit dem Brustbild einer Kaiserin nach der Frisur entweder Lucilla oder Faustina II. (T. XIII. 27.). An der Stelle der Beckenknochen gefunden. — 3. Eisenmesser (T. XIII. 29.). Beim Fuss gefunden.

Grabhügel 6. Das Grab, 1·25 m tief, weicht von der SN-Linie um 30° ab. Beigaben: 1. Rundliches, rotes Gefäss mit dunkelrotem Überzug, schmaler Standfläche und ausladendem Rand. H. 98 mm. Beim rechten Fuss gefunden. — 2. Eiserne Lanzen spitze mit Tülle (T. XIII. 16.). Entweder mit rechteckigem oder zylindrischem Querschnitt. Beim linken Fuss gefunden. — 3. Abgeschliffener Denar des Antoninus Pius, ungefähr in der Mitte des Grabes gefunden (T. XIII. 15.).

Grabhügel 7. Gestörtes Grab, 1·10 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Die Füße lagen in situ, die übrigen Knochen in dem unteren Teil des Grabes zusammengehäuft. Zwischen den Füßen lag ein Gefäss mit vorspringendem, geradem Fuss (T. LXV. 5.). Es ist konisch, mit scharfem Halsumbruch, aus Ton, der mit Graphit gemengt ist. Neben dem rechten Knöchel lag ein schwarzer flacher Spinnwirtel (T. XIII. 40.), in der Gegend des Bauches einige Karneolperlen (T. XIII. 37—39.).

Grabhügel 8. Gestörtes Grab, 1·35 m tief, weicht von der SN-Linie um 30° ab. Am S-Ende des Grabes fand ich zwischen verstreuten Knochen zusammen 80 Perlen aus Karneol, Glas und Bernstein (T. XIII. 36.). An der Stelle der Füße lag ein Ring aus quarzhaltigem Ton (T. XIII. 34.) und ein winziges Gefäss von der Grösse eines Fingertringes (T. XIII. 35.).

Grabhügelgruppe XI.

Grabhügel 1. Das Grab, 1 m tief, 2·20 m lang und 0·60 m breit, weicht von der SN-Linie um 17° nach O ab. In situ lagen die Füße und der rechte Oberarm, die übrigen Knochen fehlen. Beigaben: 1. Bruchstück eines runden, grauen Gefässes mit schwarzem Überzug. Sein Hals fehlt, ebenso der rundliche Henkel. Erhaltene Höhe 63 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Stück einer eingliedrigen Eisenfibel mit bogenförmigem Bügel (T. XIII. 6., 9.). Vom Typus der Fibeln mit umschlagenem Fuss. An der Stelle des Brustkorbes gefunden. — 3. Kleine, runde Eisenschnalle (T. XIII. 5.). — 4. Abgegriffener Denar des Septimius Severus (T. XIII. 4.). — 5. Eisenmesser mit breiter Klinge (T. XIII. 7.). — 6. Eisenahle (T. XIII. 8.). — 3—6 in der Gegend des Bauches gefunden.

Grabhügel 2. (T. XVI. 1.). Eines der inhaltsreichsten Gräber. Der Hügel (8 m Dm.) ist nur von geringer Höhe. Das Grab, 1·20 m tief, 2·30 m lang und 0·70 m breit, weicht von der SN-Linie um 25° ab. Das Skelett lag in ursprünglicher Lage, die Rippen, das Rückrat, Hände und Füße zum Teil sogar die Beckenknochen waren zerfallen. Der linke Unterarm lag auf dem Beckenknochen. Beigaben: 1. Kleine Sigillatataße der Form Dragd. 33. Oberer Dm. 133 mm (T. LXVI. 2.). Etwas von den Füßen entfernt gefunden. — 2. Eisenscheere, mit der Spitze nach N gerichtet (T. XIV. 1.). Ein Latènetypus, der bis in die römische Zeit fortlebte. Man kann sogar in unseren heutigen Schafscheeren die unmittelbare Weiterbildung erkennen. Die Klängen sind lang und dreieckig, die Stiel mit zylindrischem Querschnitt, der Bügel breit gehämmert. Länge der Scheeren 28·5 cm. Der Fund ist deshalb so wertvoll, weil Scheeren in Gräbern der Völkerwanderungszeit sehr selten vorkommen.¹¹ Eine wurde in dem Grab 15. des Urnenfriedhofes von Apahida gefunden.¹² — 3. Eine kürzere und eine längere Eisenahle oder Bohrer (T. XIV. 3—4.), ursprünglich mit Holzgriff. — 4. Kleiner Eisenring in der Nähe der Scheere gefunden (T. XIII. 19.). — 5. Eisernes Schloss ähnlich dem Schloss (?) aus Grab VII. 1., nur etwas grösser (7 × 5 × 2·1 cm). Auch bei ihm befindet sich auf der einen Seite eine runde Öffnung auf der anderen ein beschädigter Dorn (T. XIV. 7—8.). Die Deckplatte spitzt sich nach der Öffnung hin zu und geht in einen nach oben gebogenen Fortsatz über, der auch beschädigt ist. Auf dem linken Unterschenkel gefunden. Daneben lag nach W eine starke

¹¹ Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn, 2. S. 156.

¹² Dolgozatok — Arbeiten, 1911. S. 47., 52.

(zum Schloss gehörige?) beschädigte Eisenplatte. — 6. Eisernes Schwert (T. XIV. 5.). Trotzdem es in einzelne Stücke gebrochen ist, doch ein sehr lehrreicher Fund. Unter den von Hampel publizierten Schwertern aus dem frühen Mittelalter gibt es keines, das dem Schwert aus dem Grab 32. der Hügelgruppe VI. von Hortobágy oder diesem entsprechen würde. Es ist zweischneidig mit gerader Schneide, in die Blechhülle der Scheide unterhalb des Griffes sind etwa vier Bronzenägel mit halbkugeligen Köpfen eingeschlagen. Das Ortband besteht aus starkem Eisenband, das auf beiden Seiten reliefartig gestaltet ist. Die Griffangel hat unten elliptischen Querschnitt, weiter oben viereckigen, sie wird von einer viereckigen Platte abgeschlossen. Gesamtlänge 86 cm, Länge der Griffangel 13 cm, grösste Breite 5·5 cm. — 7. Lange, starke, oblong-quadratische Eisenschnalle mit Riemenbeschlag (T. XIV. 2.), der durch Bronzenägel zusammengehalten wird. Ihre ursprüngliche Lage konnte ich nicht ermitteln, da sie in den Tonklumpen, der das Schwert umgab, eingebettet war. Wahrscheinlich hat sie unter dem oberen Teil des Schwertes gelegen und gehörte zu dem Wehrgehänge. — 8. Eisenmesser mit nach vorn gebogener, langer, schmaler Klinge (T. XIV. 6.). Neben dem linken Oberschenkel gefunden. — 9. Runde Eisenschnalle mit eiserner Riemenfassung (T. XIII. 24.). Zwischen den Oberschenkeln gefunden. — 10. Unbestimmbarer Denar, wahrscheinlich aus dem 2. Jahrhundert (T. XIII. 18). Auf dem Hüftknochen gefunden. — 11. Mehrgliedrige Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuss und bogenförmigem Bügel (T. XIII 26a., b.). Am Kopf zwei Achsen mit Spiralen, an deren Ende ebenso wie am Fibelkopf je ein Knopf sitzt. Sie entspricht genau der Bronzefibel aus Grab 8. der Hügelgruppe VIII. Es ist interessant, dass sich auch die Gefässe aus diesen beiden Gräbern gleichen. Auf der linken Brustseite gefunden. — 12. Unbestimmbare, kleine Eisenstücke: Ein kurzer zylindrischer, dünner Stab auf der rechten Hand (T. XIII. 20—23., 25.). — Aus der ausgeworfener Erde stammt eine kleine Eisenplatte mit Bronzerand und angerosteten Stoffteilen (T. XIII. 17.).

Grabhügel 3. Gestörtes Grab, 1·50 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. In situ lagen die Unterschenkel, der linke Oberarm und der Schädel. Beigaben: 1. Doppelkonisches, rotes Gefäss mit ausladendem Rand (T. LXVII. 6.). Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Eisenahle (T. XIII. 41.). Ebendort gefunden. — 3. Das Stück eines Eisenmessers. An der Stelle des linken Oberschenkels gefunden. — 4. Eiserner Lanzen spitze mit Tülle und langer, schmaler, gekielter Klinge (T. XIII. 43.). Links neben dem Schädel gefunden, die Spitze zeigt nach S. In der Tülle Reste des Holzschafthes. — 5. Runde Eisenschnalle mit, als Riemenfassung dienender elliptischen Platte. (T. XIII. 42.)

Grabhügel 4. Ausgeraubtes Grab, 1·55 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. In situ lagen die Unterschenkel und der linke Oberschenkel, der krüppelhaft gebogen war. Beigaben: 1. Roter, glockenförmiger Tonbecher mit vorspringendem, flachem Fuss (T. LXVII. 1.). Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Bruchstück einer Bronzeplatte mit rundköpfigen Nägeln (T. XIII. 31., 32.). Zwischen den Unterschenkeln gefunden. — 3. Halbkreisförmiger Bronzestab (T. XIII. 30.), wahrscheinlich das Bruchstück eine Schnalle. — 4. Kleine Eisenahle oder Bohrer (T. XIII. 33.). Bei den Oberschenkeln gefunden. — 5. Bruchstück eines Eisenmesseres.

Grabhügel 5. Das Grab, 1·40 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° nach O ab. In situ lagen die beiden Unterschenkel und der linke Oberschenkel. Beigaben: 1. Doppelkonisches, dunkelgraues Gefäss mit ausladendem Rand und geradem Fuss. H. 103 mm,

Dm. der Mundöffnung 84 mm. — 2. Eiserne Lanzenspitze (T. XIV. 16.). Die Tülle lag an der Stelle des Schädels auf der rechten, die Spitze auf der linken Seite. Sie ist gleich derjenigen aus Grab 4. — 3. Bruchstück einer Eisenahle (T. XIV. 17.). — 4. Dünne, etwas gebogene Bronzeplatte mit Nagel (T. XIV. 18.). 5·6 cm lang 1—1·6 cm breit. Aussen sind Stoffreste, innen Holzreste erhalten.

Grabhügel 6. Gestörtes Grab, 1·20 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Das Skelett lag mit Ausnahme des linken Unterarmes, der Rippen, der Wirbelsäule und der Beckenknochen in situ. Beigaben: 1. Ganz rundes, rötlichbraunes Gefäss von schlechtem Brand. Der ausladende Hals ist ganz kurz. H. 76 mm, Dm. etwa 80 mm. Bei den Füßen gefunden. — 2. Kurzes Eisenmesser (T. XIV. 13.). — 3. Eisenschnalle mit rundem Kopf und Riemenfassung (T. XIV. 12.). Wie das Messer zwischen den Oberschenkeln gefunden. — 4. Ein halbkugelförmiges Bronzegegenstand, oben mit einer Öffnung, die eine Linienverzierung umgibt (T. XIV. 10.). Ähnliche Verzierungen auch auf den Seiten. Er lag mit der Öffnung nach unten in einem Lederbehälter, dessen Reste noch vorhanden waren. Bei der rechten Hand gefunden. — 5. Bruchstück eines Eisengegenstandes (T. XIV. 15.), vielleicht einer Pinzette, wie sie auch in den Friedhöfen von Bezenye, Cziko und Csúny vorkommen.¹³ Doch ist der Bügel nicht bogenförmig, sondern spitzwinklig. Im Grab war die Pinzette noch 11 cm lang, doch zerbrach sie und das Ende ging verloren. Der Rest ist 7 cm lang. Beim linken Ellenbogen gefunden. — 6. Denar des Caracalla (T. XIV. 9a., b.). Auf dem Brustkorb gefunden. — 7. Kurze Eisenahle (T. XIV. 14.). Neben dem Schädel gefunden. — 8. und 9. Aus dem ausgeworfenen Boden das Bruchstück einer Silberfibel (T. XIV. 11.) mit umgeschlagenem Fuss und bogenförmigem Bügel und eine dunkelrote, runde Pastepferle.

Grabhügel 7. Ausgeraubtes Grab, 1·10 m tief, weicht von der SN-Linie um 25° ab. In situ lagen nur die Füße. Beigaben: 1. Ein zerbrochener, roter Teller. — 2. Ein kleiner, grauer Spinnwirtel bei dem rechten Oberschenkel gefunden. — 3. Bruchstücke einer Eisenahle und eines Eisenmessers. — 4. Ein Stück roter Sandstein.

Grabhügel 8. Aufgewühltes Grab, 1 m tief, 1·68 m lang, weicht von der SN-Linie um 30° ab. Ausser dem Brustkorb, dem rechten Unterarm und dem linken Arm lag das Skelett in situ. Beigaben: 1. Langes Eisenmesser mit gerader Klinge (T. XIV. 19.). Es lag unter der Rippe, die Spitze bei dem linken Oberschenkel. — 2. Kleine, runde Eisenschnalle auf der rechten Seite des Körpers gefunden (T. XIV. 20.).

Grabhügel 9. Das Grab, 1·40 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Vollkommen gestört und ausgeraubt. In der Gegend des Brustkorbes lagen viele Bruchstücke von Eisenplatten.

Grabhügel 10. Gestörtes Grab, 1·05 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Nur wenige zerstreute Knochen. Beigaben: 1. Bruchstück eines Eisenmessers (T. XIV. 29.) und einer Ahle (T. XIV. 28.) mit einigen kohlschwarzen Perlen und Bronzespuren in der Gegend der Füße gefunden. — 2. Bronzekessel aus dünnem Blech, zerfallen (T. XIV. 22—27.). — 3. Ein roter Spinnwirtel und einige grössere Kreideperlen. — 4. An der Stelle der Hände, der Knöchel und des Brustkorbes Perlen aus Karneol, Glas, und Gehäusen der Tellerschnecke von der gewöhnlichen Form (T. XIV. 21.).

¹³ Hampel, a. O. 2. S. 73.

Grabhügel 11. Er liegt in dem N-Teil der Gruppe und ist vorläufig noch nicht ausgegraben.

Grabhügel 12. Dem vorhergehenden benachbart und der grösste der Gruppe, 16 m Dm. Das nördliche Ende des Grabes habe ich mit einem Graben von 2·8 m Länge und 1·5 m Breite durchschneiden lassen. In der Tiefe von 1·65 m hatte ich seinen Boden erreicht. Da ich jedoch im Gegensatz zu der bisherigen Erfahrung auf der N-Seite nichts fand, unterliess ich weitere Ausgrabungen.

Grabhügel 13. Gestörtes Grab, 1·30 m tief, weicht von der NS-Linie um 30° ab. In situ nur die beiden Oberschenkel. Beigaben: 1. Kleines, doppelkonisches, aschgraues Gefäss mit ausladendem Rand und geradem Fuss (T. LXVII. 4.). — 2. Einige Perlen aus Karneol und Glas. In der Gegend der Hände und des Brustkorbes gefunden.

Grabhügel 14. Gestörtes Grab, 1·10 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Das Skelett ist 1·50 m lang, der Schädel wurde von mir mitgenommen. Beigaben: 1. Rundbauchiger, aschgrauer Topf mit ausladendem Rand und gerader Standfläche (T. LXVI. 5.). H. 105 mm. Dm. 103 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Roter, zylindrischer Spinnwirtel (T. XV. 20.). Neben dem linken Fuss gefunden. — 3. Grosser Bronzeohrring (T. XV. 21.), stellenweise mit dünnem Draht umwickelt. Zwei Drittel davon sind mit einer kleinen Fibel zusammen verlorengegangen. — 4. Einige Glas- und Pasteperlen (T. XV. 22—23.).

Grabhügel 15. Ausgeraubtes und gestörtes Grab, 1·20 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° nach O ab. In situ nur die Unterschenkel. Beigaben: 1. Ein sehr grober, handgemachter, schwarzgebrannter, kleiner Teller mit Standfläche. Oberer Dm. 85 mm. Bei den Füßen gefunden. — 2. Kleine prismatische Bernsteinperlen. Rings um die Knöchel gefunden.

Grabhügel 16. Gestörtes Grab, 1·20 m tief, weicht von der SN-Linie um 30° ab. Das sehr zerfallene Skelett ist 1·70 m lang. Beigaben: 1. Birnenförmiges, dunkelgraues Gefäss mit ausladendem Rand und hohem geradem Fuss (T. LXVI. 7.). H. 80 mm, Dm. der Mundöffnung 60 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Bronzeschnalle aus einem dünnen, flachen Stab (T. XV. 1.). Die Achse, jetzt zerfallen, aus Eisen. — 3. Grosse eingliedrige Bronzefibel mit breitem und unebenem Bügel (T. XV. 2.). Beim rechten Schlüssel- und Brustbein gefunden. — 4. Grösseres Eisenmesser mit gerader Klinge (T. XV. 3.). Beim linken Oberschenkel gefunden. Die Spitze zeigt nach Norden. — 5. Unbestimmbares Eisenbruchstück. Beim rechten Oberarm in der Nähe des Ellenbogens gefunden.

Grabhügel 17. Das Grab, 1·20 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° nach O ab. Mit Ausnahme des Brustkorbes, der Beckenknochen und der linken Hand war das Skelett intakt. Es mass 1·66 m. Beigaben: 1. Ein Sigillatateller von der Form Dragd. 33, oberer Dm. 97 mm (T. LXVI. 3.). Zwischen den Knöcheln gefunden. — 2. Eisenmesser (T. XV. 15.) mit Resten des Holzgriffes und der Scheide (T. XV. 12—13.). Neben dem rechten Oberschenkel gefunden. — 3. Kleiner Eisenring (T. XV. 10.). Zwischen den Oberschenkeln gefunden. — 4. Runde Eisenschnalle mit langer Riemenfassung (T. XV. 11.). Auf der einen Seite zwei kleine Eisenplatten angerostet, schmaler als die Riemenfassung, vielleicht Riemenzungen. Vielleicht gehört ein kleiner, flacher Eisenhenkel dazu. Neben dem linken Oberschenkel gefunden. — 5. Zwei Eisenplatten mit Resten von Leinwand (T. XV.

14.), $6 \times 2 - 2.5$ cm. Sie sind an dem einen Ende kreisförmig zusammengebogen und ausserdem zerbrochen. Mit zwei Nägeln am rechten Ellenbogen gefunden. — 6 Kleine, eingliedrige Eisenfibel (T. XV. 8.). An der rechten Schulter gefunden. — 7. Unbestimmbarer Denar, vielleicht des Commodus. Unter dem Kiefer gefunden (T. XV. 9.).

Grabhügel 18. Schmales Grab, 0.80 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Die Länge des vollständig unberührten Skelettes beträgt 1.68 m. Beigaben: 1. Kleines, graues, birnenförmiges Gefäss, mit leicht hohlrundem Fuss. Der obere Teil fehlt. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Elliptischer Eisenring. Auf der Lende gefunden. — 3. Grösseres Eisenmesser. Am rechten Ellenbogen gefunden. — 4. Kleiner, zerfallene Knochengegenstand. Beim rechten Oberarm gefunden.

Grabhügel 19. Gestörtes Grab, 1.20 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Der grösste Teil des Skelettes war aus dem Grabe geworfen. Beigaben: 1. Grösseres, ziegelrotes, bauchiges Gefäss mit rotem Überzug, wulstiger Randlippe mit geradem Fuss (T. LXV. 2.). H. 133 mm, oberer Dm. 110 mm. — 2. Runder Spiegel aus Weissmetall. — 3. Einige Glasperlen auf dem Boden des Grabes verstreut. — 4. Bruchstücke eines schwarzen Spinnwirtels. — 5. Ein Knochengegenstand.

Grabhügel 20. Das Grab, 1.15 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. In dem Grab ein Skelett, 1.65 m lang, dessen Knochen von der Schulter bis zu den Oberschenkeln fehlten. Beigaben: 1. Kleines, doppelkonisches, graues Gefäss mit einer Standfläche (T. LXVI. 4.). H. 66 mm, Dm. der Mundöffnung 69 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Beschädigtes Eisenmesser (T. XV. 26.). Neben dem linken Unterarm gefunden. — 3. Bruchstücke eines zweischneidigen Eisenschwertes (T. XV. 24.). Neben dem Oberschenkel gefunden. — 4. Bruchstück eines runden Eisengegenstandes, innen mit Eisen und Holz gefüllt (T. XV. 25.). Der ursprüngliche Durchmesser wird 7–8 cm, seine Stärke 1.9–2 cm betragen haben. Leider wurde er in der ausgeworfenen Erde gefunden, sodass wahrscheinlich zugehörige Teile verloren sind. Es wird sich um die Verschlusscheibe der Schwertscheide handeln. Darauf Stoffabdrücke.

Grabhügel 21. Gestörtes Grab, 1.20 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Beigaben: 1. Grosses Schneckengehäuse, zum Teil zerfallen. Zwischen den Füßen gefunden. Es hat offensichtlich das übliche Gefäss ersetzt. — 2. Perlen aus kreideartigem Kalk, Karneol und irisierendem Glas. Auf dem Boden des Grabes verstreut.

Grabhügel 22. (T. XVI. 2.). Das Grab, 0.80 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Das Skelett, mit Ausnahme der Rippen und Wirbelsäule unversehrt, 1.68 m lang, lag in situ. Beigaben: 1. Tiefroter Sigillatatteller von der Form Dragd. 33, verwandt mit den Tellern aus Grab 2. und 17. Der hellrote Überzug fast vollständig erhalten (T. LXVI. 1.). Oberer Dm. 104 mm. Zwischen den Füßen gefunden. — 2. Länglicher Eisengegenstand, vielleicht Nadel oder Ahle. Auf dem rechten Fuss gefunden, jetzt verloren. — 3. Eisenmesser mit gerader Schneide (T. XV. 16.). Es lag quer über dem linken Oberschenkel. — 4. Viereckige Bronzeschnalle mit eisernem Dorn (T. XV. 18.), Unter der Hüfte gefunden. — 5. Eingliedrige Eisenfibel (T. XV. 17.), ausserdem Kopf und Bügel einer zweiten Fibel (T. XV. 19.).

Grabhügel 23. Das Grab, 1 m tief, weicht von der SN-Linie um 20° ab. Das Skelett, 1.58 m lang, verhältnismässig gut erhalten. Beigaben: 1. Rundes, rotes Gefäss mit kurzem, konvexem Hals und ausladendem Rand, unter dem ein Wulstring läuft (T. LXVI. 6.).

H. 103 mm, oberer Dm. 107 mm. — 2. Eingliedrige Silberfibel mit bandförmigem und unebenem Bügel (T. XV. 4a., b.). Am Bügel und am umgeschlagenem Fuss an vier Stellen gerippte Drahringe. Auf der linken Seite des Brustkorbs gefunden. — 3. Grosse viereckige Eisenschnalle mit Riemenfassung (T. XV. 6.), an der drei Bronzenägel mit runden Köpfen sitzen. — 4. Kurzes Eisenmesser (T. XV. 7.). Es lag quer über dem linken Oberschenkel. — 5. Ein grosser Nagel (T. XV. 5a., b.).*

* Diese Arbeit war ursprünglich für den Sammelband „Die Römer in Ungarn“ bestimmt, der in der Ausgabe der Römisch—Germanischen Kommission des Deutschen Archaeol. Inst. erscheinen sollte, aber wegen unvorhergesehenen technischen Schwierigkeiten nicht abgeschlossen werden konnte. Wir verdanken wirksame Förderung den Herren G. Bersu und K. Stade und danken auch hier dafür. Der Verfasser ist inzwischen leider auch verstorben und so haben wir Herrn M. Párducz gebeten, die Auswertung der Funde vorzunehmen. Auch ihm gebührt aufrichtiger Dank für seine Bemühungen.

DIE NÄHERE BESTIMMUNG DER HÜGELGRÄBER DER RÖM. KAISERZEIT IN HORTOBÁGY

Von MIHÁLY PÁRDUCZ, Szeged.

Über die Bestattungsformen und Grabbeigaben ist schon vor der Beschreibung der Gräber einiges gesagt worden. Zur Ergänzung der allgemeinen Charakterzüge muss noch folgendes gesagt werden.¹⁴

Von mehr als der Hälfte der mit Beigaben belegten Gräber konnte bestimmt werden, ob es ein Männer- oder Weiberskelett enthielt. Die Zahl der unbestreitbar weiblichen Gräber war die vierfache den als Männergräber bestimmten gegenüber. Auffallend ist, dass nur ein einziges Kindergrab, V. 12. gefunden wurde.

An der Kleidung des bestatteten Volkes spielte der Perlenschmuck eine grosse Rolle. Die Perlen hat man nicht so sehr am Hals, als vielmehr an und um den Fussknöcheln getragen. Das Material der Perlen besteht aus Karneol, Bernstein, aber hauptsächlich aus Glas und Paste. In den unausgeraubten fand man beisammen 400 bis 700 Perlen um die Knöchel beider Füsse. Gewöhnlich lagen die Perlen in 25—30 cm langer, mehr oder minder reihenbildender Lage, an und bei den Schien- und Wadenbeinen oder zwischen diesen. Es scheint dass die Perlen nicht um die Beine herum, sondern eher an den unteren Rand des Kleides, der Schürze oder an das bis zum Knöchel reichende Untergewand aufgereiht waren.

In die meisten Gräber waren Gefässe für Speisen und Trinkgeschirre gelegt. Es kamen 128 teilweise ganze und teils zerbrochene Gefässe heraus. Eine der Hauptcharakteristiken dieser Gräberfelder scheint es zu sein, dass im allgemeinen jeder Tote nur ein Gefäss ins Grab gelegt bekam, und dass dieses zumeist zwischen die Füsse, seltener rechts oder links derselben gelegt ist. Als Ausnahmen sind zu betrachten die Gräber I. 1., II. 8., IV. 13., VI. 13., VII. 2. und IX. 12. Aus diesen kamen zwei-drei verschiedene Gefässe heraus, ganz oder in mangelhaften Bruchstücken. Wo es mehr als ein Gefäss gab, dort begleitete das grössere Gefäss stets ein kleines Töpfchen. Diese kleinen Gefässe sind mit der Hand geformt und sehr primitiv. Alle anderen Gefässe sind, mit Ausnahme der groben und schlecht gebrannten Tassen aus den Gräbern II. 19. und XI. 15., auf der Drehscheibe verfertigt. In keinem einzigen Grab wurde ein Kamm gefunden. Auch Pfeilspitzen fehlen in den Gräberfeldern von Hortobágy.

¹⁴ Nach den Aufzeichnungen Lajos Zoltais.

Die chronologische Stellung der Friedhöfe.

Die genaue Bestimmung der materiellen Hinterlassenschaft der im obigen im allgemeinen charakterisierten Friedhöfe kann nur dann erfolgen, wenn wir vorerst ihre Zeitlage bestimmen. Zur Bestimmung derselben dienen als Grundlage die gefundenen Münzen- und Fibel-Beigaben.

Was die Münzen betrifft, konnte aus dem Material der einzelnen Friedhöfe folgendes bestimmt werden:

Aus dem Friedhof II. Grab 17. Faustina jun. (146—175 n. Chr.), Grab 18. Hadrianus (117—138 n. Chr.), Grab 27. Antoninus Pius (138—161 n. Chr.).

Aus Friedhof III. Grab 2. Münze des Antoninus Pius (150/151 n. Chr. geprägt). Grab 5. Münze aus dem II. Jahrhundert n. Chr., Grab 7. Münze des Hadrianus, Grab 20. Münze der Faustina sen. (138—140 n. Chr.), Grab 27. Münze der Faustina jun., Grab 30. eine Münze aus dem II. Jahrhundert n. Chr.

Aus Friedhof IV. Grab 8. Münze des Trajanus (98—117 n. Chr.), Grab 12. Münze des Septimius Severus (193—211 n. Chr.).

Aus Friedhof V. Grab 3. Münze des Marcus Aurelius (161—180 n. Chr.).

Aus Friedhof VI. Grab 1. Münze des Trajanus, Grab 3. Münze des Caracalla (198—217 n. Chr.), oder Elagabalus (218—222 n. Chr.), Grab 16. Münze des Antoninus Pius, Grab 30. Münze der Faustina jun., Grab 34. Münze des Trajanus.

Aus Friedhof VII. Grab 12. Münze des Vespasianus (69—79 n. Chr.)

Aus Friedhof VIII. Grab 7. eine Münze aus dem II. Jahrh. n. Chr.

Aus Friedhof X. Grab 5. Münze der Lucilla (164—169 n. Chr.) oder Faustina jun.

Aus Friedhof XI. Grab 1. Münze des Septimius Severus, Grab 2. eine Münze aus dem II. Jahrh. n. Chr., Grab 6. Münze des Caracalla, Grab 17. Münze des Commodus (176—192 n. Chr.).

Nachdem kein Grund zu der Annahme vorliegt, dass die einzelnen Friedhöfe nacheinander im Gebrauch genommen waren, können wir bei allen Friedhöfen die spätesten Münzen als Grundlage der Zeitbestimmung annehmen, und zwar deshalb, weil die früheren Münzen alle durchwegs stark abgenützt sind. So geben uns die Münzen des Commodus, mehr noch Septimius Severus, Caracalla, eventuell Elagabalus den Zeitpunkt (Wende des II—III. Jahrh. n. Chr., oder erstes Jahrzehnt des III. Jahrh.) auf den wir den Anfang der Friedhofbenützung setzen können. Was die obere Zeitgrenze der Friedhöfe betrifft, geben die Fibelfunde einen geringen Stützpunkt.

Sämtliche in den Gräbern der Friedhöfe gefundenen Fibel gehören in die Gruppe der Fibeln mit umgeschlagenem Fuss. Nach der Form des Kopftheiles und der Bildung des Nadelhalters, lassen sich an den Fibeln sieben Haupttypen unterscheiden.

Den Typ I. bilden die eingliederigen Exemplare mit vier Windungen, oberer Sehne und umgeschlagenem Fuss. Es bestehen drei Variationen:

a) Der erwähnte Grundtyp, den wir aus folgenden Gräbern kennen: II. 25. (Taf. XVII, 5), 27. (Taf. XVII, 12., aus Eisen), III. 6. (Taf. XVII, 13., aus Eisen), 7. (Taf. XVII, 11.), 27. (Taf. XVII, 9.), IV. 15. (Taf. VII, 35., aus Eisen), VI. 8. (Taf. XVII, 7.), 16. (Taf. XVII, 6., Eisen), 26. (Taf. X, 32., Eisen), 29. (Taf. XVII, 1.), 32. (Taf. XVII, 8.), VII. 6.

(Taf. XVII, 2.), XI. 16. (Taf. XVII, 3.), 17. (Taf. XVII, 10., Eisen), 22. (Taf. XVII, 4., Eisen).

b) Ein dem vorigen ganz entsprechender Typ, nur bedecken Perlendrähte den Fuss und den Bügel. Vorgekommen in den Gräbern II. 26. (Taf. XVII, 15.), IV. 8. (Taf. XVII, 14.), 11. (Taf. XVII, 17.), 13. (Taf. XVII, 18.), XI. 23. (Taf. XVII, 16.).

c) Unterscheidet sich vom Grundtyp dadurch, dass der Fuss einmal als eine kreisförmige (VI. Grab 11. Taf. XVII, 21.), einmal als eine länglich viereckige (VI. Grab 15. Taf. XVII, 20.), dreimal als eine trapezförmige (III. Grab 19. Taf. XVII, 19; V. Grab 12. Taf. VII, 16; VI. Grab 1. Taf. XVII, 22.) Platte geformt ist.

Den Typ II. geben die eingliedrigen Fibel mit vier Windungen und oberer Sehne an denen man den Nadelhalter durch seitwärtiges Umbiegen des Fusses erhalten hat. Die *a*-Variante ist auch hier der Grundtyp. Sie kam in den Gräbern II. 9. (Taf. XVII, 23.) und X. 4. (Taf. XVII, 24.) vor. Die zweite Abart (*b*) zeigt das Exemplar aus VI. Grab 22. (Taf. XVII, 25.), dessen Fussende spitz zuläuft.

Der Typ III. ist zweigliedrig. Der Draht ist mehrfach gedreht, mit oberer Sehne und umgeschlagenem Fuss. Ein einziges Exemplar kennen wir aus dem Grab VI. 27. (Taf. XVII, 29.).

Der Typ IV. ist auch zweigliedrig, mit mehrfachen Windungen und unterer Sehne. Hierher gehören die Exemplare aus den Gräbern VI. 31. (Taf. XVII, 26.) und VI. 33. (Taf. XVII, 27., 28.).

Der Typ V. unterscheidet sich insofern von den obigen, dass der Nadelhalter durch seitliches Umbiegen des Fusses gebildet worden ist. Die Variante *a*) ist der häufigste. wir kennen ihn aus den Gräbern VI. 15. (Taf. XVII, 30.), und IX. 4. (Taf. XVII, 31., 32.). Bei Variante *b*) ist das Fussende spitz (Grab VI. 12., Taf. XVII, 33.).

Den Typ VI. kennen wir aus den Gräbern VIII. 8. (Taf. XVII, 36.) und XI. 2. (Taf. XVII, 35.). Er ist zweigliedrig, mit umgeschlagenem Fuss, der Draht ist verdoppelt.

Den Typ VII. vertritt ein einziges, T-förmiges Bronzeexemplar aus Grab II. 10. (Taf. XVII, 34.).

Aus chronologischem Gesichtspunkt ist der Typ I/a am wenigsten gebräuchlich. Wir haben Funde, in denen dieser Typ der Fibel mit umgeschlagenem Fuss, entweder allein, oder mit anderen frühprovinzialen Exemplaren zusammen vorkommt, und doch ist das Vorhandensein dieses Typs nur vom Gesichtspunkte des Anfangs der Friedhöfe von Bedeutung, da es denselben mit Hilfe der Münzen, in die schon angedeutete Zeit versetzt. Es scheint wahrscheinlich zu sein, dass zur Zeit des Erscheinens des Fibeltyps mit umgeschlagenem Fuss im Karpathenbecken, die Form I/a die häufigste gewesen ist. Sie ist lange Zeit hindurch im Gebrauch gewesen. Auch Beninger kommt zu der Feststellung¹⁵ dass dieser Typ noch in Funden um 400 n. Chr. vorkommt. Um aber im vaterländischen Gebiet zu bleiben, erwähnen wir das Grab 46. aus dem Friedhof von Marosszentanna,¹⁶ wo mit dem jüngsten Fibel-Typ jenes Friedhofes, mit der sog. 'gotischen' Fibel mit halbkreisförmigem Kopf, zusammen ein Exemplar aus Eisen vorkam. Wir

¹⁵ Eduard Beninger, Der Wandalenfund von Czéke-Cejkov. Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien, Bd. XLV. 1931. (Im weiteren als Czéke angeführt) S. 200—201.

¹⁶ Etienne Kovács dr, Cimetière de l'époque de la migration des peuples à Marosszentanna. Dolgozatok, 1912. (im weiteren Marosszentanna) S. 336., 298. Abb. 62:2., 3.

vermögen auch ein bisher unveröffentlichtes Fundstück aus der ungarischen Tiefebene anzuführen. In der Stadt Szentes, im Grundstücke des Lajos Füsti Molnár (Rákóczi-Str. 87.) kamen folgende Funde vor: 1. Bruchstück eines Eisenmessers. 2. Ovale Eisenschnalle. 3. Bruchstück einer Eisenschnalle von ovaler Form. 4. Die Tülle einer eisernen Lanze. 5. Bruchstück einer Fibel mit umgeschlagenem Fusssteil. 6. Fünf spätkaiserzeitliche und eine wahrscheinlich aus der Wende des II—III. Jahrh. n. Chr. stammende kleine Bronzemünze. Von den spätkaiserzeitlichen ist eine aus der Zeit Konstantins d. G. (306—337 n. Chr.), die anderen entweder aus der von Valentinianus I. (364—375 n. Chr.), oder von Valens (364—378 n. Chr.) stammend. Von den übrigen ist nur so viel gewiss, dass sie aus dem IV. Jahrh. n. Chr. stammen. So können wir ruhig behaupten, dass dieser Typ (wenigstens die Exemplare aus Eisen) zur genaueren Bestimmung innerhalb der späteren Kaiserzeit unbrauchbar ist.

Zur genaueren Zeitbestimmung geeignet ist die Variante *b* des Typs II. (Taf. XVII, 25.), mit vier Windungen, oberer Sehne und Plattenbügel, deren Nadelhalter durch seitliches Umbiegen des Fussendes gewonnen wurde. Diesen Typ charakterisiert besonders das spitze Ende. Beninger bestimmt diese Form auf Grund des Vorkommens im Friedhof von Kosteletz auf die Zeit 300 n. Chr., resp. an den Anfang des IV. Jahrhunderts.¹⁷

Wir kennen den Typ in grosser Anzahl aus dem Vágtal, aus Nemesvávalja¹⁸ aus Nyitrasárfő¹⁹, aus Alsólócz,²⁰ aus Komárom.²¹ Nach Beninger kam das Exemplar von Komárom vom Norden nach dorthin, es könnte aber auch vom Südufer der Donau, aus Brigetio stammen, und kam von hier vielleicht auch in das Gebiet der ungarischen Tiefebene.²² Von hier, also vom Alföld kennen wir diese Fibelform aus Szentes-Zalota.²³ Die als Typ V/b eingereihte, aus mehreren Drähten und mit spitzem Fussende versehene Fibel (Taf. XVII, 33.) ist wahrscheinlich auch in diese Zeit zu setzen.²⁴

Den zweiten Typ dieser in späte Zeit reichender Fibel geben die in die Gruppe IV. eingeteilten Exemplare. Die frühesten kennen wir aus dem Grab 5. des Friedhofes Csongrád-határút²⁵ und aus Grab 116. im Szentes-Kistóker Friedhof.²⁶ Der Gebrauch dieses Typs wird auch erst in späterer Zeit allgemein. Aus Poroshát kennen wir im ganzen

¹⁷ Eduard Beninger und Hans Freising, Die germanischen Bodenfunde in Mähren. Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung. Vorgeschichtliche Abteilung. H. 4. Reichenberg, 1933. (Im weiteren als Mähren angeführt) S. 87., Abb. 18 : 1., 4., 5.

¹⁸ Eduard Beninger, Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei. Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung. Vorgeschichtliche Abteilung. H. 8. Reichenberg und Leipzig, 1937. (Im weiteren als Slowakei angeführt.) S. 47., Abb. 22 : 219.

¹⁹ Slowakei, S. 40., Abb. 22 : 218.

²⁰ Slowakei, S. 37. und 102—105., Abb. 18 : 185—190.

²¹ Slowakei, S. 32. Abb. 22 : 220.

²² Eduard Beninger, Die Südausbreitung der Einsprossenfibeln. Sudeta X, 1934. Heft 3—4. (Im weiteren als Sudeta angeführt.) S. 102.

²³ Sudeta, S. 102., Gábor Csallány, Funde aus dem Altertum im Museum zu Szentes. Archaeologiai Értesítő, 1906. (Im weiteren als Zalota zitiert.) S. 55. Grab 23. Abb. 1.

²⁴ Mannus, XVI. 1924. S. 101.

²⁵ Unveröffentlichter Fund in Privatbesitz.

²⁶ Bis zum Grab 119. veröffentlicht in Dolgozatok, Jahrg. 1936, S. 79—80. Taf. XLII. 32.

nur drei Exemplare. Er ist der am meisten vorkommende Typ des Friedhofes von Marosszentanna.²⁷ Diese häufige Vorkommen zeigt, dass der Gebrauch dieser Form von Gewandnadeln tief in das IV. Jahrhundert reichte.

Auch der Typ V/a kam in drei Exemplaren vor. Zwei Fibeln aus Gräbern von Ernőháza (Bánát), die einmal mit einer Münze des Probus (276—282 n. Chr.)²⁸ und einmal mit einer Münze des Claudius II. (268—270 n. Chr.)²⁹ zusammen gefunden worden sind, gehören wahrscheinlich gleichfalls zu diesem Typ.

Eigenartig ist die in die Gruppe VII. eingereihte, aus dem Grab 10. des Friedhofes II. stammende Fibel (Taf. XVII, 34.). Bedauerlicherweise kann der charakteristische Teil, der Nadelhalter, auf unserem Exemplar nicht genau bestimmt werden. Zoltai vergleicht sie mit der einen Fibel aus dem zweiten Schatz von Osztropataka,³⁰ und es ist tatsächlich wahrscheinlich, dass ihre Konstruktion, den Nadelhalter inbegriffen, dem betreffenden Exemplar gleich gewesen ist. Ihre Entstehungszeit ist in diesem Fall an das Ende des III. Jahrh. n. Chr. zu setzen.

Den folgenden Fibeltyp geben die in die Gruppe VI. eingeteilten Exemplare mit Doppel-Drahtspiralen (Taf. XVII, 35., 36.). Aus dem Fundmaterial des Karpathenbeckens kennen wir ähnliche Stücke aus Vágör,³¹ aus dem ersten Fund von Osztropataka,³² und aus dem weiblichen Grab von Nyiregyháza-Lovaskaszárnya.³³ Ohne Zweifel sind die Stücke aus Hortobágy typologisch die frühesten. Beide Fibeln zeigen die primäre Form des Typs mit umgeschlagenem Fuss (abgesehen natürlich von der Verdoppelung der Drahtspiralen). An beiden Stücken ist noch der den umgeschlagenen Fuss an den Bügel befestigende und daran herumgewickelte Draht vorhanden. Wenn wir ausser den angeführten ungarländischen Analogien noch auf die Gruppe der schlesischen Vandalenfunde aus dem IV. Jahrhundert hinweisen, wo es ausser den unserem Fibeltyp typologisch nahestehenden Stücken,³⁴ auch prachtvoll geschmückte Exemplare (Sacrau) dieser Form vorkommen,³⁵ kann es kaum zweifelhaft sein, dass die beiden Fibeln der Gruppe VI. im Material unserer Friedhöfe eine frühgermanische Einwirkung bezeugen. Ihre Zeit ist auf das Ende des II. Jahrh. n. Chr. zu setzen.

In der Verwendung der Verzierungsweise mit geriefeltem Draht könnten wir vielleicht auch die Wirkung der frühgermanischen Gruppe sehen (Typ I/b); sie kommt nämlich auf den Fibeln der Quaden und der Vandalen gleichmässig vor. Doch erscheint diese

²⁷ Marosszentanna, S. 269., Abb. 21 : 1., 2; S. 270., Abb. 23 : 3; S. 276., Abb. 32 : 1., 3; S. 280. Abb. 36 : 1., 3; S. 299., Bild 65; S. 307., Abb. 78 : 1., 2; S. 310, Abb. 83 : 2; S. 320., Abb. 98 : 1, 2; S. 324., Abb. 104 : 1., 2.

²⁸ M. Párducz, Les trouvailles jazigues d'Ernőháza. *Archaeologiai Értesítő*. 1940. (Im weiteren als Ernőháza angeführt.) Taf. XLIV. 13, S. 262.

²⁹ Ernőháza, S. 262., Taf. XLIII, 2.

³⁰ S. Reinach, Der Schildbuckel von Herpály. *Arch. Ért.* 1894. S. 401, 5 a., b.

³¹ Slowakei, S. 35., 108., 110—111. Abb. 21 : 209—210.

³² Czéke, S. 219, Taf. XX. 34.

³³ Gustaf Kossina, Zu meiner Ostgermanenkarte. *Mannus*, Bd. XVI. 1924. S. 162, Abb. 1.

³⁴ Martin Jahn, Die Gliederung der vandalischen Kultur in Schlesien. *Festschrift zum 25 jährigen Jubiläum des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer*, Breslau, 1924, (im weiteren *Festschrift*) S. 33. Abb. 96.

³⁵ *Festschrift*, S. 33., 97—99.

Verzierungsart an den ungarländischen Typen³⁶ der Fibeln mit umgeschlagenem Fuss wahrscheinlich schon früher.³⁷

Auf Grund der uns heute zur Verfügung stehenden Daten ist es auch schwer zu entscheiden, ob die in die Gruppe I/c eingeteilten Fibel mit verbreitertem Fussteil etwa spätere Formen des Typs seien, die zugleich Übergangsstadien zu neueren Formen darstellen? Bei den entsprechenden Stücken aus Marosszentanna ist dies der Fall.³⁸ Bei den Fibeln von Poroshát fehlen freilich noch die das Endergebnis der Entwicklung zeigenden ausgebildeten Typen, was aber chronologisch begründet werden kann.

Aus dem Vorgebrachten kann festgestellt werden, dass die Friedhöfe von Hortobágy dem III. Jahrhundert n. Chr. angehören. Der Anfang der Bestattungszeit scheint noch in das Ende des II. Jahrhunderts zurückzureichen. Die Fibeln der Gruppen II/b, IV. und V/b lassen die Vermutung aufkommen, dass das Ende der Bestattungszeit sich in das IV. Jahrhundert hinüberzieht.

Keramik.

Wenn wir auch nicht auf alle Fragen Antwort geben können, die sich bei näherer Betrachtung der Keramik ergeben, so bringen doch die schon jetzt möglichen Folgerungen wichtige Feststellungen. Ein ausserordentlich interessantes Bild bekommen wir, wenn wir die Keramik von Poroshát mit dem entsprechenden Material der ungarischen Tiefebene vergleichen. Es stellt sich nämlich heraus, dass dieser keramische Formenschatz nicht nur in den Friedhöfen von Poroshát zu finden ist, sondern dass mehrere Typen davon aus gut gehobenen Funden im ganzen Alföld (d. h. Ebene) zu belegen sind.

Der Becher aus Grab I. 5. (Taf. LVI, 5.) wurde auch in Szeged-Alsótanya-Piactér gefunden,³⁹ nur ist die Seitenfläche des Szegeder Exemplares nicht so wellenförmig, wie die des Porosháter Gefässes. Das becherförmige Gefäss aus Grab I. 6. (Taf. LVI, 7.) war unter anderem auch im Grab 72 des Friedhofes Kiszombor-B und Szentes-Berekhát vertreten.⁴⁰ Die Schüssel aus Grab I. 16. (Taf. LVI, 3.) kam in Grab 3. des Friedhofes Pusztamérges-A vor, aus Tiszacsege und Derecske (Ziegelfabrik Neuberger). Das einhenkelige Töpfchen aus Grab I. 17. (Taf. LVI, 8.) ist eines der am meisten verbreiteten gleichzeitigen Typs im Alföld. Wir kennen es unter anderem aus den Gräbern 5., 9., 10., 16., 17. des kaiserzeitlichen Friedhofes von Ernőháza,⁴¹ aber es war auch in den Gräbern

³⁶ Oscar Almgren, Studien über Nordeuropäische Fibelformen. Mannus-Bibliothek, No. 32. VII. Abb. 166.

³⁷ Z. B. an der Fibel aus Grab 78. Friedhof Szentes—Kistőke. Dolgozatok, 1936. S. 77. Taf. XLII. Abb. 18.

³⁸ Marosszentanna, S. 307, 78 : 1., 2.; S. 313, 86 : 2., 3. Die sog. gotischen Fibeln mit halbkreisförmigem Kopfteil sind die letzten Stadien der Entwicklung. S. 304. Abb. 74 : 2., 3.

³⁹ Die ohne Literaturangabe gebrachten Stücke stammen aus bisher unveröffentlichten Funden.

⁴⁰ Das gesamte Material des Kiszomborer Friedhofes ist mit Zeichnungen der charakteristischen Stücke veröffentlicht in Dolgozatok, 1931. S. 82—84, ausserdem das Material einiger Gräber in Archaeologiai Értesítő, 1940, S. 267—268.

⁴¹ Ernőháza, S. 268; besonders auffallend ist die Ähnlichkeit zwischen den Gefässen Poroshát Taf. LVI, 8. und Ernőháza. Taf. XLIV. 22.

74., 79. und 86. im Friedhof Kiszombor-B,⁴² ausserdem in Streufunden von Szeged-Szillérvorhanden.

Eine Analogie des Gefässes aus Grab II. 16. (Taf. LVIII, 3.) kennen wir aus dem Grab 7. im Friedhof Deszk-Ujmajor. Das dem Gefässe aus Grab II. 17. (Taf. LXVII, 3.) und des diesem ähnlichen, aus Grab III. 7. (Taf. LIX, 7.) entsprechende Stück finden wir im Material des Friedhofes Szentes-Zalota.⁴³ Der kleine Fusskelch (Taf. LVIII, 5.) gehört dem Inventar des Grabes II. 18 an; ein ähnliches kennen wir aus Debrecen. Eine Analogie der Schüssel aus Grab II. 22. (Taf. LVIII, 4.) finden wir, in etwas gedrückterer Form, in dem Streumaterial der Ziegelfabrik Kristóf bei Orosháza. Das Gefäss Taf. LVII, 5. stammt aus dem Grab II. 25. Nur annähernd ähnlich ist ein Exemplar aus der Ziegelfabrik Kecskemét-Máriaváros, dessen Rand stärker ausgebogen ist. Interessant sind jene kleinen vasenförmigen Gefässchen, deren Exemplare wir aus den Gräbern II. 26. (Taf. LVIII, 6.) und IX. 12. (Taf. LXIV, 6.) kennen. Eine solche Vase kam aus Szeged-Zákány vor, aber auch das Szenteser Museum besitzt zwei ähnliche kleine Gefässe aus der Umgebung der Stadt. Im Ung. Nationalmuseum befindet sich ein weiteres solches, aus einem geschlossenen Fund von Kunágota stammendes Gefäss (24/1934. 1.).

Im Streumaterial des Friedhofes Kiszombor-B finden wir ein dem kleinen Gefäss aus Grab III. 2. (Taf. LIX, 8.) entsprechendes Stück. Sehr verbreitet ist die Form des einhenkeligen grösseren Kruges, dessen Exemplare wir aus den Gräbern IV. 10. (Taf. LX, 5.) und II. 21. (Taf. LVII, 3.) kennen. Ähnliche Krüge kamen in Doboz-Óvár, Gyula-Csikósér, Ujkígyós und Tiszafüred vor. Eine im Aufbau leicht abweichende Analogie des bauchigen Gefässes aus Grab IV. 11. (Taf. LX, 2.) befindet sich im Material aus der Städtischen Ziegelfabrik in Debrecen. Ein ähnliches aber kleineres Gegenstück des Gefässes aus Grab IV. 9. (Taf. LXVII, 5.) kennen wir aus der Umgebung von Szentes.

Die Schüssel (Taf. LXI, 7.) aus Grab V. 5. ist bei uns auch nicht ungewöhnlich in dieser Zeit. Das Déri-Museum verwahrt ein Exemplar mit etwas schmalerem Unterteil aus der Städtischen Ziegelfabrik in Debrecen. Auch der Becher von zylindrischer Form und mit gerippter Seite aus Grab V. 7. (Taf. LX, 6.) ist nicht alleinstehend. Ein ähnliches Stück kennen wir aus Tiszacsege, aber ohne Rippen, sondern mit eingeläuteter Strichelung.

Zu dem Becher (Taf. LXI, 1) aus dem Grab VI. 29. kennen wir nur eine annähernde Entsprechung aus dem Grab 4., des Friedhofes Pusztamérge-A. Sie unterscheiden sich in der Ausbildung des Randes. Zwei Analogien kennen wir zu der Schüssel (Taf. LXII, 3.) aus dem Grab VI. 32. Die eine aus dem Friedhof von Szentes-Zalota,⁴⁴ die andere aus dem Grab 82. des Gräberfeldes Kiszombor-B. Auch die stumpfkegelförmigen Tassen aus terra-sigillata und deren Nachahmungen sind an mehreren Stellen zu finden. In Poroshát kamen welche aus den Gräbern VIII. 8. (Taf. LXIII, 4.), XI. 2. (Taf. LXVI, 2.), XI. 17. (Taf. LXVI, 3.) und XI. 22. (Taf. LXVI, 1.) und eine graufarbige Nachbildung aus dem Grab IX. 10. (Taf. LXIV, 3.) heraus. Entsprechende Stücke kamen unter anderem vor in Pusztamérge, Tiszaug-Tópart, Tiszakeszi, und eine Nachbildung aus dem Grab 10. des Friedhofes Csongrád-Határút. Das einhenkelige Töpfchen (Taf. LXIII, 3.) aus dem Grab

⁴² Ernöháza, Taf. XLVII. 11., 9., 8.

⁴³ Zalota, 55., Abb. 9.

⁴⁴ Zalota, S. 55. Abb. 5.

VIII. 9. wiederkehrt noch in mehreren Exemplaren in Poroshát selbst, so in den Gräbern VI. 24. (Taf. LXI, 3) und IX. 1. (Taf. LXIV, 2.). Sie gleichen vollständig dem Töpfchen aus Szeged-Makkoserdő, Grab 164.⁴⁵ Eine kleine Becherform mit Fussteil ist gleichfalls in mehreren Exemplaren bekannt, so aus den Gräbern III. 30. (Taf. LX, 3.), III. 27. (Taf. LIX, 4.), VI. 11. (Taf. LXII, 4.) und VI. 15. (Taf. LXII, 6.). Ganz genaue Analogien aus der ung. Tiefebene können wir von Kiskunfélegyháza-Pákapuszta erwähnen (Ung. Nationalmus. Inv.-Nr. 6/1931, 7.), und ein ähnliches Exemplar aus Egyek.

Eine Analogie des Gefäßes aus dem Grab IX. 2. (Taf. LXV, 3.) ist aus dem Inventar des Grabes 84. Kiszombor-B zu belegen wie auch das Gefäß des Grabes IX. 3. (Taf. LXIV, 8.) eine aus Szomolya hat. Eine vollständig gleiche Form des tiefen und scharf umbrochenen Gefäßes aus Grab X. 7. (Taf. LXV, 5.), befindet sich im keramischen Material von Nyiregyháza-Lovaskaszárnya (Abb. 1, 1.). Ein dem Becher aus Grab XI. 3. (Taf. LXVII, 1.) ähnliches Gefäß kam aus dem Grab 8. des Friedhofes Deszk-Ujmajor heraus. Ein solches Gefäß wie das aus Grab XI. 14. (Taf. LXVI, 5.) kennen wir aus Domaszék. Der Rand des letzteren ist aber weniger ausgebogen, als der des Porosháter Exemplares.

Hier muss auch darauf hingewiesen werden, welche Beziehungen zwischen der Keramik von Poroshát und zwischen den Gefäß-Beigaben des Friedhofes von Marosszentanna bestehen. Die genauen Analogien der Schüssel (Taf. LVI, 3.) sind in den Gräbern 10. und 27. von Marosszentanna zu finden.⁴⁶ Ein dem Gefäß (Taf. LVIII, 3.) entsprechendes Stück kam aus dem Grab 58. von Marosszentanna heraus, und auch das Gefäß aus Grab 45. ist unserem Typ ähnlich.⁴⁷ Ein dem aus Grab 28. von Friedhof II. stammenden Gefäß (Taf. LVII, 6.) mit zylindrischen Hals und Ausbuchtung in der Nähe des Fusses, entsprechendes Stück finden wir unter den aus dem Marosszentannaer Friedhof stammenden Streufunden.⁴⁸ Zu diesen Typ gehört auch das Gefäß aus Poroshát, Grab XI. 19. (Taf. LXV, 2.). Das grobe, stumpfkegelförmige Gefäß aus Grab II. 19. (Taf. LVIII, 8.) hat ein analoges Stück aus Marosszentanna, Grab 6.⁴⁹ Die auf Taf. LIX, 1. und LXVI, 6. abgebildeten Töpfchen gehören in einen Formenkreis. Ähnlich ist das Gefäß aus Marosszentanna, Grab 18.⁵⁰ Eine Analogie des Gefäßes von Poroshát Taf. LIX, 8. stammt aus dem Grab 18. von Marosszentanna.⁵¹ Letzteres hat einen Henkel. Endlich stimmt das Gefäß aus Grab XI. 4. (Taf. LXVII, 6.) mit dem Gefäß aus Marosszentanna Grab 42. überein.⁵²

Wenn man den bisher besprochenen Formenschatz vom Standpunkte des Ursprunges untersucht, so muss man vor allem feststellen, dass die Einwirkung des provinzialrömischen Gefäßhandels stark hervortritt. So ist die terrasigillata Tasse vom Typ Drag. 33. in vier Exemplaren vertreten, und wir werden kaum irren, wenn wir ausser der grauen

⁴⁵ Dolgozatok, 1931. S. 99.

⁴⁶ Marosszentanna, S. 261, Abb. 9 : 1.; S. 277., Abb. 33 : 3.

⁴⁷ Marosszentanna, S. 306, Abb. 77 : 5; S. 296, Abb. 60 : 3.

⁴⁸ Marosszentanna, S. 325., Abb. 106 : 1.

⁴⁹ Marosszentanna, S. 259., Abb. 7 : 3.

⁵⁰ Marosszentanna, S. 265., Abb. 16 : 2.

⁵¹ Marosszentanna, S. 265., Abb. 16 : 4.

⁵² Marosszentanna, S. 292., Abb. 55 : 1.

Tasse Taf. LXIV, 3. auch Tassen Taf. LXI, 1., 4., LXII, 1., LXIII, 1. und LXVII, 1. für barbarische Nachahmungen dieser Grundform halten. Bei der einen oder anderen kann auch die Grundform Drag. 46. und 49. in Frage kommen. Eine weitere römische Wirkung verraten uns die barbarischen Nachahmungen der Sigillata-Schüssel vom Typ Drag. 37. Hierher kann man vielleicht die Schüsseln Taf. LXI, 7. und LXVII, 2. rechnen. Auch die halbkugelige Schüsselform vom Typ Drag. 40. ist in den Exemplaren Taf. LXIV, 1. und vielleicht Taf. LXII, 2. vertreten. Kuzsinszky veröffentlicht einige vasenförmige Becher, nach deren Muster die entsprechenden Stücke des Porosháter Friedhofes gefertigt worden sein können.⁵³ Wenn wir die Formen Kuzsinszky 353 : 2 und 9. als Grundtyp betrachten, kann man die Becher der Taf. LVIII, 5., LIX, 4., LX, 3. (?), LXII, 4., 6., LXIV, 4. (?), 8. hierher rechnen. Das Siebenbürgische Nationalmuseum zu Kolozsvár. bewahrt drei hierher gehörige Becher aus Marosújvár. (Inv. Nr. 4310., 4309., 4312.)

Auch darüber kann kein Zweifel bestehen, dass die verschiedenen Typen der kleinen einhenkeligen Töpfchen, sowie die einhenkeligen Krüge (von letzteren wenigstens ein Teil), nach aus den Provinzen hereingebrachten Mustern gefertigt wurden. Den Prototyp der einhenkeligen Töpfchen von gleicher Form wie Taf. LXI, 3., LXIII, 3. und LXIV, 2. können wir in einem bräunlich-grauen Töpfchen aus Pécs (Inv. Nr. 800/2.) finden. Beinahe alle Typen der Porosháter und aus anderen Fundorten der Tiefebene stammenden kleinen Töpfchen mit tiefem Umbruch (Taf. LVI, 8. und ähnliche Formen), sind in Pannonien zu finden. Um nur einige Typen zu erwähnen, verweisen wir auf ein Töpfchen von ziegelroter Farbe im Museum Szombathely; auch das Museum in Komárom besitzt solche graue und gelbe einhenkelige Töpfchen aus Ószőny. Aber auch der einhenkelige Krug (Taf. LVII, 3.) hat seinen Prototyp, in einem im Veszprémer Museum befindlichen, aus Tótvázsony stammenden, lichtroten Krug, dessen Boden durchlocht ist. Was den gerippten Becher (Taf. LX, 6.) betrifft, so irren wir vielleicht nicht zu stark, wenn wir denselben mit den körnigen, schwarzen Küchengeschirr Kuzsinszkys (a. a. O. 354 : 8., 10) in Verbindung bringen.

Sehr auffallend muss man die Übereinstimmung finden, die zwischen Kuzsinszkys Gefäß a. a. O. 353 : 6. und dem Gefäß der Taf. LVII, 1. besteht. Auch das Vorbild des Leuchters Taf. LXIII, 5. wird wahrscheinlich auf provinzialem Territorium zu finden sein. Ein aus Köln stammender Leuchter aus Bronze, dessen oberer Teil nach der Art unseres Schüsselchens ausgebildet ist, scheint darauf zu deuten.⁵⁴

Der andere Teil der Keramik aus dem Friedhof wurzelt im lokalen, keltischen (oder dakischen) Formkreis. Die Schüssel Taf. LVI, 3. gehört ohne Zweifel in diesen Bereich. Aus den oben angeführten Analogien geht hervor, dass es sich um eine Form handelt, die auf der ganzen ungarischen Ebene verbreitet gewesen ist. Zur Frage der Herkunft gibt uns das Material von Hatvan-Boldog Aufschluss.⁵⁵ Die Abbildung 18. auf Seite 11. der angeführten Arbeit von B. Pósta zeigt ein dem unseren völlig gleiches Exemplar. Die anschließende Abb. 17. zeigt den La Tène-Prototyp, etwas mehr gegliedert und ohne

⁵³ Bálint Kuzsinszky, Das grosse römische Töpferviertel in Aquincum bei Budapest. Budapest Régiségei, XI. Budapest, 1932. (In weiteren als Kuzsinszky angeführt.)

⁵⁴ Dr. Fritz Fremersdorf, Die Denkmäler des römischen Köln. Berlin, 1928. Taf. 97.

⁵⁵ Dr. Pósta Béla, A Hatvan-boldogi ásatások. A. É. 1895. S. 1—26.

profiliertem Fuss. Das Exemplar Abb. 16. bildet den Übergang zwischen beiden besprochenen Formen, dieses hat schon einen betonteren Fussteil. In Verbindung mit der vandalischen Schüssel von Czéke erwähnt Beninger, dass er im Material der Porosháter Keramik mehrere Gefässe kennt, die er für Prototypen der Czéke-er Schüssel hält.⁵⁶ Da er auf die betreffenden Gefässe keinen Hinweis gibt, ist es schwer zu bestimmen, welche Gefässe er eigentlich meint. So viel ist aber feststellbar, dass es dort nicht einmal ein ähnliches Stück gibt, ausser der oben erwähnten Schüssel **Taf. LVI, 3**. Diese stimmt aber mit der Schüssel von Czéke nicht genau überein. Der obere, über der Ausbuchtung befindliche Teil, ist an der Schüssel von Poroshát konkav, an der von Czéke aber konvex. Beide Typen haben ihre Analogien im Friedhof von Marosszentanna. Die Analogien der Porosháter Schüssel haben wir schon erwähnt, diese reichen in die lokalen La Tène-Traditionen zurück. Die Analogie der Schüssel von Czéke erwähnt schon Beninger (Grab 19., Abb. 20 : 1). Den provinziellen Ursprung dieser Variante nehmen auch wir an, schon deshalb, weil ein Prototyp in grauer Farbe im Siebenbürgischen Nationalmuseum (zu Kolozsvár) unter Inv. Nr. 2933. aus Alsó Ilosva, zu finden ist. In diesem Falle aber ist ein Zusammenhang zwischen dem Fund von Czéke und dem Porosháter Friedhof nicht nachweisbar.

Einen anderen, sehr interessanten Typus vertritt das Gefäss mit tiefem Umbruch und ausgebogenem Rand aus Grab X. 7. von Poroshát (**Taf. LXV, 5.**). Völlig übereinstimmend damit ist ein Exemplar aus Nyiregyháza-Lovaskaszárnya (**Abb. 1., 1.**). Ein etwas geschmeidigeres Profil hat das gleichfalls im Nyiregyházaer Museum befindliche Gefäss (**Abb. 1., 2.**), das in unmittelbarer Nähe der oben erwähnten Lovaskaszárnya (Kavallerie-Kaserne) zum Vorschein kam. Das dritte, in diese Gruppe gehörige graue Gefäss im Nyiregyházaer Museum stammt aus Nagyfalva (**Abb. 1., 3.**). Es hat keinen so tiefen Umbruch, und ober der Bruchlinie ist es gerippt, es besteht aber kein Zweifel, dass es zum gleichen Typ gerechnet werden muss. Aus der Umgebung von Jászapáti stammt das Gefäss von etwas gedrückter Form und ausgebogenem Rand, auf **Abb. 1., 4.** Aus den angeführten Analogien ist ersichtlich, dass es sich um einen, auf diesem Territorium häufig vorkommenden Typ handelt, dessen lokale Herkunft sehr wahrscheinlich ist.

Besondere Aufmerksamkeit verdient dieser Typ darum, weil das auf **Abb. 1, 2.** ersichtliche Gefäss mit der von Kossina als spätkaiserzeitlich bestimmten, und a. O. **Abb. 3.** publizierten, aus einem (wahrscheinlich vandalischen) weiblichen Grab stammenden Gefäss-Beigabe, identisch ist. Die Zeichnung der Publikation Kossinas ist in betreff des Gefässes ungenau, die wirkliche Form zeigt die nach einem Lichtbild gefertigte Zeichnung (**Abb. 1., 2.**). Der behandelte Fund kam, genauer bestimmt, aus dem Sandhügel hervor, mit dessen Material die Reitbahn der Kaserne von Nyiregyháza planiert wurde.⁵⁷ Der Platz ist in nächster Nähe der Kaserne. Vom Platze der Kaserne selbst stammen folgende Funde: 1. Das mehrmals erwähnte Gefäss mit tiefem Umbruch (**Abb. 1., 1.**), das identisch ist mit dem Exemplar **Abb. 1., 2.** 2. Einhenkeliger grauer Krug mit scharfer Bauchkante (**Abb. 1., 5.**). 3. Dem vorigen ähnlicher einhenkeliger Krug, doch mit tiefer

⁵⁶ Czéke, Abb. 21., S. 208.

⁵⁷ Die den Fund betreffenden genauen Angaben verdanke ich dem Herrn Lajos Kiss, Direktor des Museums in Nyiregyháza.

liegendem Bauch (Abb. 1., 8.). 4. Hellrotes Gefäß mit roter Glasur. Der Rand fehlt (Abb. 1., 6.). 5. Bauchiges Gefäß von grober Schlemmung und fehlendem Rand (Abb. 1., 7.). 6. Gelblich-rote Schüssel (Abb. 1., 9.). 7. Bei Füßen des Skeletts gefundenes graues Gefäß, von dem aber nur eine Zeichnung vorhanden ist.

Es ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass der Ort des von Kossina veröffentlichten Fundes⁵⁸ und das Areal der Kavalleriekaserne, die Fundorte von Denk-



Abb. 1.

mälern ein und derselben Kultur sind. Interessant ist die rötliche Schüssel von Abb. 1., 9., die wir aus der ungarischen Ebene bisher nicht kennen. Aus dem am linken Donauufer liegenden Dunaszerdahely veröffentlicht Beninger eine ähnliche dunkelgraue, geglättete Schüssel (II. Jahr. n. Chr.).⁵⁹ Um diese Schüssel mit der Schüssel von Nyiregyháza in Verbindung bringen zu können, würde man mehr befriedigende Beweise benötigen. In Verbindung mit diesem Typ ist noch eine im Gräberfeld oberhalb des Friedhofes in Keszthely gefundene graue Urne zu erwähnen (Abb. 1., 10.), die mit unserem Typ viel Verwandtschaft zeigt. Neben dem germanischen und provinziellen Ursprung kann auch eine Entwicklung aus lokalen Traditionen in Rechnung genommen werden, in welchem

⁵⁸ Die genaue beschreibung s. Kossina a. a. O. S. 163, 1. Anmerkung.

⁵⁹ Slowakei, S. 133, Abb. 24 : 247.

Falle das aus dem Szabolcser Komitat stammende Exemplar (Abb. 1., 12.), als Prototyp angesehen werden kann. Bei den anderen Formen ist eine Einwirkung des germanischen Formenschatzes nicht anzunehmen. Man kann also behaupten, dass der von Kossina veröffentlichte Fund und das in unmittelbarer Nähe gefundene keramische Material, mit mehreren Fäden an die autochtone Umgebung gebunden ist, und nur die Fibel des erwähnten Fundes es sein könnte, derwegen die germanische Herkunft in Frage kommen würde; unserer Meinung nach aber kann mit gleichem Recht der sarmatische Charakter dieser Gegenstände betont werden. Die Skelettbestattung, die Perlenbeigaben, besonders die im Funde vorhandene Kalzedon-Perle, sprechen für die letztere Eigenart.

Um auf die Übersicht des keramischen Typenschatzes von Poroshát zurückzukommen, ergeben noch die Formen mit kugeligem Körper eine charakteristische Gruppe, bei denen aber völlig übereinstimmende Typen nicht feststellbar sind. Die Ausbildung des Halses und des Randes, und das Mass der Ausbuchtung geben die Grundlage für die Einteilung der einzelnen Variationen. Die Formen der Porosháter Friedhöfe sind sehr kennzeichnend, aber auch viele Varianten kennen wir aus dem Fundmaterial unserer Tiefebene im entsprechenden Zeitabschnitte.⁶⁰ Unter den Formen von Poroshát gab es einige, die in identischer oder ähnlicher Gestalt in Marosszentanna zurückkehren. Was István Kovács über den Marosszentannaer Typ sagte,⁶¹ das können wir auch vom Porosháter behaupten, denn wir halten den ganzen, in seinen Einzelheiten noch nicht klärbaren Formenkreis, für aus lokalen (keltischen oder frei-dakischen) Vorbedingungen stammend. In diese Gruppe gehören: Taf. LVI, 2., 6., LVII, 4—6., LVIII, 3., LIX, 1., 7., LX, 2., LXI, 6., LXII, 5., LXIII, 2., LXIV, 5., 7., LXV, 2., LXVI, 5., 6., LXVII, 4., 5., 6. (?)

Die Lage und das Fundinventar der Hortobágyer Friedhöfe und der weitere Bestand von Denkmälern dieser Zeit aus Ostungarn.

Die Hortobágyer Hügelriedhöfe stehen nicht vereinzelt im Alföld. Mit den anderen hierher zu rechnenden Friedhöfen befasste ich mich schon ein anderes Mal,⁶² darum will ich die Anführung der schon veröffentlichten Daten diesmal vermeiden. Auch ist es gewiss, dass diese Hügelgrabfelder miteinander in engster Verbindung stehen. Dies bezeugt die gleichmässige Art der Bestattung. Bei allen Gräbern wurde der Hügel über die längsviereckige, in die unberührte Erde vertiefte Grube aufgeworfen, und bei der Lage der Gruben war die N—S Richtung die vorherrschende. Nur die Friedhöfe von Poroshát gaben nützliche Daten zur Bestimmung der Chronologie, doch besteht kein zwingender Grund, die anderen Friedhöfe nicht auf dieselbe Zeit (III. Jahrh. n. Chr.) zu setzen. Ohne Zweifel gehörte also die betreffende Gruppe der Hügelgräberfelder der ungarischen Ebene zu den Denkmälern der Sarmatenzeit.

Im allgemeinen gliedert sich das Fundmaterial der Sarmatenzeit in drei einander folgende Perioden. Die erste Periode fällt in die Zeit 50 v. Chr. bis ungefähr 150 n. Chr.

⁶⁰ Dolgozatok, 1937. XIII. Abb. 1—12.

⁶¹ Marosszentanna, S. 332—336.

⁶² Dolgozatok, 1931. S. 153—160., 176—183.

Es ist mir gelungen nachzuweisen,⁶³ dass die Keramik dieser Periode, auf Grund des Metallmaterials mit Bestimmtheit von einer alten keltischen und dakischen Schicht getrennt werden kann, und auf diese hat sich in der Zeit der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. das Reitervolk der sarmatischen Jazygen gelagert. Die Hinterlassenschaft der Sarmaten werden zeigen durch Funde südrussisch-pontischer Art ganz scharf charakterisiert. Ausser ganz frühen, teilweise in die la Tène III. gehörigen und dakischen Fibeltypen, melden sich frühkaiserzeitliche Formen. Unter letzteren befinden sich neben Aucissa-Typen auch die frühesten Formen der stark profilierten Gruppe. Unter den Email-Fibeln sind die scheiben- und rautenförmigen, sowie die radförmigen Typen nachweisbar. Die charakteristischen Friedhöfe dieser Periode sind Szeged-Felsőpusztaszter, Kiskőrös—Csukástó—Ráckút, Kiskőrös—Vágóhíd (zwei Friedhöfe) und der Friedhof Debrecen—Hortobágyhíd.

Schon in diesen Friedhöfen zeigen sich Erscheinungen (Orientierung, Perlen, Perlen-schnüre an den Füßen, Gefässbeigaben an den Fussknöcheln), die bei der Beurteilung der übrigen Perioden von grosser Wichtigkeit sind. Neben den keramischen Formen muss man jene Perlentypen für charakteristisch halten, unter denen die kleinen runden, aus Glas und aus Paste geformten (in verschiedenen Farben), die Hauptrolle spielen. Aber auch das Vorhandensein von Perlen aus Karneol, Kalzedon und Kalzium ist charakteristisch.

Die erwähnten Erscheinungen übergehen dann vollzählig in das Denkmalmaterial der zweiten Periode, die sich von der ersten nur dadurch unterscheidet, dass die für das Ethnikum charakteristischen Züge der keramischen Typen verblasen. Die Fibelformen zeigen die entwickelteren provinziellen (in erster Reihe stark profilierte) Typen. Die Perlentypen sind mit der vorherigen übereinstimmend, kommen aber in grösserer Menge vor, gegen Ende der Periode erscheint eine neue Form, Prismen aus Glas und aus Paste mit abgeschliffenen Ecken. Die Periode hat derzeit drei charakteristische Friedhöfe: der noch unveröffentlichte in Csongrád-Határút, der teilweise publizierte Friedhof von Szentés-Kistőke und der von Öcsöd-Mogyoróshalom.⁶⁴ Die ausführliche Beschreibung der Friedhöfe ist überflüssig, soviel ist aber doch zu erwähnen, dass in den ersten zwei Friedhöfen während des ganzen II. Jahrhunderts bestattet wurde.⁶⁵ Aber die wichtigste Erscheinung, die sich im Material der Friedhöfe zeigt, ist das Auftreten der Fibel mit umgeschlagenem Fuss, die sich hier scheinbar mit dem neuen Perlentyp, den prismatischen Glas- und Pasteperlen mit abgeschliffenen Ecken zusammen einfindet. Gewiss ist es, dass die spätesten Gräber der Friedhöfe jene sind, in denen diese Fibeln vorkommen. Auch das ist kaum zu bezweifeln, dass die Zeit des Erscheinens dieser Fibeln, nach ihrem hiesigen Vorkommen, an das Ende des II., aber besser noch an den Anfang des III. Jahrhunderts zu setzen ist.

Am besten kennen wir, schon wegen der Menge des bisher veröffentlichten Materials, die dritte Periode dieser Zeit. Von den hierher gehörenden Friedhöfen sind die wichtigsten

⁶³ Mihály Párducz, Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarus I. *Archaeologia Hungarica* XXV. 1941.

⁶⁴ Gábor Csallány, Funde aus dem Altertum in Museum zu Szentés. *Arch. Ért.* 1906 S. 47—49.

⁶⁵ Aus dem Grab 110. in Kistőke, kam eine Münze der Faustina jun. heraus. *Dolgozatok*, 1936. S. 79.

der von Szentes-Zalota, der Kollingersche von Ernóháza, der Friedhof Kiszombor-B und der Friedhof von Deszk-Ujmajor, dessen Veröffentlichung bevorsteht. In der Keramik erscheinen neue Formen, allgemein und beinahe vorherrschend werden die verschiedenen Typen der Fibel mit umgeschlagenem Fuss. Unter den Perlen kommen neben den prismatischen Glas- und Pastepirlen mit abgeschliffenen Ecken, viel öfter grössere prismatische Perlen, wie auch walzen- und kugelförmige aus gleichen Stoff vor. Häufiger werden die polygonalen Perlen mit abgeschliffenen Ecken aus Almandin.

In allen drei Perioden ist in der Orientierung der Gräber die N—S Richtung die vorherrschende. Die keramischen Beigaben liegen fast ausnahmslos bei den Füßen. Die Perlenbeigaben kommen in immer grösserer Menge an den Fussknöcheln vor. In der dritten Periode zeigen sich auch zwei Typen der Eisenklammern für die Befestigung der Sargbretter.

Alle diese charakteristischen Erscheinungen sind ohne Ausnahme in den Hügelgräber-Friedhöfen von Hortobágy zu finden; auf Grund dessen können wir die Gruppe der Hügelgräber-Friedhöfe mit vollem Recht in die dritte Periode der Sarmatenzeit einreihen. Den Zusammenhang zwischen den zwei Denkmälergruppen (Hügelgräber und flache Gräber) der dritten Periode unterstützt der gleiche Fibelbestand und das keramische Material. Die Übereinstimmung bis in die letzten Einzelheiten wird dann in vollem Masse anschaulich werden, wenn die Friedhöfe mit flachen Gräben und das vollständige Corpus der hierher gehörenden Funde veröffentlicht sein wird. Die Beurteilung des allgemeinen Charakters der Hügelgräberfelder kann auch nach dem Vorgebrachten nicht zweifelhaft sein.

Was nun die völkische Zugehörigkeit der in den Friedhöfen Bestatteten betrifft, muss darauf hingewiesen werden, dass schon die erste Periode der Sarmatenzeit von drei miteinander vermengten Volksschichten gebildet wird. Während aber hier die Hinterlassenschaft der drei Schichten getrennt werden kann, ist in der zweiten Periode die keltisch-dakische Unterschicht schon völlig verschmolzen, und auch der Nachlass der herrschenden Jazygen viel weniger abstechend, als vorher. In der Keramik melden sich natürlich die provinzialen Formen stärker, und lösen den keltisch-dakischen Formenschatz ab. Dieser Verlauf steigert sich noch während der Zeit der dritten Periode. Aus den Provinzen kommen, wie wir sahen, mehrere neue Typen ins Gebiet zwischen der Donau und Theiss, aber neben diesen bedeuten jene Formen, die wir aus lokalen Elementen stammend fanden, eine Erneuerung der alten Tradition. Darunter sind die interessantesten die kugeligen Formen die auch im Marosszentannaer Friedhof vorkommen.

Das Vordringen der bodenständigen Elemente spiegelt sich in einer anderen Fundgruppe der Hortobágyer Friedhöfe, an den Schwertern. In 10 Gräbern wurden sie gefunden. In den Gräbern VI. 32. und XI. 2. fand man je ein Exemplar an der ursprünglichen Stelle: an der linken Seite des Skeletts, vom Ellbogen bis zur Knie reichend. Die Form entwickelte sich aus dem keltischen Schwert. Es hat eine lange, gerade, im Spitz endigende zweischneidige Klinge, und einen in einem Knopf endigenden Knauf ohne Parierstange. Die Schwerter hatten eine Scheide aus Holz, was die durch Rost konservierten Holzfaser beweisen. Am Ende der Scheide sehen wir das von den La Tène-Schwertern bekannte halbelliptische Ortband in zwei späten Umwandlungen. Die Schwertscheide aus Grab XI. 2. (Taf. XIV, 5.) endigt in einem runden Glied. Diesem ähnlich ist das ent-

sprechende Bruchstück des Schwertes aus Grab XI. 20. (Taf. XV, 25.). Die Scheide des Schwertes aus Grab IV. 8. ist mit einem abgerundeten Silberband abgeschlossen (Taf. VI, 39a., b.).

Mit dem Schwert der Sarmatenzeit befasste ich mich an der Hand von Beispielen der Schwerter aus der Szegeder Umgebung.⁶⁶ Hier habe ich nachgewiesen, dass die Schwerttypen aus der letzten Periode der Sarmatenzeit (lange und kurze Schwerter) fast nur mit Hilfe des Begleitmaterials in das Inventar dieser Periode aufgenommen werden können. Sehr erschwert wird die Orientierung durch den Umstand, dass die Schwert-Typen der, die Sarmatenkultur des Alfölds einigermassen beeinflussenden vandalischen Kultur der oberen Theissgegend, in derselben keltischen Überlieferung wurzelt, aus dem auch unsere Formen stammen. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Grundform der Schwerter der entsprechenden Zeit aus Südrussland nicht so sehr von unseren Stücken, dass mit ihrer Hilfe der ungarländische spätsarmatische Schwerttyp entschieden gesondert werden könnte. Meistens fehlen an den ungarländischen Stücken jene eigenartigen Züge, die die Absonderung der Schwerter der Pontus-Gegend und Südrusslands zu bestimmten Typen so erleichtern. Ich denke hier in erster Reihe an den mit Edelstein besetzten Schwertknauf, das nach unserem heutigen Wissen ein ausschliesslich sarmatisches Merkmal ist. Darum ist die alte Beschreibung des Schwertes aus einem Hügel von Geszteréd so wichtig, die ich hier wörtlich anführen will: „Der Knauf des erwähnten Schwertes ist aus reinem Silber, mit einer dünnen Goldplatte bedeckt, auf der radial verlaufende Punkte zu sehen sind; als Hauptzierde dient aber ein Onyx von eiförmiger Gestalt, welcher unversehrt erhalten blieb.“⁶⁷ Obzwar die Form des eisernen Schwertes nach der Beschreibung nicht rekonstruierbar ist, lässt die Beschreibung des Knaufknopfes keinen Zweifel darüber aufkommen, dass es sich hier um einen charakteristischen sarmatischen Gegenstand handelt. Das Bedecken von Bronze- und Silber-Gegenständen mit granulationengeschmückten (radiale Punkte) Goldplatten und das Anwenden von Edelsteinen in der Mitte sind Eigenheiten der griechisch-sarmatischen Goldschmiedearbeiten.

Auch dieser Hinweis bekräftigt unsere Ansicht über die völkische Zugehörigkeit der in den Hortobágyer Friedhöfen bestatteten Menschen, nach welcher in diese und in die anderen in Frage kommenden Hügelgräberfelder im Alföld, ein in der Zeit um 50 n. Chr. angesiedeltes Volk bestattet wurde, das sich während seines hiesigen mehr als dreihundertjährigen Aufenthaltes mit den hier vorgefundenen keltischen und dakischen Volkselementen vermengt, zu einem Volk einheitlicher Kultur, das wir als die sarmatischen Jazygen kennen, verschmolzen ist. Vorläufig ist die Frage noch ungelöst, warum die Hügelbestattung erst in der Zeit der dritten Periode auftaucht. Eine Erklärung kann die sein, dass diese Bestattungsart auch in den früheren Perioden bekannt war (der ganze Friedhof von Felsőpusztaszer liegt auf einem Hügel), aber die neuzeitliche intensive Pflugkultur die Spuren der Hügel verwischt hat. In Hortobágy konnte es nur so bleiben, weil dort die Friedhofsfläche nie bebaut war. Es kann aber auch sein, dass der eine oder andere der erwänten Hügelriedhöfe (Vajszka, Bácsmadaras), deren Alter auf Grund

⁶⁶ Szarmatakori kardok Szeged környékén. (Sarmatenzeitliche Schwerter aus der Umgebung von Szeged.) Arch. Ért. 1941. S. 111—117.

⁶⁷ Arch. Ért. Alte Folge, I. 1868. S. 51.

der nichtssagenden Funde nicht genau bestimmbar war, aus einer der vorigen Perioden stammt. Diese Frage kann nur durch neuere, gut beobachtete Grabungen gelöst werden.

Nach alldiesem ist es klar, dass die Meinung, dass Friedhöfe in Hortobágy den Wandalen angehörten, unhaltbar ist.⁶⁸ Auf die Unhaltbarkeit der Bemerkungen Beningers in betreffs der Schüssel aus dem Funde von Czéke und der Schüsseln von Hortobágy habe ich schon hingewiesen. Ganz unwahrscheinlich ist es, dass unter den aus den Friedhöfen stammenden 128 Gefässen keine einzige Form da wäre, welche der so charakteristischen schlesischen Vandalen-Keramik auch nur ähnlich wäre. Es fehlt auch die ständige Beigabe der vandalischen Gräber, der Kamm. Einige Typen des Fibelbestandes sind germanischen Charakters; während die Form II/b. quadisch ist, ist der Typ VI. ein Beweis der vandalischen Einwirkung. Diese Ausstrahlungen spiegeln also jene politische Verhältnisse wieder, die nach dem Zeugnis der geschichtlichen Quellen, im Gebiet der ungarischen Ebene in jener Zeit bestanden haben. Es ist eher zu verwundern, dass der Warenaustausch der nebeneinander lebenden und oft im Kampfbündnis befindlichen germanischen und sarmatischen Stämme von so kleiner Dimension ist, dass man ausser den Fibeln, einer Schere, zwei-drei Schildbuckeln, und einem Sporn (Geszteréd), nichts anderes vorweisen kann.

ANHANG.

Seit dem Abschluss meiner Handschrift ist es mir gelungen, das Material der zweiten Periode der Sarmatenzeit druckfertig zu machen.⁶⁹ Ich will hier das diesbezügliche Material nicht eingehender erörtern, nur muss ich auf einige Feststellungen hinweisen, die für die Gräberfelder von Poroshát besonders vom chronologischen Gesichtspunkte aus wichtig sind.

Was die Zeitbestimmung der Fibeln mit umgeschlagenem Fuss aus Gräbern 78., 116. des Gräberfeldes von Kistóke, aus Grab 5. des Gräberfeldes von Csongrád—Határút, aus Grab 3. des Gräberfeldes von Derekegyháza-disznójárás und aus dem Fund von Hódmezővásárhely-Gorzsa betrifft, habe ich folgendes festgestellt:⁷⁰ am frühesten erscheint das Exemplar mit umgeschlagenem Fuss, unterer Sehne und mehreren Windungen (um 200—220 n. Chr.). Der zweite Typ., die eingliedrige Fibel mit vier Windungen, oberer Sehne und Granulationsverzierung, ungarischer Typ genannt, tritt laut — unseren heutigen Daten — um d. J. 240 n. Chr. auf. Vielleicht kann auch das Auftreten der kleinen, unverzierten Exemplare dieses Typs auf dieselbe Zeit gesetzt werden. Die grossen, allgemein verbreiteten Exemplare dieser Form stammen aus dem Jahrhundertende (um 280. n. Chr.). Ausser diesen Streufunden der Fibeln mit umgeschlagenem Fuss ist der bezeichnende Fibeltyp des III Jahrhunderts die Armbrustfibel mit oberer Sehne; mehrere Exemplare dieses Typs habe ich bereits veröffentlicht.⁷¹

⁶⁸ Czéke, S. 208.

⁶⁹ M. Párducz, Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns, II. (Als Sarmatenzeit II. zitiert.) In dem im Drucke befindlichen nächsten Band der Arch. Hung.

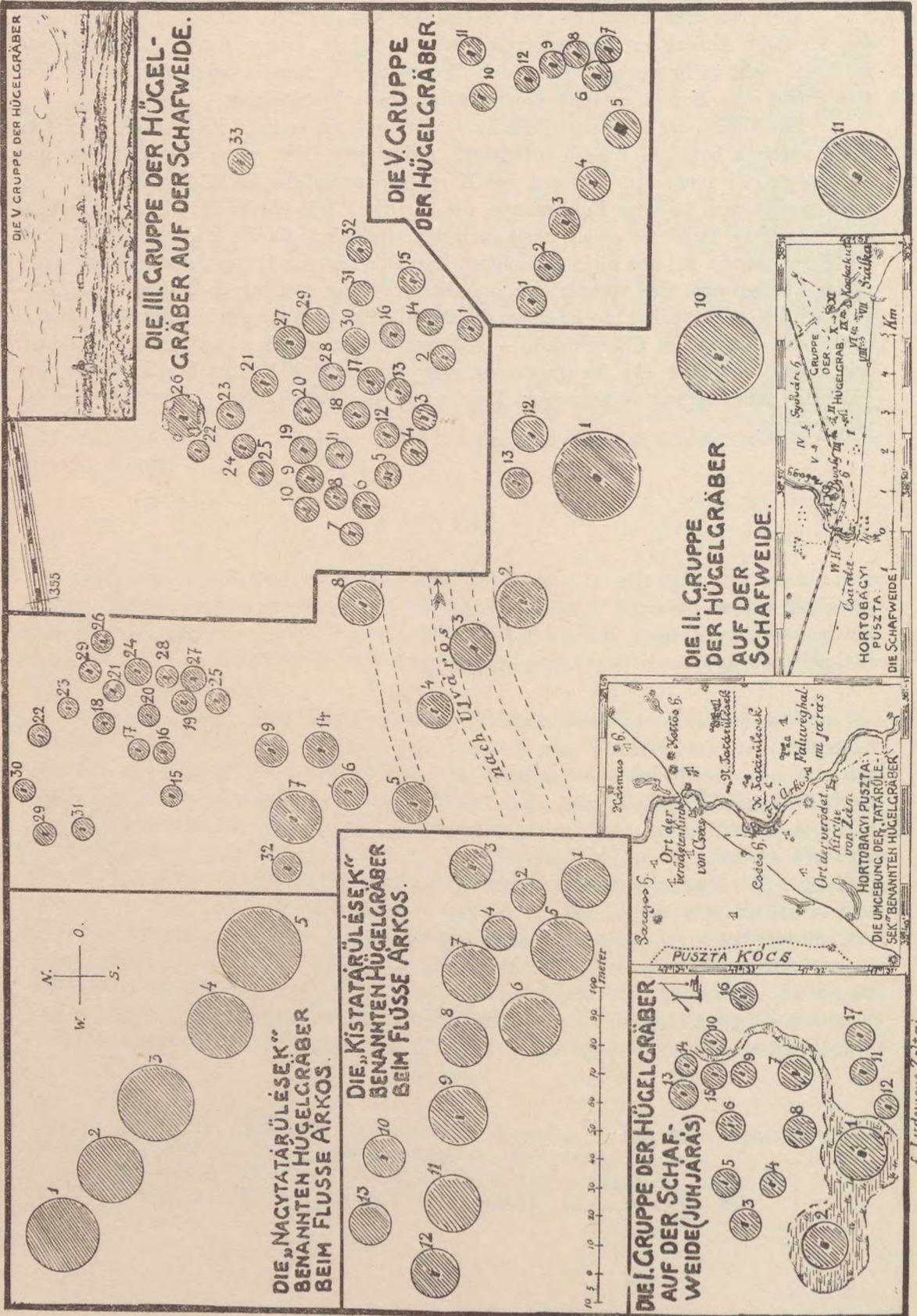
⁷⁰ Sarmatenzeit II, Taf. V, 1., X, 3., XXIX, 14a, b., XLIX, 3., XLVI, 13.

⁷¹ Sarmatenzeit II. Taf. XXXIII, 1a, b., XXXV, 1a, b., XXXVI, 2a, b.

Wenn wir diese Ergebnisse auf die Gräberfelder von Poroshát beziehen, dann müssen wir ihren Anfang auf das äusserste Ende des III Jh. setzen, da die Armbrustfibeln in ihnen nicht mehr vorkommen. Auch die schon betonten Zusammenhänge mit dem Gräberfeld von Marosszentanna unterstützten diese Feststellung.

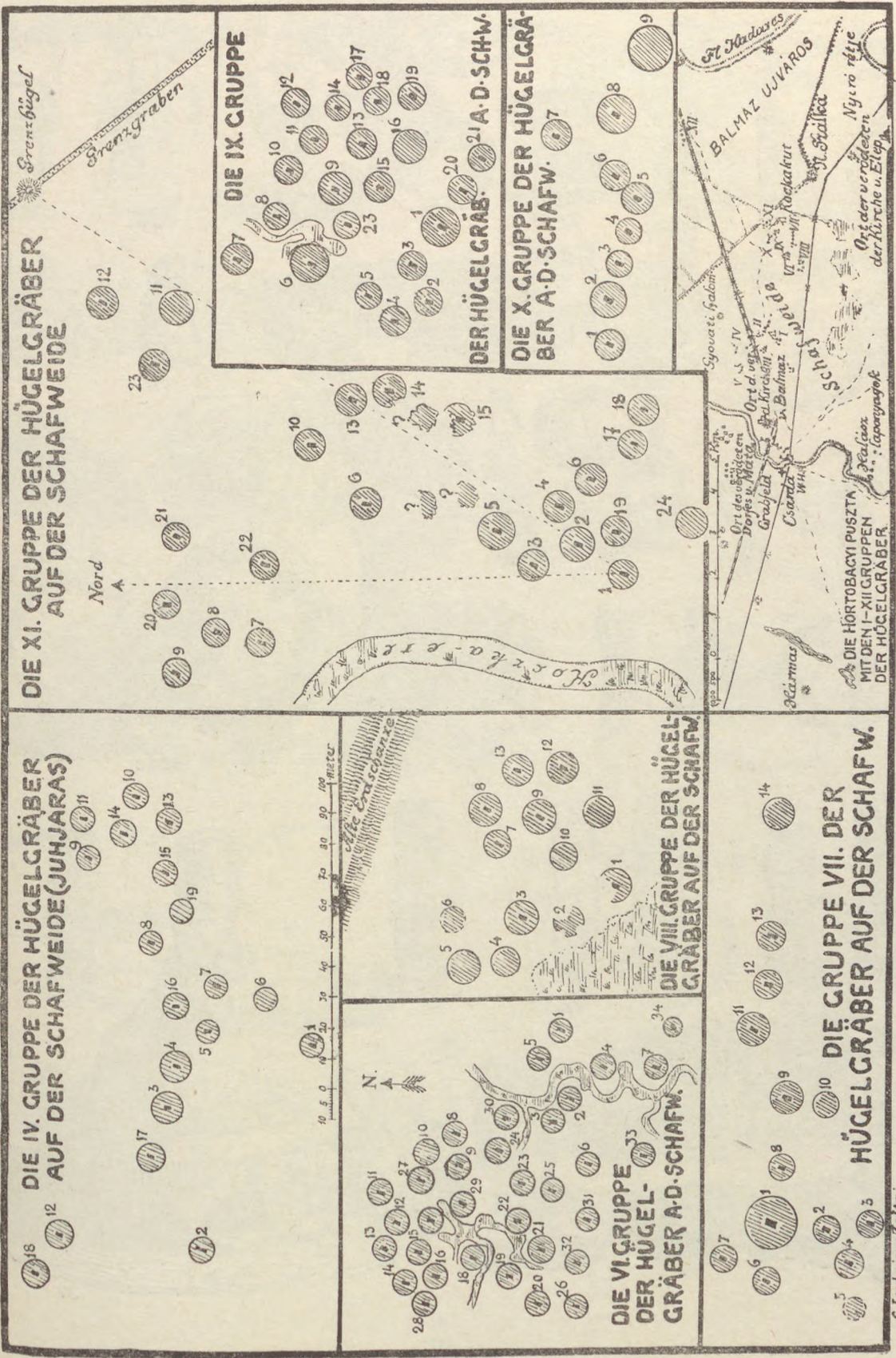
Das Fehlen der Armbrustfibeln kann auch in einer anderen Weise erklärt werden. Nach unserem heutigen Wissen entwickelte sich dieser Fibeltyp auf der Tiefebene und verbreitete sich nicht über das von den Karpathen umgebene Gebiet hinaus. Die Fibelform konnte also in einer Fundgruppe, die um diese Zeit (Ende des III Jahrhunderts n. Chr.) auf die Tiefebene geriet, nicht auftreten, das heisst, sie war in der dritten Periode der Sarmatenzeit bei uns nicht autochton. Zweifellos ist das Sarmatenvolk Träger auch dieser Fundgruppe. Das vollständige, aus dieser Periode stammende Material der Tiefebene wird jetzt bearbeitet, doch zeugen die Beigaben und ein grosser Teil der Bestattungsgebräuche — trotz der Unterschiede — von dem Vorhandensein eines Sarmatenstammes. Die Frage, ob dieser ein Jazygerstamm, oder ein anderer Stamm der Sarmaten war (Alanen?) muss bis zur vollständigen Bearbeitung der Funde dieser Gruppe offen gelassen werden.

HÜGELGRÄBER IN DER HORTOBAGYPUSZTA AUS DEM III. JAHRHUNDERT N. CHR.



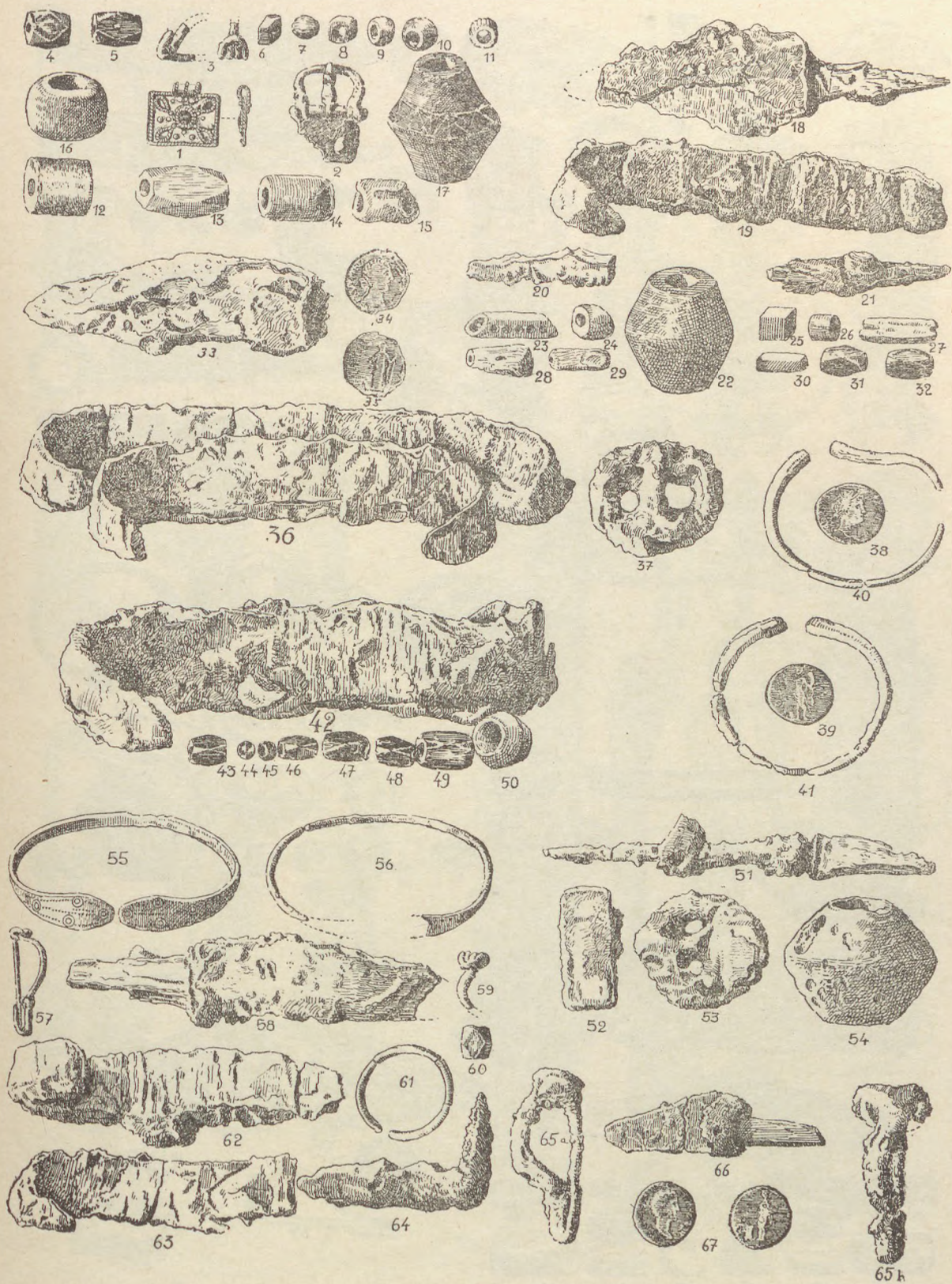
f. Ludovicus Zoltai

HÜGELGRÄBER IN DER HORTOBÁGYPUSZTA AUS DEM III. JAHRHUND. N. CHR.

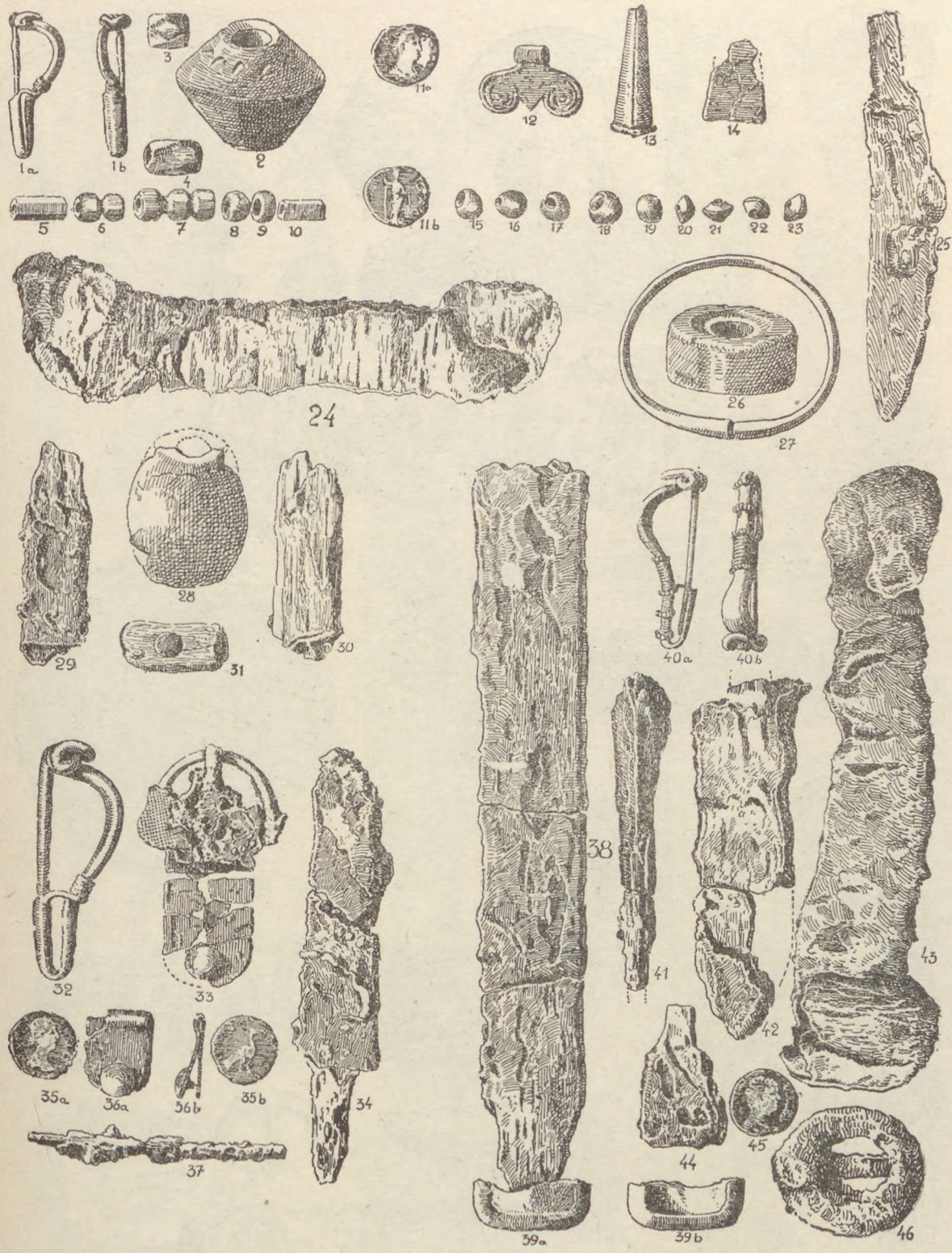


f. Ludovicus Toltai

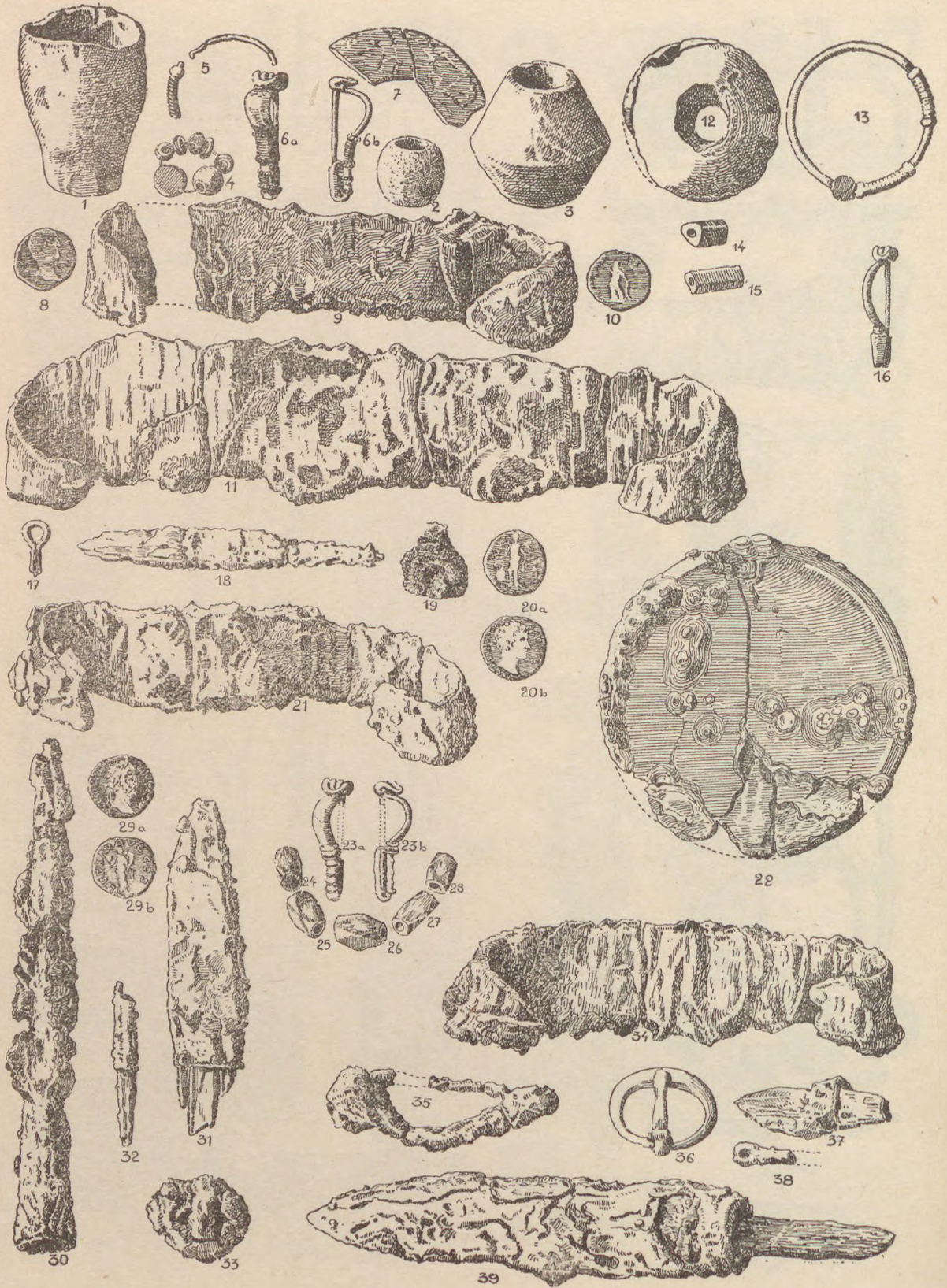


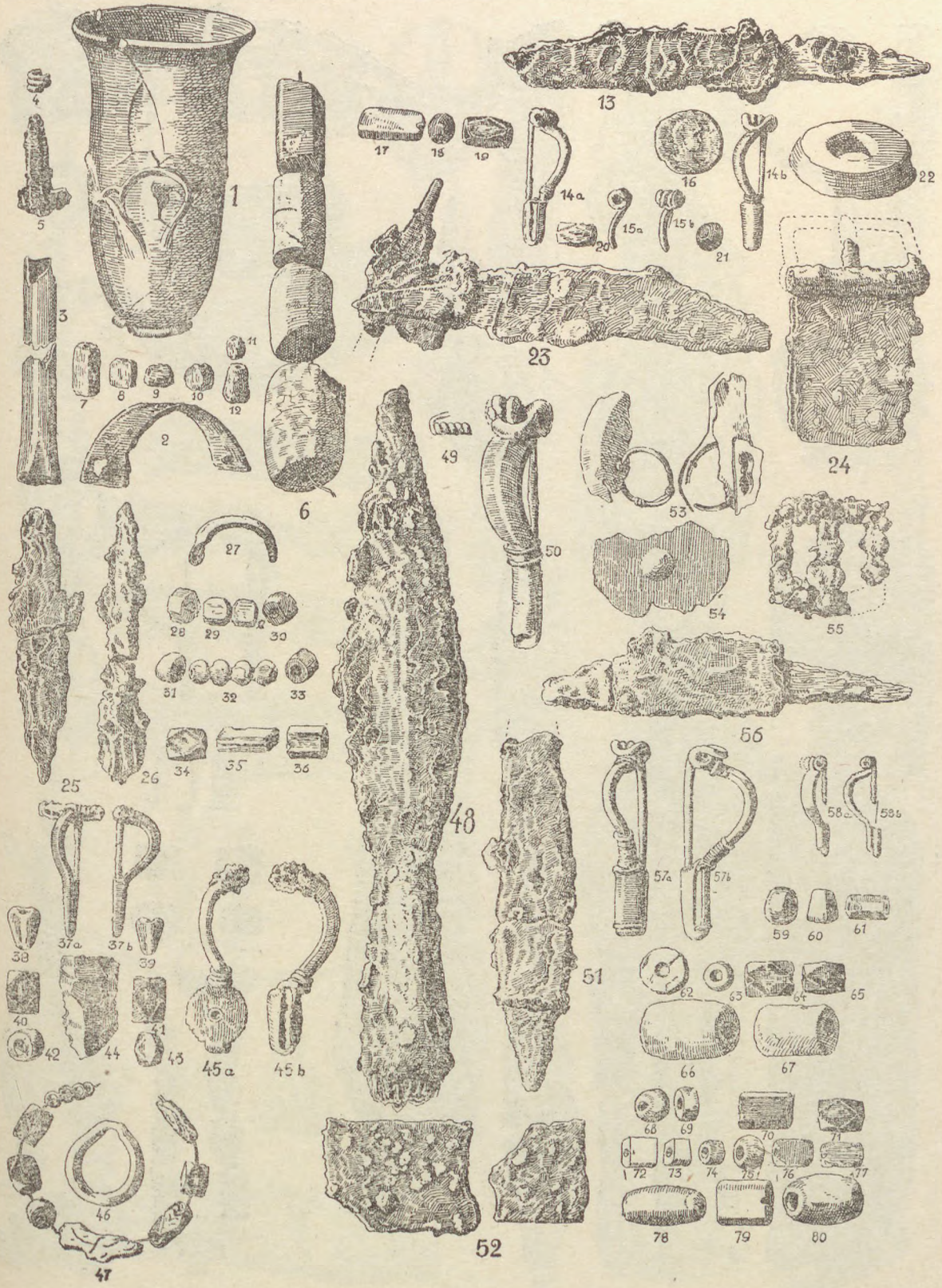




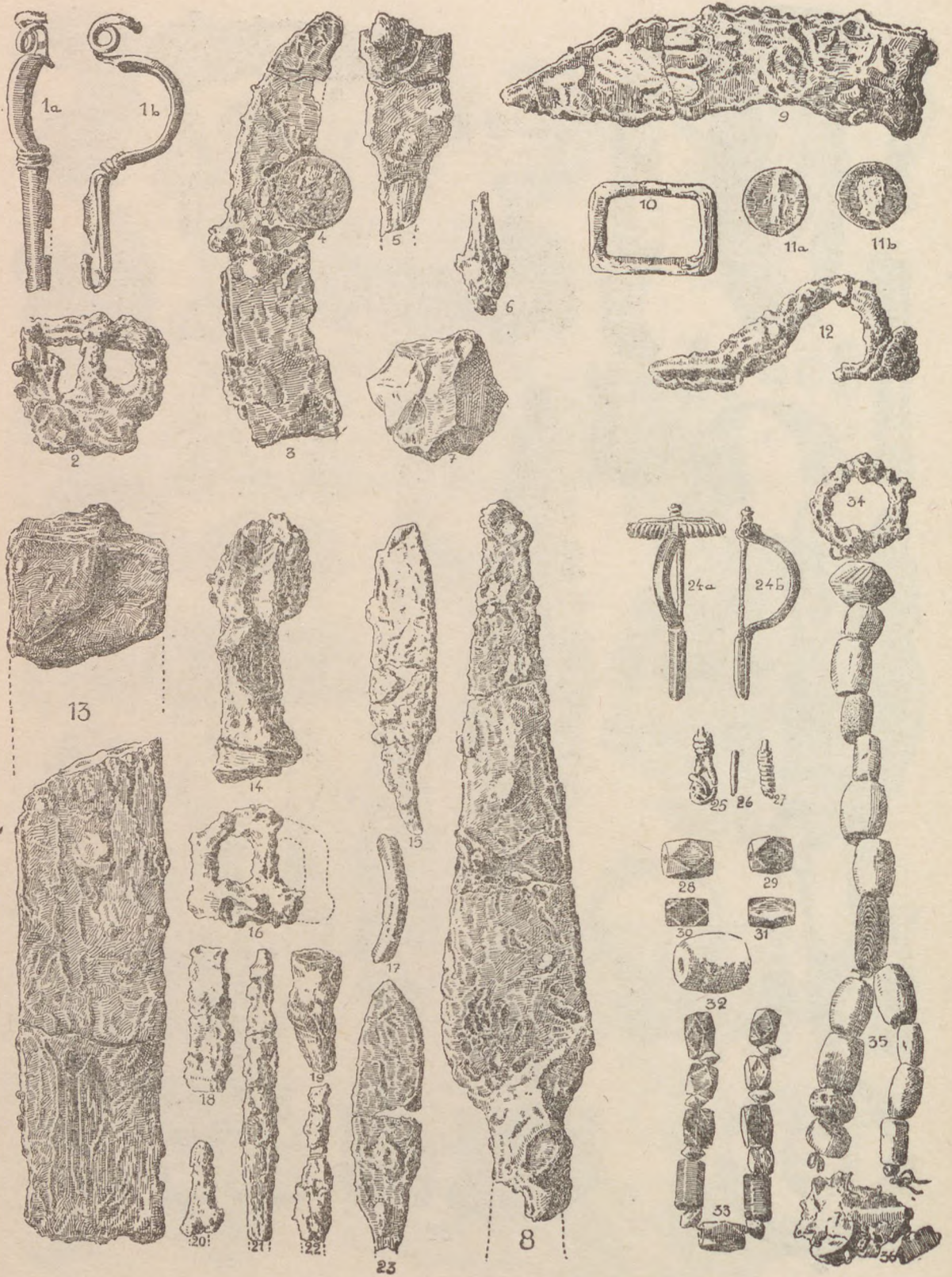


VI.

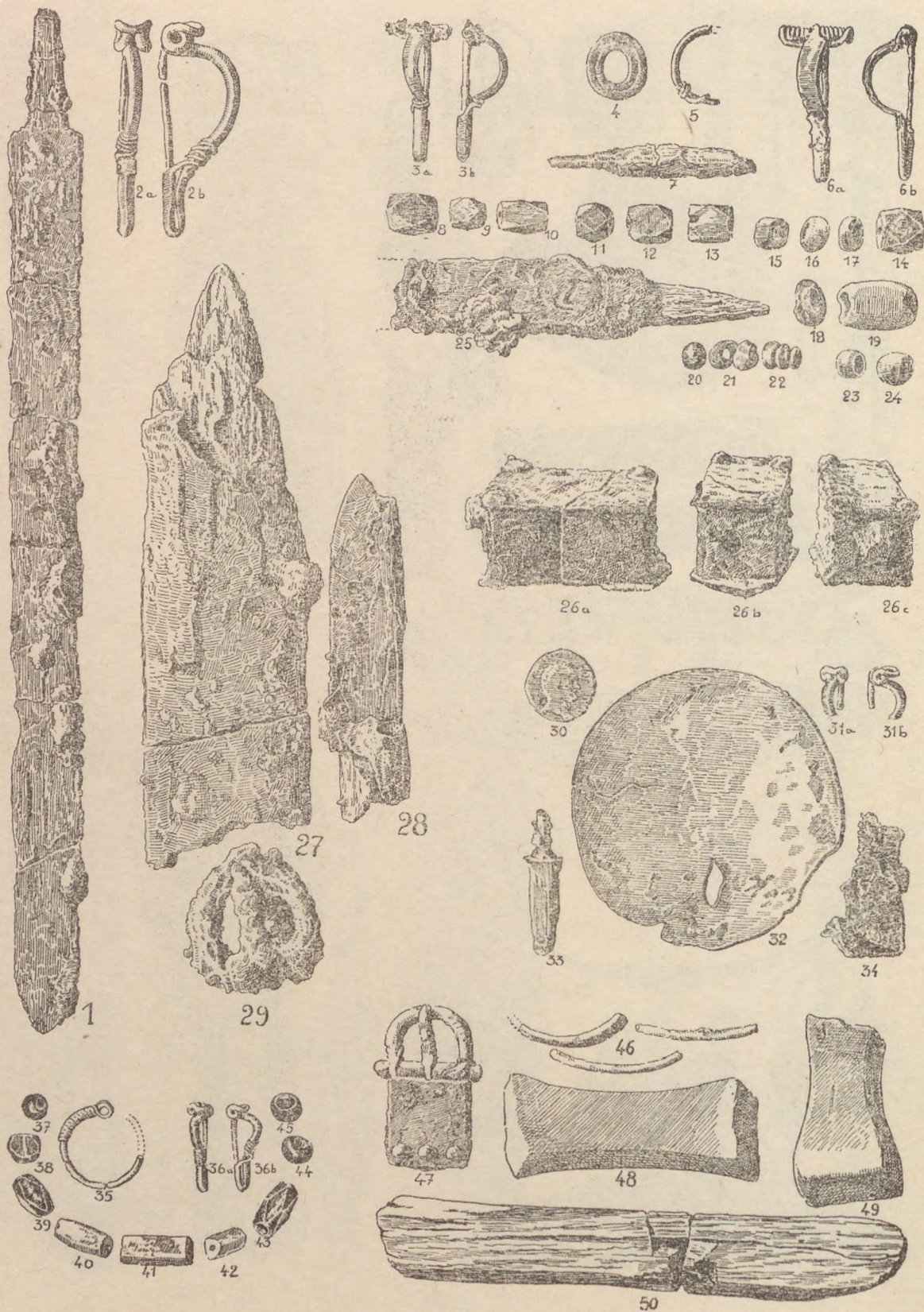


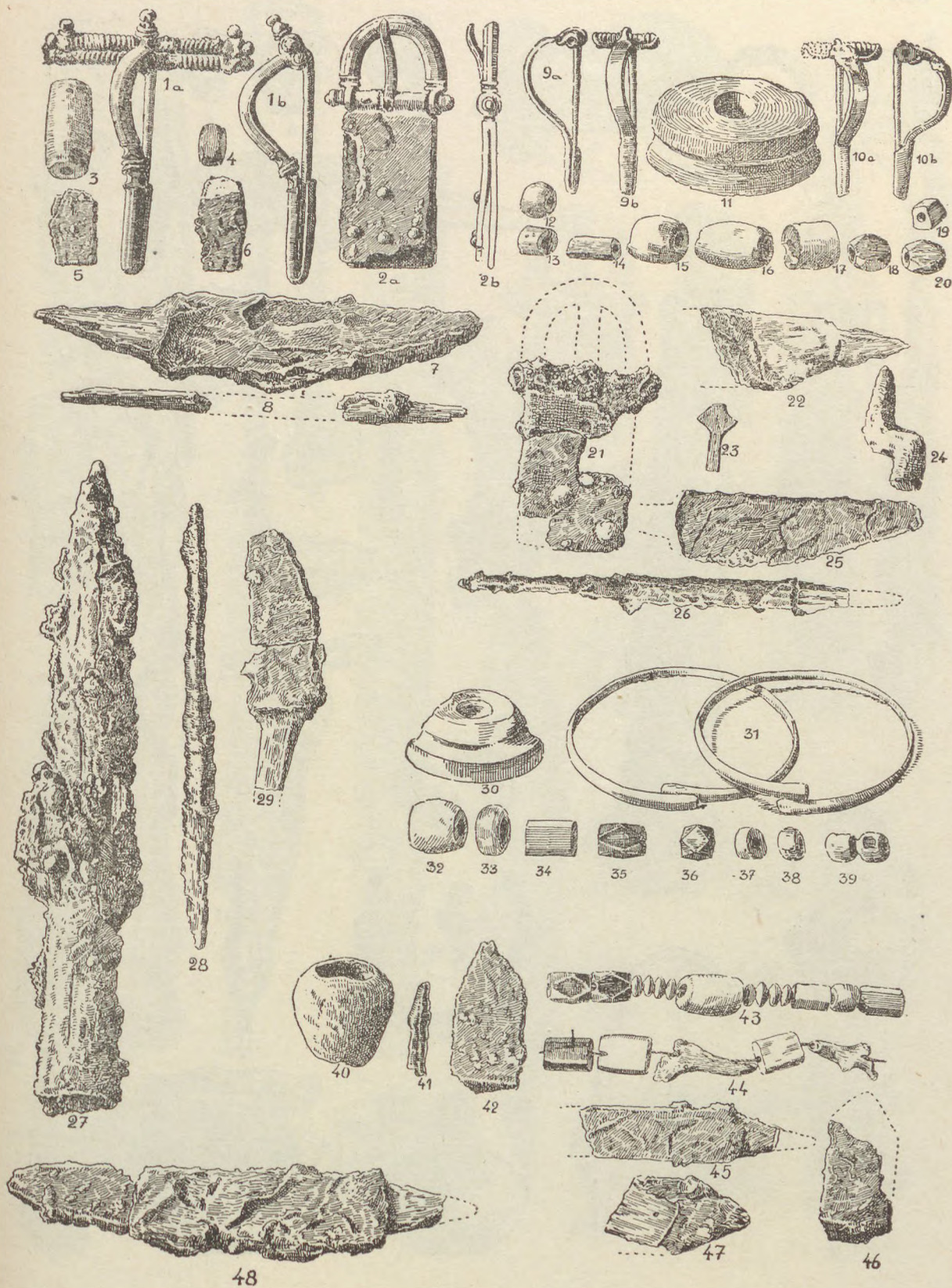


VIII.



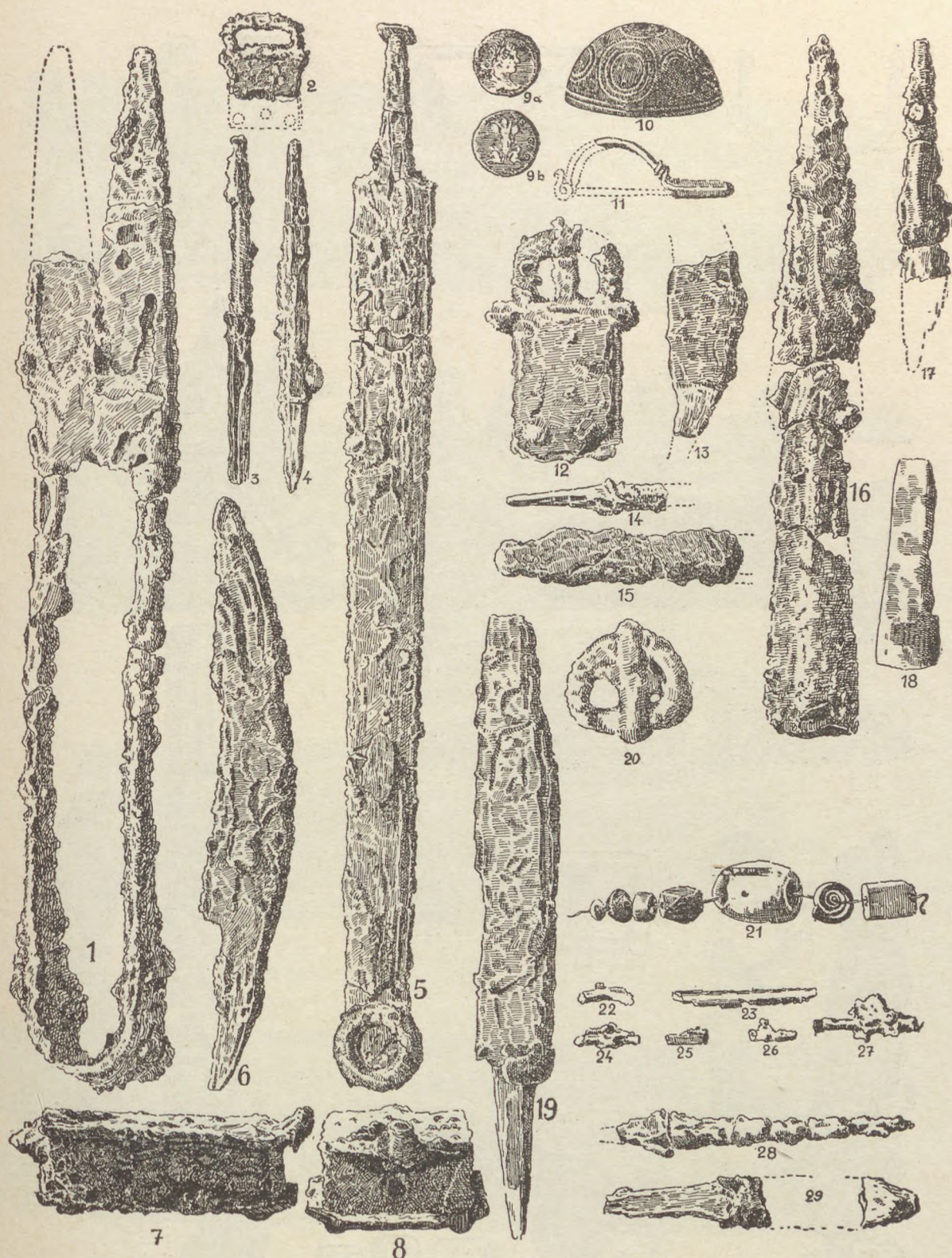








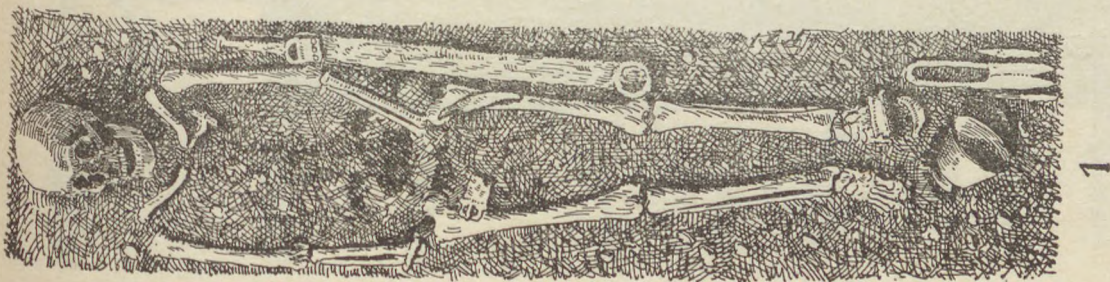
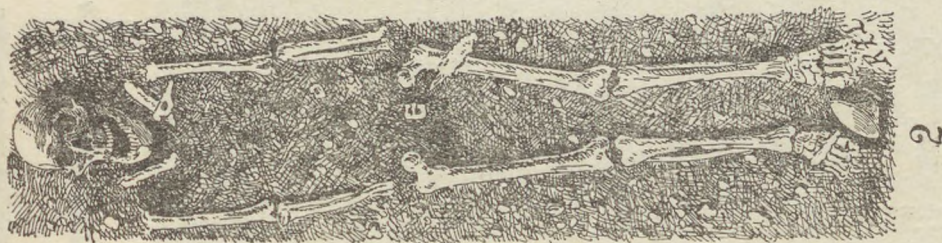
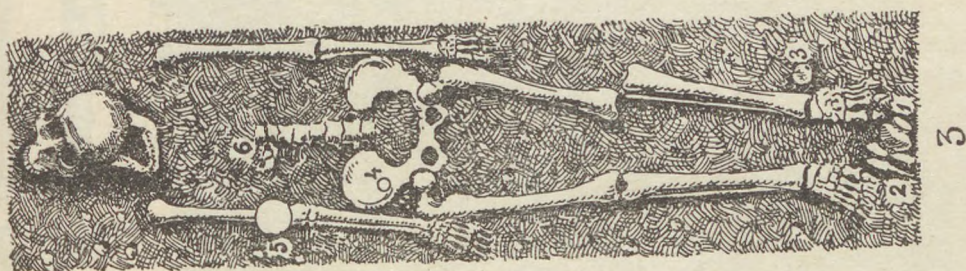
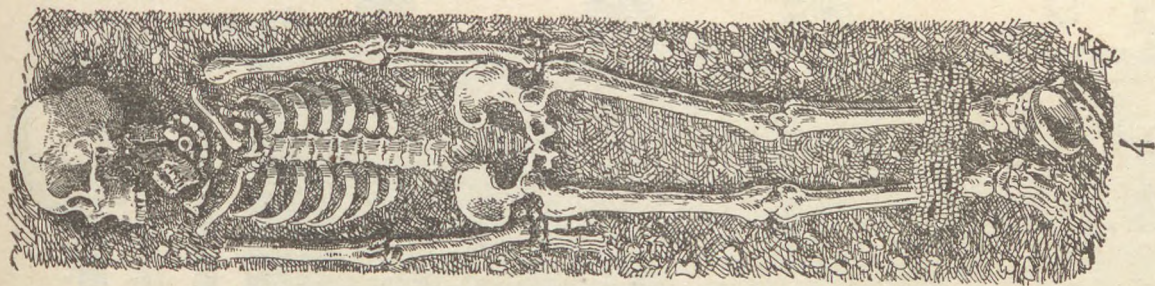
XIII.

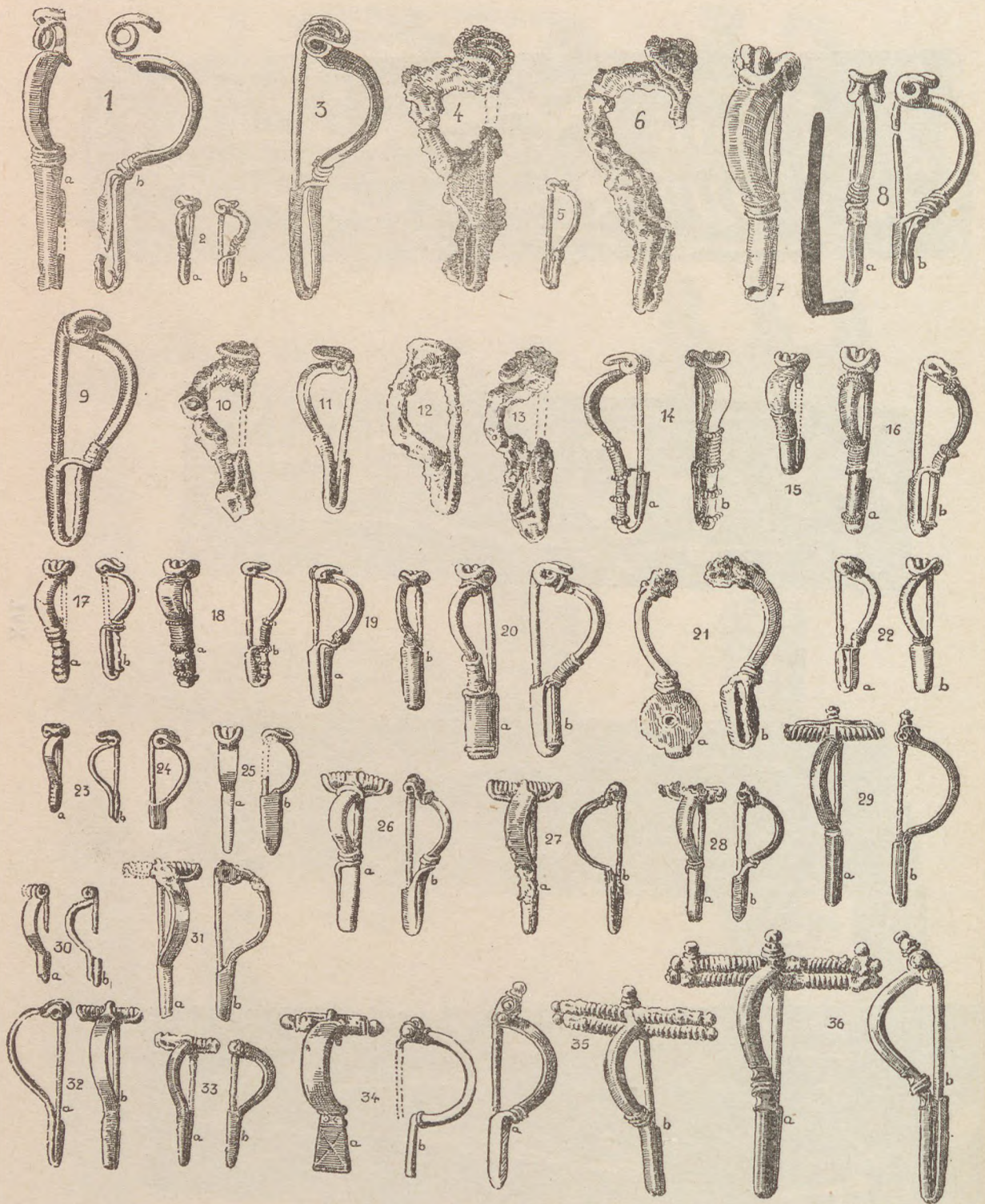


XIV.

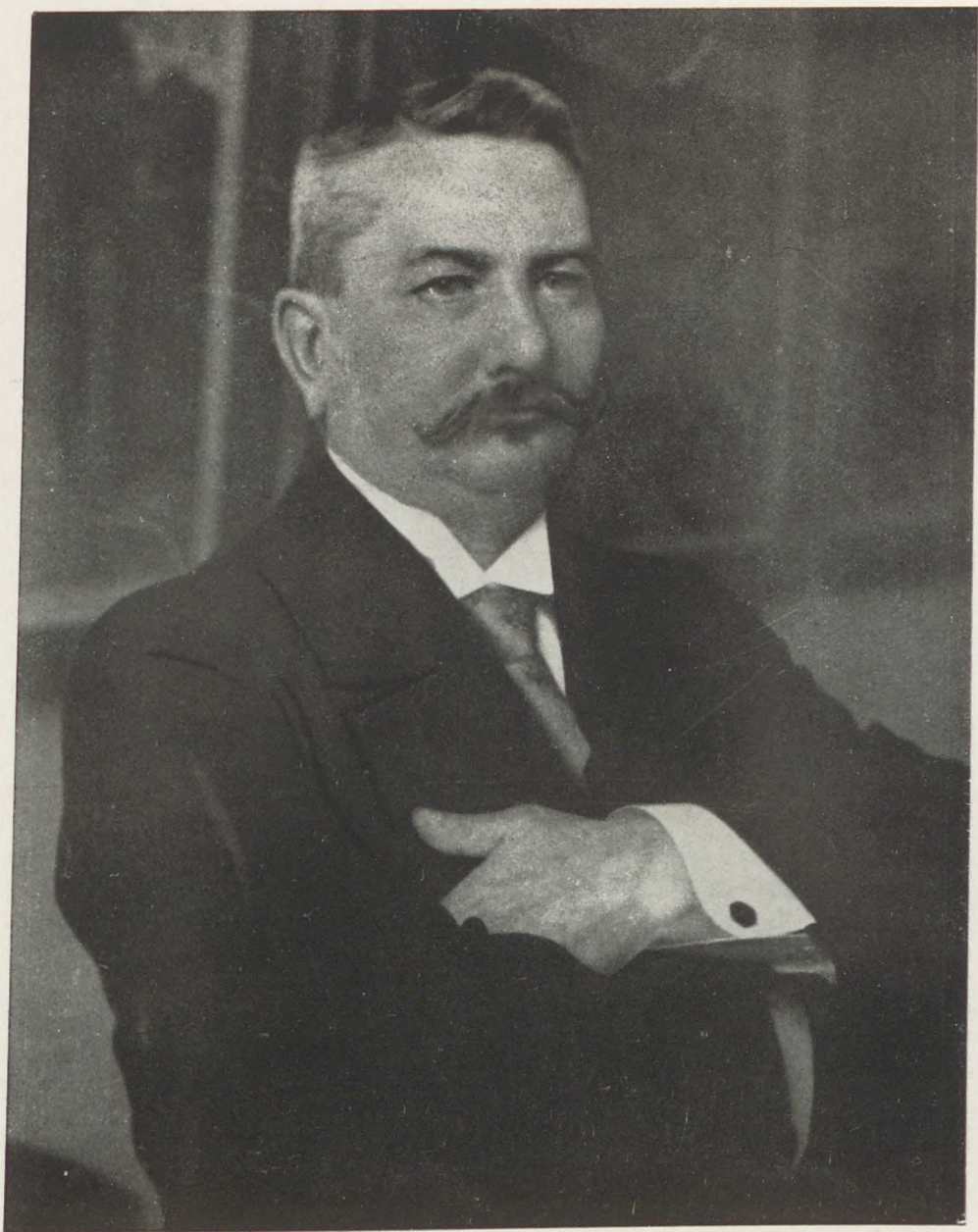
22*







XVII.



KUZSINSZKY BÁLINT
VALENTIN KUZSINSZKY
1864—1938.

VALENTIN KUZSINSZKY

1864—1938.

Mit dem Tode Valentin Kuzsinszkys, der am 23 August 1938, in seinem 74. Lebensjahre, als Professor in Ruhestand der Pázmány Péter-Universität in Budapest und gewesener Direktor der städtischen Museen starb, erlitt die ungarische archäologische Wissenschaft einen schweren Verlust. Er begann seine Laufbahn im J. 1887 als Assistent von Karl Torma bei den Aquincumer Ausgrabungen und nach 51 Jahren ergriff ihn in Aquincum, bei seiner gewohnten Sommerrast die Krankheit, die ihn nach kurzem Leiden weggraffte. Dieser Rahmen versinnbildlicht sozusagen seine Arbeit, die grösstenteils mit Aquincum verbunden war. Die systematische Freilegung, wissenschaftliche Bearbeitung und das Sammeln der Denkmäler von Aquincum, wie auch deren Unterbringung in einem musterhaften, weit und breit berühmten Museum ist das Hauptverdienst seines Lebens und mit seinem Namen untrennbar verbunden.

Er wurde in Szabadka am 6. Nov. 1864 als Sohn eines Handwerkers polnischer Abstammung geboren. Das Gymnasium besuchte er in Fehértemplom. Er hatte eine kampfreiche Jugend; nach dem frühen Verlust des Vaters musste er allein für sich und seine Mutter sorgen. An der Budapester Universität hörte er bei Ábel und Thewrewk klassische Philologie — erhielt davon auch ein Mittelschullehrerdiplom — und bei Karl Torma Archäologie, Numismatik und Epigraphik. Die letzteren Studien ergriffen seine Seele und entschieden seine Lebensbahn. Nach einer, im J. 1887 vor Pulszky, Torma und Hampel gehaltenen Wettprüfung wurde er Assistent im Ungarischen Nationalmuseum, wo er unter Hampel als Vizekustos und später Kustos der Archäologischen Abteilung fast anderthalb Jahrzehnte verbrachte, wobei er an jeder, mit der Museumspraxis verbundenen und für den Archäologen so wichtigen Arbeit teilnahm.

Die Technik der Ausgrabung erlernte er von Torma. Als Torma von seinem Aquincumer Auftrage abdankte, wurde 1888 der junge Kuzsinszky, von Torma und Hampel empfohlen, zum Führer der Ausgrabungen ernannt. Er arbeitete dort 50 Jahre hindurch: seine, bei den wiederholten Besuchen österreichischer, deutscher und italienischer Grabungen erworbenen Erfahrungen anwendend, hatte er den römischen Stadtteil auf dem Pfarracker und später, bei dem Bau der Gasfabrik, auch deren Umgebung freigelegt und zwar mit vorzüglichen Resultaten, die auch im Auslande vollkommen anerkannt wurden. Um die zum Vorschein gekommenen und aus der alten Stadt sorgfältig gesammelten Funde beisammen zu halten und an Ort und Stelle ausstellen zu können, hat er das Aquincumer Museum, welches nach seinen Plänen 1894 in antikem Stil durch die Haupt-

stadt erbaut wurde, organisiert. Nach wiederholten Erweiterungen gehört es mit dem Lapidarium des das Hauptgebäude umgebenden Porticus zu den schönsten und am besten eingerichteten provinziellen Ortsmuseen Europas. Ein anderes wichtiges Denkmal seiner zielbewussten Organisationstätigkeit ist das Städtische Museum, in welchem er eine Reihe von Denkmälern aus der Geschichte Budapests gesammelt hat.

Parallel zu der erwähnten musealen und Ausgrabungstätigkeit ging auch seine lehramtliche und literarische Wirksamkeit. Im J. 1892 wurde er Privatdozent der römischen Archäologie an der Budapester Universität wo er, die besondere Aufgabe des ungarischen Archäologen erkennend, die Behandlung der pannonischen und dazischen Denkmäler sowie deren geschichtliche und kulturgeschichtliche Verwertung in den Mittelpunkt seiner Vorlesungen stellte. 1901, nach dem Tode von Gyula Schwarz wurde er zum Professor der alten Geschichte ernannt. So hat sich der schon früher ausgedrückte Wunsch Mommsens verwirklicht, dass nämlich in Budapest die Geschichte des Altertums von einem solchen Mann unterrichtet werde, der in den pannonischen Denkmälern und Inschriften bewandert ist, denn so kann die Jugend der Donauländer besser in die Geschichte des Altertums eingeführt werden, als über Marathon und Salamis. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, der hauptsächlich über die geschichtlichen Probleme der griechischen Verfassung Vorträge hielt, legte er das Hauptgewicht neben den allgemeinen geschichtlichen Kollegien auf die römische Geschichte Ungarns und auf die Behandlung der Denkmäler und Inschriften, indem er nicht nur ein vorzüglicher Kenner, sondern auch ein fleissiger und erfolgreicher Forscher dieses wissenschaftlichen Gebietes war. Als er dann im J. 1914 als Nachfolger Hampels den archäologisch-numismatischen Lehrstuhl übernahm, kam er auf den geeignetsten Platz, welchen er bis 1930, als er in den Ruhestand trat, mit unermüdlichem Eifer versah. Er konnte als sachverständiger Meister seine Hörer jenen Gebieten der Provinzialarchäologie zuführen, deren Pflege die erstklassige Aufgabe unserer einheimischen Archäologie ist, und so eine Reihe Schüler zur Erforschung der ungarländischen archäologischen Denkmäler und ihrer Probleme erziehen.

Seine ausgedehnte literarische Tätigkeit¹ begann er schon als Universitätshörer mit der Rezension einer epigraphischen Dissertation (E. Ph. K. 1895) und beendete sie mit einer Abhandlung ähnlichen Stoffes, über die Aquincumer mit Inschriften versehenen Denkmäler (Bp. R. 1937.). Diese Stoffwahl ist für ihn bezeichnend, er hatte nämlich ein besonderes Interesse für die *Epigraphik*. Er veröffentlichte zahlreiche Inschriften und Inschriftenserien mit meisterhaften Kommentaren und erklärte sie mit Vorliebe bei seinen Vorlesungen. Er sammelte und revidierte unermüdlich die Inschriften und bereicherte die Literatur mit vielen neuen Inscriptionen. Für das pannonische Material war er ständiger Mitarbeiter des Berliner Corpus, dessen Redakteur im Vorwort sein wertvolles Mitwirken dankend erwähnt hat (CIL. III. 1902). Der grösste Teil seiner Wirksamkeit galt aber Aquincum, er war allgemein anerkannter Spezialist dieser Stadt. Er bearbeitete ihre Baureste, Denkmäler und Funde musterhaft und von diesen ausgehend schilderte er ihre Geschichte, Topographie und kulturellen Zustände. Als handliche Zusammenfassung der Teilforschungen gab er seinen vorzüglichen *Führer von Aquin-*

¹ Die Zusammenstellung bis 1927 siehe O. M. Régészeti Társulat Évk. (Jahrbuch der Arch. Gesellschaft) 2, 1927, 20 ff.

cum heraus (1934), welcher auch von der ausländischen Kritik mit einstimmigem Lob aufgenommen wurde. Er verrichtete eine grundlegende Arbeit, indem er die Geschichte der römischen Herrschaft in Ungarn schrieb (*Pannonien und Dazien*, im I. Band des Geschichtswerkes, welches zur Feier des 1000-jährigen Bestehens Ungarns im Jahre 1905 herausgegeben wurde), welche eine gute Synthese des damals bekannten Materials war und auch noch heute eine Lücke ausfüllt, da wir auch seitdem, nach vier Jahrzehnten kein besseres Werk darüber erhielten. Dasselbe kann über seine kunstgeschichtliche Zusammenfassung: *Magyarország emlékszerű maradványai a római korból* (Archaeologische Denkmäler Ungarns aus der Römerzeit.) gesagt werden (1906). In das *Ókori Lexikon* (Lexikon des Altertums, 1902—4.) schrieb er über Pannonien und Dazien, bezw. über deren Städte und Völker ungefähr 150 Artikel, deren Gründlichkeit und überlegener Wert besonders dann hervortritt, wenn wir sie mit den entsprechenden, leider nicht von ungarischen Fachleuten stammenden Artikeln der grossen Pauly-Wissowa: Realencyklopädie vergleichen. Er befasste sich auch mit der pannonischen Organisation und den Festungen der *römischen Grenzverteidigung*, und die Wichtigkeit der Limesforschung würdigend, verfasste er schon im J. 1905 einen diesbezüglichen Vorschlag. Später wollte er auch in der Archäologischen Kommission der Akademie deren Beginn beschleunigen, und war es nicht seine Schuld, dass, trotz des guten Beispiels und der systematischen Arbeit unserer Nachbarn, die ungarische Archäologie diese ihre Ehrenpflicht noch nicht genügend erfüllt hat. Sein Werk von grosser Bedeutung: *A Balaton környékének archaeológiája* (Die Archaeologie der Umgebung des Plattensees, 1920), in welchem er auf Grund mühsamer lokaler Forschungen alle Reste der dortigen Kulturen, von der Urzeit an bis zum Ende der Völkerwanderung schildert, dient zum Beispiel, wie man auch die, von anderen Gegenden unserer Heimat stammenden Denkmäler in topographischer Ordnung zusammenfassen sollte. Von seinen zahlreichen Abhandlungen verschiedenen Inhaltes, über einzelne Denkmäler, Münzfunde, usw., will ich nur eine erwähnen, die den Titel: *A legrégebbi terrasigillata edények Pannoniában* (Die ältesten Terra-Sigillata Gefässe in Pannonien, Arch. Ért., 1926.) führt und zwar einerseits wegen ihrer wichtigen Feststellungen, andererseits, weil sie beweist, dass Kuzsinszky auch mit den neuesten Fortschritten der Archäologie Schritt hielt und deren neue Leitprinzipien bei uns geltend machte. Die Frucht dieser modernen Anschauung ist sein letztes grosses, an Resultaten reiches Werk: *A gázgyári római fazekasműhely Aquincumban* (Das grosse römische Töpferviertel bei Aquincum, Budapest, 1932.). Dieses Werk erschien in dem Jahrbuch: *Budapest Régiségei* (Altertümer von Budapest). Kuzsinszky war seit der Gründung dieses Jahrbuches (1889) sein fleissiger Mitarbeiter und seit 1897 dessen Redakteur. Die Zeitschrift *Archaeológiai Értesítő* (Arch. Anzeiger) verlor in ihm einen vorzüglichen, ein halbes Jahrhundert hindurch treuen Mitarbeiter.

Seine wissenschaftlichen Verdienste hat man in seiner Heimat und im Ausland gleicherweise gekannt und anerkannt. Er wurde 1907 korrespondierendes, 1928 ordentliches Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften; von 1914 bis 1933 war er eifriger Referent, später Präsident ihres Archäologischen Ausschusses. Seit 1920 war er Präsident, später Ehrenpräsident der Ung. Arch. Gesellschaft. Er war Ehrenmitglied der Budapester Philologischen Gesellschaft. Das Deutsche Archaeologische Institut erwählte ihn schon im J. 1896 zum korrespondierenden Mitglied, dann, 1925 zum ordentlichen

Mitglied. Auch war er ordentliches Mitglied des Österreichischen Archaeologischen Institutes. An seinem 60. Geburtstage hatten ihm seine Fachkollegen und Schüler ihre Abhandlungen, welche als II. Band des Jahrbuches der Ungarischen Archaeologischen Gesellschaft erschienen, dargebracht. Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums seines öffentlichen Dienstes wollten ihn einheimische und ausländische Archaeologen mit einer Festschrift überraschen. Leider erlebte er deren Erscheinung nicht mehr, aus der Festschrift wurde ein Ἐπιτύμβιον.

Kuzsinszky, der Gelehrte diente mit der zielbewussten Arbeit eines langen Lebens, mit seltenem Pflichtgefühl, mit Feder und Vortrag, mit dem Spaten und mit seiner Organisationsfähigkeit den besonderen Aufgaben der heimischen Archaeologie. Von den Tatsachen ausgehend, die Denkmäler zuerst vom historischen Standpunkte aus bewertend, zog er seine Schlüsse nach sorgfältiger Erwägung, wobei er sich von gewagten Hypothesen fernhielt. So bereicherte er die Wissenschaft mit Ergebnissen von dauerhaftem Wert und verschaffte der ungarischen Forschung auch im Ausland Anerkennung. Auch als Menschen gebührt ihm wahre Achtung. Mit seiner ungekünstelten, geraden Persönlichkeit, offenherzigen Objektivität und seiner Überzeugungstreue, welcher jede Eitelkeit fernstand, gewann er die Hochschätzung und Anhänglichkeit von all denen, die ihm als Kollegen, Schüler oder Freunde näher standen.

Mit seinem Lebenswerk schrieb er selbst seinen Namen in die Geschichte der archäologischen Wissenschaft und war seinen Schülern und Nachfolgern beispielgebend. Wir werden ihm immer ein dankbar treues Gedenken bewahren.

FERDINAND LANG.

HOC VOLUMINE CONTINENTUR.

<i>G. M. Bersanetti</i> , Università di Roma: L'abrasione del nome del prefetto del pretorio C. Iulius Priscus in un iscrizione Palmirena e la rivolta di Iotapiano	265—268
<i>E. Birley</i> , University of Durham: The origin of Legionary Centurions	47—62
<i>E. Dyggve</i> , Ny-Carlsberg Glyptothek, Kopenhagen: Kurzer, vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen im Palastviertel von Thessaloniki, Frühjahr 1939	63—71
<i>E. Groag</i> , Hofrat, Wien: Zur senatorischen Gefolgschaft des Caesar im actischen Krieg ...	30—39
<i>Gosztonyi Gy.</i> , Pécs: Budapestkörnyéki oszlop- és pillérfejezetek	244—264
<i>Gy. Gosztonyi</i> , Pécs: Kapitelle und Pfeilerkapitelle aus Aquincum und seiner Umgebung ..	254
<i>K. Kerényi</i> , Universität Szeged: Labyrinthos. Linienreflex einer mythologischen Idee	3—29
<i>F. Láng</i> : Universität Debreczen (Budapest): Das Dolichenum von Brigetio	165—181
<i>F. Láng</i> ; Valentin Kuzsinszky 1864—1938	343—346
<i>László Gy.</i> , kolozsvári egyetem: A tihanyi-téri avar temető	106—112
<i>Gy. László</i> , Universität Kolozsvár: Das awarische Gräberfeld vom Tihanyi-Platz (Budapest)	113—117
<i>Nagy L.</i> , a székesfővárosi múzeumok közp. igazgatója: Az aquincumi polgárváros tűzoltóságának székháza	182—218
<i>L. Nagy</i> , Directeur général des musées du Budapest: La maison du collègue des pompiers de la ville civile d'Aquincum	218—231
<i>L. Nagy</i> , Les symboles astraux sur les monuments funéraires de la population indigène de la Pannonie	232—243
<i>H. Nesselhauf</i> , Preussische Akademie, Berlin: Die Legionen Moesiens unter Claudius und Nero	40—46
<i>M. Párducz</i> , Universität Szeged: Die nähere Bestimmung der Hügelgräber der röm. Kaiserzeit in Hortobágy	309—325
<i>St. Paulovics</i> , Universität Debreczen: Funde und Forschungen in Brigetio (Szöny)	118—164
<i>E. Petersen</i> , Universität Rostock: Nordische Goldbrakteaten aus dem Donaugebiet und ihre Bedeutung für die Herulerfrage	72—76
<i>Radnóti A.</i> , Budapest, M. Nemz. Múzeum: Római tábor és feliratos kövek Környéről ...	77—90
<i>A. Radnóti</i> , Musée nat. Hongrois: Le camp romain et les monuments épigraphiques de Környe	91—105
<i>L. Zoltai</i> , Direktor des Städt. Museums, Debreczen: Die Hügelgräber der römischen Kaiserzeit in Hortobágy	269—308

Accedunt tabulae I.—LXVII.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Kiadásért felelős : Dr. Alföldi András.

34.038. Királyi Magyar Egyetemi Nyomda. Budapest, VIII., Múzeum-krt. 6. (F.: Thiering Richárd.)



2.



1.



4.



3.



5.

1. Münze aus Knossos. — 2. Münze aus Knossos. — 3. Idol aus Thrakien. —
4. Münze aus Knossos. — 5. Mittelminoische Vase aus Phaistos.

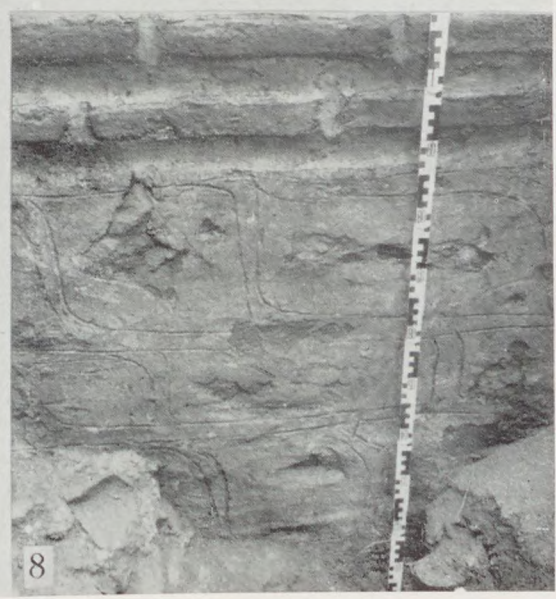
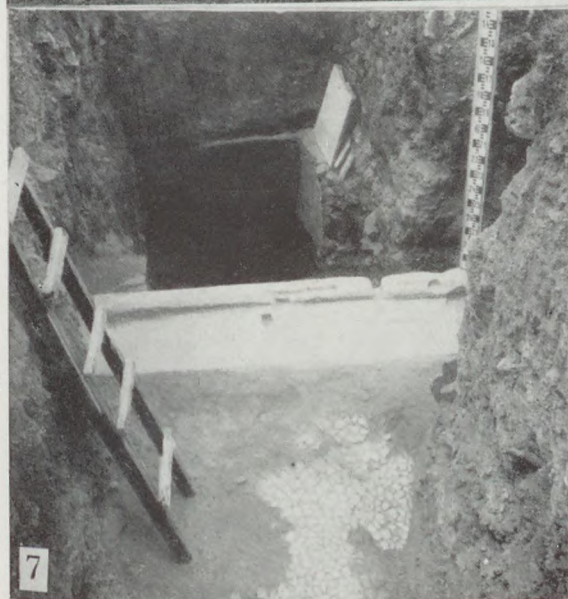
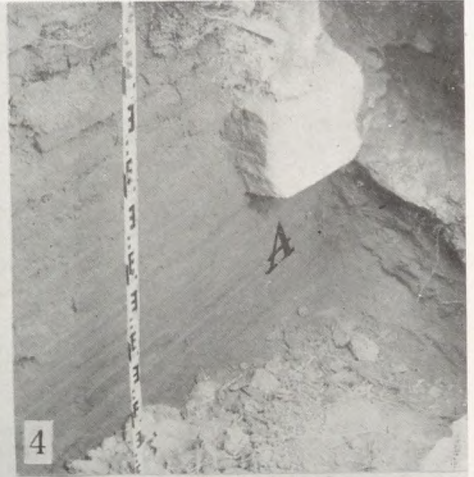


1.

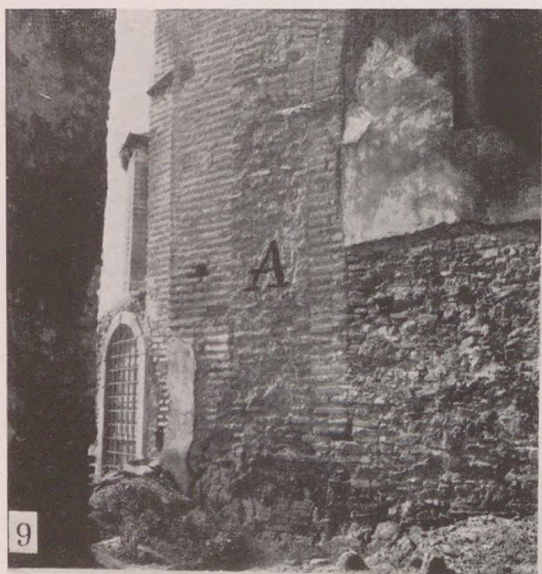


2.

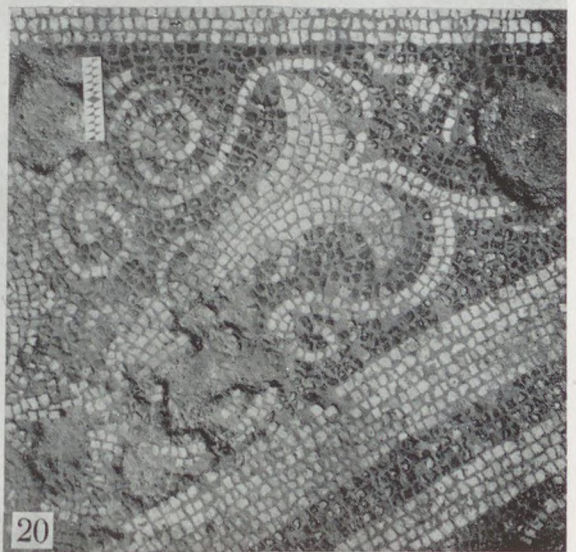
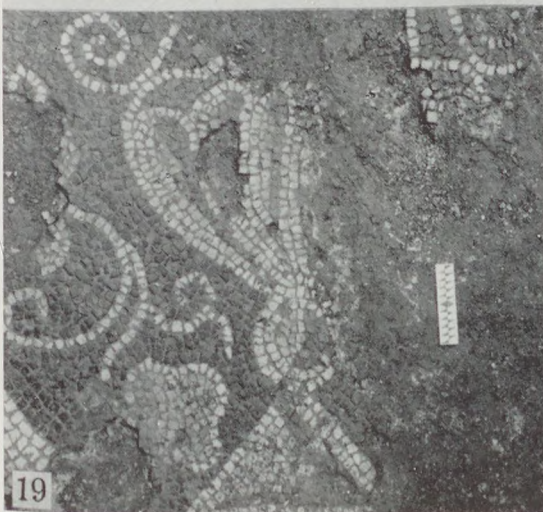
1. Relief aus Positano. — 2. Mosaik bei der Cestiuspyramide.



2. Die Ag. Georgios Rotunde von Süden gesehen. — 4. Die Rotunde. — 5. Galerischer Türrahmen. — 6. Obere Schwelle eines türkischen Grabes. — 7. Seitenschiff der Palastkirche. — 8. Detail der Aussenmauer der Palastkirche.



9. Nordwand des Chores der Palastkirche. — 10. Südfront der Rotunde der galerischen Zeit. — 11. Inneres der Rotunde. — 12. Mosaik des Tonnengewölbes einer Nische. — 13. Innere Seite der Nordwand vom Chor der Palastkirche. — 14. Die Krypta des westlichen, zweistöckigen Kultbaues.



15. Die Stelle der Kaiserloge in dem westlichen Teile des Hippodroms. — 16. Hippodrom. Kies der Rennbahn. — 17. Vestibulum. Ausgrabung des Bodenmosaiks. — 18. Vestibulum, Bodenmosaik. — 19—20. Vestibulum, Einzelheit des Bodenmosaiks.



21



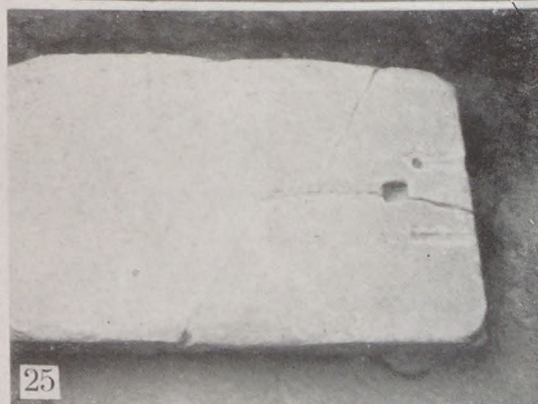
22



23



24



25



26



27

21. Treppenanlage zum Vestibulum. — 22. Marmorplatten der grossen Treppenanlage. — 23. Porphyrblock schwach gebogener Form aus der Rotunde. — 24. Basisfragment der Kolonnade der Odos Egnatia. — 25. Stylobat aus Marmor mit viereckiger Standspur einer Basis. — 26. Marmorschwelle in der Rückwand der südlichen Stoa an der Odos Egnatia. — 27. Zwei frühbyzantinische Ziegel.



1



3



4



2



5



6



7


1—5. Nordische Goldbrakteaten. — 6—7. Feliratos kő Környérol. — Inscription de Környe.



1



3

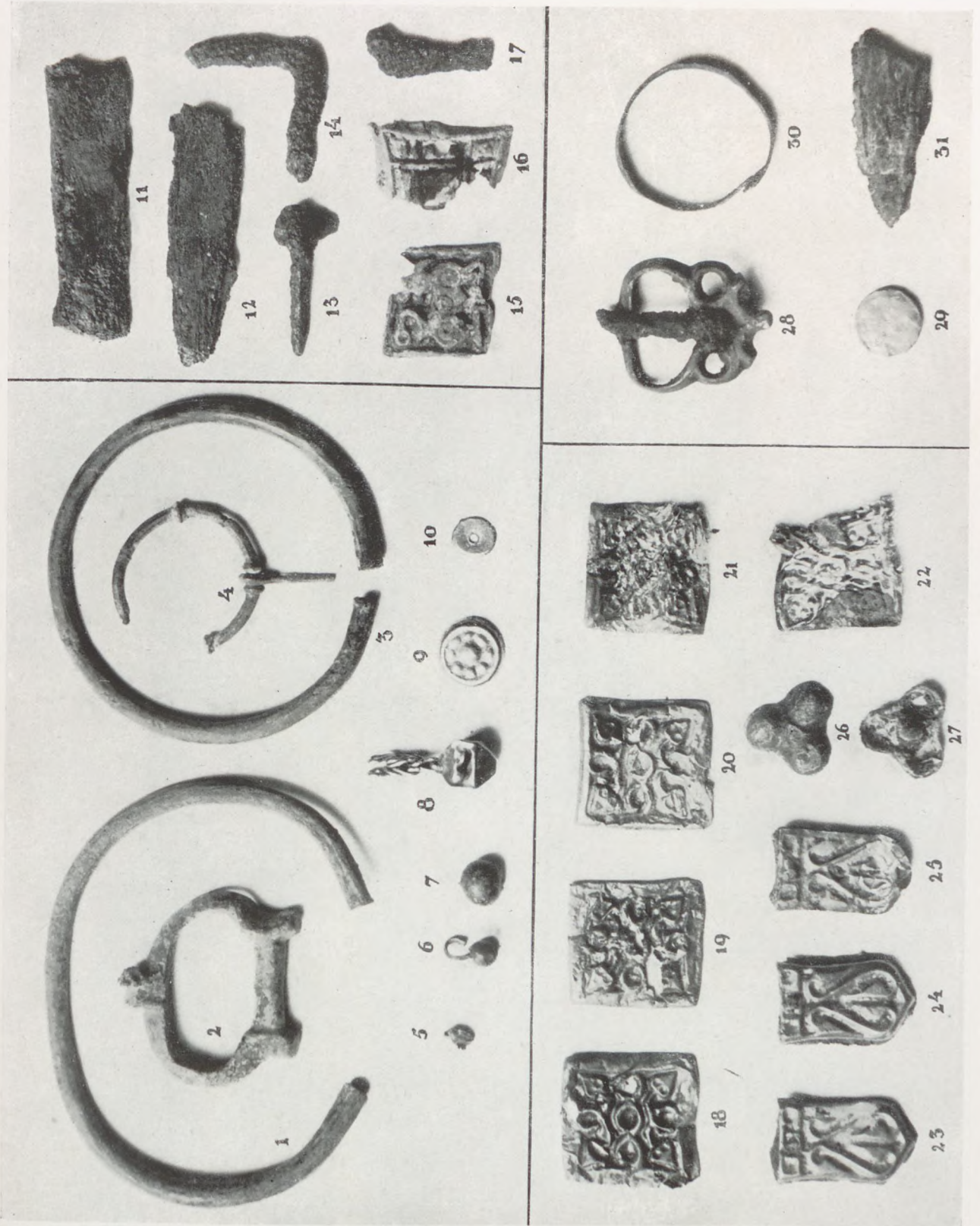
I O M
 ET GENOHWSE
 LOCI PRO SAL
 VEDDORIN 
 MAELHONORAV
 LEG AD REG SVB
 CVRA FVLMAX M CO
 V S L M I D OCTOB
 FAVSTINO ER FNO COS

2

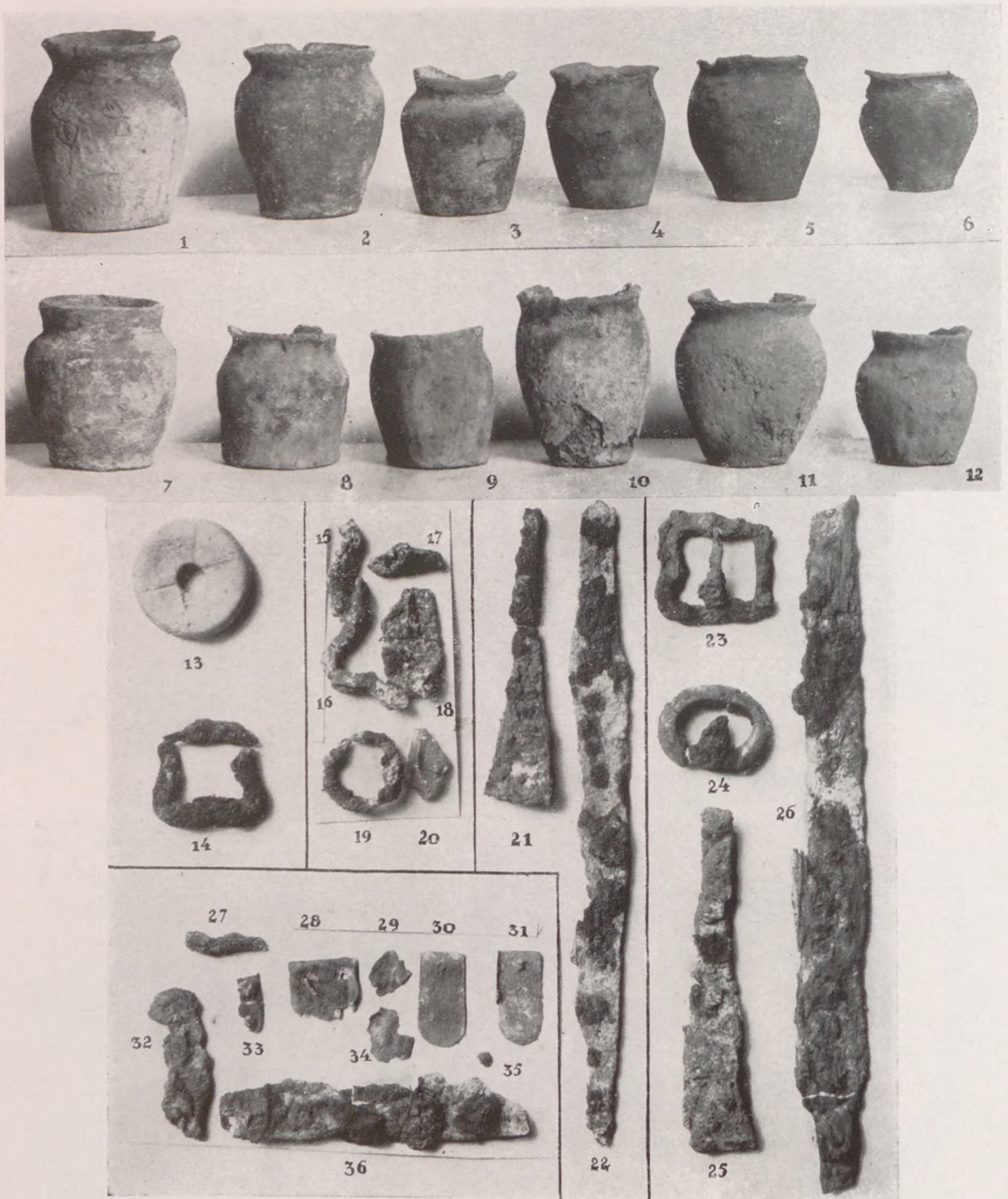
MLAQVILIA E
 SEVERAE SAIC
 TISSIMAE AVG
 MATRICA STRO
 RVM SENATVS
 AC PATRIAE
 ORDO
 MVN BRIG

4

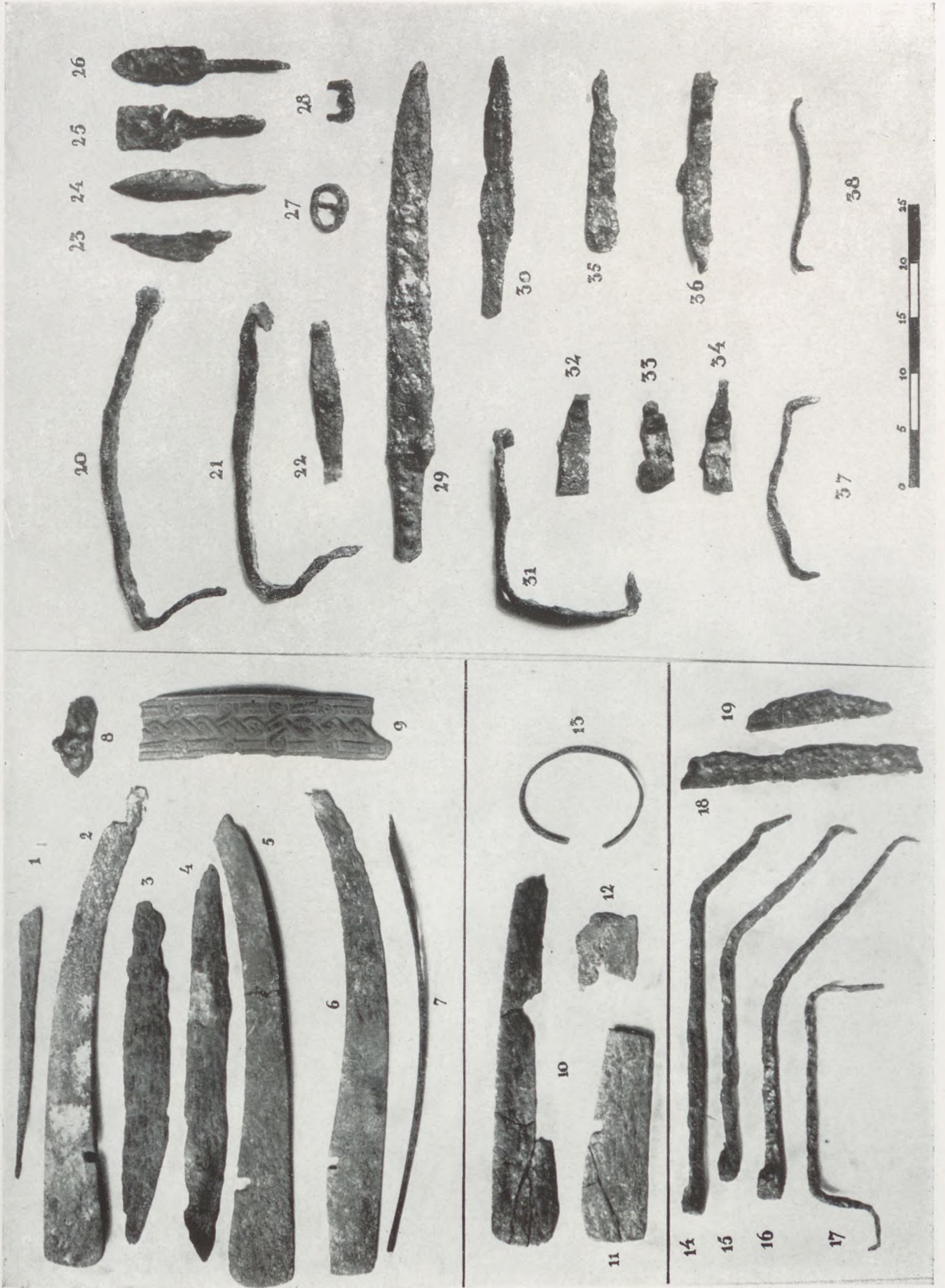
1—4. Környei feliratos kövek. — Inscriptions de Környe.



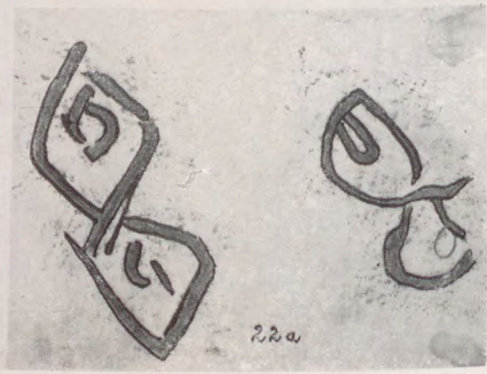
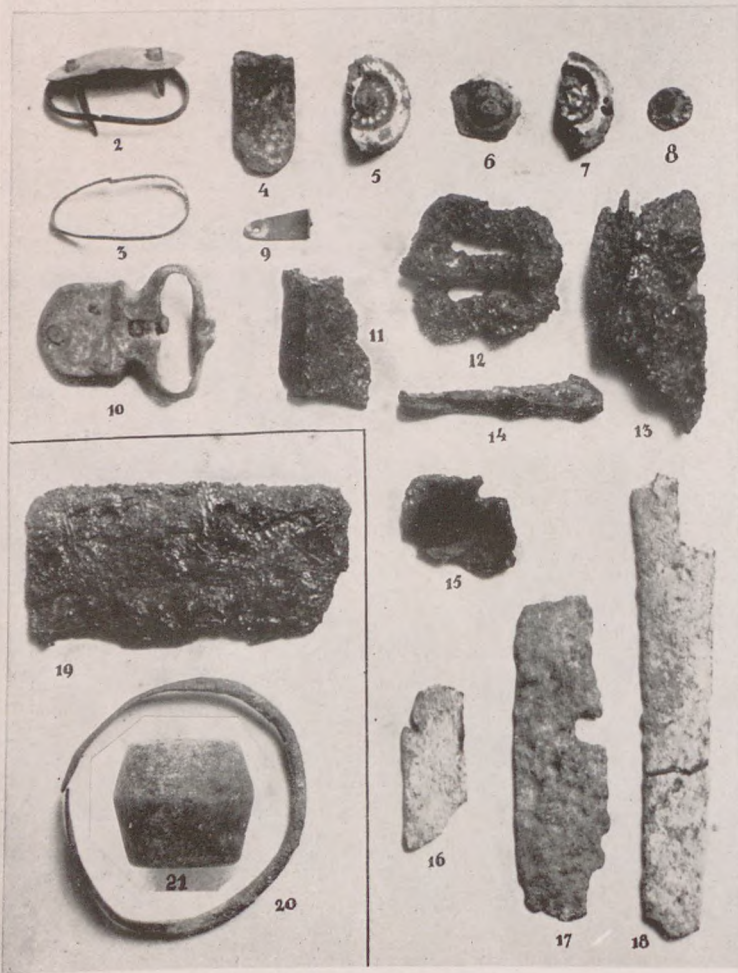
Tihanyi-téri avarkori leletek. — Awarische Funde vom Tihanyi-Platz.



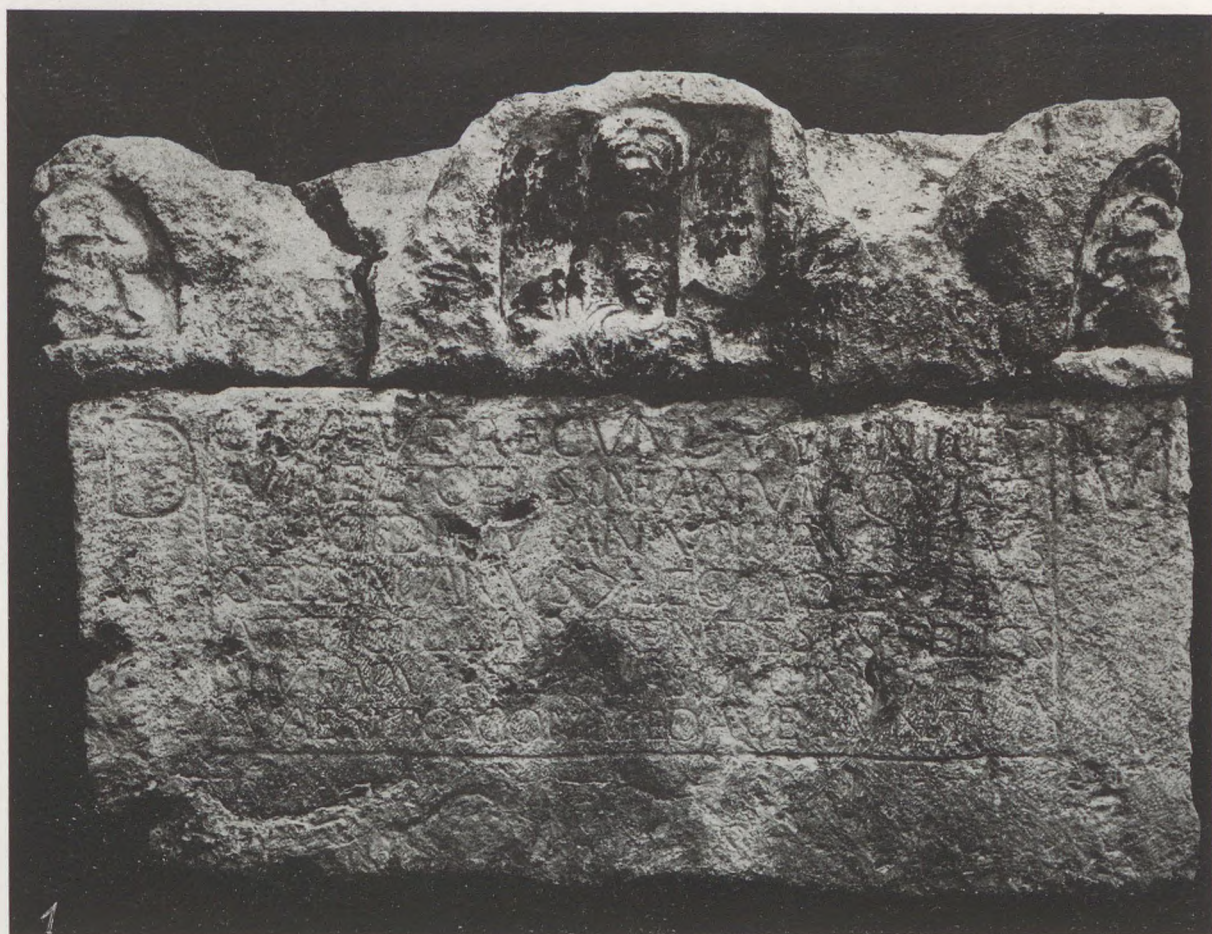
Tihanyi-téri avarkori leletek. — Avarische Funde vom Tihanyi-Platz.



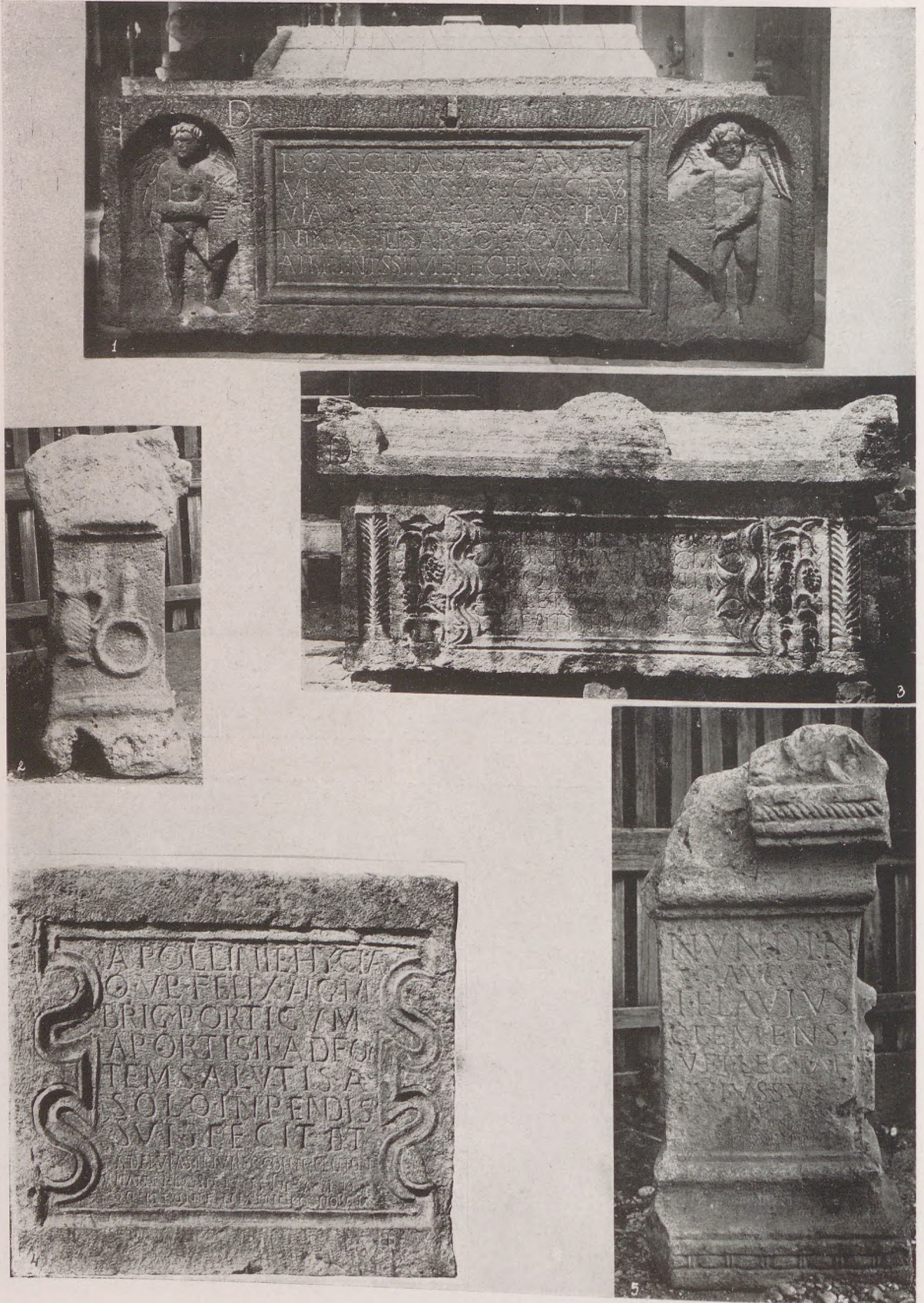
Tihanyi-téri avarkori leletek. — Awarische Funde vom Tihanyi-Platz.



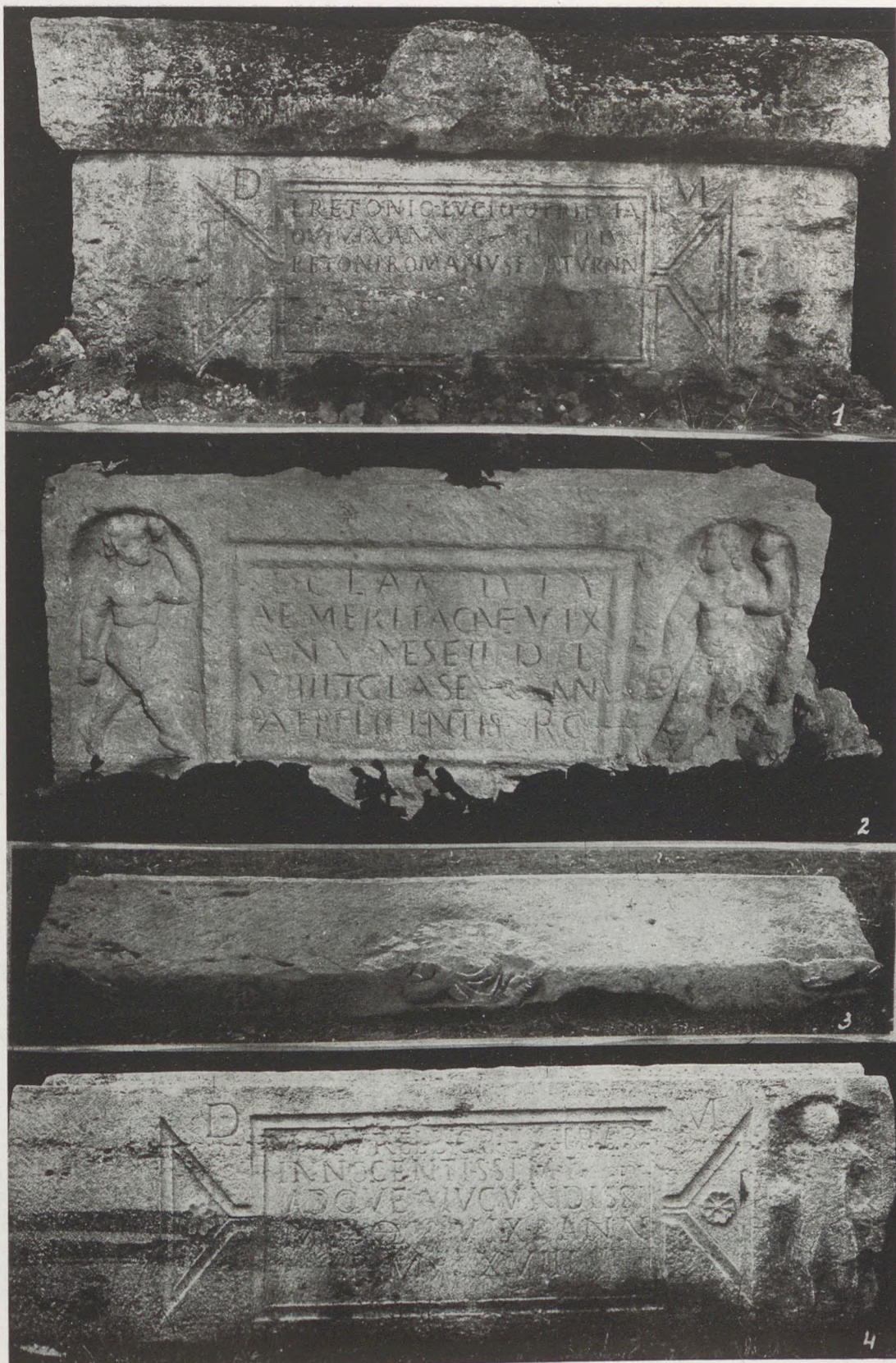
Tihanyi-téri avarkori leletek. — Awarische Funde vom Tihanyi-Platz.



Funde aus Brigetio.



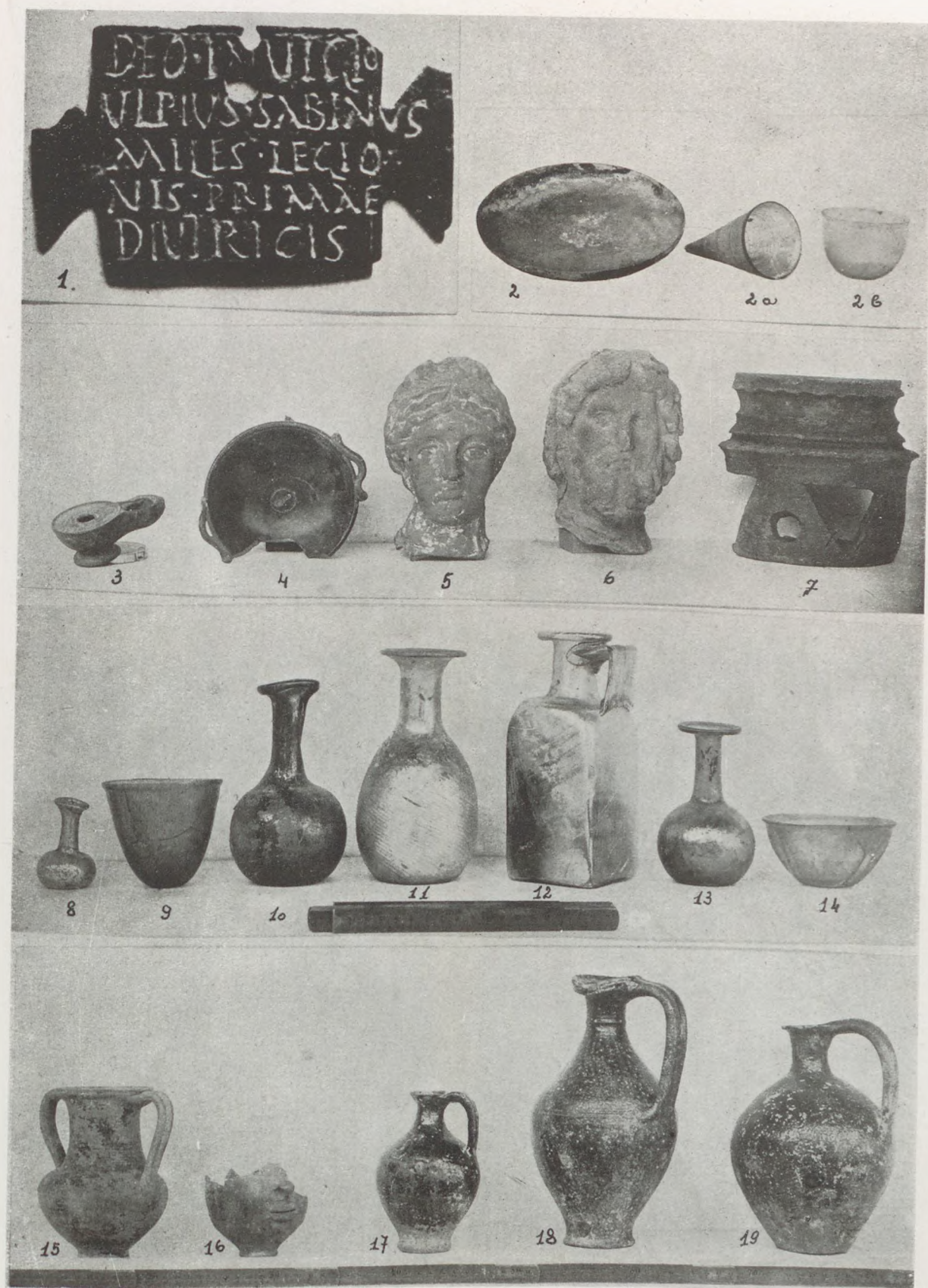
Funde aus Brigetio.



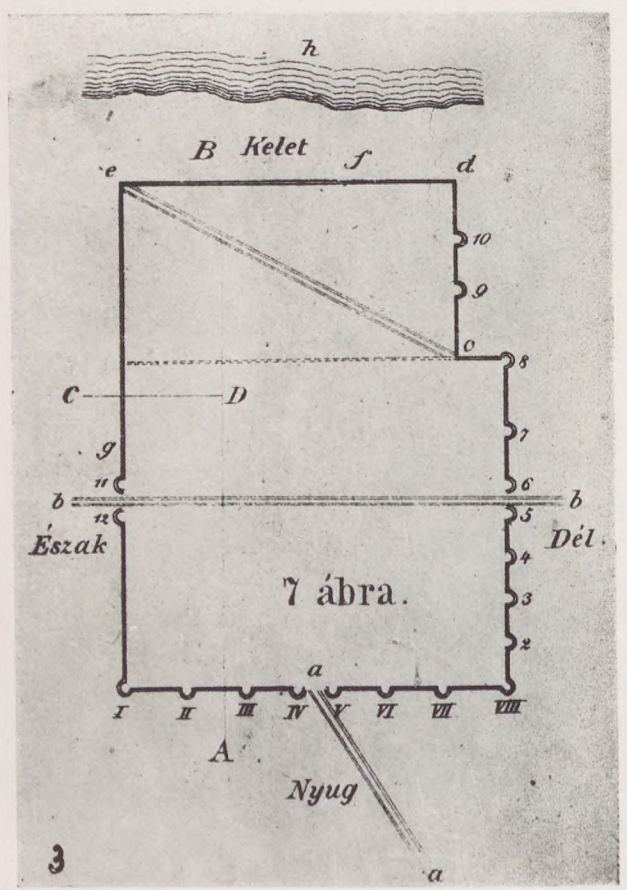
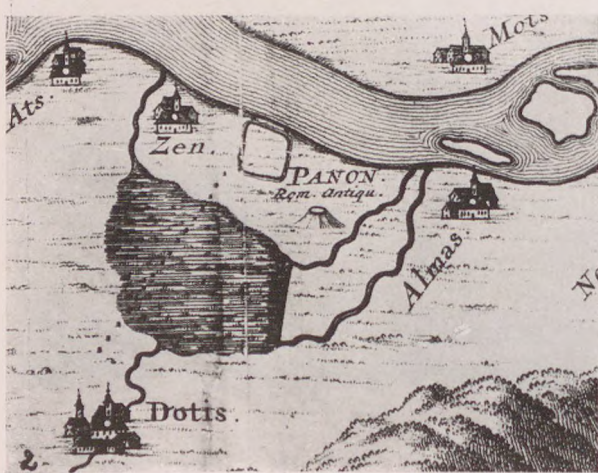
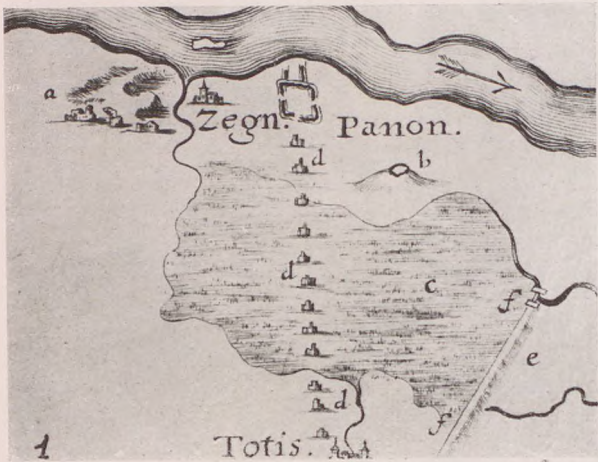
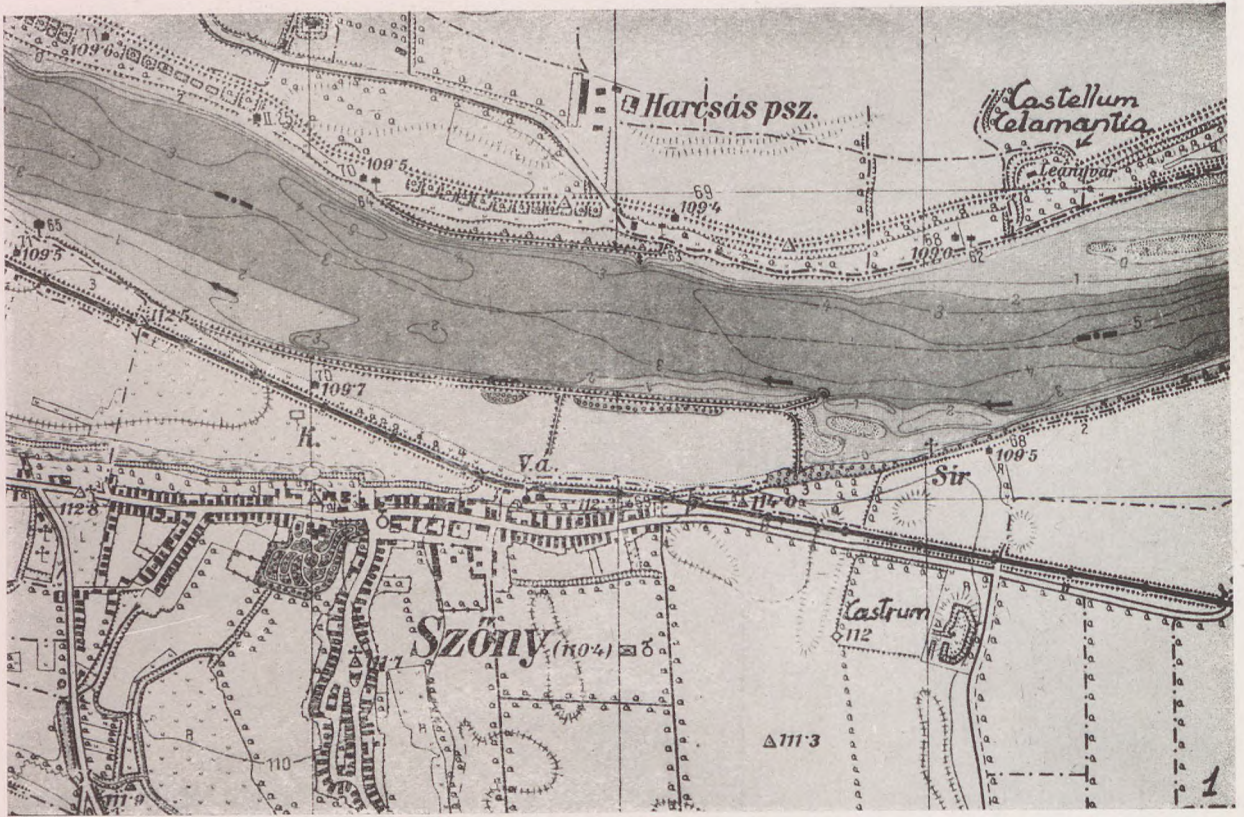
Funde aus Brigetio.



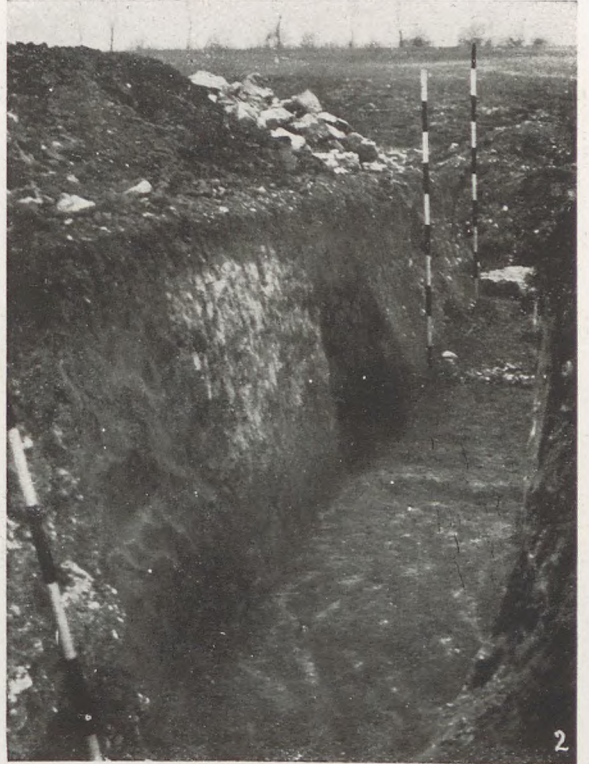
Funde aus Brigetio.



Funde aus Brigetio.



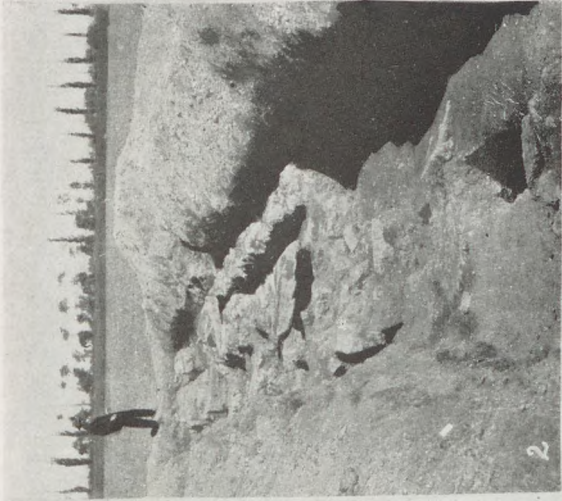
Alte Ansichten und Lagerpläne von Brigetio.



Grabungen im Lager von Brigetio.



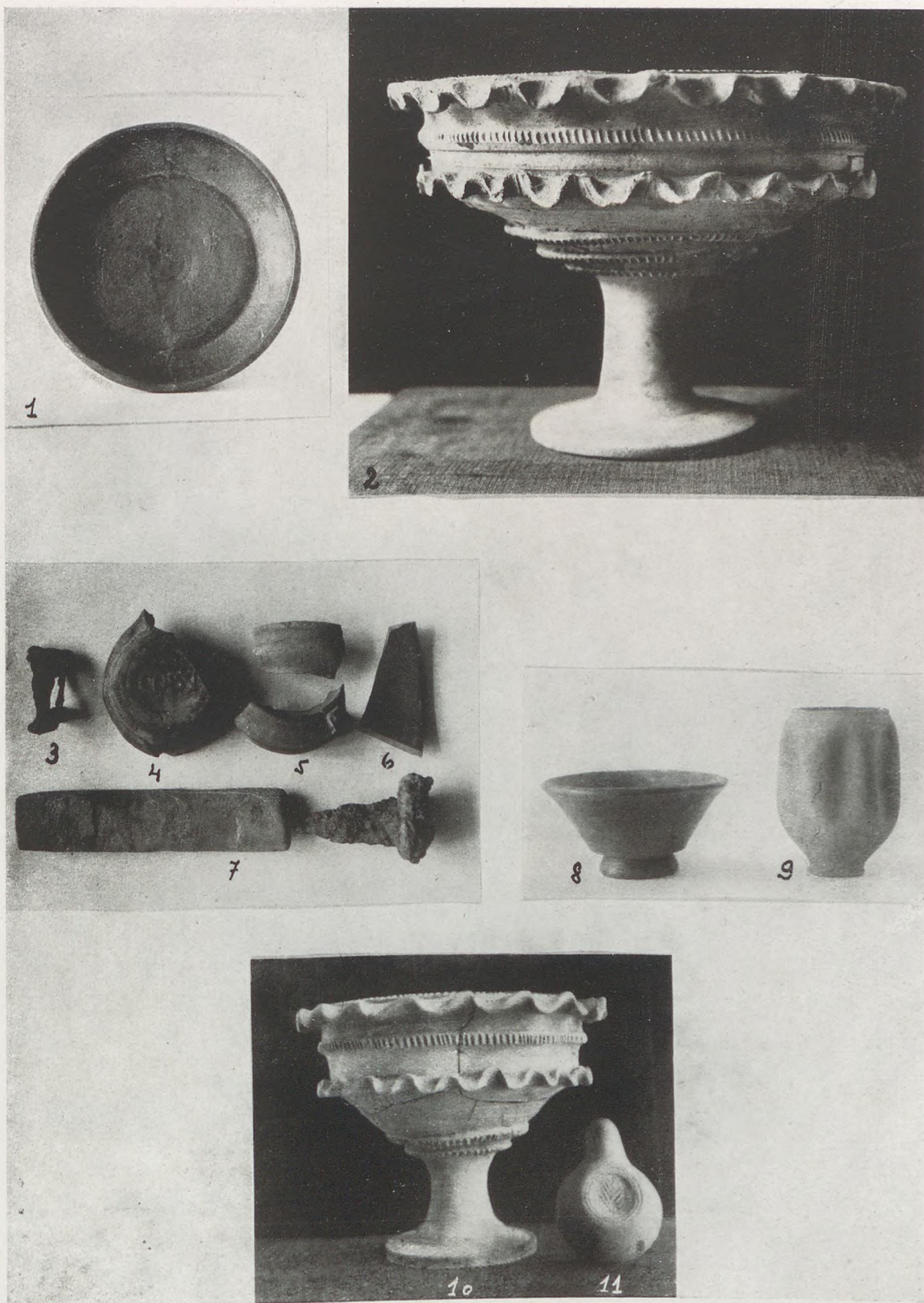
Grabungen in Brigetio.



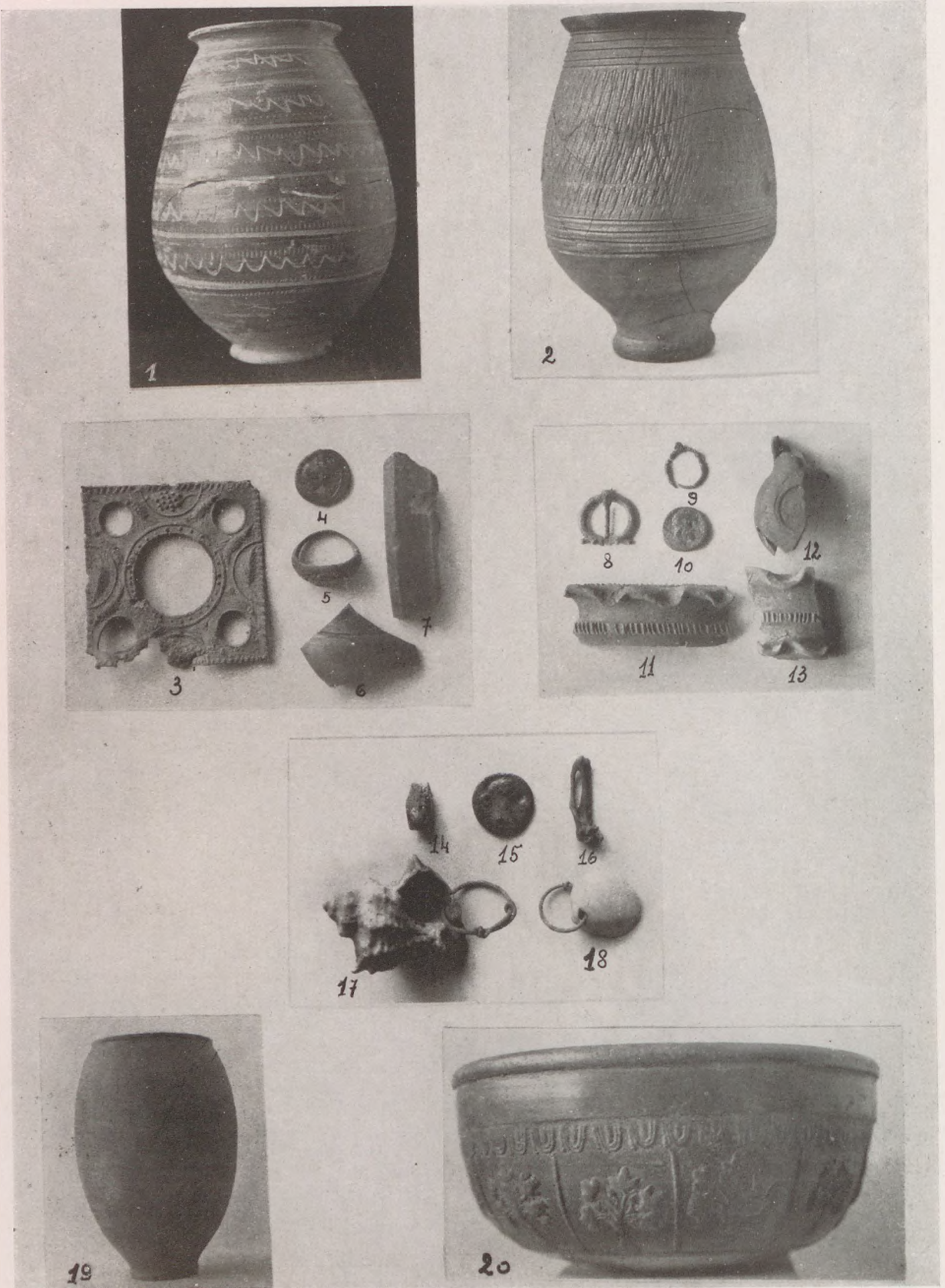
Grabungen in Brigetio.



Grabungen in Brigetio.



Funde aus Brigetio.



Funde aus Brigetio.



1



2



3

1—3. Aus Brigetio (Szöny, jetzt im Ung. National-Museum zu Budapest).



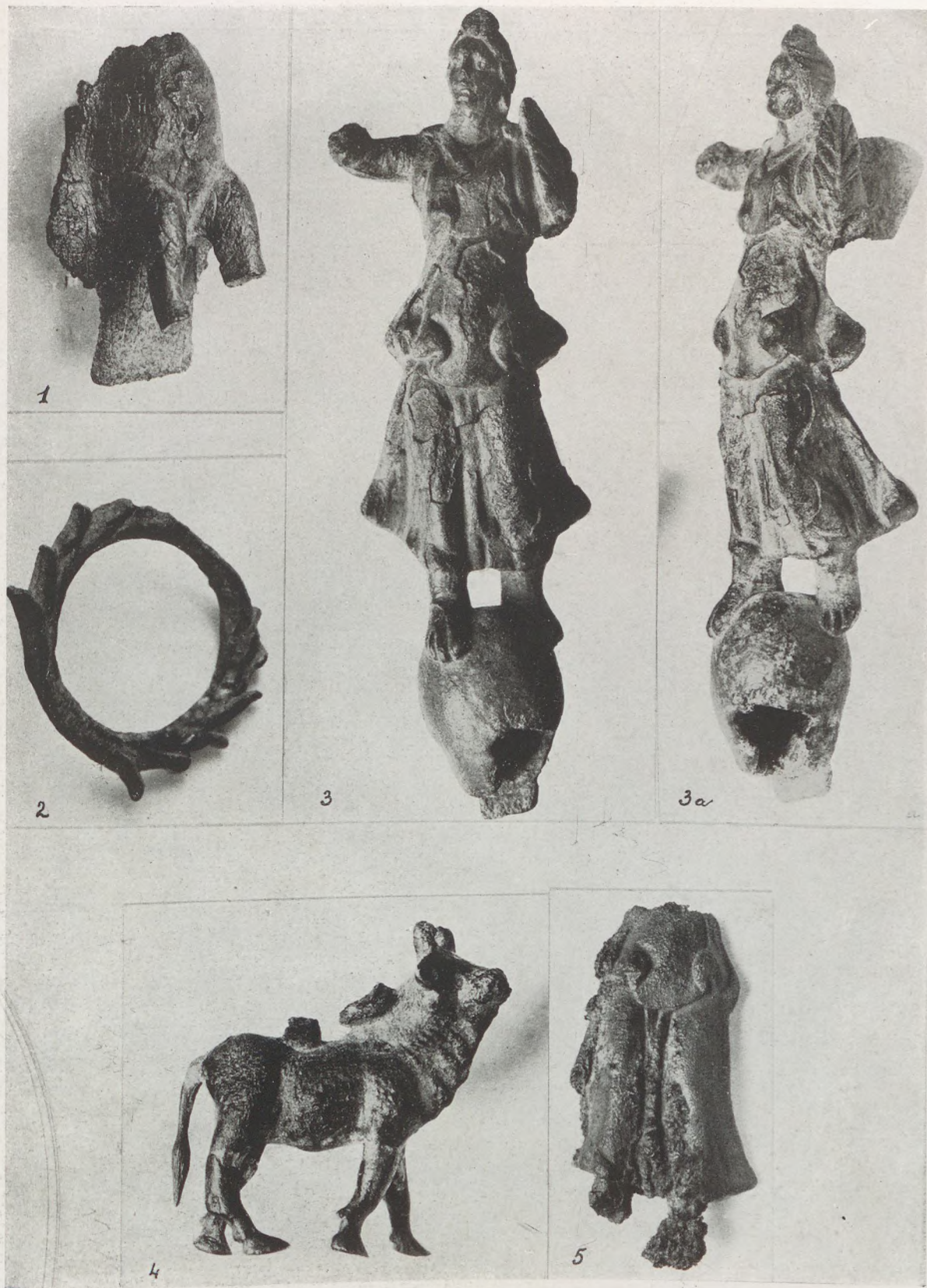
1—4. Aus Brigetio (Budapest, Ung. National-Museum). 5. Pécs (Museum).
6. Brigetio (Komárom, Museum).



1—2. Aus Brigetio (Budapest, Ung. National-Museum).



1—5, 7. Aus Brigetio (Budapest, Ung. National-Museum). 6. Denar des Elagabal.



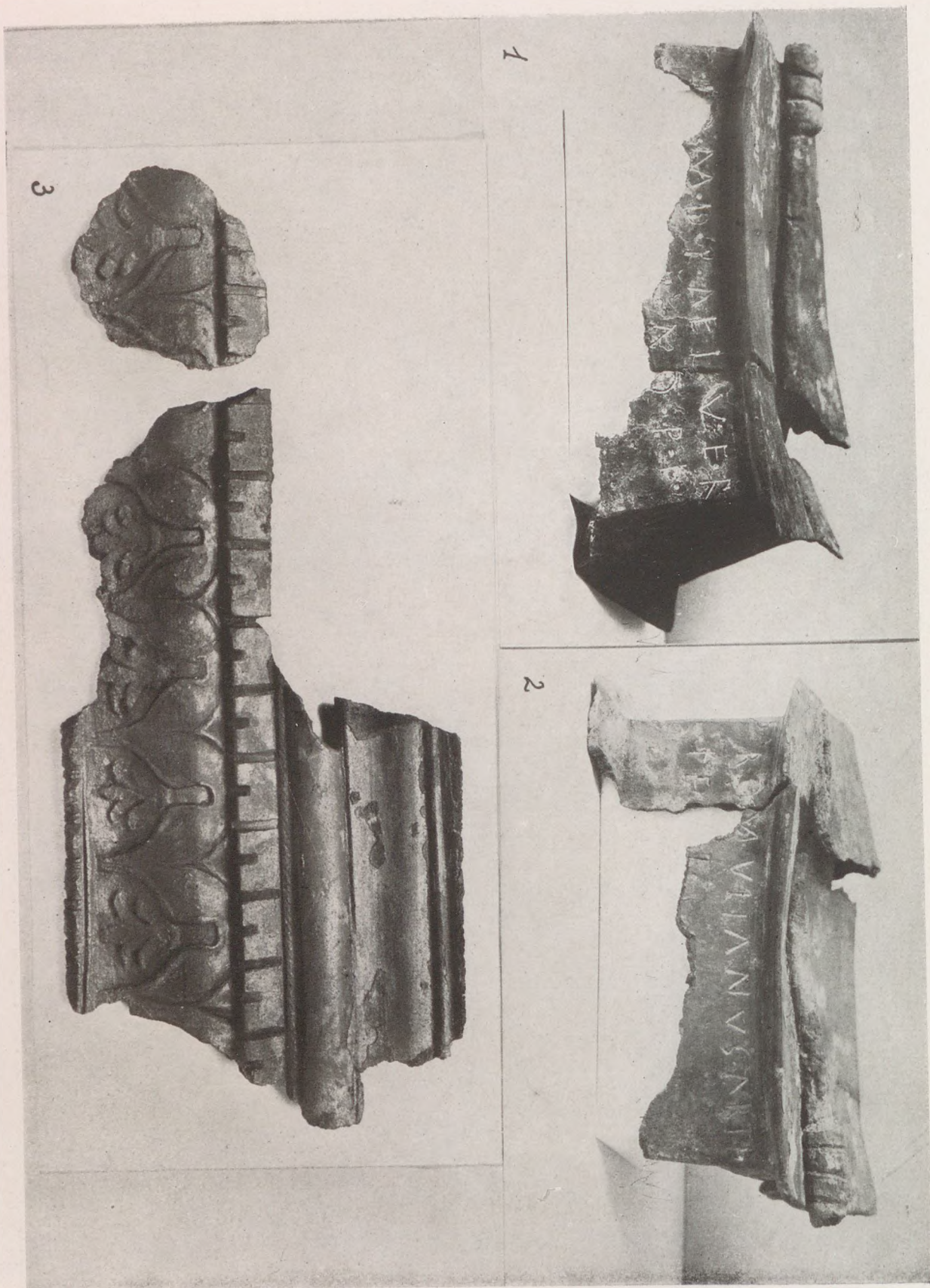
1—5. Aus Brigetio (Budapest, Ung. National-Museum).



Budapest, Ungar. National-Museum. 2. 2. 4.



1—4. Aus Brigetio (Budapest, Ung. National-Museum).



1—3. Aus Brigetio (Budapest, Ung. National-Museum).



1



2



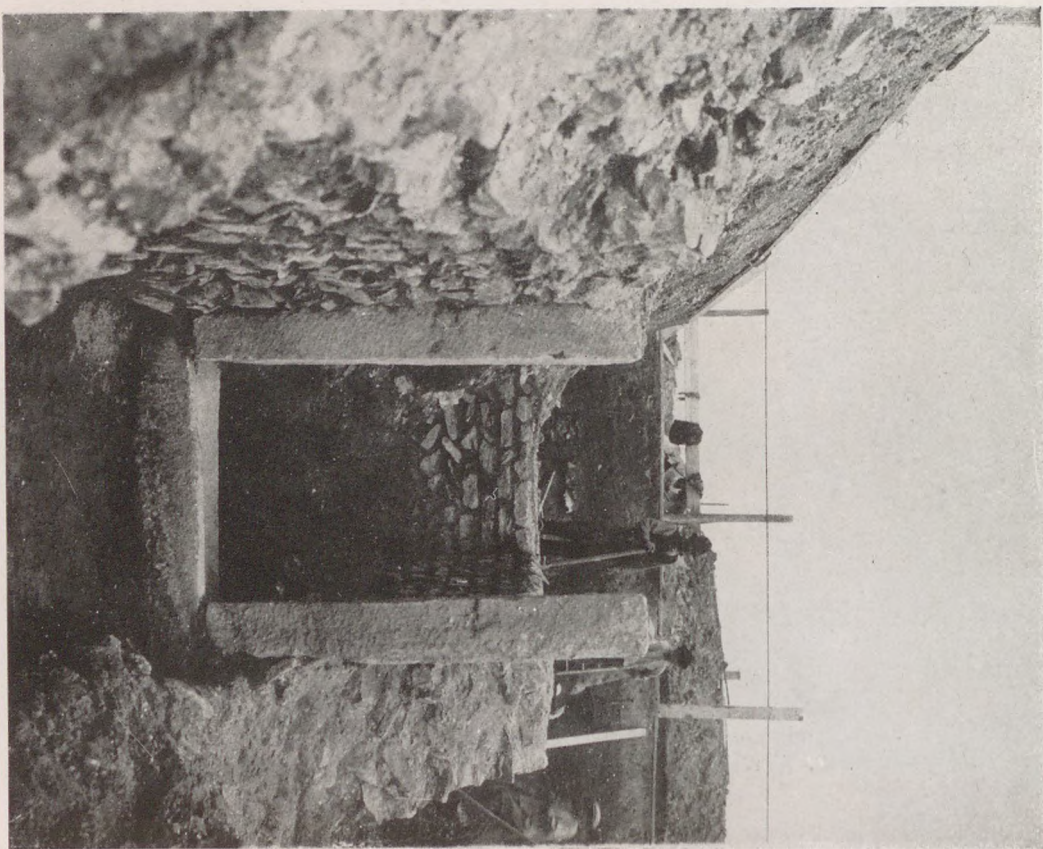
3

1. A római úton talált töredékes oszlopfő. 2. Minerva szobor töredéke.
3. A római csatorna, befedésre szolgáló mészkőlapokkal,

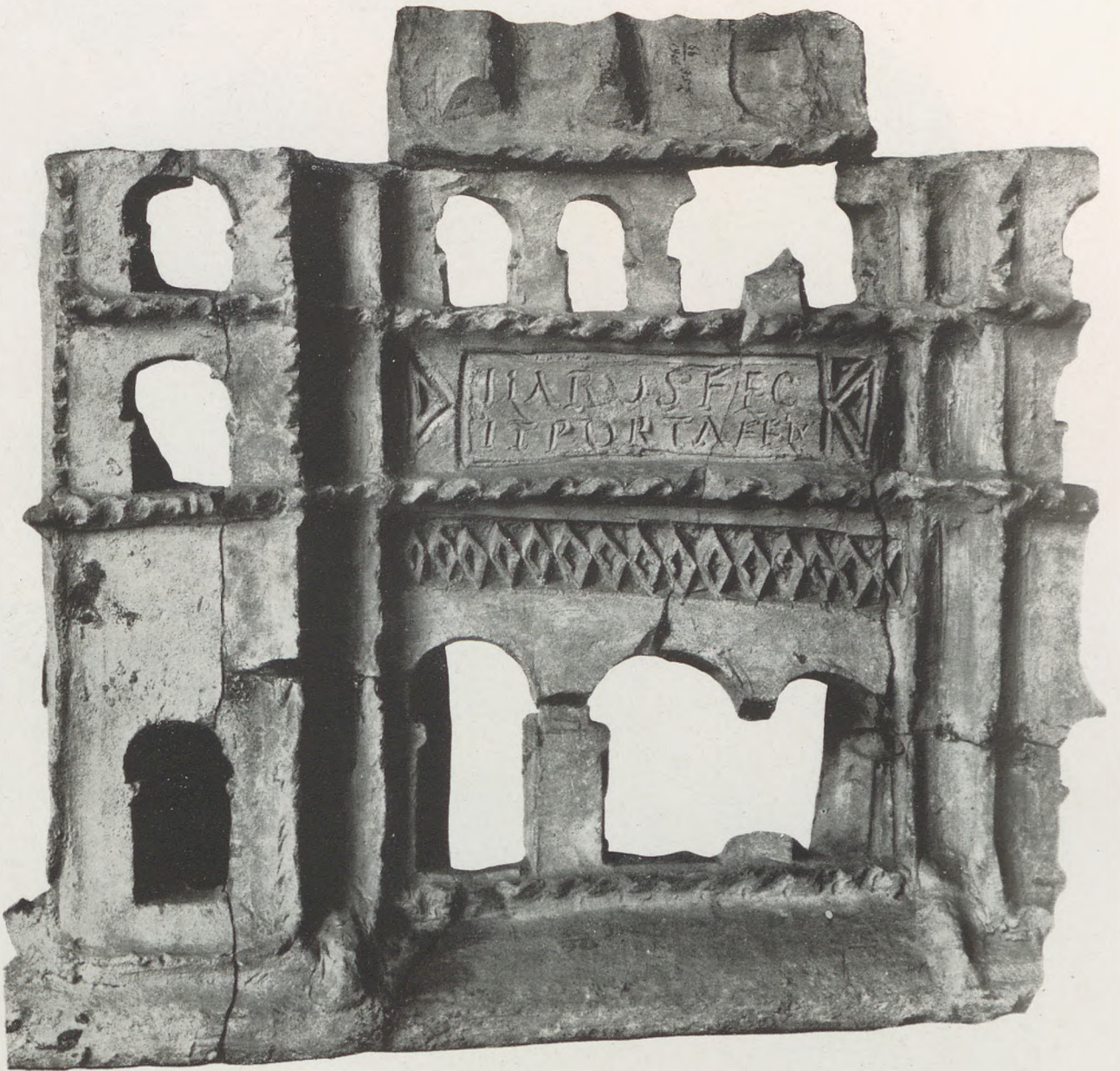


1

2



1. Antefixum az udvari részből. 2. A pincebejáró maradványa.



A dunapentelei kapuminta.



4



12



5



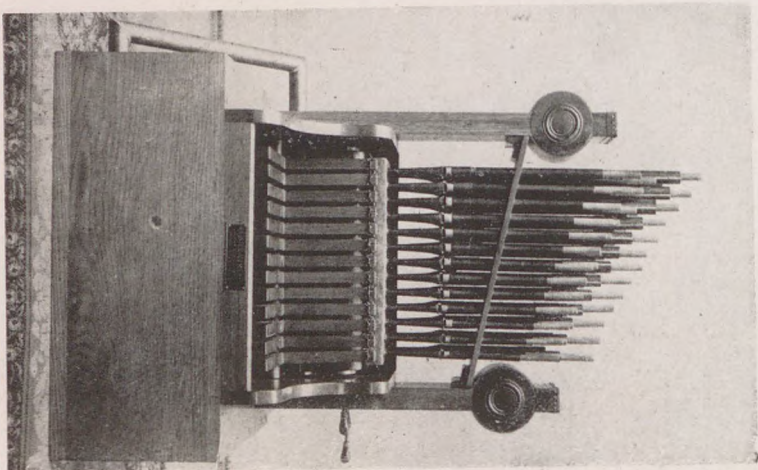
7



6

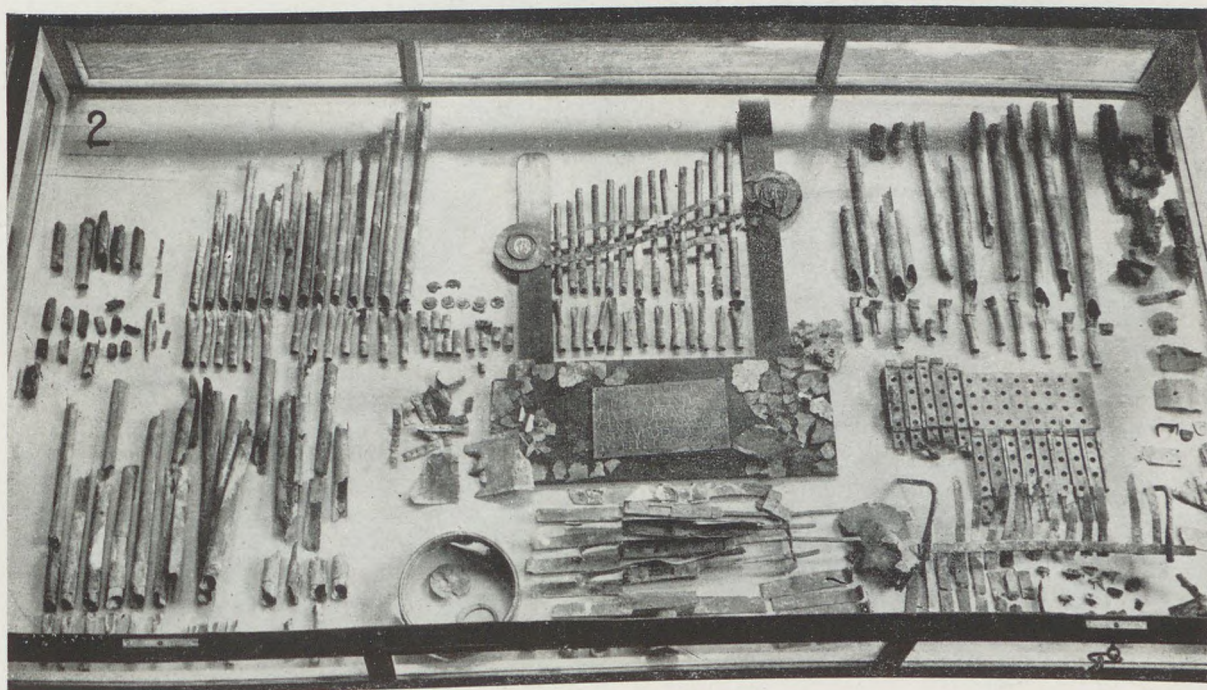


10



1

1. Az aquincumni orgona. 4—7., 10., 12. A tűzoltóság épületében talált érmék.



1. A pincében talált Kerberos szobrocska. 2. Az orgona maradványai.



1a



5



2



1b



3



6



7



4



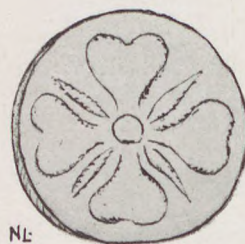
NL



8



9

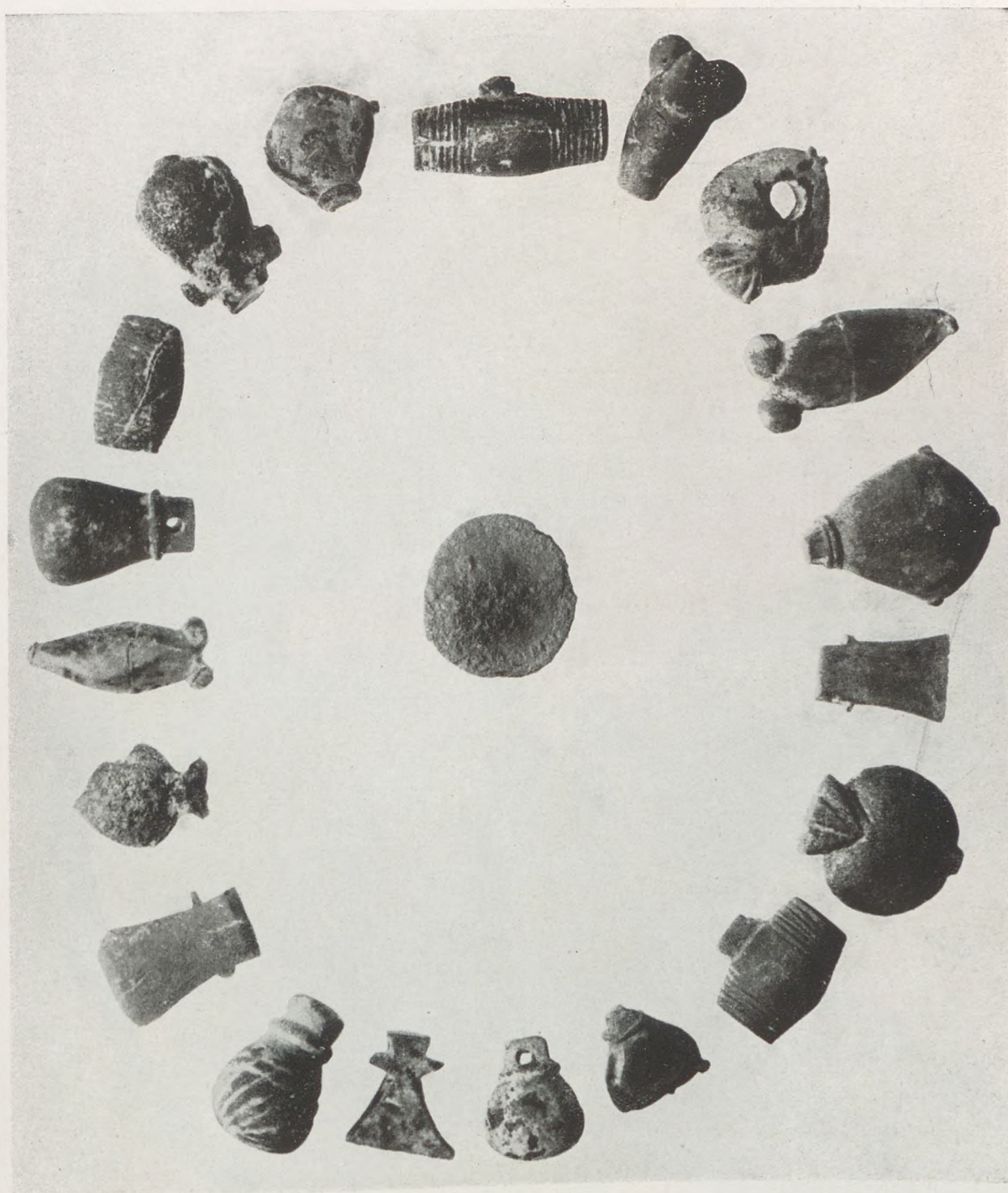


NL

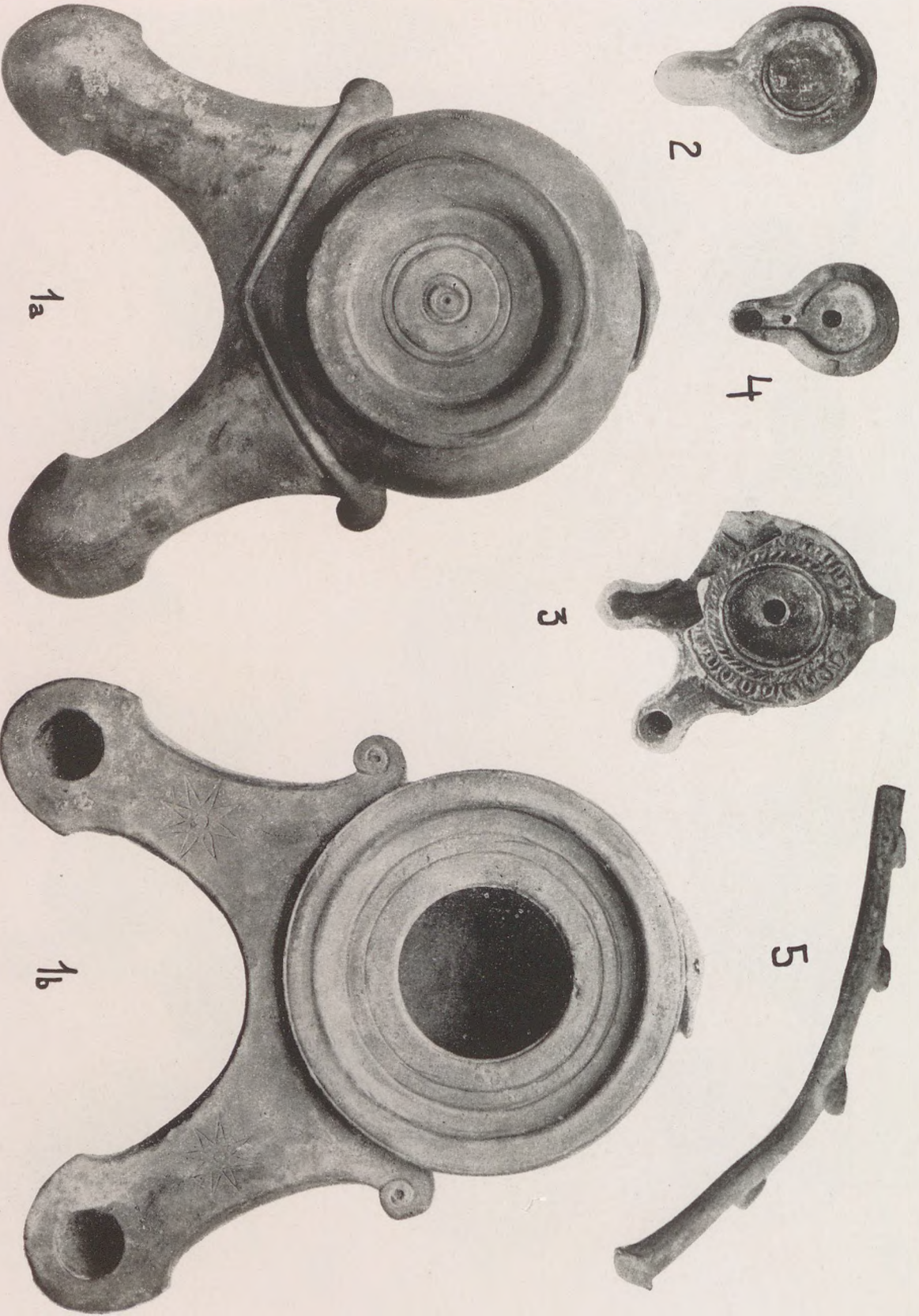


10

1-10. A tűzoltóság épületében talált bronztárgyak.



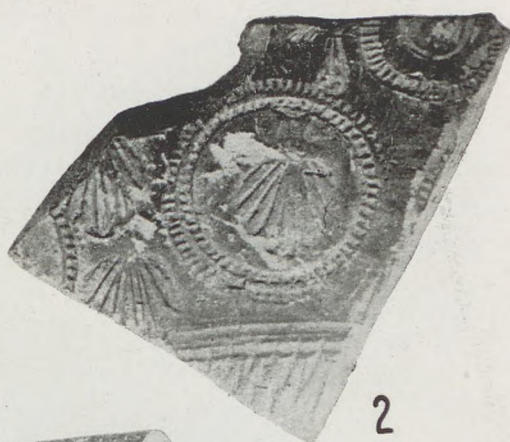
Borostyánnaklánc az aranyhegyi árokmenti temető egyik sírjából.



1a—1b. Bronznéceses, 2—4. agyágnécesesek, 5. fűágat ábrázoló bronzszilvány a tűzoltóság épületéből.



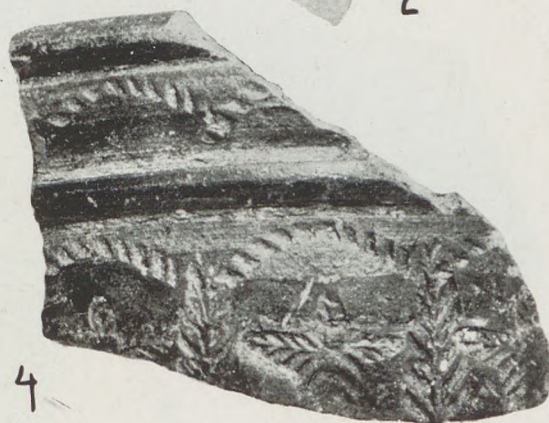
1



2

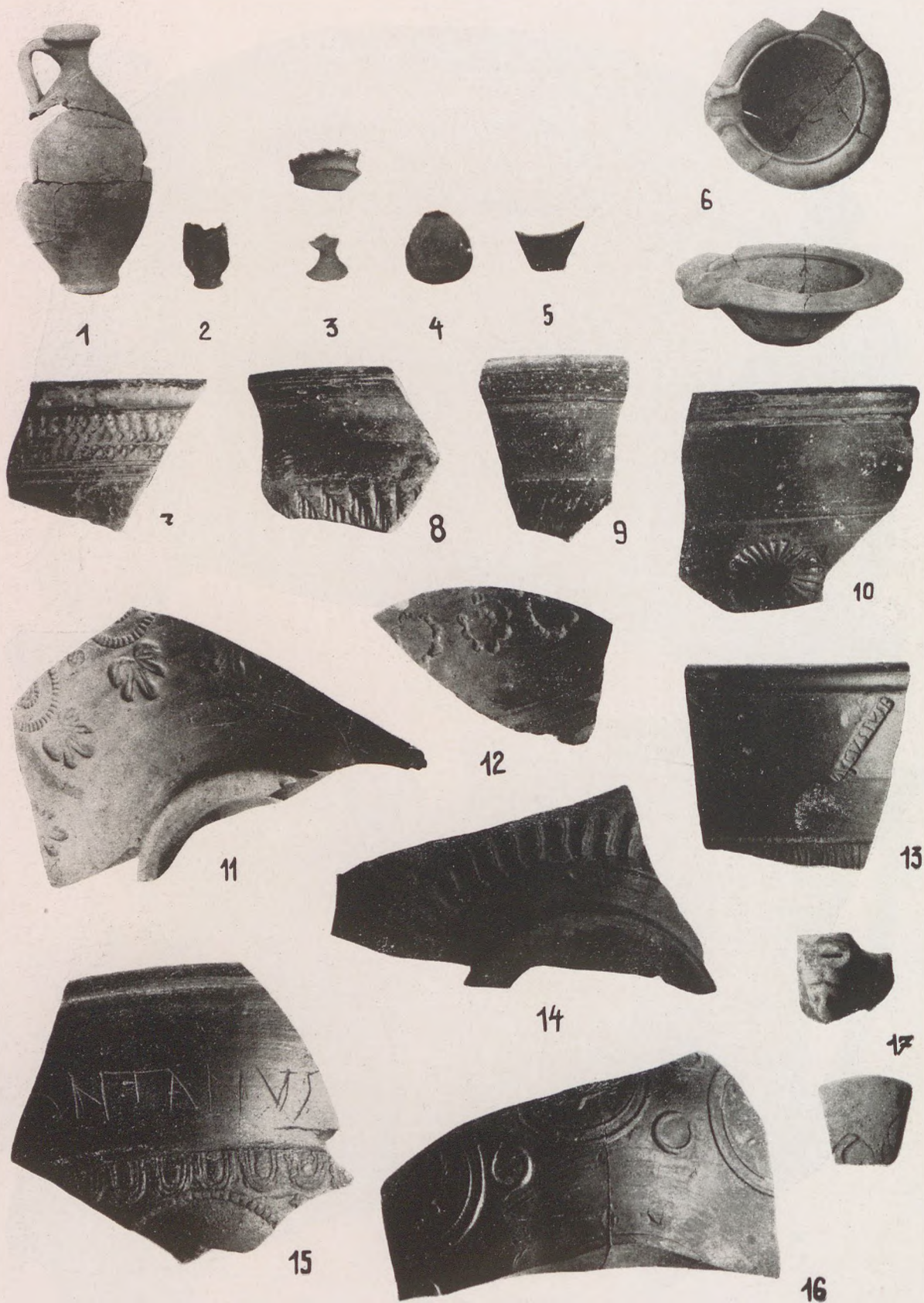


3



4

Pannoniai edények.



1—6. Házi edények, 7—12., 17. pannoniai áruk, 13—16. terra sigilláták a különböző helyiségekből.



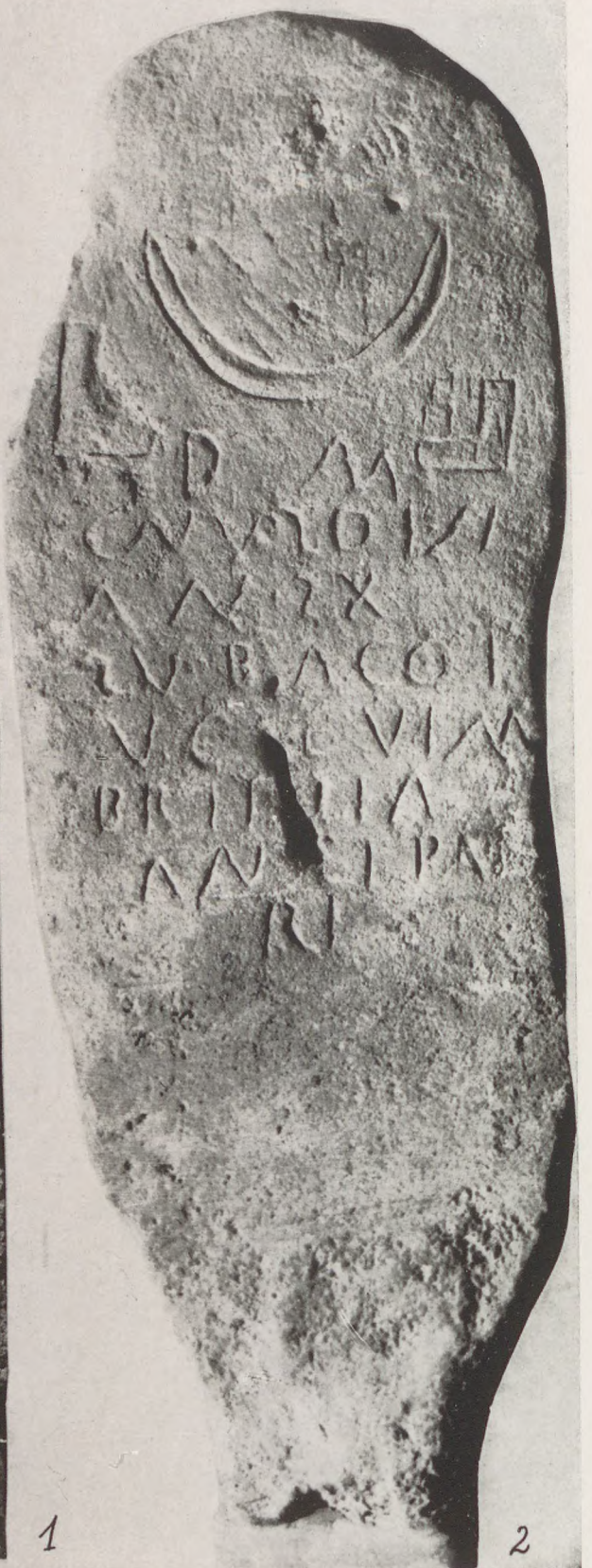
Délgalliai terra szigilláta tál.



1. *Busto* sírköve. Esztergomi lapidarium. — 2. *Ritmarus* sírköve. Szentendre, városbáza. — 3. *Martin Trionis f.* sírköve. Magyar Nemzeti Múzeum.



1. *Cotumas Azalius* sírköve Környéről. Magyar Nemzeti Múzeum. — 2. *Verondacus* sírköve Török-
bálintről. Magyar Nemzeti Múzeum.



1. Csonka sírkő Esztergomból, Városi Múzeum. — 2. C. NVLDI·F sírköve Csákberényből, Magyar Nemzeti Múzeum.



1. Madena Lasci f. sírköve Pusztasomodorról. Magyar Nemzeti Múzeum. — 2. Atressus sírköve Aquincumból. (?) Magyar Nemzeti Múzeum,



1. *Vinedia* sírköve Püsztasomodorról. Magyar Nemzeti Múzeum. — 2. *Madalla* sírköve Püsztasomodorról. Magyar Nemzeti Múzeum.



1. *Comatumara* sírköve Óbudáról. Magyar Nemzeti Múzeum. — 2. *Sibulla* sírköve Csákberényből. Magyar Nemzeti Múzeum.



1



2

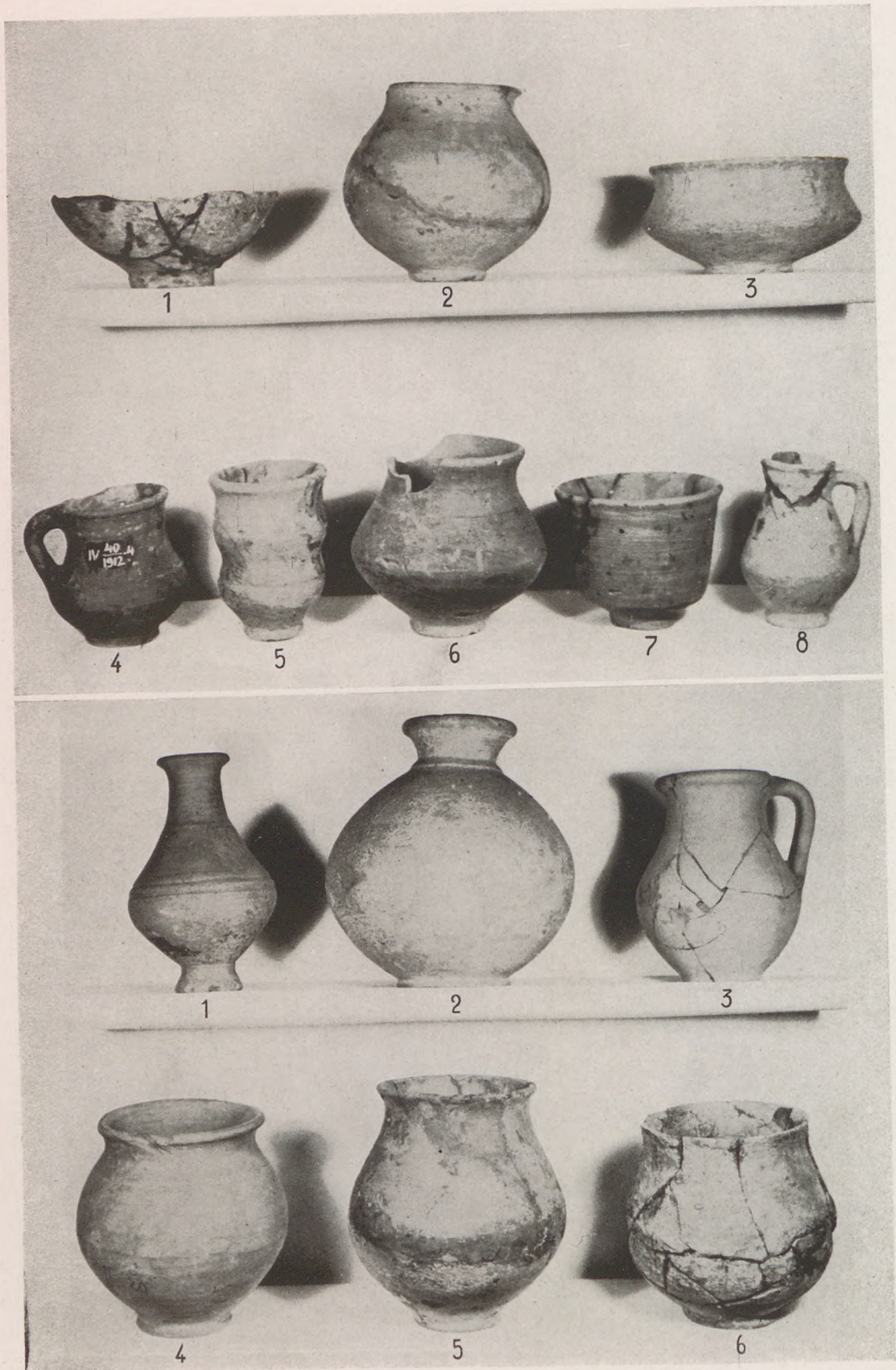


3

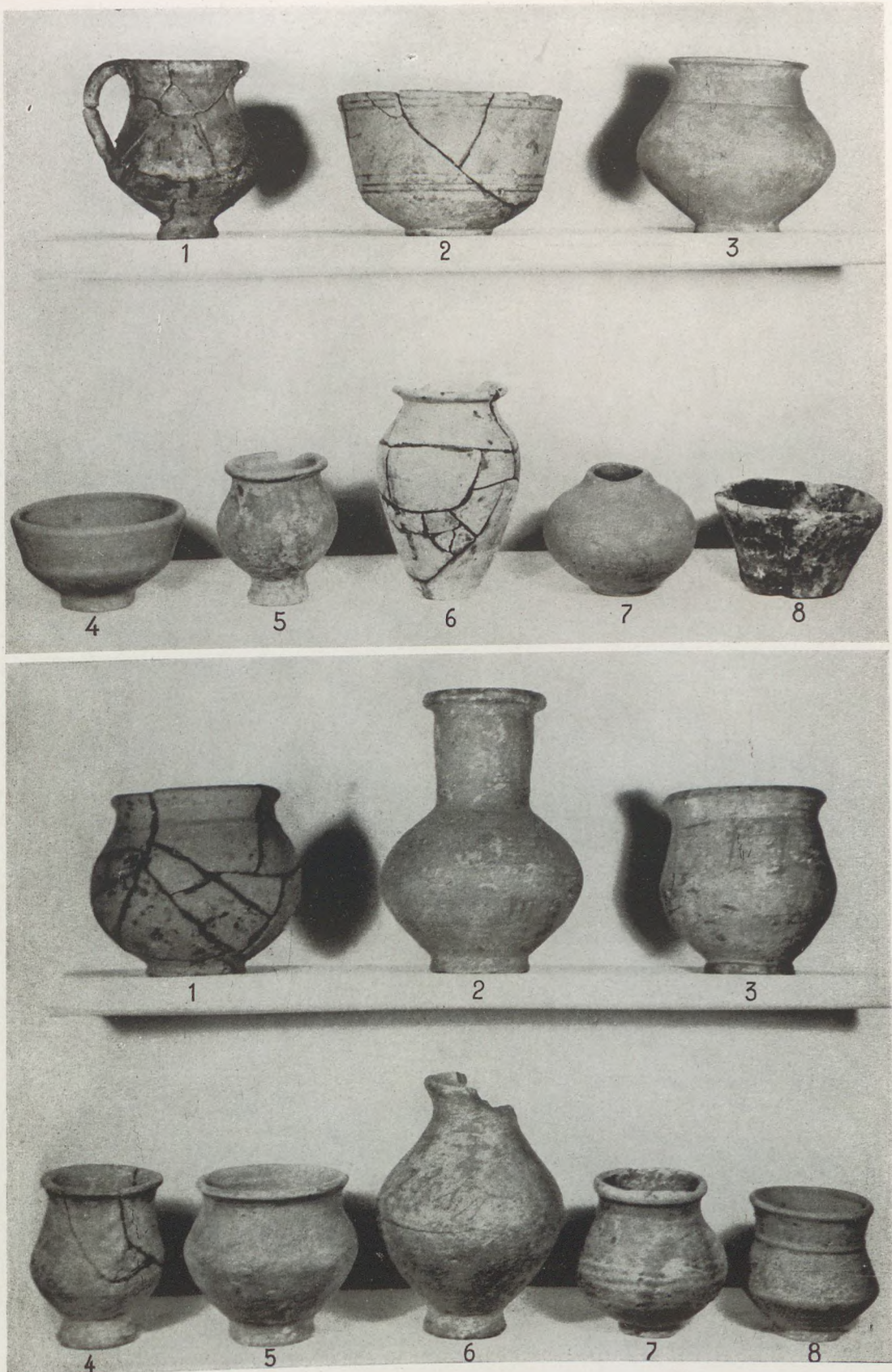
1. *Sisia* sírköve Szentendréről. Városháza. — 2. Sírkő Gyuróól. Székesfehérvári Múzeum. — 3. *Keldimaru* sírköve Szentendréről. Városháza.



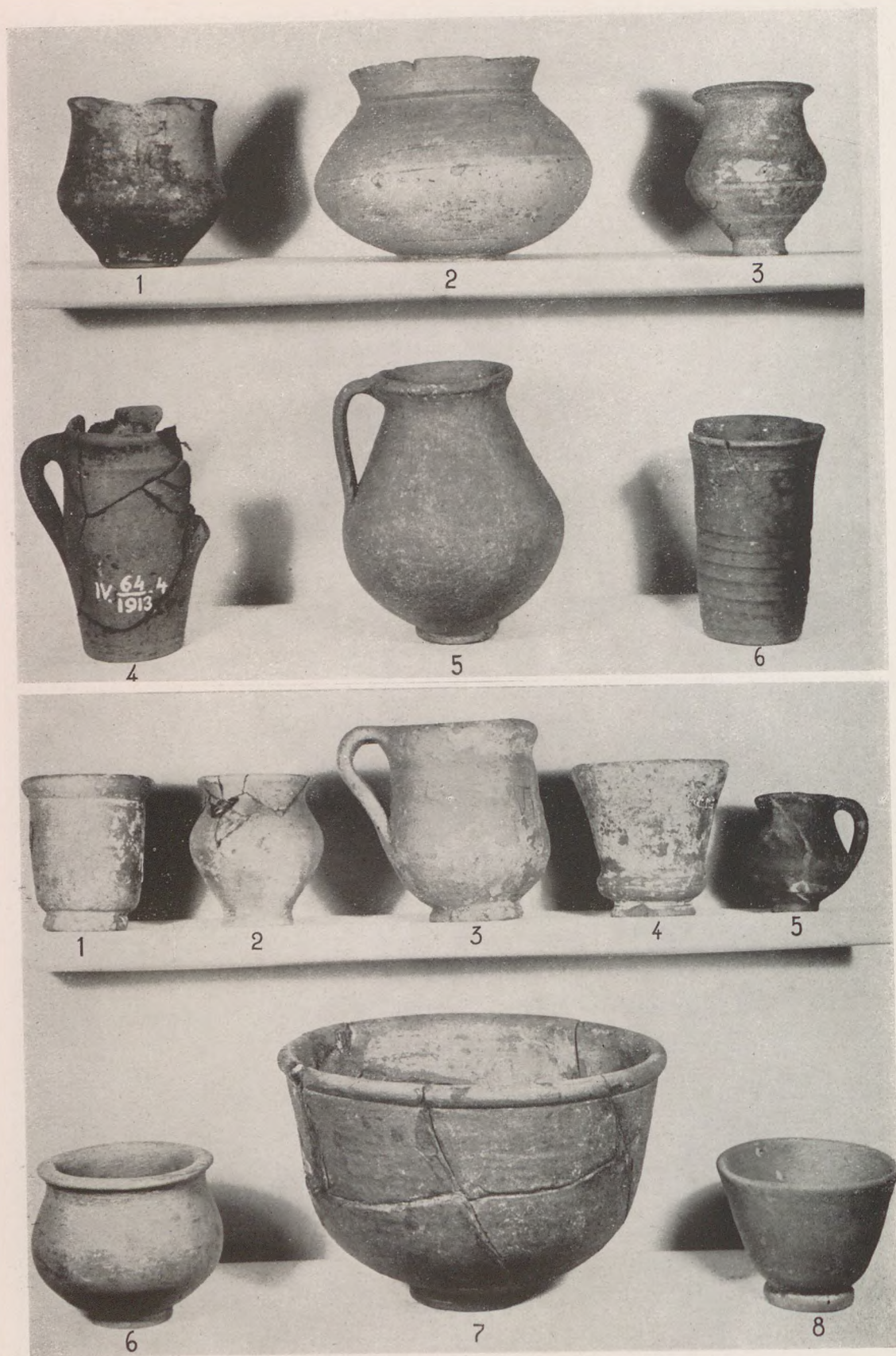
1—2. Bemészülötték sírkövei Esztergomból. Városi Múzeum.



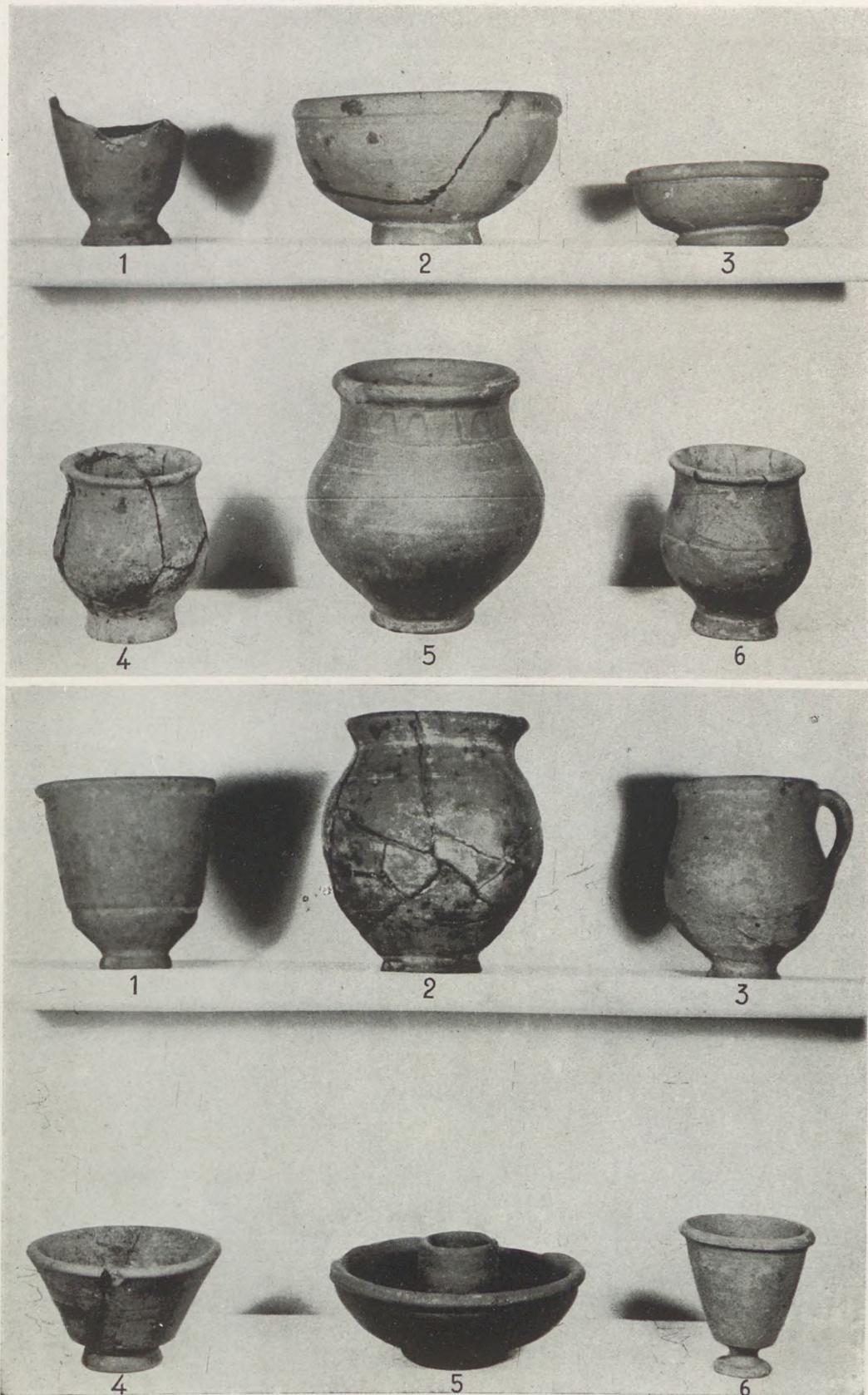
Funde aus den kaiserzeitlichen Hügelgräbern vom Hortobágy.



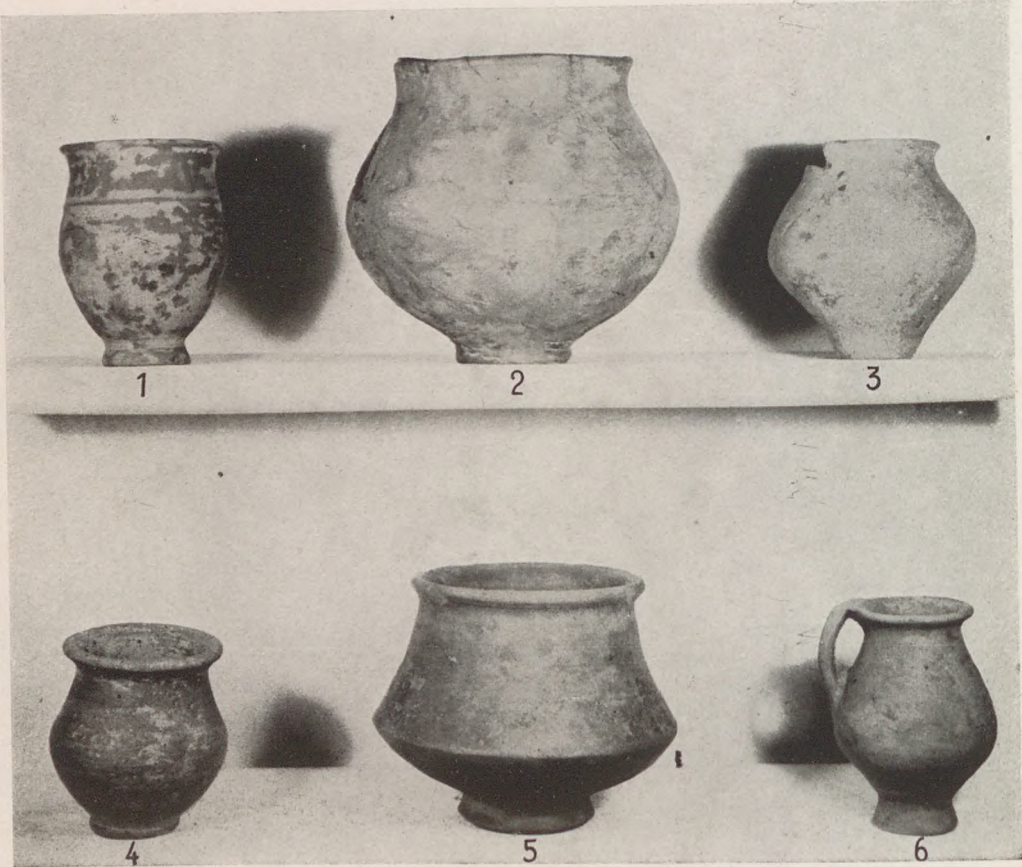
Gefässfund aus den kaiserzeitlichen Hügelgräbern vom Hortobágy.



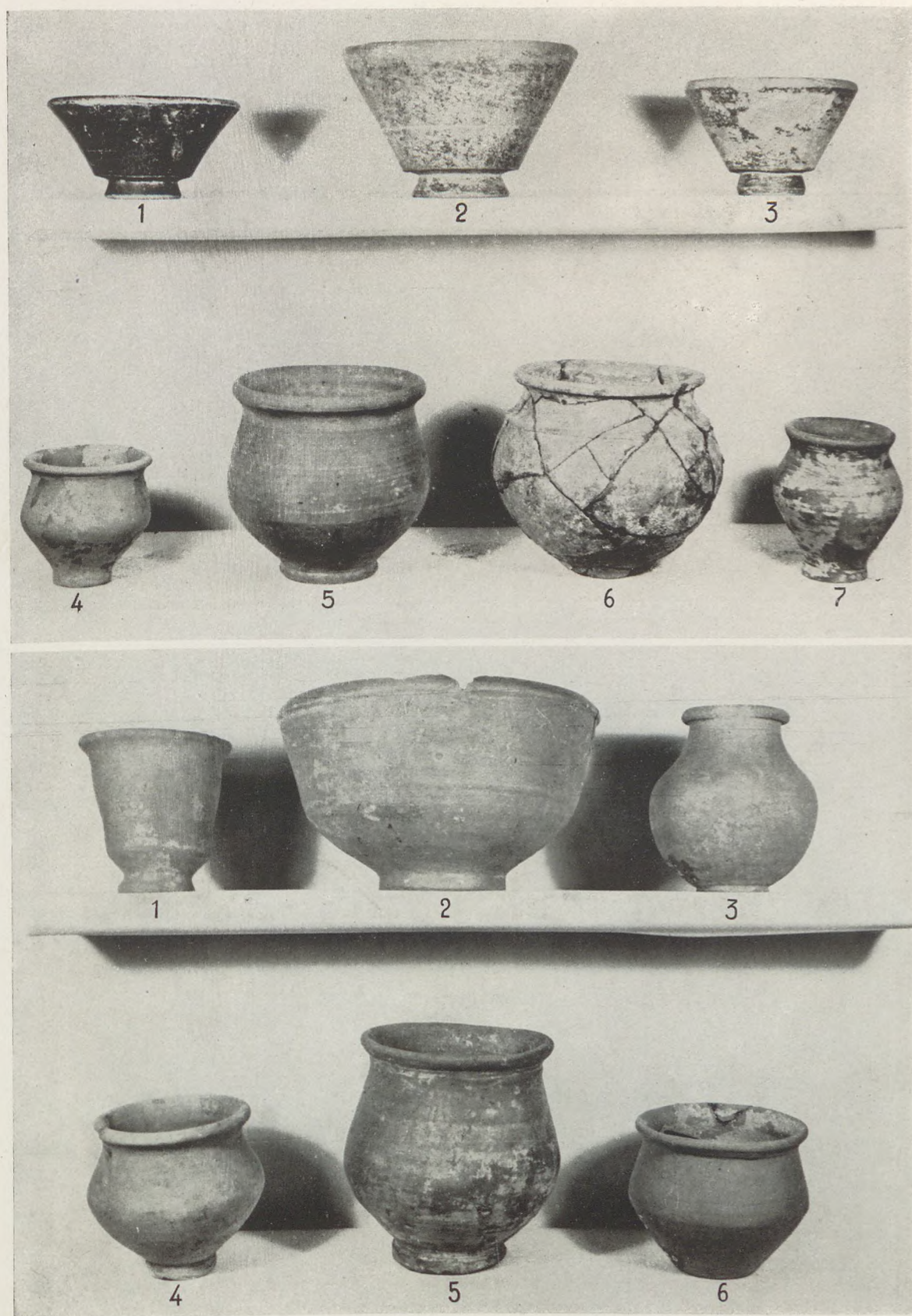
Gefässfundé aus den kaiserzeitlichen Hügelgräbern vom Hortobágy



Gefäßfunde aus den kaiserzeitlichen Hügelgräbern vom Hortobágy.



Gefäßfunde aus den kaiserzeitlichen Hügelgräbern vom Hortobágy.



Gefäßfunde aus den kaiserzeitlichen Hügelgräbern vom Hortobágy.

DIE BISHER ERSCHIENENEN BÄNDE DER DISSERTATIONES PANNONICAE

Der Einband (in Ganzleinen) kostet bei der I. Serie P 2·50 und bei der
II. Serie P 3·50

I. Serie (in 8°):

- | | | |
|--------|--|-------------|
| Nr. 1. | Á. Dobó: Inscriptiones extra fines Pannoniae Daciaeque repertae ad res earundem provinciarum pertinentes. 2. Aufl. | P 15.— |
| 2. | I. Gronovszky: Nomina hominum Pannonica, certis gentibus adsignata. | Vergriffen. |
| 3. | Gy. Korbuly: Die ärztlichen Denkmäler von Aquincum (mit 17 Textabb.). | Pengő 5.— |
| 4. | L. Nagy: Mumienbegräbnisse in Aquincum (mit 26 Textabb. und 4 Tafeln). | P 5.— |
| 5. | A. Graf: Übersicht der antiken Geographie von Pannonien. | P 15.— |
| 6. | St. Borzsák: Die Kenntnisse des Altertums über das Karpatenbecken. | Vergriffen. |
| 7. | A. Brelich: Aspetti della morte nelle iscrizioni sepolcrali dell'Impero Romano. | P 8.— |
| 8. | P. Lambrechts: La composition du sénat romain de Séptime Sévère a Dioclétien (193—284). | P 12.— |
| 9. | A. Kerényi: Die Personennamen der römischen Donauprovinzen. I. Dazien. | P 24.— |
| 10. | A. Alföldi: Bibliographia Pannonica V. | P 8.— |
| 11. | A. Stein: Die Legaten von Moesien. | P 15.— |

II. Serie (in 4°):

- | | | |
|--------|---|--------|
| Nr. 1. | J. Szilágyi: Inscriptiones tegularum Pannonicarum (mit 32 Tafeln). | P 50.— |
| 2. | D. Iványi: Die pannonischen Lampen (mit 99 Tafeln). | P 30.— |
| 3. | G. Juhász: Die Sigillaten von Brigetio (mit 59 Tafeln). | P 25.— |
| 4. | I. Kovrig: Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien (mit 41 Tafeln). | P 25.— |
| 5. | Z. Barcsay-Amant: The hoard of Komin (Antoniniani of the III rd century, with 63 plates). | P 25.— |
| 6. | A. Radnóti: Die römischen Bronzegefäße von Pannonien (mit 57 Tafeln). | P 40.— |
| 7. | A. Alföldi: A Festival of Isis in Rome under the Christian Emperors of the IV th century (with 20 plates). | P 25.— |
| 8. | I. Sellye: Les bronzes émaillés de la Pannonie (avec 20 planches). | P 25.— |
| 9. | S. Gallus—T. Horváth: Un peuple cavalier préscythique en Hongrie (avec 89 planches). | P 40.— |
| 10. | Laureae Aquincenses, memoriae Valentini Kuzsinszky dicatae I. | P 40.— |
| 11. | Laureae Aquincenses, memoriae Valentini Kuzsinszky dicatae II. | P 60.— |
| 12. | Nagy Tibor: Az öskeresztény egyház története Pannoniában. | P 25.— |
| 13. | P. v. Patay: Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn. | P 30.— |
| 14. | G. I. Kazarow: Die Denkmäler des thrakischen Reitergottes in Bulgarien (mit 89 Tafeln). | P 40.— |
| 15. | K. Pink: Die Münzprägung der Ostkelten. | P 30.— |
| 16. | Á. Dobó: Publicum portorium Illyrici. | P 4.— |
| 17. | A. Alföldi: Bibliographia Pannonica VI. | P 4.— |

Felelős kiadó: Dr. Alföldi András.